

Und wieder steh' ich schweigend hier  
An deinem Bett und streiche dir  
Noch einmal leis' über das Haar.  
In tiefem Schlaf liegst du vor mir,  
So friedlich wie ein kleines Tier,  
Das einen Tag lang emsig war.  
Und deine Hilflosigkeit rührt  
Mich, dass es mir die Kehle schnürt,  
Und wieder kommt's mir in den Sinn,  
Dass ich nun Sorge trag' für dich,  
Ich alter Bruder Liederlich,  
Wie wichtig ich auf einmal bin!

Abends an deinem Bett zerrinnt  
Das Wichtige zur Nichtigkeit,  
Ratlos und voller Dankbarkeit  
Steh' ich vor dir, und ich empfind'  
So etwas wie Demut, mein Kind.

Ich gehör' mir nicht mehr allein,  
Nein, ganz frei werd' ich nie mehr sein,  
Ganz sorglos und ganz unbeschwert.  
Jede Entscheidung, jeden Schritt,  
Jeden Gedanken lenkst du mit,  
Solange, wie ich denken werd'.  
Aber meine Sorglosigkeit  
Bin ich zu tauschen gern bereit,  
Und meine Ruhe geb' ich her  
Für das Knäuel, das sich an mich hängt,  
Den Freudenschrei, der mich empfängt,  
Wenn ich am Abend wiederkehr'.

Abends an deinem Bett zerrinnt  
Das Wichtige zur Nichtigkeit,  
Ratlos und voller Dankbarkeit  
Steh' ich vor dir, und ich empfind'  
So etwas wie Demut, mein Kind.

Nun gute Nacht, dein Tag war lang.  
Wenn es mir nicht so ganz gelang  
Für dich zu sein, wie ich gern wär',  
Dann hab' Geduld mit mir, weißt du,  
Ich lerne noch soviel dazu,  
Morgen weiß ich vielleicht schon mehr,  
Und wenn ich ungeduldig war,  
Schroff oder ungerecht sogar,  
Dann musst du mir bitte verzeih'n,  
Ich sollt' es wissen, eigentlich,  
Der größ're von uns zwei'n bin ich,  
Könnt' ich doch auch der weis're sein!

Abends an deinem Bett zerrinnt  
Das Wichtige zur Nichtigkeit,  
Ratlos und voller Dankbarkeit  
Steh' ich vor dir, und ich empfind'  
So etwas wie Demut, mein Kind.

Aber deine Ruhe findest du  
trotz alledem nicht mehr

\_\_\_\_\_ 1973

Ich weiß nicht, was mich dazu bringt  
Und welche Kraft mich einfach zwingt,  
Was ich nicht sehen will, zu seh'n.  
Was geh'n mich fremde Sorgen an  
Und warum nehm' ich teil daran,  
Statt einfach dran vorbeizugeh'n.  
Ich schließ' die Fenster, schließ' die Tür'n,  
Damit die Bilder mich nicht rühr'n,  
Doch sie geh'n mir nicht aus dem Sinn.  
Mit jedem Riegel mehr vorm Tor  
Dringt es nur lauter an mein Ohr,  
Und unwillkürlich hör' ich hin.

Du hast nicht gestohlen, nicht betrogen  
Und wenn irgendmöglich nicht gelogen,  
Oder wenn, dann ist das wenigstens schon eine ganze Weile her.  
Hast fast nie nach fremdem Gut getrachtet  
Und fast immer das Gesetz geachtet,  
Aber deine Ruhe findest du trotz alledem nicht mehr.

Mich zu verteid'gen brauch' ich nicht.  
Keine Geschwor'nen, kein Gericht  
Nehmen mir meinen Zweifel ab,  
Ob ich dem, der um Hilfe bat,  
Was ich ihm geben konnte, gab,  
Was ich für ihn tun konnte, tat.  
Hab' ich das je zuvor gefragt,  
Hab' ich mir denn nicht selbst gesagt,  
Irgendwer kümmert sich schon drum.  
Irgendwer wird zuständig sein,  
Da misch dich besser gar nicht rein,  
Und ausgerechnet du, warum?

Du hast nicht gestohlen, nicht betrogen  
Und wenn irgendmöglich nicht gelogen,  
Oder wenn, dann ist das wenigstens schon eine ganze Weile her.  
Hast fast nie nach fremdem Gut getrachtet  
Und fast immer das Gesetz geachtet,  
Aber deine Ruhe findest du trotz alledem nicht mehr.

Hab' ich mir denn nicht selbst erzählt,  
Dass meine Hilfe gar nicht zählt,  
Und was kann ich denn schon allein?  
Was kann ich ändern an dem Los,  
Ist meine Hilfe denn nicht bloß  
Ein Tropfen auf den heißen Stein?  
Und doch kann, was ich tu' vielleicht,  
Wenn meine Kraft allein nicht reicht,  
In einem Strom ein Tropfen sein,  
So stark, dass er Berge versetzt,  
Sagt denn ein Sprichwort nicht zuletzt,  
Höhlt steter Tropfen auch den Stein.

Du hast nicht gestohlen, nicht betrogen  
Und wenn irgendmöglich nicht gelogen,  
Oder wenn, dann ist das wenigstens schon eine ganze Weile her.  
Hast fast nie nach fremden Gut getrachtet  
Und fast immer das Gesetz geachtet,  
Aber deine Ruhe findest du trotz alledem nicht mehr.

Heut häng ich ab, heut cool ich down,  
Heut werd ich nicht weiser, heute werd ich braun.  
Ich dreh mich zur Sonne, blinzel in die Runde,  
Ich rolle mich ein, ich bin wie junge Hunde  
Zum Schlafen in der Sonne gemacht.  
Hätttest du das jemals von mir gedacht?

Ich will es heut nicht politisch korrekt,  
Ich will heut einfach nur, dass es mir schmeckt.  
Ich will nicht schlauer werden und auch nicht schicker,  
Eventuell ein kleines bisschen dicker.  
Ich frag mich nicht, ob man mich liebt,  
Ich frag mich nur, ob es hier Nachschlag gibt.

Aber morgen bringe ich die Dinge wieder ins Lot,  
Morgen rudern ich euch wieder das Rettungsboot.  
Bloß heut freu ich mich einfach nur zu überleben  
Und erlaube mir, mir die volle Breitseite zu geben.

Bitte, mich heut nicht zu belehr'n,  
Bitte, mich heut keinesfalls zu beehr'n.  
Kein Vortrag, keine Ansprache, ich bin Banause,  
Völlig anspruchslos, ich mach heut eine Anspruchspause.  
Ich will nicht reden und nicht zuhör'n.  
Bitte, mich nicht in diesem Glückszustand stör'n!

Aber morgen bringe ich die Dinge wieder ins Lot,  
Morgen rudern ich euch wieder das Rettungsboot.  
Bloß heut freu ich mich einfach nur zu überleben  
Und erlaube mir, mir die volle Breitseite zu geben.

Ich mache nichts, ich atme bloß,  
Die Beine hoch, ich lasse los.  
Ich muss nichts nehmen, ich muss nichts rauchen,  
Ich will nichts wollen und ich brauch nichts zu brauchen.  
Na gut, ein Glas Barolo wenn es denn stimmt,  
Dass es das Zeug ist, das auch Gott in Frankreich nimmt!

Aber morgen bringe ich die Dinge wieder ins Lot,  
Morgen ruder ich euch wieder das Rettungsboot.  
Morgen mach ich sofort die Welt wieder besser,  
Morgen schwimm ich wieder jedem Haifisch ins Messer.  
Morgen öle ich euch wieder die Maschine,  
Morgen such ich wieder jede einzelne Mine  
Morgen geh ich für euch wieder durch freundliches Feuer,  
Aber heute zünde ich erst noch meine ganze Heuer,  
Heute freu ich mich einfach nur zu überleben,  
Also erlaub ich mir, mir die volle Breitseite zu geben.

Aber morgen bringe ich die Dinge wieder ins Lot,  
Morgen ruder ich euch wieder das Rettungsboot.  
Bloß heut freu ich mich einfach nur zu überleben  
Und erlaube mir, mir die volle Breitseite zu geben.

## Aber zu Haus kann ich nur in Berlin sein \_\_\_\_\_ 1985

Ich mag das Allgäu und die bunten Kühe,  
Die auf den sanften, grünen Hügeln muh'n.  
Ich mag den Rhein trotz seiner trüben Brühe,  
Und ich mag alle, die etwas dagegen tun.  
Das Alte Land und Hamburg mag ich gerne,  
Ich mag das Land, wo man sich Spätzle macht,  
Ich mag den Kohlenpott von Hamm bis Herne,  
Und ich mag Mainz, wenn es nicht grade singt und lacht!

Aber zu Haus kann ich nur in Berlin sein,  
Da ist das Leben, da wohnt der Bär.  
Denk' ich zu Haus, fällt mir nur Berlin ein,  
Da bin ich glücklich, da fehlt mir nichts mehr.

Ich hab' 'nen Nagelknipser aus Solingen,  
Mein Pudding kommt direkt aus Bielefeld,  
Mein liebster Suppenwürfel kommt aus Singen,  
Und in Vechta kommt mein Frühstücksei zur Welt.  
Ich zeche gern im Ratskeller zu Bremen,  
Ich friere gern im Sommer in Scharbeutz,  
Lass' mir im Schwarzwald den Blinddarm rausnehmen,  
Und ich stehe im Stau am Kamener Kreuz.

Aber zu Haus kann ich nur in Berlin sein,  
Da ist das Leben, da wohnt der Bär.  
Denk' ich zu Haus, fällt mir nur Berlin ein,  
Da bin ich glücklich, da fehlt mir nichts mehr.

Ich liebe Kiel und all' die kleinen Sprotten,  
In Flensburg sitz' ich gern und prüf' den Rum.  
Nur, bleib' ich zu lang' fort, krieg' ich die Motten,  
Und dann hilft alles nix, dann kehr' ich einfach um.  
Und wenn ich auf der Transitstrecke rolle,  
Dann spür' ich schon ein Kribbeln und ein Zieh'n,  
Dann schmunz'le ich bei der Gesichtskontrolle.  
Na gewiss doch, Herr Genosse, ich will nach Berlin!

Denn zu Haus kann ich nur in Berlin sein...  
Da ist das Leben, da wohnt der Bär.  
Denk' ich zu Haus, fällt mir nur Berlin ein,  
Da bin ich glücklich, da fehlt mir nichts mehr.

Je mehr ich durch die Weltgeschichte renne,  
Desto mehr komm' ich dazu, einzuseh'n:  
Wenn ich wo einen Ort „Zuhause“ nenne,  
Dann muss da mindestens Berlin auf'm Ortsschild steh'n!

Denn zu Haus kann ich nur in Berlin sein...  
Da ist das Leben, da wohnt der Bär.  
Denk' ich zu Haus, fällt mir nur Berlin ein,  
Da bin ich glücklich, da fehlt mir nichts mehr.



Grauer Regen fiel zur Nacht,  
Als sie dich nach Hause trugen.  
Dass du nicht mehr aufgewacht,  
Bringt die Welt nicht aus den Fugen.  
Macht nichts, dass kein Blumenhaufen  
Auf dich ausgeschüttet ist,  
Du könntest dafür doch nichts kaufen,  
Wenn du erst da unten bist.

Keine Seele weint um dich,  
Keine Witwe hinterlassen,  
Auch die Zechkumpane nicht,  
Die ihr Glas jetzt fester fassen.  
Und darauf, dass die Tränen fließen,  
Wartest du bestimmt umsonst,  
Du könntest dafür doch nichts kaufen,  
Wenn du erst da unten wohnst!

Aus sechs Brettern rohem Holz  
Wird man dir ein Häuschen bauen,  
Wär ich Gott, ich wär nicht stolz,  
Selbst den Tod dir zu versauen!  
Aber lass' man, ohn' Gepränge,  
Ohne handgestickte Pracht  
Ist's da drin nicht ganz so enge  
Auf der Reise in die Nacht!

Einem Pferd, schon altersschwach,  
Vor dem morschen Leiterkarren  
Folgt ein Totengräber nach,  
Dich im Sande zu verscharren.  
Der Pfarrer konnte heut' nicht kommen,  
Er hat ja so wenig Zeit.  
Da bringt der Teufel halt den Frommen  
An den Zug zur Ewigkeit!

Du hast keine Zeit gehabt,  
Dein Testament zu verfassen,  
Hast ja niemals was gehabt,  
Hast auch nichts zu hinterlassen.  
Und drum hält kein Nachlassverwalter  
Gleich nach deinem Tod Gericht  
Und sucht bei dir, guter Alter,  
Was was wert ist und was nicht!

Schließlich, beim Jüngsten Gericht,  
Gibt es auch das Recht der Armen,  
Und das ist so übel nicht,  
Weißt ja: Selig sind die Armen!  
Hätt'st du Geld auch ganze Haufen,  
Ruhm und Anseh'n, Gold und Glanz,  
Du könntest doch kein' Anwalt kaufen  
Zum Prozess bei der Instanz!

Im Grunde macht dein Tod mich froh,  
Denn noch schlimmer als auf Erden  
Kann's beim besten Willen nicht  
In der Hölle für dich werden!  
Und jetzt, wo sie dich begraben,  
Tönt vom Kirchturm her Gebimmel –:  
Alter Freund, mit Hölle ist's nichts,  
Jede Wette, du kommst in 'n Himmel!

## La mort du pauvre homme \_\_\_\_\_ 1969

La pluie grise tout doucement tombe sur ton dernier voyage,  
Et toi tu t'en vas simplement sans discours et sans tapage.  
Pour toi, pas d'oraison touchante, pas de larmes et pas de fleurs.  
Il faut des monnaies trébuchantes pour habiller le malheur.

Quatres planches mal robotées, voilà ta nouvelle demeure!  
Celle que tu viens de quitter n'avait guère été meilleure.  
Il faudra bien que tu t'y fasses, alors sans coussins de velours,  
Dis-toi que tu as plus de place pour un aussi long séjour.

Tu n'as même pas pris le temps de commencer ton inventaire,  
Ou de faire ton testament, car tu n'avais rien sur terre.  
Dis-toi que même une valise regorgeant d'or à vingt carats  
Ne donnerait pas les devises pour payer dans l'au-delà.

Pardonne-moi si je suis gai, mais au fond cette mort t'arrange,  
Avec ce que la vie t'offrait, tu n'as pas perdu au change.  
Je te sais bien au chaud sous terre, et plus j'y pense, plus je me dis  
Que ton enfer était sur terre, va, on t'attend au paradis!

Ab heut' und ab hier  
Geh'n wir auf verschied'nen Wegen.  
Es taugt nicht, dass wir  
Noch erklär'n und überlegen.  
Es ist nichts mehr zu bereden,  
Das ist alles längst gescheh'n.  
Es bleibt jetzt allein für jeden,  
Seinen ersten Schritt zu geh'n.

Das heißt nicht „Bis bald!“  
Das heißt nicht „Bis später“,  
Das heißt nicht „Auf Wiederseh'n!“,  
Das heißt „Lebewohl!“

Wozu noch versteh'n,  
Und wozu ein Urteil sprechen,  
Wozu auch zuseh'n,  
Wie wir die Brücken zerbrechen?  
Wozu unser Buch aufschlagen,  
Das den Grund doch nicht verrät  
Und auf all unsere Fragen,  
Käm' die Antwort doch zu spät.

Das heißt nicht „Bis bald!“  
Das heißt nicht „Bis später“,  
Das heißt nicht „Auf Wiederseh'n!“,  
Das heißt „Lebewohl!“

Tja, was sagt man dann,  
Nach all der Zeit „Alles Gute“?  
Hört sich komisch an,  
Und so ist mir auch zumute.  
Lass' uns aufhör'n, uns zu kennen,  
Ohne Spruch und Redensart,  
Uns ohne viel Worte trennen,  
Eh' das Lächeln noch erstarrt!

## Abscheuliches Lied für abscheuliche Leute \_\_\_\_\_ 1966

Im Warenhaus, im dritten Stock,  
Steh'n Dracula und Frankenstein,  
Laden zu Kauf und Nervenschock,  
Zur Spielwarenausstellung ein.  
Da steht alles aufgereiht,  
Was ein Kinderherz erfreut:  
Nagelbrett und Daumenschrauben  
Lehr'n das Kind ans Christkind glauben.  
Folterwerkzeug, Messer sind  
Lohn nur für ein braves Kind!

Seht! Am Tischleindeckdich dort  
Verkauft ein ausgedienter Legionär, –  
Zeigt Vater-Mutter-Kindermord  
Mit Katapult und Schießgewehr,  
Starkstromtod, Elektrofalle  
Aus dem Baukasten für alle.  
Schreibt, wollt ihr noch mehr davon,  
Der Warenhausdirektion, –  
Eierchen mit Napalmgas  
Legt euch dann der Osterhas!

Alle Vöglein sind schon da:  
Supersabre, Starfighter,  
Mig, Mirage, juchheirassa,  
Zeigt voll Stolz der Abteilungsleiter:  
Kleine Bomben und Granaten  
Wirft er auf die Zinnsoldaten  
Raus: Aladins Wunderlampe!  
Rein: Raketenabschussrampe!  
Panzerfaust und Zimmerflak  
Trägt der Nikolaus in seinem Sack!

Im Warenhaus im dritten Stock  
Roll'n DM, Dollar, Franc im Überfluss.  
Endlich kommt die Bilanz heraus:  
Vom Reingewinn der Überschuss

Fließt, wie der Präsident beteuert,  
Laut Aktiengesetz unbesteuert  
Dem Bau von Knastanstalten zu.  
Der Rest fließt für die Seelenruh'  
Dass jeder sich vor Rührung schneuz',  
Als Spende an das Rote Kreuz!

Im Warenhaus fiel drauf ein Schuss,  
Da ward unschuldig Blut vergossen,  
Da ward, laut Aufsichtsratsbeschluss,  
Der Weihnachtsmann erschossen.

Der Abschied ist gekommen,  
Ich glaub', ich füg' mich niemals drein,  
Dabei hab' ich ihm lange schon entgegengeseh'n.  
Ich hab' nie Abschied genommen,  
Ohne zerrissen zu sein,  
Und einmal mehr wünschte ich jetzt, die Zeit bliebe steh'n!

Doch das Leben ist wie ein reißender Fluss,  
Der mich weitertreibt.  
Der nie stehenbleibt.  
Und erreich' ich ein Ufer,  
Komm' ich doch nur zum Schluss,  
Dass ich weitergehen muss.

Ja, ich weiß, die Stunden waren  
Uns nur kurze Zeit gelieh'n.  
Wir sind uns nur begegnet, wie Schiffe auf dem Meer,  
Die sich im Vorüberfahren  
Grüßen und dann weiterzieh'n,  
Dennoch, dich jetzt zu verlassen, fällt mir unsagbar schwer.

Doch das Leben ist wie ein reißender Fluss,  
Der mich weitertreibt.  
Der nie stehenbleibt.  
Und erreich' ich ein Ufer,  
Komm' ich doch nur zum Schluss,  
Dass ich weitergehen muss.

Dein Name wird mich begleiten,  
Deine Stimme, dein Gesicht,  
Dein Lächeln hab' ich tief in mein Gedächtnis geprägt,  
Es wärmt mich in dunk'len Zeiten  
Und es leuchtet wie ein Licht  
Auf den Straßen, wenn mir kalt der Wind entgegenschlägt!

Einer von den düsteren Novembertagen,  
Wo Nebel wie Watte das Land überzieht,  
Wo Spatzen nicht mal mehr zu Fuß zu geh'n wagen,  
Der Radarlotse seinen Schirm kaum noch sieht.  
Mit Müh' und Not hab' ich noch die Kontinentür gefunden,  
Ich döse vor mich hin, und manchmal nick' ich auch kurz ein,  
Der Kaffee dünn und dick die Sicht und so vergeh'n die Stunden,  
Da plötzlich fliegt die Tür auf, und da kommen sie herein:

All die sturmfesten Himmelhunde  
Verschwägert mit allem, was Flügel hat.  
Jeder in dieser Runde  
Hat von seiner Sternstunde  
Im Buch der Geschichte sein eigenes Blatt.

Gelächter, Pfliffe, dröhnende Dielenbretter,  
Vom Stühlerücken und von den schweren Schuh'n,  
Geschirrklingen, und einer ruft: „So ein Sauwetter!“,  
Das war Lilienthal, da gibt es kein Vertun,  
Kasakov, Blériot, Lindbergh, vertraute Gesichter,  
Und der mit dem roten Schal, das muss von Richthofen sein,  
Gleich neben ihm Antoine de St. Exupéry, der Dichter,  
Und nach und nach fall'n mir die and'ren Namen auch ein.

All die sturmfesten Himmelhunde  
Verschwägert mit allem, was Flügel hat.  
Jeder in dieser Runde  
Hat von seiner Sternstunde  
Im Buch der Geschichte sein eigenes Blatt.

Da, zwischen den Brüdern Wright, wie heißt der grade,  
Der flog die Luftbrücke, ... Halvorsen, na klar!  
Der warf aus dem Cockpit für uns Schokolade,  
Wenn er im Endanflug auf Tempelhof war.  
Grad' erzählt St. Exupéry, dass ihm vor ein'gen Jahren  
Beim letzten Flug der kleine Prinz wiederbegegnet ist.



Und alle plaudern, als ob sie immer eine Familie waren,  
Verzieren sind Feindseligkeiten, vergessen jeder Zwist.

All die sturmfesten Himmelhunde  
Verschwägert mit allem, was Flügel hat.  
Jeder in dieser Runde  
Hat von seiner Sternstunde  
Im Buch der Geschichte sein eigenes Blatt.

Geräuschvoll ordnen sie Flugpläne und Karten  
Und geh'n in den düsteren Abend hinaus,  
Ich hör' sie nacheinander ins Dunkel starten  
Und dröhnend und donnernd zieh'n sie übers Haus.  
Die Tische sind verwaist, wo sie grad' noch versammelt waren,  
Ein Blick nach draußen, doch die Fenster sind vom Nebel blind.  
Und weder Turm noch Anflugradar haben je erfahren,  
Woher sie kamen und wohin sie geflogen sind!

All die sturmfesten Himmelhunde  
Verschwägert mit allem, was Flügel hat.  
Jeder in dieser Runde  
Hat von seiner Sternstunde  
Im Buch der Geschichte sein eigenes Blatt.

Une de ces sombres journées en automne  
Où le brouillard semble étouffer le pays.  
Dans le ciel et au sol, ni rien, ni personne,  
Sur l'aérodrome tout est assoupi.  
En tâtonnant j'ai trouvé la porte de la cantine,  
Penché sur un café que je tourne en somnolent,  
J'essaie de suivre la conversation dans la cuisine.  
Soudain la porte s'ouvre et ils entrent bruyamment:

Tous les As tous les mordus notoires,  
Tous les insoumis, tous les vieux loups de l'air  
Défaite ou victoire, ils ont changé l'histoire  
En traversant et le ciel et l'enfer.

Des rires, des sifflements et des murmures,  
Des pas lourds, qui font grincer le parquet.  
Dans les bruits de vaisselle on entend une injure,  
Il n'y a pas de doute, la voix de Bréguet!  
Blériot! Santos-Dumont! Lindbergh! Et je vois revivre  
Le Baron Rouge et Antoine de Saint-Exupéry,  
Et d'autres dont j'ai vu cent fois les photos dans les livres,  
Et dont les noms vont bien me revenir à l'esprit.

Tous les As tous les mordus notoires,  
Tous les insoumis, tous les vieux loups de l'air  
Défaite ou victoire, ils ont changé l'histoire  
En traversant et le ciel et l'enfer.

Autour des frères Wright, voilà que s'installent  
Les héros du pont aérien de Berlin,  
Avec les pionniers de l'Aéropostale,  
Jean Mermoz les accueille, un verre à la main.  
Et on écoute Saint-Exupéry et les yeux brillent,  
Von Richthofen a un tas de blagues à raconter,  
Et tous rient et bavardent comme une grande famille,  
Unie et bien au-dessus de toute hostilité!

Tous les As tous les mordus notoires,  
Tous les insoumis, tous les vieux loups de l'air  
Défaite ou victoire, ils ont changé l'histoire  
En traversant et le ciel et l'enfer.

Ils reprennent leurs vêtements et leurs cartes  
Et sortent dans le crépuscule automnal.  
Les moteurs démarrent et un à un ils partent  
En décollant avec un bruit infernal.  
Soudain la salle est vide, enfin j'essaie de comprendre.  
Dehors un brouillard épais a tout enseveli,  
Et ni le radar ni la tour n'ont jamais pu m'apprendre,  
D'où ils étaient venus ni où ils sont repartis.

Tous les As tous les mordus notoires,  
Tous les insoumis, tous les vieux loups de l'air  
Défaite ou victoire, ils ont changé l'histoire  
En traversant et le ciel et l'enfer.

Doch, sicher, ab und zu mach' ich mir schon Gedanken,  
Manchmal sogar les' ich mir selber aus der Hand.  
Um zu erfahr'n, was ich längst weiß, denn meine Schranken  
Und meine Fehler, glaub' mir, sind mir gut bekannt.  
Und ich weiß auch, dass ich genau dieselben Fehler  
Wieder und wieder machen musste und ich seh',  
All meine Wege und alle Schritte mussten dahin führ'n, wo ich steh'.

Weißt Du, ich fand mich oft zu Unrecht angegriffen,  
Heut' scheint es, dass mich nichts mehr trifft, kaum etwas streift.  
Ich habe mich an meinesgleichen glattgeschliffen,  
So, wie das Wasser einen Stein am andren schleift.  
Doch unverwundbar bin ich dadurch nicht geworden,  
Verschloss'ner nur und ich geb' wen'ger von mir hin.  
Alles Gesagte, alles Getane machten mich zu dem, der ich bin.

Ich habe oft mit Windmühlenflügeln gefochten,  
Wohlwissend, dass dabei der Gegner Sieger bleibt.  
Und gleich, wie reißend die Ströme der Zeit sein mochten,  
Wehrte ich mich, das Stroh zu sein, das darauf treibt.  
Ich habe stets geglaubt, das Ruder selbst zu halten  
Und fuhr doch nur auf vorbestimmten Bahnen hin,  
Denn alle Hoffnung und alle Ängste mussten dahin führ'n, wo ich bin.

Ich will mich nicht nach Rechtfertigungen umsehen,  
Ich stell' nur fest und ich beschön'ge nichts daran.  
Erst recht verlang' ich nicht von Dir mich zu verstehen,  
Wenn ich mich manchmal selber, nicht verstehen kann.  
Eigentlich, weißt Du, wollt' ich immer nur das Beste,  
Doch es ist ein schmaler, gewund'ner Pfad dahin.  
Und mancher Zweifel und manches Irrlicht führten mich dahin, wo ich  
bin.

Mais oui, tu sais il m'arrive d'avoir des doutes,  
Et même de lire les lignes de ma main.  
Mais les surprises, je les connais déjà toutes,  
Et mes erreurs, je ne les connais que trop bien!  
Et je sais déjà que je vais faire et refaire  
Ces erreurs-là, encore et encore, et je sais  
Que je prends toujours la même route,  
Et bien peu importe où je vais.

J'ai essayé d'apprendre à être invulnérable,  
Mais j'ai simplement appris à faire semblant.  
Les vagues du temps m'ont poli à mes semblables  
Comme un caillou contre l'autre au fond du torrent.  
Je me suis renfermé dans une forteresse  
Faites d'orgueil et d'indifférence apparents,  
Mais l'injustice et les torts m'accablent  
Et me blessent toujours autant.

Aux ailes des moulins j'ai livré des batailles,  
Et à toute offense j'ai relevé le gant.  
J'ai toujours refusé d'être le brin de paille  
Qui se laisse entraîner par le courant du temps.  
J'ai toujours cru tenir le gouvernail moi-même,  
Mais je ne suivais que des voies bien définies,  
Et que je reste, que je m'en aille.  
Tous mes chemins mènent ici.

Non, je ne cherche vraiment pas à me défendre,  
J'essaie de constater, simplement, de sang-froid.  
Et je ne te demande pas de me comprendre,  
Si moi j'ai du mal à me comprendre parfois.  
Mes intentions, tu sais, étaient bien les meilleures  
Et je croyais dans tout ce que j'ai fait et dit.  
Les jeux sont faits, trop tard pour apprendre,  
J'ai dû agir, et j'ai agi.

Alle rennen, alle traben,  
Alle tun sie irgendwas.  
Alle wollen, alle haben  
Einen Riesen-Freizeitspaß.  
Alle brauchen, alle tragen  
Einen vorgeschriebnen Dress.  
Alle hetzen, alle jagen,  
Alle sind im Freizeitstress.  
Alle laufen,  
Alle schnaufen,  
Alle strampeln,  
Alle hampeln,  
Alles regt sich  
Und bewegt sich  
Ringsumher:  
Immer schneller, immer schneller, immer höher, immer höher, immer  
weiter, immer weiter, immer mehr!

Und ich, ich möchte einfach nur im Gras 'rumsitzen,  
Die Ameise den Krümel tragen sehn  
Und Eidechsen, die über Mauerritzen flitzen,  
Libellen, die still überm Tümpel stehn,  
Die Kellerassel mit den dünnen, kleinen Beinen,  
Die ihren schweren Leib nach Hause schleppt.  
Joggen? Jetzt lieber nicht und Fitnessdrink auch keinen  
Und keinen, der mein altes Fahrrad noch zum Bike aufpeppt.

Alle brauchen, alle suchen  
Action und Animation,  
Alle fluchen, alle buchen  
Doch die nächste Reise schon.  
Surfen, skaten und snow-boarden,  
Von der Brücke fall'n am Strick,  
Grellbunt aufgestylte Horden  
Auf der Suche nach dem Kick.  
Alle trekken  
Wie die Jecken,

Alle steppen  
Wie die Deppen.  
Das Gekletter  
Auf die Bretter  
Bringt's total:  
Immer teurer, immer teurer, immer bunter, immer bunter, immer öfter,  
immer öfter ins Spital!

Und ich, ich möchte einfach nur am Strand 'rumliegen,  
Die warme Sonne spür'n auf meinem Fell,  
Die Wellen plätschern hör'n, sehn, wie die Möwen fliegen  
Und gar nichts tun und das auch ja nicht schnell.  
Ich lass Muscheln und Sand durch meine Finger rinnen,  
Ein Glas Wein durch meine Kehle, kühl und herb.  
Ich weiß, mit mir, da kann man kein Turnier gewinnen  
Und auch keinen Pokal und keinen Strandburgwettbewerb.

Alle wollen, alle müssen  
Stets dabeisein und sichtbar  
Jemand grüßen, jemand küssen,  
Ins Beziehungsseminar  
Und in die Flamencotruppe,  
In die Bauchtanztherapie,  
In die Selbsterfahrungsgruppe,  
In die coole Galerie.  
T-shirt malen,  
Beitrag zahlen,  
Inhalt suchen,  
Eierkuchen.  
Gib der Batik-  
Problematik  
Einen Sinn.  
Immer hipper, immer flipper, immer hopper, immer popper,  
immer dreister und zeitgeister, immerhin!

Und ich, ich möchte einfach nur den Regen schmecken,  
Den Windhauch spür'n, die Wolken ziehen sehn  
Und Fabelwesen und Gesichter drin entdecken  
Und wenn schon gehen, dann nur müßiggehn.  
Ich übe, mich tot stell'n, absagen und verschieben,  
Die Zeit tropfen hör'n, eh der Quell versiegt.  
Ich möchte einfach nur gern leben und Dich lieben,  
Wenn darin nun mal meine wirkliche Begabung liegt.



In K-Town, tief in Western-Germany,  
Zwischen Automarkt und Straßenstrich, in der Prairie  
Steht Gabys Pizza-Palace, und da beißt der GI  
Frank Kowalski aus Fort-Worth in seine Pizza-Pie.  
Und er trinkt, bis ihm der Kopf auf die Theke fällt  
In K-Town, Western-Germany, am Ende der Welt.  
In Texas ham sie zwei Uhr Nachmittag.  
Wie hoch im Westen jetzt der Weizen stehen mag?  
Und über Gabys Pizza-Palace steht der bleiche Pfälzer Mond,  
Und Kowalski ist jetzt endlich total zu und stoned.  
„Fuck the Army“ lallt er schwankend und fällt dabei  
Glatt auf den Knüppel der Militärpolizei.

Alle Soldaten woll'n nach Haus,  
Alle Soldaten woll'n nach Haus.  
Sie woll'n die Uniform nicht mehr,  
Den Stahlhelm und das Schießgewehr  
Und auch nicht in den Kampf hinaus.  
Soldaten woll'n nur eins: Sie woll'n nach Haus!

Bei Potsdam in der russischen Garnison  
Streicht Igor in marxistischer Tradition  
Die Kasernenmauer an in lebensfrohem Grau.  
Die Farbe platzt gleich wieder ab, na klar, das weiß er genau.  
Igor fährt Panzer, und wenn er nun den Pinsel schwingt,  
Dann, weil sein Schrotthaufen in Friedenzeiten nie anspringt.  
Vielleicht kommt das Ersatzteil eines Tags mit der Bahn  
An seinem Dorf vorbei im fernen Eriwan.  
Da sitzen sie jetzt hinterm Ofen, und er streicht hier allein,  
Und die Mütze ist so groß und seine Jacke so klein,  
Und das Brudervolk lacht über ihn hinter der Hand,  
Und ihm geht's wie dem Genossen einst am Wolgastrand!

Alle Soldaten woll'n nach Haus,  
Alle Soldaten woll'n nach Haus.  
Sie woll'n die Uniform nicht mehr,

Den Stahlhelm und das Schießgewehr  
Und auch nicht in den Kampf hinaus.  
Soldaten woll'n nur eins: Sie woll'n nach Haus!

An der Grenze, die durch Deutschland und Deutschland geht,  
Steht der NVA-Gefreite Jochen M. und steht.  
Und da steht er im Regen, und er steht auf'm Schlauch,  
Und er steht sich die Beine in den volkseig'nen Bauch.  
Und jetzt, wo hier keiner mehr in den Westen abhaut,  
Von drüben keiner kommt und hier den Sozialismus klaut,  
Wo kein Hund mehr nach der Grenze bellt, vergißt der Soldat  
Ab und zu schon mal den Arbeiter- und Bauernstaat.  
Dafür kommt ihm dann die junge Brigadeführerin  
Aus der LPG 9. November in den Sinn.  
Und er träumt sich mit ihr an den schönsten Platz der Welt:  
In eine Datsche am Stadtrand von Bitterfeld.

Alle Soldaten woll'n nach Haus,  
Alle Soldaten woll'n nach Haus.  
Sie woll'n die Uniform nicht mehr,  
Den Stahlhelm und das Schießgewehr  
Und auch nicht in den Kampf hinaus.  
Soldaten woll'n nur eins: Sie woll'n nach Haus!

19 Jahre alt ist Hinnerk Harms aus Leer.  
Er hat anderthalb Jahre Bi-ba-bundeswehr.  
Und die sind für ihn wie anderthalb Jahre Knast.  
Es ist bitter zu wissen, was er draußen verpasst!  
Während er hier einen streng geheimen Schlagbaum bewacht  
Wird da draußen getanzt und geliebt und gelacht.  
Dafür lernt er endlich, wie man in die Pfütze fällt,  
Wie man Männchen macht und Händchen an die Mütze hält.  
Und Hinnerk Harms aus Leer, Ostfriesland, ist total frustriert,  
„Mann, das nervt zu spür'n, wie man hier seine Zeit verliert!“  
Vielleicht in seinem ganzen Leben die beste Zeit  
Für nichts und wieder nichts und Leer, Ostfriesland, ist weit!

Alle Soldaten woll'n nach Haus,  
Alle Soldaten woll'n nach Haus.  
Sie woll'n die Uniform nicht mehr,  
Den Stahlhelm und das Schießgewehr  
Und auch nicht in den Kampf hinaus.  
Soldaten woll'n nur eins: Sie woll'n nach Haus!

Der Präsident will auf dem roten Teppich geh'n,  
Der Kriegsminister eines Tags sein Denkmal seh'n,  
Der Rüstungsbronze will, dass alle Räder roll'n,  
Und jeder von den dreien will, dass die Soldaten das woll'n.  
Aber die das nicht mehr wollen, werden jeden Tag mehr,  
Und diese Hoffnung, dieser Traum, ist gar nicht so verquer.  
Frank Kowalski nimmt den Ghetto-Blaster und setzt sich in Marsch,  
Hinnerk Harms schnürt den Persilkarton und sagt: „☠👊👉★!“  
sagt er barsch.

Jochen M. eilt in die LPG zu seinem Schatz  
Und meldet sich zum freiwilligen Ernteeinsatz.  
Igor fällt mit einem Stoßseufzer der Pinsel aus der Hand,  
Ja, Freunde, das, das ist der wahre Dienst am Vaterland!

Alle Soldaten woll'n nach Haus,  
Alle Soldaten woll'n nach Haus.  
Sie woll'n die Uniform nicht mehr,  
Den Stahlhelm und das Schießgewehr  
Und auch nicht in den Kampf hinaus.

Alle Soldaten woll'n nach Haus,  
Am liebsten gleich und schnurstracks gradeaus.  
Soldaten sind, man glaubt es nicht,  
Aufs Sterben gar nicht so erpicht  
Und auch nicht auf das Feld der Ehre aus,  
Soldaten woll'n nur eins: Sie woll'n nach Haus!

Er drang mir in die Seele, weiß Gott, wie er mich traf,  
Der Spott der guten Kinder, ich war das schwarze Schaf.  
Im Pausenhof, die Tränen niederkämpfend, stand ich stumm,  
Der Inhalt meines Ranzens lag verstreut um mich herum.  
Wie wünschst' ich mir beim Aufsammeln eine helfende Hand,  
Ein Lächeln, einen Trost, und da war keiner, der sich fand.  
Ich hatte keinen Freund und schlechte Noten, ist ja wahr,  
Und unmoderne Kleider und widerspenst'iges Haar.

Allein,  
Wir sind allein,  
Wir kommen und wir gehen ganz allein.  
Wir mögen noch so sehr geliebt, von Zuneigung umgeben sein.  
Die Kreuzwege des Lebens geh'n wir immer ganz allein.  
Allein,  
Wir sind allein,  
Wir kommen und wir gehen ganz allein.

Wir war'n uns alle einig in dem großen Saal,  
Wir hatten große Pläne und ein großes Ideal.  
Ich war der Frechste und der Lauteste und hatte Schneid,  
Ich wusste: Unsre Stärke war unsre Geschlossenheit.  
Doch mancher, der von großer, gemeinsamer Sache sprach,  
Ging dabei doch nur seiner kleinen eig'nen Sache nach.  
Und als ein Held sich nach dem andern auf die Seite schlich,  
Stand einer nur im Regen, und der eine, der war ich.

Allein,  
Wir sind allein,  
Wir kommen und wir gehen ganz allein.  
Wir mögen noch so sehr geliebt, von Zuneigung umgeben sein.  
Die Kreuzwege des Lebens geh'n wir immer ganz allein.  
Allein,  
Wir sind allein,  
Wir kommen und wir gehen ganz allein.

Und noch ein Glas Champagner, und sie drückten mir die Hand,  
Und alle waren freundlich zu mir, alle war'n charmant.  
Und mancher hat mir auf die Schulter geklopft, doch mir scheint,  
Es hat wohl mancher eher sich, als mich damit gemeint.  
Die Worte wurden lauter, und sie gaben keinen Sinn,  
Das Gedränge immer enger, und ich stand mittendrin  
Und fühlte mich gefangen, wie ein Insekt im Sand:  
Je mehr es krabbelt, desto weiter rückt der Kraterrand.

Allein,  
Wir sind allein,  
Wir kommen und wir gehen ganz allein.  
Wir mögen noch so sehr geliebt, von Zuneigung umgeben sein:  
Die Kreuzwege des Lebens geh'n wir immer ganz allein.  
Allein,  
Wir sind allein,  
Wir kommen und wir gehen ganz allein.

Nun, ein Teil meines Lebens liegt hinter mir im Licht,  
Von Liebe überflutet und gesäumt von Zuversicht.  
In Höhen und in Tiefen, auf manchem verschlung'nen Pfad  
Fand ich gute Gefährten und fand ich guten Rat.  
Doch je teurer der Gefährte, desto bitterer der Schluss,  
Dass ich den letzten Schritt des Wegs alleine gehen muss.  
Wie sehr wir uns auch aneinander klammern, uns bleibt nur  
Die gleiche leere Bank auf einem kalten, leeren Flur.

Allein,  
Wir sind allein,  
Wir kommen und wir gehen ganz allein.  
Wir mögen noch so sehr geliebt, von Zuneigung umgeben sein:  
Die Kreuzwege des Lebens geh'n wir immer ganz allein.  
Allein,  
Wir sind allein,  
Wir kommen und wir gehen ganz allein.

Je retenais mes larmes et je serrais les dents  
En laissant déferler les moqueries des bons enfants  
A la récré je prenais une trempe en me laissant faire  
Le contenu de mon cartable éparpillé par terre.  
Que j'aurais aimé en le ramassant un coup de main,  
Un sourire compatissant, mais j'attendis en vain.  
Je n'étais pas du bon quartier et j'avais le cheveu  
Plutôt rebelle et mes vêtements étaient miteux.

Seuls, nous sommes seuls  
Nous venons et nous nous en allons toujours seuls  
Que nous soyons comblés d'amour, il y la conscience amère  
Que nous sommes tout seuls quand nous arpentons nos calvaires.  
Seuls, nous sommes seuls  
Nous venons et nous nous en allons seuls.

»Reprenez du champagne!«, ils me serraient la main  
Me tapaient sur l'épaule, reprenaient mes refrains.  
Tant d'éloges, tant de bravos que je les soupçonnais  
Qu'en me félicitant c'était eux-mêmes qu'ils flattaient.  
Les paroles et les rires se brouillaient dans la cohue  
Les images se confondaient, je me savais perdu  
Comme un scarabée piégé au fond d'une sablière  
Plus il patauge et plus s'éloigne le bord du cratère.

Retraçant en moi-même les routes de ma vie  
Je les revois ensoleillées et parsemées d'amis,  
Je les vois emplies d'affection et bordées de confiance  
J'ai eu de précieuses compagnes, j'ai eu de la chance.  
Mais plus chère la compagne, plus âpre le destin  
Que nous allons devoir nous quitter au bout du chemin,  
Et bien qu'inséparables, nous irons chacun pour soi  
Vers ce même banc vide au fond du même couloir froid.

Ich kann mich noch an jenem Vormittag seh'n,  
In der Frühsommersonne am Hangartor steh'n,  
Nach dem Hochdecker schießen, der mir gut bekannt,  
In der Brise leis' knarrend am Vorfeldrand stand.  
Und dann höre ich sagen, es sei wohl soweit,  
Und ich rein in die Kiste, verlier' keine Zeit,  
Auf dem Rollweg durch's Gras, das sich im Luftstrom wiegt,  
In die Bahn, die in flimmerndem Licht vor mir liegt.

Der Wind in den Streben,  
Ein Rütteln, ein Beben,  
Dann endlich abheben,  
Mit einem Mal schweben,  
Ein Blick auf die Spielzeugwelt unten voraus,  
Über mir nur die Tiefe des endlosen Blaus,  
Und eindreh'n und neigen, ausrollen und steigen,  
In rauschendem Reigen, in sprachlosem Schweigen,  
Sich winzig zu wissen und zugleich so groß,  
Erhaben und glücklich und schwerelos,  
Einen Gedanken lang, einen Augenblick bloß.

Ich kam mir beim Abstellen vorm Hangartor  
Wie Lindbergh nach seinem Atlantikflug vor.  
Ich kam seitdem von mancher Reise nach Haus,  
Aber so stolz wie damals stieg ich nie wieder aus.  
Ich kenn' Himmelhunde zu Haus in der Luft,  
Sowas von abgebrüht, sowas von ausgebufft,  
Aber keinen, selbst wenn er die Umlaufbahn fliegt,  
Der zurückdenkt und nicht doch glänzende Augen kriegt.

Der Wind in den Streben,  
Ein Rütteln, ein Beben,  
Dann endlich abheben,  
Mit einem Mal schweben,  
Ein Blick auf die Spielzeugwelt unten voraus,  
Über mir nur die Tiefe des endlosen Blaus,  
Und eindreh'n und neigen, ausrollen und steigen,

In rauschendem Reigen, in sprachlosem Schweigen,  
Sich winzig zu wissen und zugleich so groß,  
Erhaben und glücklich und schwerelos,  
Einen Gedanken lang, einen Augenblick bloß.

Seit dem Tag hab' ich wohl manche Ölspur gelegt,  
Ist mir manch' kalte Bö um die Nase gefegt,  
Hab' ich grimmig manche Wetterkarte zerpfückt,  
Mich in muffigen Flugplatzcafés rumgedrückt.  
Und doch muss ich nach jedem Kondensstreifen seh'n,  
Mich nach allen Motorengeräuschen umdreh'n,  
Und bei jedem Start kribbelt es doch ganz egal  
Zum wievielten Mal, noch wie beim ersten Mal.

Der Wind in den Streben,  
Ein Rütteln, ein Beben,  
Dann endlich abheben,  
Mit einem Mal schweben,  
Ein Blick auf die Spielzeugwelt unten voraus,  
Über mir nur die Tiefe des endlosen Blaus,  
Und eindreh'n und neigen, ausrollen und steigen,  
In rauschendem Reigen, in sprachlosem Schweigen,  
Sich winzig zu wissen und zugleich so groß,  
Erhaben und glücklich und schwerelos,  
Einen Gedanken lang, einen Augenblick bloß.



Der Wecker fiept: Halb sieben, Unheil nimm deinen Lauf!  
Der Große muss zur ersten Stunde: „Los, steh auf!  
Und mach' leise, dass nicht gleich der Mittlere aufwacht,  
Der kann noch schlafen.“ Rums, die erste Türe kracht,  
Die Diele knarrt, die Spülung rauscht und überdies  
Ist die Kleine aufgewacht und schreit wie am Spieß.  
Ich setz sie auf den Topf, sie ist ganz rot vor Wut,  
Ich schmier' dem Großen schnell ein Pausenbrot, „mach's gut!  
Vergiss den Turnbeutel nicht!“ Der Mittlere kommt, „Mann,  
Lauf hier nicht barfuß rum, los, zieh dir Puschen an!“  
Ich seh' grad zu, wie mein Toast in Flammen aufgeht,  
Da hat die Kleine ihren Topf samt Inhalt umgedreht  
Und stürzt sich auf mich mit einem Freudenschrei –  
Aller guten Dinge sind drei!

Ich hab' den Mittleren zur Schule gebracht  
Und verwische die Spuren der Haselnusscremeschlacht.  
Dies ist die Zeit, wo ich an meinen Schreibtisch kann,  
Die Kleine malt mein Bein mit einem Filzstift an  
Und erledigt während eines kurzen Telefonats  
Durch Zerreißen die gesamte Post des Vormonats.  
Der Große kommt nach Haus und macht ein langes Gesicht:  
Alle Kumpels ha'm Computer, nur er wieder nicht.  
Die Kleine pinkelt auf den Teppich, die bringt mich ins Grab,  
Vorher hol' ich noch den Mittler'n von der Schule ab.  
Dann gibt's Mittag und Streit, wer's erste Fischstäbchen kriegt,  
Bis die Tränen fließen und es auf der Erde liegt.  
Die Kleine niest mich an und hat den Mund voll dabei.  
Aller guten Dinge sind drei!

Ich nöt'ge sie zum Mittagsschlaf, jetzt hätt' ich etwas Zeit.  
Der Große beichtet mir seine Geschichtsarbeit.  
Und jetzt hat er drei Chaoten zum Spielen bestellt:  
„Nicht so laut!“ Doch als der erste Stuhl umfällt  
Ist die Kleine wach, der Mittlere schluchzt: „Ich denk',  
Ich soll zum Kindergeburtstag und hab' noch kein Geschenk!“  
Die Kleine steckt sich erst mal eine Erbse ins Ohr,

Der Doktor ist ein Freund und nimmt uns rasch mal vor.  
Ich kauf' schnell ein Geschenk und geb' den Mittleren ab,  
Komm' schweißgebadet raus, ich glaub', ich mache schlapp,  
Der Autoschlüssel weg, wie komm' ich jetzt nach Haus,  
Nur widerwillig spuckt die Kleine ihn dann doch noch aus,  
Ein Nachbar grüßt: „Na, Sie haben wohl immer frei?!“  
Aller guten Dinge sind drei!

Zu Hause setzt bereits der Abendwahnsinn ein,  
Die Kleine rollt sich gleich mit hohen, spitzen Schrei'n  
In einen Vorhang ein zu einem dicken Ball'n  
Und lässt sich samt Gardine auf den Boden fall'n.  
Beim Großen dröhnt ohrenbetäubende Musik,  
„Ey, Alter, bleib ganz cool, ich übe Mathematik.“  
Der Mittlere kommt vom Geburtstag mit dem Rekord  
Im Negerkusswettessen, und er übergibt sich sofort.  
Der Große und die Kleine krieg'n 'ne Stulle aufs Brett,  
Der Negerkusswettesser eine Schüssel vors Bett.  
Zwei Einschlafgeschichten bei jedem von den Drein,  
Ich selber schlafe direkt bei der Tagesschau ein.  
Ich schlepp' mich ins Bett, die Füße schwer wie Blei.  
Aller guten Dinge sind drei!

Meine Frau lächelt mir zu: „Na, überleg es dir  
Vielleicht sind aller guten Dinge ja auch ...“  
Ich breche zusammen, nein, es bleibt dabei,  
Aller guten Dinge sind drei!

Alles ist gut.

Für ein paar Stunden neigt sich Frieden über uns'ren Meridian.

Alles ist gut.

Was heut' gescheh'n sollte, geschah, und was zu tun war, ist getan.

Für eine kleine Weile ist's, als gäb es weder Hass noch Neid,

Als verginge alles Böse, alle Ungerechtigkeit

Im Dunkel des endlosen Raumes,

Und für die Dauer eines Traumes

Ist's, als ob alle Zwietracht ruht.

Alles ist gut, mein Kind, alles ist gut.

Alles ist gut.

Für kurze Zeit erlöst die Nacht den Kranken von seinem Leid.

Alles ist gut,

Und schließt die Augen dem Betrübten über alle Traurigkeit.

Und dem Verzweifelten, der ohne Trost und ohne Hoffnung ist,

Schenkt die Erschöpfung doch Vergessen, wenigstens für kurze Frist.

Und der Verfolgte ist geborgen

In Dunkelheit, die bis zum Morgen

Den Mantel schützend um ihn tut.

Alles ist gut, mein Kind, alles ist gut.

Alles ist gut.

Alles Gemeine ungescheh'n und alle Schulden ausradiert.

Alles ist gut

Im Niemandland, wo Heut' nicht mehr und wo noch Morgen nicht  
regiert,

Wo der Gescheiterte sein Ziel, das Unerreichbare, erreicht,

Findet der Unterdrückte Zuflucht, wird ihm Unduldbares leicht,

Heilt Schlaf barmherzig alle Wunden,

Nimmt alle Last für ein paar Stunden,

Die schwer auf uns'ren Schultern ruht.

Alles ist gut, mein Kind, alles ist gut.

Alles ist gut.

Tout est bien.

Pour quelques heures le pays va enfin respirer la paix.

Tout est bien.

Ce qui était à dire est dit, ce qui était à faire est fait.

Pour quelque temps, c'est comme si se taisaient la haine et l'envie,

Et c'est comme si se perdaient toute injure et toute infâmie

Dans la nuit de l'immense espace.

Et pour quelques heures la grâce

Descend sur notre méridien.

Oui, tout est bien, mon enfant, tout est bien.

Tout est bien.

Pour quelque temps la nuit délivre le souffrant de son destin.

Tout est bien,

Fermant les yeux du triste sur sa tristesse jusqu'au matin.

Et le désespéré à mort, conscient de son effondrement

Trouve au moins un peu d'oubli dans le néant de l'épuisement.

Et le manteau de l'ombre abrite

Le persécuté dans sa fuite,

De ses sbires et de leurs chiens.

Oui, tout est bien, mon enfant, tout est bien.

Tout est bien.

Les mensonges imprononcés et toute injustice incommise.

Tout est bien

Dans l'univers du rêve où aujourd'hui et demain rivalisent,

Où celui qui a échoué atteint le but inespéré,

Où l'oppressé trouve l'asile, où son fardeau devient léger,

Et où un sommeil charitable

Nous répare l'irréparable

Et nous guérit tant qu'il nous tient,

Où tout est bien, mon enfant, tout est bien!

Ich taumle vom Supermarkt im Zickzack nach Haus,  
Sechs Einkaufstüten und aus jeder baumelt was raus,  
Die Treppe biegt sich ächzend unter meinem Schritt,  
Dabei bring' ich nur 'ne Kleinigkeit zum Abendbrot mit:  
Chips und Knäckebrot und Würstchen, davon geh' ich nicht krumm,  
Doch die Dosen und die Schachteln, die Behälter, die hau'n mich um!

Alles ist so schön verpackt,  
Eingetütet, eingesiegelt, eingesackt,  
So schön groß, so schön bunt und so schön vakuum –  
Je weniger drin, desto mehr drumherum!

Es klingelt, Tante Trudchen schickt mir ein Paket,  
Eines, das nur längs und hochkant durch die Türe geht.  
Neugierig mach' ich auf und schon türmen sich vor mir  
Holzwohle, Wellpappe, Klebeband und Packpapier.  
Sprachlos zieh' ich schließlich unter einem Berg von Styropor  
Für kalte Wintertage eine selbstgestrickte Pudelmütz' hervor!

Alles ist so schön verpackt,  
Eingetütet, eingesiegelt, eingesackt,  
So schön groß, so schön bunt und so schön vakuum –  
Je weniger drin, desto mehr drumherum!

Mein Hotelfrühstück kommt auf einem Plastiktablett:  
Plastikbutter, Plastikkäse, Plastikomelett,  
Plastikwurst und Plastikmilch in Plastiktöpfchen gefüllt,  
Jede Scheibe Brot einzeln in Plastikfolie gehüllt.  
Hab' ich erstmal ausgepackt, brauch' ich nicht mehr viel Fantasie,  
Um mir vorzustell'n, ich frühstücke heut' auf der Mülldeponie!

Alles ist so schön verpackt,  
Eingetütet, eingesiegelt, eingesackt,  
So schön groß, so schön bunt und so schön vakuum –  
Je weniger drin, desto mehr drumherum!

Die Umweltdebatte vor dem Parlament:  
Die eine Hälfte fehlt, die andre Hälfte pennt,  
Einer erklärt mit Nachdruck, einer fordert unbeirrt,  
Dass nun endlich alles anders und zudem viel besser wird,  
Dass nun wirklich was gescheh'n muss, dass es Zeit zu handeln sei!  
Ach wie gern hör' ich sie reden, und dann denk' ich mir dabei ...

Alles ist so schön verpackt,  
Eingetütet, eingesiegelt, eingesackt,  
So schön groß, so schön bunt und so schön vakuum –  
Je weniger drin, desto mehr drumherum!

Wir sagen schwarz ist schwarz und weiß ist weiß  
Und wenn wir das so sagen, dann genügt das als Beweis.  
Man weiß, die Bösen sind böse, die Guten sind wir  
Also stell'n Sie keine Fragen, wir stell'n die Fragen hier!  
Geh'n Sie hinter die Absperrung, bitte bleiben Sie nicht steh'n,  
Bitte gehen Sie weiter, hier gibt es nichts zu seh'n,  
Es ist alles o.k. in Guantánamo Bay.

Wir haben da ein vorbildliches Lager gemacht  
Und jeder Vorbildvergleich ist völlig unangebracht.  
Ein Lager, in dem es mit rechten Dingen zugeht,  
Das Recht ist immer da, wo unsere Fahne weht.  
Wir machen hier die Regeln und wir sind das Gesetz,  
Also erspar'n Sie uns Ihr weinerliches mitleid'ges Geschwätz!  
Es ist alles o.k. in Guantánamo Bay.

Wir sind die Guten und die andern sind die Schlechten,  
So einfach ist das mit den Menschenrechten.  
Was kümmert es uns, wenn Ihr uns anpinkelt und kläfft,  
Kümmert Euch um Euer eigenes Geschäft.  
Es ist alles o.k. in Guantánamo Bay.

Wir haben einen guten Stacheldrahtzaun  
Sie sollen nicht drüberschau'n, Sie sollen uns nur vertrau'n.  
Auch wenn man nicht sieht, was dahinter geschieht,  
Mit dem, der da mit verbund'nen Augen niederkniet.  
Wir haben ihn gefasst, wir sind das Weltgericht,  
Ob es der Weltöffentlichkeit nun mal passt oder nicht,  
Denn es ist alles o.k. in Guantánamo Bay.

Wir sind die Guten und die andern sind die Schlechten,  
So einfach ist das mit den Menschenrechten.  
Was kümmert es uns, wenn Ihr uns anpinkelt und kläfft,  
Kümmert Euch um Euer eigenes Geschäft.  
Es ist alles o.k. in Guantánamo Bay.

Im Land der Tapferen und in der Heimat der Frei'n  
Warten wir nicht auf Ihren Rat, mischen Sie sich nicht ein!  
Keine Diskussion, keine Genfer Konvention,  
Dieses hier ist Gottes eigene Nation:  
We do it our way in Guantánamo Bay.

Es ist alles o.k. in Guantánamo Bay.  
Tout est parfait à Guantánamo Bay.  
Khobé, khobé Guantánamo Bay.  
Koullu tamam fi Guantánamo Bay.

كل تمام في غوانتانامو موبي



Quand on dit noir, c'est noir  
Quand on dit blanc, c'est blanc.  
Vous n'avez pas compris,  
Mon Dieu, c'est simple pourtant:  
Les méchants sont méchants  
Les gentils c'est nous  
Alors pas de questions,  
D'ailleurs de vos questions qu'est-ce qu'on s'en fout!  
Restez derrière la barrière,  
Il n'y a rien à regarder  
Il n'y a rien qui vous regarde  
Messieurs Dames circulez  
Car tout est o.k. à Guantánamo Bay!

Voici un camp modèle  
Et toute comparaison  
Avec vos camps d'antan  
Entraînera des sanctions.  
Ne vous inquiétez pas  
Pour les droits des prisonniers  
Le droit est toujours là où nous mettons les pieds  
Bien sûr, on leur met des cagoules  
Mais en dessous ils sont heureux  
Et s'ils se mettent à genoux  
C'est un p'tit jeu bien à eux  
Vraiment, tout est o.k. à Guantánamo Bay!

Un camp en bord de mer, un camp ensoleillé  
C'est notre version du Club Méditerranée  
Alors, faites nous grâce de vos lamentations  
Occupez-vous donc de vos propres oignons  
Chez nous tout est o.k. à Guantánamo Bay

Le souffle marin chante dans les barbelés  
Le clapotis des vagues berce les écroués  
Les mains derrière le dos  
Et le dos courbé

Recroquevillés, paisiblement en train de méditer  
Sous un ciel toujours bleu  
En pleine nature  
Et vous avez le culot de parler de torture!  
Non! Voyons! Tout est o.k. à Guantánamo Bay!

Nous, au pays des braves et du bon Dieu lui-même  
On n'attend pas après vous pour régler nos problèmes  
Pas de contestations  
Pas de convention  
De Genève, pas de questions, ici c'est nous qui posons les questions  
Et bien à notre façon  
A Guantánamo Bay  
Tout est o.k. à Guantánamo Bay!

كل تمام في غوانتانامو موجب

Wein, Wein, Wein, alter Freund Wein,  
In hellen wie in dunklen Stunden  
Haben wir zwei uns gefunden,  
Wundersamste aller Arznei'n!  
Wein, Wein, Wein, verdammt lange Geschichte mit uns zwei'n  
So manches Mal warst du mein größter  
Freudenquell, mein Halt, mein Tröster,  
Wie oft hast Du mir in mancher Nacht  
Den Abschied mit dem letzten Glas im Stehen – leichter gemacht!

Wein, Wein, Wein, alter Freund Wein,  
Manchmal brauch ich die Glut der Reben  
Einfach, um zu überleben.  
Manchmal will ich gar nicht tapfer sein.  
Wein, Wein, Wein, manchmal roll ich mich ein.  
Manchmal will ich mich nur verstecken  
Und still meine Wunden lecken,  
Mit vollem Becher und aus vollem Mund  
Den Mond anheulen wie ein geprügelter Kettenhund.

Ich kenn' die Kraft, die in dir ruht,  
Die Gutes und die Böses tut.  
Wer dich in Demut ehren kann,  
Bleibt trunken auch ein Edelmann.  
Du weckst ja nur, was in uns steckt  
Und wen der Wein zum Schwein erweckt,  
Der war gewiss auch nüchtern schon ein Schwein!  
Die Dosis sagt man, macht das Gift,  
Wenn Bacchus' schwere Faust dich trifft,  
Dann möcht' ich nicht an deiner Stelle sein...  
Segen und Fluch nach Maß und Übermaß.  
Weichzeichner, Spiegel und Vergrößerungsglas –  
In vino veritas!

Wein, Wein, mein alter Freund Wein,  
Auch in meiner letzten Stunde  
Führt mir noch das Glas zum Munde,  
Kommt und schenkt mir ein!  
Wein, Wein, Wein, mach meinen Kummer klein,  
Das Leben geht ja trotzdem weiter,  
Komm, mach mich noch einmal heiter,  
Wärme mich im kühlen Abendhauch,  
Und unsern kranken Nachbarn – auch.

Ich hatte mir doch ganz fest vorgenommen,  
„Sitz still“ und „die Ellenbogen vom Tisch“  
Würde mir nicht über die Lippen kommen.  
Dass ich mich doch dabei erwisch'!  
„Mach die Tür zu, ohne sie zuzuschlagen“  
„Sieh auf die Uhr!“, „Du hast den Bus verpasst!“  
„Muss ich denn immer alles dreimal sagen?“  
Wie hab ich diesen Spruch als Kind gehasst!

Schade, dass wir nicht zusammengehen können.  
Schade, dass da die Jahre zwischen uns sind.  
Dabei kann ich dich so gut verstehen,  
Ich bin doch selber noch ein altes Kind.

Hab' ich denn ganz jeden Vergleich verloren?  
Was ist das für 'ne Tugend: Pünktlichkeit?  
Was ist denn ein Heft ohne Eselsohren  
Gegen Güte und Friedfertigkeit,  
Den Mut, den Witz, das Aufstehn für den Schwachen?  
Ich habe viel über uns nachgedacht, –  
Ich wollte alles nur ganz richtig machen  
Und hab' doch alles falsch gemacht!

Schade, dass wir nicht zusammengehen können.  
Schade, dass da die Jahre zwischen uns sind.  
Dabei kann ich dich so gut verstehen,  
Ich bin doch selber nur ein altes Kind.

Ich versuch', dir ein Vorbild vorzuleben  
Und bin doch selber unsicher und schwach.  
Ich versuch', dir die Antworten zu geben  
Und such' selbst immer noch danach!  
Und wenn ich so meine Erfahrungen siebe,  
Seh ich, dass ich nicht sehr viel weiß, mein Kind,  
Dass nur diese Erkenntnis und die Liebe

Die Pfeiler meiner ganzen Weisheit sind.  
Ich bin Vergangenheit und du bist Morgen,  
Machst deinen Weg, ich zweifle nicht daran,  
Wenn nicht in Weisheit, so in Liebe geborgen.  
Und ich mach' mit Liebe alles falsch, so gut ich kann.

Schade, dass wir nicht zusammengehen können.  
Schade, dass da die Jahre zwischen uns sind.  
Dabei kann ich dich so gut verstehen,  
Ich bin doch selber nur ein altes Kind.  
Ein altes Kind.

Jeder hat nun mal seine Macke,  
Und meine erkenn' ich daran,  
Dass ich mich von der alten Jacke  
Nun eben mal nicht trennen kann.

Sie ist schon schäbig, keine Frage,  
Sie war nie ein kostbares Stück,  
Doch mir bringt sie, wenn ich sie trage,  
So manche Erinner'ung zurück.

Vor Jahren hab' ich diese Beute  
Im Ausverkauf niedergestreckt.  
Und von diesem Tag an bis heute,  
Hab' ich immer gerne dringesteckt.

Was haben wir zwei nicht zusammen  
In dieser Zeit alles erlebt,  
Und um alle Kratzer und Schrammen,  
Ist eine Geschichte gewebt.

Sie war dabei, als meine Schöne  
Zum ersten Mal vor mir stand.  
Ich weiß, es verschlug mir die Töne,  
Und dazu gehört allerhand!

Und später, als ich Etiketle  
Und die Welt rings um uns zwei vergaß,  
Da wurde sie für uns zum Bette,  
Inmitten von Blumen und Gras.

Ich trug sie in guten Stunden,  
Und wenn ich das Spiel verlor,  
Sie hat sich für mich zerschunden  
Und wärmte mich, wenn ich fror.

Ich stand mit ihr im kalten Regen  
Und zwischen Smokings ganz allein,  
In ihr schlug mir Beifall entgegen,  
In ihr schlief ich todmüde ein.

Ich hab', und das ist nicht geschwindelt,  
Wenn immer Not am Manne war,  
Auf ihr auch zwei Söhne gewindelt,  
Das macht ihren Wert unschätzbar!

Und werden Altkleider gesammelt,  
Dann seh' ich sie abschätzend an:  
Die Jacke ist längst so vergammelt,  
Dass man sie nicht verschenken kann.

Ich hab' im Schrank eine fast neue,  
Die geb' ich dafür gerne her.  
Dank dieser List, du alte treue,  
Rette ich dich einmal mehr!

Es hat halt jeder seine Macke,  
Und meine erkenn' ich daran,  
Dass ich mich von der alten Jacke  
Nun eben mal nicht trennen kann.



Der Abend senkt sich leise über unser Haus,  
Friedliche Schatten ringsum steigen.  
Ein langer Tag klingt in der dunklen Stube aus,  
Garten und Weg liegen im Schweigen.  
Mit Bildern, die durch Deine Träume zieh'n,  
Liegst Du, wie kleine Hunde liegen,  
Fest eingerollt zu meinen Füßen am Kamin  
Und schnarchst, dass sich die Scheite biegen.

Im Schlaf wedelst Du mit den Pfoten ab und zu,  
Vielleicht läuft Dir im Traum der Hase,  
Der immer nur eine Spur schneller war als Du,  
Geradewegs vor die Nase.  
Und diesmal holst Du ihn mühelos ein,  
Du rennst ihn glatt über den Haufen.  
Doch Dir reicht der Triumph, ein Gentleman zu sein,  
Und großzügig lässt Du ihn laufen.

Oder begegnet Dir der Briefträger vielleicht  
Auf seinem gelben Moped grade?  
Das Wurstpaket, das er Dir grüßend überreicht,  
Schickt Dir Dein Neffe Ernst aus Stade.  
Das hat der wirklich prima abgepasst,  
Die mag're Zeit stand vor den Toren,  
Denn über Knochen, die Du eingegraben hast,  
Ist jetzt die Erde hart gefroren.

Deine Nase glänzt tiefschwarz und frisch lackiert,  
Du gähnst und blinzelst träg' ins Feuer.  
Und während es jetzt Stein und Bein da draußen friert,  
Bestehst Du neue Abenteuer.  
Vielleicht erträumst Du eine ganze Symphonie  
Wilder exotischer Gerüche,  
Feldmaus und Igel in vollkomm'ner Harmonie,  
Mit Apfelkuchen aus der Küche.

In dicken Flocken fällt vorm Haus ein neuer Schnee  
Und legt sich lautlos vor die Scheiben.  
Na, Du wirst ganz schön staunen, denn wie ich das seh',  
Wird er wohl länger liegen bleiben.  
Bis dahin träum' vom März, vom Feld, vom jungen Gras,  
Vom Schnüffeln, Zotteln, Stöbern, Graben,  
Wenn wir und Feldmaus, Igel, Maulwurf, Fuchs und Has'  
Den Winterschlaf beendet haben.

Und ein Tag mehr ist schon vollbracht  
Nun, braves, altes Schnarchhorn, gute Nacht!

Le soir ensevelit doucement la maison,  
La paix descend dans la pénombre,  
Une longue journée s'éteint à l'horizon,  
Il fait bon dans la chambre sombre.  
Tu es venu avec tes rêves préférés  
T'enrouler en chien de faïence  
A mes pieds, bien en face de la cheminée,  
Et tu ronfles avec endurance.

En dormant tu agites tes pattes parfois.  
Est-ce le lièvre qui t'agace?  
Il était toujours un peu plus futé que toi,  
Mais cette fois tu le pourchasses:  
Cette fois tu l'attrapes sans effort du tout,  
Eh oui, tu le démolis presque,  
Mais tu lui rends la vie qu'il t'implore à genoux,  
Etant un chien chevaleresque.

Ou est-ce la facteur que tu as aperçu  
Avec sa mobylette jaune?  
Il t'apporte un paquet avec du jambon cru  
De ton neveu Yves de Bayonne.  
Alors mon vieux que ce colis est bien tombé  
En pleine crise alimentaire!  
Car le sol, sur les os que tu as enterrés  
Est gelé dur comme la pierre.

Ta truffe noire luit en reflétant le feu  
Comme passée à la peinture.  
Dans tes rêves tu sors superbe et généreux  
En vainqueur d'autres aventures.  
Peut-être inventes-tu toute une symphonie  
D'odeurs exotiques et étranges:  
Tarte Tatin et bouc, en parfaite harmonie,  
Souris et canard à l'orange.

Dehors il s'est mis à neiger de gros flocons,  
Qui dansent dans la lueur pâle:  
Et bien, demain tu vas faire de grands yeux ronds  
Lors de ta ronde matinale.  
Jusque-là, rêve de printemps, de jours plus doux,  
De randonnées en abondance,  
Quand écureuils, souris, lapins, canards... et nous  
Commencerons la transhumance.

Un autre soir d'hiver s'enfuit  
Allez vieux frère, bonne nuit!

Es rappelt am Briefschlitz, es ist viertel nach sieben.  
Wo, um alles in der Welt, sind meine Latschen geblieben?  
Unter'm Kopfkissen nicht und auch nicht im Papierkorb,  
Dabei könnte ich schwören, die war'n gestern noch dort!  
Also dann eben nicht, dann geh' ich halt barfuß.  
Meine Brille ist auch weg, liegt sicher im Abfluss  
Der Badewanne, wie immer, nun ich seh auch gut ohne  
Und die Brille hält länger, wenn ich sie etwas schone.  
So tapp' ich zum Briefschlitz durch den Flur unwegsam,  
Falle über meinen Dackel auf ein Telegramm.  
Ich les' es im Aufsteh'n mit verklärter Miene,  
„Ankomme Freitag, den 13. um 14 Uhr, Christine!“

Noch sechseinhalb Stunden, jetzt ist es halb acht.  
Vor allen Dingen: Ruhig Blut, und mit System und mit Bedacht.  
Zunächst einmal anzieh'n, – halt, vorher noch waschen! –  
Da find' ich die Pantoffeln in den Schlafanzugtaschen.  
Das Telefon klingelt: Nein, ich schwöre, falsch verbunden,  
Ich bin ganz bestimmt nicht Alfons Yondrascheck, – noch viereinhalb  
Stunden.

Den Mülleimer raustragen, zum Kaufmann geh'n,  
Kopfkissen neu beziehen und Knopf an Hose näh'n.  
Tischdecke wechseln, – ist ja total zerrissen,  
Hat wahrscheinlich der kriminelle Dackel auf dem Gewissen,  
Und wahrscheinlich war der das auch an der Gardine!  
„Ankomme Freitag, den 13. um 14 Uhr, Christine!“

Zum Aufräumen ist keine Zeit, ich stecke alles in die Truhe,  
Abwasch, Aschenbecher, Hemden, so, jetzt hab' ich Ruhe.  
Halt, da fällt mir ein, ich hatte ihr ja fest versprochen:  
An dem Tag, an dem sie wiederkommt, wollte ich ihr etwas kochen!  
Obwohl ich gar nicht kochen kann! Ich will es doch für sie versuchen!  
Ich hab' auch keine Ahnung vom Backen und back' ihr  
trotzdem einen Kuchen.  
Ein Blick in den Kühlschrank: Drin steht nur mein Wecker.  
Noch mal runter zum Lebensmittelladen und zum Bäcker.  
Rein in den Fahrstuhl und Erdgeschoss gedrückt.

Der Fahrstuhl bleibt stecken, der Dackel wird verrückt.  
Nach dreiviertel Stunden befreit man mich aus der Kabine.  
„Ankomme Freitag, den 13. um 14 Uhr, Christine!“

Den Dackel anbinden vor'm Laden, aber mich lassen sie rein,  
Ich kaufe irgend etwas zu Essen und drei Flaschen Wein,  
Eine Ente dazu – ich koche Ente mit Apfelsinen, –  
Für den Kuchen eine Backform, eine Handvoll Rosinen.  
„Darf's für 20 Pfennig mehr sein? Im Stück oder in Scheiben?“  
„Ist mir gleich, ich hab das Geld vergessen, würden Sie's bitte  
anschreiben?“

Ich pack' alles in die Tüte. Vorsicht, nicht am Henkel anfassen,  
Sonst reißen die aus! Na, ich werd' schon aufpassen!  
Rabatz vor der Tür, der Dackel hat sich losgerissen  
Und aus purem Übermut einen Polizisten gebissen.  
Da platzt meine Tüte und es rollt die Lawine ...  
„Ankomme Freitag, den 13. um 14 Uhr, Christine!“

„Sind Sie der Halter dieses Dackels? Bitte mal Ihre Papiere!“  
Das ist mir besonders peinlich, weil ich Papiere immer verliere.  
Ich schimpfe, ich weine, ich verhandle und lache.  
„Das kennen wir schon, komm' Sie mit auf die Wache!“  
Um die Zeit müsste die Ente schon seit zehn Minuten braten,  
Und vielleicht wär' mir der Kuchen ausnahmsweise geraten.  
Und ich sitz' auf der Wache, und das ausgerechnet heut'  
Dabei hab' ich mich so unverschämt auf das Wiedersehen gefreut!  
Vielleicht ist sie schon da, und es öffnet ihr keiner?  
Jetzt ist's 20 nach vier, jetzt ist alles im Eimer!  
Da fällt mein Blick auf den Kalender, und da trifft mich der Schlag:  
Heut ist erst der 12. und Donnerstag!

Il est sept heures et quart, quelqu'un frappe à la porte  
Au milieu de la nuit, que le diable l'emporte.  
Revenez tout-à-l'heure, je ne suis pas là.  
Mais j'entends que mon absence ne le décourage pas.  
Je cherche mes pantoufles. Elles ne sont pas sous l'oreiller.  
C'est là que je les mets toujours. A moins qu'elles ne soient noyées  
Avec mes lunettes au fond de la baignoire.  
Je ne vois pas très clair et je rentre dans l'armoire  
Avant de m'étaler sur le basset pour comble de drame.  
Puis je rampe jusqu'à la porte. On m'envoie un télégramme  
Que je déchiffre en me redressant au beau milieu des ruines.  
«Arriverai vendredi 13 à 14 h 05. Signé Christine».

Encore six heures et demie. Faire un plan stratégique.  
Surtout du sang-froid et pas de panique.  
Il faudra dégager l'entrée et déblayer le salon.  
Je commence par me raser et me tranche le menton.  
Quand le téléphone sonne: «Non, je vous jure, vous faites erreur,  
C'est pas moi l'Ambassade du Chili». Il me reste six heures  
Pour faire la vaisselle et retrouver mon pantalon,  
Faire en vitesse le marché et recoudre le bouton,  
Changer la nappe déchirée que de toute évidence  
Ce monstre de basset doit avoir sur la conscience,  
Car c'est lui le coupable du désastre de la cuisine  
«Arriverai vendredi 13 à 14 h 05. Signé Christine».

Plus le temps de tout ranger. J'envoie tout dans une malle,  
Cendriers, bouteilles vides, brosse à dents et la poêle.  
Tiens, j'ai oublié que je lui avais promis,  
Pour le jour de son retour, de lui faire son plat favori,  
Sans avoir la moindre idée comment on fait la cuisine,  
A part les oeufs sur le plat et les boîtes de sardines.  
Un coup d'oeil dans le frigo qui ne contient qu'un vieux soulier.  
J'attrape le basset et je cours chez l'épicier.  
Je me rue dans l'ascenseur. J'appuie sur rez-de-chaussée.  
L'ascenseur se bloque. Le basset est déchainé.

Après trois quarts d'heure, on nous sort de la cabine.  
«Arriverai vendredi 13 à 14 h 05. Signé Christine».

Pas de chiens dans les épiceries selon la loi du 5 juillet.  
Je prends 5 ou 6 bouteilles de vin et des soupes en sachets,  
Un canard avec ça, je fais un canard à l'orange.  
J'ignore tout de cet oiseau à part le fait qu'il se mange.  
«Y'en a pour 5 centimes de plus, il fait plus que son poids.»  
Ça n'a aucune espèce d'importance, je n'ai pas un sou sur moi.  
Je mets tout dans un sac en papier «Prenez-le par en bas,  
Sinon, il va se déchirer». Allons-y! «Merci, ça va».  
Une émeute dans la rue. Le basset, joyeusement,  
A renversé les étalages et mordu un agent.  
Le sac en papier éclate, l'agent hurle et piétine.  
«Arriverai vendredi 13 à 14 h 05. Signé Christine».

«C'est à vous, ce fauve dangereux? Votre carte d'identité».  
Ça, c'est dur car je l'ai égarée le jour où on me l'a délivrée.  
Je souris, je marchande, je fais celui qui ne comprends pas.  
«Rien à faire, cher monsieur. Hop! Au commissariat!»  
A l'heure qu'il est, le canard devrait être à moitié cuit,  
Et peut-être, avec un peu de chance, je l'aurais réussi.  
Et pendant ce temps, je tourne en rond et j'attends mon tour.  
Il fallait bien que cela m'arrive juste le jour de son retour.  
Elle doit être devant la porte en train de sonner.  
Il est trois heures et quart, maint'nant tout est loupé.  
Puis j'aperçois un calendrier et je m'évanouis.  
Aujourd'hui, nous sommes le 12. D'ailleurs, c'est jeudi...



Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich unkonventionell,  
Du bist so wunderbar negativ,  
Und so erfrischend destruktiv.  
Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich intellektuell,  
Ich bitte dich, komm sei so gut,  
Mach' meine heile Welt kaputt!

Früher war ich ahnungslos wie ein Huhn,  
Doch sie erweitert mein Bewusstsein nun,  
Und diese Bewusstseinsweiterung  
Ist für mich die schönste Erheiterung.  
Seit ich auf ihrem Bettvorleger schlief,  
Da bin ich ungeheuer progressiv,  
Ich übe den Fortschritt und das nicht faul:  
Nehme zwei Schritt auf einmal und fall' aufs Maul.

Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich unkonventionell,  
Du bist so wunderbar negativ,  
Und so erfrischend destruktiv.  
Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich intellektuell,  
Ich bitte dich, komm sei so gut,  
Mach' meine heile Welt kaputt!

Früher hab' ich oft ein eigenes Auto benutzt,  
Hab' mir zweimal täglich die Zähne geputzt,  
Hatte zwei bis drei Hosen und ein paar Mark in bar,  
Ich erröte, wenn ich denk' was für ein Spießier ich war.  
Seit ich Annabelle hab', sind die Schuhe unbesohlt,  
Meine Kleider hab' ich nicht mehr von der Reinigung abgeholt,  
Und seit jenem Tag gehör' ich nicht mehr zur Norm:  
Denn ich trage ja die Nonkonformisten-Uniform.

Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich unkonventionell,  
Du bist so wunderbar negativ,  
Und so erfrischend destruktiv.  
Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich intellektuell,  
Ich bitte dich, komm sei so gut,  
Mach' meine heile Welt kaputt!

Früher, als ich noch ein Spießer war,  
Ging ich gern ins Kino, in Konzerte sogar.  
Doch mit diesem passiv-kulinarischen Genuss  
Machte Annabelle kurzentschlossen Schluss.  
Wenn wir heut' ausgeh'n, dann geschieht das allein,  
Um gesellschaftspolitisch auf dem Laufenden zu sein.  
Heut' bitt' ich, Annabelle, erhör' mein Fleh'n,  
Lass uns zu einem Diskussionsabend geh'n!

Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich unkonventionell,  
Du bist so wunderbar negativ,  
Und so erfrischend destruktiv.  
Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich intellektuell,  
Ich bitte dich, komm sei so gut,  
Mach' meine heile Welt kaputt!

Früher hab' ich manchen Tag und manche Nacht  
Auf dem Fußballplatz und in der Kneipe zugebracht,  
Mit Freunden geplaudert, meine Zeit verdöst,  
Doch dann hat Annabelle mich von dem Übel erlöst.  
Heut' sitz' ich vor ihr und hör' mit offenem Mund,  
Wenn sie für mich doziert, Theorien aufstellt und  
Ich wünschte, diese Stunden würden nie vergeh'n,  
Ich könnt' tagelang zuhör'n, ohne ein Wort zu versteh'n.

Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich unkonventionell,  
Du bist so wunderbar negativ,  
Und so erfrischend destruktiv.  
Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich intellektuell,  
Ich bitte dich, komm sei so gut,  
Mach' meine heile Welt kaputt!

Früher dachte ich korruptes Spießerschwein,  
Wer was schaffen will, der müsste fröhlich sein.  
Doch jetzt weiß ich, im Gegenteil,  
Im Pessimismus liegt das Heil!  
Früher hab' ich nämlich gerne mal gelacht,  
Doch auch hier hat sie mich weitergebracht.  
Heut' weiß ich, die Lacherei war reaktionär,  
Infolgedessen denk' ich nach und schreite ernst einher.

Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich intellektuell,  
Zerstör' mir meine rosa Brille  
Und meine Gartenzwergidylle!  
Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich intellektuell,  
Ich bitte dich, komm sei so gut,  
Mach' meine heile Welt kaputt!

Früher saß ich gerne tagelang  
Vorm Fernsehapparat und aß und trank  
Und war ein zufriedener Konsument,  
Doch im höchsten Grade dekadent.  
Dann hat Annabelle mich vor nicht langer Zeit  
Vom Konsumterror befreit.  
Nur noch geist'ge Werte sind's, die ich begehrt',  
Und ab heute bleibt der Kühlschrank leer!

Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich unkonventionell,  
Du bist so wunderbar negativ,  
Und so erfrischend destruktiv.  
Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich intellektuell,  
Ich bitte dich, komm sei so gut,  
Mach' meine heile Welt kaputt!

Früher war ich, wie das alles zeigt,  
Einem billigen Vergnügen niemals abgeneigt.  
Doch ab heute wird nicht mehr genossen,  
Dafür diskutier'n wir beide unverdrossen.  
Wenn ich zu Ihren Füßen lieg',  
Dann üb' ich an mir Selbstkritik,  
Und zum Zeichen ihrer Sympathie  
Nennt sie mich „süßer Auswuchs kranker Bourgeoisie“.

Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich unkonventionell,  
Du bist so herrlich emanzipiert  
Und hast mich wie ein Meerschweinchen dressiert.  
Annabelle, ach Annabelle,  
Du bist so herrlich intellektuell,  
Und zum Zeichen deiner Emanzipation  
Beginnt bei dir der Bartwuchs schon.

Annabelle, Annabelle,  
Ma génèse intellectuelle,  
C'est toi, mon prénom possessif,  
Mon imparfait du subversif.  
Annabelle, Annabelle,  
Ma vestale inconventionnelle,  
Mon agressivité latente,  
Ma révolution permanente.

Autrefois, j'avais une voiture à mon nom,  
Me lavais deux fois les dents par jour..., avec du savon.  
J'avais deux, trois pantalons, quelques francs de monnaie.  
Je rougis quand je pense au chien corrompu que j'étais.  
Avant elle, j'ignorais mes opinions,  
Mais Annabelle a élargi mon horizon.  
Je me délecte, en suivant ses cours magistraux,  
De pouvoir l'écouter sans comprendre un traître mot.

Annabelle, Annabelle,  
Ma génèse intellectuelle,  
C'est toi, mon prénom possessif,  
Mon imparfait du subversif.  
Annabelle, Annabelle,  
Ma vestale inconventionnelle,  
Mon agressivité latente,  
Ma révolution permanente.

Autrefois, lorsque j'étais encore un bourgeois,  
J'écoutais des concerts, j'allais au cinéma.  
Mais Annabelle a mis une fin définitive  
A ces débauches honteuses et   ma vie lascive.  
Aujourd'hui, si nous sortons, c'est seulement  
Pour assister à quelque colloque édifiant,  
Et j'implore Annabelle: «Ecoute ma supplique:  
On va se savourer un débat sociologique!»

Annabelle, Annabelle,  
Ma génèse intellectuelle,  
C'est toi, mon prénom possessif,  
Mon imparfait du subversif.  
Annabelle, Annabelle,  
Ma vestale inconventionnelle,  
Mon agressivité latente,  
Ma révolution permanente.

Autrefois, vermine hideuse que j'étais,  
J'appréciais les blagues et j'aimais rigoler.  
Je me fendais la pipe en me tenant la panse  
Au lieu de commencer ma prise de conscience.  
Annabelle démasquant ces motifs primaires,  
A mis fin à ces rires réactionnaires.  
Depuis, je ne ris plus et je plisse mon front,  
Plaignant tous ceux qui rient encore par frustration.

Annabelle, Annabelle,  
Ma génèse intellectuelle,  
C'est toi, mon prénom possessif,  
Mon imparfait du subversif.  
Annabelle, Annabelle,  
Ma vestale inconventionnelle,  
Mon agressivité latente,  
Ma révolution permanente.

Autrefois, j'aimais dilapider mon temps  
Avec des amis, au café en bavardant,  
A la pétanque, au flipper, aux matches de football.  
Mais Annabelle a su me délivrer du mal.  
Aujourd'hui, le bonheur que je revendique,  
C'est qu'elle vienne écouter mon autocritique  
En m'appelant, pour me prouver sa sympathie:  
«Mon charmant p'tit excès de bourgeoisie pourrie».

Annabelle, Annabelle,  
Ma genèse intellectuelle,  
J'ai trouvé censure à mon pied.  
Tu as su dresser la savate que j'étais.  
Annabelle, Annabelle,  
Ma vestale in conventionnelle,  
Par suite d'émancipation,  
La barbe commence à fleurir sur ton menton!

Na schön, ein großes Licht bist du ja nicht grad eben,  
Und hin und wieder beißt dich auch schon mal ein Schwein,  
Doch Dummheit ist kein Grund, so einfach aufzugeben,  
Du glaubst, du kannst kein großer Liedermacher sein?  
Im Gegenteil, mein Freund, denn je größer der Stuss,  
Desto höher für den Kritiker der Kunstgenuss!  
Klar, wenn du singst, weiß niemand, ist das Dur oder Moll?  
Aber das ist ja grad das Schöne, das ist anspruchsvoll!

Anspruchsvoll, anspruchsvoll, oh Mann, was sind wir alle anspruchsvoll!  
Bei allem, wo keiner weiß, was es bedeuten soll,  
Sagen wir vorsichtshalber erst mal: Das ist anspruchsvoll!

Und du, du bringst zwar keinen ganzen Satz zustande,  
Du stammelst und du stümperst, aber tröste dich nur:  
Totale Unfähigkeit ist doch keine Schande,  
Im Gegenteil, mein Alter, das ist Literatur!  
Dir fehl'n die Worte? Fabelhaft dein knapper Stil!  
Dies wirre Zeug? Das ist dein kantiges Profil!  
Chaotisch, unverständlich, alle finden das toll,  
Denn, wenn keiner mehr Bescheid weiß: Das ist anspruchsvoll.

Anspruchsvoll, anspruchsvoll, oh Mann, was sind wir alle anspruchsvoll!  
Bei allem, wo keiner weiß, was es bedeuten soll,  
Sagen wir vorsichtshalber erst mal: Das ist anspruchsvoll!

Auch du mein Freund, natürlich kannst du Filme machen,  
Hör' auf mit deinem Minderwertigkeitskomplex.  
Zu können brauchst du nix, du mischst nur ein paar Sachen,  
Wie Griesgrämigkeit, Ekel, Langeweile und Sex.  
Die Handlung, völlig wurscht und ganz egal wie beknackt,  
Hauptsache, es kommt irgendwann ein tierischer Akt!  
Und weißt du selbst nicht, was der ganze Schwachsinn soll,  
Dann hast du endlich die Gewissheit: Das ist anspruchsvoll!



Anspruchsvoll, anspruchsvoll, oh Mann, was sind wir alle anspruchsvoll!  
Bei allem, wo keiner weiß, was es bedeuten soll,  
Sagen wir vorsichtshalber erst mal: Das ist anspruchsvoll!

Ist das nicht eine Zeit, um auch Kultur zu schaffen,  
Du bist bescheuert, wenn du noch was anderes machst!  
Sag' nur dein Müll ist Kunst und schon steh'n alle Affen  
Vor Hochachtung starr, während du dich schimmlig lachst!  
Und wenn sie gar nichts mehr versteh'n, hörst du sie „Bravo“ schrei'n,  
Überglücklich endlich „in“ und anspruchsvoll zu sein!  
Tja, wenn du soweit bist, hast du's geschafft, jawoll!  
Du kannst der letzte Schnarchsack sein, nur sei schön anspruchsvoll!

Anspruchsvoll, anspruchsvoll, oh Mann, was sind wir alle anspruchsvoll!  
Bei allem Scheiß, wo keiner weiß, was es bedeuten soll,  
Sagen wir vorsichtshalber erst mal: Das ist anspruchsvoll!

Antje steht in ihrem Imbiss im Dorf an der B 10,  
Legt Papierservietten nach und wischt über den Tresen.  
Die Tür geht auf und zu, Leute kommen, Leute gehen,  
Das ist schon seit dem Urknall immer so gewesen.  
Antje wollte immer reisen, Antje wollte weit fort  
Von den Tellern in die Welt und ist doch immer geblieben.  
Sie hängt nun mal an ihrem kleinen, grauen Ort,  
Wo sie die Menschen liebt und die Menschen sie lieben.  
Und jeder Trucker, der hungrig auf ihren Parkplatz rollt  
Weiß, Antje, Antje, Antje hat ein Herz aus Gold.

Antje kennt alle Filme, jeden großen Roman.  
Antje kennt sie alle, ihre durstigen Gesichter,  
Antje ist klug und weise und Antje schreibt an  
Für die Beladenen, die heimlichen Trinker und Dichter.  
Antje hat einen Hund, der nicht beißt und nicht bellt,  
Der warten kann mit der Gelassenheit eines Hundes,  
Der erkannt hat, die Schwerkraft regiert die Welt,  
Und dass früher oder später etwas schmackhaftes, rundes  
Von irgendeinem Teller für ihn auf den Boden rollt.  
Antje, Antje, Antje hat ein Herz aus Gold.

Antje hat vor gar nichts Angst, Antje hat Mut,  
Sie kennt dein Geheimnis und hütet es gut,  
Sie kennt deinen Kummer, sie weiß wie das ist,  
Wenn du fertig mit der Welt und ganz am Boden bist,  
Dann hat sie für dich ein Überlebenselixier,  
Eine Mahlzeit, eine Schulter und ein Quartier.  
Und ist ein Tief in deiner Seele aufgezogen:  
Über Antjes Imbiss steht ein Regenbogen!

Antje lehnt am Grill und lacht mit ihrem kirschroten Mund.  
Über ihrer Tür scheint die vertraute Leuchtreklame.  
Antje ist immer da, Antje hat immer offen und  
Der kleine Raum ist rappellvoll wie eine Notaufnahme  
Für alle die's nach Labung für Leib und Seele verlangt,  
Nach Trost und Rat, nach Fritten und nach Frikadellen,  
Und wenn dein Lebensschiff in schwerem Wetter schwankt,  
Sie richtet's wieder auf, und rettet dich aus den Stromschnellen.  
Antje sieht, wenn eine Träne in deine Pommes rollt,  
Antje, Antje, Antje hat ein Herz aus Gold.

Bald wie ein Sommermorgen, bald Sonne im Zenit,  
Bald eine Regenwolke, die durch meinen Himmel zieht,  
Bald schweigsam und verschlossen, überschäumend gleich danach,  
Sie ist der dunkle Bergsee, und sie ist der helle Bach.  
Geheimnisvoll, dazu an Überraschungen so reich,  
Sie ist so wie ich sag' und auch das Gegenteil zugleich.

Asche und Glut,  
Schwarz oder weiß,  
Lava und Eis,  
Ebbe und Flut.

Sie ist wie ein Bild im Kaleidoskop, das kaum geseh'n  
In bunte Scherben fällt, um neu und schöner zu entsteh'n.  
Und ihre Seele hat so viele Farben wie das Licht,  
Das sich in Tauperlen im Gras als Regenbogen bricht,  
Wie schillernde Akkorde aus einer Sphärenmusik,  
Und ich, ich liebe jeden Stein in diesem Mosaik!

Asche und Glut,  
Schwarz oder weiß,  
Lava und Eis,  
Ebbe und Flut.

Ich hab' manches gelernt von ihr, und lerne doch nie aus,  
Je mehr ich weiß, desto weniger werd' ich schlau daraus.  
Sie ist mir oft ein Rätsel, doch ich komme zu dem Schluss,  
Dass ich nicht jedes Rätsel auf der Welt verstehen muss.  
Ein Buch mit sieben Siegeln, doch ich rühre nicht daran,  
Solang ich in der Wärme ihrer Liebe leben kann!

Asche und Glut,  
Schwarz oder weiß,  
Lava und Eis,  
Ebbe und Flut.

Du hör' mal, eben ruft mich Walter an,  
es geht da um die neue Produktion.  
Also, wir fangen schon am Freitag an,  
und den Termin für's Studio hat er schon,  
Und auch das mit den Musikern,  
um die ich ihn gebeten hab', geht alles klar.  
Und es kommt auch wieder dieselbe Mannschaft,  
die's letzte Mal dabeigewesen war.  
Und dann hat er sich noch nach Dir erkundigt  
und nach Deinem Wohlergeh'n gefragt,  
Und dass ich's nicht vergesse, Dich herzlich von ihm zu grüßen,  
hat er noch gesagt.  
Und ganz zum Schluss, als ich den Hörer schon auflegen wollte,  
rutscht' es ihm noch raus,  
Dass Atze Lehmann sich erschossen hat im Garten, hinter seinem Haus.

Ich kann das gar nicht richtig glauben, Menschenskind,  
das kann doch gar nicht möglich sein!  
Das geht ganz einfach nicht in meinen Kopf,  
das kann ich einfach nicht begreifen, nein.  
Das sind so Sachen, wie sie immer in der Zeitung  
auf der letzten Seite steh'n.  
So zwischen Rauferei'n und Diebstahlsmeldungen,  
das kann ich einfach nicht versteh'n  
Und über so was les' ich immer unbeteiligt und fast gleichgültig hinweg,  
So was passiert immer woanders, so was passiert immer  
andern und weit weg.  
Und mit demselben Blick les' ich oft noch die Kleinanzeigen  
und mach' mir nichts draus.  
Und jetzt erschießt sich Atze Lehmann im Garten, hinter seinem Haus.

Ich kann mich gut an ihn erinnern, ohne je enger  
mit ihm bekannt zu sein.  
Mit seinem struppigroten Haar stand er vor mir,  
ein Monument aus rotem Stein,  
Mit seinen ausgebeulten Hosen und Sandalen  
mit viel Platz für fünf Paar Zeh'n,

Den großen Augen eines Bär'n, dem Schnurrbart  
von einem Lufthansa Kapitän.  
Und als ich ihn begrüßte, dacht' ich, der hat Hände  
wie Klosettdeckel so groß,  
Und als ich ihn am Flügel sitzen sah und spielen hörte,  
fragte ich mich bloß:  
Wie kriegt der Mann zwischen den Tasten seine Finger  
wieder vollzählig heraus.  
Und jetzt erschießt sich Atze Lehmann im Garten, hinter seinem Haus.

Das bisschen, was ich von ihm weiß, hat er mir irgendwann  
im Studio selbst erzählt,  
Zwischen zwei Titeln, und er schien mir nicht der Typ,  
den immerzu der Zweifel quält,  
Von seiner Frau, von seinen Kindern, Haus und Garten  
und dem nächsten Urlaubsziel,  
Und abends wär' die elektrische Eisenbahn von seinem Sohn  
sein Lieblingsspiel,  
Und dass er irgendwann mal Flieger werden wollte,  
aber dann kam ja der Krieg,  
Und schließlich kam er, wie wir alle, wie die Jungfrau zum Kind kommt,  
zur Musik.  
Und wenn er jemals wieder fliegen würde, dann im Suff  
aus dem Orchester raus,  
Und jetzt erschießt sich Atze Lehmann im Garten, hinter seinem Haus.

Dann hab' ich ihn noch mal getroffen, letzten Herbst  
auf der Stadtautobahn,  
Da fuhr er eine Zeit lang hinter mir und blinkte mich  
wie ein Verrückter an,  
Und vor 'ner Wurstbude in Tegel stieg er aus dem alten rost'gen BMW  
Und sagte: „Hallo, alter Freund, ich freu mich riesig,  
dass ich Dich mal wiederseh“.  
Dann hat er mir noch eine Currywurst spendiert,  
und beim Essen haben wir  
Ein bisschen vom Geschäft geplaudert und mit vollem Munde  
sagte er zu mir:

„Ich habe jetzt die ganz große Nummer geschrieben,  
kommt nächste Woche raus!“

Und jetzt erschießt sich Atze Lehmann im Garten, hinter seinem Haus.

Du, weißt Du, eigentlich geht uns die ganze Geschichte  
überhaupt nichts an.

Wir kannten ihn ja nur so eben, ändern können wir ja auch  
nichts mehr daran.

Und doch ist mir, wenn ich dran denke, irgendwie,  
als wär's Winter, als würd' ich frier'n,

Als hätt' ich eben einen Freund gewonnen, nur,  
um ihn gleich wieder zu verlier'n.

Als ob seitdem all das geschehen ist, wir beinahe  
alte Verwandte war'n,

Was um alles in der Welt ist denn bloß in den alten Spaßvogel  
gefahr'n?

Und je mehr ich drüber nachdenk', desto wen'ger  
werd' ich schlau daraus.

Da erschießt sich Atze Lehmann im Garten, hinter seinem Haus.

Tiens, je viens d'avoir un coup de fil de François,  
il s'agit de cette émission  
Qu'on doit enregistrer jeudi, et lundi commenceront  
les répétitions.  
Et il a même pu m'avoir les musiciens que je lui avais demandés,  
D'ailleurs, il paraît que c'est la même équipe qui était  
là l'année passée.  
Puis il m'a demandé de tes nouvelles et il a dit que sa femme  
allait mieux,  
Qu'un de ces soirs il faudrait qu'on s'organise un gentil  
petit dîner chez eux.  
Et juste quand j'ai voulu raccrocher, it me dit comme ça,  
comme en passant,  
Que Dédé Slovinski s'est flingué hier matin dans son appartement.

Ce n'est pas vrai! Mais Nom de Dieu, c'est une blague!  
Ça ne peut pas être vrai.  
C'est impossible comme histoire! C'est trop bête,  
mais pourquoi l'aurait-il fait?  
Ça, c'est le genre d'incident qui se trouve en dernière  
page du journal,  
Entre la météo et le tiercé, parmi les faits divers les plus banals.  
Et ça se lit d'un œil distrait et en fin de compte  
on s'en fiche éperdument.  
Ça n'arrive jamais qu'aux autres, et d'ailleurs,  
ce n'est vraiment pas bien passionnant.  
Et du même coup d'œil, on survole l'horoscope  
et les annonces en bâillant.  
Et Dédé Slovinski s'est flingué hier matin dans son appartement.

Je me souviens parfaitement de lui, sans avoir été de ses familiers,  
De sa moustache rousse et raide, un monument  
de bonne humeur et de gaieté.  
Avec son pantalon vaste et des souliers qui promettaient  
des orteils immenses  
Il ressemblait à un croisement entre Obélix et un commandant  
d'Air France.



Je me souviens qu'il m'a écrasé la main en me saluant le premier soir,  
Et je me demandais quand il jouait du piano avec ses deux battoirs:  
«Mais comment fait-il pour ne pas se coincer les doigts entre les  
touches en jouant!»  
Et Dédé Slovinski s'est flingué hier matin dans son appartement.

Tout ce que je sais de sa vie, c'est lui même qui a dû me le raconter,  
Et il ne m'a vraiment pas laissé l'impression d'un tourmenté,  
d'un angoissé.

Il me parlait de sa famille, de quelques bons gueuletons,  
de ses projets,

Et des parties qu'il s'offrait avec le train électrique de son fils cadet,  
Et qu'en Indochine il était parachutiste, qu'il avait été blessé,  
Et il disait que rien au monde et que personne ne le ferait plus sauter,  
A part peut-être le chef d'orchestre pour état d'ébriété permanent!  
Et Dédé Slovinski s'est flingué hier matin dans son appartement.

Puis je l'ai rencontré encore une fois en Juillet sur le périphérique.  
J'ai vu un dingue derrière moi qui faisait des appels  
de phares frénétiques.

Et à la Porte de Saint-Cloud il descendit de sa coccinelle rouillée,  
Et il m'a tapé sur l'épaule à m'en faire souvenir pendant tout l'été.  
Il m'a payé un coup à boire et nous avons commencé à parler métier,  
Et entre deux demis il m'a dit «Tu sais pas qu'on vient enfin de publier  
De la musique à moi. C'est drôle, paraît qu'çà marche fort,  
vraiment le truc dément!»

Et Dédé Slovinski s'est flingué hier matin dans son appartement.

Tu sais, je me dis qu'au fond toute l'histoire ne nous regarde  
même pas.

On ne le connaissait qu'à peine et on n'a pas de reproches  
à se faire je crois.

Et pourtant, quand j'y pense, j'ai une impression de froid...  
et le cœur gros,

C'est comme si j'avais gagné en lui un ami pour le reperdre aussitôt.  
Comme s'il était de ma famille depuis ce coup de fil de tout à l'heure.  
Mais Bon Dieu, qu'est ce qui s'est passé dans la tête  
de ce sacré vieux farceur?  
Plus je me pose de questions et plus j'essaye de comprendre,  
moins je comprends.  
Dédé Slovinski s'est flingué hier matin dans son appartement.

## Auf eines bunten Vogels Schwingen \_\_\_\_\_ 1982

Die Wiesen und Wälder,  
Die Dörfer und Felder,  
Die Menschen, die da unten geh'n,  
Die Dächer, Fassaden,  
Wie im Spielzeugladen  
Ist alles, von oben geseh'n!  
Ein ruhiges Surren,  
Zufriedenes Schnurren,  
Wie ein gemütliches Tier,  
Wie mit einem Lachen,  
Steigt mein alter Drachen  
Brav in den Nachmittag mit mir.

Auf eines bunten Vogels Schwingen,  
Tauche ich in das tiefe Blau,  
Und es ist, wenn ich um mich schau',  
Als wollte mir das Herz vor Freude zerspringen.

Um leichter zu schweben,  
Hab' ich aufgegeben,  
Was in meine Taschen nicht passt:  
Den Zwang stets zu siegen,  
Den Neid, die Intrigen,  
Den Ehrgeiz und all den Ballast.  
Die Ehren und Würden,  
So lästige Bürden,  
Tausch' ich für ein Stück Himmel ein,  
Warum soll mein Wappen  
Kein öliger Lappen  
Und schwarze Fingernägel sein?

Auf eines bunten Vogels Schwingen,  
Tauche ich in das tiefe Blau,  
Und es ist, wenn ich um mich schau',  
Als wollte mir das Herz vor Freude zerspringen.

Ich glaube, ich lerne  
Erst hier aus der Ferne,  
Die Welt und mich selber versteh'n.  
So vieles wird klarer,  
So viel offener,  
Im richtigen Abstand geseh'n.  
Und halten noch Zwänge  
Und qualvolle Enge  
Dort meine Gedanken im Zaum:  
Hier zwischen zwei Flügeln  
Frei von allen Zügeln,  
Erfüllt sich noch ein Kindheitstraum!

Auf eines bunten Vogels Schwingen,  
Tauche ich in das tiefe Blau,  
Und es ist, wenn ich um mich schau',  
Als wollte mir das Herz vor Freude zerspringen.

Montag, der sechste Januar,  
Draußen liegt alles tief verschneit,  
Das Wetter scheint mir doch zu klar,  
Tau'n wird's wohl nicht in nächster Zeit.  
Wir spielen Karten seit heut' früh',  
Der Vorarbeiter sieht uns zu.  
Während ich aufsteh', Kaffee brüh',  
Mogelt Antonio immer zu:

Ich will nach Haus, ich hab' genug,  
Ich bin schon viel zu lange hier,  
Ich springe auf den nächsten Zug  
Und lasse alles hinter mir.

Donnerstag, der fünfzehnte Mai,  
Heut' kam Post für den alten Frank,  
Ein Brief und ein Foto dabei,  
Er klebt es grad an seinen Schrank.  
Ich wüsste gerne: Was macht ihr?  
Mein Bruder schreibt schon lang nicht mehr,  
Und dass ich Post bekam von dir,  
Ist auch schon ein paar Wochen her.

Ich will nach Haus, ich hab' genug,  
Ich bin schon viel zu lange hier,  
Ich springe auf den nächsten Zug  
Und lasse alles hinter mir.

Mittwoch, der zwanzigste August,  
Der alte Frank hat schlappgemacht,  
Die Hitze schlägt ihm auf die Brust.  
Wir haben ihn zum Arzt gebracht.  
Der Spanier putzt sein Grammophon.  
Der Vorarbeiter schuldet mir  
Noch einen halben Wochenlohn  
Und Sergio noch drei Flaschen Bier.

Ich will nach Haus, ich hab' genug,  
Ich bin schon viel zu lange hier,  
Ich springe auf den nächsten Zug  
Und lasse alles hinter mir.

Sechster November, Donnerstag,  
Arbeit bis Sonnenuntergang.  
Kürzer die Zeit von Tag zu Tag  
Und schien mir dennoch nie so lang.  
Ich war am Bahnhof, um zu sehn,  
Ob es schon für die Karte reicht,  
Dann blieb ich vor der Sperre stehn,  
Mein Mut hat weiter nicht gereicht

Ich will nach Haus, ich hab' genug,  
Ich bin schon viel zu lange hier,  
Ich springe auf den nächsten Zug  
Und lasse alles hinter mir.

Hempels ha'm ein Häuschen mit 'nem Garten drumherum,  
Grade Büsche, grade Bäume, da wächst keine Primel krumm.  
Der Weg ist streng geharkt und militärisch knapp bepflanzt,  
Gesäumt von Rasen, wo kein Hälmlchen aus der Reihe tanzt.  
Am Zaun, die Hecke ist auf Stacheldrahtlänge gestutzt,  
Und Namensschild und Klingel werden jeden Tag geputzt.  
Ein Heer von Gartenzwerge hält die Wacht in Reih' und Glied.  
Und wer davor steht, der nimmt Haltung an und sagt, wenn er das sieht:

Ach wie nett, ach wie adrett!  
Ach wie nett, ach wie adrett!  
Aber wie, aber wie, aber wie, aber wie, aber wie  
Sieht's aus bei Hempels unterm Bett?

Frau Hempel hat 'nen Pudel, der so aussieht wie sie:  
Hinterlistig, dick und falsch, ein selten abscheuliches Vieh.  
Der trägt ein Glitzerschleifchen in den Löckchen und ich schwör':  
Die zwei haben ein Verhältnis und den gleichen Frisör!  
Herr Hempel hat ein Auto, das er schier abgöttisch liebt,  
Das er wäscht und wachst und wienert und unter das er sich schleibt,  
Durch das er saugend robbt, vor dem er lechzend niederkniet.  
Und jeder sagt, der Herrn und Frau, Pudel und Auto Hempel sieht:

Ach wie nett, ach wie adrett!  
Ach wie nett, ach wie adrett!  
Aber wie, aber wie, aber wie, aber wie, aber wie  
Sieht's aus bei Hempels unterm Bett?

Und bricht plötzlich gänzlich unvermittelt über Hempels Haus  
Die Nächstenliebe rein und schrill die Wei-hei-nachtszeit aus,  
Gehn in den Bäumen knallbunte Lichtergirlanden an,  
Schön grell wie die Neonreklamen auf der Reeperbahn.  
Die Tür mit Sternen überladen und tannenbekränzt.  
Die elektrische Kerze und das Kinderauge glänzt  
Vor Strohherzen im Fenster, dem Symbol der Menschlichkeit!  
Ja, da stehst du sprachlos da und schauerst vor Gemütlichkeit!

Ach wie nett, ach wie adrett!  
Ach wie nett, ach wie adrett!  
Aber wie, aber wie, aber wie, aber wie, aber wie  
Sieht's aus bei Hempels unterm Bett?

Da liegt 'ne weiße Weste mit 'nem großen schmier'gen Fleck,  
Ein Meineid und ein Schafspelz und ein Stecken voller Dreck.  
Der Block, auf dem er seine anonymen Briefe schreibt,  
Der Trenchcoat, wenn's ihn wieder in den Stadtpark treibt,  
Das Fernglas, mit dem er in fremde Autofenster giert,  
Das Heft, in dem er sich die kecken Parksünder notiert,  
Seine Schmuddelpornos, sein Toupet, von vor dem Kopf ein Brett,  
Falsche Fünfz'ger und ein Flachmann liegen unter Hempels Bett!

Woher weiß ich das so genau? Vom Liebhaber von Hempels Frau!  
Manchmal kommt der drunter vor, und dann bemerkt er kokett:  
„Also hier sieht's ja aus, wie bei Hempels unterm Bett!“



Eine Handvoll Kinder in der kleinen Küche,  
Lachen und krakeel'n, und Schwager Roberts Sprüche,  
Oma in der Fensterbank, im Korb schnarcht der Hund,  
Ulla deckt den Küchentisch, es geht wieder rund.  
Kaffee auf'm Herd und Braten in der Röhre,  
Kein Platz auf der Welt, wo ich jetzt lieber wär', ich schwöre!  
Die Füße unterm Tisch, die Gabel in der Hand  
Bei Ilse und Willi auf'm Land!

Vor mir auf dem Schreibtisch türmen sich Papiere,  
Höchste Zeit, dass ich die wenigstens sortiere.  
Fang' ich von hinten an oder von vorn?  
Völlig wurscht, den Überblick hab' ich doch längst verlorn.  
Ich räum' sie von einer auf die andre Seite,  
Fabelhaft wie unermüdlich ich arbeite,  
Bis mir der Ramsch vor den Augen verschwimmt,  
Und ein Bild erscheint, das mich fröhlich stimmt:

Eine Handvoll Kinder in der kleinen Küche,  
Lachen und krakeel'n, und Schwager Roberts Sprüche,  
Oma in der Fensterbank, im Korb schnarcht der Hund,  
Ulla deckt den Küchentisch, es geht wieder rund.  
Kaffee auf'm Herd und Braten in der Röhre,  
Kein Platz auf der Welt, wo ich jetzt lieber wär', ich schwöre!  
Die Füße unterm Tisch, die Gabel in der Hand  
Bei Ilse und Willi auf'm Land!

Autobahnkreuz Frankfurt Süd, Wagen an Wagen,  
Seit zwei Stunden spür' ich, wie wir Wurzeln schlagen.  
Schön, aus dem Radio jetzt zu erfahr'n:  
„Wir empfehlen, den Stau weiträumig zu umfahr'n.“  
Gummibärchen, Chips und Kekse aufgeessen,  
Thermos leer, und mein Gesäß ist durchgessen,  
Die Zeitung kenn' ich auswendig, mir knurrt der Bauch,  
Und jetzt singt Peter Alexander, und müssen muss ich auch.

Eine Handvoll Kinder in der kleinen Küche,  
Lachen und krakeel'n, und Schwager Roberts Sprüche,  
Oma in der Fensterbank, im Korb schnarcht der Hund,  
Ulla deckt den Küchentisch, es geht wieder rund.  
Kaffee auf'm Herd und Braten in der Röhre,  
Kein Platz auf der Welt, wo ich jetzt lieber wär', ich schwöre!  
Die Füße unterm Tisch, die Gabel in der Hand  
Bei Ilse und Willi auf'm Land!

Schon seit heute morgen, ohne Unterbrechung,  
Langweil' ich mich tödlich in dieser Besprechung,  
Und beim Versuch „Wie int'ressant“ zu lall'n,  
Bin ich schon zweimal vornüber auf den Tisch gefall'n.  
Ich kann nicht mehr blinzeln, ich kann nicht mehr denken,  
Nicht mehr mit dem Tischnachbarn Schiffe versenken.  
Jetzt meld' ich mich zu Wort: „Ich will hier raus,  
Wer von den Herren nimmt mich ‚Huckepack‘ und trägt mich nach Haus?“

Eine Handvoll Kinder in der kleinen Küche,  
Lachen und krakeel'n, und Schwager Roberts Sprüche,  
Oma in der Fensterbank, im Korb schnarcht der Hund,  
Ulla deckt den Küchentisch, es geht wieder rund.  
Kaffee auf'm Herd und Braten in der Röhre,  
Kein Platz auf der Welt, wo ich jetzt lieber wär', ich schwöre!  
Die Füße unterm Tisch, die Gabel in der Hand  
Bei Ilse und Willi auf'm Land!

Une poignée de môme et de chiens dans la cuisine.  
 Le facteur vient faire le beau devant ma cousine.  
 Grand' mère qui ronronne en lavant les radis.  
 Vite, on met la table et ça y est, c'est reparti!  
 Le rôti au four et du vin rouge dans mon verre.  
 Pas un coin où j'aimerais mieux être sur la terre,  
 Les pieds dessous la table et la fourchette en main.  
 Au pays chez Jeannette et Martin.

Le bureau devant moi, plein de paperasses.  
 Aujourd'hui, c'est le grand jour où je les classe.  
 Vais-je commencer par derrière ou par devant?  
 Je m'en fous, moi, je range pour le plaisir du rangement!  
 Je fais des p'tits tas de différentes tailles,  
 Ah! Ça c'est de l'ordre, qu'est-c' que je travaille!  
 Ouand soudain l'image du bureau se fait floue  
 Pour céder la place à un charmant tableau bien plus doux.

Une poignée de môme et de chiens dans la cuisine.  
 Le facteur vient faire le beau devant ma cousine.  
 Grand' mère qui ronronne en lavant les radis.  
 Vite, on met la table et ça y est, c'est reparti!  
 Le rôti au four et du vin rouge dans mon verre.  
 Pas un coin où j'aimerais mieux être sur la terre,  
 Les pieds dessous la table et la fourchette en main.  
 Au pays chez Jeannette et Martin.

Autoroute A7, depuis plus de deux heures  
 Rien ne bouge plus, je piétine et je pleure.  
 Que c'est bon d'entendre dans les informations  
 La déviation qui permet d'éviter ce bouchon!  
 Fini le thermos, finies les cacahuètes!  
 Ras-le-bol de l'unique musicassette!  
 Sur les ondes, un opéra, c'est le désespoir!  
 Ouand à travers le pare-brise il me semble apercevoir,

Une poignée de môtmes et de chiens dans la cuisine.  
Le facteur vient faire le beau devant ma cousine.  
Grand' mère qui ronronne en lavant les radis.  
Vite, on met la table et ça y est, c'est reparti!  
Le rôti au four et du vin rouge dans mon verre.  
Pas un coin où j'aimerais mieux être sur la terre,  
Les pieds dessous la table et la fourchette en main.  
Au pays chez Jeannette et Martin.

C'est une assemblée d'une extrême importance,  
Je m'ennuie à mort dans cette conférence,  
Et crevé par l'effort de dire. Aha! Et tiens!  
Je me suis déjà assoupi trois fois sur mon voisin.  
Je ne pense plus. Je ne comprends que dale!  
J'en perds la partie de bataille navale.  
Je me lève pour lancer dans la discussion:  
«Qui de ces messieurs voudrait me porter à dos à la maison?»

Une poignée de môtmes et de chiens dans la cuisine.  
Le facteur vient faire le beau devant ma cousine.  
Grand' mère qui ronronne en lavant les radis.  
Vite, on met la table et ça y est, c'est reparti!  
Le rôti au four et du vin rouge dans mon verre.  
Pas un coin où j'aimerais mieux être sur la terre,  
Les pieds dessous la table et la fourchette en main.  
Au pays chez Jeannette et Martin.

## Beim Blättern in den Bildern meiner Kindheit — 1979

Beim Blättern in den Bildern meiner Kindheit,  
Find' ich viele vergilbt in all' den Jahr'n,  
Und andre von fast unwirklicher Klarheit,  
Von Augenblicken, die mir wichtig war'n.  
Von Großmutter, die beim Kartoffelschälen  
Die Frühjahrssonne im Vorgarten nutzt,  
Ich spiel' im Sand und höre sie erzählen,  
Und weiß, dass – wenn sie mich erwischt – sie mir die Nase putzt.

Wie manches, dem wir kaum Beachtung schenken,  
Uns dennoch für ein ganzes Leben prägt,  
Und seinen bunten Stein, als ein Andenken  
Ins Mosaik unserer Seele trägt!

Die Suchlisten an den Rot-Kreuz-Baracken,  
Vater, der aus Gefangenschaft heimkehrt,  
Der dürre, fremde Mann mit Stoppelbacken,  
Der weinend die Bahngleise überquert.  
Onkel Heinz, der mich in der Dorfgaststätte  
Heimlich an seinem Bier mittrinken lässt,  
Ich zieh' auch mal an seiner Zigarette,  
Und Tante Ille denkt, ich sei derweil beim Kinderfest.

Wie manches, dem wir kaum Beachtung schenken,  
Uns dennoch für ein ganzes Leben prägt,  
Und seinen bunten Stein, als ein Andenken  
Ins Mosaik unserer Seele trägt!

Die Dramen, morgens vor dem Kindergarten,  
Verzweiflung, wenn Mutter gegangen ist,  
Die Qual, einen Tag lang auf sie zu warten,  
Und immer Angst, dass sie mich hier vergisst.  
Sonntage, wenn Verwandte uns besuchen,  
Wenn alles lacht und durcheinander spricht,  
Geschirr klirrt, draußen gibt's Kaffee und Kuchen,  
Johannisbeer'n im Garten funkeln rot im Sonnenlicht.

En ouvrant les pages de mon enfance,  
Je les découvre jaunies par le temps,  
Chargées d'images et de réminiscences  
Qui s'animent tout en les feuilletant.  
Grand'mère qui épluche des légumes  
Au soleil dans un coin du potager,  
Je joue en la guettant, car je présume  
Que si elle m'attrape, elle va me moucher le nez!

Etrange, mais ce sont pourtant ces choses,  
Ces joies, ces pleurs, ces riens, ces petits drames  
Les émaux et les couleurs dont se compose  
La mosaïque inexplorable de notre âme.

Les trains remplis de prisonniers de guerre,  
Les regards scrutant les quais fourmillants.  
Et puis cet homme décharné, mon père,  
Qui vient, traversant les rails en pleurant.  
Et l'oncle Georges qui m'offre en cachette  
Un coup de vin dans son verre au comptoir  
Et une bouffée de sa cigarette,  
Et tante Elise pense qu'il surveille mes devoirs!

Etrange, mais ce sont pourtant ces choses,  
Ces joies, ces pleurs, ces riens, ces petits drames  
Les émaux et les couleurs dont se compose  
La mosaïque inexplorable de notre âme.

Tous les matins c'est le même calvaire,  
Le drame devant le jardin d'enfants.  
Et je me cramponne au bras de ma mère,  
Et chaque fois c'est le déchirement!  
Les dimanches d'été dans la famille,  
Les amis, les déjeuners au jardin,  
Les rires, les robes des jeunes filles  
Et des fruits rouges luisant sur une nappe de lin.

Ich hab' mit dir gelebt mein ganzes Leben.  
Ich kenn' dich in- und auswendig, scheint mir,  
Und all' meine Erinn'rungen verweben  
Sich ganz mit deinem Namen und mit dir.  
Sie sagen, du tust gut, ich glaube eher,  
Du rührst mich, wühlst mich auf, wenn ich dich seh',  
Du triffst mich tiefer, du gehst mir viel näher,  
Du tust mir weh!

Du malst dich an mit grellen bunten Farben,  
Sie schminken dich mit Oberflächlichkeit,  
Aber ich sehe jede deiner Narben  
Und alle Schatten der Vergangenheit.  
Vergessen und verraten und geschunden,  
Wenn ich hinter deine Fassaden seh',  
Ist mir's, als spürt' ich jede deiner Wunden,  
Du tust mir weh.

Staatsmann und Hinterbänkler, alle kamen  
Mit großen Sprüchen und mit Prunk und Pracht,  
Und alle schmückten sich mit deinem Namen  
Und gingen wie die Diebe in der Nacht.  
Es schmerzt zu sehen, wie sie dich missbrauchen  
Für jede Lüge, für jedes Klischee,  
Um ihren Phrasen Leben einzuhauchen,  
Du tust mir weh.

Fast alle meine Freunde sind gegangen.  
Gewiss, manchmal verstehe ich sie gut.  
Ich habe nur zu sehr an dir gehangen,  
Mit meiner Trauer und mit meiner Wut.  
Wie oft verlasse ich dich in Gedanken  
Und komm' kleinlaut zurück, bevor ich geh'!  
So stiehlt man sich nicht vom Bett eines Kranken,  
Du tust mir weh.

Du hast mich um ein Stück Freiheit betrogen,  
Mich, der nichts Teureres als Freiheit weiß.  
Doch immer hat es mich zu dir gezogen,  
Vielleicht kenne ich darum ihren Preis.  
Ich liebe dich, du Stadt mit allen Schmerzen  
Und trage halt, wohin immer ich geh',  
Einen Splitter von dir in meinem Herzen!  
Du tust mir weh.  
Berlin tut weh.



Bevor ich mit den Wölfen heule,  
Werd' ich lieber harzig, warzig grau,  
Verwandle ich mich in eine Eule  
Oder vielleicht in eine graue Sau.  
Ich laufe nicht mit dem Rudel,  
Ich schwimme nicht mit im Strudel,  
Ich hab' noch nie auf Befehl gebellt.  
Ich lasse mir nichts verhunzen,  
Ich will nach Belieben grunzen,  
Im Alleingang, wie es mir gefällt!  
Ich will in keinem Haufen raufen,  
Lass mich mit keinem Verein ein!

Rechnet nicht mit mir beim Fahnenschwenken,  
Ganz gleich, welcher Farbe sie auch seien.  
Ich bin noch imstand', allein zu denken,  
Und verkneif' mir das Parolenschrei'n.  
Und mir fehlt, um öde Phrasen,  
Abgedroschen, aufgeblasen,  
Nachzubeten jede Spur von Lust.  
Und es passt, was ich mir denke,  
Auch wenn ich mich sehr beschränke,  
Nicht auf einen Knopf an meiner Brust!  
Ich will in keinem Haufen raufen,  
Lass mich mit keinem Verein ein!

Bevor ich trommle und im Marschtakt singe  
Blökend mit den Schafen mitmarschier',  
Gescheh'n noch viele ungescheh'ne Dinge,  
Wenn ich mir je gefall' als Herdentier.  
Und so nehm' ich zur Devise  
Keine andere als diese:  
Wo schon zwei sind, kann kein dritter sein.  
Ich sing' weiter ad libitum,  
Ich marschier' verkehrt herum,  
Und ich lieb' dich weiterhin allein!  
Ich will in keinem Haufen raufen,  
Lass mich mit keinem Verein ein!

Erinnert euch daran: Sie waren zwölf:  
Den dreizehnten, den haben sie eiskalt  
Verraten und verhökert an die Wölfe.  
Man merke: Im Verein wird keiner alt!  
Worum es geht, ist mir schnuppe:  
Mehr als zwei sind eine Gruppe.  
Jeder dritte hat ein andres Ziel,  
Und nagelt mit Engelsmiene  
Beiden ein Ei auf die Schiene!  
Nein, bei drei'n ist einer schon zuviel!  
Ich will in keinem Haufen raufen,  
Lass mich mit keinem Verein ein!

Ich bin ein bunter Hund, ich bin ein bunter Hund.  
Meine Schnauze ist eisgrau, doch mein Gebiss ist gesund,  
Ich bin ein bunter Hund.  
Ich bin kein Kuscheltier, ich bin ein Straßenköter,  
Ein amtlich anerkannter Schock-Schwerenöter,  
Ein aktenkund'ger Tagedieb in allen Gassen,  
Ich fasse, wenn's mir passt, doch ich bin nicht zu fassen.  
Von jedem Pförtner in der ganzen Stadt verflucht,  
Von allen Heimsuchungen heimgesucht,  
Von Schlägen ist mein Rücken wund.  
Ich bin ein bunter Hund.

Ich bin ein bunter Hund, ich bin ein bunter Hund.  
Ich habe einen Migrationshintergrund.  
Ich bin ein bunter Hund.  
Ich komme aus einem Wurf von Krokodilen,  
Ich tu was, keine Angst, ich will nicht nur spielen!  
Ich bin nicht gaaanz lieb, ich knurre und streite  
Und wer mich sieht, wechselt besser die Straßenseite.  
Ich bin der Streuner, der aus jeder Pfütze trinkt,  
Der den Knochen ausgräbt, der zum Himmel stinkt.  
Ich apportier' euch meinen Fund.  
Ich bin ein bunter Hund.

Ich bin ein bunter Hund, ich bin ein bunter Hund.  
Mein Sternbild ist Spür- mein Aszendent Himmelhund.  
Ich bin ein Vagabund.  
Ich komme nicht, wenn ich gerufen werde,  
Ich laufe nicht mit und ich hüte nicht die Herde.  
Kein Halsband, keine Hundemarke, keine Leine,  
Keinen Maulkorb, das ist die Freiheit, die ich meine!  
Ich bin verfermt, weil ich nach meinen Regeln leb',  
Nicht Männchen mache und nicht Pfötchen geb'.  
Ich rede keinem nach dem Mund.  
Ich bin ein bunter Hund.

Überall hat man mich schon geseh'n,  
Überall, wo die guten Hunde nicht hingeh'n,  
Überall, wo man die Krätze kriegt  
Und wo der Hund begraben liegt.  
Überall steck ich meine Nase rein,  
Kackfrech, ich zieh den Schwanz nicht ein.  
Von falschen Hunden wüsst beschimpft,  
Mit Verunglimpfungen geimpft.  
Ich bin kein Umgang, ich bin nicht immer nett,  
Ich mache mein Geschäft mitten aufs Parkett.  
Ich schnüffel' ungeniert in allen Winkeln,  
Ich bin ein Hund zum auf den roten Teppich pinkeln.  
Ich hab schlechte Manier'n und ein struppiges Fell,  
Ich beiße, doch ich tue so, als ob ich nur bell',  
Ein Schakal als Königspudel getarnt;  
Vor einem wie mir haben deine Eltern dich immer gewarnt!

Ich bin ein bunter Hund, ich bin ein bunter Hund.  
Du siehst, in meinem Stammbaum geht es rund,  
Ich bin ein bunter Hund.  
Aber solltest du dich trotzdem für mich entscheiden,  
Dann lass ich mich für dich in Streifen schneiden,  
Bewach' ich deinen Schlaf, dann zieh ich deinen Schlitten,  
Dann führ ich dich im Dunkeln, dann schließ ich dich mitten  
In mein Herz. Ich bin als Rüpel verschrien im ganzen Land,  
Aber dir, dir, dir, dir fress' ich aus der Hand!  
Außen bin ich abgewetzt, aber innen wie neu,  
Ich bin ein bunter Hund, ... aber dir bin ich treu!

Seiendes Nichtsein verschleiert mich bang,  
Fließendes Blau regt sich bebend,  
Flügellos gleichsam entschwebend,  
Lodernd im Werden die Sinne entlang.  
Bleibend allein ist des fließenden Lichts  
Eherner Zugriff beständig,  
Endlosem Enden unendlich,  
Näher noch dem unerschaubarem Nichts.  
Bleibend der Leere allheilige Kraft,  
Seliges nimmer erahnend,  
Stets ans Gewordene mahnend.

So, Gedicht neunzehn B wär damit auch geschafft!  
Nichts wie weg zum Verleger und ab in den Druck,  
Ruckzuck.

Ich denk' nach all den Jahren  
Schreib' ich Ihnen doch einmal.  
Der Abstand lässt mich vieles klarer sehen  
Und mich Ihnen offenbaren,  
Die Sie überm düst'ren Tal  
Meiner freudlosen Schulzeit als die einz'ge Sonne steh'n.  
Sie schleusten mich mit Dreistigkeit  
Und listenreich dazu  
Durch Prüfungen, Versetzungen, Komplotte!  
Verzeih'n Sie, doch aus Dankbarkeit  
Erlaub' ich mir das „Du“.  
Ich grüße Dich „hochachtungsvoll“, Charlotte!

Um mein kleines Glück bestohlen,  
Hab' ich mich doch um Sympathie,  
Um Achtung meiner Lehrer abgestrampelt.  
Aber mit den Nagelsohlen  
Der Pädagogik haben sie  
Auf meiner Kinderseele rumgetrampelt.  
Und die kleine Persönlichkeit  
Hatten sie in kurzer Frist  
So lebensfroh wie eine tote Motte,  
Und wenn sie an der Grausamkeit  
Nicht ganz zerbrochen ist,  
Dann ist das allein Dein Verdienst, Charlotte!

Ich wusch Dr. Lenz den Wagen,  
Hab' Frau Drews Fahrrad geputzt,  
Freiwillig den Tafeldienst übernommen.  
Hab' das Klassenbuch getragen,  
Es hat alles nichts genutzt,  
Ich bin nie von der Eselsbank weggekommen.  
Und all meine Lehrer fanden,  
Als Schulabgangsprüfung war,  
Dass mein Bildungsstand jeder Beschreibung spotte.  
„Und ich sag', er hat bestanden!“,  
Herrschte eine Stimme „Klar?“.  
Und Dir widersprach man nun mal nicht, Charlotte!

Dass das Bäumchen grad' zu stehen  
Und Baum zu werden begann,  
Von den Steißtrommlerseeleu unbezwungen,  
Dass ich heute aufrecht gehen  
Und selbst zurücklächeln kann,  
Trotz der Bosheiten und Erniedrigungen,  
Das dank' ich Dir, und das zu sagen,  
Such' ich lang schon, doch erst nun,  
Wo ich die Schulzeit endgültig einmotte,  
Will ich es noch einmal wagen  
Und mit diesen Zeilen tun:  
Ich denk an Dich voll Zärtlichkeit, Charlotte!

Après tant d'années de classe, je fais un dernier devoir,  
Le temps m'a fait retrouver la parole,  
Et je me confie à vous qui étiez mon unique espoir  
Lorsque j'étais «condamné à l'école».  
Vous m'avez guidé parmi les récifs des machinations,  
Les raz de marée d'intrigues scolaires.  
Pardonnez-moi de vous appeler par votre prénom,  
Mais je pense à vous tendrement, Claire!

Ils ont volé mon enfance, malgré tout j'ai fait le beau,  
Pour un regard, un petit peu d'estime,  
De mes professeurs qui ont piétiné de leurs gros sabots  
De pédagogues mon âme enfantine.  
Et en voyant naître une petite personnalité  
Ils l'ont assommée pour la faire taire,  
Et si malgré tous leurs efforts ils ne l'ont pas brisée  
C'est bien à vous que je le dois, Claire!

Que de matins j'ai porté la serviette du proviseur,  
J'étais fort pour astiquer sa bécane!  
J'ai tondu son gazon et j'ai fait les courses pour sa sœur  
Mais sans jamais quitter le bonnet d'âne.  
Il est vrai, depuis longtemps, j'étais classé individu  
D'une nullité extraordinaire.  
Mais le jour des examens une voix dit: «Il est reçu!»  
Qui de nous deux avait triché, Claire?

Si l'arbuste est devenu un arbre qui a poussé droit,  
Sans fléchir sous le vent de leur malice,  
Si j'arrive même à sourire en voyant derrière moi  
Les humiliations et les injustices,  
C'est bien grâce à vous, je sais, et avant de fermer ici  
Les cahiers de mes souvenirs scolaires,  
J'ai voulu vous écrire ce mot pour vous dire merci!  
Je pense tendrement à vous, Claire!



Wir durften in den Laden damals ja noch gar nicht rein  
Und wenn sie dich erwischten, gab es jede Menge Ärger.  
Ich sah grimmig aus und cool, um 'n bisschen älter zu erschein'  
Vor dem Jazz-Tempel Augsburgs Straße, Ecke Nürnberger.  
In meinem Ami-Parka lungerte ich rum vorm Notausgang  
Manchmal kam jemand raus und ließ die Tür kurze Zeit offen  
Und mit dem warmen Rauch, der nass und schwer ins Freie drang,  
Kamen Fetzen von Musik und ich stand wie vom Schlag getroffen.

Ich kam fast jeden Abend, hab an der Eisentür gelauscht.  
Mal kam eine Bedienung raus, "Na, Kleiner, das könnte dir so passen!"  
Und ich hab meine Briefmarkensammlung bei ihr eingetauscht,  
Dafür hat sie mich von der Garderobe aus zuhören lassen.  
Da spielten sie: Bob Whitlock, Bass, verzückt und selbstverlor'n,  
Saxophon Gerry Mulligan, um den sich alles drehte,  
"Das Uhrwerk" Chico Hamilton, und mir klingt's heut noch in den Ohr'n.  
Der liebe Gott himself: Mister Chet Baker, Trompete!

Und wenn er spielte, dann war's als ob die Welt ringsum versank  
Den Blick in sich gekehrt, ließ er die Melodien entstehen  
In einem klaren, schwerelosen und lupenreinen Klang.  
Ich hielt den Atem an, mir sollte nicht ein Ton entgehen.  
Und er spielte noch genial, als er schon an der Nadel hing,  
Entzug, Rückfall, Entzug, das Leben ging ihm aus den Fugen.  
Und er spielte wie ein Engel, als er durch die Hölle ging  
Und sie ihm bei 'ner Keilerei alle Zähne ausschlugen.

An Abenden wie heut, wenn ich ihn in alten Platten such,  
Will sich ein andres Foto durch die Hochglanzcover blenden:  
Das Bild des Todgeweihten, um den Hals das weiße Tuch,  
Das silbern funkeln Instrument in knöchernen Händen.  
Dann ist's, als setzte er's mit schmalen, blassen Lippen an,  
Als wenn ein Blues legato, federleicht vorüberwehte –  
In Amsterdam verreckt nachts 3 Uhr 10 auf der Straße ein Mann,  
The God Father himself, Mister Chet Baker, Trompete.

Christine, ma belle, ma douce, ma jolie!  
Je chante pour elle et pour elle je ris!  
Elle est tendre et sauvage, elle est comme un torrent  
Qui me berce et m'entraîne, elle est comme le vent.  
Elle est comme le vent qui joue dans mes cheveux,  
Capricieuse et changeante, elle est comme le feu  
Qui brûle ma mémoire, je ne sais qui je suis.  
Christine, ma belle, ma douce, ma jolie!

Si je ne sais pas qui dirige l'univers,  
Si je ne sais pas pourquoi tourne la terre,  
Je sais bien cependant, que serré dans ses bras,  
Je frémis comme frémissent les cordes sous mes doigts!  
J'ai perdu la mémoire, l'orgueil, l'assurance,  
J'ai perdu le sommeil, la tête et la patience!  
Mais ce que j'ai perdu ne pèse pas bien lourd.  
J'ai perdu avec joie, pour gagner son amour!

Je me ferais noble pour lui faire plaisir,  
Je deviendrais sage, gendarme ou fakir  
Ou pompier ou ministre et si elle veut bien  
Je reste qui je suis et ne deviendrai rien.  
Je changerais pour elle mes anciennes opinions,  
Et je ferais des siennes mes nouvelles convictions!  
Je lui cèderais tout, mais lui refuserais,  
Si elle me demandait de cesser de l'aimer.

Christine, ma belle, ma douce, ma jolie!  
Je chante pour elle et pour elle je vis!  
Elle est tendre et sauvage, elle est comme un torrent  
Qui me berce au rivage, qui m'entraîne en riant.  
Elle est douce, elle est tendre, et moi, je l'aimerai  
Cent mille ans et trois jours, jusqu'à la Saint-Jamais!  
Et tant pis si demain je meurs au point du jour.  
J'aurai vécu dans ses bras plus de mille ans d'amour!

Es ist Zeit, dass ich mir ein paar neue Freunde mach',  
Und da dacht' ich mir: Erzähl' mal was von deinem Fach,  
Also bitte, werfen wir zusammen einen Blick hinter die Kulissen,  
Auf das schönste Beispiel, das man in der ganzen Branche kennt,  
Auf den legendären Manager Carlo di Vidend,  
Dessen finanzielle Lage war – mit einem Wort gesagt – sehr kritisch.  
Aber grad', als er sich ganz und gar am Ende sah,  
War die Rettung und ein gut'ges Schicksal schon so nah,  
Und dies Schicksal zeigte sich in Form des „Vorher“-Foto-Modells  
Detlef Kläglich.

Der stand neben ihm zufällig auf dem Bahnhofs-klo,  
Und er trällerte „Es fährt ein Zug nach irgendwo“.  
Da war er auch schon entdeckt, so ist das Leben. In diesem Job  
ist das alltäglich!  
There's no business, like showbusiness.

„Deine Stimme ist ja ungeheuer fotogen,  
Sapperlot! Dich bring' ich ganz groß raus im Buntfernseh'n“,  
Und dann fügte er hinzu, weil Detlef offensichtlich nichts verstanden hatte:  
„Mir kommt's nicht so auf das Intellektuelle an,  
Mir reicht's, wenn ein Sänger seinen Namen schreiben kann.“  
Und das konnte Detlef grad' man so und unterschrieb für seine  
erste Platte.

Nun begann an ihm die mühevolle Kleinarbeit,  
Erstmal bastelte man ihm eine Persönlichkeit,  
Richtete ihm seine Nase, stützte ihm den Bauch und glättete die Ohren.  
Man teilte ihm eine neue, eig'ne Meinung zu,  
Machte aus dem Namen Detlef Kläglich: DADDY BLUE.  
Es war noch kein Ton gesungen, aber schon stand fest, da war  
ein Star geboren!  
There's no business, like showbusiness.

Die Musikaufnahmen gingen nicht so flott von der Hand,  
Obwohl Daddy keinerlei Bildung im Wege stand  
Und die geistige Ebene seines Schlaglers seiner glich, drohte  
die Katastrophe.  
Zwar war ihm, und das ist in dem Job schon allerhand,

Der Unterschied zwischen Noten und Fliegendreck bekannt,  
Doch nach zwei Wochen übte er noch immer an der 1. Strophe.  
Aber Gott sei Dank ist das ja nun nicht etwa so,  
Dass ein Sänger auch noch singen können muss, denn wo  
Wär'n die Tänzer und die Boxer und die Schauspieler, die glauben,  
dass sie singen.

Nein, der Daddy traf den Ton ab und zu mit viel Glück,  
Daraus schusterte der Toningenieur Stück für Stück  
Daddy's erste Single „Kopf hoch Baby, los, komm Boogie,  
die Bouzukis klingen“,  
There's no business, like showbusiness.

Nun, der Text des Schlagers war die Art Lyrik, die man  
Auch als Vollidiot noch mühelos erfassen kann.  
Dafür hieß es in der Werbung „Aus dem Text lässt sich manch'  
Denkanstoß erfahren.“

Die Musik lag zwischen Schuhplattler und Rock'n Roll,  
Was zum Mitklatschen natürlich, aber anspruchsvoll.  
Kurz und gut, ein Stück Musik für Leute, die ihr Hirn im Tanzbein  
aufbewahren.

Bei so vielen guten Zutaten ist jedem klar,  
Dass die Nummer bald in allen Hitparaden war.  
Und dass auch ein bisschen Schiebung mithalf, ist natürlich  
böswillig erfunden.

Dank sei nur Daddys Talent, hob man gekränkt hervor,  
Und die ganze Presse jubelte ihn hoch im Chor,  
Und das Fernsehen gab ihm gleich die Samstagsabendshow  
von knapp zwei Stunden,  
There's no business, like showbusiness.

Daddy hüpfte durch die Show, denn wenn man Dünnes singt,  
Tut man gut dran, wenn man ab und zu die Hüften schwingt,  
Und dann sang er auch noch „Yesterday“, um seine Vielseitigkeit  
zu beweisen.

Seine Show errang beim Festival in Papendiek  
Prompt die „Goldne Offne Hand“ der Fernsehkritik,  
Und eine Expertenjury krönte Daddy Blue mit zwei Schallplattenpreisen.

Aber über alle Preise hatte man zuletzt  
Uns, das dumme Publikum, ganz einfach unterschätzt,  
Das sich doch hartnäckig weigerte, „Los, Kopf hoch, Baby“ käuflich  
zu erwerben,  
Denn einmal fühlt auch der letzte Trottel sich verkoht,  
Daraufhin hat man die Show noch zweimal wiederholt,  
Und als es immer noch nicht klappen wollte, ließ man Daddy Blue  
ganz leise sterben,  
There's no business, like showbusiness.

Der Manager macht längst neues Talent, neues Glück.  
Detlef Kläglich findet schwer zur Wirklichkeit zurück,  
Und er tastet sich ganz langsam aus dem Scheinwerferlicht wieder  
in den Schatten.  
Und das Showgeschäft hat Detlef Kläglich gründlich satt,  
Er hat jetzt 'nen Job als Journalist beim Tageblatt,  
Als Musikkritiker, und da schreibt er über Konzerte und neue Platten,  
There's no business, like showbusiness!

Il est temps de me faire quelques nouveaux amis.  
Donc, parlons du Show-Business, si le cœur vous en dit,  
Et jetons un regard dans ses abîmes horribles et derrière les coulisses,  
Sur un représentant type, le plus beau spécimen  
D'imprésario: Gérard Bidon dit Jerry Can,  
Le gourou du disque d'or, le roi des sons, l'empereur du compte  
en Suisse.

Voilà donc qu'un jour Jerry Can en se promenant  
Et toujours à la recherche de nouveaux talents  
Rencontra un dénommé Arthur Ringard, quel hasard lourd de  
conséquences,  
Debout à côté de lui dans une vespasienne  
Il chantait en bégayant «I'm singing in the rain»  
Et voilà, il était découvert, c'est ça la vie, dans ce métier, cela arrive  
en permanence,  
There's no business like show business!

Avec cette voix, toi tu vas me faire un malheur  
Gros comme une maison... et comme ton postérieur»  
Puis il rajouta comme l'autre le regardait de ses grands beaux  
yeux bêtes:  
«Moi, c'est pas le truc intellectuel, entre nous.  
Il suffit qu'un chanteur sache écrire son nom, c'est tout»  
Ce que fit Arthur, dans un effort sublime, sous un contrat d'interprète.  
On lui donna ses nouvelles opinions de tout  
Et changea le nom d'Arthur Ringard en... Daddy Blue;  
Jusque-là, pas le soupçon d'une chanson mais on fêtait la naissance  
d'une vedette!  
There's no business like show business.

Quant aux enregistrements c'était déjà plus dur:  
Quoique Daddy ne fut pas encombré de culture,  
Et que son niveau était celui de son tube, on frôlait la catastrophe.  
Quoiqu'il connut, et dans ce métier c'est rare et louche,  
La différence entre des notes et des chiures de mouche,  
Au bout d'un mois de labeur il en était encore à la première strophe.

Mais heureusement qu'un chanteur n'est pas obligé  
De savoir chanter, car entre nous, que deviendraient  
Tant de vaillants interprètes pour qui la chanson est la dernière chance?  
Non, Daddy émit des sons comme ça, au hasard,  
L'ingénieur du son les rassembla avec tant d'art  
Que ça donnait la chanson «Who who a scoubidou ring-a-ding yeah  
Baby dance»!  
There's no business like show business.

Les paroles étaient de ce genre de poésie  
Que même un idiot prendrait pour une effronterie,  
Mais le métier s'extasiait en y découvrant le message d'un prophète.  
La musique était entre le rock et la bourrée.  
Le truc vachement dansant, certes, mais engagé!  
Bref, une œuvre qui s'adresse à ceux qui logent leur cerveau dans  
leurs chaussettes.  
C'est vrai que tous ces ingrédients exquis persuadent  
Les amis qui décident pour nous des Hit-Parades,  
Où Daddy se plaçait grâce à son talent, parole d'honneur  
de journaliste!  
Tous les magazines chantaient ses louanges en chœur,  
Et la télé vit un tel génie en ce chanteur,  
Qu'elle lui consacra le super-show du samedi soir: Confetti, ballets et  
choristes.  
There's no business like show business.

Daddy sautillait conforme aux mots pleins de sagesse.  
«Plus ta chanson est minable et plus remue les fesses!»  
Et ne loupait pas de chanter Yesterday pour montrer toute sa palette.  
Il reçut «L'Oreille d'Or», trophée de la Critique,  
Fit une tournée triomphale à travers l'Antarctique  
Et gagnait ce festival où il était le seul et meilleur interprète.  
Mais par-dessus les prix on nous avait oubliés,  
Nous, le public imbécile, qui a refusé  
De se procurer «Who who a scoubi dou ring-a-ding yeah Baby dance».  
Car même un crétin voit un jour qu'on se fout de lui,

Donc, on matraqua son disque encore un peu et puis,  
Comme ça ne marchait toujours pas on laissait Daddy Blue mourir  
en silence.

There's no business like show business.

L'imprésario prend de nouveaux talents sous contrat.  
Daddy Blue a fait sa rentrée dans l'anonymat,  
Et il a du mal à retrouver sa place dans l'ombre en bas de l'estrade.  
Quand au show business, il en a vraiment ras le bol.  
Il a pris un job au journal «La vie agricole»  
Où il tient les rubriques «Les nouveautés du disque» et «Mon Hit-  
Parade»!

There's no business like show business!



Danke, liebe gute Fee, dass du mich nicht erhört hast,  
Als ich mir mit neun wünschte, dass vom Polterabend dicht,  
Herr Hinz am Hochzeitsmorgen in die Brotmaschine reinfasst  
Und sich auf dem Weg zum Altar den Oberschenkel bricht.  
Dann könnte ich mit seiner Frau die Hochzeitsnacht verbringen  
Und müsste nicht die Schleppe tragend hinter ihr hergehn.  
Ich würd' Madame schon irgendwie über die Schwelle schwingen –  
Na, da hätt' ich aber trotz meiner Jugend alt ausgeseh'n!

Nee, nee, nee, nee, danke, liebe gute Fee!

Danke, liebe gute Fee, dass ich sitzen geblieben  
Bin und nicht versetzt wurde, worum ich dich so bat.  
Sonst wär' ich meinem Kumpel Christian und zwei großen Lieben  
Nicht begegnet, deren gute Fee auch versagt hat.  
Sonst wär' ich – Gott behüte – Vorstand in Wolfsburg geworden  
Und wär' bei allen Nutten in allen Whirlpools bekannt,  
Als der umständliche Freier mit den Spesenrekorden  
Und dann hätte man auch noch 'ne Scheißreform nach mir benannt.

Nee, nee, nee, nee, danke, liebe gute Fee!

Danke liebe gute Fee, dass du mich nicht erhört hast,  
Als ich ein Mädchen sein wollte, weil die besser ausseh'n  
Und an dem Kerl vorbeikommen, der vor der Disco aufpasst.  
Sonst müsst ich heute Bunte lesen und auf Stöckeln gehen.  
Dann würd' ich für die gleiche Arbeit das halbe Geld kriegen.  
Ich fände Hausputz toll und hätte Frauenkleider an,  
Ich müsste sabbernd vor George Clooney auf den Knien liegen  
Und heiraten, giff, müsst' ich wohl auch noch einen Mann!

Nee, nee, nee, nee, danke, liebe gute Fee!

Liebe gute Fee! Die wahre Weisheit liegt  
In Dankbarkeit, für das, was man nicht kriegt.  
Ich jammer' nie mehr rum, zieh nie mehr einen Flunsch:  
Nur wen die Götter strafen wollen, dem erfüll'n sie jeden Wunsch!

Danke liebe gute Fee, dass mein Chemiebaukasten  
Nicht die Substanz enthielt, um die ich dich gebeten hab,  
Danke, dass meine Murmeln nicht in mein Nasenloch passten  
Und dass Charly mir nicht seinen Mopedschlüssel gab.  
Dank dir, liebe Fee, hab ich nie im Lotto gewonnen.  
Ich hätte das Geld doch nur mit Halunken durchgebracht,  
Oder 'ne Geschäftsbeziehung mit dem Papst begonnen \*  
Und in Wuppertal eine Herrenboutique aufgemacht!

Nee, nee, nee, nee, danke, liebe gute Fee!

Du darfst mir auch in Zukunft nicht immer genau zuhören,  
Denn hätte dich, als ich zwölf war, mein Herzenswunsch erweicht,  
Dann hätte ich heute nämlich, und das würde doch sehr stören,  
Tatsächlich einen Pillermann, der bis zum Boden reicht!

Nee, nee, nee, nee, danke, liebe gute Fee!

---

\* Mit der liebenswürdigen Erlaubnis von Lorient

Als ich ihn vom Bahnhof abgeholt habe, das letzte Mal,  
Spülte ihn der Strom der Reisenden in die Novembernacht.  
Ich erkannte ihn von weitem an dem wehenden Khmer-Schal,  
Ich lehnte am Kofferraum unseres alten Strichacht.  
Wir umarmten uns, klopfen einander flüchtig auf den Rücken,  
Ich musste mich etwas strecken, er musste sich etwas bücken.  
„Hunger?“ frag' ich, als sein Seesack krachend auf die Rückbank flog,  
Er nickte, ich holte uns zwei Laugenbrezeln und Kaffee  
Und begann den alten, immer gleichen Elternmonolog:  
Alles klar? Ja! Was gibt's neues? Nichts! Wie war die Fahrt? Okay!  
Er erinnerte mich so an diese kleinen wilden Tiere,  
Die in Birma, wenn der Regen kommt, ihre Winterquartiere  
In den Häusern der Menschen suchen und ihnen, wie es heißt,  
Glück und Wohlstand bringen. Da saßen wir beide dicht an dicht,  
Ich am Steuer, er von ferne heimgekommen, weit gereist.  
Wir hatten doch alles, aber wir wussten es einfach nicht.  
Und als mich seine Einsilbigkeit schier zur Verzweiflung trieb,  
Dachte ich, mein Gott, wie hab ich diesen Haderlumpen lieb!

Als ich ihn zum Bahnhof gebracht habe, das letzte Mal,  
Schulterte er seinen grünen Seesack, in der freien Hand  
Hielt er ein großes Mitbringsel. Rauchend vor dem Wartesaal  
Lehnte er mit einem Lächeln an der bekritzelten Wand.  
Er trug das rote Barett, das ihm betrunkene Soldaten  
Mal geschenkt hatten. Er ging zum Zigarettenautomaten,  
Und als er nach Münzen suchte, schob ich zwischen Reisepass,  
Tagebuch und Ticket heimlich einen Brief und einen Schein.  
„Pass gut auf dich auf, und grüß das Mädchen, und iss auch mal was!“  
Stummes Nicken. Kinder können manchmal schrecklich wortkarg sein.  
„Dann mach's gut!“ Und wir klopfen einander flüchtig auf den Rücken,  
Ich musste mich etwas strecken, er musste sich etwas bücken.  
Und sein schwarzes Haar fiel in den Nacken auf gebräunte Haut,  
In die faltenlose Stirn. Aus seinen dunklen Augen floss  
Ein Blick fern wie aus der Nacht der Zeiten und doch so vertraut.  
Und als sich die Waggontür lärmend zwischen uns beiden schloss,  
Sah ich ihn schemenhaft hinter der spiegelnden Scheibe stehn –  
Wir begreifen unser Glück erst, wenn wir es von draußen sehn!

Wenn ich ihn vom Bahnhof abhol'n könnte noch einmal  
Wollt' ich seinen schweren Seesack tragen und er wär mir leicht,  
Und ich deckte eine Tafel für ihn für ein Abendmahl  
Wie es einem Königsson gebührt und zur Ehre gereicht.  
Und ich wollte ihm den köstlichsten Wein von der Loire eingießen  
Und Girlanden sollten weh'n und alle Flüsse aufwärts fließen.\*)  
Wenn ich ihn vom Bahnhof abholen könnte nur noch einmal.  
Wollt' ich gern bei Tag und Nacht in Wind und Wetter wartend stehn,  
Könnt' ich irgendwann im Strom der Reisenden den roten Schal,  
Leuchtend und so wohlvertraut, schon in der Ferne wehen sehn,  
„Welcome home“ und wir klopfen einander lachend auf den Rücken,  
Ich würde mich etwas strecken, er würde sich etwas bücken.  
Wenn er auftauchte noch einmal vor mir aus der Dämmerung  
Hielt ich ihn mit beiden Armen fest, meine kostbare Fracht  
Und der rostige Strichacht würde für ihn noch einmal jung  
Und trüg ihn heim wie eine Sänfte aus 1000 und 1 Nacht.  
Ich wollte für immer warten vor der lausigen Bahnstation  
...

---

\*) Zweimal im Jahr ändert der Tonle Sap, Nebenfluss des Mekong, in Phnom Penh seine Fließrichtung.

Das alles war ich ohne dich \_\_\_\_\_ 1966

Nichts als ein Nebel in der Nacht, nichts als ein ausgebranntes Licht,  
Nichts als ein bleicher Wintermorgen, eine Hoffnung, die zerbricht,  
Als eine ausgeles'ne Zeitung auf einer Bank im Autobus,  
Ein Spiel mit einunddreißig Karten, eine Geschichte ohne Schluss.  
Nichts als die dünnen, grauen Blumen, die eigentlich nur aus Verseh'n  
Mit trocknen Wurzeln im Asphalt am Rand der Autostraßen steh'n!  
Das alles war ich ohne dich!

Nur ein zerrissenes Gedicht, ein Lied, das ungehört verklingt,  
Nur ein zu leis' gesprochenes Wort, nur eine Saite, die zerspringt,  
Ein Kinderhandschuh, irgendwo auf einen Gartenzaun gesteckt,  
Zwei Namen, eingeritzt im Stamm, von Efeuranken überdeckt,  
Ein Foto, mit der Zeit vergilbt, ein Brief, der ohne Antwort bleibt,  
Ein Zettel, achtlos fortgeworfen, den der Wind vorübertreibt,  
Das alles war ich ohne dich!

Ein tiefer Schlaf in müden Augen, Friede nach der letzten Schlacht,  
Ein neuer Tag in hellem Licht nach einer banger, dunklen Nacht,  
Junges Gras auf verbrannter Erde, Regen auf verdorrtes Land,  
Die Freude, die die Kehle schnürt wie eine unsichtbare Hand,  
Ein liebevoll gedeckter Tisch, der Duft von Tannenholz im Herd,  
Am Haustor der verlorn'ne Sohn, der aus der Fremde wiederkehrt.  
Du sagst, all' das bin ich für dich!

Il me suffit de ton amour pour que je méprise la vie  
Comme ces amants de Vérone qui dorment à jamais unis.  
Il me suffit de ton amour pour que je veille dans le noir  
Guettant un rayon de lumière qui me permettrait de te voir  
Il me suffit de ton amour pour qu'enfin je m'endorme heureux  
A la berceuse de ton coeur, sous la caresse de tes yeux.  
Il me suffit de ton amour.

Il a suffi de leur amour pour que Philémon et Baucis  
S'unissent dans l'éternité et s'aiment encore aujourd'hui –  
Comme pour leur festin de noce, il me suffit de ton amour  
Pour garnir ma modeste table de splendeurs et d'or tout autour.  
Il me suffit de ton amour pour que tu soies mon avenir  
Mon lendemain, mon seul présent et mon unique souvenir.  
Il me suffit de ton amour.

Il a suffi d'un chant d'amour qui faisait pleurer les rochers  
Pour qu'Eurydice dans sa nuit vienne enfin retrouver Orphée.  
Et c'est avec un chant d'amour qu'un jour je bâtirai pour toi  
De merveilleuses cathédrales où je pourrai prier à toi.  
J'en construirai les murs si forts qu'ils nous survivront de longtemps  
Pour témoigner de notre amour j'y écrirai avec mon sang:  
Il me suffit de ton amour, il me suffit de ton amour,  
Mon bel amour, mon cher amour, mon grand amour, mon seul amour.

Zehn Minuten dauerte die große Autofahrt genau.  
Dann stand ich auch schon gestrandet in einem biblischen Stau:  
Eine Baustelle am Horizont, Vollsperrung, ich sah rot,  
Ich fluchte, spielte am Radio und suchte mein Butterbrot.  
Ich fand es verlockend knisternd im Handschuhfach, eine Pracht!  
Diese Art von Butterbrot, die keiner so wie Ilse macht,  
Noch das Brotpapier beschriftet mit „E“ und „R“ fürsorglich,  
Dieses „E“ heißt Emmentaler und das „R“, es ist für mich.  
Ich packte es aus, es duftete betörend  
Noch die warme Backstube heraufbeschwörend.  
Die knusprige Kruste splitterte, lustvoll biss ich hinein  
Und mir fielen alle Butterbrote meines Lebens ein.

Diese Köstlichkeit, die meine Oma mir auf einem Brett  
Mitleidig ins Zimmer schob „Tja, ohne Abendbrot ins Bett!“  
Ein Radieschenbrot und eins mit Quark und Schnittlauch, welch ein Fest!  
Und noch eins mit Rübensirup, ich liebte Stubenarrest!  
Oder wenn mein Vater abends von der Arbeit wiederkam  
Und aus seiner Aktentasche diese Alubüchse nahm,  
Die ein roter Einweckgummi doppelt genommen umschloss,  
Den er sorgfältig abstreifte, wie ich dieses Spiel genoss,  
Wenn er den matt-silbrigen Deckel aufmachte  
Und vom Brot, das er wieder nach Hause brachte,  
Mir und meiner Schwester schweigend je eine Hälfte anbot.  
Hab' nie was Besseres gegessen, als Vaters Hasenbrot.

Was war das für ein steinhartes und zugleich köstliches Brot,  
Das man Mutter auf dem Schwarzmarkt für die alte „Leica“ bot!  
„Es gibt kein hartes Brot, es gibt nur kein Brot und das ist hart!“  
Den Spruch hab ich früh gelernt, begriffen und mir wohl bewahrt:  
Keinen Bissen soll ich kriegen oder ersticken daran,  
Wenn ich jemals ein Stück Brot achtlos zu Boden werfen kann!

Ich hab bei Meistern gegessen, Sternezaubern hinterm Herd,  
Aber was ich über ihre Künste nie vergessen werd,  
Ist das Brot, das warm und luftig aus der Meisterküche kam  
Und den Abdruck meiner Zähne mit der dicken Butter nahm,

Ist das Tellerchen, das ich meiner Mutter bereitet hab,  
Das dem Tellerchen so ähnlich war, das sie als Kind mir gab:  
Brot zu Würfeln klein geschnitten ohne Rinde, das, wie's scheint,  
Alle Kinder kriegen, wenn's das Leben gut mit ihnen meint –  
Auch was mich angeht: Für meine letzte Reise  
Begehr' ich keine königlichere Speise!  
Hupen, Anlasser, Motoren, der Weg war nicht mehr verstellt,  
Ich fuhr an und dachte: Ich hab alle Reichtümer der Welt!  
Ich kann atmen, ich kann lieben, und ich leide keine Not,  
Ich bin frei und hab in meinem Handschuhfach ein Butterbrot!



Weißt du noch wie alles begann?  
Sag, weißt du noch das erste Mal?  
Und sei es auch noch so banal,  
Du hängst ein Leben lang daran.  
Denn eine Hoffnung, ein Fanal,  
Denn ein Versprechen ist darin  
Und so viel Mut liegt im Beginn,  
In jedem, jedem ersten Mal.

Der erste Akkord auf den Elfenbeintasten,  
Das erste Paar Schuhe, der erste Tuschkasten,  
Der erste Schultag, die erste Platte, im Heft der erste Liebesbrief.  
Die erste Nacht bis zum Morgen durchtanzen,  
Das erste Glas Wein, den ersten Baum pflanzen,  
Der erste Rausch, der erste Kuss, das erste Mal, dass sie bei mir schlief.

All mein Latein ist längst dahin  
Und ich erinner' mich nur bloss  
An den Satz des Pythagoras  
Und ich vergesse jeden PIN.  
Aber eins vergisst du niemals,  
An eins erinnerst du dich doch,  
Nur eins und das erhellt dir noch  
Die Nacht des tiefsten Lebenstals.

Das erste Mal blinzeln, das erste Mal brabbeln,  
Das erste Mal lächeln, das erste Mal krabbeln,  
Das erste Mal fallen, das erste Mal aufstehn, das erste Mal einen  
Kopffüßler mal'n,  
Die erste unbeantwortbare Frage,  
Der erste Erfolg, die erste Niederlage,  
Das erste Mal fortgehn und mit dem ersten selbstverdienten Geld  
bezahln.

Die winzigste Erinnerung  
Samml' ich, damit ich irgendwann  
Mich noch einmal freikaufen kann

Aus Trübsal und Verbitterung.  
Die Münze, mit der ich bezahl,  
Die allen Reichtum in sich trägt,  
Ist aus Erinnerung geprägt  
An jedes, jedes erste Mal.

Die erste Blue Jeans, die erste Apfelsine,  
Das erste Gedicht, die erste Schreibmaschine,  
Das erste Motorrad, das erste Mal im Kino „Jenseits von Eden“ sehn,  
Der erste Kummer, die erste Wende,  
Der erste Verlust, das erste dicke Ende,  
Der erste Schritt, der erste Schnitt und irgendwann zum ersten Mal...

Der erste Akkord auf den Elfenbeintasten,  
Das erste Paar Schuhe, der erste Tuschkasten,  
Der erste Schultag, die erste Platte, im Heft der erste Liebesbrief.  
Die erste Nacht bis zum Morgen durchtanzen,  
Das erste Glas Wein, den ersten Baum pflanzen,  
Der erste Rausch, der erste Kuss, das erste Mal, dass sie bei mir schlief.

Also ehrlich, meine Freude kann nicht größer sein.  
Dr. Prillwitz lädt mich zu seinem Geburtstag ein.  
Nun, ich kenn' den exquisiten Geschmack dieses Mannes  
Und so kauf' ich ihm 'ne Platte von meinem Freund Hannes.  
Aber wie ich sie so schön in Geschenkpapier packe,  
Da seh' ich grade noch, es klebt direkt auf Hannes' Backe  
Unübersehbar und klebrig und weiß  
Ein dickes Etikett und darauf steht der Preis!  
Ich versuch' erst mal im Guten, es abzuzieh'n,  
Dann mit Nagellackentferner, dann mit Feuerzeugbenzin,  
Und ich rubbel mit dem Finger, das geht auch nicht besser,  
Ich nehm' 'nen nassen Lappen und das Schweizermesser.  
Das Etikett hält stand, aber das Foto ist kaputt.  
Die Lieder sind noch immer schön, nur die Hülle ist im Dutt!

Es lastet ein Fluch auf'm Etikett.  
Im Jackett, am Kotelett,  
Auf dem Kopf hinterm Brett,  
Am Brikett, am Korsett,  
Jedem Ding von A bis Z  
Klebt es dick und fett;  
Das Etikett!

Der Pullover ist echt kusch'lig und das Teil hat wirklich Stil.  
Nur lümmelt sich über die ganze Brust eine Art von Reptil.  
Also erstens war das Teil vielleicht schon 'ne Spur überteuert,  
Und jetzt lauf' ich noch als Werbung rum? Ich bin doch nicht bescheuert!  
Und nichts find' ich übler – nur mal nebenbei gesagt –  
Als'n Promi, der für jede Scheiße Werbung macht!  
Ich hol' den Nähkasten, Gabel, Messer, Licht und Schere,  
Wär' doch gelacht, wenn das Reptil von da nicht abzukriegen wäre!  
Schneid' den Kettfaden durch und den Schussfaden auf,  
Den Schwanz hab' ich gleich ab, die Maschen nehmen ihren Lauf,  
Und jetzt, wo ich ganz vorsichtig das Maul anhebe,  
Geh' ich mit der Schere vorsichtig ganz nah ans Gewebe.  
Ein kräft'ger Ruck am Faden und ab ist der Lurch,  
Und durch das Loch über die Brust kuckt jetzt mein Leibchen durch.

Es lastet ein Fluch auf'm Etikett.  
Im Jackett, am Kotelett,  
Auf dem Kopf hinterm Brett,  
Am Brikett, am Korsett,  
Jedem Ding von A bis Z  
Klebt es dick und fett:  
Das Etikett!

Schon beim Frühstück vor den Kalorien auf der Flucht  
Nehm' ich den Müslijoghurt mit der Bio-Dreikorn-Frucht.  
Dem Verfalldatum gilt meine erste Überlegung,  
Auf dem Becherboden steht es: Siehe Deckelprägung!  
Doch genau darüber klebt, wo es nun gar nicht hingehört,  
Ein dreiteiliges Schild, das sehr beim Datumlesen stört.  
Mit dem Fingernagel stech' ich, während ich am ersten polke,  
Durch den Deckel und gerate mit dem Finger in die Molke.  
Beim zweiten muss ich fester drücken, weil er fester sitzt,  
Ich rutsche ab, der Becher platzt, der ganze Inhalt spritzt  
In Aug' und Ohr, auf Hemd und Tisch, auf Nase, Bart und Brille,  
Die Kinder glucksen glücklich in die plötzliche Stille,  
Und dann bricht es triumphierend heraus aus den drei'n:  
„Also ehrlich, Papa, du isst wie ein Schwein!“

Es lastet ein Fluch auf'm Etikett.  
Im Jackett, am Kotelett,  
Auf dem Kopf hinterm Brett,  
Am Brikett, am Korsett,  
Jedem Ding von A bis Z  
Klebt es dick und fett:  
Das Etikett!

Meine Frau ist schön und weil ich sie gewaltig mag,  
Verführe ich sie gern schon mal am hellichten Tag.  
Ich lock' sie auf das Kanapee und flüster' und tuschel,  
Ich rischel und ich raschel und ich kuschel und ich wuschel.  
Aber plötzlich halt' ich inne und sage: „Schatz,  
Was ist das, woran ich mich in deiner Bluse kratz'?“  
Und ich stelle fest, es stört mich bei der Vorbereitung

Meines Tuns ein Etikett, das ist die Waschanleitung!  
Ich rei' dran, meine Frau sagt: „Du musst wissen, was du willst,  
Und ist dir klar, dass du die ganze schöne Stimmung killst?  
Und wenn du nicht bei der Sache bist, also ich kann mich zügeln!“  
Ha, jetzt hab' ich's endlich ab. Nicht schleudern, nicht bügeln!  
Hinterm Kanapee klingelt das Telefon,  
Und ein Kind kommt früh nach Haus': „Hallo, da bin ich schon!“

Es lastet ein Fluch auf'm Etikett.  
Im Jackett, am Kotelett,  
Auf dem Kopf hinterm Brett,  
Am Brikett, am Korsett,  
Jedem Ding von A bis Z  
Klebt es dick und fett:  
Das Etikett!

So geht das weiter, auch wir alle tragen unser Etikett.  
Mir hat man eines angeheftet, darauf steht: Der Kerl ist nett.  
– Also nicht so'n Etikett, wie ich's im Tatort-Krimi sehe,  
Mit 'ner dicken Strippe festgebunden an der großen Zehe. –  
Also, sicher bin ich nett, aber auch fies und gemein!  
Und wenn ich will, kann ich ein echter Kotzbrocken sein!  
Ja, ich stnker', und ich mecker', und ich hau' voll auf die Kacke,  
Ich bin der Abschaum, das Letzte, 'ne schlimme Schweinebacke.  
Doch so'n Etikett sitzt fest, aber das Schöne daran  
Ist, dass ich ungestraft und nett die Sau rauslassen kann.  
Es erlaubt auf Obrigkeit und Militär zu schimpfen,  
Ich kann das ganze Kabinett und den Kanzler verunglimpfen,  
Ich spucke Gift und Galle und Geifer, Spott und Hohn –  
„Ach ja so'n netten Kerl, den wünscht man sich als Schwiegersonn!“

Es lastet ein Fluch auf'm Etikett.  
Im Jackett, am Kotelett,  
Auf dem Kopf hinterm Brett,  
Am Brikett, am Korsett,  
Jedem Ding von A bis Z  
Klebt es dick und fett:  
Das Etikett!

Quelle joie, il y a vraiment de quoi se rouler par terre;  
Le frère du notaire m'invite à son anniversaire  
Cet homme a un goût exquis et je sais qu'il raffole  
De la haute cuisine du grand chef Paul!  
Je lui achète donc un livre avec ses célèbres recettes  
Mais en l'emballant je découvre une vilaine étiquette  
Qui se plante menaçante, qui s'accroche, et se greffe  
En trahissant le prix du bouquin sur le museau du grand chef.  
J'essaie d'abord de l'enlever à l'amiable,  
En l'imbibant de dissolvant au préalable  
Je gratte, je frotte, je ponce, je morcelle et je pèle  
J'attaque à l'alcool, j'attaque à l'eau de javel  
L'étiquette n'a pas bougé mais la photo a disparu  
Les recettes sont toujours célèbres mais le bouquin est foutu!

Une malédiction pèse sur l'étiquette  
Sur l'assiette, la braguette, la casquette, la côtelette  
Sur la tête, l'omelette, chaque objet de A à Z  
Poisseuse et coquette: L'étiquette!

Ce pull a de l'allure et il aurait vraiment du style  
S'il n'y avait pas sur la poitrine cette espèce de reptile!  
N'oublions pas, ce vêtement n'était déjà pas donné  
Et je promène leur logo par dessus le marché.  
Et rien ne me dégoute et m'agace autant  
Que comme un imbécile je fasse de la pub gratuitement.  
Je prends ma boîte à outils, je prends ma trousse à couture  
Je vais te découdre ça en moins de deux, je te jure.  
J'enfonce le bistouri et je coupe un bout de fil,  
Voilà je tiens déjà un bout de la queue du reptile!  
Je tranche dans la trame et prudemment je cisaille  
Les pattes et puis la tête en défaisant maille par maille  
Ça y est le monstre est parti ne laissant sur le textile  
Q'un énorme trou béant en forme de crocodile!

Une malédiction pèse sur l'étiquette  
Sur l'assiette, la braguette, la casquette, la côtelette  
Sur la tête, l'omelette, chaque objet de A à Z  
Poisseuse et coquette: L'étiquette!

Déjà au petit déjeuner fuyant les calories  
Je choisis un yaourt qui coupe l'appétit.  
Je cherche l'avis «à consommer de préférence  
Avant...» mais la date est cachée sous une étiquette immense  
Qui m'apprend que j'ai choisi un aliment de qualité  
Et m'invite à collectionner les bons de fidélité  
J'essaie de le soulever, je glisse, je dérive  
Et je mets les doigts dans la substance nutritive.  
Je recommence en appuyant un peu, je pousse, je gratte  
J'appuye un peu trop fort et le pot de yaourt éclate  
En répandant son contenu visqueux dans la cuisine,  
Dans mes oreilles, dans mes cheveux et jusque dans mes narines.  
Les enfants se tordent en frôlant la suffocation.  
T'as pas honte, Papa, tu manges comme un vrai cochon!

Une malédiction pèse sur l'étiquette  
Sur l'assiette, la braguette, la casquette, la côtelette  
Sur la tête, l'omelette, chaque objet de A à Z  
Poisseuse et coquette: L'étiquette!

Ma femme est fort jolie et à dire la vérité  
Il m'arrive parfois de la séduire en pleine journée.  
Je l'attire sur le divan, je susurre et je chuchote  
Je fais le beau, je fais le mâle, je baratine et je tripote  
Mais alors que je m'aventure à l'aveuglette  
Soudain je m'interromps et je lui dis: Ma bichette,  
Qu'est-ce que c'est qui me gratouille dans ton corsage  
Aha, je vois, ce sont les instructions de lavage!  
Je tire dessus de toutes mes forces, ma femme me dit: Tu exagères,

Tu vois, tu es en train de gâcher toute l'atmosphère,  
Moi je peux me maîtriser si tu n'as pas le coeur à l'ouvrage!  
Ça y est, je les tiens: Ni essorage ni repassage!  
Le téléphone sonne en dessous du sofa  
Et un enfant rentre en avance: Coucou me revoilà!

Une malédiction pèse sur l'étiquette  
Sur l'assiette, la braguette, la casquette, la côtelette  
Sur la tête, l'omelette, chaque objet de A à Z  
Poisseuse et coquette: L'étiquette!

Et nous-mêmes, nous sommes tous marqués par notre étiquette  
A moi on m'en a collé une qui dit ce mec est chouette.  
Non pas ce genre d'étiquette qu'on voit dans les films policiers  
Attachée avec un bout de ficelle au grand orteil du macchabée.  
D'accord il m'arrive d'être chouette, mais je suis une ordure  
Si je veux, je suis infecte, un vrai salaud, une raclure  
Je rouspète, je râle, j'emmerde tout le monde  
Je suis un sujet répugnant, infame et immonde  
Mais l'étiquette de „gentil” ça a du bon pourtant  
Ça me permet de déconner totalement et gentiment.  
J'insulte magistrats, militaires et ecclésiastiques  
Je suis une bourrique satanique, impudique et lubrique!  
Je crache le venim, je bave la bile, en ricanant  
Un mec chouette comme ça, ça ferait la joie de chaque belle-  
maman!

Une malédiction pèse sur l'étiquette  
Sur l'assiette, la braguette, la casquette, la côtelette  
Sur la tête, l'omelette, chaque objet de A à Z  
Poisseuse et coquette: L'étiquette!



Das Foto vor mir auf dem Tisch  
Ist längst vergilbt und altmodisch  
In seinem jugendstilgeschwung'nen Rahmen.  
Ein kleines Mädchen jener Zeit  
In einem weißen Spitzenkleid  
So wie auf manch alten Bonbonreklamen.  
Ein kleiner, runder Kinderkopf,  
Ein rabenschwarzer Lockenschopf  
Und große braune Augen, unbestritten,  
Meine eigenen Züge sind  
Dem kleinen Mädchen, wie ich find',  
Wie man so sagt, aus dem Gesicht geschnitten.

Sie mag drei Jahr' sein, oder vier,  
Welch eine Reise liegt vor ihr,  
Welch langer Weg an ihrem Lebensmorgen.  
Freude und Leid der Kinderzeit  
In Güte und Geborgenheit,  
Die Schule und damit die ersten Sorgen.  
Der 1. Weltkrieg bricht herein,  
Sie ziehen ihren Vater ein  
Zum „ungedienten Landsturm“, wie sie's nennen,  
Ihn, dessen Hände zur Musik  
Viel besser taugen als zum Krieg,  
Und sie lernt Hunger und Entbehrung kennen.

Kriegsende, Elend, Inflation,  
Das Ende mancher Illusion  
In Ungewissheit, Wirrwarr und Geschiebe.  
Der Mut zu einem Neubeginn,  
Die Ausbildung als Lehrerin,  
Die erste und gleich die ganz große Liebe.  
Die Feste in den Ateliers,  
Die Bälle, die Künstlercafés,  
Das Charlestonkleid, Stirnband und kurze Haare,  
Und jeder Tag und jede Nacht  
Wird wie ein Feuerwerk entfacht,  
Es sind auch ihre „wilden zwanz'ger Jahre“!

Die Jugendliebe wird ihr Mann,  
Im Beruf erkennt man sie an,  
Ihr erstes Kind, ein Mädchen, wird geboren,  
Doch Deutschland wird mobil gemacht,  
Und wieder senkt sich tiefe Nacht  
Über die Welt, und alles ist verloren.  
Sie holen alle für den „Sieg“,  
Und auch ihr Mann muss in den Krieg,  
Sie selbst wird in Berlin zum Dienst verpflichtet,  
Und als der Bombenhagel fällt,  
Bringt sie mich eines Nachts zur Welt,  
Im Klinikflur, so hat sie's mir berichtet.

Und nun wird alles doppelt schwer,  
Allein in diesem Trümmermeer,  
Es geht nur noch darum zu überleben.  
Und dabei hat sie irgendwie,  
Auch wenn der Himmel Feuer spie,  
Mir Wärme und Geborgenheit gegeben.  
Und dann im zerbombten Berlin  
Mit mir von Tür' zu Türe zieh'n,  
Manchmal gib't's was auf Lebensmittelkarten.  
Sich nicht verlier'n in dem Gewirr,  
'Ne Kelle Brei ins Kochgeschirr  
Und wieder in endlosen Schlangen warten.

Aus ihren Kleidern macht sie mir  
Mantel und Rock, und wenn ich frier',  
Briketts aus den letzten Habseligkeiten.  
Mit Liebe und aus nichts macht sie  
Mir Spielzeug und mit Phantasie  
Eine glückliche Zeit aus bitt'ren Zeiten.  
Zum Avus-Rennen mit mir geh'n,  
Nach Tempelhof, die Flieger seh'n.  
Im Kaufhaus stundenlang Rolltreppe fahren.  
Sie lehrt mich schwimmen und sogar  
– Etwas verbot'ner Weise zwar –  
Den Brezelkäfer fahren mit zwölf Jahren.

Und dann in meiner wilden Zeit:  
Stur wie ein Bock, mit allen Streit;  
Kein noch so guter Rat wird angenommen.  
Nur ihrer, so ganz nebenher,  
Sie lässt mir das Gefühl, als wär'  
Ich zu der Einsicht ganz allein gekommen.  
Der erste eig'ne Weg ist schwer,  
Weiß nicht, wie oft ich noch heimkehr',  
Mit vollem Herzen und mit leeren Taschen!  
Wie oft hat sie mir dann verdeckt  
Manche Markfünzig zugesteckt,  
Den Koffer gepackt und mein Zeug gewaschen!

Nach Hause kommen, das tat gut!  
Noch oft hat sie mir neuen Mut,  
Ideen und Begeisterung gegeben!  
Manch Beispiel von Großzügigkeit,  
Die Lebensfreude zum Geleit,  
Und manch gute Lektion blieb bei mir kleben.  
Heute fällt ihr das Sehen schwer,  
Die Augen sind so gut nicht mehr  
Und sie hat Mühe ohne Glas zu lesen.  
Das Leben währet 80 Jahr  
Sagt man, und wenn es köstlich war,  
Dann ist's, wie ihres, Müh' und Last gewesen.

Die schwarzen Haare sind schlohweiß,  
Und so schließt sich der Bilder Kreis,  
Die sich für mich um ihr Kinderbild ranken.  
Auch wenn's gar nichts zur Sache tut;  
Ich schwör's, besäß' ich einen Hut,  
Dann zög' ich ihn jetzt vor ihr in Gedanken.

Soweit ich mich noch erinnern kann,  
Fing alles mit einem Kuchen an,  
Einem Apfelkuchen, genauer gesagt,  
An einem 12. war's, an einem Donnerstag.  
Ich hatte, um ihr eine Freude zu machen,  
Streng nach dem Kochbuch allerlei Sachen  
Wie Hefe und Mehl mit Äpfeln vermengt,  
Dann alles in eine Backform gezwängt.  
In den Teig noch: „Herzlich willkommen“ geritzt  
Und alles auf kleinem Feuer erhitzt.  
Was dann geschah, geschah unheimlich schnell.  
Aus dem Backofen schoss es leuchtend und grell,  
Der Kuchen ist fertig, dachte ich schon.  
Dann gab's eine mächtige Detonation,  
Und die Backform flog mir um die Ohren,  
Dann hab' ich wohl die Besinnung verloren.  
Ein Feuerwehrmann schleifte mich vor die Tür,  
Erst langsam kam ich wieder zu mir.  
Aus der Menge der Schaulust'gen im Frei'n,  
Redete ein Mann krauses Zeug auf mich ein:  
„Butterblume an Dornrös'chen: Nordwind singt im Ofenrohr!“

Um ihn standen sehr unauffällig und stumm  
Drei Herren in Trenchcoat und Schlapphut herum.  
Die zerrten mich an den Straßenrand  
In einen Wagen, der mit laufendem Motor dort stand.  
Dann begannen sie an meiner Kleidung zu suchen –  
Wohl nach den Resten von meinem Kuchen.  
Ich sagte, es war'n Eier und Äpfel dabei.  
Man meinte, dass ich wohl ein Witzbold sei.  
Und schlug mir ein Funksprechgerät hinter's Ohr,  
Worauf ich abermals die Besinnung verlor.  
Von zwei Lampen geblendet erwachte ich,  
Eine Stimme im Dunkeln entschuldigte sich  
Und sagte, meine Entführer wär'n  
Grad' gut, um tote Briefkästen zu leer'n.  
Und ich sollte jetzt endlich die Formel hergeben,

Andernfalles wäre mein Leben ...

Da unterbrach ihn das Telefon, aus dem Hörer hörte ich: „Hier Otto Spion“.

Wir haben die Formel ausfindig gemacht:

Sie ist hier am Flugplatz, Gepäckschließfach 8.

Robinson an Mäusezähnen: Bratkartoffeln blühen blau.

Fluchtartig verließen alle den Raum

In Richtung Flugplatz und hatten kaum

Die Türe hinter sich zugeklinkt,

Da erschien ein and'rer Agentenring.

Der Anruf käme von ihrer Seite,

Sagten sie mir, und dass es sie freute,

Dass ich nun in ihrem Schutze sei

Und wie bahnbrechend meine Erfindung sei,

Und wie wichtig für den Frieden der Welt,

Dass sie nicht in die falschen Hände fällt.

Doch jetzt sei die Zeit nicht für Diskussionen,

Sie brachten mich an die Bahnstation

Und in einen Zug, und nach kurzer Zeit

Bremste er scharf, es war wieder soweit.

Der Zug stand still und an den Türen

Erschienen, um mich erneut zu entführen,

Vier mir noch nicht bekannte Herr'n.

Ich ließ mich in ihren Wagen zerr'n,

Und wartete geduldig und zahm,

Dass die Sprache auf meine Formel kam.

Tangokönig an Walküre: der Pirol pfeift heute Nacht.

Ich hatte doch nur einen Kuchen geplant,

Dass es Sprengstoff würde, hab' ich nicht geahnt.

Nur weiß ich mit den Zutaten nie Bescheid,

Sie lobten meine Bescheidenheit.

Und meinten, mir sei da Großes gelungen

Und boten mir gute Arbeitsbedingungen

Und angenehmes Betriebsklima an.

Von Seiten Regierung sei alles getan

Für eine fruchtbare Forschungsarbeit.

Bis mein Flugzeug ging, blieb nur noch wenig Zeit.  
Da sie einen entschlossenen Eindruck machten,  
Ließ ich mich in ein Flugzeug verfrachten,  
Doch kaum hatte ich mich angeschnallt,  
Da erschien eine malerische Gestalt.  
Und zwang, Welch' unerwartete Wandlung,  
Das Flugzeug noch vor dem Starten zur Landung.  
Nach diesem Akt kühner Luftpiraterie,  
Bedurfte es nicht vieler Phantasie,  
Um der nächsten Entführung entgegenzuseh'n,  
Doch zu meinem Erstaunen ließ man mich geh'n.  
Rumpelstilzchen ruft Schneewittchen: Stroganoff, nix Kasatschok.

Erst als ich in der Empfangshalle stand,  
Sah ich die Agenten allesamt,  
Inzwischen mir alle persönlich bekannt,  
Doch anscheinend war ich nicht mehr interessant.  
Mit sich selbst zu beschäftigt, fotografierten  
Sie sich gegenseitig und spionierten  
Der Formel nur noch untereinander nach.  
Ein netter Agent, den ich darauf ansprach,  
Erklärte mir das und half mir noch aus  
Mit dem Fahrgeld für die U-Bahn nach Haus.  
Das Ganze ist längst schon Vergangenheit,  
Ich koch' nur noch manchmal von Zeit zu Zeit.  
Und dann auch nur Tütensuppen und so –  
Also Sachen ganz ohne Risiko.  
Ich hätte auch alles schon längst vergessen,  
Käme nicht neulich – unterdessen  
Ein Brief von der Spionageabwehr.  
„Inhalt streng geheim!“ stand auf dem Kuvert.  
„Wie wir aus geheimer Quelle erfahren,  
Waren Sie vor zweieinhalb Jahren  
In eine Sprengstoffaffäre verstrickt.  
Daraufhin hab' ich ihnen mein Kochbuch geschickt

Doch so, wie ich jetzt die Geheimdienste seh',  
Gelang's ihnen allen noch lange eh'  
Das Buch ankam, es zu fotokopier'n  
Und fleißig danach zu experimentieren.  
Und so wird in den Laboratorien der Welt  
Nach meinem Rezept Apfelkuchen erstellt,  
Mit Hefeteig, Äpfeln und Zucker und Zimt,  
In der Hoffnung, einmal explodiert er doch,  
Und wenn sie nicht gestorben sind,  
Dann backen sie heute noch!

Der Mensch in seinem Faust'schen Forscherdrang sucht unbeirrt  
Nach Tricks und Hilfsmitteln, damit sein Leben leichter wird.  
Bedient sich der Mechanik, zähmt die Elektrizität,  
Baut list'ge Apparate und manch nützliches Gerät  
Erfindet und verbessert und ist stets darauf bedacht,  
Dass er das Einfache noch einen Tuck einfacher macht.  
Wie leicht und einfach er das macht, wird dir sofort bewusst,  
Wenn Du für jeden Mäusefurz ein dickes Handbuch lesen musst!

Du musst den Verstand erstmal mit dem Handbuch schärfen,  
Ohne Handbuch kannst du nämlich gleich das Handtuch werfen.  
Die Leuchtdiode leuchtet und der Cursor blinkt,  
Ist das normal, dass es dann nach verschmortem Kabel stinkt?  
Also Stecker raus und mach dir keine Illusion:  
Drück erst noch mal die Schulbank und danach auf „Power On“!

Das fängt beim Radiowecker an, du fummelst, drehst und fluchst,  
Weil du vergeblich nach dem Knopf zum Sendersuchen suchst.  
Da steht nur „Tuner“ drauf und „Mode, Timer“ und „Select“  
Und du ahnst längst, dass in diesem Detail der Teufel steckt,  
So wie im Videorecorder, der nie tut, was er soll:  
Geht immer zu früh los oder zu spät, oder das Band ist voll,  
Und anstatt das Wort zum Sonntag zeichnet er dir – fatal –  
Den Schmuddelporno auf aus dem Schweinekanal.

Du musst den Verstand erstmal mit dem Handbuch schärfen,  
Ohne Handbuch kannst du nämlich gleich das Handtuch werfen.  
Dein virtuelles Kuschtier randaliert,  
Und das Ei in deiner Mikrowelle explodiert.  
Also, Stecker raus und mach dir keine Illusion:  
Drück erst noch mal die Schulbank und danach auf „Power On“!

Im Auto führt mich die Satellitennavigation  
Von hier nach dort und kreuz und quer mit höchster Präzision  
Und eine sanfte Stimme sagt mir „links“ und „rechts“ und prompt  
„Wenn möglich, bitte wenden“, wenn man wo nicht weiterkommt.  
Nur hin und wieder übersieht die Dame doch schon mal



Die kürzlich abgeriss'ne Brücke über den Kanal  
Und während Wasser gluckerdnd schon mein Bein umstreicht  
Sagt sie mir tröstend: „Sie haben das Ziel erreicht“.

Du musst den Verstand erstmal mit dem Handbuch schärfen,  
Ohne Handbuch kannst du nämlich gleich das Handtuch werfen.  
Die Wegfahrsperre sperrt weg, die Sirene heult schrill  
Und dein Herzschrittmacher macht eh nur noch, was er will  
Also, Stecker raus und mach dir keine Illusion:  
Drück erst noch mal die Schulbank und danach auf „Power On“!

Manchmal denk ich, was ich früher doch für Zeit gehabt hab,  
Als es die ganzen Hilfsmittel zur Zeitersparnis noch nicht gab.  
Da hab' ich noch die Telefonnummer von Hand gedreht  
Und die Zahnbürste verstanden auch ohne Software Update  
Und wenn's im Zimmer zu heiß wurde, hab' ich mal kurz nachgedacht  
Und zu Klimatisierung das Fenster aufgemacht.  
Heute drückst du einen Knopf, dann nimmt das Unheil seinen Lauf,  
Oder gar nix passiert – man hält den Fortschritt nicht auf!

Du musst den Verstand erstmal mit dem Handbuch schärfen,  
Ohne Handbuch kannst du nämlich gleich das Handtuch werfen.  
Dein Display ist voll ranzig und dein Logo versaut  
Deine Klingeltöne prölig oder total out!  
Also, Stecker raus und mach dir keine Illusion:  
Drück erst noch mal die Schulbank und danach auf „Power On“!

So, dein Prozessor macht mit dir jetzt kurzen Prozess  
Du kriegst nur noch eine obszöne SMS,  
Zum dritten Mal hast du Depp deine PIN vergeigt,  
Deine EC-Karte ist weg und – dein Liebessänger schweigt!

Mein Freund, du fragst vergebens:  
Woher oder wohin  
Der Zufall uns wie Schachfiguren schiebt.  
Die Hälfte deines Lebens  
Suchst du den Sinn darin,  
Um festzustellen, dass das meiste keinen Sinn ergibt.

Das Leben ist großartig und irgendwann  
Geschmacklos wie ein Dreigroschenroman.  
Je mehr du es kennst, desto mehr siehst du ein: du kennst es nicht!  
Ob richtig, ob falsch, weißt du erst hinterher,  
Zum Lachen, wenn es nicht zum Weinen wär!  
Was wundert dich dann eine Träne in einem lachenden Gesicht?

Unendlich viele Wege,  
Du kannst sie alle geh'n,  
Sie alle sind von Zufällen gesäumt  
Wähl' aus und überlege,  
Um endlich einzuseh'n,  
Dass dich das Schicksal dahin, wo es dich haben will, räumt.

Das Leben ist großartig und irgendwann  
Geschmacklos wie ein Dreigroschenroman.  
Je mehr du es kennst, desto mehr siehst du ein: du kennst es nicht!  
Ob richtig, ob falsch, weißt du erst hinterher,  
Zum Lachen, wenn es nicht zum Weinen wär!  
Was wundert dich dann eine Träne in einem lachenden Gesicht?

Lass dir nur den Rat geben:  
Gib nur nichts auf den Rat  
Des Wetterhahns, der mit jedem Wind tanzt!  
Ich glaub', es zählt im Leben  
Nur, dass du in der Tat,  
Wie es auch mit dir umspringt, vor dir selbst gradestehn kannst.

Der Wind reißt an den Hallentoren,  
Regen schlägt auf das Wellblechdach.  
Die Schauer und die Böen rumoren  
Und hall'n im kalten Hangar nach.  
Ich hab' die alte Flugmaschine  
Hereingerollt, jetzt mag sie ruh'n:  
Die Plane über der Kabine,  
Einen Winter lang steht sie nun.

Das letzte Abenteuer,  
Mein Ausguck hoch im Baum,  
Höhle und Lagerfeuer,  
Mein letzter Kindertraum.  
Meine Wiking-Modelle,  
Mein buntes Schaukelpferd,  
Ausweg für alle Fälle,  
Bevor ich ganz erwachsen werd'!

Manchmal komm' ich, nach ihr zu sehen,  
Um, die Persenning straffzuzieh'n,  
Um einfach nur herumzustehen,  
Im Duft von Öl, Lack und Benzin.  
Wenn sich die ersten Blätter zeigen,  
Und wenn die Winde milder weh'n,  
Werden wir zwei wieder aufsteigen,  
Am Himmel unsre Kreise dreh'n.

Das letzte Abenteuer,  
Mein Ausguck hoch im Baum,  
Höhle und Lagerfeuer,  
Mein letzter Kindertraum.  
Meine Wiking-Modelle,  
Mein buntes Schaukelpferd,  
Ausweg für alle Fälle,  
Bevor ich ganz erwachsen werd'!

Was halt' ich Narr für ein paar Stunden  
An diesem alten Vogel fest?  
Ich hab' meine Antwort gefunden:  
Weil er mir ein Stück Freiheit lässt.  
Er trägt mich – ich muss ja nur wollen –  
An jeden Ort der Welt, und dann  
Geht es auch, dass ich ohne Grollen  
Ruhig hier unten bleiben kann.

Das letzte Abenteuer,  
Mein Ausguck hoch im Baum,  
Höhle und Lagerfeuer,  
Mein letzter Kindertraum.  
Meine Wiking-Modelle,  
Mein buntes Schaukelpferd,  
Ausweg für alle Fälle,  
Bevor ich ganz erwachsen werd'.

Sie schenkte mir, ich weiß nicht mehr in welchem Jahr  
Und kann's beim besten Willen heute nicht mehr sagen,  
Ob's zu Weihnachten oder zum Geburtstag war,  
Ein Kästchen in buntes Papier eingeschlagen,  
Ein Kästchen, rot und schwarz lackiert,  
Im Holz mein Name eingraviert.  
Manschettenknöpfe, dacht' ich, doch dann  
Fing das Kästchen zu spielen an.

Es spielte keinen Ton von stiller Weihnachtszeit,  
Wie man's von einer Spieluhr wohl erwarten könnte.  
Es war auch nicht „Üb' immer Treu' und Redlichkeit“,  
Nur eine Melodie, die in den Ohren tönte.  
Ein Lied, das einem, unbekannt,  
Bekannt vorkommt, von dem man ahnt,  
Dass, wie man ihm auch widersteht,  
Es einem nicht mehr aus den Ohren geht.

So stand die Spieluhr lange Zeit auf dem Kamin  
Und immer, wenn sie spielte, musst' ich daran denken,  
Dass diese Spieluhr wie geschaffen dafür schien,  
Sie mir zum Abschied als Erinnerung zu schenken.  
Verließe sie mich irgendwann,  
Ging mit ihr all mein Glück, und dann  
Blieb mir, so stellte ich mir vor,  
Von allem mir nur dies Lied im Ohr.

Das Kästchen ist verstummt und dient nur noch zur Zier,  
Und um verlor'ne Knöpfe darin zu bewahren,  
Die Feder ist vom Spielen müd', so scheint es mir,  
Das Uhrwerk starb an Altersschwäche vor zwei Jahren.  
Doch sie, die mir die Uhr geschenkt,  
Liebt mich noch heut' wie einst, bedenkt:  
Das heißt, dass es noch Liebe gibt,  
Die eine Spieluhr „überlebt“.

Elle m'offrit, je ne sais plus en quelle année,  
Peut-être pour Noël ou un anniversaire,  
Une petite boîte qu'elle avait ornée  
D'un ruban d'or que je me hâtais de défaire.  
J'avoue, j'étais un peu ému,  
Je vis mon nom gravé dessus.  
Et le petit coffret en bois,  
Quand je l'ouvris, a joué cet air-là...

Ce n'était pas «Il est né, le Divin Enfant»  
Ni «Viens, poupoule, «Nuits de Chine» ou un cantique.  
Ce n'était pas non plus «Ah, le petit vin blanc»  
Qui semble de rigueur dans les boîtes à musique.  
C'était ce genre d'air pourtant  
Dont on se dit en l'écoutant,  
Qu'il ne semble pas inconnu.  
Mais on ignore où on l'a entendu.

La boîte avait sa place sur la cheminée.  
Pendant des heures, j'ai écouté sa musique.  
Tout en la fredonnant, il me vint à l'idée  
Que c'était un cadeau d'adieu, une relique.  
Si elle me quittait un jour,  
Ne resterait de notre amour  
Que ce petit coffret en bois  
Et cet air-là tout au fond de moi.

Il y a plus d'un an que le coffret s'est tu  
Et qu'il ne sert plus qu'à recueillir des ficelles,  
Des timbre-poste et quelques boutons décousus.  
Le mécanisme est mort d'une mort naturelle.  
Mais elle qui me l'a donné  
N'a pas songé à me quitter.  
Et que cela prouve aux sceptiques  
Qu'un amour peut survivre à une boîte à musique!

Der Wind hat gedreht, und die Flut kommt herein,  
Dunkelgrau mit einem silbrigen Schein,  
Und über die Mole, da fliegt schon die Gischt,  
Wenn die Welle aufläuft und die Brise auffrischt.  
Mit einem Mal füll'n sich die Priele im Sand,  
Und über den kahlen, verlassenen Strand  
Treibt der Wind trock'ne Algen und Schaum vor sich her.  
Es ist da, das gewaltige, ewige Meer.

Auf hellem Türkis tanzen glitzernde Lichter,  
Auf teerschwärzer Brandung weiß schäumende Wut.  
Es hat tausend Farben und tausend Gesichter  
Im ewigen Wechsel von Ebbe und Flut.  
Erfüllt von Geschichten aus uralten Tagen,  
Beladen mit Spuk und Spökenkiekere'i'n,  
Umwoben von Märchen, Legenden und Sagen.  
Wie viele Geheimnisse schließt es wohl ein?

Wie vielen bedeutet es Leben und Brot?  
Ein paar starke Arme, ein Netz und ein Boot.  
Das braucht's, damit keiner je Not leiden muss,  
Das Meer schenkt uns Nahrung im Überfluss.  
Wie vielen bedeutet es Arbeit und Lohn,  
Handwerk überliefert vom Vater zum Sohn,  
Wie viele Seeleute haben ihr Geschick  
Auf Gedeih und Verderb mit dem Meer verstrickt?

Wie viel' Boote und Schiffe mag es wohl tragen,  
Zu dieser Stunde auf dem Erdenrund?  
Und wie viele schlafen, von Stürmen zerschlagen,  
Mit Schätzen beladen tief auf seinem Grund?  
Es ist Kommen und Gehn, es ist Nehmen und Geben,  
Und wie die Gezeiten, unsterblich wie der Wind.  
Es ist zärtlich und grausam, ist Tod und ist Leben,  
Und es lässt uns erahnen, wie winzig wir sind.

Wir bringen ihm einen erbärmlichen Dank.  
Die Pflanzen zerstört und das Seegetier krank,  
Was da kreuchte und fleuchte verendet im Teer,  
Wir verseuchen das Meer und misshandeln es schwer.  
Die Ufer verpestet und übel schimpfiert,  
Von Zimmervermietern zubetoniert,  
Von Pissbuden und Imbissständen gesäumt,  
Doch es kommt eine Flut, die das alles wegräumt!

Und tobend und tosend schlägt es an die Klippen  
Mit ungebrochener Urgewalt.  
Ich schmecke den salzigen Staub auf den Lippen,  
Nein, das Meer, das ergibt sich uns wohl nicht so bald!  
Wie wir es vergiften, missachten und schänden,  
Wir stören nicht lange sein Gleichgewicht.  
Es wird uns nur abschütteln von seinen Stränden,  
Wir brauchen das Meer, doch das Meer braucht uns nicht!



Das Quecksilber fällt, die Zeichen stehen auf Sturm,  
Nur blödes Kichern und Keifen vom Kommandoturm  
Und ein dumpfes Mahlen grollt aus der Maschine.  
Und rollen und Stampfen und schwere See,  
Die Bordkapelle spielt „Humbatäterä“,  
Und ein irres Lachen dringt aus der Latrine.  
Die Ladung ist faul, die Papiere fingiert,  
Die Lenzpumpen leck und die Schotten blockiert,  
Die Luken weit offen und alle Alarmglocken läuten.  
Die Seen schlagen mannhoch in den Laderaum  
Und Elmsfeuer züngeln vom Ladebaum,  
Doch keiner an Bord vermag die Zeichen zu deuten!

Der Steuermann lügt, der Kapitän ist betrunken  
Und der Maschinist in dumpfe Lethargie versunken,  
Die Mannschaft lauter meineidige Halunken,  
Der Funker zu feig' um SOS zu funken.  
Klabautermann führt das Narrenschiff  
Volle Fahrt voraus und Kurs auf's Riff.

Am Horizont wetterleuchten die Zeichen der Zeit:  
Niedertracht und Raffsucht und Eitelkeit.  
Auf der Brücke tummeln sich Tölpel und Einfaltspinsel.  
Im Trüben fischt der scharfgezahnte Hai,  
Bringt seinen Fang ins Trockne, an der Steuer vorbei,  
Auf die Sandbank, bei der wohlbekannten Schatzinsel.  
Die andern Geldwäscher und Zuhälter, die warten schon,  
Bordellkönig, Spielautomatenbaron,  
Im hellen Licht, niemand muss sich im Dunkeln rumdrücken  
In der Bananenrepublik, wo selbst der Präsident  
Die Scham verloren hat und keine Skrupel kennt,  
Sich mit dem Steuerräuber im Gefolge zu schmücken.

Der Steuermann lügt, der Kapitän ist betrunken  
Und der Maschinist in dumpfe Lethargie versunken,  
Die Mannschaft lauter meineidige Halunken,

Der Funker zu feig' um SOS zu funken.  
Klabautermann führt das Narrenschiff  
Volle Fahrt voraus und Kurs auf's Riff.

Man hat sich glatt gemacht, man hat sich arrangiert.  
All die hohen Ideale sind havariert,  
Und der große Rebell, der nicht müd' wurde zu streiten,  
Mutiert zu einem servilen, gift'gen Gnom  
Und singt lammfromm vor dem schlimmen alten Mann in Rom  
Seine Lieder, fürwahr. Es ändern sich die Zeiten!  
Einst junge Wilde sind gefügig, fromm und zahm,  
Gekauft, narkotisiert und flügellahm,  
Tauschen Samtpfötchen für die einst so scharfen Klauen.  
Und eitle Greise präsentier'n sich keck  
Mit immer viel zu jungen Frauen auf dem Oberdeck,  
Die ihre schlaffen Glieder wärmen und ihnen das Essen vorkauen.

Der Steuermann lügt, der Kapitän ist betrunken  
Und der Maschinist in dumpfe Lethargie versunken,  
Die Mannschaft lauter meineidige Halunken,  
Der Funker zu feig' um SOS zu funken.  
Klabautermann führt das Narrenschiff  
Volle Fahrt voraus und Kurs auf's Riff.

Sie rüsten gegen den Feind, doch der Feind ist längst hier.  
Er hat die Hand an deiner Gurgel, er steht hinter dir.  
Im Schutz der Paragraphen mischt er die gezinkten Karten.  
Jeder kann es sehen, aber alle sehen weg,  
Und der Dunkelmann kommt aus seinem Versteck  
Und dealt unter aller Augen vor dem Kindergarten.  
Der Ausguck ruft vom höchsten Mast: Endzeit in Sicht!  
Doch sie sind wie versteinert und sie hören ihn nicht.  
Sie zieh'n wie Lemminge in willenlosen Horden.  
Es ist, als hätten alle den Verstand verlorn,  
Sich zum Niedergang und zum Verfall verschwor'n,  
Und ein Irrlicht ist ihr Leuchtfeuer geworden.

Ich steh' am Fenster und seh', wie der Regen fällt,  
Da gibt es kein Zurück, da gibt es nichts, was mich hält!  
Wenn man keine Hundeseele vor die Türe jagt,  
Das ist genau die Art von Wetter, die mir zusagt.  
Wenn es Blasen regnet, wenn man in die Pfütze tappt,  
Wenn es in den Schuhen quietscht und der Schirm überklappt,  
Wenn der Bus mich im Vorbeifah'n mit einer Fontäne überzieht,  
Dann summ' ich stillvergnügt mein Sauwetterlied:

Das ist ein schlichtes und ergreifendes Sauwetterlied  
Über den Tiefdruckwirbel Helga, der vorüberzieht.  
Ein Lied, das nichts bewirkt und keinen Anspruch stellt,  
Das sich nur daran freut, dass der Regen fällt.  
Die ganze Botschaft ist: Ich mag's, wenn's nieselt,  
Wenn es tropft und wenn es schüttet, wenn es schifft und pieselt,  
Wenn es trommelt oder prasselt, und es ist mir ein Fest,  
Wenn es pladdert, wie wenn eine Kuh das Wasser lässt.

Alle maulen, alle meckern übers Wetter, ich nicht,  
Wenn das Wetter nicht so wird wie im Wetterbericht.  
Ob du meckerst oder jubelst, deprimiert bist oder froh,  
Ist völlig wurscht, denn das Wetter kommt sowieso.  
Und dann sehe ich es lieber schon als Optimist  
Und ich freue mich, dass überhaupt noch Wetter ist.  
Um die Sonne zu mögen, gehört nicht viel,  
Aber das Sauwetter zu lieben, ehrlich, das hat Stil!

Das ist ein schlichtes und ergreifendes Sauwetterlied  
Über den Tiefdruckwirbel Helga, der vorüberzieht.  
Ein Lied, das nichts bewirkt und keinen Anspruch stellt,  
Das sich nur daran freut, dass der Regen fällt.  
Die ganze Botschaft ist: Ich mag's, wenn's nieselt,  
Wenn es tropft und wenn es schüttet, wenn es schifft und pieselt,  
Wenn es trommelt oder prasselt, und es ist mir ein Fest,  
Wenn es pladdert, wie wenn eine Kuh das Wasser lässt.

Wenn mein Körper an der Nordseite schon Moos ansetzt,  
Fühl' ich, wie mich plötzlich etwas nach Mallorca hetzt.  
Da lieg' ich dann wie tausend links und rechts von mir auch,  
Und verseng' mir Nase, Hintern, Haxen und den Bauch.  
Dann seh'n ich dunkle, schwarze Wolken und den Heimflug herbei,  
Große, grüne, nasse Wiesen und ich atme frei.  
Endlich setzt der Flieger auf, die Erwartung ist groß:  
Erst geht die Flugzeugtür auf und dann der Wolkenbruch los!

Und ich summe mein ergreifendes Sauwetterlied  
Über den Tiefdruckwirbel Helga, der vorüberzieht.  
Ein Lied, das nichts bewirkt und keinen Anspruch stellt,  
Das sich nur daran freut, dass der Regen fällt.  
Die ganze Botschaft ist: Ich mag's, wenn's nieselt,  
Wenn es tropft und wenn es schüttet, wenn es schifft und pieselt,  
Wenn es trommelt oder prasselt, und es ist mir ein Fest,  
Wenn es pladdert, wie wenn eine Kuh das Wasser lässt.

Wenn ich neben meinem Vater in den Kindergarten ging,  
Klammerte ich mich beim Abschied fest an ihn.  
Dann gab er mir sein kariertes Taschentuch, dies Zauberding,  
Das mir so groß wie ein Bettlaken erschien.  
Darin konnt' ich mich versenken,  
Und es ganz mit Tränen tränken,  
Weinte meinen Kinderabschiedsschmerz hinein.  
Ich ließ meine Tränen kullern  
Wie Holsteiner Schafe strullern.  
Danach konnt' ich ungeheuer fröhlich sein.

Was glaubst du, hält die Queen in ihrem Henkeltäschchen parat,  
Wenn sie huldvoll auf ihrem Balkon erscheint?  
Was die Kanzlerin in ihrer engen Jackentasche hat?  
So wie du, ein Taschentuch, in das sie weint.  
Nach des Tages Müh und Jammer  
Im Kanzleramt in der Kammer,  
Wo sie nicht mehr mühevoll um Fassung ringt,  
Lässt sie ihre Tränen rinnen  
Wie kleine Eisprinzessinen,  
Wenn die langgeübte Kür doch nicht gelingt.

Was glaubst du denn, was dein Bänker mit dem Köfferchen verdeckt,  
Was James Bond stets in den Schulterholster schob,  
Was der coole Gangsta Rapper in der Strickmütze versteckt,  
Und das Model in der Handtasche von Joop?  
Was halten sie schön gestaltet,  
Glattgebügelt und gefaltet,  
Oder von zitternder Hand zerknüllt im Schoß?  
Ihr Taschentuch, denn es weinen  
Die Großen so wie die Kleinen,  
Und die Schönsten schluchzen manchmal hemmungslos.

Wenn die große Liebe erlischt,  
Wenn der Weltschmerz uns erwischt,  
Wenn eine wahre Rüsselpest  
Die Nase richtig laufen lāsst,

Wenn man sich etwas merken muss  
Oder Lebewohl winken zum Schluss.  
Aber auch wenn du Tränen lachst,  
Vor Lachen in die Hose machst,  
Hilft vielleicht manchem ein Gebet, vielleicht ein lästerlicher Fluch,  
Aber mit Sicherheit hilft nur ein Taschentuch!

Es gehört zu einem guten Album, einem guten Buch,  
Wenn man dir die gute Nachricht überbringt,  
Mit zum Lieferumfang eigentlich auch noch ein Taschentuch.  
Wenn du hörst und liest und glaubst, dein Herz zerspringt,  
Dann hilft dir nur eins: Ein Taschen-  
Tuch viel 100-mal gewaschen,  
Sanft und warm und so weich wie ein Mausefell.  
Nichts kann dich auch in der größten  
Freude freu'n, im Kummer trösten,  
Nichts trocknet die Tränenflut so gut und schnell

Wie dies kleine unscheinbare,  
Alltägliche, einzig wahre  
Stückchen Stoff es tut: Alles wird gut.  
Dieses Stückchen Stoff es tut: Alles wird gut.

Warmherzig, großzügig und liebevoll, stets die helfende Hand,  
Gütig, klug und aufgeschlossen, aufopfernd und tolerant,  
Stets ein offnes Ohr für Jedermann und -Frau und jederzeit  
Immer Vorbild, immer selbstlos in stiller Bescheidenheit!  
Zu gern wüsst ich, wer dies Prachtexemplar eines Menschen ist,  
Nur leider hat er sich grad durch friedliches Ableben verpisst,  
Und dies ist kein Bewerbungsschreiben für den Job des Ersatzheil'gen  
der Stadt,  
Ich studier nur grad die Traueranzeigen im Sonntagsblatt.

Das Erfund'ne und das Wahre  
Von der Wiege bis zur Bahre,  
Das eröffnet sich beredt  
Dem, der sie zu lesen versteht,  
Auf den Punkt gebracht, gebündelt, im Telegrammstil kurz und knapp:  
Das wahre Leben, das wahre Leben spielt sich doch in den  
Todesanzeigen ab!

Während ich darüber nachdenk, entdeck ich das Phänomen,  
Dass von allen Menschen immer nur die guten Menschen gehn.  
Nur die edlen, nur die klugen, nur die mutigen, wie jeder weiß,  
Nur die Vorbilder entschlafen viel zu früh und sanft und leis.  
Nur die Guten treten ab und das heißt unabänderlich:  
Es bleiben nur die Ekel übrig, Leute so wie du und ich.  
Nur die Schweine leben ewig, aber das erklärt konkret,  
Warum hierzulande alles langsam den Bach runter geht!

Da stehn Lügen und Intrigen,  
Dass die Sargbretter sich biegen,  
Der Tote sich im Grab umdreht,  
Für den, der zu lesen versteht,  
Auf den Punkt gebracht, gebündelt, im Telegrammstil kurz und knapp:  
Das wahre Leben, das wahre Leben spielt sich doch in den  
Todesanzeigen ab!

Oder hat man je gelesen: "Der war längst fällig!" oder gar,  
Dass der teure Heimgegangene ein schlimmer Stinkefinger war?  
"Widerwärtig bis zum Ende, Zwietracht war sein Lebenswerk,  
Ein Geschwür, ein Spielverderber, ein giftiger, böser Zwerg.  
Ewig hat der Sack genörgelt, hat uns jeden Spaß verpatzt,  
Endlich und viel zu spät ist die alte Ratte abgekratzt.  
Endlich hat der Sensemann der Zecke den Rüssel gekappt,  
Hat ihm die Lampe ausgeschossen und die Hufe hochgeklappt!"

Das Gereimte und Geschleimte  
Niederträchtig Abgefeimte,  
Schön verpackt in Pietät  
Für den, der zu lesen versteht,  
Auf den Punkt gebracht, gebündelt, im Telegrammstil kurz und knapp.  
Das wahre Leben, das wahre Leben spielt sich doch in den  
Todesanzeigen ab!

So leg ich vorsorglich fest, was eines Tags in meiner steht,  
Dass mein letztes Inserat nicht auch noch in die Hose geht,  
Ich will kein "teurer Verblich'ner" und kein "Heimgeruf'ner" sein,  
Ich will nicht noch 'nen Verriss, ich will keine Lubhudelei'n,  
Nicht, dass noch Mike Krüger Candle-in-the-Wind-mäßig zum Schluss  
"Mein Gott Walter" für den traurigen Anlass umdichten muss!  
Ich mach's kurz und ich mach's schmerzlos, ich mach's preiswert und  
ich grüß'  
Alle die's am Sonntag lesen mit zwei Worten: Und tschüs!



Das war ein guter Tag, als ich in Rechnen eine Eins bekam!  
Es traf mich wie ein Blitz, erstarrt in ungläubigem Staunen.  
Als ich aufstand und nach vorn ging und mein Heft entgegennahm  
Ging durch die Bänke hinter mir ein Wispern und ein Raunen.  
Soviel Worte, soviel Tränen, soviel Selbstvertrau'n verlor'n,  
Jetzt stand in meinem Heft der kleine, rote Tintenkringel!  
Ein Kichern: Auch ein blindes Huhn findet einmal ein Korn.  
Ich lief rot an und heulte vor Glück bis zur Pausenklingel.  
An diesem Tag, da war's, als hätt' ich eine Rittersrüstung an,  
Da prallte alles ab, der Neid, die Hähme und das Klaffen,  
Da war ich unverwundbar, da wußt' ich, heute kann  
Mich durch kein Birkenblatt im Rücken der Speer des Lehrers treffen.  
Wie ein Triumphzug war der Heimweg, der vor mir lag.  
Das war ein guter Tag!

Das war ein guter Tag, als ich nach der Chorprobe mit ihr ging  
Im Schneetreiben, den Weg von Hermsdorf bis nach Blankenfelde.  
Wir sangen und erzählten, unser beider Atem hing  
Wie kleine weiße Wort-Wölkchen hinter uns in der Kälte.  
Ich spürte nicht den Wind, der in Gesicht und Hände schnitt,  
Als wir, um uns zu wärmen, uns bei den Armen nahmen.  
Ihr zugewandt folgte ich ihren Worten, ihrem Schritt  
Und als wir in der Dämmerung vor ihr Elternhaus kamen,  
Küsste sie mich mit gespitzten Lippen auf den Mund,  
Verstohlen, ohne Warnung, beinahe wie aus Versehen  
Und ließ mich lachend stehn und ließ mich sprachlos und weidwund  
Den gleichen, langen Weg wieder zurück nach Hause gehen,  
Der tiefverschneit inzwischen in dunkler Winternacht lag.  
Das war ein guter Tag!

Das war ein guter Tag, als in der Nacht das Kind nach Hause kam!  
Nach all den Ängsten, da hatt' ich gut den Gelass'nen spielen.  
Als ich ihn wortlos an der Haustür in die Arme nahm,  
Wie alle Sorgen, alle Qualen da von uns abfielen!  
Das bange auf-die-Uhr-Sehn: Wo er sich jetzt noch rumtreibt?  
Na, das wird ihm noch leidtun, na, das wird er noch bedauern,  
Na, der kann was erleben! Wo er nur so lange bleibt?

Auf seinen Schritt im Flur, ein Geräusch auf der Straße lauern.  
Lass ihn jetzt heimkommen, egal, ich kann alles verzeihn,  
Den Ärger, das Minutenzähl'n, das kummervolle Wachen!  
Lass ihn nur heimkommen, lass ihm nichts zugestoßen sein!  
Ich sage keinen Ton, ich werd ihm keinen Vorwurf machen,  
Ganz still werde ich sein, ich schwör's, dass ich nichts sag!  
Das war ein guter Tag!

Das ist ein guter Tag, der über den Dächern der Stadt aufgeht,  
Wie all die unerwähnten, in Erinnerung verschwomm'nen.  
Denn auch über dem unscheinbarsten, alltäglichsten weht  
Der Hauch des Einzigen und das Versprechen des Vollkomm'nen  
Ich bin bereit, zu lernen, seine Kostbarkeit zu sehn,  
Mich auf ihn einzulassen und ihm jede Chance zu geben,  
Ich bin bereit, den langen Weg bis ans Ende zu gehn  
Und bis zum allerletzten Ton den Ausklang zu erleben.  
Im Wissen, dass ich eines Tages nichts anderes mehr  
Erbiten und ersehnen, dass ich gar nichts auf der Erde  
So sehr wie einen neuen Morgen, eine Wiederkehr  
Des unscheinbarsten, alltäglichsten Tags erleben werde.  
Ich weiß, was ich sag –  
Das ist ein guter Tag!

Im hektischen Alltagsgetriebe,  
Wo ein Termin den andern jagt,  
Hab' ich Dir da schon mal gesagt,  
Wie sehr ich Deine Zettel liebe?  
Die Nachrichten, die Grußbotschaften,  
Die an Klavier und Kühlschränktür,  
An Spiegel, Spind und Spüle haften  
Mit Tesa, – ich lieb' Dich dafür!  
's ist Zeit, dass ich Dir einmal sag':  
Oh, wie ich Deine Zettel mag!

Kommandos und Liebesbeweise:  
Gut' Nacht – Pizza im Tiefkühlfach –  
Kaffee ist alle – bin noch wach –  
Die Kinder schlafen schon – komm leise!  
Die Denkdrams, die Vergißmeinnichte,  
Die Einkaufslisten, das sind sie,  
Die wirklichen Lebensgedichte,  
Das ist die wahre Poesie!  
Zahnpasta fehlt und Du mir auch!  
Oh, wie ich Deine Zettel brauch'!

Die großen Dramen und die kleinen  
Das ganze Leben schreibst Du mir  
Auf wisch und weg- und Brotpapier,  
Auf Kassenbons und Busfahrtscheinen.  
Malst Skizzen in die kleinste Ecke:  
Die Aktzeichnung als Selbstportrait,  
Die ich im Brotbeutel entdecke,  
Wenn ich im Bäckerladen steh'.  
„Was soll's denn sein, ja Sie sind dran!“  
Oh, wie macht mich Dein Zettel an!

Am Telefon, bei der Zahnbürste  
Unterm Kopfkissen und im Hut:  
„Du schaffst das schon, alles wird gut!“  
Wie ich nach Deinen Zetteln dürste!  
Lass Lebenszeichen und Weisheiten,  
Lass Wünsche mich im Portemonnaie  
Und in Gesäßtaschen begleiten  
Wo immer ich auch geh und steh!  
Ich hab' nur diesen Wunsch allein:  
Lass immer Deine Zettel um mich sein!

Ich war vorhin noch einmal wie vor Jahren  
Im Zoo, um nach dem alten Bär'n zu seh'n,  
Für den wir sowas wie Verwandte waren,  
Die auf der bess'ren Gitterseite steh'n.  
Der Zoo hat ein Wildentenpaar erworben,  
Ein selt'nes Exemplar vom Ijsselmeer  
Und unser Bär ist vor'gen Herbst gestorben.  
Der alte Bär ist tot und sein Käfig leer.

Weißt du noch, ich nahm deine Aktenmappe  
Voll trock'nem Brot, dann kauftest du  
Importhonig in einem Topf aus Pappe.  
Da taucht' ich Weißbrot ein und warf's ihm zu.  
Ich hätt' ihm wohl auch Honig pur gegeben,  
Doch mochte er vielleicht zuckerkrank sein,  
Dann brächt' ihn das am Ende noch ums Leben.  
Und daran wollten wir nicht schuldig sein.

Er war so kurzsichtig, wie wir zusammen,  
Sein Fell von Zeit und Motten ramponiert,  
Von Schwanz bis Schnauze übersät mit Schrammen  
Und allem, was den alten Bären ziert.  
Wir hätten ihn gern bei uns aufgenommen,  
Doch früher oder später hätten wir  
Ganz sicher mit den Nachbarn Krach bekommen.  
Ein Bär im Haus, zusätzlich zum Klavier.

Vom Eintrittsgeld zum Zoologischen Garten  
Könnte man ein Raubtierhaus finanzier'n.  
Und mit unseren gesamten Eintrittskarten  
Könn't ich glatt uns're Wohnung tapezier'n.  
An Bechern zähl' ich, wie oft wir dort waren,  
Und bald hat er uns schon wiedererkannt,  
Vielleicht an deinem Kleid, an meinen Haaren,  
Vielleicht am Honigtopf in meiner Hand.

Wohl manchen Becher hat er leergefressen,  
Und deine Aktenmappe klebt noch heut'.  
Und ohne ihn deswegen zu vergessen,  
Haben wir ihn nicht mehr besucht bis heut'.  
Uns ist irgendwas dazwischengekommen,  
Und plötzlich fanden wir nicht mehr die Zeit,  
Oder wir haben sie uns nicht genommen,  
Nun hoff' ich nur, dass er uns das verzeiht.

Wie lange wartete er wohl vergebens  
Auf seinen Honig und unsren Besuch.  
Mit ihm endet ein Abschnitt uns'res Lebens  
Und ein Kapitel in unserem Buch.  
Den alten Burschen derart zu vergrämen,  
Zu zeigen, dass es keine Treue gibt.  
Ich glaube, ich sollte mich etwas schämen  
Und hab' verdient, dass man mich nicht mehr liebt.

Jetzt ist's zu spät, um Tränen zu vergießen,  
Der Bär ist längst im Bärenparadies,  
Wo Milch und wo vor allem Honig fließen,  
Erlöst von Gittern und seinem Verließ.  
Doch wenn für tote Bären Glocken läuten,  
Dann soll'n von allen Türmen rings umher  
Eine Stunde lang alle Glocken läuten.  
Der alte Bär ist tot und sein Käfig leer.

Je me suis attardé devant la grille  
Pour revoir le vieil ours faire le beau.  
Pour lui, nous étions un peu la famille  
Vivant du meilleur côté des barreaux.  
Le zoo a acquis deux beaux chiroptères,  
Une rarissime espèce d'hybrides.  
Mais le vieil ours est mort l'année dernière.  
Notre vieil ours est mort et sa cage est vide.

Te souviens-tu? Je prenais ta sacoche,  
J'y cachais un pot de miel bon marché,  
Du pain rassis, parfois une brioche,  
Et c'était un repas équilibré.  
De crainte qu'il ne fût diabétique,  
On ne lui donnait jamais du miel pur,  
Evitant la crise de foie tragique,  
L'indigestion, funeste à son age mûr.

Il était myope comme un chef comptable,  
Sa fourrure était parsemée d'accrocs,  
Comme il se doit pour un ours respectable,  
Miteuse de la queue jusqu'au museau.  
Nous l'aurions adopté, mais le problème  
Était d'avoir tous les voisins à dos:  
«Vous avez vu les dingues du troisième?  
Ils ont un ours en plus de leur piano...!»

Pour les entrées payées en permanence,  
Le zoo pourrait bien nourrir dix bisons.  
Et si j'avais tous nos billets, je pense  
Qu'on pourrait en tapisser la maison.  
Nous venions si souvent devant sa cage  
Que c'était lui qui nous reconnaissait,  
Peut-être à mes cheveux, à ton visage,  
Peut-être au pot de miel que j'apportais?

Si ta sacoche est encore poisseuse  
Du miel amené clandestinement,  
Nos visites devenaient moins nombreuses,  
Sans qu'on oubliât notre ours pour autant.  
Mais il y avait tant à entreprendre,  
Et nous avions de moins en moins de temps,  
Ou bien nous n'avons pas voulu le prendre.  
Il est trop tard d'y songer à présent.

Combien de temps a-t-il dû nous attendre,  
Nous, et son pot de miel, son pain rassis?  
Avec lui, s'est éteint une légende,  
Fini un chapitre de notre vie.  
Je crois que, de là-haut, il nous pardonne,  
Et, du nuage blanc où il réside,  
Sans doute plus rien d'humain ne l'étonne.  
Notre vieil ours est mort et sa cage est vide.



## Der Bär, der ein Bär bleiben wollte \_\_\_\_\_ 1976

Er lebte in den Wäldern und lebte frei und allein,  
Sein Reich ging von den Hügeln bis tief ins Land hinein.  
Vom Bach bis an die Ufer seines Flusses und von da  
Hinab bis in die Täler, soweit sein Auge sah.  
Er kannte jede Höhle und fast jeden Blaubeerstrauch,  
Die Lieblingsplätze der Forellen selbstverständlich auch.  
Und abends liebte er es sehr, im hohen Gras zu stehn,  
An einen Fels gelehnt zu denken, und ins Land hinauszusehn.

So stand der Bär auch an jenem Nachmittag auf dem Fels,  
Recht deutlich spürte er den Herbstwind schon in seinem Pelz.  
Am Himmel sah er Wildgänse in Scharen südwärts ziehn,  
Er gähnte oft, und er war müd', und es fröstelte ihn.  
Er trottete zu seiner Lieblingshöhle durch das Laub,  
Verscharrte noch den Eingang hinter sich und sprach: „Ich glaub'  
Es riecht nach Schnee“, während er letzte Vorkehrungen traf.  
Legte sich auf sein Lager und begann den Winterschlaf.

Er sollte recht behalten, es begann noch nachts zu schnei'n.  
Der Winter zog in seinen Wald, der Boden froz zu Stein.  
Ein eis'ger Wind sang in den klaren Nächten im Geäst.  
Dem Bär'n in seinem Unterschlupf war warm, und er schlief fest.  
Doch mit dem Winter kamen auch die Menschen in den Wald.  
Sie fällten Baum um Baum, vermaßen, zäunten ein und bald  
Brachten sie Kräne, Rohre, Bagger, Stahlbeton. Schon stand  
Genau über der Höhle eine Fabrik im Land.

Der Frühling kam, und gut gelaunt erwachte auch der Bär  
Tief unten in der Höhle, nur das Aufstehn fiel noch schwer.  
Und als er dann schlaftrunken durch den engen Ausgang stieg,  
Stand er ungläubig mitten auf dem Vorhof der Fabrik.  
Da kam auch schon ein Pförtner brüllend auf ihn zumarschiert,  
„Los Du da, an die Arbeit, statt hier 'rumzustehn, kapiert".  
„Verzeihung“, sprach der Bär verstört, „aber ich bin ein Bär".  
„Jetzt reicht's mir“, schrie der Mann, „zum Personalchef, kein Wort mehr!“

Der Personalchef war ein muffiger, verhärmtter Mann.  
„Ich bin ein Bär“, sagte der Bär, „das sieht man mir doch an.“  
„Was ich sehe, ist meine Sache“, sprach der Mann, „und Du  
Bist ein dreckiger Faulpelz und noch unrasiert dazu.“  
Dann schubste er ihn zum Vizedirektor, der aktiv  
Und sehr ergeben unterwürfig den Direktor rief.  
Der sprach und ließ dabei seinen Managersessel drehn,  
„Unser Herr Präsident wünscht, das faule Subjekt zu seh'n.“

„Soso“, sagte der Präsident, „Sie sind also ein Bär.“  
Er hatte das größte Büro und langweilte sich sehr.  
Er war so mächtig, dass er keinen Schreibtisch mehr besaß,  
Keine Krawatte tragen musste und nur Comics las.  
„Wenn Sie ein Bär sind, bitte, dann beweisen Sie das auch.“  
Der Bär kratzte sich vor Verlegenheit über den Bauch.  
„Nein, Bären gibt es nur in Zoo und Zirkus, kurz und klein.  
Genau dort hol'n wir jetzt ein Gutachten über Sie ein.“

Die Präsidentenlimousine fuhr den Bär'n zum Zoo,  
Und seine Artgenossen musterten ihn schadenfroh.  
Und einstimmig erklärten sie, wer Auto fährt, und wer  
Nicht hinter Gittern lebt, sei alles andere als ein Bär.  
Die Tanzbären im Zirkus urteilten genauso prompt,  
Weil wer nicht tanzt und radfährt, nicht als Bär infrage kommt.  
Die Heimfahrt über dachte er „und ich bin doch ein Bär,  
ich weiß es doch, ich weiß es“, doch er wehrte sich nicht mehr.

Er ließ sich Arbeitszeug anziehen, und als man ihm befahl,  
Sich zu rasier'n, rasierte er sich seine Schnauze kahl.  
Stempelte seine Stechkarte wie jeder andre Mann  
Und lernte, dass der Tag mit einem Hupsignal begann.  
Er ließ sich an eine Maschine setzen, wo ein Griff  
Von rechts nach links zu dreh'n war, wenn eine Sirene pffif.  
Und wenn man das versäumte, leuchtete ein rotes Licht,  
Das zeigte, ob der Mann daran arbeitete oder ob nicht.

So stand er Tag für Tag an der Maschine, drehte stumm  
Den Griff von rechts nach links und danach wieder rechts herum.  
Nur in der Mittagspause musst' er zum Fabrikzaun gehn,  
Um durch Maschen- und Stacheldraht ins Land hinauszuseh'n.  
Die Osterglocken wuchsen und verblühten vor dem Zaun.  
Ein Sommer kam und ging, der Herbst färbte die Wälder braun.  
Am Himmel sah er Wildgänse in Scharen südwärts ziehn.  
Er gähnte oft, und er war müd', und es fröstelte ihn.

Er gähnte immer mehr, je mehr er sich zusammennahm.  
Er wurde immer müder, je näher der Winter kam.  
Vom Wachen taten ihm oft mittags schon die Augen weh,  
Er stand am Zaun und sagte vor sich hin: „Es riecht nach Schnee“.  
An dem Nachmittag schlief er glatt an der Maschine ein,  
Hörte nicht die Sirene, nur den Personalchef schrei'n,  
„He, Du da, raus, Du bist entlassen, hier ist Dein Restlohn“.  
„Entlassen?“, jubelte der Bär, und er machte sich davon.

Sein Bündel auf der Schulter, wanderte er ohne Ziel  
Einfach gradaus im Schnee, der schon in dicken Flocken fiel.  
So ging er einen Tag, eine Nacht und noch einen Tag  
Auf der Standspur der Autobahn, wo nicht so viel Schnee lag.  
Mal zählte er die Autos, die er sah, doch ihm fiel ein,  
Dass er nur bis fünf zählen konnte, und so ließ er's sein.  
Und dann am zweiten Abend sah er in der Ferne hell,  
Im dichten Schneegestöber Neonbuchstaben: „Motel“.

Durchfrozen, nass und müde trat der Bär an den Empfang.  
Der Mann hinter dem Tresen rührte sich nicht und schwieg lang.  
Tat unheimlich beschäftigt, um beiläufig zu erklär'n.  
„Wir haben keine Zimmer frei für Landstreicher und Bär'n“.  
„Habe ich das Wort ‚Bär‘ gehört, sagten Sie ‚Bär‘ vorhin?“  
Das heißt, Sie sind der Meinung, dass ich wirklich einer bin“.  
Der Mann griff kreidebleich zum Telefon, der Bär ging schnell  
Zur Tür, und er verschwand im Wald, gleich hinter dem Motel.

Er stapfte durch den Wald, der ihm jetzt fremd und feindlich schien.  
Er ging, und nach und nach verließen seine Kräfte ihn.  
Ich muss jetzt darüber nachdenken, dachte sich der Bär,  
Was mit mir werden soll, wenn ich nur nicht so müde wär'.  
Er setzte sich vor eine Höhle und starrte noch lang  
Ins Leere, hörte, wie der Schneesturm in den Bäumen sang.  
Er spürte ihn nicht mehr und ließ sich ganz und gar zuschnei'n,  
Und vor dem dritten Morgen seiner Reise schlief er ein.

Il vivait au fond des forêts, libre, tout seul et fier.  
Son empire s'étendait de la source à la rivière,  
Des montagnes à la plaine, par les collines moussues,  
Par les vallons et les prairies, jusqu'à perte de vue.  
Il connaissait toutes les cavernes et tous les buissons  
Qui ont des fruits, les ruches et les rendez-vous des saumons.  
Et vers le soir il aimait bien, debout sur un rocher,  
Contempler son pays, en méditant sur sa journée.

Et ce jour là, aussi, l'ours se mit dans cette posture,  
Déjà un vent froid d'automne ébouriffait sa fourrure,  
Il vit les oies sauvages en bandes suivre le soleil.  
Il frissonnait et il baillait et il avait sommeil.  
Il trottait par le bois vers sa caverne préférée,  
Secouait sa couche et fermait soigneusement l'entrée.  
«Ça sent la neige» se disait-il, tout en s'étirant,  
S'allongea sur le foin, pour hiberner tranquillement.

L'ours allait avoir raison, il neigea dans la nuit même.  
L'hiver entra dans sa forêt, et dans le matin blême,  
Un méchant vent glacial craquait dans les branches givrées.  
L'ours bien au chaud dans son abri dormait à poings fermés.  
Mais avec l'hiver des hommes arrivaient dans la forêt,  
Ils abattaient arbre par arbre aplanaient et creusaient,  
Et bientôt jaillit en béton en acier et en verre  
Au-dessus de la caverne une usine de la terre.

Le printemps revenu l'ours se réveilla de bon poil,  
Encore engourdi, avec une faim phénoménale.  
Il sortit de sa caverne en se léchant les babines,  
Pour se retrouver stupéfait dans la cour de l'usine.  
Et déjà un gardien se ruait sur lui: «Toi, là-bas,  
Tu vas t' mettre au travail, oui? Et un peu plus vit' que ça!»  
«Pardon» disait l'ours, «mais je suis un ours, vous faites erreur!»  
«Ta gueule! Ça va comme ça, raconte donc ça au supérieur!»

Le supérieur était un homme maussade et pédant.  
«Je suis un ours», disait l'ours, «ça devrait se voir pourtant!»  
«Ce que je vois est mon affaire», disait l'homme, «et toi,  
Tu n'est qu'un fainéant et un mal rasé de surcroît!»  
Sur ces mots il l'emmena chez le cadre de rigueur,  
Qui servilement fit appel au vice-directeur,  
Qui présenta l'ours à son directeur qui décréta:  
«Notre cher président tient à voir lui-même ce cas!»

«Bravo!», disait le président, «Vous êtes un ours? J'adore!»  
Il avait le plus grand bureau et s'ennuyait à mort.  
Il était si puissant qu'il n'avait plus qu'à exister,  
Jouer au yoyo et à lire des bandes dessinées.  
«Parfait, si vous êtes un ours, allez-y, prouvez-le moi!»  
L'ours se grattait le ventre de confusion et d'émoi.  
«Non, l'ours vit en cage ou au cirque, comme chacun sait.  
Venez! On va faire une expertise à votre sujet».

La voiture présidentielle mena l'ours au zoo,  
Où ses semblables le toisaient et jugeaient aussitôt  
Que quelqu'un qui vivait hors cage et qui faisait ses courses  
En auto avec un chauffeur, n'avait plus rien d'un ours.  
Les ours du cirque estimèrent qu'un si mauvais danseur  
Qui tombait du vélo ne pouvait pas être un des leurs.  
Pendant le trajet du retour, il répéta déçu:  
«Je suis un ours, un vrai, un ours!», mais il ne luttait plus.

Il se laissa mettre en bleu de travail et en sabots.  
On lui dit de se raser, il se rasait le museau.  
Il apprit à pointer sa fiche horaire en entendant  
Un signal de sirène, en arrivant et en partant.  
Il se laissa mettre à une machine où il devait  
Pousser sur un bouton lorsqu'un voyant vert s'allumait.  
Et s'il oubliait ça, un voyant rouge clignotait  
Pour indiquer que le travailleur s'était arrêté.

Ainsi, jour après jour, l'ours appuya sur son bouton,  
Sans une faute, sans un mot, sans poser de questions.  
Mais il se hâtait dans la cour dès la pause midi  
Pour apercevoir par la grille, un peu de son pays.  
Devant les barbelés les bleuets se fanaient déjà,  
L'été vint et s'en fut, l'automne colorait les bois,  
Il vit les oies sauvages en bandes suivre le soleil,  
Il frissonnait et il bâillait et il avait sommeil.

Plus il s'efforçait de s'en empêcher, plus il bâillait,  
Et plus il sentait le sommeil, plus l'hiver approchait.  
Son travail lui apparut de plus en plus difficile.  
«J'ai l'impression que ça sent la neige», murmura-t-il  
Et il s'endormit sur sa machine en pleine journée.  
Il n'entendit ni siffler, ni le contremaître hurler.  
«Tu es fichu dehors, va chercher ta paie, fainéant!»  
«Fichu dehors?», balbutia l'ours, et s'en trotta en jubilant.

Son trousseau sur l'épaule, il marchait sans destination,  
Toujours tout droit, et déjà, il neigeait à gros flocons.  
Un jour et une nuit, et encore un jour il marchait  
Sur le bord d'une autoroute, où la neige se tassait.  
Pour se distraire, il comptait les voitures sur sa voie,  
Mais on ne lui avait appris qu'à compter jusqu'à trois.  
Et le deuxième soir il vit sortir de l'irréel  
A travers les flocons, des lettres en néon bleu. «Motel»!

Trempé et épuisé, l'ours entra à la réception,  
L'employé le vit du coin de l'oeil, en plissant le front,  
Et se tut longuement, pour déclarer l'air sentencieux  
«Désolé, mais on ne loue pas aux ours ici, Monsieur!».  
«Ai-je entendu le mot d'ours, disiez-vous OURS à l'instant?  
Vous insinuez donc que j'en suis un par conséquent?»  
«Au secours!» hurlait l'homme, mais l'ours sur cette nouvelle  
Sortit en courant vers le bois derrière le motel.

Il marchait, mais sa forêt était devenue hostile,  
Il marchait et chaque pas lui devint plus difficile.  
«Il me faut réfléchir» se disait l'ours «et décider  
Ce qu'il faut faire..., ah, si j'étais un peu moins fatigué!»  
Il s'assit près d'une caverne en écoutant le bruit  
De la tempête de neige qui chantait dans la nuit,  
Et eut ni peur ni froid quand la neige le recouvrit,  
Et un peu avant l'aube du troisième jour l'ours s'endormit.



Das Auto kam mir voll auf meiner Seite entgegen.  
Wie lange hab' ich unter dem Motorrad gelegen?  
Die Welt schwimmt vor dem beschlagenen Visier.  
Viele kleine Englein singen und die Sterne funkeln,  
Petrus kichert leis', aber da im Dunkeln  
Kniert ein großer, schwarzer Biker neben mir.  
Wuchtet die schwere Maschine locker von mir runter,  
Legt den zusammengerollten Regenkombi unter  
Meinen Helm und langsam wird es wieder hell.  
Das Bild wird scharf, und was ich seh, ist unbeschreiblich:  
Der Biker ist 'ne Bikerin, der Kerl ist weiblich,  
Hey, ist das nicht meine alte Freundin Annabelle!

Annabelle, diesmal machen wir zwei es richtig,  
Was mal schiefgegangen ist, ist nicht so wichtig,  
Diesmal Annabelle, diesmal treiben wir's bunt!  
Vergiss meine Wortspiele mit deinem Namen,  
Mach mir noch ein paar Erste-Hilfe-Maßnahmen,  
Dann beatme mich noch etwas Mund-zu-Mund!

Mit einem klugen Griff – das kann sie, keine Frage –  
Bringt sie mich sanft in die stabile Seitenlage.  
„Annabelle, was ich dir schon seit 30 Jahren sagen will:  
Ich glaub', ich habe da bei dir was gut zu machen,  
Ich habe damals, nur damit die Leute lachen...“  
Sie legt mir den Finger auf den Mund, „Still jetzt, ganz still!“  
Kein Wort mehr über mehr oder wen'ger gescheite  
Sprüche, über Beifall von der falschen Seite,  
Keine Vorwürfe, keine Entschuldigung.  
So war'n die Zeiten halt, so ist das Leben,  
Wer viel hinlangt, der langt auch schon mal daneben,  
Und ich war ganz ehrlich, ganz sicher, ganz dumm und ganz jung.

Annabelle, diesmal machen wir zwei es richtig,  
Witzigkeit ist diesmal nicht so furchtbar wichtig.  
Diesmal, Annabelle, diesmal war es verdammt knapp.

Lass uns die Gelegenheit beim Schopfe packen,  
Leg deinen Arm noch mal unter meinen Nacken  
Und nimm mir alten Schelm den kaputten Helm und die Beichte ab!

Deine Ideale, will mir heute scheinen,  
Waren gar nicht so weit weg von meinen,  
Doch das zuzugeben, war ich viel zu blöd und stolz.  
Kleinliche Polemik, sinnloses Gestreite –  
Eigentlich standen wir beide auf derselben Seite,  
Eigentlich waren wir beide aus demselben Holz!  
Inzwischen hatten ein paar Autos angehalten  
Und ein Dutzend dumpfe, untät'ge Gestalten  
Begann sich gaffend und schwatzend um uns herumzuschar'n.  
Ich sah von unten rauf in ihre Nasen  
Und las in ihren Glotzaugen wie in Sprechblasen:  
„Was müssen zwei so alte Säcke auch noch mit'em Mopped fahr'n!“

Annabelle, diesmal machen wir zwei es richtig,  
Diesmal sind wir beide völlig uneinsichtig.  
Diesmal, Annabelle, stehen wir mit dem Rücken zur Wand  
Andre werden klüger, andre werden milder,  
Andern fall'n die Zähne aus, komm lass uns wilder  
Werden und lass noch deine Hand unter mein'm Verband!

Zwei wie du und ich, wir mussten einfach Funken schlagen,  
Konnten, auch wenn wir's dachten, nicht dasselbe sagen,  
Dabei wusstest du: Ich war der erste Feminist!  
Zwei wie du und ich uneins, doch unzertrennlich.  
Sicher wusst' ich immer schon: Irren ist männlich  
Und ich wusste, dass die Zukunft weiblich ist.  
Blaulicht und Sirene und Rettungswagen.  
„Pfoten weg und wagt es nicht, mich abzutragen!“  
Ich bleib' hier, den Kopf in deinem Schoß!  
Tropf am Haken, Anschnallgurte, Milchglascheiben,  
Einer soll da rein, einer soll draußen bleiben?  
Annabelle, verdammt, lass mich jetzt bloß nicht los!

Annabelle, diesmal machen wir zwei es richtig,  
Ideologie ist diesmal nicht so wichtig!  
Annabelle, wir hab'n uns viel zu lang verkoht.  
Männer und Frau'n passen vielleicht nicht zusammen,  
Aber meine allerschönsten Schrammen  
Habe ich mir in diesem Duell, Annabelle, bei dir geholt.

Ich komm' raus aus dem kühlen Fast-Food-Restaurant  
Am frühen Nachmittag in Gottes eigenem Land  
Zwischen Cottondale und Springfield, irgendwo am Highway 231.  
Wie ein Faustschlag kommt die Hitze und kein Windhauch regt  
Sich, die Coladose in meiner Hand beschlägt,  
Und das große, grüne Mietauto da vorne auf dem Parkplatz,  
das ist meins.

Drei Tage hab' ich noch, das heißt, drei Tage nur,  
'ne Woche Urlaub, viel zu kurz für so eine Tour,  
Du bleibst immer an der Oberfläche, tiefer siehst du einfach nicht.  
Ich lass' mich hinters Steuer fallen, lass' den Motor an,  
Die Knöpfchen gehn von ganz alleine runter und dann  
Faucht die Klimaanlage mir den Alabama Sommer vom Gesicht.

Und als ich aufseh steht da dieser Mann neben mir,  
Ein Schwarzer und er legt die Hand auf meine Tür,  
Legt seine Hand auf den Türgriff aus blitzendem Chrom.  
Und er hält ein bekritzelttes Stück Pappe an  
Die grüngetönte Seitenscheibe und ich kann  
Mit Mühe nur ein Wort entziffern, irgendwas wie „Home“.  
Total daneben und ziemlich abgerissen sieht er aus.  
Pass auf, gleicht holt er seine 44er Magnum raus,  
Genau wie ich es im Kino tausend mal gesehen hab'.  
Er lächelt müde und seine Zähne schimmern weiß,  
Aus seinen Haaren und von seinem Gesicht perlt der Schweiß  
In glänzenden Rinnsalen in sein zerschliss'nes T-Shirt hinab.

Und mein Polster ist weich und das Six-Pack zur Hand,  
Und der Motor säuselt wie ein Morgenwind im Stand  
Und das Leder ist glatt und kühl an meiner Haut.  
Du hast ein Auto, das ist dreimal so lang wie dick,  
Du bist allein und du hast Zeit, du meidest seinen Blick,  
Hast du Angst oder was, oder denkst du, dass er dir die Cola klaut?

Und ich schüttel' den Kopf, wirklich Mann, tut mir leid.  
Das Thermometer steht auf 104 Grad Fahrenheit.  
Die Reifen quietschen beim Rangier'n auf dem weichen,  
klebrigen Asphalt.

Und ich seh ihn auf dem glühend heißen Parkplatz stehn  
Ich kann ganz deutlich dieses traurige Lächeln sehn,  
Und im Rückspiegel die große, ungeschlüssige, gottverlassene Gestalt.  
Die Straße zieht sich in flimmerndem Licht vor mir hin,  
Mir geht diese Begegnung einfach nicht aus dem Sinn,  
Wie er fragend in der abgeriss'nen Latzhose vor mir stand.  
Und du malst dir gleich 'nen ganzen Horrorfilm aus, –  
Ein Feldarbeiter war das, wollte nichts als nach Haus,  
Und du lässt den Menschenbruder einfach stehn am Straßenrand!

„Hast ihm das Fenster nicht mal einen Spaltbreit aufgemacht  
Du hast nur weggesehen, nur weggesehen!“ grummelt der V8.  
Und die Air Condition zischelt: „Ein schöner Menschenfreund bist du!“  
Und die Reifen summen: „Hat man sowas schon gesehn,  
Lässt den Bruder auf dem sonnenglüh'nden Parkplatz stehn!“  
Und die Fugen in der Fahrbahn rumpeln: „So kommst du nicht zur Ruh!“.

Die nächste Ausfahrt raus und wenden und den Weg zurück.  
'ne halbe Stunde Weg und mit 'nem kleinen bisschen Glück  
Ist er noch da und ich schwör's, dann fahr' ich ihn, wohin immer er will.  
Lass ihn noch da sein, nur 'ne Viertelstunde noch,  
Nur drei Minuten, geh nicht weg, Mann, ich fahr dich doch!  
Und da endlich liegt der Parkplatz und er ist verwaist und still.  
Manchmal glaub' ich ihn zu sehn, da am Straßenrand,  
Manchmal könnt' ich schwör'n, ich hab' ihn wiedererkannt,  
Ist es nicht der, der die Wäsche holt und dir das Essen bringt?  
Ist es nicht der, der deinen Wagen durch die Waschanlage fährt,  
Im Hotel die Messinggriffe putzt, die Hecke schert,  
Der zum Piano in der Bar für angetrunk'ne Nadelstreifen Gospel singt?

Immer der, der auf der falschen Stadtseite wohnt,  
Immer den härteren Job und immer schlechter entlohnt,  
Immer der, den man einfach mit „Du“ anspricht.  
Immer der mit dem zerschlissenen Overall,  
Immer wach, immer Alarm, immer und überall,  
Immer der mit dem enttäuschten Lächeln im Gesicht.

„Hast ihm das Fenster nicht mal einen Spaltbreit aufgemacht  
Du hast nur weggesehen, nur weggesehen!“ grummelt der V8.  
Und die Air Condition zischelt: „Ein schöner Menschenfreund bist du!“  
Und die Reifen summen: „Hat man sowas schon gesehen,  
Lässt den Bruder auf dem sonnenglüh'nden Parkplatz stehn!“  
Und die Fugen in der Fahrbahn rumpeln: „So kommst du nicht zur Ruh!“.

Vielleicht war es der Messias, der nach zweitausend Jahr'n  
Noch mal gekommen ist, und du hast ihn nicht gefahr'n,  
Mit deinem chromblitzenden, air-condition-daunenweichen Thron.  
Oh, das kriegst du nicht so einfach wieder gutgemacht,  
Du hast den Bruder nicht nach Haus gebracht!  
Und einem Vater nicht seinen verlorenen Sohn.

Der Fischer lehnt am Ruderhaus und sieht über den Bug,  
Den wehenden Schaumkronen nach und folgt dem Wolkenflug.  
Der Kutter liegt im Hafen, vorn und achtern gut vertäut.  
Ein Tief überm Atlantik, da kommt starker Tobak heut!  
Er fährt bis zu den Färöern, kennt das Revier genau.  
Er fährt für Butt und Meeräsche, für Lachs und Kabeljau  
Und manchmal für Touristen zum Dorschangeln ein paar Meil'n,  
Die ihn gut bezahl'n und im Weg rumsteh'n und sich an Land langweil'n.  
Aber bei diesem Wetter, da geht hier keiner mehr raus,  
Da bleibt selbst Ekke Nekkepen bei den Meerjungfrau'n im Muschelhaus.

Der Boss lässt halten und steigt aus und mit ihm ein ganzer Tross:  
Jeder kann sehn, da kommt nicht irgendwer, da kommt der Boss!  
Der will einen Dorsch an den Haken, heut, nicht irgendwann,  
Und er zahlt den dreifachen Preis dafür, darauf kommt es gar nicht an.  
Der Fischer lacht: „Vielleicht nicht aufs Geld, aber aufs Wetter schon!“  
Der Boss kennt keinen Widerspruch, nun gut: Fünffachen Lohn!  
„Ich fahr' bei Wind und Wetter, doch was sich da zusammenbraut,  
Dafür, mein Herr, sind wir beide zu klein und mein Boot ist dafür nicht  
gebaut!“  
Der große Boss und ein kleiner Fischer, der sich bockig stellt –  
„Ich kauf' deinen ganzen Jahresfang und ich zahl' dir das –  
zehnfache Geld!“

Zehnfaches Geld! Der Fischer sieht, wie der Rostfraß nagt am Boot,  
Öl leckt aus der Maschine, ein neuer Anstrich tut not.  
Zuhause muss neues Reet ins Dach, das wartet zu lange schon,  
Und kaum zwei Wochen, dann hat die Jüngste Konfirmation.  
Dann lädt er nach der Kirche in den Dorfkrug, welch ein Fest,  
Wenn er die feinsten Speisen und Weine auftragen lässt,  
Dabei der größte Steinbutt, den er je gefangen hat.  
Doch vorher fährt er noch mit der jüngsten Tochter in die große Stadt  
Und kauft das schönste Kleid für sie, sie soll die Schönste sein!  
Zehnfaches Geld! Der kleine Fischer reicht dem großen Boss die Hand:  
„Schlag ein!“

Leinen los, vorn und achtern klar und volle Krafft voraus!  
Und kaum in Luv der Mole geht über das Steuerhaus  
Die erste schwere See, noch schüttelt sich das Boot, da hetzt  
Die nächste schon heran vom Sturm der Wellenkamm zerfetzt,  
Die wirft den stählernen Rumpf hoch empor, der Motor klagt  
Und heult auf unter Qualen, wenn die Schraube ins Leere ragt,  
Stürzt ihn hinab ins Wellental, und schlägt ihn krachend auf  
Und hebt ihn aus den Abgründen zum nächsten Sturz hinauf.  
Jetzt tobt die Hölle richtig los! Das Boot rollt, stampft und krängt  
Und es ist längst nicht mehr das Steuer, das seinen Weg durch  
die Fluten lenkt.

Jetzt brechen alle Wetter zugleich über das Boot herein,  
Ein letzter Schlag zerschmettert ihm das stählerne Gebein.  
Ächzend bersten die Planken, dann verschlingt der schwarze Schlund  
Das Ruderhaus und Mann und Maus reißt es mit auf den Grund.  
Zwei Seenotkreuzer finden Tags drauf einen Rettungsring  
Und eine Ölspur im Revier, wo das Boot unterging.  
Im Großformat trauert in allen Zeitungen sein Tross,  
Ein Requiem, und große Reden für den großen Boss.  
Und Sonntag ist Palmarum und im Fischerhaus am Meer  
Sind die dunklen Fenster wie erloschene Augen, müdegeweint und leer.



Dem Haus den Rücken zugewandt,  
Die graue Mütze in der Hand,  
Sein Blick zur Seite, halb zurück,  
Ein Hund folgt knurrend ihm ein Stück.  
Er zögert, bleibt noch einmal steh'n  
Und wendet sich im Weitergeh'n  
Zurück zu dem, was einmal war –  
Der irrende Narr.

Sein Blick, verwaschen wie sein Kleid,  
Vom Wind, vom Regen, von der Zeit  
Und von der Sonne ausgebleicht  
Und so schwer, wie sein Brotkorb leicht.  
Die Schuh' erbärmlich wie sein Rock,  
Die Glieder wie sein Wanderstock  
Und wie sein Sinn unbeugsam starr, –  
Der irrende Narr.

Ein Weiser, seiner Welt entfloh'n,  
Halb Heil'ger, halb verlorn'ner Sohn,  
Spricht zu sich selbst in seinem Trott  
Und plaudert mit dem lieben Gott:  
Der irrende Narr.

War's Antiochus im heil'gen Land,  
Der Fall von Flandern und Brabant,  
War's Zuidcoote oder Stalingrad,  
Das ihm die Seele zerbrochen hat.  
Mit seinem Gestern zum Geleit,  
Verliert er sich in Raum und Zeit,  
Und wird sein Heut' nicht mehr gewahr, –  
Der irrende Narr.

So zieht er weiter für und für,  
So steht er draußen vor der Tür  
Und bittet um ein wenig Brot.  
Er riecht nach Armut und bitt'rer Not.

Du gibst ihm reichlich Brot und Wein,  
Aber du bittest ihn nicht herein.  
Er dankt und lächelt sonderbar, –  
Der irrende Narr.

Ein Weiser, seiner Welt entflohn,  
Halb Heil'ger, halb verlor'ner Sohn,  
Spricht zu sich selbst in seinem Trott  
Und plaudert mit dem lieben Gott:  
Der irrende Narr.

Dem Haus den Rücken zugewandt,  
Die graue Mütze in der Hand,  
Sein Blick zur Seite, halb zurück,  
Ein Hund folgt knurrend ihm ein Stück.  
Er zögert, bleibt noch einmal steh'n  
Und wendet sich im Weitergeh'n  
Zurück zu dem, was einmal war, –  
Der irrende Narr.

Es geht ein Wispern und ein Raunen durch den grünen Farn,  
Gespräche brechen ab und Gesten erstarr'n  
Zu ängstlichem Verharren, in gespanntem Lauern.  
Im Unterholz, im Blattwerk und im dunklen Tann  
Halten alle hier verstört den Atem an  
Und die Nachricht lässt sie eng zusammen kauern:  
Auf der Lichtung bei der Buche im hohlen Stamm  
Haben sie – sagt man – ein Taschentuch mit Monogramm  
Und sein Spielzeug unterm welken Laub gefunden  
Und hinterm Ginsterbusch am Tümpel, ganz von Tau durchnässt,  
Seine kleine, rote Mütze, und jetzt steht es fest:  
Der kleine Wiesel, der kleine Wiesel ist verschwunden.

Heute morgen haben ihn doch alle noch gesehn,  
Im Wald kann ihm ja eigentlich gar nichts geschehn,  
Wo jeder jedem hilft, alle einander kennen.  
Die Mutter war doch eben nur ganz kurz ums Eck  
Und gleich zurück, da war der kleine Wiesel weg  
Und jeder weiß, der kleine Wiesel, der kann rennen!  
Aber jetzt ist schon längst Mittag, jetzt ist Essenszeit  
Und der kleine Wiesel nicht zu sehen weit und breit,  
Die Eltern und Geschwister rufen ihn jetzt schon seit Stunden.  
Wo steckt er nur, was hat er wieder angestellt?  
Wenn ein Kind nicht heimkommt, dann kentert die ganze Welt!  
Der kleine Wiesel ist verschwunden.

Das vorwitzigste Kerlchen im ganzen Revier,  
So ein übermüt'ges, abenteuerlust'ges Tier  
Mit seiner spitzen Nase und den Hamsterbacken!  
Wie oft haben die Eltern es „Sag nein!“ ermahnt,  
„Geh nicht mit Fremden mit!“, als hätten sie's geahnt.  
Er so zutraulich und hat doch nur den Schalk im Nacken!  
Die Eltern bitten und die Eltern fleh'n:  
„Bitte lässt den kleinen Wiesel nach Hause gehn!“  
Noch immer hat man keine neue Spur gefunden.  
Die Mutter wie erloschen, wie von Tränen blind,  
Der Vater wie von Sinnen vor Angst um das Kind.  
Der kleine Wiesel, der kleine Wiesel ist verschwunden.

Der Fuchs sagt: Jeder weiß, dass all das Mahnen wenig nützt,  
Dass Vorsicht ganz allein unsre Kinder nicht schützt,  
Wie soll'n wir sie denn von der Gefahr fernhalten?  
Kinder erkennen manche Gefahren ganz einfach nicht.  
Ja, ist es dann nicht unsere verdammte Pflicht,  
Die Gefahr für unsre Kindern auszuschalten?  
Der Prediger sagt: Wer ein einz'ges der kleinen fängt,  
Für den wäre es besser, er würde versenkt  
Mit einem Eselsmühlstein auf dem Meeresgrunde! \*  
Der Richter sagt: In welchem Erdloch er sich auch verbirgt,  
Sein Recht auf Freiheit ist für alle Zeit verwirkt!

Das Unfassbare ist in diesem Wald geschehn,  
Nichts ist wie's war, wie soll das Leben weitergehn?  
Nur einer fehlt, doch dieser eine fehlt uns allen.  
Und keins der Tiere ruht und keins der Tiere frisst,  
So lange, wie der kleine Wiesel nicht zu Hause ist.  
Die Gemeinschaft, die die Brut nicht schützt, die muss zerfallen!  
Der Abend kommt und er ist immer noch vermisst,  
Wehe, wenn dem kleinen Wiesel was geschehen ist!  
Da ist ein heil'ger Zorn, ein Drohen und ein Fluchen,  
Die Hölle öffnet ihren Feuerschlund, die Erde Bebt –  
Wehe dem, der die Hand gegen ein Kind erhebt!  
Morgen bei Tagesanbruch wird man weitersuchen.

---

\* Matthäus 18, 6. „Wer immer aber einen einzigen dieser Kleinen, die an mich glauben, verführt, für den wäre es besser, daß ein Eselsmühlstein um seinen Hals gehängt würde und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“

Es ist mitten in der Nacht, ich werde plötzlich wach,  
Hey, was ist das für ein nächtlicher Krach im Dach?  
Was ist das für ein Gekratze, was ist das für ein Gescharr' da?  
Ich nehm die Taschenlampe und das Nudelholz,  
Robbe durch das Dachgebälk bis ran an das Gebolz,  
Da steht er vor mir und ich lieg vor Schrecken starr da:  
Er bäumt sich auf im grellen Taschenlampenschein,  
Zeigt mir die Krallen und zwei blanke Äugelein.  
"Ey Alter, bleib ganz cool", sagt er, "ich bin ein Marder  
Und grad dabei, in deinen Dachstuhl einzuzieh'n  
Mit meinen Kindern Kevin, Sandro und Jacqueline,  
Malte, Melanie und meiner lieben Frau Ricarda.

Du hast so'n schönes warmes Dach auf deinem Haus  
Und überall hängst du's den großen Tierfreund raus.  
Jetzt kannst du allen zeigen: Du bist wirklich einer!  
Und die Statistik hat es messerscharf erkannt:  
Es kommt auf 1000 Einwohner in diesem Land  
Ein Marder, tja, und ich bin nun mal deiner.  
Wir haben uns dich extra ausgesucht,  
Bewusst Winterquartier bei dir gebucht,  
Wir sind ab heut bis Ende Februar da.  
Und denk daran, wir sind dir schutzbefohl'n –  
Und nicht den Kammerjäger hol'n!  
Du bist mein Mensch und ich ab jetzt dein Marder!

Pass auf mich auf, Mensch, als Marder hab ich's tierisch schwer:  
So ziemlich die ganze Menschheit ist hinter mir her,  
Und alle Autofahrer, weil ich mich an ihre Heiligtümer wage. Ich sage:  
Mal ein Benzinschlauch, auch schon mal ein Kabelbaum, ein Traum  
Von einem Draht in einem schönen, warmen Motorraum,  
Aber ich frage dich, was ist denn schon ein Keilriemen, den ich  
durchnage

Gegen Euch mit eurem CO<sub>2</sub>-Ausstoß?  
Hör mal, wer von uns macht denn hier das Ozonloch groß?  
Wer ist der wahre Schädling von uns, wer stellt hier die wirkliche  
Gefahr dar?  
Wer verpestet hier die Luft und welcher Schuft verteert den Strand?  
Wer schickt denn hier die Castortransporte durch das Land?  
Und wer ist wiederum an allem Schuld? Na klar, der Marder!

Wem gehört das ganze hier, dir oder mir?  
Wer von uns war überhaupt als erster hier?  
Nur, dass du aufrecht gehst hat noch gar nichts zu bedeuten.  
Ich will auch gar nicht lange mit dir diskutier'n,  
Nur so viel: Du kannst dir wirklich gratulier'n,  
Wir Marder kommen nämlich nur zu netten Leuten!  
Und du könntest tatsächlich einer von uns sein,  
Mit deinen blanken, schwarzen Knopfüglein,  
Mit deinen flinken Fingerchen hast du echt was vom Marder.  
Mit deinem vorwitzigen Schneidezahn,  
Dem kurzen Fell, dem spitzen Riechorgan  
Bist du wie einer von uns, nur eben einen kleinen Tuck reinharder!"

Rausekeln kann ich ihn nach diesen Worten ja wohl schlecht  
Und wo er recht hat, tja, da hat er recht  
Und so wohnt er bei mir mit seiner Frau und seinen Kindern  
Wir nennen es ein Mensch-Tier-Wohnprojekt,  
Wir begegnen einander mit Respekt  
Zwischen Dach und Haus, Bremsschläuchen und Zylindern.  
Und wenn du mich demnächst einmal besuchst  
Und beim festlichen Candelight-Dinner fluchst:  
"Was ist das auf dem Teller für ein Haar da?"  
Dann denk, dass du eine Glückspilzin bist:  
Der Teller, von dem du grade isst  
Gehört nämlich eigentlich meinem Marder!

Und bleibst du über Nacht bei mir  
Fühl dich geborgen in meinem Arm, denn das Tier  
Ist ein Schutzengel und immer unsichtbar da:  
Und wenn es über uns rumort und kracht,  
Küss ich dich zärtlich. Gute Nacht!  
Schlaf ruhig ein, denn über allem wacht der Marder!

Schlaf ruhig ein,  
Du kannst ganz sicher sein,  
Wir sind nicht allein,  
Über uns zwein  
Da wacht mein  
Marder!

Die Nacht liegt wie Blei auf Schloss Darkmoor,  
Sir Henry liest Financial Times.  
Zwölfmal schlägt gespenstisch die Turmuhr,  
Der Butler hat Ausgang bis eins.  
Da schleicht sich im flackernden Lampenschein  
Fast lautlos ein Schatten zur Türe herein  
Und stürzt auf Sir Henry, derselbe lebt ab  
Und nimmt das Geheimnis mit in das Grab.

Der Mörder war wieder der Gärtner,  
Und der plant schon den nächsten Coup.  
Der Mörder ist immer der Gärtner,  
Und der schlägt erbarmungslos, der schlägt erbarmungslos,  
der schlägt erbarmungslos, zu!

Bei Maigret ist schon seit zwei Stunden  
Ein Fahrstuhl andauernd blockiert.  
Inspektor Dupont ist verschwunden,  
Der Fahrstuhl wird g'rad repariert.  
Da öffnet sich lautlos die Tür zum Schacht,  
Es ertönt eine Stimme, die hämisch lacht.  
Inspektor Dupont traf im Fahrstuhl ein Schuss,  
Der Amtsarzt stellt sachlich fest: Exitus.

Der Mörder war wieder der Gärtner,  
Und der plant schon den nächsten Coup.  
Der Mörder ist immer der Gärtner,  
Und der schlägt erbarmungslos, der schlägt erbarmungslos,  
der schlägt erbarmungslos, zu!

Am Hafendamm Süd wurde neulich  
Ein Hilfsleuchtturmswart umgebracht.  
Inspektor van Dyke, stets voreilig,  
Hat drei Täter schon im Verdacht:  
Die Wirtin zur Schleuse, denn die schielt und die hinkt,  
Der Käpt'n, der schiffsbrüchig im Rum ertrinkt,  
Der Lotse, der vorgibt, Napoleon zu sein,  
Aber da irrt van Dyke, keiner war's von den Drei'n.



Der Mörder war wieder der Gärtner,  
Und der plant schon den nächsten Coup.  
Der Mörder ist immer der Gärtner,  
Und der schlägt erbarmungslos, der schlägt erbarmungslos,  
der schlägt erbarmungslos, zu!

Die steinreiche Erbin zu Manster,  
Ist wohnhaft im 15ten Stock,  
Dort schläft sie bei offenem Fenster,  
Big-Ben schlägt gerad' two o'clock.  
Ganz leis' bläht der Wind die Gardinen auf,  
Auf die Erbin zeigt matt-schwarz ein stählerner Lauf,  
Und ein gellender Schrei zerreißt jäh die Luft,  
Auch das war wohl wieder der Gärtner, der Schuff.

Der Mörder ist immer der Gärtner,  
Und der plant schon den nächsten Coup.  
Der Mörder ist immer der Gärtner,  
Und der schlägt erbarmungslos, der schlägt erbarmungslos,  
der schlägt erbarmungslos, zu!

In seinem Gewächshaus im Garten,  
Steht in grüner Schürze ein Mann,  
Der Gärtner rührt mehrere Arten von Gift gegen Blattläuse an.  
Der Gärtner singt, pfeift und lacht verschmitzt,  
Seine Heckenschere, die funkelt und blitzt,  
Sense, Spaten und Jagdgewehr steh'n an der Wand,  
Da würgt ihn von hinten eine meuchelnde Hand.

Der Mörder war nämlich der Butler,  
Und der schlug erbarmungslos zu.  
Der Mörder ist immer der Butler –  
Man lernt eben täglich, man lernt eben täglich, man lernt eben täglich  
dazu.

Minuit sonne au château de Darkmoor,  
Sir John lit la nécrologie.  
On entend les hiboux dans la tour,  
Les serviteurs sont de sortie.  
Une porte grince et d'un seul bond  
Une ombre s'élance sur Sir John,  
Et Sir John défunte soudain stupéfait  
En emportant son horrible secret:

L'assassin était le jardinier  
Qui se réjouit d'un nouveau crime.  
L'assassin est toujours le jardinier  
Qui néglige lilas, bleuets et myosotis  
Pour se trouver une victime.

Deuxième bureau, troisième étage,  
Un ascenseur reste coincé.  
L'agent secret est à la plage,  
A Menton, en congé payé.  
Mais en remontant la cage d'ascenseur,  
Le mécanicien découvre avec frayeur  
L'agent secret gisant dans un coin obscur  
Au lieu de bronzer sur la Côte d'Azur.

L'assassin était le jardinier  
Qui se réjouit d'un nouveau crime.  
L'assassin est toujours le jardinier  
Qui néglige lilas, bleuets et myosotis  
Pour se trouver une victime.

L'autre soir, le gardien du phare  
A été poussé dans le port.  
On soupçonne le chef de gare,  
Sa femme fréquentait le mort.  
D'autre part, la patronne du «Sélect»  
Avec ses gros pieds n'est pas moins suspecte,  
Ainsi que son gendre qui louche et qui boit  
Ou le marin anglais dont le frère est chinois.

L'assassin était le jardinier  
Qui se réjouit d'un nouveau crime.  
L'assassin est toujours le jardinier  
Qui néglige lilas, bleuets et myosotis  
Pour se trouver une victime.

L'héritier des biscuits Lemaître  
Habite au vingt-deuxième étage.  
Il dort sans fermer sa fenêtre,  
On verra que c'est bien dommage.  
Car un courant d'air vient gonfler les rideaux,  
Un canon luisant se braque dans son dos.  
La fenêtre est ouverte, mais la porte est fermée  
Et les biscuits Lemaître n'ont plus d'héritier.

L'assassin était le jardinier  
Qui se réjouit d'un nouveau crime.  
L'assassin est toujours le jardinier  
Qui néglige lilas, bleuets et myosotis  
Pour se trouver une victime.

Un homme à la mine candide,  
Vêtu d'un vieux tablier vert  
Prépare des insecticides  
Au fond du jardin dans sa serre.  
Ensuite il aiguisse en sifflotant  
L'énorme sécateur taché de sang.  
C'est en greffant ses roses qu'il s'est blessé hier  
Et c'est là que l'étrangle une main meurtrière!

L'assassin était le cuisinier,  
Et la morale de la ballade:  
Il faut se méfier des cuisiniers,  
Du beefsteack haché,  
Des idées toutes faites,  
De la morale et des préjugés.

Ich nehm' den Fahrstuhl früh am Morgen, dräng' mich zwischen die  
Meute

Nehm' die Witterung auf: Lauter wohlduftende Leute  
Eingesprüht und eingekremt und eingepfercht, dicht beieinander  
Davidoff und Calvin Klein, Döner Kebap und Jil Sander.  
Von hinten Joop von vorne Dior und als der Fahrstuhl hält,  
Steigen noch zwei dazu HB und Lagerfeld.  
Im 4. Stock paaren sich 4711 und Odol  
Und im 6. Chanel No. 5 mit Restalkohol.  
Styling Gel, Intimspray, der Fahrstuhl wird noch voller,  
Im 8. Stock versagt schon mal ein Deo-Roller.  
Das Anhalten, das Losfahr'n, Magensenken-Magenheben,  
Body-Lotion, After-Shave, ich glaub' ich muss mich übergeben.  
Es ist so eng, dass ich mich kaum erbrechen kann,  
Es gelingt mir schließlich doch – ich bin der Nasenmann!

Ich trag' ein N auf meiner Mütze, das zeigt dir an:  
Ich bin der Rächer der Geruchlosen, der Nasenmann.  
Nimm das Z von Zorro, dreh's um 90 Grad und dann  
Wird aus dem Z ein N und das heißt Nasenmann!

Ich hab' ne Karte für Nabucco, Parkett, 5. Reihe, Mitte,  
Mein Nachbar transpiriert kalten Tabak, kalte Fritte  
Und in der Reihe vor mir erinnert mich ein Opa  
Vom Geruch her unerhört an das Phantom der Oper.  
Mein Hintermann lehnt sich vor und schnauft mir aufgeregt ins Ohr,  
Der riecht allein schon wie der ganze Gefangenenchor.  
Die Dame neben mir verströmt den schweren Maiglöckchenduft  
Gleichzeitig scheint mir, kommt ihr Atem gradewegs aus der Gruff.  
Und aus der räudigen Pelzjacke spür' ich den ungesunden  
Hauch von Mottenkugeln und nassen deutschen Schäferhunden.  
Passt auf ihr Opernfreunde, gleich geb' ich mir die volle  
Dröhnung, 'ne als Konfekt getarnte ganze Knoblauchknolle,  
Woll'n doch mal sehn, ob ich die Oper nicht allein hören kann.  
Die Reihe lichtet sich – ich bin der Nasenmann!

Ich trag' ein N auf meiner Mütze, das zeigt dir an:  
Ich bin der Rächer der Geruchlosen, der Nasenmann.  
Nimm das Z von Zorro, dreh's um 90 Grad und dann  
Wird aus dem Z ein N und das heißt Nasenmann!

Du kennst mich als Ästhet, du kennst mich sonnig, mild und friedlich  
Doch jetzt werd' ich militant, jetzt bin ich gar nicht appetitlich.  
Es geht um Umweltverpester, um Atemluftverbraucher,  
Um Körperverletzer, um Zigarrenraucher.  
Im Restaurant das niederträchtige Parfumattentat,  
Die Ohnmacht, wenn man dem nichts entgegenzusetzen hat.  
Es geht um Nasenbeleidigung, eine Form von Gewalt,  
Feige Geruchsverbreitung aus dem Hinterhalt.  
Es geht um Teufelswerk wie Tannennadelduft auf der Toilette,  
Wo es dann riecht, als ob da wer in den Wald genotdurft hätte.  
Du kannst die Augen schließen, Pfropfen in die Ohren treiben,  
Nur die Nase muss atemtechnisch leider immer offen bleiben.  
Drum brauchst du einen, der furchtlos für dich stänkern kann,  
Du brauchst 'nen Freund wie mich – du brauchst den Nasenmann!

Ich trag' ein N auf meiner Mütze, das zeigt dir an:  
Ich bin der Rächer der Geruchlosen, der Nasenmann.  
Nimm das Z von Zorro, dreh's um 90 Grad und dann  
Wird aus dem Z ein N und das heißt Nasenmann!

Du Schnuchelst und du schüffelst und du schnupperst mich an  
Keine Angst, trau dich ran – ich bin der Nasenmann!

Im Herzen von Chronosopol, zwei Megawatt nach Omega,  
Zehn hoch zwölf Angström gegen Süd liegt, was bisher kaum jemand  
sah,

Mit Ausnahme von drei Redakteuren,  
Die einer Zeitschrift angehören,  
Die Spürsinn für Affären hat.  
Da also liegt, vom Eis befreit,  
Der Schuttbladeplatz der Zeit.

Die Halde reinlich eingesäumt, wächterbewacht, rosenbesteckt,  
Ein Monticulum, das sich bis fast an den Horizont erstreckt,  
Geschützt durch nied're Maschenzäune,  
Gesellschafts- und Verwaltungsräume,  
Vereinszimmer und Buchhaltung.  
Kein schöner Land wohl weit' und breit,  
Als der Schuttbladeplatz der Zeit.

Der Styx als bill'ger Wasserweg ward eigens hier kanalisiert.  
Den Umschlaghafen weist ein Schild, das den Besucher informiert:  
Hier könn' Familien Kaffee kochen,  
Ein Schild, das nicht nur ausgesprochen,  
Sondern auch überflüssig ist.  
Vom Ufer scheint er eher breit,  
Der Schuttbladeplatz der Zeit.

Kurz nach halb Uhr war es soweit, ein Wächter schlief beim Wachen ein,  
Des Schildes ungeachtet, drang ich längs des Hafens landwärts ein  
Und fand, wie nicht anders zu erwarten,  
Drei Herren, die im Abfall scharrten,  
Die Redakteure wohlgemerkt,  
In Bergeshöh'n und Tälern weit,  
Im Schuttbladeplatz der Zeit.

Acht Augen sehen mehr als sechs, und also wühlten wir zu viert  
Und fanden staunend, aufgeregt, in gutem Zustand konserviert:  
Den Gordischen Knoten, – aufgerissen!  
Ein' Sisalteppich, – angebissen,

Und die Guillotine des Herrn Guillotin.  
Bewältigte Vergangenheit  
Am Schuttabladeplatz der Zeit!

Da lag der von der Vogelweide bei dem Kätchen von Heilbronn,  
Die hohe Messe in h-moll neben einem Akkordeon,  
Und neben gescheiten Argumenten,  
Die Reden eines Präsidenten,  
Pornographie und Strafgesetz  
In friedevoller Einigkeit  
Am Schuttabladeplatz der Zeit.

Dann wurde eine Kiste voll Papier beim Wühlen ausgekippt:  
Zwei Redakteure weinten leis', der dritte fraß sein Manuskript,  
Weil sie Zeitungsartikel fanden,  
Bei denen ihre Namen standen,  
Sie schämten sich so gut es ging,  
Sie knieten nieder, bußbereit,  
Am Schuttabladeplatz der Zeit.

Seit gestern bin ich auf der Flucht, draußen vom Walde komm' ich her,  
Und dass ich wiederkommen durfte, muss ich sagen,  
    Freut mich sehr!  
Das sei mir eine Lehre für mein Streben:  
Wozu soll ich mir noch Mühe geben?  
Es landet alles, ganz egal,  
Ob saublöd' oder ob gescheit,  
Am Schuttabladeplatz der Zeit.

Hab' ein altes Heft gefunden  
Mit krak'liger Kinderschrift.  
Abgewetzt, vergilbt, geschunden –  
Und ein böser, roter Stift  
Metzelt in den Höhenflügen  
Meiner armen Niederschrift  
Mit sadistischem Vergnügen  
Und verspritzt sein Schlangengift.  
Und ich spüre, jeder rote  
Strich am Rand trifft wie ein Pfeil.  
Die Zensur ist keine Note,  
Die Zensur ist wie ein Beil.  
Ich spür's, als ob's heute wäre  
Und ich blick' zurück im Zorn,  
Sträfling auf einer Galeere  
Und der Einpeitscher steht vorn:

„Nach LNR, das merke ja,  
Stehn nie TZ und nie CK!  
Bildest die Mehrzahl du vom Wort,  
Dann hörst die Endung du sofort!  
Nimm die Regel mit ins Bett;  
Nach Doppellaut kommt nie TZ!  
Und merke: Trenne nie ST,  
Denn es tut den beiden weh!“

Ich war kein schlechter Erzähler,  
Aber es war wie verhext:  
Wo ich schrieb, da waren Fehler  
Und wo nicht, hab' ich gekleckst.  
Nachhilfe und guter Wille  
Blieben fruchtlos, ist doch klar,  
Weil ich meist wegen Sybille  
Gar nicht bei der Sache war.  
Wenn ich Schularbeiten machte,



Dacht' ich immer nur an sie –  
Immer, wenn ich an sie dachte,  
Litt meine Orthographie...  
Und so hab' ich mit ihr eben  
Lieber probiert, als studiert.  
Mich interessiert das Leben  
Und nicht, wie man's buchstabiert!

„Nach LNR, das merke ja,  
Stehn nie TZ und nie CK!  
Bildest die Mehrzahl du vom Wort,  
Dann hörst die Endung du sofort!  
Nimm die Regel mit ins Bett:  
Nach Doppellaut kommt nie TZ!  
Und merke: Trenne nie ST,  
Denn es tut den beiden weh!“

Kreide kreischt über die Tafel,  
Mir sträubt sich das Nackenhaar.  
„Setzen, Schluss mit dem Geschwafel!“  
Es ist wieder wie es war.  
Und da sitze ich und leide  
Geduckt an dem kleinen Tisch,  
Rieche Bohnerwachs und Kreide,  
Welch ein teuflisches Gemisch!  
Und dann kommt meine Abreibung!  
Und ich werde Anarchist,  
Der begreift, dass die Rechtschreibung  
Die Wissenschaft der Esel ist.  
Ein Freigeist, ein großer Denker,  
Ein Erfinder, ein Poet,  
Ein zukünft'ger Weltenlenker  
Beugt sich nicht dem Alphabet!

„Nach LNR, das merke ja,  
Stehn nie TZ und nie CK!  
Bildest die Mehrzahl du vom Wort,  
Dann hörst die Endung du sofort!  
Nimm die Regel mit ins Bett:  
Nach Doppellaut kommt nie TZ!  
Und merke: Trenne nie ST,  
Denn es tut den beiden weh!“

Ich schreib' heute noch wie Django!  
Schreib' ohne Bevormundung,  
Trotze dem endlosen Tango  
Der deutschen Rechtschreibung.  
Ich hab' nur Glück, dass ich heut' singe,  
Und somit ungelesen bleib';  
Ihr wisst von mir 1.000 Dinge –  
Aber nicht, wie ich sie schreib'!

„Nach LNR, das merke ja,  
Stehn nie TZ und nie CK!  
Bildest die Mehrzahl du vom Wort,  
Dann hörst die Endung du sofort!  
Nimm die Regel mit ins Bett:  
Nach Doppellaut kommt nie TZ!  
Und merke: Trenne nie ST,  
Denn es tut den beiden weh!“

## Der Wind geht allezeit über das Land \_\_\_\_\_ 1984

Der Wind geht allezeit über das Land,  
Über Seen und Wälder und goldenes Korn,  
Über Dörfer und Städte, über kargen Sand,  
Und er weiß nichts von Ehre, von Stolz und von Zorn.  
Und es kümmert ihn nicht, wer die Menschen regiert,  
Welche Macht, welche Lehre den Erdball umspannt,  
Wer den Acker bestellt, wer zum Krieg ausmarschiert,  
Der Wind geht allezeit über das Land.

Der Wind geht allezeit über das Land,  
Verlass'ne Geschütze, zerschlag'ne Armeen,  
Durch schwarze Ruinen und lodernden Brand  
Und lässt alle Gebete ungehört verweh'n,  
Fragt nicht, wessen Blut gleichgültige Erde tränkt,  
Noch für welchen Kriegsherrn, welches Vaterland  
Der sein armseliges, kurzes Leben verschenkt,  
Der Wind geht allezeit über das Land.

Der Wind geht allezeit über das Land,  
Über blühende Felder und weiße Alleen,  
Von hölzernen Kreuzen auf Hügeln im Sand,  
Die – ein endloses Heer – stumm in Reih' und Glied steh'n.  
Und die Staatsmänner kommen und stellen sich hin,  
Legen Kränze nieder, reichen sich die Hand  
Und wagen zu sagen: All das hat seinen Sinn!  
Und der Wind geht allezeit über das Land.

Nicht weit von meiner Wohnung wurde vor nicht langer Zeit,  
Was ich durchaus begrüß', ein Kindergarten eingeweiht.  
Nun muss noch auf den Rasenplatz davor ein Stück Kultur,  
Nicht etwa eine Schaukel, nein, eine Skulptur.  
Dafür hat man einen Künstler aus Grönland engagiert,  
Der dort mit Schmieröl und Walfischkot experimentiert.  
Ich hab' nichts gegen Eskimos, ich frag' mich nur, warum  
Laufen bei uns so viele arbeitslose Bildhauer herum.  
Wie dem auch sei, das Kunstamt hat auch für mein Steuergeld  
Die Plastik „Kind und Chaos“ auf dem Rasen aufgestellt.  
Seitdem trau'n sich die Kinder nur mit Tränen und Geschrei  
Und auch nur unter Strafandrohung an dem Ding vorbei.  
Nicht eine Taube, die auf „Kind und Chaos“ niederschwebt,  
Und kein Hund muss so nötig, dass er's Bein daran hebt.

Was mich betrifft, ich hab' die Faxen satt.  
Sieht denn hier keiner, dass der Kaiser keine Kleider anhat?  
Das ist weder neu noch or'ginell, das ist nur beknackt.  
Seht doch mal richtig hin, der arme Kerl ist splitternackt.

Mit Cola, Chips und Popcorn sitz' ich voll Erwartung da,  
Im Fernseh'n kommt der große Showstar aus Amerika.  
Und die Programmzeitschrift sagt, er sei dort unheimlich beliebt,  
Die Klasse Entertainer, die es halt nur drüben gibt.  
Und damit man ihn nun auch in uns'ren Landen entdeckt,  
Hat ein Redakteur wochenlang bei ihm Speichel geleckt.  
Aha, die Show fängt an, jetzt zeigt er, dass er tanzen kann,  
Wie die Hupfdohlen von der Volkstanzgruppe nebenan.  
Und dann singt er Evergreens und lässt auch „Mamie Blue“ nicht aus,  
Oh, Mann, diese Meterware hängt mir so zum Halse raus,  
Und eigentlich nimmt's jedes Schlagersternchen mit ihm auf,  
Denn „People“ und „My Way“ hat hier jeder Trottel drauf,  
Und den Sketch auf Englisch würd' ich sicher auch nicht versteh'n,  
Hätt' ich ihn nicht drei Klassen besser mit Hans Moser geseh'n.

Was mich betrifft, ich hab' die Faxen satt.  
Sieht denn hier keiner, dass der Kaiser keine Kleider anhat?  
Das ist weder neu noch or'ginell, das ist nur beknackt.  
Seht doch mal richtig hin, der arme Kerl ist splitternackt.

Was früher meine Kneipe war, heißt heute „Chez Janine“,  
Janine heißt Jutta Specht und macht jetzt auf „Nouvelle Cuisine“,  
Und weil was „Neu“ und „Küche“ heißt, mich brennend interessiert,  
Hab' ich dann auch das große Feinschmecker-Menu probiert:  
Als Vorspeise den Gurkenwürfel auf Kressepüree,  
In hausgemachtem Kräutersud mit Wacholdergelee,  
Danach ein handgeschnitt'nes Steak vom selbstgeheizten Grill,  
Hauchdünn, dazu Karottensplitter mit pochiertem Dill.  
Nach langem Suchen hab' ich dann auch das Dessert entdeckt,  
Geraspeltes Melonenmark, mit Kokos abgeschmeckt.  
Wer nun so'n spackes Handtuch ist wie ich, ist drauf erpicht,  
Dass er ordentlich Nachschlag kriegt, gab es aber nicht,  
Dafür 'ne dicke Rechnung, mit dem letzten Wechselgeld  
Hab' ich mich bei der nächsten Bratwurstbude angestellt.

Was mich betrifft, ich hab' die Faxen satt.  
Sieht denn hier keiner, dass der Kaiser keine Kleider anhat?  
Das ist weder neu noch or'ginell, das ist nur beknackt.  
Seht doch mal richtig hin, der arme Kerl ist splitternackt.

So könnte ich noch stunden-, ach was, tagelang erzähl'n  
Von Beutelschneidern, Scharlatanen und sonstigen Gesell'n,  
Vom großen Operschöpfer, dem kein Mensch sagt, dass er spinnt,  
Weil die, die dahin geh'n, ja doch taub und versteinert sind,  
Vom Lyriker, der sich vor Lachen in die Hose macht,  
Weil alles glaubt, er habe sich bei seiner Lyrik was gedacht.  
Vom Städteplaner, der die Schönheit von Beton erklärt  
Und dann am Abend in sein Bauernhaus auf's Land rausfährt.

Sie gleichen sich im Grunde wie ein Ei dem ander'n gleicht,  
Wir woll'n ja, dass sie uns verkohl'n, wir glauben ja so leicht.  
Ein bisschen Skepsis ließe sie schon völlig bloß dasteh'n,  
Man müsste sich nur angewöhnen, besser hinzuseh'n  
Und ruhig lachen, wenn was lächerlich ist, und zwar laut,  
Und wenn man auch der einz'ge ist, der sich zu sagen traut.

Was mich betrifft, ich hab' die Faxen satt.  
Sieht denn hier keiner, dass der Kaiser keine Kleider anhat?  
Das ist weder neu noch or'ginell, das ist nur beknackt.  
Seht doch mal richtig hin, der arme Kerl ist splitternackt.

Dritte Reihe Parkett, man gibt die Zauberflöte,  
Neben mir diese Schönheit auf dem Nachbarsitz,  
Ihre Wangen umspielt pfirsichfarbene Röte,  
Ihr Seidenkleid hat an der Seite einen Schlitz.  
Ihr Hals ist Alabaster, ihr Busen erhaben  
Und ihr Duft betört in Schwaden den Orchestergraben,  
Doch ich merke, irgend etwas stimmt mit ihr nicht,  
Ein Schmerz verzerrt das engelsgleiche Gesicht,  
Mein Blick gleitet hinab an ihrer schlanken Silhouette  
Und da hab ich es entdeckt: Sie trägt die Abendpantolette!

Sie trägt die Abendpantolette, oh! Ah!  
Die süßen, kleinen, dünnen Lederriemchen  
Machen kleine, tiefe, blutunterlaufne Striemchen.  
Über den Zeigezeh spreizt sich der kleine Zeh  
Unter den Hammerzeh – und das tut weh!  
Sie trägt die Abendpantolette oh! Ah!  
Der Anblick ist ein irgendwie obszöner:  
Der Fuß sieht aus wie Gammelfleisch im Döner!  
Sie blickt stumm,  
Ich weiß warum:  
Ihre Abendpantolette bringt sie um!

Sie schreitet majestätisch zur Preisverleihung  
Über den Roten Teppich, stolz und begehrenswert.  
Sie empfängt heute die ultimative Weihung,  
Sie wird heut mit der Goldenen Veronica geehrt.  
Aufgebrezelt, aufgestylt in Glanz und Glitter  
Räkelt sie sich ausgiebig im Blitzlichtgewitter.  
Mit den üblichen Verdächtigen, die jeder kennt,  
Den hageren Hyänen vom Charity-Event.  
Ich seh sie neckisch ein Bein seitlich aus der Robe stellen  
Und eine heiße Träne in ihren Augen quellen.

Sie trägt die Abendpantolette, oh! Ah!  
Ich seh Zehen mit blau-schwarz gequetschten Krallen,  
Ich seh scharlachrot aufgescheuerte Ballen.  
Und als Hobbymediziner erkenn ich genau  
Hämatome, Halux Valgus und Venenstau.  
Sie trägt die Abendpantolette, oh! Ah!  
Ihr Spann zu einem Lymphsee angeschwollen  
Und die Knöchel aufgequollen wie Knoblauchknollen,  
Sie knickt um,  
Sie geht klumm,  
Ihre Abendpantolette bringt sie um!

Du willst sie erobern, du willst sie verführen,  
Dann verlier keine Zeit mit schleimigen Liebesschwüren,  
Vergiss Kerzen und Rosenblätter um die Badewanne,  
Ihr Herz schenkt sie dem selbstlos, einfühlsamen Manne,  
Der fürsorglich ihren Fuß entblößt  
Und sie von ihren Folter-Schuhn erlöst.  
Selbst ein Eisberg mutiert zur Granate im Bette,  
Befreist du sie von ihrer Abendpantolette.  
Und, mein Freund, was eine Frau wirklich erregt,  
Erlebst Du erst, wenn sie deine alten, ausgetret'nen,  
Plattgelatschten, schlappen Filzpantoffeln trägt! \*\*

Sie hat das Wahlrecht erkämpft, die Gleichberechtigung errungen,  
Das Heimchen am Herd in die Wüste geschickt,  
Sie hat den Macho und den Nanga Parbat bezwungen, \*  
Sie hat den Kanzler aus dem Kanzleramt gekickt.  
Sie macht mit dem Airbus jede Seitenwindlandung,  
Sie rettet den Rettungsschwimmer aus der Brandung.  
Wenn sie bescheuert genug ist, kann sie zur Bundeswehr gehn  
Und wenn's drauf ankommt, pinkelt sie auch im Stehen.  
Vorbei die Sklaverei, sie sprengt alle Ketten,  
Doch wenn es Abend wird, trägt sie Abendpantoletten!



Sie trägt die Abendpantolette oh! Ah!  
Ein Frauenfuß besteht aus 31 Gelenken  
Und 26 Knöcheln, die kann sich frau verrenken  
In Schuhen, von perversen Frauenhassern erdacht,  
Das Hühnerauge weint, der Orthopäde lacht.  
Sie trägt die Abendpantolette, oh! Ah!  
Ein Frauenleben lang in Angst und Schrecken,  
Im nächsten Fußabtreter festzustecken!  
Ach wie gut, dass ich als Mann  
Mausegraue Frotteesocken in geräumigen Sandalen tragen kann!  
Ich bin ein Glückspilz,  
Dass ich mausegraue Frotteesocken in geräumigen Sandalen tragen kann!  
Danke, liebe gute Fee,  
Dass ich mausegraue Frotteesocken in geräumigen Sandalen tragen kann!  
... und im Sommer zieh ich mir Shorts dazu an,  
Dass ich mausegraue Frotteesocken in geräumigen Sandalen tragen kann!

---

\* 1984 bestieg die Französin Lilliane Barrard als erste Frau den Nanga Parbat.

\*\* Im Andenken an meinen Schwiegervater Willi Bormann und seinen Lieblingspruch. Schön ist ein Oleanderkübel, schön ist ein schönes Kutschgespann. Das Schönste doch sind enge Stiefel, wenn man sie endlich ausziehen kann!

Ich ritt aus San Alfredo im letzten Tageslicht,  
Vielleicht auch aus El Paso, so genau weiß ich das nicht.  
Seit vierzig Tagen, vierzig Nächten war ich auf der Flucht,  
In jeder Stadt fand ich mein Bild, darunter stand: GESUCHT!  
Sie nannten mich den Stillen, und man flüsterte mir nach,  
Dass, wenn ich was zu sagen hätte, mein Colt für mich sprach.

Sie nannten mich den Pfeifer, und meine Devise hieß:  
Wenn Dir wer vor die Mündung kommt, erst pfeife, und dann schieß!  
Warum ich pfiß, das weiß ich nicht, weiß nicht mal, wie ich heiß',  
Im Westen ist es niemals gut, wenn einer zuviel weiß!  
Ich weiß nur, wo mein Lied erklang, da wurden Bretter knapp,  
Weil jeder Schreiner wusste, dass es Arbeit für ihn gab.

Als ich nach Bloody Corner kam, sah ich von weitem her:  
Die Summe unter meinem Namen hatte zwei Stellen mehr.  
Ein Prämienjäger sagte: „Pfeifer, ich wart' schon auf dich!“  
Ich fuhr herum, pfiß einen Ton, dann sprach mein Colt für mich.  
Als wenig später im Salon mein Achtunddreiß'ger spie,  
Da spielte der Mann am Klavier dazu die Melodie.

Die Ellenbogen aufgestützt, die Flügeltür im Blick  
Stand neben mir ein Fremder, sehr glatt rasiert und dick.  
„Man nennt mich hier den Denker“, so stellte er sich vor,  
Spie lässig in den Spucknapf und sagte mir ins Ohr:  
„Wenn Du zehntausend Dollar brauchst, dann hab' ich einen Plan,  
Todsicher, genial, einfach!“ Dankbar nahm ich an.

Jetzt sitz' ich hinter Gittern, von Zweifeln angenagt,  
Vielleicht war doch des Denkers Plan so gut nicht, wie er sagt.  
Er sagte: „Das bringt Dir zehntausend Dollar, wenn Du's wagst  
Zum Sheriff ins Büro zu geh'n, Dich vorstellst und ihm sagst:  
Grüß Gott, ich bin der Pfeifer, ich komm' selber, wie Ihr seht,  
Um die Belohnung zu kassier'n, die auf meinen Kopf steht!“

Ich sitz' auf meines Pferdes Rücken unter dem Galgenbaum,  
Einen Strick um meinen Hals, der Henker hält mein Pferd im Zaum.  
Gleich gibt er ihm die Zügel, und dann ist's mit mir vorbei,  
Der Totengräber gräbt mein Grab und pfeift mein Lied dabei.  
Der Scharfrichter tut seine Pflicht, mein Pferd setzt sich in Trab ...,  
Und unten brüllt der Regisseur:  
Verdammte Schlamperei, jetzt ist uns der Ast zum dritten Mal  
abgebrochen,  
Der Film ist auch gerissen, Also Kinder, für heute ist Feierabend,  
Die Leiche dreh'n wir morgen ab.

Fred Kasulzke hatte ewig Ärger mit dem Geld,  
Doch an Einfallsreichtum fehlte es ihm nicht.  
Aber diesmal war es ganz besonders schlecht um ihn bestellt,  
Und die rettende Idee erschien ihm nicht.  
Bis er eines Abends lustlos vor der Fernsehöhre saß,  
Tagesschau ansah und dabei Remouladensoße aß,  
Dabei hat ihn dann urplötzlich ein Protestmarsch inspiriert:  
Fünfundzwanzig, null, null, dreißig, Fred Kasulzke protestiert!

Und zum erstenmal seit Jahren schaltet er vor neun Uhr ab  
Und entschließt sich, heute früh zu Bett zu geh'n,  
Geht bis drei Uhr morgens grübelnd in seinem Bette auf und ab  
Und hat schließlich einen Plan vor Augen steh'n:  
Wenn er Müßiggänger, Rentner, Pensionäre drillen läßt,  
Kann er eine Firma gründen für gemieteten Protest,  
Und am nächsten Tag ist's schon in jeder Zeitung inseriert:  
Fünfundzwanzig, null, null, dreißig, Fred Kasulzke protestiert!

Um halb neun ruft zögernd die Frisörinnung an  
Und bestellt einen Protestmarsch für Haareschneiden.  
Fred Kasulzke akzeptiert und schickt fünfunddreißig Mann,  
Und sein Honorar ist derzeit noch bescheiden.  
Später kommt die Liga gegen Missbrauch geistiger Getränke  
Und der Ringverein gegen die Verbreitung der Panzerschränke:  
Jetzt wird disponiert, geplant, ausgehandelt und kassiert  
Fünfundzwanzig, null, null, dreißig, Fred Kasulzke protestiert!

In Kasulzkes Hauptquartier steh'n fünf Kolonnen bereit  
Für Manifestationen und Krawall.  
Pressefreiheit, Antibabypille, Verkürzung der Arbeitszeit,  
Für und wider, jederzeit und überall.  
Eine Truppe macht nur Sitzstreiks, eine zweite spricht im Chor,  
Fackelzüge macht die dritte und die vierte macht Terror.  
Nummer Fünf ist die Elite und nur drauf spezialisiert,  
Wie man ausländische Botschaften mit Tinte bombardiert.

Fred Kasulzke sitzt im Glashaus, seine Stellung ist gemacht.  
Und nach seiner Erfolgsidee befragt,  
Hat ein Nachrichtenmagazin ein Gespräch mit ihm gebracht,  
In dem er etwa folgendes sagt:  
Für die Meinung Freizeit opfern will doch heute kein Mensch mehr,  
Gar bei Regen demonstrieren? Mann, wo kommen Sie denn her!  
Und so ruft man, ohne, dass man seine Schuhe strapaziert:  
Fünfundzwanzig, null, null, dreißig, Fred Kasulzke protestiert!

Abschließend hat Fred Kasulzke seinen Zukunftsplan genannt,  
Und hier zeigt er sich als wahrer Pionier:  
Er will Tochterfirmen gründen im befreundeten Ausland.  
Die Werbeslogans hat er schon dafür:  
If your shouting days are through – Fred Kasulzke shouts for you!  
Un coup d'fil et Fred Kasulzke manifesterà pour vous!  
Rebellion o alboroto? Llame pronto a Frederico!  
Wchny suschna, nix ersatzki? Fred Kasulzke protestatzki!

## Die Blitzlichter machen uns zu Idioten \_\_\_\_\_ 2001

Die Blitzlichter machen uns zu Idioten,  
Die Blitzlichter vernebeln uns den Blick.  
Wo's blitzt, da ist immer Vorsicht geboten:  
Das leere Lächeln bricht uns das Genick.

Ja, was passiert bei so einem Blitz? Na, etwa 20.000 Lux  
Erhellen dein Gesicht und wie in der Fabel vom Fuchs  
Und vom Raben, der angeblich so schön singen konnte, geht's weiter:  
Du bist der Schönste, sagt der Blitz und noch viel gescheiter,  
Zwei Meter fünfzig groß und wichtig und der Nabel der Welt,  
Drum hat er dich ja grade aus der grauen Masse erhellt!  
Du schenkst ihm ein Lächeln, er fängt es ein und zieht ab mit seiner  
    Beute,  
Du stehst im Dunkeln, ein kleiner Wicht inmitten der ganzen grauen  
    Meute.  
Aber du möchtest gern wieder im Licht und zwei Meter fünfzig sein,  
Da kommt die nächste Kamera und da kuckst du wieder rein.

Die Blitzlichtgewitter machen uns dümmer,  
Sie bauchpinseln und leih'n uns Wichtigkeit.  
Mit jeder Pose wird das Rückgrat krümmer,  
Das Lächeln Fratze, ständig grinsbereit.

Was macht der Blitz in unserm Kopf? Nun, aus medizinischer Sicht  
Verengt sich erst mal die Pupille und der Lachmuskel spricht  
Den Mundwinkel an, das lässt den Nerv der Wahrnehmung veröden  
Und die ständ'ge Wiederholung führt zum schrittweisen Verblöden,  
Denn mit jeder zusätzlichen Speichel-Schmeicheleinheit  
Kommt es zur nachhaltigen Schädigung der Urteilsfähigkeit  
Und im Endstadium – auch in Abwesenheit von Fotolinsen –  
Zu grundlosem, permanentem, unstillbarem Grinsen:  
Jetzt glaubt der Patient, er sei tatsächlich schön und schlau und groß,  
Dann ist die Lage nicht mehr ernst, dann ist sie hoffnungslos!

Blitzlichter machen alles etwas heller  
Auch das, was mancher vielleicht gar nicht mag:  
So sieht man plötzlich die Leiche im Keller,  
Die doch so friedlich und schön im Dunkeln lag.

Hilflose Blitzlicht-Opfer spreizen sich, wohin du auch siehst:  
Stöhne-Fraun und Strahlemänner, gleich welche Zeitung du liest.  
Manche zeigen dir nur ihr Zahnfleisch, andre, ohne zu fragen,  
Ihre Intimpiercings und ihre Silikoneinlagen.  
Andere pretzeln sich am Rednerpult vor Ehrenkompanien und  
Schütteln sich gegenseitig vor Kameras die Hände wund,  
Denn nicht die Halbprominenten oder die Muschi-Modelle,  
Nein, die Politik bringt sie hervor, die wirklich tragischen Fälle  
Von Exhibitionismus, Dumm- und Torheit in Tateinheit  
Mit Selbstüberschätzung und unheilbarer Mediengeilheit.

Die Blitzlichtgewitter machen uns eitel,  
Den weisen Staatsmann machen sie zum Clown,  
Der färbt sich den in Ehr'n ergrauten Scheitel  
Noch einmal jugendlich rot-dunkel-braun.

Drum merke:  
Erst kommt der Blitz, dann schwillt der Kamm, dann schwillt die Brust  
Und dann kommt der totale Realitätsverlust!

Die Blitzlichter machen uns zu Idioten,  
Drum, bei Gefahr befehle ich mir grob:  
Geh nicht auf den Leim, geh nicht auf den roten  
Teppich, halt's Maul und mach nur einfach deinen Job!

Montag morgen, ich seh' im Spiegel mein Gesicht:  
ich seh' schnell wieder weg, dies Scheusal kenn' ich nicht!  
Doch mein Blick gleitet weiter an mir herab:  
Die Brust ist hühnermäßig, und der Bauch hängt schlapp,  
Der Hintern teigig, ausladend wie ein Klavier,  
Zwei dürre Beine steh'n total verkümmert unter mir,  
Ich sag' mir: „Ey pfui Teufel“, und ich sag' mir: „Ey Mann,  
Jetzt meldest du dich aber gleich im Fitnessstudio an!“

Da geht es Uh-Ah, und das bringt dich auf Zack,  
Du unförmige Wurst, du müder Knochensack!  
Und nochmal Uh-Ah und noch einmal im Takt!  
Bis das Gummiband reißt, und die Schwarte knackt!

Gesagt – getan, schon steh' ich da, ich schwächtiger Zwerg,  
Vor meinem Trainer, einem Mann wie ein Berg,  
Und der zertrümmert mir vor Herzlichkeit mit sportlichem Gruß  
Die linke Schulter und quetscht mir die rechte Hand zu Mus.  
Er mustert mich ungläubig, ich steh' aufgeblasen da:  
„Ey völlig untrainiert ey, total tote Hose wa?  
Echt voll ätzend, Dein Body, aber is egal,  
In vierzehn Tagen gehst du hier raus mit Muskeln aus Stahl!“

Und das geht Uh-Ah, und das bringt dich auf Zack,  
Du unförmige Wurst, du müder Knochensack!  
Und nochmal Uh-Ah und noch einmal im Takt!  
Bis das Gummiband reißt, und die Schwarte knackt!

Ich setze mich in Hohlkreuzgrätsche auf der Schrägbank hin  
Und drücke mir die Doppelhantel unters Doppelkinn,  
Dann geht es durch die Brustmaschine in die Sprossenwand,  
Dort spann' ich Deltamuskel und dehne das Fußwurzelband.  
Ich drück' den Schenkelstrecker runter, zieh den Sandsack rauf,  
Bau meine Wampe ab und meinen Bizeps auf.  
Das stärkt den Nackenwirbel und das kräftigt das Ohr  
Und schält dir einen Unterarm wie ein Ofenrohr!



Und das geht Uh-Ah, und das bringt dich auf Zack,  
Du unförmige Wurst, du müder Knochensack!  
Und nochmal Uh-Ah und noch einmal im Takt!  
Bis das Gummiband reißt, und die Schwarte knackt!

Meine Brust ist aus Granit, und mein Gesäß ist knackig-keck.  
Ich hab 'ne Faust wie'n Schraubstock, und der Speck ist weg.  
Ich habe Hanteln verbogen und Eisen gestemmt,  
Jetzt spreng' ich jede Hose, mir platzt jedes Hemd.  
Ich habe Muskeln aus Stahlbeton, aber seitdem  
Hab' ich leider auch ein klitzekleines Problem:  
Und zwar, dass ich vor lauter Kraft jetzt nicht mehr laufen kann.  
Tja, dann meld' ich mich gleich zusätzlich zur Krankengymnastik an!

Da geht es Uh-Ah, und das bringt dich auf Zack,  
Du unförmige Wurst, du müder Knochensack!  
Und nochmal Uh-Ah und noch einmal im Takt!  
Bis das Gummiband reißt, und die Schwarte knackt!

Ich denk' oft dran, wie's war, wenn wir beisammen saßen,  
Mit Illusionen hatten wir den Tisch gedeckt,  
Ein Apfel dreigeteilt und das Brot, das wir aßen,  
Dazu wässriger Wein, hat wunderbar geschmeckt.

Wir wollten anders sein, als alle, die wir kannten,  
Verachteten das Streben und piffen auf das Geld,  
Den Bürger, den Pastor und die bigotten Tanten  
Und glaubten, drei wie wir veränderten die Welt.

Ich hör' noch heut' das Lied, wir grölten's bis zum Morgen,  
Vom feisten Bourgeois und „Lang lebe die Anarchie!“  
Wir lachten über Angst und and'rer Leute Sorgen,  
Erzählten viel von Liebe und von Philosophie.

Die Zeit hat uns getrennt, verstreut an allen Enden,  
Du, Aramis, magst heut' Bahnhofsvorsteher sein,  
Du, D'Artagnan, zählst heimlich deine Dividenden,  
Ich, Porthos, sitze heut' an unserm Tisch allein.

Ein dichter Nebel senkte sich auf die große, fremde Stadt.  
Ein langer Arbeitstag lag hinter mir, ich war abgespannt und matt.  
Zu müde für die Autobahn, zu spät für den letzten Flug.  
Doch ich wollte nach Haus,  
Und da fand ich heraus,  
Gegen Mitternacht ging noch ein Zug.

Es blieb noch etwas Zeit, ich wusste nicht wohin, so stand ich am  
Bahnhof herum.  
Einem Prunkbau aus längst vergangener Zeit, Drängeln, Suchen und  
Schieben ringsum.  
Ich sah die Reisenden, die Wartenden und die Gestrandeten der Nacht,  
So viel Gleichgültigkeit,  
So viel Jammer und Leid  
Unter so viel kalter Pracht.

Ich trat auf den offenen Bahnsteig hinaus, die nasskalte Luft  
hielt mich wach.  
Ich fröstelte, schlug meinen Kragen hoch und sah meinem Atem nach.  
Aus der Dunkelheit schwebten überm Gleis drei Lichter, mein Zug fuhr ein.  
Eine Wagentür schlug.  
Es war warm in dem Zug,  
Und ich war im Abteil ganz allein.

Lautlos fuhren wir an, und die Lichter der Stadt versanken  
in milchigem Brei.  
Und immer schneller flogen erleuchtete Fenster und  
Vorstadtbahnhöfe vorbei.  
Noch ein Bahnübergang, ein paar Scheinwerfer, und die Welt  
da draußen verschwand.  
Mein Abteillicht fiel weiß  
Auf den Schotter am Gleis,  
Und ich ahnte das dunkle Land.

Und durch die Dunkelheit drang  
Der monotone Klang  
Der Räder auf dem Schienenstrang,  
Ein einsamer Gesang,  
Den stählernen Weg entlang.

Vorn an der Trasse standen sie, die Haut wettergegerbt.  
Mit ihren Spaten hatten sie Adern ins Land gekerbt,  
Mit Hacken und mit Hämmern hatten sie Berge bewegt  
Und Schwellen über Schotter und darauf Schienen gelegt.

In bitterem Frost, sengender Glut, in Regen, Tag für Tag,  
Nachts einen Strohsack auf dem Boden im Bretterverschlag.  
Und wieder auf beim Morgengrau'n für jämmerlichen Lohn  
Und noch ein neues Vermögen mehr für den Stahlbaron.

Und bald fauchte das Dampfross funkensprühend durch das Land.  
Manch neue Industrie und manch Imperium entstand,  
Manch unschätzbare Reichtum, doch an jedem Meter Gleis,  
Jeder Brücke, jedem Tunnel klebten Tränen, Blut und Schweiß.

Die Eisenbahn trug Fortschritt, technische Revolution  
In jeden Winkel, bis in die entlegenste Station.  
Trug Güter von den Seehäfen bis an den Alpenrand,  
Verband Menschen und Städte und trug Wohlstand in das Land.

Doch der großen Erfindung haftet stets die Tragik an,  
Dass sie dem Frieden, aber auch dem Kriege dienen kann.  
Endlose Rüstungszüge rollten bald schon Tag und Nacht:  
Kriegsgerät und Kanonen war'n die vordringliche Fracht.

Schon drängte sich auf Bahnhöfen siegesgewiss das Heer,  
Den Jubel auf den Lippen und mit Blumen am Gewehr,  
In fahnen- und siegesparol'n behangene Waggons  
Nach Lemberg oder Lüttich, nach Krakau oder Mons.

Im Trommelfeuer von Verdun erstarb der Siegeswahn,  
Aus Zügen wurden Lazarets, und diesmal sah die Bahn  
Den Rückzug der Geschlagenen und – den Kriegsherren zum Hohn –  
Im Waggon im Wald von Compiègne, die Kapitulation.

Millionen Tote auf den Schlachtfeldern, sinnloses Leid.  
Wer heimkehrte, fand Elend, Not und Arbeitslosigkeit.  
Doch auf dem Boden des Zusammenbruchs gediehen schon  
Die Schieber und die Kriegsgewinnler, die Spekulation.

Aber es spross auch aus den Wirr'n verstrickter Politik  
Der zarte, schutzbedürft'ge Halm der ersten Republik.  
Doch Kleingeist, Dummheit und Gewalt zertrampelten ihn gleich  
Mit Nagelstiefeln auf dem Weg ins Tausendjähr'ge Reich.

Die Unmenschen regierten, und die Welt sah zu und schwieg.  
Und wieder hieß es: „Räder müssen rollen für den Sieg!“  
Und es begann das dunkelste Kapitel der Nation,  
Das dunkelste des Flügelrades: Die Deportation.

In Güterwaggons eingeschlossen, eingepfercht wie Vieh,  
Verhungert und verzweifelt, nackt und frierend standen sie,  
Hilflose Frau'n und Männer, Greise und Kinder sogar,  
Auf der bitteren Reise, deren Ziel das Todeslager war.

Dann aber brach der Zorn der Gedeemütigten herein,  
Kein Dorf blieb da verschont, da blieb kein Stein auf einem Stein,  
Und Bomben fielen, bis das ganze Land in Flammen stand,  
Die Städte ausradiert war'n und der Erdboden verbrannt.

Der Krieg war mörderischer als jemals ein Krieg zuvor,  
Und schwer gestraft das Volk, das ihn frevelnd heraufbeschwor.  
In Trümmern und Ruinen strichen sie hungernd umher,  
Die Überlebenden, die Ausgebombten, nichts ging mehr.

Und immer längere Flüchtlingstrecks kamen Tag für Tag  
Und irrten durch ein Land, das unter Schutt und Asche lag.  
Der Überlebenswille zwang sie, nicht zu resignier'n,  
Die Aussichtslosigkeit, das Unmögliche zu probier'n:

Noch aufzuspringen, wenn irgendwo ein Hamsterzug ging,  
Wenn an den Waggontür'n schon eine Menschentraube hing.  
Ein Platz auf einem Puffer, einem Trittbrett bestenfalls  
Mit Hoffnung auf ein bisschen Mehl, Kartoffeln oder Schmalz.

Was auf dem Bahndamm lag, wurde von Kindern aufgeklaut,  
Und manch ehrlicher Mann hat manchen Kohlenzug beraubt.  
Und dann kamen die Züge mit den Heimkehrern besetzt,  
Verwundet und zerschunden, abgerissen, abgewetzt.

Wie viele Dramen spielten sich auf den Bahnsteigen ab!  
Suchen und Freudentränen, wo's ein Wiedersehen gab.  
Warten, Hoffen und Fragen, wird er diesmal dabei sein?  
Viele kamen vergebens, und viele gingen allein.

Zerschoss'ne Loks und Wagen wurden recht und schlecht geflickt  
Und auf ein abenteuerliches Schienennetz geschickt.  
Und der Puls begann zu schlagen, und aus dem Nichts entstand,  
Mit Hoffnungen und Träumen beladen, ein neues Land.

Und durch das Morgengrau'n drang  
Der monotone Klang  
Der Räder auf dem Schienenstrang,  
Ein schwermütiger Gesang,  
Den stählernen Weg entlang.

Das Rattern der Räder über eine Weiche rief mich in die Gegenwart.  
Übernächtigt war ich aufgewacht, ich war fast am Ziel meiner Fahrt.  
Ich rieb mir die Augen und räkelte mich, das Neonlicht schien fahl,  
Und im leeren Raum  
Zwischen Wachen und Traum  
Sah ich sie noch einmal:

Der Adler, der Fliegende Hamburger, die Preußische P 8,  
Und die sagenumwobene O5 fauchten vor mir durch die Nacht.  
Ein Gegenzug auf dem Nachbargleis riss mich aus den  
Träumen heraus.  
Ein Blick auf die Uhr,  
Zehn Minuten nur,  
Und zum Frühstück wär' ich zu Haus.

Draußen konnt' ich für Augenblicke in erleuchtete Fenster sehn.  
Sah die Menschen auf dem Weg zur Arbeit auf den  
Vorstadtbahnhöfen steh'n,  
Sah die Scheinwerfer der Autos vor den Schranken am Bahnübergang,  
Und eine Hoffnung lag  
Über dem neuen Tag  
Und in dem Sonnenaufgang.

Solange wie ich leben mag,  
Werd' ich die Stunde und den Tag,  
Den Augenblick vor Augen haben,  
Da sie dich mir, winzig und warm,  
Zum ersten Mal in meinen Arm  
Und in mein Herz zu schließen gaben.  
Für einen Augenblick lang war  
Mir das Geheimnis offenbar,  
Warst du Antwort auf alle Fragen,  
Vom Sinn und Widersinn der Welt,  
Der Hoffnung, die uns aufrechthält,  
Trotz all der Müh'n, die wir ertragen.

Kein Dutzend Atemzüge alt  
Und hattest doch so viel Gewalt  
Und alle Macht über mein Leben,  
So lang schon deinen Platz darin,  
Und du vermochtest, ihm den Sinn  
Zu nehmen, oder neu zu geben.  
Noch nie zuvor im Leben war  
Mir unsere Ohnmacht so klar:  
Wir können nur hoffen und bangen,  
Da stehen wir hilflos herum  
Und taugen zu nichts, als nur stumm  
Dies Geschenk dankbar zu empfangen.

So hielt ich dich, sie war vollbracht,  
Die lange Reise durch die Nacht  
Vom hellen Ursprung aller Dinge.  
Hab' ich geweint, oder gelacht?  
Es war, als ob um uns ganz sacht  
Ein Schicksalshauch durchs Zimmer ginge.  
Da konnte ich die Welt versteh'n,  
Dem Leben in die Karten seh'n  
Und war ein Teil der Schöpfungsstunde.  
Einmal im Leben sah ich weit  
Hin über unsre Winzigkeit  
In die endlose Weltenrunde.



## Die heiße Schlacht am kalten Büffet \_\_\_\_\_ 1971

Gemurmel dröhnt drohend wie Trommelklang,  
Bald stürzt eine ganze Armee  
Die Treppe hinauf und die Flure entlang,  
Dort steht das kalte Büffet.  
Zunächst regiert noch die Hinterlist,  
Doch bald schon brutale Gewalt,  
Da spießt man, was aufzuspießen ist,  
Die Faust um die Gabel geballt.  
Mit feurigem Blick und mit Schaum vor dem Mund  
Kämpft jeder für sich allein,  
Und schiebt sich in seinen gefräßigen Schlund,  
Was immer hineinpasst, hinein.

Bei der heißen Schlacht am kalten Büffet,  
Da zählt der Mann noch als Mann,  
Und Auge um Auge, Aspik um Gelee,  
Hier zeigt sich, wer kämpfen kann, hurra!

Da blitzen die Messer, da prallt das Geschirr  
Mit elementarer Wucht  
Auf Köpfe und Leiber, und aus dem Gewirr  
Versucht ein Kellner die Flucht.  
Ein paar Veteranen im Hintergrund  
Tragen Narben auf Hand und Gesicht,  
Quer über die Nase und rings um den Mund,  
Wohin halt die Gabel sticht.  
Ein tosendes Schmatzen erfüllet den Raum,  
Das grunzt, das rülpst und das quiekt.  
Fast hört man des Kellners Hilferuf kaum,  
Der machtlos am Boden liegt.

Bei der heißen Schlacht am kalten Büffet,  
Da zählt der Mann noch als Mann,  
Und Auge um Auge, Aspik um Gelee,  
Hier zeigt sich, wer kämpfen kann, hurra!

Da braust es noch einmal wie ein Orkan,  
Ein Recke mit Übergewicht  
Wirft sich auf's Büffet im Größenwahn,  
Worauf es donnernd zerbricht.  
Nur leises Verdauen dringt noch an das Ohr,  
Das Schlachtfeld wird nach und nach still.  
Unter Trümmern sieht angstvoll ein Kellner hervor,  
Der längst nicht mehr fliehen will.  
Eine Dame träumt lächelnd vom Heldentod,  
Gebettet in Kaviar und Sekt,  
Derweil sie, was übrigzubleiben droht,  
Blitzschnell in die Handtasche steckt.

Das war die Schlacht am kalten Büffet,  
Von fern tönt das Rückzugssignal,  
Viel Feind', viel Ehr' und viel Frikassee,  
Na denn: „Prost“ bis zum nächsten Mal – hurra!

Das war die Schlacht am kalten Büffet  
Und von dem vereinnahmten Geld  
Geh'n zehn Prozent, welch' noble Idee,  
Als Spende an „Brot für die Welt“ – hurra!

Ich hielt den Hörer noch in der Hand,  
Und als ich noch starr vor Schrecken stand,  
Wurde mir erst bewusst, ich hatte soeben  
Mein Einverständnis für eine Homestory gegeben.  
Noch klangen unheilsschwer die Worte in mir:  
„Wir kommen dann am Dienstag um viertel vor vier.  
Wir halten Sie auch gar nicht auf, nach anderthalb Stunden  
Ist alles im Kasten, wir sind wieder verschwunden.  
Wir machen ein paar Fotos von Ihnen, und dann  
Erzähl'n Sie mir, wie das alles begann.“

Der Dienstag kam, und um die Mittagszeit  
Klingelte es, sie waren zu zweit.  
Eine Dame mit dem Blick des Löffeljournalisten,  
Ein Fotograf, beladen mit Koffern und Kisten.  
„Wir sind wohl etwas früh, bitte stör'n Sie sich nicht,  
Hm, das schnuppert ja ganz wie mein Lieblingsgericht.  
Ich setz' mich zu Ihnen, Sie können unterdessen  
In aller Ruhe zu Ende essen.“  
Ich fragte, ob sie auch was wollten, beide nahmen an,  
„Und nun erzähl'n Sie mal, wie das alles begann.“

„Tja, das war so“, sagte ich, „Stopp mal“ rief  
Die Dame, „Herr Schlottke, na los, das ist doch ein Motiv,  
Sie könnten schon mal immer das Licht auspacken“.  
Herr Schlottke kaute noch auf beiden Backen,  
Begann Stativ und Lampen zu installier'n,  
Ohne dabei seinen Teller aus den Augen zu verlier'n.  
„Also, gut seh'n Sie nicht aus“, sprach die Dame, „vielleicht schminken  
Sie sich noch ein wenig, während wir Kaffee trinken,  
Und vielleicht zieh'n Sie sich auch ein bisschen netter an,  
Danach erzähl'n Sie mir, wie das alles begann.“

Als ich wiederkam, war der Cognac niedergemacht,  
Meine Frau hatte zum dritten Mal Kaffee gebracht,  
Der Fotograf nicht faul, in der Rechten ein Stück Kuchen,  
Begann für's Licht eine zweite Steckdose zu suchen,

Von der ersten, die er fand, zeugte nur ein schwarzes Loch,  
Aus dem es ungeheuer nach verbranntem Kabel roch.  
Und gleich danach schlug er behende  
Für die Lampen ein paar Nägel in Türen und Wände.  
„Auf die paar Löcher“, sprach die Dame, „kommt's ja wohl nicht an,  
Und nun erzähl'n Sie doch mal, wie das alles begann.“

„Tja, also“, „richtig“ rief sie, „das sagten Sie schon!  
Ach verzeih'n Sie, dürft' ich mal an Ihr Telefon,  
Ich müsste schnell für morgen zwei Termine umbuchen.  
Vielleicht könnten Sie schon mal die Vorwahl von Madrid raussuchen“.  
Im Wohnzimmer schrie der Fotograf,  
Der beim Nageln auf der Leiter seinen Zeigefinger traf.  
Im Fall'n muss er den Vorhang noch ergriffen haben,  
Denn er lag am Boden, von Gardinen begraben.  
Die Dame sprach: „Ich ruf noch rasch Zuhause an,  
Und dann erzähl'n Sie mir, wie das alles begann“.

Der Fotograf hatte sich außer Gefecht gesetzt,  
Und ich hoffte insgeheim: Vielleicht gehen Sie jetzt.  
Dabei hatt' ich nur den alten Grundsatz ganz vergessen:  
Ein Journalist geht niemals vor dem Abendessen!  
Und da saßen sie auch schon, die Serviette vor dem Bauch.  
„So ein Arbeitstag macht hungrig, ganz schön durstig macht er auch.  
Und wenn Sie zufällig an der Küche vorbeikommen,  
Ich hätt' gerne noch etwas von der Vorspeise genommen,  
Und nach dem Nachtisch setzen wir uns rasch nach nebenan,  
Und Sie erzähl'n mir dann, wie das alles begann.“

Als die Dame aufstand, torkelte sie bereits leicht  
Und hätte fast noch das Sofa erreicht,  
Zerbrach jedoch zuvor eine antike Vase und lallte:  
„Na, is' ja nich' so schlimm, war ja sowieso 'ne alte.“  
Ein äußerst heft'ger Schluckauf begann sie zu quäl'n.  
Zwischendurch versuchte sie, von ihrer Kindheit zu erzähl'n.  
Der Fotograf war, wie erwartet, sinnlos betrunken

Im Sessel röchelnd in Tiefschlaf versunken.  
Die Dame sah mich mit glas'gen Walrossaugen an,  
Und rülpste: „Nu erzähl'n Sie mal...“

Ich stand auf und trug schon mal die Scherben hinaus,  
Löschte leis' den Zigarettenbrand im Sofakissen aus,  
Begann die Speisereste vom Teppich zu räumen,  
Rief ein Taxi, weckte meine zwei aus ihren Träumen.  
Die Redakteurin flüsterte, nach einem Blick zur Uhr:  
„Genug getan für heute, blinder Eifer schadet nur.  
Die Story ist ja schon so gut wie fertig, keine Sorgen,  
Und Fotos kann ich mir auch aus dem Archiv besorgen.“  
Vier Wochen später las ich in der Illustrierten dann  
Völlig sprachlos, wie das alles begann.

Je venais juste de reposer l'écouteur,  
Et pendant un bon moment je restais raide de peur,  
Pour sombrer dans une léthargie fataliste.  
J'étais tombé dans le piège d'un journaliste.  
Ces mots menaçants me revenaient comme un écho:  
«Nous viendrons jeudi pour un reportage photo.  
A cinq heures précises dans votre demeure.  
Il nous faudra au maximum trois p'tits quarts d'heure,  
On prendra quelques photos de vous, sans vous déranger,  
Et vous raconterez comment tout a commencé.»

Le jeudi arriva. Il n'était pas midi,  
Quand ils frappèrent à ma porte sans merci.  
Une journaliste avec un air de cannibale,  
Un photographe trainant une énorme malle.  
«On a un p'tit peu d'avance, dérangerions-nous?  
Mmm! Ça sent délicieusement le cassoulet chez vous.  
Je m'assois près de vous et vous pouvez sans hâte  
Finir votre repas pendant qu'on s'acclimate.»  
Je proposais de partager. Tous deux ont accepté.  
«Eh bien racontez donc comment tout a commencé.»

«Et bien c'était ...» – «Stop!» fit la dame – «Attendez!  
M'sieur Marcel, vous pourriez peut-être vous remuer!  
Qu'est-ce que vous attendez donc pour prendre cette scène?»  
Monsieur Marcel poussa un long soupir, la bouche pleine,  
Et déballa ses caméras tout en ruminant,  
Sans quitter des yeux son assiette un seul instant.  
«Et vous!» me dit la dame en détaillant mon visage  
«Occupez-vous un peu de votre maquillage,  
Et peut-être auriez-vous un vêtement mieux repassé?  
Puis vous raconterez comment tout a commencé.»

Quand je revins, ils avaient fait un sort au Grand Marnier.  
Ma femme apporta la troisième tournée de café.  
Le photographe mâchait de la tarte aux cerises  
En cherchant pour ses projecteurs une autre prise,

Car il ne restait à l'endroit de son premier essai  
Qu'un énorme trou noir puant le caoutchouc brûlé.  
Et pour fixer ses lampes et attacher ses câbles  
Il planta des clous dans les murs. «C'est plus durable»  
Disait la dame «Et vous n'êtes pas à quelques trous près.  
Racontez donc un peu comment tout a commencé.»

«Et bien c'était...» – «Mais oui, mais vous vous répétez.  
Tiens, j'y pense, j'ai un petit coup de fil à passer.  
Ne bougez pas je sais où est le téléphone.  
Peut-être auriez-vous l'indicatif de Lisbonne?»  
Dans le salon le photographe hurlait comme un fou  
D'avoir aplati son pouce à la place d'un clou.  
Il en perdit l'équilibre et fit une culbute  
Entrainant la tringle et les rideaux dans sa chute.  
La dame susurra – «J'appelle juste un ami, puis après  
Vous me raconterez comment tout a commencé.»

Le photographe s'était mis hors de combat.  
Ils ne tarderont pas, me consolais-je tout bas.  
Mais l'espoir de voir repartir un journaliste  
Avant le diner, s'avère peu réaliste,  
Car ils se mirent à table, la serviette autour du cou.  
«C'est fou ce que ce job donne faim et soif. Qu'en pensez-vous?»  
«Et si par hasard vous passiez par la cuisine,  
Je reprendrais bien un p'tit peu de votre terrine,  
Et après le dessert, passons au salon pour causer,  
Et vous raconterez comment tout a commencé.»

Elle se leva et marcha en zigzaguant,  
Et d'un effort sublime atteignit le divan,  
Mais non sans briser mon beau vase Renaissance.  
«Il était plus tout neuf, vot' pot. Encore une chance».  
Saisie d'un hoquet d'une rare violence,  
Elle tenta de me raconter son enfance.  
Le photographe était soûl comme une bourrique,

Ronflant et poussant des petits cris hystériques.  
La dame ouvrit deux yeux d'hippopotame mal léché.  
«Eh bien cher ami, récapitulons ...»

Je me levais sans bruit pour ramasser les débris.  
J'éteignis le feu qu'un mégot avait mis au tapis.  
Mes hôtes dormaient dans des restes de nourriture.  
Le salon me rappelait l'intérieur d'une boîte à ordures.  
La journaliste s'éveilla, et dit en bâillant:  
«On a bien travaillé, on va vous laisser maintenant.  
J'ai pu me faire de vous une idée objective,  
Quant aux photos y'en a plein les archives.»  
Deux mois plus tard j'appris en feuilletant leur revue  
L'histoire bouleversante de mes débuts!



Sie war'n voller Neugier, sie war'n voller Leben,  
Die Kinder, und sie waren vierundvierzig an der Zahl.  
Sie war'n genau wie ihr, sie war'n wie alle Kinder eben  
Im Haus in Izieu hoch überm Rhônetal.  
Auf der Flucht vor den Deutschen zusammengetrieben,  
Und hinter jedem Namen steht bitteres Leid,  
Alle sind ganz allein auf der Welt geblieben,  
Aneinandergelehnt in dieser Mörderzeit.  
Im Jahr vierundvierzig, der Zeit der fleiß'gen Schergen,  
Der Spitzel und Häscher zur Menschenjagd bestellt.  
Hier wird sie keiner suchen, hier oben in den Bergen,  
Die Kinder von Izieu, hier am Ende der Welt.

Joseph, der kann malen: Landschaften mit Pferden,  
Théodore, der den Hühnern und Küh'n das Futter bringt,  
Liliane, die so schön schreibt, sie soll einmal Dichterin werden,  
Der kleine Raoul, der den lieben langen Tag über singt.  
Und Elie, Sami, Max und Sarah, wie sie alle heißen:  
Jedes hat sein Talent, seine Gabe, seinen Part.  
Jedes ist ein Geschenk, und keines wird man denen entreißen,  
Die sie hüten und lieben, ein jedes auf seine Art.  
Doch es schwebt über jedem Spiel längst eine böse Ahnung,  
Die Angst vor Entdeckung über jedem neuen Tag,  
Und hinter jedem Lachen klingt schon die dunkle Mahnung,  
Dass jedes Auto, das kommt, das Verhängnis bringen mag.

Am Morgen des Gründonnerstag sind sie gekommen,  
Soldaten in langen Mänteln und Männer in Zivil.  
Ein Sonntag, sie haben alle, alle mitgenommen,  
Auf Lastwagen gestoßen und sie nannten kein Ziel.  
Manche fingen in ihrer Verzweiflung an zu singen,  
Manche haben gebetet, wieder andre blieben stumm.  
Manche haben geweint und alle, alle gingen  
Den gleichen Weg in ihr Martyrium.  
Die Chronik zeigt genau die Listen der Namen,  
Die Nummer des Waggons und an welchem Zug er hing.  
Die Nummer des Transports mit dem sie ins Lager kamen,  
Die Chronik zeigt, dass keines den Mördern entging.

Heute hör' ich, wir soll'n das in die Geschichte einreihen,  
Und es muss doch auch mal Schluss sein, endlich, nach all den Jahr'n.  
Ich rede und ich singe und wenn es sein muss, werd' ich schreien,  
Damit unsre Kinder erfahren, wer sie war'n:  
Der Älteste war siebzehn, der Jüngste grad vier Jahre,  
Von der Rampe in Birkenau in die Gaskammern geführt.  
Ich werd' sie mein Leben lang sehn und bewahre  
Ihre Namen in meiner Seele eingraviert.  
Sie war'n voller Neugier, sie war'n voller Leben,  
Die Kinder, und sie waren vierundvierzig an der Zahl.  
Sie war'n genau wie ihr, sie war'n wie alle Kinder eben  
Im Haus in Izieu hoch überm Rhönetal.

Ist das nicht die Hose vom Großen, die  
Mich da aus dem Altkleidersack angrinst, wie  
Ein guter Freund aus alter Zeit,  
Ein Zeuge der Vergangenheit  
Mit blankem Po und Flickern auf dem Knie?

Der Große versank damals bis zum Kinn  
Darin, wenn ich mit ihm spazier'n gegangen bin.  
Da dachte sich mancher Passant:  
Da geht ein Vater durch das Land,  
'ne Hose an der Hand mit keinem Kind drin.

Doch wächst der Mensch, wie es so treffend heißt,  
Mit der Hose, die man ihm jeweils zuweist.

Sie wuchsen zusammen, und mit der Zeit  
War'n sie wie Arsch und Hose, er und sein Beinkleid.  
Vom ersten Kindergartengang  
Bis Schultüte und Schulanfang.  
Dann endlich hat das Wachstum sie entzweit.

So zog der kleine Bruder das Erbe an  
Und trug es lange voller Stolz. Doch irgendwann  
Hat er sich mal nicht nur das Hemd  
Im Reißverschluss vorn eingeklemmt.  
So etwas prägt sich einem Manne ein, Mann!

Die Zeit heilt alle Wunden, bloß  
Sie macht auch kleine Hosenbesitzer groß.

So hat er die Hose, von Ängsten gegerbt,  
Von Wäschen, Sonne, Sand und Pfützen ganz entfärbt,  
Deren Tasche einst manche Mark,  
Geheimnisse und Schätze barg,  
Schweren Herzens seiner Schwester vererbt.

Und die polierte damit zum dritten Mal  
Auf allen Kinderrutschen den Rutschenstahl.  
Ich weiß noch, wie ihr Herz drin schlug.  
Als ich sie drin zum Zahnarzt trug.  
's ist alles wieder gut, es war einmal!

Und jetzt ist sie auch ihr zu klein ...  
Von meinen drei'n passt nun keiner mehr rein.

Sie kann mir doch nicht Jacke wie Hose sein:  
Steckt ein Spielzeug und ein Foto von Euch drei'n  
Als Zeichen an ein Menschenkind,  
Dass alle Kinder Brüder sind,  
Mit in die Hosen-Taschenpost hinein!

Vielleicht wird sie irgendwo auf der Welt  
In einem fernen Land noch mal in Dienst gestellt.  
Und wenn sich darin irgendwann  
Ein viertes Kind vergnügen kann,  
Ist das ein Schluss, der mir gefällt!

Erinn'rungen verblassen, und des Tages Ruhm vergeht,  
Die Spuren, die wir heute zieh'n, sind morgen schon verweht.  
Doch in uns ist die Sehnsucht, dass etwas von uns bleibt,  
Ein Fußabdruck am Ufer, eh' der Strom uns weitertreibt.  
Nur ein Graffiti, das sich von der grauen Wand abhebt,  
So wie ein Schrei, der sagen will: „Schaut her, ich hab' gelebt!“  
So nehm' ich, was an Mut mir bleibt, und in der Dunkelheit  
Sprühe ich das Wort „Hoffnung“ auf die Mauern meiner Zeit.

Die Herzen sind verschlossen, die Blicke leer und kalt.  
Brüderlichkeit kapituliert vor Zwietracht und Gewalt.  
Und da ist so viel Not und Sorge gleich vor unsrer Tür,  
Und wenn wir ein Kind lächeln sehn, so weinen zehn dafür.  
Der Himmel hat sich abgewandt, die Zuversicht versiegt.  
Manchmal ist's, als ob alle Last auf meinen Schultern liegt.  
Doch tief aus meiner Ohnmacht und aus meiner Traurigkeit  
Sprühe ich das Wort „Hoffnung“ auf die Mauern meiner Zeit.

Um uns regiert der Wahnsinn, und um uns steigt die Flut.  
Die Welt geht aus den Fugen, und ich rede noch von Mut.  
Wir irren in der Finsternis, und doch ist da ein Licht,  
Ein Widerschein von Menschlichkeit, ich überseh' ihn nicht.  
Und wenn auf meinem Stein sich frech das Unkraut wiegt im Wind,  
Die Worte „Ewig unvergessen“ überwuchert sind,  
Bleibt zwischen den Parolen von Hass und Bitterkeit  
Vielleicht auch das Wort „Hoffnung“ auf den Mauern jener Zeit.

Als ich fortging heute morgen,  
Meine Arbeit zu besorgen,  
Als ich halbwach aus dem Hause trat, da stand  
Ausgedient und abgetragen,  
Gottverlassen sozusagen,  
Ein altes Paar Schuh' verwaist am Straßenrand.  
Wer, so musst' ich bei mir denken,  
Mag die Schuhe wohl verschenken,  
Der sie seiner nicht mehr länger würdig fand?  
Wer hat sie bis hier getragen?  
Und mir kamen tausend Fragen  
Zu dem Los, das sich mit diesen Schuh'n verband.

Ich ging weiter, unterdessen,  
Das Bild konnt' ich nicht vergessen,  
Diese Schuhe gingen mir nicht aus dem Sinn,  
Schuhe haben etwas Rührendes,  
Hilfloses, Faszinierendes,  
Wenn sie so dasteh'n, ohne uns darin.  
Geh'n mit uns durch schwere Stunden,  
Nur getreten und geschunden  
Auf unserem Lebensweg von Anbeginn.  
Können mehr von uns berichten,  
Als viel Worte und Geschichten,  
Und wo es das Schicksal will, führ'n sie uns hin.

Heute abend kam ich wieder  
An die Stelle und sah nieder,  
Wo die Schuhe standen, doch der Platz war leer.  
Jemand war vorbeigekommen,  
Hatt' sie dankbar mitgenommen.  
Unter uns gleichgült'gen Menschen ringsumher,  
Die wir blind vorüberhasten,  
Gab es einen, dem sie passten,  
Dem sie gut genug erschienen, möge der  
Wie ein Felsen fest drin stehen,  
Wie auf Wolken darin gehen,  
Auf dem glücklichen Weg, ich wünsch' es ihm sehr!

Gebor'n in einer Stadt, vom Krieg verwüstet und zerstört,  
Habe ich, seit ich hören kann, „nie wieder Krieg!“ gehört.  
Ich hab' meine Lektion so gut gelernt, hab' von so nah  
Den Krieg gesehn, dass auch das Kind begriff, was da geschah.  
Manch Ängste, weiß ich, werd ich nie verlieren  
Und Bilder nicht aus meinem Kopf radieren.  
Und Krieg ist ein Verbrechen, kein Krieg ist je gerecht  
Und ihr, die ihn uns schönredet und das Gelübde brecht,  
Euch fromme Beter hör ich nun eifrig die Trommel rühr'n,  
Um andrer Leute Kinder in eure Schlachten zu führ'n.  
Erinnert ihr euch, ihr wolltet nie wieder, nie wieder Krieg –  
Die Waffen nieder!

Es heißt, sie machen ihren Job, sie tun nur ihre Pflicht.  
Wie ihr es auch verharmlost, so täuscht ihr uns doch nicht:  
Der Job heißt Minen legen, die Pflicht heißt bombardier'n,  
Vernichten und verstümmeln, auslöschen und liquidier'n,  
Heißt brandschatzen, Menschen zu Tode hetzen,  
Die eigne Seele für immer verletzen.  
Manchmal seh ich unter dem großen Helm ein Kindsgesicht,  
Aus dem blankes Entsetzen, die schiere Verzweiflung spricht,  
Wenn es erschüttert sehen muss, für welch schändliche Tat,  
Für welch schmutz'ges Verbrechen es sich hergegeben hat  
Und ahnt: Die Schuld wirst du nicht los, nie wieder. Nie wieder Krieg,  
Die Waffen nieder!

Glaubst du, in deinem gottverlassnen Loch im Wüstensand  
Verteidigst du deine Kinder, dein Dorf oder dein Land?  
Glaubst du, wenn du mit deinen großen High-Tech-Stiefeln kommst,  
Das Land aus hellem Himmel zurück in die Steinzeit bombst,  
Du könntest es befrei'n durch Blutvergießen,  
Frieden in die Herzen der Menschen schießen?  
Nein, wieder wirst du für eine schlechte Sache missbraucht:  
Für Macht, für Öl, für Stahl, damit der Rüstungsmotor faucht,  
Für diese große Kumpanei, die dich, wie's ihr gefällt,  
Am Ende der Welt als lebende Zielscheibe hinstellt.  
Verwehr' ihr den Gehorsam, sag: Nie wieder! Nie wieder Krieg,  
Die Waffen nieder!

Né dans une ville où s'ouvriraient les portes de l'enfer  
J'ai entendu toute ma vie ces mots: Non à la guerre!  
Et l'enfant que j'étais a vu de si près tant d'horreurs  
Qu'à tout jamais l'enfant connaîtra sa leçon par coeur.  
Les tempêtes de feu du purgatoire  
Ne s'effaceront pas de ma mémoire.  
Toute guerre est un crime, juriez vous solennellement  
Et déjà vous vous apprêtez à rompre vos serments.  
J'entends battre vos tambours, j'entends sonner vos médailles  
Et je vous vois envoyer des enfants dans la mitraille  
Et mettre le feu à la poudrière,  
A bas les armes! Non à la guerre!

Vous dites qu'ils ne font que leur métier et leur devoir  
Peu importe, vous ne nous empêcherez pas de voir:  
Leur métier c'est d'abattre, leur devoir c'est de tuer,  
Qu'ils sont partis pour dévaster et pour assassiner.  
Pour torturer sur vos ordres infâmes  
En mutilant à jamais leur propre âme.  
Parfois je vois sous le grand casque un visage d'enfant  
Ahuri, bouleversé, effondré lorsqu'il comprend  
Pour quelles machinations, quelles intrigues il donne sa vie,  
Quel acte hideux, quel crime irréparable il a commis,  
Du sang aux mains et des larmes aux paupières.  
A bas les armes! Non à la guerre!

Crois-tu perdu dans ton trou loin de tout en plein désert  
Défendre tes parents, tes enfants, ta femme et ta terre?  
Crois-tu qu'en larguant des bombes de ton avion lointain  
Ce sont les droits de l'homme qui tombent d'un ciel serein?  
Crois-tu donc vraiment que la paix s'installe  
Dans le coeur des hommes à force de balles?  
Non, une fois de plus ils sont prêts à te sacrifier  
Pour leur soif de pouvoir, pour leur pétrole et leur acier.  
Cette alliance de trafiquants, d'apôtres et d'ambitieux –  
Tu n'es qu'un pion d'échec, une cible, un enjeu pour eux.  
Dis: »Non« – tu n'as plus le droit de te taire.  
A bas les armes! Non à la guerre!



In einer engen Box war es,  
Auf Beton, unstandesgemäß,  
Dass sie die Glühbirne der Welt entdeckte.  
Sie war das Ferkel Nummer vier,  
Drei andre lagen über ihr.  
So ein Gedränge, dass sie fast erstickte!  
Schon nach zwei Wochen Säugakkord  
Kam jemand und nahm Mutter fort,  
Doch noch als die Erinner'ung schon verblasst war,  
Fiel'n manchmal dem jungen Schwein  
Der Mutter Worte wieder ein.  
„Die Würde des Schweins ist unantastbar!“

Der Kerker wurde ihr Zuhause'.  
An einem Fleck tagein, tagaus.  
Und immer im eigenen Dreck rumsitzen.  
Die feine Nase, der Gestank!  
Sie wurde traurig, wurde krank,  
Und als sie sehr krank wurde, gab es Spritzen.  
Sie wurd' zum Decken kommandiert, –  
Das hat sie niemals akzeptiert,  
Dass Schweinesein nur Ferkelzucht und Mast war:  
Und wenn man ihren Willen brach,  
Dachte sie dran, wie Mutter sprach:  
„Die Würde des Schweins ist unantastbar!“

Dann fuhr der Viehtransporter vor,  
Man packte sie an Schwanz und Ohr  
Zusammen mit ihren Leidensgenossen.  
Die zitterten und quiekten bang  
Und fuhr'n und standen stundenlang,  
Viel enger noch als üblich eingeschlossen.  
Das Schwein ist schlau, so ahnt es schon  
Die tragische Situation.  
Sie wusste, dass dies ihre letzte Rast war.  
Sie hat den Schlachthof gleich erkannt,  
Und sie ging ohne Widerstand.  
Die Würde des Schweins ist unantastbar!

Sie hat den Himmel nie gesehn,  
Durf't nie auf einer Weide stehn,  
Hat nie auf trockenem, frischem Stroh gegessen.  
Sie hat sich nie im Schlamm gesuhlt,  
Freudig gepaart und eingekuhlt –  
Wie könnte ich dies Häufchen Elend essen?  
Die Speisekarte in der Hand  
Seh' ich über den Tellerrand  
Und kann die Bilder wohl nie mehr vergessen.  
Ich möchte nicht, du armes Schwein,  
An deinem Leid mitschuldig sein,  
Weil ich in diesem Restaurant zu Gast war.  
Und ich bestell' von nun an wohl  
Den überback'nen Blumenkohl.  
Die Würde des Schweins ist unantastbar!

Die Zeit des Gauklers ist vorbei,  
Verklungen Sang, Schnurrpfeiferei,  
Verstummt die Laute, die der Musikant noch in den Händen hält,  
Der Tisch verwaist, die Gläser leer,  
Das Fest ist aus. Es bleibt nichts mehr,  
Als abzugeh'n, man sagt: Der Narr ist traurig, wenn der Vorhang fällt.

Und das Fest, das wir endlos wännen,  
Hat doch wie alles seinen Schluss.  
Nun, keine Worte und keine Tränen,  
Alles kommt, wie's wohl kommen muss.

Das Feuer fast herabgebrannt,  
Malt flackernd Schatten an die Wand,  
Schon steht der Morgen vor den Fenstern, noch vom  
    heißen Atem blind.  
Vom Wein sind Kopf und Zunge schwer,  
Kein Lärmen, keine Späße mehr.  
Jetzt zieht die Stille in das Haus, wo wir fröhlich gewesen sind.

Und das Fest, das wir endlos wännen,  
Hat doch wie alles seinen Schluss.  
Nun, keine Worte und keine Tränen,  
Alles kommt, wie's wohl kommen muss.

Leb' wohl, der Abschied ist gemacht,  
Die Zeit des Gauklers ist vollbracht.  
Denk' an mich ohne Bitternis, wenn ich mein Instrument jetzt niederleg'.  
Hab' vieles falsch gemacht, gewiss,  
Wenn du vergessen kannst, vergiss.  
Dann werd' ich morgen nicht mehr sein, als nur ein Stein  
    auf deinem Weg.

Und das Fest, das wir endlos wännen,  
Hat doch wie alles seinen Schluss.  
Nun, keine Worte und keine Tränen,  
Alles kommt, wie's wohl kommen muss.

Fini le temps du balladin,  
Du saltimbanque et comédien.  
Le luth que tient le musicien vient de se taire entre ses mains.  
La grande table désertée,  
Des verres vides, des fleurs fanées.  
Il est vrai que le clown est triste quand le rideau tombe enfin.

Les lumières se sont éteintes,  
Toutes les fêtes ont une fin.  
Ni les reproches, ni les plaintes,  
Ni les regrets n'y changeront rien.

Les flammes dans la cheminée  
Tissent des ombres tourmentées.  
Déjà se lève le matin devant la fenêtre embuée.  
Le vin a voilé les esprits,  
Les rires se sont assoupis,  
Et le silence a envahi la maison où nous étions gais.

Les lumières se sont éteintes,  
Toutes les fêtes ont une fin.  
Ni les reproches, ni les plaintes,  
Ni les regrets n'y changeront rien.

Adieu je m'en vais maintenant,  
Le balladin a fait son temps,  
Et ce n'est pas d'un cœur léger que je pose mon instrument.  
Si tu veux, pense à moi parfois,  
Et si tu préfères, oublie moi,  
Alors, demain je ne serai déjà qu'un souvenir lointain.

Les lumières se sont éteintes,  
Toutes les fêtes ont une fin.  
Ni les reproches, ni les plaintes,  
Ni les regrets n'y changeront rien.

Am ersten Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Ein höchst ungewöhnliches Tier.

Am zweiten Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Zwei Nachtigallen  
Und ein höchst ungewöhnliches Tier.

Am dritten Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Drei Känguruhs,  
Zwei Nachtigallen  
Und ein höchst ungewöhnliches Tier.

Am vierten Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Vier Kolibris,  
Drei Känguruhs,  
Zwei Nachtigallen  
Und ein höchst ungewöhnliches Tier.

Am fünften Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Fünf gold'ne Ringe,  
Vier Kolibris, drei Känguruhs, zwei Nachtigall'n  
Und ein höchst ungewöhnliches Tier.

Am sechsten Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Sechs Turteltäubchen,  
Fünf gold'ne Ringe,  
Vier Kolibris, drei Känguruhs, zwei Nachtigall'n  
Und ein höchst ungewöhnliches Tier.

Am siebten Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Sie-Bengaltiger,  
Sechs Turteltäubchen,  
Fünf gold'ne Ringe,  
Vier Kolibris, drei Känguruhs, zwei Nachtigall'n  
Und ein höchst ungewöhnliches Tier.

Am achten Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Acht rosa Ferkel,  
Sie-Bengaltiger,  
Sechs Turteltäubchen,  
Fünf gold'ne Ringe,  
Vier Kolibris, drei Känguruhs, zwei Nachtigall'n  
Und ein höchst ungewöhnliches Tier.

Am neunten Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Neun Bunte Hunde,  
Acht rosa Ferkel,  
Sie-Bengaltiger,  
Sechs Turteltäubchen,  
Fünf gold'ne Ringe,  
Vier Kolibris, drei Känguruhs, zwei Nachtigall'n  
Und ein höchst ungewöhnliches Tier.

Am zehnten Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Zehn verrückte Hühner,  
Neun Bunte Hunde,  
Acht rosa Ferkel,  
Sie-Bengaltiger,  
Sechs Turteltäubchen,  
Fünf gold'ne Ringe,  
Vier Kolibris, drei Känguruhs, zwei Nachtigall'n  
Und ein höchst ungewöhnliches Tier.

Am elften Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Elf aufgebund'ne Bären,  
Zehn verrückte Hühner,  
Neun Bunte Hunde,  
Acht rosa Ferkel,  
Sie-Bengaltiger,  
Sechs Turteltäubchen,  
Fünf gold'ne Ringe,  
Vier Kolibris, drei Känguruhs, zwei Nachtigall'n  
Und ein höchst ungewöhnliches Tier.

Am zwölften Weihnachtstage, da schenkt die Liebste mir  
Zwölf hypnotisierte Kaninchen,  
Elf aufgebund'ne Bären,  
Zehn verrückte Hühner,  
Neun Bunte Hunde,  
Acht rosa Ferkel,  
Sie-Bengaltiger,  
Sechs Turteltäubchen,  
Fünf gold'ne Ringe,  
Vier Kolibris, drei Känguruhs, zwei Nachtigall'n  
Und ein höchst ungewöhnliches Tier.

Er hieß Dieter Malinek, und er sagte, er wäre Journalist,  
Das war ein Klasse-Typ, der wusste immer gleich, was Sache ist,  
Der kannte das Bermuda-Dreieck, der kannte die halbe Welt,  
Ulla und ich war'n sechzehn und wir war'n schon mal bis Bielefeld.

Woher er kam, erfuhr wohl keiner von uns beiden.  
Eines Nachmittags war er eben einfach da,  
Ein Paradiesvogel, verirrt in unsre Breiten  
Kam er zu uns in Eiscafé „Venezia“.  
Er ging zur Juke-Box und drückte Rita Pavone,  
Ulla und ich starrten verzaubert zu ihm hin.  
Ulla und ich aßen Erdbeer-Nuss mit Zitrone  
Und er bestellte: „Gin Tonic mit reichlich Gin.“

Er hieß Dieter Malinek, und er sagte, er wäre Journalist,  
Das war ein Klasse-Typ, der wusste immer gleich, was Sache ist.  
Der hatte einen roten Alfa Cabrio mit Extralicht,  
Und ich ein altes blaues Moped und Pickel im Gesicht.

Er sprach uns an, und ich glaub', ich stotterte kläglich,  
Und Ulla sagte, ihr war ganz weich in den Knien.  
Wir sah'n ihn öfter und bald trafen wir uns täglich,  
Und dann machten wir keinen Schritt mehr ohne ihn.  
Wir durften uns in seinem Glanz sonnen und weiden,  
Bei jedem Tanz, bei jedem Fest war'n wir zu dritt.  
Anfangs nahmen Ulla und ich ihn mit uns beiden,  
Später nahmen die beiden mich dann nur noch mit.

Er hieß Dieter Malinek, und er sagte, er wäre Journalist,  
Das war ein Klasse-Typ, der wusste immer gleich, was Sache ist,  
Der kannte Peter Alexander, Ernst Mosch und halb Hollywood  
Und ich den Sohn vom Bürgermeister, und auch den noch nicht mal gut.

Und er erzählte von den Inseln unter dem Winde,  
Von Java und den Hochebenen von Peru,  
Von Mohnfeldern, von Zuckerrohr und Chinarinde,  
Wir hörten ihm mit großen blanken Augen zu.



Und eines Morgens dann waren die zwei verschwunden,  
Ich war nicht einmal überrascht, ich ahnt' es längst,  
Und doch hab' ich es lange Zeit nicht überwunden,  
Verlassen werden tut doch mehr weh, als du denkst!

Er hieß Dieter Malinek, und er sagte, er wäre Journalist,  
Das war ein Klasse-Typ, der wusste immer gleich, was Sache ist,  
Der duftete aus jedem Knopfloch nach der großen weiten Welt  
Und ich nach mittelmäß'gem Schüler mit 3 Mark Taschengeld.

Nun, das war gestern vor beinahe zwanzig Jahren,  
Manches Mal dacht' ich an die zwei, längst ohne Groll.  
Vom Bürgermeister hab' ich neulich erst erfahren,  
Dass sie in Kamen eine Kneipe haben soll.  
Und sie ist nicht in Valparaiso gewesen,  
Auf Java nicht und den Hocheb'nen von Peru.  
Ihre Inseln unter dem Winde sind ihr Tresen.  
Und die Betrunk'nen hör'n mit glas'gen Augen zu.

Er hieß Dieter Malinek, und er sagte, er wäre Journalist,  
Das war ein Klasse-Typ, der wusste immer gleich, was Sache ist,  
Der kannte das Bermuda-Dreieck, der kannte die ganze Welt,  
Und ich war damals grade sechzehn und schon mal bis Bielefeld!

Il s'appelait Jean-Luc et il faisait de la publicité.  
Il avait de la gueule, toujours souriant, toujours bronzé.  
Il connaissait le triangle des Bermudes et le monde entier.  
Suzanne et moi avions seize ans et nous connaissions Saint-Dizier.

Il était là, un jour, au café du village,  
Suzanne et moi, nous le regardions bouche-bée.  
Ce jour-là c'était comme si dans nos parages  
Un oiseau de paradis s'était égaré.  
Il s'est penché sur le juke-box avec un geste  
De Humphrey Bogart en plein Casablanca,  
Et lentement il a pris vingt francs dans sa veste  
Pour faire passer un disque de Dalida!

Il s'appelait Jean-Luc et il faisait de la publicité.  
Il avait de la gueule, toujours souriant, toujours bronzé.  
Il avait une Alfa rouge décapotable et de l'allure.  
Et moi un vieux Vélo-Solex et des boutons pleins la figure.

Il est venu et m'a adressé la parole,  
J'en bégayais, Suzanne rosissait, et puis,  
Par hasard il nous attendait devant l'école,  
Et enfin nous ne faisons plus un pas sans lui.  
Nous nous baignions dans le soleil de sa présence,  
A chaque fête, à chaque bal, nous étions trois.  
D'abord Suzanne et moi l'emmenions à la danse,  
Et puis enfin, Suzanne et lui, m'emmenaient, moi !

Il s'appelait Jean-Luc et il faisait de la publicité.  
Il avait de la gueule, toujours souriant, toujours bronzé.  
Il connaissait Yvette Horner, Paris et tout le métier!  
Je connaissais le fils du maire et le neveu d'un douanier.

Et il nous parlait des îles du bout du monde,  
Et nous racontait l'au-delà de l'horizon,  
Ses grandes aventures et sa vie vagabonde,  
Suzanne et moi l'écoutions avec des yeux ronds.

Puis un jour ils ont pris le large sans m'attendre,  
Je crois que je m'y attendais déjà un peu,  
Et pourtant j'ai mis pas mal de temps à comprendre  
Et lorsque j'ai compris, ce n'était pas fameux!

Il s'appelait Jean-Luc et il faisait de la publicité.  
Il avait de la gueule, toujours souriant, toujours bronzé,  
A moitié pirate à moitié chevalier sans peur ni reproche,  
Et moi j'étais mauvais élève et n'avais pas un sou en poche.

C'était hier, il y a vingt ans de cette affaire.  
Je n'ai jamais revu l'un d'eux depuis ce temps.  
Ce n'est qu'aujourd'hui que j'ai appris par le maire,  
Qu'elle tiendrait un bistro a Clermont-Ferrand!  
Alors elle n'a donc jamais vu Fort-de-France,  
Ni Valparaiso ni les Iles Sous-le-Vent,  
Et son comptoir est son Cap de Bonne-Espérance  
Où les habitués s'échouent en l'écoutant:

Il s'appelait Jean-Luc et il faisait de la publicité.  
Il avait de la gueule, toujours souriant, toujours bronzé.  
Il connaissait le triangle des Bermudes et le monde entier,  
Moi j'avais seize ans à l'époque et je connaissais Saint-Dizier.

Auf Schloss Hohenhecke zu Niederlahr,  
Es hat soeben getagt,  
Lädt Freiherr Bodo, wie jedes Jahr  
Zur Diplomatenjagd,  
Durch Wälder und Auen  
Auf haarige Sauen,  
In Wiesen und Büschen  
Den Hirsch zu erwischen,  
Die hat Freiherr Bodo für teures Geld  
Am Vorabend selber hier aufgestellt.

Schon bricht es herein in Wald und in Flur,  
Das diplomatische Corps,  
Die Ritter vom Orden der Konjunktur,  
Zwei Generäle zuvor.  
Bei Hörnerquinten  
Mit Prügeln und Flinten.  
Es folgt mit Furore  
Ein Monsignore.  
Selbst den klapprigen Ahnherrn von Kieselknirsch  
Trägt man auf der Bahre mit auf die Pirsch!

Es knallen die Büchsen, ein Pulverblitz,  
Es wird soeben gesagt,  
Dass Generalleutnant von Zitzewitz  
Den Verlust seines Dackels beklagt.  
Der Attaché Mehring  
Erlegt einen Hering,  
Den tiefgefroren  
Die Kugeln durchbohren,  
Noch in Frischhaltepackung, das sei unerhört!  
Ein Keiler ergibt sich, vom Lärm ganz verstört.

„Bewegt sich dort etwas am Waldesrand?“  
(Der Ahnherr sieht nicht mehr recht)  
„Das kriegt kurzerhand eins übergebrannt!“  
(Denn schießen kann er nicht schlecht.

Ja, ganz ohne Zweifel:  
Er schießt wie der Teufel!  
Man trägt ihn ganz leise  
Bis dicht an die Schneise.  
Man reicht ihm die Büchse, es prasselt das Schrot:  
So findet der Außenminister den Tod.

Dass der Ahnherr daraufhin noch „Waidmannsheil“ schreit,  
Hat alle peinlichst berührt.  
Ihm wird ein Protestschreiben überreicht  
(besonders scharf formuliert),  
Doch muss man dem Alten  
Zugute halten:  
Das war, bei Hubertus,  
Ein prächtiger Blattschuss,  
Und dass er das Wort Diplomatenjagd  
Nur etwas zu wörtlich genommen hat!

Die Nacht bricht herein, und Schloss Hohenhecke  
Bietet ein friedliches Bild:  
Der Monsignore segnet die Strecke  
Von leblosem, greisen Wild,  
Schon fast vergessen,  
Will doch keiner essen:  
Die Veteranen,  
Die zähen Fasanen,  
Die Ente mit Rheuma,  
Den Keiler mit Asthma.  
Die Jagd wird begossen,  
Und dann wird beschlossen:  
Der Krempel wird, weil man hier großzügig denkt,  
Dem nächsten Armenhaus geschenkt!  
So wird auch den Ärmsten der Segen zuteil,  
Es lebe das Weidwerk, dreimal Waidmannsheil!

Au château d'Anguilles-sous-Rochers  
C'est le jour traditionnel:  
Le duc Alfred a organisé  
Une chasse présidentielle  
Au canard sauvage  
De son élevage.  
On fera la fête  
A toutes ces bêtes  
Que le duc a fait installer savamment  
Dans ses bois la veille pour beaucoup d'argent.

Deux généraux arrivent haletants,  
Suivis du corps diplomatique.  
Après un cardinal armé jusqu'aux dents,  
Trois jeunes cadres dynamiques,  
Un syndicaliste,  
Quelques monarchistes,  
Un prix littéraire,  
De hauts fonctionnaires.  
Sortant d'un taillis, affolé, un vieillard,  
Quand sonnent les trompes, accourt sur son brancard.

Les coups de feu claquent de tous les côtés.  
Un teckel émerge en boitant  
D'un épais nuage de fumée,  
On l'avait pris pour un faisan.  
Le duc en déroute  
Abat le casse-croûte,  
Qu'un prêtre profane  
Avait sous sa soutane.  
Les plombs transpercent rillettes et camembert,  
Un sanglier se rend les deux pattes en l'air.

«Que vois-je donc paraître à l'orée du bois?»  
Le vieillard ne voit plus très clair.  
«On va faire un sort à cette bête-là  
Qui ressemble assez à un cerf!»

On met sa civière près de la lisière.  
Il prend l'escopette,  
Trouve la gâchette,  
Il vise, il tire, ainsi finit la carrière  
Du ministre des affaires étrangères.

Quand le vieillard crie «Hallali! Nous l'avons»  
L'ambiance devient pesante.  
On remet des notes de protestation  
Extrêmement violentes.  
«Mais quoi qu'on en pense,  
A cette distance,  
Il faut reconnaître:  
C'est un coup de maître»  
Et d'ailleurs le ministre se raconte-t-on,  
Fréquentait des membres de l'opposition.

La nuit tombe au château et la paix revient,  
La fumée de poudre envolée.  
Le cardinal vient bénir le butin  
De pauvre gibier fatigué:  
La laie asthmatique,  
Les canards phtisiques,  
La chasse s'arrose,  
Et puis on propose  
D'offrir le butin, car on est généreux,  
A l'orphelinat des Enfants du Bon Dieu.

Weißt du noch, wie wir als Kinder in dem alten Bunker rumgegeistert sind?  
Weil es verboten war und unheimlich und gruslig in dem  
dunklen Labyrinth.  
Und weißt du, wie ich mir die Stirn an einem Eisenträger  
aufgeschlagen hab,  
Dass ich zu Boden ging und erst mal eine Weile keinen Ton mehr  
von mir gab.  
Und ich kauerte versteinert auf den kalten Treppenstufen  
Und du bist ins Dorf gerannt, um Doktor Berenthal zu rufen.  
Scharf und stechend kam der Schmerz, ich fing an, wie am Spieß  
zu schrein,  
Um mich wurde alles rot und ich blutete wie ein Schwein  
Und dann kamst du keuchend wieder und sahst mich und all das Blut.  
„Hey, Doktor Berenthal kommt und alles ist gut!“

Ich seh noch heute, wie die große vertraute Gestalt am  
Bunkereingang steht,  
Wie sie vor mir auf der Treppe kniet und meine Stirn mit  
sieben Stichen näht.  
Ich weiß noch, wie das Jod in meiner Wunde brannte und  
ich weiß noch, wie es roch  
Und wenn ich's je vergessen sollte, dann erinnert mich die Narbe  
heute noch,  
Wie der Schmerz allmählich nachließ und mich weniger bedrückte,  
Als das Donnerwetter Zuhause, das in den Vordergrund rückte.  
Und er half mir aufzustehen und er nahm mich bei der Hand,  
Brachte mich zu meinen Eltern mit dem schaurigen Verband,  
Besänftigte ihr Entsetzen und er dämpfte ihre Wut.  
Doktor Berenthal kommt und alles ist gut!

Doktor Berenthal kommt und es ist alles im Lot  
Ritter ohne Furcht und Tadel, der Retter in der Not.  
Du musst dir nur die Worte sagen und schon fasst du neuen Mut.  
Doktor Berenthal kommt und alles ist gut.

Er sah aus wie Gary Cooper in High Noon, wenn er aus seiner Praxis lief  
Mit wehendem Rock, dem braunen Doktorkoffer und sein Stetoskop  
hing tief.



Und er schwang sich auf die alte klapprige 250er NSU  
Und stob wie der schwarze Ritter durch den Ort und seinen  
Schutzbefohl'nen zu.  
Und bald hörtest Du sein Ross, sich knatternd vor dem Haus aufbäumen  
Und dann trat er an dein Krankenbett in deinen Fieberträumen.  
Er kam als du Scharlach hattest, Masern, Mumps und das und dies  
Und er brachte auf die Welt, und er brachte ins Paradies.  
Und er brachte Trost und Wärme mit, Kampfgeist und Lebensmut!  
Doktor Berenthal kommt und alles ist gut.

Weißt du noch wie sich das anfühlt, das eiskalte Stetoskop auf Gänsehaut,  
Und das Abklopfen im Rücken, ist dir die Zeremonie nicht noch vertraut?  
Dies Trommeln mit gekreuzten Fingern, dessen Sinn du niemals  
ganz begriffen hast,  
Dieser Holzspatel im Mund, diesmal wirst du dich übergeben – oder fast.  
Du kennst alle seine Späße und diese Ablenkungswitze  
Und weißt, hinter seinem Rücken hält er diese Riesenspritze  
Plötzlich scheint dir seine Anwesenheit überflüssig und  
Tut dir schon gar nichts mehr weh, bis du schon wieder ganz gesund.  
Alle Schmerzen sind verfliegen, Jammern wird zu Übermut,  
Doktor Berenthal kommt und alles ist gut.

Doktor Berenthal kommt und es ist alles im Lot  
Ritter ohne Furcht und Tadel, der Retter in der Not.  
Du musst dir nur die Worte sagen und schon fasst du neuen Mut.  
Doktor Berenthal kommt und alles ist gut.

Du hörst seine tiefe Stimme schon im Flur, er grummelt etwas vor sich hin  
Und er riecht nach Kampfer und Thymol und manchmal nach einem  
Verdacht von Gin  
Und du siehst den großen, ausgemergelten, vom Tode gezeichneten  
Mann,  
Nur noch ein Schatten seiner selbst, der allen hilft und sich doch selbst  
nicht helfen kann.  
Und da liegt der riesengroße Kerl verlassen und verraten  
Zwischen Schläuchen, Monitoren an Schnüren und Apparaten.  
Und du möchtest hingehn können in den grauen Kachelsaal

Und du wünschtest sehr, der alte Zauberspruch wirkte noch mal.  
Halt durch Alter, ich hol dir den Schwarzen Ritter, ruhig Blut!  
Doktor Berenthal kommt und alles ist gut.

Doktor Berenthal kommt, – das ist lange her,  
Das Emailleschild an seinem Haus gibt es nicht mehr.  
Die kleine, abgewohnte Praxis steht noch immer leer,  
Und wo kriegst du jetzt deinen Trost und deine Zuversicht her?  
Wenn das Erwachsen werden heißt, verdammt, dann ist es schwer –  
Doktor Berenthal kommt nicht mehr.

Der Junge auf dem fremden Bahnhof, wie ein Hindernis im Treck  
Der Hastenden, der Reisenden, hatte leichtes Marschgepäck:  
Ich stand wie Vasco da Gama vor dem Tor zur neuen Welt,  
Die Fahrkarte am Band um meinen Hals, ich war ein Held!  
Mit einem unscharfen Foto sucht' ich nach ihnen verstohl'n  
Und mein Hasenherz, das flüsterte: Keiner kommt, dich abzuhol'n.  
Verlor'n, verscholl'n, gestrandet, Bahnsteig 10 am Gare de l'Est  
Ist ein sehr einsamer Platz, wenn dich dein Heldenmut verlässt ...  
Da rief jemand meinen Namen, ich bin auf sie zugerannt,  
Sie schlossen mich in ihre Arme, die fremden Menschen  
auf dem Bild in meiner Hand.  
Douce France!

Alles ist so fremd, so anders, so verwirrend und so schnell.  
So viel neue Bilder, alles ist so aufregend, so grell.  
Die Worte, die ich nachspreche und beginne zu versteh'n,  
Menschen, die mir hier begegnen und die Dinge, die gescheh'n:  
Wie sie ihre Autos parken, ohne Skrupel, ohne Zwang,  
Küssen sich auf offner Straße und sie essen stundenlang,  
Menschen, die auf U-Bahnschächten schlafen, hatt' ich nie geseh'n,  
So viel Lebensmüde, die bei rot über die Kreuzung gehen.  
Und Cafés stell'n Tisch und Stühle auf die Bürgersteige raus  
Ich bin so fern von zuhause und ich fühl mich doch schon zuhaus!  
Douce France!

100 Francs für eine Cola, 3 mal 50 für Kultur  
Aus der Juke-Box für den großen Georges, Trénet und Aznavour.  
Wie haben sie mich entzündet, überwältigt und bewegt,  
Hab' mein ganzes Taschengeld in ihren Liedern angelegt!  
Und die spielt' ich nach auf den Boulevards als Straßenmusikant  
Abends vor den Filmpalästen, wo man damals Schlange stand.  
Ich habe Boris Vian gehört, Grapelli und Béchet –  
Sein Sopran drang auf die Straße vorm „Caveau de la Huchette“.  
Andächtig standen wir draußen, zwei Kinder Arm in Arm,  
Der Lebensdurst, die Zärtlichkeit und der Jazz hielten uns warm.  
Douce France!

Hab' die Frauen in der Rue du Faubourg St. Denis geseh'n,  
Die ihre Schönheit verkaufen und ich konnt' es nicht versteh'n,  
Dass sie sich für jeden Drecksack hinlegen, für jeden Wicht,  
Wenn er nur die Kohle hinlegt – ich versteh' es heut noch nicht!  
Ich sah Pflastersteine fliegen, sah die Fratze der Gewalt,  
Sah die Klugheit unterliegen, sah die Hand zur Faust geballt,  
Sah sie offen ausgestreckt und zur Versöhnung schon bereit,  
Lebte Freiheit, fühlte Gleichheit und ich fand Brüderlichkeit.  
Douce France!

Wie ein Film flimmert mein Leben über die Kinoleinwand,  
Einer von den schönen alten mit Ventura und Montand.  
Ich seh: Soviel hat der Junge, der da spielt, bei dir gelernt.  
Hat dich 100 mal verlassen, hat sich nie von dir entfernt.  
Hat geübt, sein eignes Land mit Liebe besser zu versteh'n  
Und Unabdingbares milder und versöhnlicher zu seh'n.  
Da war nie ein Wort der Feindschaft, nie eine Demütigung,  
Nur so ein gewisses Lächeln in meiner Erinnerung.  
Manchmal, wenn ich an mir leide, dann machst du mich wieder heil,  
Von meiner schweren, dunklen Seele bist du der helle,  
    der federleichte Teil.  
Douce France!

Dein wildes Haar so glatt und sanft, wenn ich darüber streich,  
Die harte, rauhe Rauhbeinhaut so zart nun und so weich.  
Ein Lidschlag nur, ein Augen-Blick, ein Zeichen ist geblieben,  
Und die Entschlossenheit, dich in die Welt zurückzulieben.

Begierig zu sehn, in welches Meer der Strom mündet,  
Hast du dein Licht an beiden Seiten angezündet  
Nun ringt es flackernd um seinen Schein  
Mein fernes, mein geliebtes Kind, schlaf ein.

Ein ruheloser Suchender, ein Durchreisender nur  
Immer auf Messers Schneide, immer auf der schnellen Spur,  
Ein Doktor Faust, ein Bungeespringer, frei und ungebunden  
Hast du in den Favelas die Blaue Blume gefunden?

Begierig zu sehn, in welches Meer der Strom mündet,  
Hast du dein Licht an beiden Seiten angezündet  
Nun ringt es flackernd um seinen Schein  
Mein fernes, mein geliebtes Kind, schlaf ein.

Hast Du auf deiner Reise so viel Kummernis gesehn?  
Erschöpft von so viel Schmerzen, ruh dich aus, lass es geschehn.  
Ich bleib bei dir, ich setze mich an deiner Seite nieder.  
Ich habe dich so lang vermisst, jetzt habe dich wieder.

Begierig zu sehn, in welches Meer der Strom mündet,  
Hast du dein Licht an beiden Seiten angezündet  
Nun ringt es flackernd um seinen Schein  
Mein fernes, mein geliebtes Kind, schlaf ein.

Wir hefteten ihm einen Schweineschwanz aus Löschpapier  
Hinten an sein Jackett, wenn er vorn an der Tafel stand,  
Vertieft in seinen „Alten Menge“, dies Latein-Brevier,  
Der Klasse seinen gramgebeugten Rücken zugewandt.  
Der kleine Dr. Brand war uns ganz einfach nicht gewachsen,  
Nicht unserm Spott, nicht unsrer Bosheit und nicht unsren Faxen,  
Zwei Dutzend Pubertanten, die ihn feixend imitierten  
Und wie zum Hohn im Chor mit ihm „amare“ konjugierten:  
Amo, amas, amat, amamus, amatis, amant,  
Am Arsch – fügt' ich hinzu hinter der vorgehalten'n Hand.

Wir waren die Crème de la Crème der übelsten Gesell'n,  
Er war so eine sanfte, verletzliche Kreatur,  
Ein wohlfeiles Opfer für uns, geübt im Fallenstell'n,  
Der gutmütige kleine Mann mit der Igelfrisur,  
Der uns noch nach der Schule half, wenn wir Nachhilfe brauchten,  
Uns nicht verpetzte, wenn wir auf der Schultoilette rauchten.  
Zum Dank hieß es „einer für alle, alle gegen einen“.  
Wir brachten den gestandnen Mann vor der Klasse zum Weinen,  
Als auf der Tafel stand, gekritzelt von Schülerhand:  
Ave Dr. Brand, dormituri te salutant!

Ein stoppelhaariges Mondgesicht  
Ergänzte noch unser Spottgedicht:  
„Wenn alles schläft, nur einer spricht,  
Ist das Dr. Brands Unterricht“.

All das lag unter dem gnädigen Staub von 60 Jahr'n,  
Der stille Kauz und sein Latein sind längst Vergangenheit.  
Von einem seiner jünger'n Schüler hab ich erst erfah'r'n,  
Dass er den Rosa Winkel trug an seinem Häfflingskleid.  
Als sie von Sachsenhausen zum Belower Wald marschierten,  
Geschunden, ausgehungert fanden ihn die Alliierten,  
Mai '45, stumm, verstört und nur noch Haut und Knochen,  
Die Würde aber unberührt, sein Wille ungebrochen.  
So gibt er mir noch eine Lektion, die ich nicht vergesse,  
Im Acl. Memento, discipule, errare humanum esse!

Wie wünscht' ich heute, dass ich Worte der Versöhnung fände,  
Es tut mir so leid, ich bin mit meinem Latein am Ende –  
Amo, amas, amat, amamus, amatis, amant –  
Scio quod nescio, da mihi veniam, Dr. Brand!

Ja, da war es plötzlich wieder, dieses Augenzucken  
In Verbindung mit dem eigenwill'gen Daumenjucken,  
Das ich immer kriege, eh' es einen Schneesturm gibt,  
Oder wenn ich stockbetrunken bin oder verliebt.  
Diesmal dacht' ich mir, „Du nimmst doch deine Daumenschäden  
Viel zu leicht, nun geh doch endlich mal zum Orthopäden!“  
Und so ging ich tags darauf zu Doktor Sägeberg,  
Der spuckte in die Hände und machte sich ans Werk:  
„Tief einatmen, Hände hoch, und runter mit der Hose,  
So – bitte, recht freundlich!“ Fertig war die Diagnose.  
„Tja“, sagte er, „Ihr Gelenkmoment ist ziemlich groß,  
Und Ihr Zustand ist bedenklich, doch nicht hoffnungslos.“

Ihr Jejunum ist gebogen und Ihr Nabelbein zu lang,  
Ihr Apendix überzogen und Ihr Plexus nicht in Gang,  
Ihre Blase geht nach oben und Ihr Magen gradeaus,  
Ihre Galle ist verschoben, und Ihr Knorpelfell muss raus.  
Keine Angst, das ha'm wir gleich, das geht ganz schmerzlos  
und ganz schnell.  
Bitte, Schwester Hildegard, Skalpell!“

Heftig wehrt' ich mich, doch er wollte erst von mir lassen,  
Als ich fragte: „Nehmen Sie auch alle Krankenkassen?“  
„Hm, das ist so“, sagte er, „ein schwier'ger Fall wie Sie,  
Muss zu Dr. Nahtlos in die Neurochirurgie.  
Der hat die modernste Klinik, und zur Prophylaxis  
Hat er sogar einen eig'nen Friedhof bei der Praxis.  
Der ist als Kapazität bekannt in aller Welt,  
Tragisch ist nur, dass er sich für Uwe Seeler hält!“  
Ich sah Dr. Nahtlos und verstand, der war noch schlimmer:  
Grad' flankt' er 'nen Knochen vom OP ins Wartezimmer,  
Pfiß auf seiner Trillerpfeife, sah mich selig an:  
„Ja, mein Bester, klinisch sind Sie längst ein toter Mann.“

Ihr Jejunum ist gebogen und Ihr Nabelbein zu lang,  
Ihr Apendix überzogen und Ihr Plexus nicht in Gang,  
Ihre Blase geht nach oben und Ihr Magen gradeaus,  
Ihre Galle ist verschoben, und Ihr Knorpelfell muss raus.



Keine Angst, das ha'm wir gleich, das geht ganz schmerzlos  
und ganz schnell.

Bitte, Schwester Eberhard, Skalpell!"

Ich entkam den beiden, als sie eine Münze warfen:

„Operier'n wir mit den stumpfen oder mit den scharfen?“

Dann fiel mir der Rat eines verstorb'nen Nachbarn ein:

„Geh doch mal ins Uniklinikum zu Dr. Hein!“

Dort im Wartezimmer hört ich manche lange Stunde

Den Krankengeschichten zu, bestaunte manche Wunde:

„Hier, wo Sie die Schere fühl'n, war mal mein Blinddarm drin!“

„Ach, wie unbeschwert ich heut' ohne mein Kleinhirn bin!“

„Na, mir hat er schon zwei Nier'n entfernt, heut' kommt die dritte!“

Da, die Tür ging auf, die Schwester rief: „Der Nächste bitte!“

Auf der Flucht klang mir noch durch die off'ne Türe nach,

Wie Dr. Hein mit der Sprechstundenhilfe sprach:

„Sein Jejunum ist gebogen und sein Nabelbein zu lang,

Sein Appendix überzogen und sein Plexus nicht in Gang,

Seine Blase geht nach oben und sein Magen gradeaus,

Seine Galle ist verschoben, und sein Knorpelfell muss raus.

Keine Angst, das ha'm wir gleich, das geht ganz schmerzlos  
und ganz schnell.

Bitte, Schwester Ingeborg, Skalpell!"

Langsam macht' ich mir doch Sorgen wegen meiner Krankheit.

Da entdeckt' ich in dem Blatt „Die Neue Rosa Freizeit“

Zwischen „Trinkt Prinz Charles?“ und „Warum lacht Fürst Igor nicht?“

Die Adresse einer Frau, die wahrsagt und bespricht.

Der zeigt' ich mein Augenzucken, dieses unheilbare,

„Gratuliere!“, rief sie, „Damit wird man hundert Jahre,

Sowas hat man häufig in einer bestimmten Frist,

Wenn es Schnee gibt, man verliebt oder betrunken ist.

Erst wenn dieses Zucken ausbleibt, ha'm Sie eine Krankheit.

Jetzt entschuld'gen Sie mich, ich hab' noch 'nen Haufen Arbeit.

Rufen Sie beim Geh'n gleich die nächsten Patienten rein:

Dr. Nahtlos, Dr. Sägeberg und Dr. Hein.

Das sind drei ganz erstaunliche, außerordentlich schwierige Fälle,  
Bei denen komme ich im Verlauf der Behandlung immer mehr  
zu der Überzeugung:

Ihr Jejunum ist gebogen und ihr Nabelbein zu lang,

Ihr Apendix überzogen und ihr Plexus nicht in Gang,

Ihre Blase geht nach oben und ihr Magen gradeaus,

Ihre Galle ist verschoben, und Ihr Knorpelfell muss raus.

Aber keine Angst, die drei, die krieg' ich auch noch durch,

Bitte, Schwester Luzifer, den Lurch!"

Sie waren Schreiner, Maurer, Steinmetz, Schmied und Zimmermann,  
Bald 1000 Jahre her, dass ihre Wanderschaft begann.  
Silberschmied, Böttcher, Kupferstecher, aus bitterster Not  
Zogen sie in die Fremde und sie suchten Lohn und Brot.  
Das Dorf so arm, das Land zu karg, keiner der Arbeit hat,  
Vater und Mutter kriegen die vielen Mäuler nicht satt.  
Sie schulterten ihr Bündel, nahmen ihren Wanderstab  
Und gingen in die Welt, dorthin, wo's Arbeit für sie gab.  
Nichts als den Stenz, nichts als die Klufft, nichts als am Leib das Hemd,  
Nicht einen roten Heller, immer hungrig, immer fremd.  
Nur ein kostbares Hab und Gut auf ihrer Wanderschaft:  
Das Geschick ihrer Hände, ihren Mut und ihre Kraft.

Wir alle seins Brüder,  
Wir alle seins gleich!

Ein Leben auf der Straße in Schnee oder Regenflut,  
In staub'ger Werkstatt oder im Gebälk zur Mittagsglut,  
Auf schwankendem Gerüst, im steilen Dach, im Glockenturm,  
Und weiterzieh'n in Kälte, in Nässe, Nacht und Sturm.  
Zu lernen, wie man anderswo die Kathedralen baut,  
Die Balken zimmert, Schiefer deckt oder den Stein behaut.  
Glück, wenn es eine Scheune gab als Herberge zur Nacht,  
Doch oft durchnässt im kühlen Morgentau im Gras erwacht.  
Und ihre Hände schufen die Burg zu Eisenach,  
Die Celler Fachwerkgiebel, das Innsbrucker Gold'ne Dach!  
Und manch Geselle brachte der Welt ein Meisterstück dar:  
Dürer sein Nashorn und Riemenschneider seinen Altar.

Wir alle seins Brüder,  
Wir alle seins gleich!

Magerer Lohn, karges Quartier, und selten satt vom Schmaus,  
Drei Jahr und einen Tag und niemals näher an zuhaus  
Als diese dreißig Meilen, aus dem Heimatkreis verbannt,  
Dass einen nicht die Sehnsucht, nicht das Heimweh übermannt!  
Ihr Werkzeug, die Habseligkeiten, was ihr Eigen ist,

Passt in ein Leintuch, das im Quadrat eine Elle misst.  
Und doch hat der entbehnungsreiche Weg sie reich gemacht,  
Hat Schätze an Erfahrung und Kunstfertigkeit gebracht.  
Und Reichtümer an Freiheit von drei Jahren auf der Walz.  
Allein an irdischen Gütern bleibt ihnen bestenfalls  
Der goldne Ring im Ohr und der ist nicht da, um zu prahl'n,  
Nein, um damit wenn's sein muss, ihr Begräbnis zu bezahl'n.

Wir alle seins Brüder,  
Wir alle seins gleich!

Sie sind Schreiner, Maurer, Steinmetz, sie sind Schmied,  
    und Zimmermann,  
Heut wie vor 1000 Jahren treten sie die Reise an:  
Der schwarze Hut, der Ring im Ohr, die Kluft aus alter Zeit,  
Am Hemd die schwarze, blaue, graue, rote Ehrbarkeit.  
Ein Weg voller Entsagung, Leben ohne Überfluss,  
In Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, ein freier Entschluss.  
Und ihre Hände bau'n den Reichstag und das Stelenfeld  
Das neue World Trade Center, Brücken in die ganze Welt.  
Ihr seht sie auf der Rüstung, auf dem First und in den Sparr'n  
Und wartend an der Straße, um ein Stück mit Euch zu fahr'n.  
Dann, brave Christen, ehe ihr vorbeifahrt, denkt daran:  
Der Herr, zu dem ihr betet, war auch ein Zimmermann!

Und sagt der nicht: „Was ihr dem Wanderer an der Autobahn,  
Dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan!“  
Drum, brave Christen, ehe ihr vorbeifahrt, haltet an:  
Der Herr, zu dem ihr betet, war auch ein Zimmermann!

Wir alle seins Brüder,  
Wir alle seins gleich!

In meinem Keller steh'n drei Umzugskartons voller Kindheit,  
Die Deckel hastig zugeklappt und ins Regal gestellt.  
So eilig war der Aufbruch, die Eigentümer sind weit  
Auf ihrer Suche nach dem Glück, ihrem Weg in die Welt.  
Darin ist alles, was sie als Ballast empfunden haben  
Am Morgen ihres Lebens, als sie aufgebrochen sind.  
All ihre Schätze, ihre Spielsachen sind da vergraben,  
Die Habseligkeiten, an denen ihr Herz hing als Kind.  
Die wohlgehüteten Geheimnisse sind drin verschlossen,  
Die Zeugen ihrer Kümernisse stumm und gut versteckt.  
Die Chronik ihrer Kinderzeit wie in Harz eingegossen,  
Erstarrt wie ein in Bernstein eingeschlossenes Insekt.

Über halb offenen Deckeln liegt ein unsichtbarer Riegel,  
Der mir den Zugang zu ihrem heiligen Gral versagt.  
Aus unerschütterlichem kindlichen Vertrau'n ein Siegel,  
Das selbst die elterliche Neugier nicht zu brechen wagt.  
Ich weiß auch, ich würde es ohnehin gar nicht ertragen,  
Vorm Regenbogenpony und all dem Spielzeug zu steh'n,  
Das einst die Zahnfee brachte und mein Halt würde versagen,  
Würd' ich die Alf-Cassetten hör'n und Bert und Ernie seh'n.  
Doch oben auf ein Heft, das kenn ich schon an seiner Farbe,  
Das Mitteilungsheft, und sein Inhalt ist mir wohl bekannt,  
Und mancher Lehrerspruch darin hinterließ manche Narbe  
Bei einem Kind, das darin immer wie am Pranger stand.

Und plötzlich steh'n sie wieder vor mir, all die Kinderquäler,  
Das schuppenschultrig-selbstgerechte Steißtrommlerkartell,  
Die Peiniger, die Unterdrücker und die Erbsenzähler,  
Der Knecht vom Kreiswehrrersatzamt, die Petze von Pedell.  
Und heute noch wie böse, schwarze Rabenvögel hocken  
Sie Nacht für Nacht an meinem Bett und reißen Lebenslust  
Aus meiner Seele und mit scharfen Schnäbeln ganze Brocken  
Von Liebe, wie Prometheus einst das Leben, aus der Brust.  
Wieder ist alles wach, die Demütigung, die Schikane,  
Die Schule, die als einz'ger Kummer sich bei uns einschlich,  
Als bittere Erfahrung, doch ich hoffe und ich ahne,  
Dass unsre Kinder sie lockerer wegstecken als ich.

Im Garten sind die Bäume, die wir pflanzten, groß geworden,  
Der Nussbaum und der Ahorn, das Apfelbäumchen ein Baum.  
Das Lied des Lebens schreibt sich fort in immer neuen Akkorden  
Und was davon verklungen ist, bewegt die Kinder kaum.  
Alles ist gut, sie müssen neue, eigne Wege gehen,  
Auf eignen Flügeln fortfliegen und dafür taugt es nicht,  
Sich nach uns und nach ihrem alten Spielzeug umzusehen,  
In drei Umzugskartons im Keller in funzligem Licht.  
Drei Kisten Kindheit, die ich für sie hüte und bewahre,  
Gelassen, froh, ich weiß aus eigenem Lebenslauf zum Glück:  
Die Kinder kommen wieder heim, gebt mir nur ein paar Jahre,  
Dann hol'n sie sich daraus ihr Kinderparadies zurück.

Ein Eisenofen steht mitten im Raum,  
Rot glühend, doch du spürst ihn kaum,  
Die Abendkühle kriecht über den Steinboden herein.  
Ein dürrer Rauch steigt zur Decke empor,  
Ein kühn geschwung'nes Ofenrohr,  
Die nackte Glühbirne taucht den Raum in fahlen Schein.

Ein alter Fernseher flackert schwarzweiß.  
Die Männer sitzen verstreut im Kreis  
Und immer in diesem Gebilde aus drei Stühl'n:  
Einen, da stehn die Füße drauf,  
Einen, da lehnt der Arm sich auf,  
Den dritten, zum drauf Sitzen, um sich im Gleichgewicht zu fühl'n.

Μία ημέρα θα χρειαστώ  
Τρεις καρέκλες και εγώ  
Για όλη μου την ευτυχία.  
Μιά τα χέρια ν ' ακουμπώ,  
Μιά τα πόδια μου ν ' απλώνω  
Και μία, και μία ...να κάθομαι.

Mit dem verwitterten Gesicht,  
Kiriakis, der nie ein Wort spricht,  
Der seinen Arm beim Dynamitfischen verlor,  
Der wie ein Gummiball hüpf und springt,  
Wenn nur ein Ton Musik erklingt.  
Und wirft den leeren Ärmel im Triumph empor.

Gianis weiß längst über dich Bescheid  
Und breitet seine Arme weit,  
Ohne ein Wort von deiner Sprache zu verstehn.  
Durch Brillengläser, die so blind  
Wie Glas im Meer geworden sind,  
Kann er dir tief bis auf den Grund der Seele sehn.

Μία ημέρα θα χρειαστώ  
Τρεις καρέκλες και εγώ  
Για όλη μου την ευτυχία.  
Μιά τα χέρια ν' ακουμπώ,  
Μιά τα πόδια μου ν' απλώνω  
Και μία, και μία ...να κάθομαι.

Da ist kein Misstrauen, da ist kein Neid.  
Und da ist Frieden, da ist Zeit.  
Der Wirt, der mit den dicken Kaffeetassen klirrt.  
Nichts ist Berechnung, nichts bedacht,  
Alles aus Freundlichkeit gemacht  
Das ist ein Ort, an dem Dein Herz gesunden wird.

Blau weißes Tisch Tuch, frisches Brot,  
Leise tuckerndes Fischerboot,  
Ein Teller Apfelscheiben und ein Becher Wein.  
Vielleicht bleib' ich irgendwann hier –  
Jedenfalls arbeit' ich schon an mir,  
Um auch nur mit drei Stühlen zufrieden zu sein!

Μία ημέρα θα χρειαστώ  
*Eines Tages werd' auch ich*  
Τρεις καρέκλες και εγώ  
*Nicht mehr als drei Stühle*  
Για όλη μου την ευτυχία.  
*Zu meinem ganzen Glück brauchen:*  
Μιά τα χέρια ν' ακουμπώ,  
*Einen, um meine Arme draufzulehnen,*  
Μιά τα πόδια μου ν' απλώνω  
*Einen, um meine Füße draufzustellen,*  
Και μία, και μία ...να κάθομαι.  
*Und einen, und einen ... zum drauf Sitzen!*



Ein ungewohnter Hauch von Feiertag liegt auf der Stadt.  
Kein Stau, kein Lärm, die Schienen der Straßenbahn glänzen matt  
In der Vormittagssonne. Noch ein Spätsommeridyll!  
Die Läden sind geschlossen, all die Fahnen hängen still.  
Seit vierundzwanzig Jahr'n ist Mehmet in der Gießerei.  
Seit vierundzwanzig Jahr'n kommt er hier jeden Tag vorbei.  
Heut hat er keine Eile. Er kann im Vorübergehn  
Im TV-Shop im Schaufenster die Feierstunde sehn:  
Dreidutzendfach der Präsident von der Monitorwand,  
Und es geht um Recht und Freiheit – für jeden in diesem Land.

Mehr als die Hälfte seines Lebens arbeitet er hier.  
Zwei Töchter und ein Sohn sind aufgewachsen im Revier.  
Die Kollegen mögen ihn, still und gewissenhaft,  
Drei Zimmer und ein Ford Escort, ja, Mehmet hat's geschafft,  
Mit Überstunden auch mal ein Besuch in der Türkei.  
Ein Angetrunk'ner streift ihn, eine kleine Rempelrei,  
Und lallend dreht der Mann sich um, bierdünstend und verschwitzt,  
Und Mehmet sieht die Klinge nicht, die hinter ihm aufblitzt,  
Und grundlos, wie von Sinnen, sticht der Fremde auf ihn ein,  
Und das Fernsehbild wird dunkelrot und er fällt wie ein Stein.

Und die Leute auf der Straße? Alle haben sie's gesehn,  
All die unbescholt'nen Bürger, die im Halbkreis um ihn stehn.  
Keiner hat ihm beigestanden, keinem kommt es in den Sinn,  
Ihm zu helfen, ihn zu trösten, keiner kniet sich zu ihm hin.  
Und im Fernseh'n singen sie die Strophe von der Einigkeit.  
Und der Notarztwagen kommt nach einer ganzen Ewigkeit.  
Und sie reinigen das Pflaster, dort, wo er noch eben lag.  
Und eigentlich war heut für alle doch ein guter Tag –  
Doch seit den Vier-Uhr-Nachrichten ist der Tag nicht mehr gut,  
Da sind nur noch Schmerz und Trauer, und mir ist zum Heul'n zumut'.

Du bist die Stille, in der jedes Wort von Hass  
Und in der jeder Spott verstummt,  
Und die mich wieder hören lässt,  
Wenn Streit und Lärm und Zwigigkeit mein Ohr betäubt.  
Was mich betrübt, verklingt in Dir,  
Und selbst der laute Ehrgeiz schweigt auf einmal still.

Du bist der Ort, zu dem ich Zuflucht nehmen kann,  
Wenn eine Schlacht verloren ist  
Und mit ihr eine Illusion,  
Und man mich wieder lächelnd missverstanden hat,  
Der Quell, der meine Wunden kühlt,  
Wenn ich zerschunden vom Alltäglichen heimkehr'.

Du bist es, die mich nicht den Mut verlieren lässt,  
Zweifel zerstreut, wo ich versag',  
Und was gelingt, gelingt durch Dich.  
Du bist es, die mir manche Trauer leichter macht  
Und jede Freude noch vertieft,  
Du, die ich nie und nie genug besingen kann.

Kinder werden als Riesen geboren,  
Doch mit jedem Tag, der dann erwacht,  
Geht ein Stück von ihrer Kraft verloren,  
Tun wir etwas, das sie kleiner macht.  
Kinder versetzen so lange Berge,  
Bis der Teufelskreis beginnt,  
Bis sie wie wir erwachs'ne Zwerge  
Endlich so klein wie wir Großen sind!

Du bist ein Riese, Max! Sollst immer einer sein!  
Großes Herz und großer Mut und nur zur Tarnung nach außen klein.  
Du bist ein Riese, Max! Mit deiner Fantasie,  
Auf deinen Flügeln aus Gedanken kriegen sie dich nie!

Freiheit ist für dich durch nichts ersetzbar,  
Widerspruch ist dein kostbarstes Gut.  
Liebe macht dich unverletzbar  
Wie ein Bad in Drachenblut.  
Doch pass auf, die Freigeistfresser lauern  
Eifersüchtig im Vorurteilsmief,  
Ziehen Gräben und erdenken Mauern  
Und Schubladen, wie Verliese so tief.

Du bist ein Riese, Max! Sollst immer einer sein!  
Großes Herz und großer Mut und nur zur Tarnung nach außen klein.  
Du bist ein Riese, Max! Mit deiner Fantasie,  
Auf deinen Flügeln aus Gedanken kriegen sie dich nie!

Keine Übermacht könnte dich beugen,  
Keinen Zwang wüsst' ich, der dich einzäunt.  
Besiegen kann dich keiner, nur überzeugen.  
Max, ich wäre gern dein Freund,  
Wenn du morgen auf deinen Reisen  
Siehst, wo die blaue Blume wächst,  
Und vielleicht den Stein der Weisen  
Und das versunkene Atlantis entdeckst!

Du hast mir schon Fragen gestellt  
Über Gott und über die Welt,  
Und meist konnt' ich dir Antwort geben.  
Doch jetzt bringst du mich aus dem Lot  
Mit deiner Frage nach dem Tod  
Und was ist, wenn wir nicht mehr leben?  
Da muss ich passen, tut mir leid,  
Niemand weiß da so recht Bescheid,  
Solang es Menschen gibt auf Erden.  
Ich stelle mir das Sterben vor  
So wie ein großes, helles Tor,  
Durch das wir einmal gehen werden.

Dahinter liegt der Quell des Lichts,  
Oder das Meer, vielleicht auch nichts,  
Vielleicht ein Park mit grünen Bänken,  
Doch eh' nicht jemand wiederkehrt  
Und mich eines Bess'ren belehrt,  
Möcht' ich mir dort den Himmel denken.  
Höher, als Wolkentürme steh'n,  
Höher noch, als Luftstraßen geh'n,  
Jets ihre weißen Bahnen schreiben  
Jenseits der Grenzen unsrer Zeit,  
Ein Raum der Schwerelosigkeit,  
Ein guter Platz, um dort zu bleiben.

Fernab von Zwietracht, Angst und Leid,  
In Frieden und Gelassenheit,  
Weil wir nichts brauchen, nichts vermissen.  
Und es ist tröstlich, wie ich find',  
Die uns vorangegangen sind,  
Und die wir lieben, dort zu wissen.  
Und der Gedanke, irgendwann  
Auch durch dies Tor zu geh'n, hat dann  
Nichts Drohendes, er mahnt uns eben,  
Jede Minute bis dahin,  
Wie ein Geschenk, mit wachem Sinn,  
In tiefen Zügen zu erleben.

Du, meine Freundin, mein Zuhause,  
Mein Weg zurück, mein Blick voraus,  
Mein Jetzt, mein Damals, mein Inzwischen.  
Mein Aufbruch, meine Wiederkehr,  
Du, mein Wohin und mein Woher,  
Meine vier Wände, Bett und Tisch.  
Mein off'nes Fenster auf die Welt,  
Mein Fluss, mein Wald, mein Hof, mein Feld.  
Mein Netz von bunten Fischen schwer,  
Du, meine Düne und mein Meer,  
Mein Bilderbuch ohne Anfang und Schluss.

Du, meine Freundin, meine Zeit,  
Du, mein Verlies, unendlich weit,  
Ohne Tür, ohne Gitterstäbe.  
Du, meine Freiheit, hältst mich dort  
Gefangen auf ein Ehrenwort,  
Das ich dir gern auf's neue geb'.  
Mein off'nes Fenster auf die Welt,  
Mein heißer Sommertag im Feld,  
Mein Himmel, grau und wolken schwer,  
Du, meine Düne und mein Meer,  
Mein Bilderbuch ohne Anfang und Schluss.

Du, meine Freundin, Kamerad,  
Auf meinem Weg, mein guter Rat,  
Mein Halt, mein Simon von Kyrene  
Hältst noch zu mir im Untergang,  
Wenn alle anderen schon lang  
Auf eines Stärk'ren Seite steh'n.  
Mein off'nes Fenster auf die Welt,  
Mein heißer Sommertag im Feld,  
Mein Himmel, grau und wolken schwer.  
Du, meine Düne und mein Meer,  
Mein Bilderbuch ohne Anfang und Schluss.

Mein Freispruch, mein Todesurteil,  
Du, mein verspieltes Seelenheil,  
Bist noch für mich im Untergeh'n  
Der Strohalm, der im Wasser treibt,  
Die letzte Chance, die mir bleibt,  
Dem Fegefeuer zu entgeh'n.  
Mein off'nes Fenster auf die Welt,  
Mein Fluss, mein Wald, mein Hof, mein Feld.  
Mein Netz, von bunten Fischen schwer,  
Du, meine Düne und mein Meer,  
Mein Bilderbuch ohne Anfang und Schluss.

Toi, ma compagne, mon amour,  
Toi que j'ai fait reine à ma cour,  
Où régnait la médiocrité.  
Toi qui partages mon chemin,  
Toi qui acceptes ce destin  
Sans un reproche et sans regret.  
Si je n'ai pour t'en remercier  
Pas un monde à mettre à tes pieds  
Il me restent ces mots usés,  
Je t'aime,  
Que je ne saurais te dire  
Jamais, jamais assez.

Toi, mon amour, mon Ophélie,  
Toi qui gouvernes nos soucis  
Et nos ennuis en plaisantant.  
Toi dont je paye le labeur  
Par la monnaie des sauts d'humeur,  
Tu me pardonnes en souriant.  
Si je n'ai rien d'autre à t'offrir  
Que l'amour et le repentir,  
Il me restent ces mots usés,  
Je t'aime,  
Que je ne saurais te dire  
Jamais, jamais assez.

Toi ma compagne, mon amour,  
Camarade des mauvais jours,  
Sur ton épaule j'ai pleuré.  
Lorsque tous se moquaient de moi,  
Tu n'as jamais douté de moi,  
Que de fois m'as-tu rassuré?  
Pour toute la confiance en moi,  
Pour le bonheur que je te dois  
Je t'offre ces trois mots usés,  
Je t'aime,  
Que je ne saurais te dire  
Jamais, jamais assez.

Ein Blick auf die Garderobenuhr, es ist zwanzig nach vier,  
Das wird ja immer früher, Mann, was machst du jetzt schon hier?  
Du redest mit dir selbst, weil der Moment gekommen ist,  
Wo du keinen mehr aussteh'n kannst und unausstehlich bist.  
Du gehst dir auf den Nerv, stehst wie ein Fremder neben dir  
Und siehst dich auf- und abgeh'n, wie ein eingesperrtes Tier.  
Im Saal, mehr so aus Höflichkeit, hast du Licht und Ton gecheckt,  
Du weißt, die Jungs, die machen das längst ohne dich perfekt.  
Du spielst ein altes Stück an, doch der Text fällt dir nicht ein,  
Du spürst, ein kaltes Fieber kommt heimtückisch und gemein.  
Du stimmst am Instrument herum, natürlich stimmt es längst,  
Du legst es wieder weg, und dir wird übel, und du denkst:

Du musst wahnsinnig sein,  
Da rauszugehen, ganz allein,  
Trotz all der Höllenqualen,  
Die dich lähmen und zermahlen.  
Du musst wahnsinnig sein,  
Dich in die unbarmherzig grellen  
Scheinwerfer hinstellen,  
Und dir die Seele aus dem Leib zu schrei'n,  
Du musst wahnsinnig sein!

Jemand reicht dir zwei Briefe rein, ein Kind schreibt, dass es heut  
Geburtstag hat, und sich schon lange auf den Abend freut.  
Und eine alte Dame, die jedesmal herkommt, schreibt,  
Eine, die jedes Lied kennt, und der kein Schnitzer verborgen bleibt.  
Die zwei steh'n für all' die, deren Geschichte du nicht kennst,  
Und deretwegen du doch jetzt vor Lampenfieber brennst.  
Du kannst nicht essen, kannst nicht trinken, du kannst gar nichts mehr,  
Du musst heut' besser sein als je zuvor, dein Kopf ist leer.  
Du schleichst hinter den Vorhang, Mann, was hast du hier verlorn,  
Musst du dir sterbenskrank ein Guckloch in den Vorhang bor'n?  
Du fühlst dich wie ein Schlafwandler, der auf dem Dach erwacht,  
Und weißt, die Giebelnummer, die hast du noch nie gebracht.



Du musst wahnsinnig sein,  
Da rauszugehen, ganz allein,  
Trotz all der Höllenqualen,  
Die dich lähmen und zermahlen.  
Du musst wahnsinnig sein,  
Dich in die unbarmherzig grellen  
Scheinwerfer hinstellen,  
Und dir die Seele aus dem Leib zu schrei'n,  
Du musst wahnsinnig sein!

Die Stunden sind verflogen, du stehst glücklich und stumm  
Am Ende deiner Lieder vor deinem Publikum.  
Es ist, als hättet ihr ein langes Zwiegespräch geführt,  
Ihr ward betroffen, zornig, ward vergnügt und ward gerührt.  
Und wenn ein Lachen, ein Applaus über die Reihen flog,  
Und wenn's plötzlich ganz still war, war das wie ein Dialog.  
Benommen und erschöpft verneigst du dich ein letztes Mal  
Vor freundlichen Gesichtern in dem großen dunklen Saal.  
Ein Mädchen hat dir einen kleinen Strauß nach vorn gebracht,  
Vom Klatschen ganz zerdrückt, was ihn dir nur noch lieber macht.  
Und du weißt einmal mehr, es ist eine Gnade, hier zu steh'n,  
Und schwerer noch als aufzutreten, fällt's dir jetzt abzugeh'n.

Du musst wahnsinnig sein,  
Da rauszugehen, ganz allein,  
Trotz all der Höllenqualen,  
Die dich lähmen und zermahlen.  
Du musst wahnsinnig sein,  
Dich in die unbarmherzig grellen  
Scheinwerfer hinstellen,  
Und dir die Seele aus dem Leib zu schrei'n,  
Du musst wahnsinnig sein!

Am Himmel zieh'n zwei weiße Streifen –  
Ich spür' meine Gedanken fortschweifen  
Aus dem Telefonat: „Also, was sagt' ich grad?“  
Oh, die Brandung geht hoch und es weht der Passat.  
Und ich liege vor Madagaskar,  
Und der Ozean ist türkis und glasklar,  
Schlappe 5000 Meil'n von zu Hause fort,  
Und ich habe nur eins an Bord:

Dunkler Rum im verbeulten Kanister  
Und die Kinder nennen mich „Mister“  
Oder „Le bon 'ti vieux musicien allemand“.  
Und ich hab' noch für jedes 'ne Mark in der Hand,  
Wie so'n Ribbeck auf Ribbeck im Südsee-Eiland.  
Oh oui, moi bien content!

15 Mann sitzen auf meiner Kiste  
Unter anderm auf der Gästeliste:  
Auch Herr Dr. von B., Wirtschaftsprüfer a. D.,  
Einst ein Vorstandsmitglied der Glücksritter AG.  
Der springt auch längst nicht mehr durch den Reifen,  
Schluss mit Köfferchen und Nadelstreifen.  
Und Bruder Balthasar aus der Rotlichtbar,  
Ein bekehrter Missionar.

Dunkler Rum im verbeulten Kanister  
Und die Kinder nennen mich „Mister“  
Oder „Le bon 'ti vieux musicien allemand“.  
Und ich hab' noch für jedes 'ne Mark in der Hand,  
Wie so'n Ribbeck auf Ribbeck im Südsee-Eiland.  
Oh oui, moi bien content!

Ich lebe in Frieden mit allen  
Paradiesvögeln, Geckos und Quallen.  
So viel Schönheit und Licht  
Strahl'n aus jedem Gesicht,  
Dass die Ankerkette zur Wirklichkeit bricht.

Was ich je an Problemen hatte,  
Verschauk' ich in der Hängematte.  
Und alles wird einfach und alles wird leicht,  
Und was ich an Gütern hab', reicht:

Dunkler Rum im verbeulten Kanister  
Und die Kinder nennen mich „Mister“  
Oder „Le bon 'ti vieux musicien allemand“.  
Und ich hab' noch für jedes 'ne Mark in der Hand,  
Wie so'n Ribbeck auf Ribbeck im Südsee-Eiland.  
Oh oui, moi bien content!

Um den Hals trage ich Blumenketten,  
Ich bin glücklich und nicht mehr zu retten.  
Der Zivilisation bin ich endlich entflo'n,  
Doch mein Fax piept und jemand flucht ins Telefon:  
„Hallo, hör“ mal, du Einfaltspinsel,  
Ehrlich Mann, du bist reif für die Insel!  
Manchmal glaub' ich echt schon, du bist nicht mehr ganz da!“  
Und ich seufze versonnen: „Ja...“

Dunkler Rum im verbeulten Kanister  
Und die Kinder nennen mich „Mister“  
Oder „Le bon 'ti vieux musicien allemand“.  
Und ich hab' noch für jedes 'ne Mark in der Hand,  
Wie so'n Ribbeck auf Ribbeck im Südsee-Eiland.  
Oh oui, moi bien content!

Eh' meine Stunde schlägt, möchte ich mit meinen liebsten Freunden  
Noch einmal um jenen Tisch versammelt sein,  
Der in tiefen Kerben uns're Namen trägt.  
Und mit ihnen will ich trinken, bis unsere Augen seh'n,  
Wie in der vertrauten Stube drei Barken vor Anker geh'n.  
Und auf jeder sollen hundert gute Musikanten steh'n  
Und die Wassermusik spielen,  
Und das Herz wird mir aufgeh'n,  
Eh' das erste Schiff mit mir an Bord vom Lebenskai ablegt,  
Wenn meine Stunde schlägt.

Eh' meine Stunde schlägt, würd' ich doch zu gern alles verschreiben  
Was an Herzblut mir noch bleibt in ein paar Zeil'n.  
All das Ungesagte, das sich in mir regt.  
Doch für meine letzten Verse will ich einen Pegasus,  
Einen Gaul, der statt vier Hufe, vier Raketen haben muss.  
Und auf seinem Rücken steig' ich endlich schwerelos und frei  
Auf zum letzten Höhenflug, und mit nicht wen'ger als Mach drei  
Will ich, dass er mich mit Donner bis ins Fegefeuer trägt,  
Wenn meine Stunde schlägt.

Eh' meine Stunde schlägt, möchte ich die Stürme noch erleben,  
Die zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen im Herbst  
In den Bäumen toben, dass es mich seltsam bewegt.  
Und an einem Sommermorgen noch aus einem Korb im Frei'n  
Brot und Schinken mit Dir teilen, Früchte auch und Frankenwein.  
Dann will ich bei Dir einschlafen dort im Gras, und dann will ich  
Nur noch die Erinnerung an Walderdbeeren und an Dich,  
Wenn Vergessen sich allmählich über meine Sinne legt,  
Wenn meine Stunde schlägt.

Ein Krug aus Stein,  
Brotkrumen auf Deinem Platz,  
Verschütteter Wein,  
Ein halbvolles Glas,  
Ein Paar Schuh' vor dem Bett,  
Am Boden ein Taschentuch  
Gelb-violett,  
Ein zerlesenes Buch.

Bei dem Buch ein Bahnprospekt,  
Den hast Du nicht eingesteckt.  
Du suchst sicher schon danach,  
Ich schick' ihn Dir morgen nach.  
Hoffentlich war noch genug  
Zeit vor Deinem Anschlusszug  
Um rasch zum Kiosk zu geh'n,  
Nach Reiselektüre zu seh'n.  
Es wird eine lange Zeit ohne Dich.

Ein Krug aus Stein,  
Brotkrumen auf Deinem Platz,  
Verschütteter Wein,  
Ein halbvolles Glas,  
Ein Paar Schuh' vor dem Bett,  
Am Boden ein Taschentuch  
Gelb-violett,  
Ein zerlesenes Buch.

Wo mag wohl Dein Zug jetzt sein,  
Ich komm' mir seltsam vor allein.  
Es wird spät, ich kauf' noch Brot  
Und Butter ein zum Abendbrot.  
Bis zum Markt ist's mir zu weit,  
Das hat noch bis morgen Zeit,  
Und für mich allein sind  
Büchsen noch im Küchenspind.  
Es wird eine lange Zeit ohne Dich.

Une cruche en pierre, des miettes de pain,  
Autour de ton verre des taches de vin.  
Le lit découvert, une paire de souliers,  
Un foulard bleu-vert, des objets oubliés.

Tu n'avais pas pris le temps de les ranger en partant,  
J'en ferai mes souvenirs pour tous ces jours à venir.  
Je n'ai pas réalisé combien de temps j'ai passé  
A rester là à rêver, à cent fois me demander:  
Mais comment passer tout ce temps loin de toi?  
Comment passer tout ce temps loin de toi?

Une cruche en pierre, des miettes de pain,  
Autour de ton verre des taches de vin.  
Le lit découvert, une paire de souliers,  
Un foulard bleu-vert, des objets oubliés.

Cette lettre terminée, j'irai faire le marché,  
Des conserves, du café et des oeufs pour le dîner.  
Mais je me suis attardé, c'est trop tard pour le marché,  
Il me reste un peu de vin, et ce soir je n'ai pas faim.  
Comment passer tout ce temps loin de toi?  
Comment passer tout ce temps loin de toi?

Une cruche en pierre, des miettes de pain,  
Autour de ton verre des taches de vin.  
Le lit découvert, une paire de souliers,  
Un foulard bleu-vert, des objets oubliés.

Zur Blütezeit der Fast-Food-Zivilisation,  
Der Einheitsmeinung, der Geschmacksautomation,  
Der Plastikgefühle und der High-Tech-Lust,  
Der Wegwerfbeziehung mit dem Einweg-Frust,  
Zur Zeit der Fertigträume aus der Traumfabrik,  
Der Micky-Maus-Kultur und der Steckdosenmusik.

Da lob' ich mir ein Stück Musik von Hand gemacht,  
Noch von einem richt'gen Menschen mit dem Kopf erdacht,  
'ne Gitarre, die nur so wie 'ne Gitarre klingt,  
Und 'ne Stimme, die sich anhört, als ob da jemand singt.  
Halt ein Stück Musik aus Fleisch und Blut,  
Meinetwegen auch mal mit 'nem kleinen Fehler, das tut gut,  
Das geht los und funktioniert immer und überall,  
Auch am Ende der Welt, bei Nacht und Stromausfall!

Wenn der große, wilde Rock'n Roller rockt und rollt,  
Mit der WahnsinnsLasershow über die Bühne tollt,  
Wenn die Lautsprecher dröhnen und das Hallendach schwingt,  
Dass mir der Bruch raustritt und die Brille springt,  
Dann denk' ich d'ran, dass, wenn jetzt jemand an der Sich' rung dreht,  
Der Rockstar mucksmäuschenstill, lammfromm und im Düstern steht.

Und dann lob' ich mir ein Stück Musik von Hand gemacht,  
Noch von einem richt'gen Menschen mit dem Kopf erdacht,  
'ne Gitarre, die nur so wie 'ne Gitarre klingt,  
Und 'ne Stimme, die sich anhört, als ob da jemand singt.  
Halt ein Stück Musik aus Fleisch und Blut,  
Meinetwegen auch mal mit 'nem kleinen Fehler, das tut gut,  
Das geht los und funktioniert immer und überall,  
Auch am Ende der Welt, bei Nacht und Stromausfall!

Wenn ich den Selbstentwerter im Omnibus  
Nicht bedienen kann und wieder schwarzfahr'n muss,  
Wenn die Wasserwerke mir den Hahn zudreh'n,  
Weil ich's nicht lerne, die Computerrechnung zu versteh'n,  
Wenn ich einseh'n muss, ich krieg' den HiFi-Turm nicht an,  
Weil ich die Einschaltautomatik nun mal nicht einschalten kann.

Dann lob' ich mir ein Stück Musik von Hand gemacht,  
Noch von einem richt'gen Menschen mit dem Kopf erdacht,  
'ne Gitarre, die nur so wie 'ne Gitarre klingt,  
Und 'ne Stimme, die sich anhört, als ob da jemand singt.  
Halt ein Stück Musik aus Fleisch und Blut,  
Meinetwegen auch mal mit 'nem kleinen Fehler, das tut gut,  
Das geht los und funktioniert immer und überall,  
Auch am Ende der Welt, bei Nacht und Stromausfall!

Bis zum Tag, an dem man mich wegrationalisiert,  
Oder als nicht programmierbar einfach aussortiert,  
Wenn der große Rechner kommt und alles überwacht,  
Meine Vorlieben und Macken voll erfassbar macht,  
Auch wenn ich schon ganz und gar maschinenlesbar bin  
Mit 'nem Balkencode am Schniedel und 'ner Prüfziffer am Kinn.

Dann lob' ich mir ein Stück Musik von Hand gemacht,  
Noch von einem richt'gen Menschen mit dem Kopf erdacht,  
'ne Gitarre, die nur so wie 'ne Gitarre klingt,  
Und 'ne Stimme, die sich anhört, als ob da jemand singt.  
Halt ein Stück Musik aus Fleisch und Blut,  
Meinetwegen auch mal mit 'nem kleinen Fehler, das tut gut,  
Das geht los und funktioniert immer und überall,  
Auch am Ende der Welt, bei Nacht und Stromausfall!



Vom Haustor zur Kneipe, genau zwanzig Schritte,  
Von der Kneipe zur Kirche, zur Bank in der Mitte,  
Von der Kirche, zur Kneipe, quer über den Platz,  
Ein Glas im Stehen und noch eins als Ersatz  
Für das vor der Messe, auf einen Schluck aus,  
Von der Kneipe genau zwanzig Schritte nach Haus.  
Der Pflasterstein nach dem elften Schritt links,  
Der hebt sich hervor wie ein Prophet.  
Und gläubiges Moos umwächst ihn rings  
Und wartet darauf, dass die Zeit vergeht.  
Und die Balken im Fachwerk, die biegen sich schräg  
Aus Langeweile und Überdruß,  
Der Brunnen fließt widerwillig und träg.  
Und der Neptun darin wird zu Tantalus.

Vom Herd zum Tisch, zum Buffet in der Ecke,  
Vom Schrank zum Tisch auf ein Tuch ohne Flecke.  
Bei Tisch ein paar Worte von dem, der nie wusste,  
Warum er nicht wollte und warum er musste.  
Vom Tisch zum Likörschrank, vorsichtig und leise,  
Und wieder zurück als einzige Reise.  
Und dann füllen sie sich mit saurem Kaffee,  
All die Sammeltassen mit goldenem Rand,  
Dann ersticken Plüschkissen im Kanapee,  
Und es zögert die Jahresuhr an der Wand.  
Dann räkeln sich die Porzellanfigurinen,  
Und trocknes Gebäck zerkrümelt auf Tellern,  
Troll'n Tassen und Gläser sich in die Vitrinen,  
Und der Wein altert weiter in muffigen Kellern.

Vom Sessel zum Fenster, die Nacht bricht herein.  
Ein Besoff'ner fällt über den Pflasterstein  
Beim elften Schritt links, dann ist's ruhig, wie's war,  
Wie gestern, wie morgen, wie voriges Jahr.  
Vom Fenster zur Turmuhr, ein Blick, es ist spät, –  
Vom Fenster zum Sessel, vom Sessel zum Bett.

Ich hör' deine Schritte draußen im Flur,  
Dieser Rhythmus ist mir so vertraut,  
Wie deine Gesten, wie der Klang deiner Stimme,  
Wie der Duft auf deiner Haut.  
Ich seh' wie du gehst, wie du dich bewegst,  
Seh' dich auswendig nach all der Zeit.  
Und immer ist da, wenn ich dich seh',  
Ein Schauer von Zärtlichkeit.

Du bist mein Ein und Alles, eben  
So wie ein Teil von mir.  
Du bist mein Trost, mein Mut, mein Leben,  
Ich komme heim zu dir.  
Schulter, an die ich mich lehne,  
Schoß, in dem ich ruh,  
All meine Hoffnung, all meine Pläne,  
Mein Ein und Alles bist du!

Jeden Tag verblasst eine Illusion  
Mit dem Kalenderblatt, das du abreißt.  
Jeder Tag lässt uns ein klein wenig klüger  
Und ein wenig mehr verwaist.  
Die Zeit ist rau und ein kalter Wind  
Weht uns wie Blätter vor sich her.  
Halt mich fest, lass mich nicht los,  
Ich brauch' dich immer mehr!

Du bist mein Ein und Alles, eben...

Die Zeit geht hinweg über unsere Müh'n,  
Über Eitelkeiten und Tand.  
Ein Windhauch sind wir und alles vergeht,  
Und nichts von uns, nichts hat Bestand.  
Reisende, zueinandergefloh'n,  
In einem irrenden Zug sind wir.  
Lass uns einander nur nicht verlieren,  
Bitte bleib' bei mir.

Mein Verhältnis zu Behörden war nicht immer ungetrübt,  
Was allein nur daran lag, dass man nicht kann, was man nicht übt.  
Heute geh' ich weltmännisch auf allen Ämtern ein und aus,  
Schließlich bin ich auf den Dienstwegen so gut schon wie zu Haus.  
Seit dem Tag, an dem die Aktenhauptverwertungsstelle Nord  
Mich per Einschreiben aufforderte: Schicken Sie uns sofort

Einen Antrag auf Erteilung eines Antragsformulars  
Zur Bestätigung der Nichtigkeit des Durchschriftexemplars,  
Dessen Gültigkeitsvermerk von der Bezugsbehörde stammt  
Zum Behuf der Vorlage beim zuständ'gen Erteilungsamt.

Bis zu jenem Tag wusst' ich nicht einmal, dass es sowas gab,  
Doch wer gibt das schon gern von sich zu, so kramt' ich, was ich hab'  
An Papier'n und Dokumenten aus dem alten Schuhkarton:  
Röntgenbild, Freischwimmerzeugnis, Parkausweis und Wäschebon.  
Damit ging ich auf ein Amt, aus all' den Türen sucht' ich mir  
Die sympatischste heraus und klopfte an: „Tag, gibt's hier

Einen Antrag auf Erteilung eines Antragsformulars  
Zur Bestätigung der Nichtigkeit des Durchschriftexemplars,  
Dessen Gültigkeitsvermerk von der Bezugsbehörde stammt  
Zum Behuf der Vorlage beim zuständ'gen Erteilungsamt.

„Tja“, sagte der Herr am Schreibtisch, „alles, was Sie wollen, nur  
Ich bin hier Vertretung, der Sachbearbeiter ist zur Kur.  
Allenfalls könnte ich Ihnen, wenn Ihnen das etwas nützt,  
Die Broschüre überlassen, ‚Wie man sich vor Karies schützt‘.  
Aber frag'n Sie mal den Pförtner, man sagt, der kennt sich hier aus.“  
Und das tat ich dann „ach, bitte, wo bekommt man hier im Haus

Eine Antragsformulierung, die die Nichtigkeit erklärt.  
Für die Vorlage der Gültigkeit, nee halt! Das war verkehrt.  
Dessen Gültigkeitsbehörde im Erteilungszustand liegt ...  
Na ja, Sie wissen schon, so'n Zettel, wissen Sie, wo man den kriegt?“

„Da sind Sie hier ganz und gar verkehrt, am besten ist, Sie geh'n  
Zum Verlegungsdienst für den Bezirksbereich Parkstraße 10.  
In die Abwertungsabteilung für den Formularausschuss.  
Bloß, beeil'n Se sich ein bisschen, denn um zwei Uhr ist da Schluss.  
Dort bestell'n Se dann dem Pförtner einen schönen Gruß von mir,  
Und dann kriegen Sie im zweiten Stock, rechts, Zimmer 104

Einen Antrag auf Erteilung eines Antragsformulars  
Zur Bestätigung der Nichtigkeit des Durchschriftexemplars,  
Dessen Gültigkeitsvermerk von der Bezugsbehörde stammt  
Zum Behuf der Vorlage beim zuständ'gen Erteilungsamt.

In der Parkstraße 10 sagte mir der Pförtner: „Ach, zu dumm,  
Die auf 104 stell'n seit 2 Wochen auf Computer um  
Und die Nebendienststelle, die sonst Härtefälle betreut,  
Ist seit elf Uhr zu, die feiern da ein Jubiläum heut'.  
Frau Schlibrowski ist auf Urlaub, tja, da bleibt Ihnen wohl nur,  
Es im Neubau zu probier'n, vielleicht hat die Registratur

Einen Antrag auf Erteilung eines Antragsformulars  
Zur Bestätigung der Nichtigkeit des Durchschriftexemplars,  
Dessen Gültigkeitsvermerk von der Bezugsbehörde stammt  
Zum Behuf der Vorlage beim zuständ'gen Erteilungsamt.

Ich klopfte, trat ein, und spürte rote Punkte im Gesicht.  
Eine Frau kochte grad' Kaffee, sie beachtete mich nicht.  
Dann trank sie genüsslich schlürfend, ich stand dumm lächelnd im Raum,  
Schließlich putzte sie ausgiebig einen fetten Gummibaum.  
Ich räusperte mich noch einmal, doch dann schrie ich plötzlich schrill,  
Warf mich trommelnd auf den Boden, und ich röchelte: „Ich will

Meinen Antrag auf Erteilung eines Antragsformulars  
Zur Bestätigung der Nichtigkeit des Durchschriftexemplars,  
Dessen Gültigkeit, ach, wissen Sie, Sie rost'ge Gabel Sie,  
Nageln Sie sich Ihr Scheißformular gefälligst selbst vor's Knie.“

Schluchzend robbt' ich aus der Tür, blieb zuckend liegen, freundlich hob  
Mich der Aktenbote auf seinen Aktenkarren und schob  
Mich behutsam durch die Flure, spendete mir Trost und Mut.  
„Wir zwei roll'n jetzt zum Betriebsarzt, dann wird alles wieder gut.  
Ich geb' nur schnell 'nen Karton Vordrucke bei der Hauspost auf,  
Würden Sie mal kurz aufstehen, Sie sitzen nämlich grade drauf. –  
Is'n Posten alter Formulare, die geh'n ans Oberverwaltungsamt zurück,  
Da soll'n die jetzt eingestampft werden, das sind diese völlig überflüssigen

Anträge auf Erteilung eines Antragsformulars...  
Zur Bestätigung der Nichtigkeit des Durchschriftexemplars,  
Dessen Gültigkeitsvermerk von der Bezugsbehörde stammt  
Zum Behuf der Vorlage beim zuständ'gen Erteilungsamt.

Jadis, l'administration me semblait sans enchantement,  
Ce qui n'était dû qu'au fait que je manquais d'entraînement.  
Aujourd'hui, je suis chez moi dans tous les services publics  
Et je me balade, sûr de moi, sur la voie hiérarchique.  
Et ceci depuis qu'un très officiel office exigeait  
Par lettre recommandée: «Veuillez envoyer sans délai

Un formulaire demandant l'obtention du questionnaire  
Sur la nécessité de la remise d'un formulaire  
Dont copie conforme confirme que le destinataire  
A rayé les mentions inutiles de la circulaire.»

Jusqu'à ce jour-là j'ignorais que cette chose existait,  
Mais qui avouerait cela? Par conséquent, je ramassais  
Mes papiers que je garde dans un vieux carton, en cachette:  
Permis de pêche, contraventions et anciennes vignettes.  
Muni de ces documents, je choisissais à la mairie  
Une porte à pile ou face «Bonjour, auriez vous ici...

Un formulaire demandant l'obtention du questionnaire  
Sur la nécessité de la remise d'un formulaire  
Dont copie conforme confirme que le destinataire  
A rayé les mentions inutiles de la circulaire.»

«Ah!» disait l'homme au bureau «Tout ce que vous voulez, bien sûr.  
Mais je ne suis que le remplaçant de l'employé en cure.  
Moi, je pourrais vous remettre à la rigueur le dépliant:  
Comment maigrir en trois jours, tout en mangeant normalement.  
Mais allez voir le gardien, paraît qu'il connaît la maison.»  
Et c'est ce que je faisais — «Dites, Monsieur, où trouve-t-on

Un questionnaire formulant la copie du demandeur  
Avec mentions inutiles..., non attendez, y a une erreur!  
Sur la nécessité de la circulaire, non c'est pas ça,  
Vous voyez c'que je veux dire, vous n'savez pas où il y en a?»

«Désolé! Vous faites fausse route ici, mon brave Monsieur.  
Faut aller rue Jean-Jaurès, à Création de Contentieux,  
Au Cercle Consultatif du Comité des Imprimés.  
Mais faudrait s'grouiller un peu, parc' qu'à deux heures ça va fermer!  
Alors là, vous dites un p'tit bonjour au concierge de ma part,  
Qu'il vous envoie au bureau 110, ils en ont plein l'armoire,

Des formulaires demandant l'obtention du questionnaire...  
Sur la nécessité de la remise d'un formulaire  
Dont copie conforme confirme que le destinataire  
A rayé les mentions inutiles de la circulaire.»

«Le 110! Vous plaisantez?» me dit le concierge songeur,  
«Ils essayent depuis deux mois de se mettre sur ordinateur,  
Quant au guichet de section qui doit accueillir les urgences,  
C'est fermé, car le mardi l'adjoint du chef part en avance.  
Madame Ginette est en stage et M'sieur Paul fête son jubilé.  
Y'a plus qu'à voir aux archives, p't'êt' bien qu'ils voudront vous donner

Un formulaire demandant l'obtention du questionnaire  
Sur la nécessité de la remise d'un formulaire  
Dont copie conforme confirme que le destinataire  
A rayé les mentions inutiles de la circulaire.»

Je frappais, j'entrais et je sentais un violent tic nerveux.  
Une dame sirotait un café sans lever les yeux,  
Puis elle prit un tricot – moi, je souriais bêtement –  
Se faisait les ongles et arrosait un cactus répugnant.  
Je chuchotais – «Auriez-vous?...», puis je hurlais les larmes aux yeux,  
Me roulais par terre en bavant et tambourinant. «Je veux

Un formulaire demandant l'obtention du questionnaire  
Sur la nécessité de la remise d'un formulire  
Dont copie conforme... et merde alors espèce de verrue!  
Mettez-vous vos formulaires où vous voulez, n'en parlons plus!»

Je rampais jusqu'au couloir et m'effondrais en sanglotant,  
Mais un garçon de bureau m'allongea délicatement  
Sur ses dossiers et me consola en poussant son chariot:  
«Roulons vite chez l'infirmière, ella va guérir le gros bobo!  
Attendez un p'tit instant, faut tout juste que je distribue  
Le paquet de formulaires où vous êtes couché dessus.

Vous voyez ce tas de paperasses poussiéreuses? Ça va être envoyé à  
l'office des services administratifs. Ils vont mettre ça au pilon. Ils vont  
s'en faire des petits chapeaux ou des petits bateaux  
... Et dites donc, vous, vous n'avez pas besoin de brouillons? Ça peut  
toujours servir au verso. Au recto, ce sont ces trucs totalement su-  
perflus ...Attendez! Comment ils appellent ça déjà... Ah! Oui:

Des formulaires demandant l'obtention du questionnaire...  
Sur la nécessité de la remise d'un formulaire  
Dont copie conforme confirme que le destinataire  
A rayé les mentions inutiles de la circulaire.»



Den Kopf in den Schultern, so steh' ich halbwach,  
Einen Koffer in jeder Hand,  
Den Bauch voller Kaffee am Morgen danach  
Und ordne in meinem Verstand  
Noch die Namen und Gesichter dieser Nacht und überleg':  
Wie hab' ich sie genannt?  
Da ruft jemand: „Höchste Zeit, Mann“, und ich mach' mich auf den Weg,  
Einen Koffer in jeder Hand.

Ein neuer Tag, ein unbeschriebenes Blatt,  
Ein paar Stunden auf einem Zug,  
Und neue Gesichter, eine andere Stadt,  
Und der Abend vergeht wie im Flug,  
Und die Zeit reicht grade für eine Einwegbegegnung aus,  
Kein Zurück und auch kein Pfand,  
Denn in ein paar Stunden steig' ich aus einem andren Zug aus,  
Einen Koffer in jeder Hand.

Heimkommen und Abschiednehmen zugleich,  
Kein Missverständnis, kein Groll,  
Denn in einem Atemzug nur heißt es gleich  
Willkommen und Lebewohl.  
Gleich, ob bitter oder süß, die Erinnerungen verweh'n  
Im Staub am Straßenrand.  
Es ist längst zu spät, sich noch einmal nach ihnen umzuseh'n,  
Einen Koffer in jeder Hand.

Und ehe noch ein neuer Morgen anbricht,  
Hab' ich mich Neuem zugewandt,  
Vielleicht dankbar und vielleicht voller Zuversicht,  
Vielleicht müde und ausgebrannt,  
Als sucht' ich in jedem Aufbruch, als sucht' ich im Weitergeh'n  
Ein Ziel, das ich nie fand,  
Vielleicht ist es meine Art von Freiheit, schon bereitzusteh'n,  
Einen Koffer in jeder Hand.  
Nun, vielleicht heißt wirklich Freisein immerfort bereitzusteh'n,  
Einen Koffer in jeder Hand.

Frissonnant dans mon manteau, je dors encore debout,  
Mes valises déjà à la main.  
Malgré tout le café, les yeux pas en face des trous,  
J'essaie de me faire au lendemain.  
Je revois la nuit passée comme à travers un voile épais  
Et son nom me revient,  
Puis quelqu'un me crie «Allez, il est grand temps» et je m'en vais,  
Mes valises toujours à la main.

Une journée nouvelle, une page blanche à remplir.  
Quelque train m'emmène quelque part.  
Vers d'autres villes, d'autres espoirs, d'autres souvenirs,  
Vers une rencontre de hasard.  
Sans les jamais, sans les toujours, une rencontre à temps perdu,  
Sans hier, sans lendemains.  
Et dans quelques heures je repartirai vers l'inconnu,  
Mes valises toujours à la main.

C'est toujours un retour et un départ en même temps.  
Sans reproches, sans malentendus.  
Sans regrets, sans chagrins, sans être surpris en pensant  
Adieu en disant bienvenue.  
Car les déceptions seront vite oubliées dans la poussière,  
Sur les bords des chemins.  
Et il est bien trop tard pour regarder encore en arrière,  
Les valises déjà à la main.

Demain, avant que ne vienne l'aube, je m'en irai,  
Que je le veuille ou non,  
En gardant un souvenir amer. Je ne sais  
Si c'est grâce ou bien malédiction  
De devoir s'arracher pour rechercher une destinée,  
Que jamais on n'atteint.  
Peut-être est-ce ma soif de liberté qui me fait errer  
Les valises toujours à la main?

Du hast die Leinen losgeworfen mit einem Wort,  
Alle Ketten, aller Ballast gehen über Bord,  
Hast einen Strich gezogen, deinen Kurs bestimmt,  
Ins Logbuch eingetragen und das Ruder getrimmt.  
Du bist aus dem Hafen auf das offene Meer freigekommen,  
Der Wind fällt in die Segel und du hast Fahrt aufgenommen.  
Dein Bug spaltet die Wellen und pfeilschnell zischt  
Dein Boot über die Kämme und es fliegt die Gischt.  
Dein Kielwasser säumt schäumend deine Bahn,  
Einhandsegler auf dem Ozean.

Verlassen von allen guten Geistern  
Das Spiel mit den Fluten meistern  
Allein in einem zerbrechlichen Kahn  
Einhandsegler auf dem Ozean.

Die Strömung ist gefährlich, die Untiefe nicht weit,  
Du musst kreuzen gegen Dummheit und den Geist der Zeit.  
Die See wird rau und kabblig, wenn du es wagst,  
Zu widersprechen, wenn du aufstehst und die Wahrheit sagst.  
Da ist keine stille Bucht, da ist kein schützendes Ufer,  
Niemand in der Wasserwüste hört den mahnenden Rufer.  
Dass du Recht hast, werden sie dir nie verzeih'n  
Und dann stürzen alle Wetter zugleich auf dich ein!  
Zähl' nicht auf Schönwetterfreunde im Orkan,  
Einhandsegler auf dem Ozean.

Verlassen von allen guten Geistern  
Das Spiel mit den Fluten meistern  
Allein in einem zerbrechlichen Kahn  
Einhandsegler auf dem Ozean.

Du siehst Wellen und Wolken und du siehst kein Land.  
Da draußen liegt dein Los allein in deiner Hand.  
Du hast den Funk abgeschaltet, du brauchst sie nicht mehr,  
Die echten Heuchler, die falschen Klugen, die blinden Seher.  
Du musst nicht mit ihnen um ihre goldnen Kälber tanzen,

Egal, wie sie sich über dich das Maul zerfransen.  
Niemand steht über dir – aber auch niemand steht dir bei.  
Das ist ein hoher Preis, doch dafür bist du frei!  
Du bist niemands Herr und niemands Untertan,  
Einhandsegler auf dem Ozean.

Verlassen von allen guten Geistern  
Das Spiel mit den Fluten meistern  
Allein in einem zerbrechlichen Kahn  
Einhandsegler auf dem Ozean.

Ich seh' noch, wie mein Vater aussteigt aus dem 6 Uhr 20 Vorortzug  
Mit der abgewetzten Aktenmappe und dem grauen Mantel, den er trug.  
Jeden Abend stand ich da am Bahnhof, ich war grade neun oder zehn,  
Und ich war stolz, den staub'gen Siedlungsweg lang neben ihm zu gehn.  
Und dann musst' er mir jeden Abend die immer gleiche  
Geschichte erzähl'n:

Wie einmal alles mit uns werden würde, und da durfte kein Wort fehl'n.  
Und immer vor der Haustür musst' er sagen: „Eines Tages wirst du sehn.  
Da werden wir beide hier vorfahr'n in einem schneeweißen 51er Kapitän!

Und die Sitze sind aus rotem Leder und der Himmel ist wie ein Dom,  
Und der Lack glänzt in der Sonne, und überall funkelt Chrom.  
Die Motorhaube nimmt kein Ende und die Kühlerfigur blitzt,  
Und du glaubst, du würdest schweben, wenn du hinterm Lenkrad sitzt!“  
Ich hatte eine schwarze Trainingshose und mein Vater besaß  
ein Paar Schuh',  
Aber wenn er so erzählte, dann fehlte nicht mehr viel dazu,  
Und wenn ich meine Augen schloss, dann konnt' ich uns wirklich sehn:  
Meinen Vater und mich vor der Haustür in einem  
schneeweißen 51er Kapitän!

Nun, es kamen andre Zeiten, es ging voran und irgendwann  
Kam mein Vater dann tatsächlich eines Abends mit einem Auto an.  
Es war ein steinalter Olympia, bei dem immer der Gaszug riss,  
Bei dem nie die Heizung ausging, im Grunde war das ein Totalbeschiss.  
Meinem Vater aber war er gut genug, das war genau seine Art,  
An sich selber immer rumzuknausern, an uns hat er nie gespart.  
Mir jede Chance im Leben geben, mich einmal auf dem  
Treppchen zu sehn,  
Das war es: Der totale Luxus, war sein schneeweißer 51er Kapitän.

Er hat nie mehr davon gesprochen, doch ich weiß,  
er hat davon geträumt.  
Vielleicht war das so ein Symbol für eine Chance, die man versäumt.  
Heut würd' ich ihm gern einen schenken, ich weiß sogar, wo einer steht:  
Rotes Leder, Weißwandreifen, und sogar das Radio geht.

Mein Vater ist vor ein paar Jahr'n gestorben, es hat nicht  
hingehau'n diesmal,  
Nicht einmal auf seiner letzten Fahrt, da war's ein schwarzer Admiral.  
Aber wenn es einen Himmel geben sollte, dann werd' ich ihn  
endlich sehn.  
Denn dann holt mein Alter Herr mich ab in einem  
schneeweißen 51er Kapitän!

Je vois toujours mon père descendre de ce train de six heures et demie  
Sa sacoche rapée sous le bras, vêtu de son vieux manteau gris  
Je l'attendais devant la gare, chaque soir, j'avais huit ou neuf ans  
J'étais fier de rentrer avec lui, lui marchant, et moi en courant.  
Et chaque soir il fallait qu'il raconte cette histoire de gros lot,  
De l'auto que nous aurions bientôt, sans jamais changer le moindre mot.  
Et en arrivant en bas de chez nous il devait dire: Petit, tu vas voir  
Un jour nous rentrerons à bord d'une Trianon 57, ivoire!

Les sièges seront en cuir rouge, le plafond se tendra comme un dôme  
Et le soleil étincellera dans les enjoliveurs de chrome.  
Ecoute, le moteur ronronne sous l'énorme capot reluisant  
Regarde-moi ce tableau de bord, regarde ces pneus à flancs blancs!  
Je portais les vêtements de ma soeur aînée et mon père n'avait que  
ces godillots  
Mais quand il m'en parlait comme ça, elle était bien là, cette auto!  
Et je n'avais qu'à fermer les yeux pour grimper à bord et nous voir.  
Mon père et moi au volant d'une Trianon 57, ivoire.

Le jackpot se faisait attendre, mais vint le jour d'une augmentation  
Et mon père débarqua vraiment avec une auto d'occasion:  
Une Aronde rescapée de la casse, là il s'était vraiment fait rouler  
Le moulin grillé, un tas de ferraille totalement rouillé.  
Mais mon père la trouvait assez bonne pour lui, elle marchait que  
voulez-vous?  
Il radinait avec lui-même pour garder le meilleur pour nous.  
Nous donner toutes les chances dans la vie et peut-être un jour nous voir  
Tout en haut du podium, c'était son luxe, c'était sa Trianon 57, ivoire.

Il n'en a plus jamais parlé, mais je sais qu'il en a toujours rêvé  
Peut-être était-ce un symbole d'une occasion à jamais ratée.  
Je viens d'en voir une belle à vendre, état neuf et le moteur ronronne  
Intérieur cuir rouge, pneus à flancs blancs et même la radio fonctionne.  
Mon père est mort il y a quelques années, c'est loupé pour cette fois  
Même pour son dernier voyage il n'y avait qu'un break 403.  
Mais si le ciel existe, je vais bien finir par la voir,  
Car mon père m'y attend pour me prendre à bord d'une Trianon 57,  
ivoire.

Einundsiebzig einhalb,  
Was ist aus alldem geworden,  
Was ich mir am Neujahrsmorgen  
Ganz fest vorgenommen hab'?  
Einundsiebzig einhalb,  
Wieviel hab' ich unterdessen  
Von den Vorsätzen vergessen,  
Von Versprechen, die ich gab.

Ein paar Dutzend leere Flaschen  
Stehen noch auf dem Balkon,  
Eingepackt in Plastiktaschen,  
Die ich doch seit Neujahr schon  
Längst zum Kaufmann tragen sollte,  
Legen Zeugnis davon ab,  
Was ich alles tun wollte,  
Und doch nicht getan hab'.

Einundsiebzig einhalb,  
Was ist aus alldem geworden,  
Was ich mir am Neujahrsmorgen  
Ganz fest vorgenommen hab'?  
Einundsiebzig einhalb,  
Wieviel hab' ich unterdessen  
Von den Vorsätzen vergessen,  
Von Versprechen, die ich gab.

Manchmal find' ich noch im Zimmer  
Ein Konfetti oder zwei,  
Und dann fällt mir auf, noch immer  
Ist, was einst gegoss'nes Blei  
Mir verhiß, nicht eingetroffen:  
Reichtum ward mir prophezeit,  
Bis der kommt, bleibt nur zu hoffen,  
Dass mir jemand etwas leiht.



Einundsiebzig einhalb,  
Was ist aus alldem geworden,  
Was ich mir am Neujahrmorgen  
Ganz fest vorgenommen hab'?  
Einundsiebzig einhalb,  
Wieviel hab' ich unterdessen  
Von den Vorsätzen vergessen,  
Von Versprechen, die ich gab.

Ein paar alte Neujahrskarten  
Find' ich bei der Inventur,  
Freunde, die auf Antwort warten,  
Heut' nach schreib' ich, Punkt zwölf Uhr:  
Eine gute zweite Halbzeit  
Und ein gutes altes Jahr  
Werde, was Ihr Euch wünscht Wirklichkeit,  
Bis zum 1. Januar!

Einundsiebzig einhalb,  
Was ist aus alldem geworden,  
Was ich mir am Neujahrmorgen  
Ganz fest vorgenommen hab'?  
Einundsiebzig einhalb,  
Wieviel hab' ich unterdessen  
Von den Vorsätzen vergessen,  
Von Versprechen, die ich gab.

Nichts ist so erlabend  
Wie ein Elternabend.  
Und gar nichts macht mich strahlender,  
Als die Aussicht im Kalender.  
Nichts ist so gewaltsam  
Nett und unterhaltsam,  
Und wer das nicht kennt,  
Der hat sein Dasein echt verpennt.

Es macht froh, zu fragen,  
Schön ist's, was zu sagen.  
Klassenzimmerluft erhitzen,  
Auf zu kleinen Stühlen sitzen,  
Interesse kundtun,  
Man setzt sich ins Halbrund nun  
Und einer schreibt ein Protokoll,  
So wie es sein soll – voll!

Eine Tagesordnung habend,  
Kommt der Elternabend  
Zu Punkt eins ein wenig später,  
Die Wahl des Elternvertreter.  
Jetzt heißt es, sich ducken,  
Sich tot stell'n, nicht aufmucken!  
Bis es einen andern getroffen hat.  
Puh, das ging ja noch mal glatt!

Anwesenheitsliste,  
Da'e und Vermisste.  
Die Hand unterm Tisch wandern lassen,  
In alte Pausenbrote fassen.  
Reden, schwafeln, stammeln,  
Für die Klassenkasse sammeln.  
Und alle fassen den Beschluss,  
Dass was geschehen muss.

Dann wird es hochtrabend  
Auf dem Elternabend:  
Der Lehrkörper erklärt die Logik  
Und den Sinn der Pädagogik.  
Hier ein Kichern, da ein Gähnen,  
Da puhlt einer in den Zähnen,  
Alles schläft und einer spricht,  
Genau wie einst im Unterricht!

Das Beste kommt zum Ende:  
Nämlich die Elternspende.  
Dann der Höhepunkt „Verschiedenes,  
Unnöt'ges, Unterbliebenes“.  
Und einer sagt ganz richtig:  
„Wir Eltern sind sehr wichtig!“  
Da spart keiner mit Applaus  
Und dann ist der Elternabend aus.

Nichts ist so erlabend  
Wie ein Elternabend.  
Das Schönste am Kinderhaben  
Ist, abends in die Schule traben.  
Wenn ich mit Freizeit meine Zeit vergeude,  
Zehr' ich noch lange von der Freude  
Und von der Hoffnung, die mir keiner nimmt:  
Der nächste Elternabend kommt bestimmt!

Wirrköpfe, Gammler, Pflastermaler,  
Fragt mich nicht mehr nach Balthasar,  
Dem Saufkumpan und Zechenzahler,  
Der von uns ging vor einem Jahr!  
Er ward in diese Welt geboren,  
War wie kein and'rer drin vorkommen,  
Für alle Zeit ist er nun verloren:  
Er hat ein schlechtes Ende genommen,  
Er hat sozialen Rang erklommen!  
Ihr Freunde und ihr Zecher Schar,  
Betet mit mir für Balthasar!

Vor einem Jahr war es genau,  
Da sagte Balthasar zu mir:  
„Der Martinstag schlägt jeder Sau,  
Nur mir nicht, garantier' ich Dir!“  
Wer wollte damals daran glauben,  
Dass ihn Standesdämone ritten,  
Dass Wohlstand und Highlife ihn rauben  
Und reißen aus der Freunde Mitten?  
Sagt mir, lasst euch nicht länger bitten:  
Wißt ihr noch vom vor'gen Jahr,  
War es nicht schön mit Balthasar?

Er prellte Steuer und den Zoll,  
Und nie hat ihm sein Geld gereicht,  
Kein Glas war ihm jemals zu voll  
Und keine Arbeit je zu leicht!  
Kein Hemd war schwärzer als das seine  
Und keine Hose mehr in Lumpen,  
Kein Auge röter, und ich meine,  
So wie er konnte keiner pumpen!  
Schade ist's um den ich weine,  
Um den, der unser Vorbild war,  
Weinet mit mir um Balthasar!

Da geschah das Schicksalsschwere,  
Dass ich aus Pfandleihers Munde  
Hört' von Balthasars Karriere:  
„Ja“ – sprach der – „mein bester Kunde  
Ist vorhin bei mir gewesen,  
Frisch gewaschen und mit Kragen,  
Seine gold'ne Uhr auszulösen,  
Die bei mir seit Jahr und Tagen  
Ein- und ausgeht, sozusagen.  
Er zahlte alles, und in bar,  
Empfehl'n Sie mich Herrn Balthasar!“

Später las ich in der Bildzeitung,  
In die ich mein Frühstück pack:  
Balthasar, Damenbekleidung,  
Neueröffnung Donnerstag!  
So heiratete Bacchus' Sohn,  
Der Freiheit über alles liebte,  
Sich in die Damenkonfektion,  
Welch Leben er dadurch versiebt,  
Spürt schmerzlich jeder, der ihn liebte:  
Der schlampig wie kein anderer war,  
Ist jetzt der Bürger Balthasar!

Jetzt macht er „Männchen“ vor seiner Frau,  
Damit er an die Kasse darf,  
Ist geizig, engherzig genau,  
Der's Geld einst aus dem Fenster warf.  
Wie teuer musste er bezahlen,  
Dass ihm ihre Schätze winken,  
Er darf mit ihren Piepen prahlen,  
Er schwor dafür, nie mehr zu trinken,  
Sagt, kann ein Mensch noch tiefer sinken?  
Vielleicht gefällt ihm das sogar,  
Dem reichgeword'nen Balthasar?

Wirrköpfe, Gammler, Pflastermaler,  
Wischt euch die Tränen vom Gesicht!  
Den Ehrenmann und Steuerzahler,  
Den rühren uns're Tränen nicht.  
Lasst uns nicht länger Worte stammeln  
Und unnütz sein! Vor allen Dingen  
Lasst uns für eine Flasche sammeln,  
Die will ich ihm dann heimlich bringen,  
Daraus soll'n ihm die Englein singen,  
Von dem, der unser Vorbild war.  
Dem liederlichen, stets betrunkenen,  
Unvergess'nen Balthasar!

Die Räder rumpeln den schlaglochzerfurchten Weg entlang,  
Die Zugmaschine ächzt und dröhnt im zweiten, dritten Gang,  
Der Hänger folgt schlingernd den Schlangenlinien.  
Zwei Dutzend Pferde sind die Ladung, Schlachtvieh ist die Fracht,  
Vier Nächte und vier Tage und vielleicht noch eine Nacht,  
Von Litauen bis hinunter nach Sardinien.  
Dreitausend Kilometer liegen vor dem Elendstreck  
Durch Kälte, Angst und Hitze auf dem zug'gen Ladedeck,  
Mit groben Seilen lieblos festgebunden.  
Dreitausend Kilometer eingepfercht und festgezurt  
Bei jeder Kurve schmerzt der rauhe Strick, der harte Gurt  
Scheuert bei jedem Rucken in den Wunden.

Erbarme dich,  
Erbarme dich!  
Erbarme dich der Kreatur,  
Sieh hin und sag nicht, es ist nur Vieh!  
Sieh hin und erbarme dich!

Sie leiden stumm, fast zwanzig Stunden geht die Reise schon.  
Die erste Rast in Zebrzydowice, der Zollstation,  
Ein stumpfer Tierarzt stempelt die Papiere,  
Würdigt die Pferde keines Blickes, nach drei Stunden nur  
Treibt man sie wieder auf den Wagen, beginnt die Tortur  
Von neuem für die längst erschöpften Tiere.  
Mit Schlägen und mit Tritten die Laderampe hinauf  
Und strauchelt eines, stürzt eines und bricht eines den Lauf,  
Dann stoßen sie es mit Elektrostäben,  
Wieder und wieder auf, auch wenn's wieder und wieder fällt.  
Nur für ein Tier, das überlebt, gibt es am Ende Geld  
Und nur ein Tier, das steht kann überleben.

Erbarme dich,  
Erbarme dich!  
Erbarme dich der Kreatur,  
Sieh hin und sag nicht, es ist nur Vieh!  
Sieh hin und erbarme dich!

Und weiter, immer weiter ohne Rast, es drängt die Zeit.  
Die Tiere längst zu Tod erschöpft, der Leidensweg noch weit,  
Die Fracht verletzt, gemartert und geschunden.  
Beim Tanken noch ein Eimer Wasser, die letzte Ration,  
Der letzte Schlagbaum vor dem Schlachthof, die letzte Station  
Und rohe Knüppel knall'n in offene Wunden.  
Eine Betonwanne, ein Bolzenschuss, achtlos gesetzt,  
Ein wildes Aufbäumen im Todeskampf und ganz zuletzt  
Dringt aus den Kehlen eine Todesklage,  
Ein Laut, so schaurig, der schon nicht mehr von dieser Welt ist.  
In einem Todesschrei, den du dein Lebtag nicht vergisst,  
Endet in Cagliari alle Plage.

Erbarme dich,  
Erbarme dich!  
Erbarme dich der Kreatur,  
Sieh hin und sag nicht, es ist nur Vieh!  
Sieh hin und erbarme dich!



In dieser Tür standen wir oft vor Jahren,  
Wenn keiner den Mut zum Nachhausgeh'n fand.  
Hier war der Platz, an dem wir fröhlich waren,  
Das dritte, letzte Glas schon in der Hand.  
Dann irgendwann taumelten wir benommen  
Zufrieden in den kühlen Morgenhauch.  
Ich wäre besser nie zurückgekommen,  
Heut' ist es eine Kneipe, so wie hundert and're auch.

So töricht, wie die Zeiger der Uhren  
Anzuhalten und zurückzudreh'n,  
So töricht ist es auch, auf den Spuren  
Lang vergang'ner Tage zu geh'n.

Wie oft wir uns in diesem Garten trafen!  
Wie viele Pläne schmiedeten wir hier!  
Er war unsere Zuflucht, unser Hafen,  
Wie gern lag ich im Gras hier neben dir!  
Und über alle Wege und Alleen  
Glaubt' ich heut', unser Lachen noch zu hör'n.  
Ich hätt' ihn besser nie wiedergesehen,  
Sie sind dabei, ihn für eine Schnellstraße zu zerstör'n.

So töricht, wie die Zeiger der Uhren  
Anzuhalten und zurückzudreh'n,  
So töricht ist es auch, auf den Spuren  
Lang vergang'ner Tage zu geh'n.

Ich denk', es ist nicht gut, zurückzukehren  
An all die Plätze, wo wir glücklich war'n.  
Die Bilder, die wir dort vorfänden, wären  
Doch nicht die, die wir uns davon bewahr'n.  
Erinnerungen sind vor allen Dingen  
In uns und nicht an irgendeinem Ort.  
Und so schön, wie sie für uns waren, klingen  
Sie eben nur noch in uns'ren Erinnerungen fort!

Wenn du manchmal stumm deinen Gedanken nachhängst  
Und mich ansiehst, ohne mich dabei zu seh'n,  
Wenn ich vergebens versuche, zu erraten, was du denkst,  
Welche Fragen hinter deiner Stirne steh'n,  
Ahn' ich doch, in Gedanken brichst du über mich den Stab,  
Doch bedenk', wenn du meine Schuld einschätzt:  
Von jeder Wunde, die ich dir zugefügt hab',  
Bleibt auch mir eine Narbe zuletzt.

Ich hör' oft, was wir sprachen im nachhinein  
Wie ein Fremder, wie durch eine offene Tür.  
Sollen das meine Worte gewesen sein,  
Und ich find' heut' keine Rechtfertigung mehr dafür.  
Doch jedes Wort, mit dem ich dir wehgetan hab',  
Bereute ich, während ich es sprach, schon,  
Denn von jeder Wunde, die ich dir zugefügt hab',  
Trag' auch ich eine Narbe davon.

Es ist wohl ein unsel'ges Gesetz, das uns lenkt,  
Das da will, dass man grad', wen man am meisten liebt  
So unbedacht demütigt und grundlos kränkt,  
Dafür um so wen'ger nachsieht und vergibt.  
Doch für jedes Unrecht, das ich dir angetan hab',  
Hab' ich selber gelitten, Stück für Stück,  
Und von jeder Wunde, die ich dir zugefügt hab',  
Bleibt auch mir eine Narbe zurück.

Es ist vieles gescheh'n, eh' ich zu lernen begann,  
Dass kein Ding für alle Zeit gewonnen ist,  
Dass man nicht größ're Opfer erwarten kann,  
Als man von sich aus bereit zu bringen ist.  
Wenn ich dir deine Liebe schlecht gedankt hab',  
Wenn du kannst, verzeihe es mir jetzt,  
Denn von jeder Wunde, die ich dir zugefügt hab',  
Bleibt auch mir eine Narbe zuletzt!

Parfois, quand je te surprends en train de songer,  
Lorsque tes yeux me regardent, sans me voir au fond,  
J'essaie vainement de deviner tes pensées  
Et les doutes qui se cachent derrière ton front.  
Je sens bien que déjà le procès m'est dressé  
Mais avant de juger en ma défaveur,  
Sache qu'une blessure que je t'ai infligé  
A laissé deux cicatrices dans mon cœur.

Souvent je réentends les mots que je disais,  
Comme si je surprénais une conversation.  
Etaient-ce vraiment les propos que je tenais?  
Aujourd'hui je ne leur trouve ni sens, ni raison.  
Mais nul mot injuste n'a été prononcé  
Sans que j'en ressente aussi une douleur,  
Parce qu'une blessure que je t'ai infligé  
A laissé deux cicatrices dans mon cœur.

Est-ce donc une mauvaise loi qui nous mène?  
Qui nous conduit à traiter si cavalièrement  
Ceux à qui il est facile de causer de la peine,  
Qui se rendent vulnérables à nous aimer vraiment.  
Mais s'il m'est arrivé de t'avoir humilié.  
J'ai dû doublement souffrir de mes erreurs,  
Parce qu'une blessure que je t'ai infligé  
A laissé deux cicatrices dans mon cœur.

Si j'ai dû te faire souffrir en apprenant  
Que nul bien, que nul bonheur, n'est acquis pour toujours,  
Qu'on ne peut demander sacrifice plus grand  
Que celui qu'on s'engagerait à faire à son tour,  
Pardonne maintenant, si tu peux pardonner,  
Oublie le pire de moi, pour le meilleur.  
Parce qu'une blessure que je t'ai infligé  
A laissé deux cicatrices dans mon cœur.

Wenn ich vor dem neuen Parkhaus stehe, denk' ich manchmal dran,  
Wie das früher hier mal aussah, eh' der große Bau begann:  
Da, gleich an der Einfahrt, bei der Kasse, da war Schlüters Haus  
Und gleich dort neben der Schranke, da wohnte die alte Kraus.  
Bei der stieg ich regelmäßig jedes Frühjahr über'n Zaun,  
Und genauso regelmäßig wurde ich dafür verhau'n.  
In den Garten wagten sich die Nachbarskinder nicht und so  
Gab's darin zur Maikäferzeit viel mehr als sonst anderswo.  
Ich seh' mich noch heute loszieh'n mit dem großen Schuhkarton  
Mit den Luftlöchern im Deckel zu mancher Expedition,  
Und ich rüttelte an Bäumen, und ich wühlte auch im Moos,  
Die Erfolge waren prächtig und mein Trickreichtum war groß.  
Würd' ich heut noch einmal loszieh'n, blieb mein Schuhkarton wohl leer,

Selbst ein guter Käferjäger  
Brächte keinen Schornsteinfeger,  
Keinen Müller, erst recht keinen Kaiser her.  
Es gibt keine Maikäfer mehr, es gibt keine Maikäfer mehr!

Hin und wieder sah der alte Schlüter meine Beute an.  
Der war Maikäferexperte und erinnerte sich dran,  
Dass die Käfer damals eine Plage waren, dass sogar  
Dem, der die meisten einfing, eine Prämie sicher war,  
Dass die Kinder schulfrei kriegten für den Maienkäferfang,  
Und er sagte, dass ihm damals mancher schöne Coup gelang.  
Und die Zahlen, die er nannte, die beeindruckten mich tief,  
So dass ich mit meiner Beute fast beschämt nach Hause lief.  
Wenn ich heut' noch einmal halb so viel wie damals fangen könnt',  
Würd ich wohl' zum König aller Maikäfersucher gekrönt.  
Nicht, dass ich vergessen hätte, wie und wo man welche fängt,  
Oder aus dem Alter raus bin, wo es einen dazu drängt.  
Nein, würd' ich noch einmal loszieh'n, blieb mein Schuhkarton wohl leer,

Selbst ein guter Käferjäger  
Brächte keinen Schornsteinfeger,  
Keinen Müller, erst recht keinen Kaiser her.  
Es gibt keine Maikäfer mehr, es gibt keine Maikäfer mehr!

Es gibt wichtigere Dinge, aber ich schreibe trotzdem  
Auf ein Birkenblatt die Noten für ein Käferrequiem.  
Es gibt sicher ein Problem, dessen Erforschung sich mehr lohnt,  
Als warum denn heut' im Parkhaus wohl kein Maikäfer mehr wohnt.  
Warum kriecht im Eichbaum, der davorsteht, keiner im Geäst?  
Wenn mir diese Frage letzten Endes keine Ruhe lässt,  
Dann vielleicht, weil ich von ihnen einst gelernt hab', wie man summt,  
Wie man kratzt und wie man krabbelt, wie man zählt und  
    wie man brummt,  
Wie man seine Fühler ausstreckt und natürlich weil ich find',  
Dass sie irgendwie entfernte Namensvettern von mir sind.  
Vielleicht ängstigt mich ihr Fortgeh'n, denn vielleicht schließ' ich daraus,  
Vielleicht geh'n uns nur die Maikäfer ein kleines Stück voraus.  
Denn würd ich noch einmal loszieh'n, blieb mein Schuhkarton wohl leer,

Selbst ein guter Käferjäger  
Brächte keinen Schornsteinfeger,  
Keinen Müller, erst recht keinen Kaiser her:  
Es gibt keine Maikäfer mehr, es gibt keine Maikäfer mehr!

En passant devant le superbe parking, je me souviens  
De ces jardins de banlieue qui lui ont cédé le terrain.  
Ma tante avait une maison, là où se trouve l'entrée.  
C'était un petit pavillon au milieu des azalées.  
Régulièrement, je piétinais son jardin au printemps,  
Ce qui me valait quelques gifles aussi régulièrement.  
Mais j'y trouvais, quand revenait la saison des hannetons  
Les plus rares spécimens pour compléter ma collection.  
Aujourd'hui, je ferais en vain une telle expédition,  
Et je rentrerais bredouille,  
Sans les hannetons qui grouillent  
Sur les feuilles de ma boîte de carton.  
Il n'y a plus de hannetons.

Quelquefois, le père Antoine venait juger mon butin.  
Il était un grand expert en scarabés, je m'en souviens.  
Il disait que, dans sa jeunesse, ils étaient un vrai fléau,  
Qu'on ne comptait pas par pièces, qu'on les comptait au kilo,  
Qu'il y avait des primes de capture et que, certains jours,  
Pour chasser les hannetons, les enfants n'avaient pas de cours.  
Le récit de ses exploits m'impressionnait profondément  
Et avec mon carton sous le bras, je rentrais tristement.  
Aujourd'hui, je ferais en vain une telle expédition,  
Et je rentrerais bredouille,  
Sans les hannetons qui grouillent  
Sur les feuilles de ma boîte de carton.  
Il n'y a plus de hannetons.

Tant de questions sont pressantes, mais j'écris en conclusion,  
Sur une feuille de hêtre un réquiem pour hannetons.  
Pourquoi dédaignent-ils le parking comme quartier d'hiver,  
Et même le vieux chêne ayant résisté aux bulldozers?  
Si cela me préoccupe tant c'est peut-être en raison  
De tout ce que j'ai appris jadis avec ces compagnons.  
Et si leur départ m'angoisse, c'est peut-être que je crois  
Que les hannetons ne nous précèdent que d'un petit pas.

Aujourd'hui, je partirais en vain pour une expédition,  
Et je rentrerais bredouille  
Sans les hannetons qui grouillent  
Sur les feuilles de ma boîte de carton.  
Il n'y a plus de hannetons.

Es gibt Tage, da wünscht' ich,  
ich wär mein Hund

---

1974

Es gibt Tage, da wünscht' ich, ich wär mein Hund,  
Ich läg' faul auf meinem Kissen und sah' mir mitleidig zu,  
Wie mich wilde Hektik packt zur Morgenstund',  
Und verdrossen von dem Schauspiel legt' ich mich zurück zur Ruh'.  
Denn ich hätte zwei Int'ressen:  
Erstens Schlafen, zweitens Fressen.  
Und was sonst schöngestige Dinge angeht,  
Wäre ausschließlich Verdauung  
Der Kern meiner Weltanschauung,  
Und der Knochen, um den diese Welt sich dreht,  
Wär' allein meiner Meditationen Grund:  
Es gibt Tage, da wünscht' ich, ich wär mein Hund.

Es gibt Tage, da wünscht' ich, ich wär mein Hund,  
Und ich hätte seine keilförmige Nase, dann erschien'  
Mir die Umwelt vor ganz neuem Hintergrund,  
Und ich ordnete sie ein in ganz andre Kategorien:  
Die, die aufrecht geh'n, die kriechen,  
Die, die wohl, die übel riechen,  
Und den Typen, die mir stinken, könnt' ich dann  
Hose oder Rock zerreißen  
Und sie in den Hintern beißen,  
Was ich heut' nur in extremen Fällen kann,  
Denn ich kenn' meinen zahnärztlichen Befund:  
Es gibt Tage, da wünscht' ich, ich wär mein Hund.

Es gibt Tage, da wünscht' ich, ich wär mein Hund,  
Und dann kümmerte mich kein Besuch, kein Klatsch, keine Affär'n,  
Redete mir nicht mehr Fusseln an den Mund,  
Um irgendwelchen Strohköpfen irgendetwas zu erklär'n,  
Denn anstatt zu diskutieren,  
Legte ich mich stumm auf ihren  
Schoß, und sie kraulten mir zwangsläufig den Bauch.  
Und sollt's an der Haustür schellen,  
Würd' ich hingeh'n, würde bellen,



Froh, dass ich niemanden reinzulassen brauch',  
Und ich sagte: „Tut mir leid, aber zur Stund“  
Ist der Boss nicht da, und ich bin nur der Hund.“

Es gibt Tage, da wünscht' ich, ich wär mein Hund,  
Denn mir scheint, dass ich als er beträchtliche Vorteile hätt',  
Denn ich lebte, wie ich leb', weiter im Grund,  
Äße zwar unter dem Tisch, doch schlief' ich noch in meinem Bett,  
Sparte aber ungeheuer,  
Zahlte nur noch Hundesteuer,  
Nur in einem bin ich als Mensch besser dran,  
Darum mag er mich beneiden,  
Denn ich bin der von uns beiden,  
Der die Kühlschranktür allein aufmachen kann.  
Und das sind Momente, die genieße ich,  
Denn ich weiß, dann wünscht' mein Hund, er wäre ich.

Certains jours j'aimerais bien être mon chien.  
Bien au chaud dans l'édredon, je m'observerais froidement  
A m'agiter paniqué chaque matin,  
Et je me rendormirais à ce spectacle fatigant,  
Puisque mon unique centre d'intérêt serait mon ventre,  
Que mes seuls efforts seraient mon sommeil et ma digestion.  
Mes recherches spirituelles mèneraient à ma gamelle.  
J'aurais pour seul sujet de tourment et de méditation  
La morphologie de mon os quotidien.  
Quelquefois j'aimerais bien être mon chien!

Certains jours j'aimerais bien être mon chien.  
Je ne me creuserais plus la tête en forme de fuseau,  
Et en disposant d'un nez comme le sien,  
Je reclasserais le monde à l'échelle de mon museau:  
En personnes hautes ou rampantes,  
En bon ou malodorantes.  
Et quant aux lècheurs contre qui j'ai toujours eu une dent,  
J'attendrais qu'ils me caressent,  
Puis je leur mordrais les fesses,  
Ce que je ne fais que dans les cas extrêmes actuellement,  
Car l'état de ma denture est très moyen.  
Quelquefois j'aimerais bien être mon chien!

Certains jours j'aimerais bien être mon chien,  
Les mensonges les ragots me laisseraient indifférent.  
On ne m'attrapperait plus comme un crétin  
Dans ces discussions idiotes qui me font perdre mon temps.  
Qu'on discute, qu'on débâte,  
Je lèverais une patte  
Pour montrer mon intérêt, pour apporter mon argument.  
Plus d'importunes visites,  
Si ça sonnait j'irais vite  
Aboyer derrière la porte et je dirais poliment:  
«Désolé mais vous êtes venu pour rien,  
Le patron est sorti et moi je suis le chien.»

Certains jours j'aimerais bien être mon chien.  
J'aurais des tas d'avantages sans une ombre de souci,  
Et tout compte fait j'accepterais fort bien  
De manger dessous la table et de dormir au pied du lit.  
Plus d'impôts, plus de contraintes,  
De devoirs, d'ennuis, de craintes.  
Mais en tant qu'homme il me reste un talent qui lui fait défaut.  
Un don qu'il m'envie sans doute,  
Ça le ronge et le déroute,  
Car des nous deux je suis celui qui peut ouvrir le frigo.  
Et je savoure ce geste quand je vois  
Que parfois mon chien aimerait être MOI.

Wenn ich die Schreckensbilder seh' von Coventry und Rotterdam,  
Von Nagasaki und Berlin, von Dresden und Hiroshima,  
Wenn ich in alten Wochenschau'n die Flugzeuge aufsteigen seh',  
Die ihre abscheuliche Fracht abwerfen in ein fernes Ziel,  
Dann wird mir der Motorenklang zu einem widerlichen Lärm,  
Empfinde ich Trauer und Scham, dann ist mein Sinn zu Tod betrübt.

Es ist doch ein friedlicher Ort  
Dort oben, eine Welt weit fort  
Von Hass und Zorn, einsam und frei auf Silberschwingen.  
Wie kann es dann nur möglich sein,  
Dass sie vom Himmel Feuer spei'n  
Und tausendfachen Tod und Qualen bringen.

Mit Ikarus und Dädalus, mit Leonardo haben wir,  
Solange, wie's uns Menschen gibt, den Traum vom Fliegen mitgeträumt.  
Und kaum hat sich der Wunsch erfüllt, der uns der Freiheit näherbringt,  
Missbrauchen wir schon das Geschenk als Waffe und als Mordwerkzeug.  
Und wenn ich seh', was Menschen nun damit gemacht haben bis heut',  
Und was sie damit Menschen tun, dann bin ich nicht stolz,  
Mensch zu sein.

Es ist doch ein friedlicher Ort  
Dort oben, eine Welt weit fort  
Von Hass und Zorn, einsam und frei auf Silberschwingen.  
Wie kann es dann nur möglich sein,  
Dass sie vom Himmel Feuer spei'n  
Und tausendfachen Tod und Qualen bringen.

Bedenkt ihr, die ihr heut' aufsteigt in waffenstarrendem Gerät,  
Dass ihr die Bomben werfen müsst, fragt euch, ob ihr das wirklich wollt.  
Bedenkt, ihr habt es in der Hand, zuletzt liegt es an euch allein,  
Dass sich das Erbe Ikarus' nie und nie mehr mit Blut befleckt.  
Bedenkt, das Glück des Fliegens ist doch eine Gnade, ein Geschenk,  
Das uns menschlicher machen muss und nicht mit Schuld  
einhergeh'n kann.

Es ist immer zu spät,  
Ungläubig siehst du zu.  
Es ist immer zu spät,  
Die Dinge sind schneller als du.  
Die Zeit ist immer zu knapp,  
Schreib' deinen Brief noch heut' und lauf,  
Gib ihn heute noch ab,  
Es wartet jemand darauf,  
Mit Bangen und Hoffen,  
Die Arme weit offen.  
Doch die Zeit kommt dir zuvor  
Und wieder stehst du vor  
Verschlossenem Tor.  
Es ist immer zu spät.

Es ist immer zu spät.  
Wie du dich sträubst, egal.  
Es ist immer zu spät,  
Es gibt kein nächstes Mal.  
Du bist so nah dran,  
Steh auf, da ist ein Telefon.  
Nimm deinen Mut, ruf einfach an,  
So lange warten sie schon.  
Du kannst sie noch erreichen,  
Gib nur ein Lebenszeichen.  
Ja, sofort. Ja, nachher.  
Sie warten nicht mehr.  
Das Zimmer ist leer.  
Es ist immer zu spät.

Es ist immer zu spät, du hast es nicht gewagt,  
Dein ich liebe dich bleibt immer ungesagt.  
Den versprochenen Besuch hast du nicht gemacht,  
Du hast nicht mehr an ihrem Bett gewacht,  
Du hast die Blume nicht ins Haus gebracht  
Vorm ersten Frost in der sternklaren Nacht.  
Es ist immer zu spät.

Es ist immer zu spät,  
Die Chance ist schon verpasst  
Es ist immer zu spät,  
Wenn du begriffen hast.  
Die Bitte zu Verzeih'n,  
Die du zögernd verdrängst,  
Sprich sie aus und lenk' ein,  
Du wolltest es längst.  
Du musst sie jetzt sagen,  
Oder ewig 'rumtragen,  
Deine Worte: Verzeih!  
Hätt' ich doch! – Einerlei.  
Könnt' ich doch noch...  
– Vorbei.

Es ist Weihnachtstag, und es ist Viertel nach zwei.  
Ich kann aufatmen, der Weihnachtsstress ist endlich vorbei.  
Jetzt gibt's gar nichts mehr zu kaufen, alle Läden sind zu.  
Klappe zu, Affe tot, jetzt ist endlich Ruh'.  
Ich hab' den Baum im Ständer, die Geschenke eingehüllt,  
Alle Karten abgeschickt, kurz – alle Pflichten sind erfüllt.  
Jetzt bring' ich nur noch so, als kleine Aufmerksamkeit,  
'ne Dose Weihnachtskeks zu Müller-Wattenscheidt.

Zu Müller-Wattenscheidt, da führt der Weg mich nun mal genau  
Vorbei am Haus von Dr. Zickendraht und seiner Frau,  
Die hat mir 'ne Autofensterkloroll'nhäkelmütz geschenkt.  
Und wenn sie nichts von mir kriegt, ist sie zu Tod' gekränk't.  
Also kling'le ich bei ihr und überreich' ihr gradewegs  
Die für Müller-Wattenscheidt bestimmte Dose Weihnachtskeks.  
Sie nötigt mich auf ein Glas Persiko und Erdnussflips  
Und schenkt mir dann ein selbstgegoss'nes Fachwerkhaus aus Gips.

So, die Zickendrahts sind gut bedient, doch, andererseits,  
Was schenke ich denn jetzt bloß den Müller-Wattenscheidts?  
Die Läden zu, die Kekse weg, der Ofen ist aus,  
Ach, dann schenk' ich ihnen halt das gips'ne Fachwerkhaus.  
Es macht sie glücklich, und sie hängen es auch gleich an die Wand,  
Loben mein Basteltalent und preisen meinen Kunstverstand,  
Und schenken mir, so sehr ich mich auch wehre und empör',  
'ne Krawatte und dazu 'ne Flasche Eierlikör.

Mann, jetzt aber nichts wie auf dem schnellsten Wege nach Haus.  
Da treff' ich vor Zickendrahts doch noch Roswitha und Klaus.  
Und die drücken mir gleich großzügig 'ne Dose in die Hand.  
Und zwar die mit meinem Keks, die hab' ich gleich wiedererkannt.  
Also rück' ich schweren Herzens nun auch meine Beute raus.  
Die Krawatte kriegt Roswitha und den Eierlikör Klaus.  
„Frohe Weihnacht“ säuseln sie, „wir müssen weiter, tut uns leid,  
Wir sind grade auf dem Weg zu Müller-Wattenscheidt!“

Was lehrt uns dieses Gleichnis? Dass auch mit Hinterlist  
Geben nun mal seliger denn nehmen ist!

Es schneit in meinen Gedanken,  
Und es weht kalt in meinem Sinn,  
Und meine Träume umranken  
Eisblumen, als wär's Januar darin.

Schlaft noch nicht ein, ihr Zechkumpane,  
Lasst mich heute nacht nicht allein  
Und lasst die Schwermut, die ich ahne,  
Uns einen Grund zum Zechen sein.  
Trinkt mit mir, ich will mit euch wachen,  
Singt, bis das ganze Haus erdröhnt,  
Bis unser Grölen, unser Lachen  
Die Stille in mir übertönt.

Es schneit in meinen Gedanken,  
Und es weht kalt in meinem Sinn,  
Und meine Träume umranken  
Eisblumen, als wär's Januar darin.

Kommt, trinkt auf die, die sich von mir abwandten,  
Ich glaub', dass sie aus ihrer Sicht  
Mich vielleicht zu Recht verbannten,  
Doch anders handeln könnt' ich nicht,  
Die mich geliebt und nicht mehr lieben,  
So hat Geschwätz und Zwistigkeit  
Einen Keil zwischen uns getrieben,  
Und falscher Stolz hat uns entzweit.

Es schneit in meinen Gedanken,  
Und es weht kalt in meinem Sinn,  
Und meine Träume umranken  
Eisblumen, als wär's Januar darin.

Trinkt mit auf die, die ich in dieser Stunde  
Heute nacht unter uns vermiss',  
Und ob wir uns in dieser Runde  
Je wiederseh'n ist ungewiss,



Denn uns wird all das widerfahren,  
Was uns da widerfahren soll,  
Trinkt auf die Freunde, die wir waren,  
Und wenn ihr geht, verlasst mich ohne Groll.

Und es taut in meinen Sorgen,  
Und ein Föhn weht in meinem Sinn.  
Trinkt mit mir, Brüder, bis zum Morgen,  
Bis ich betrunken eingeschlafen bin.

Il neige au fond de mon âme,  
Il brume dans mon univers.  
Ce soir vacille la flamme  
De mes espoirs, et en moi c'est l'hiver.

Vous, mes amis, ne dormez pas encore,  
Ne me laissez donc pas tout seul ce soir.  
Que la tristesse qui s'instaure  
Ne nous soit qu'un prétexte à boire.  
Buvons! Chantons! Veillons ensemble,  
Gueulons! Que nos rires et nos voix  
Résonnent et que les murs en tremblent,  
Et que se couvre le silence en moi!

Il neige au fond de mon âme,  
Il brume dans mon univers.  
Ce soir vacille la flamme  
De mes espoirs, et en moi c'est l'hiver.

A ceux qui m'ont aimé et me renient!  
Tant de mensonges et trop de bruits  
Ont semé le doute et l'envie,  
Et l'orgueil nous a désunis.  
Et à ceux qui de leur mémoire  
M'ont rayé en me condamnant!  
J'aimerais tant qu'ils puissent croire  
Que je n'ai pas pu agir autrement.

Il neige au fond de mon âme,  
Il brume dans mon univers.  
Ce soir vacille la flamme  
De mes espoirs, et en moi c'est l'hiver.

Buvons à ceux absents à notre table  
Et dont nous ignorons le sort!  
Que le vent leur soit favorable  
Et qu'il les ramène à bon port.

A nous! Que ce toit nous abrite  
Dans la paix et la liberté.  
Que ceux d'entre nous qui le quittent  
S'en souviennent sans rancœur ni regrets.

Et une brise printanière  
Fond la neige dans mes pensées.  
Buvons jusqu'à l'aube mes frères!  
Et alors ivre je m'endormirai.

# Fahr' dein Schiffchen

durch ein Meer von Kerzen

\_\_\_\_\_ 2013

Wieder ist dies unbegreifliche Wunder geschehen,  
Das sich Tag für Tag viel tausendmal vollzieht,  
Und doch einzig bleibt, mag es auch noch so oft entstehen,  
Weil das Wunder noch einmal für mich geschieht.  
Noch einmal darf ich weit in den Saal der Zeiten sehen,  
Weit über den Lebenshorizont vor mir,  
Noch einmal darf ich an einer Wiege stehen,  
Noch einmal in Demut neig' ich mich zu dir.

Fahr' dein Schiffchen durch ein Meer von Kerzen,  
Sei dein Kurs mit Sternenstaub bestreut,  
Durch alle Gezeiten  
Soll dich Liebe leiten,  
Mögen dir die Herzen immer zufliegen wie heute,  
Mögen dir die Herzen immer zufliegen wie heut'!

Es sollen die Steine, die auf deinen Wegen liegen  
Freundlich, sanft und weich zu Deinen Füßen sein  
Mög' dein Bündel leicht auf deinen Schultern wiegen,  
Und sei'n Fußstapfen dir nie zu groß und nie zu klein.  
Über allen Straßen sollen Fähnchen für dich wehen  
Und von allen Dächern pfeifen Spatzen Symphonien,  
Blumen soll'n auf den Balkons die Köpfe nach dir drehen  
Und den Seraphim, die deinen Wagen ziehn.

Fahr' dein Schiffchen durch ein Meer von Kerzen  
Sei dein Kurs mit Sternenstaub bestreut,  
Durch alle Gezeiten  
Soll dich Liebe leiten,  
Mögen dir die Herzen immer zufliegen wie heute,  
Mögen dir die Herzen immer zufliegen wie heut'!

Immer einen Glückspfennig in einer Deiner Taschen,  
Immer einen ruh'gen Atemzug im Ziel,

Immer voll Vertrau'n, doch mit allen Wassern gewaschen,  
Immer eine Handbreit davon unterm Kiel.  
Dass durch alle Fährnis dich ein Schutzengel begleite,  
Dass ein Leuchtfeuer dich führ' mit sich'rem Schein!  
Immer sei ein bester Freund an deiner Seite –  
Ich will gern der älteste von ihnen sein.

Fahr' dein Schiffchen durch ein Meer von Kerzen  
Sei dein Kurs mit Sternenstaub bestreut,  
Durch alle Gezeiten  
Soll dich Liebe leiten,  
Mögen dir die Herzen immer zufliegen wie heute,  
Mögen dir die Herzen immer zufliegen wie heut'!

Ich wollte dir ein Liebeslied schreiben,  
Eines, das nur von Dir erzählt,  
In dem nicht die „Triebe“ die „Liebe“ vertreiben  
Und das nicht unter die Schnulzen fällt.  
Es sollte Dir einfach: „Ich liebe Dich“ sagen,  
Mit ein paar Tönen, ein paar Worten dazu.  
Doch es ist gar nicht einfach, das einfach zu sagen,  
Vielleicht fehl'n mir einfach die Worte dazu.

Ich wollte Dir gern ein Liebeslied schenken,  
So wie man einen Strauß Blumen verschenkt.  
Ich wollt' tausend Bilder für Dich erdenken,  
Und hab' meine Liebe in Reime gezwängt.  
Ich habe gegrübelt in langen Stunden,  
Hab' Bogen und Blätter mit Zeilen gefüllt.  
Und hab' sie nicht neu genug für dich gefunden,  
Enttäuscht hab' ich sie zerrissen – zerknüllt.

Ich habe gelernt, Probleme zu nennen,  
Und wie man heiße Eisen anfasst  
Und loslässt, ohne sich dran zu verbrennen,  
So wie es einem grade passt.  
Ich habe gelernt, geschickt zu erzählen,  
Vor feinen Leuten um Mitternacht.  
Für jeden das richt'ge Klischee auszuwählen  
Und tun, als hätt' ich es selber erdacht.

Hab' Lieder von weltbewegenden Dingen,  
Nur, das, was mir am nächsten liegt,  
Ganz einfach: „Ich liebe Dich“ zu singen,  
Das hab' ich bis heut' noch nicht fertiggekriegt.

Als ich an diesem Morgen mit ihm vor dem Schulhaus stand,  
Unter dem Arm die große bunte Tüte,  
Da spürt' ich seine kleine, heiße Faust in meiner Hand  
Und wusste, dass er ahnte, was ihm blühte.  
Mein erster Schultag endete in einem Tränenmeer,  
Doch hatt' ich nie vor ihm davon gesprochen –  
Wie wurde schon am ersten Tag mein Ranzen mir so schwer –  
Doch schlau hatt' er den Braten längst gerochen.  
Und als die andern Kinder mit der Lehrerin fortgingen,  
Hab ich seine Verzweiflung und Verlassenheit gespürt  
Und musst' ihn flehend, bittend dennoch in die Klasse bringen  
Und fühlte mich, wie wenn man ein Kälbchen zur Schlachtbank führt.

Es gab nur Liebe und Verstehn, gab nur Freiheit bislang.  
Und nun droh'n Misserfolge und Versagen.  
Der Wissensdurst versiegt unter Bevormundung und Zwang,  
Die Gängelei erstickt die Lust am Fragen.  
Die Schule macht sich kleine graue Kinder, blass und brav,  
Die funktionier'n und nicht infragestellen.  
Wer aufmuckt, wer da querdenkt, der ist schnell das schwarze Schaf.  
Sie wollen Mitläufer, keine Rebellen.  
Jasager wollen sie, die sich stromlinienförmig ducken,  
Die ihren Trott nicht stör'n durch unplanmäß'ge Phantasie  
Und keine Freigeister, die ihnen in die Karten kucken  
Und die vielleicht schon ein Kapitel weiter sind als sie.

Wie oft bist du in all den Jahren aus dem grauem Tor  
Bemäkelt und getadelt rausgekommen,  
Wie oft habe ich ahnungsvoll und stillschweigend davor  
Den Delinquenten in den Arm genommen!  
Wie oft hab' ich den Spruch gehört: Ihr Sohn hat nur geträumt,  
Ihr Sohn hat mit Papierfitzeln geschossen,  
Ihr Sohn hat trotz Ermahnung seinen Platz nicht aufgeräumt,  
Ihr Sohn hat sein Tuschwasser ausgegossen!  
Und nie: Ihr Sohn ist vor der ganzen Klasse aufgestanden

Für einen, den sie peinigten und quälten bis auf's Blut!  
In dieser Welt kommen uns die wahren Werte abhanden,  
In dieser Schule gibt es kein Fach Menschlichkeit und Mut.

Manchmal wünscht' ich, wir wär'n an diesem Tag nicht mitgegangen,  
Und lieber, wie im Kinderlied, zu Doc David nach Fabuland.  
Du hättest nicht noch mal an jener Stelle angefangen,  
Wo ich schon einmal stand – die Faust in meines Vaters Hand!



Der Ficus Benjamini an der schweren Eisentür  
Steht nicht aus freien Stücken dort, er kann ja nichts dafür,  
Dass du hier in dem abgeranzten Keller warten musst.  
Freundlich erträgt er deinen Missmut, teilt er deinen Frust.  
Mit einem bleichen, gramgebeugten Radiologen  
Ist er in grauer Vorzeit mal hier eingezogen,  
Es ist als stünde er schon immer dort, seit eh und je,  
Der Ficus Benjamini an der Tür zum MRT.  
Er ist die einz'ge Pflanze, die es in der Unterwelt  
Auf Dauer mit dem Kummer und all den Seufzern aushält.  
Das ist kein Platz für zarte Gartenrosen  
Rosen vertragen keine harten Diagnosen!  
Das kann nur ein Gewächs, das alle Schattenseiten kennt,  
Das tapfer ist und leidgeprüft und strahlungsresistent!

Er kennt in dem tageslichtlosen Raum das Inventar,  
Den Schirmständer, die Zeitschriften, den Tisch, das Formular.  
Er kennt ihn, den Geruch der Angst, der an den Wänden klebt  
Er kennt das Schwert des Damokles, das über allem schwebt.  
Er kennt die Qual der Ungewissheit und kennt die Befunde,  
Vielleicht kennt er auch schon den Tag, vielleicht sogar die Stunde.  
Er selber überlebt in ausgetrocknetem Substrat,  
Savanne, auf die es seit Jahren nicht geregnet hat.  
Nur ein paar Zigarettenkippen, hastig ausgedrückt  
Von traurigen Gelbfingern, sind das einz'ge, was ihn schmückt.  
Eine nervös verbogne Büroklammer  
In seinem Untersatz legt Zeugnis ab von all dem Jammer,  
Der ihn streift wie der Luftzug, wenn die Tür aufgeht, dann fällt  
Ein Blatt auf die speckige ADAC-Motorwelt.

Du fragst dich, warum man dich diesmal so lang warten lässt,  
Zählst die verbliebenen Blätter in dem räudigen Geäst.  
Und irgendwie erinnert dich die magere Gestalt  
Des Ficus Benjamini ganz entfernt an einen Wald.  
Es riecht wen'ger nach Kiefer als nach Desinfektionsmittel,  
Und dann tragen die Förster hier ausnahmslos weiße Kittel.  
Und doch erinnert dich der kleine, mut'ge Baum daran,

Dass auch auf ausgedörrtem Boden Hoffnung wachsen kann,  
Und mit seinem gerupften, demütigen Blätterkleid  
Vermag er dich zu trösten in dieser Trostlosigkeit:  
Du kommst hier wieder raus, wirst über dir den Himmel sehen,  
Über raschelndes Laub auf einem Waldweg gehen.  
Du wirst die Freiheit spürn, die Tür geht wieder auf vor dir –  
Der Ficus Benjamini aber bleibt für immer hier.

Wir hab'n uns Hollywoodfilme ausgedacht,  
Seifenopern voll Sturm und Drang.  
Wir hab'n uns heiser geredet und Pläne gemacht,  
Große Gesten, den Weg entlang  
Auf der alten Bahnschneise durch die Dünen,  
eine schwankende Prozession,  
Wie Lari und Fari,  
Wie Stefan und Harry  
Und manchmal wie Vater und Sohn.

Ein Freund, so vertraut, wie kein anderer.  
Ein Schelm, wie' s ihn zweimal nicht gibt.  
Ein suchender, unsteter Wanderer.  
Ich habe ihn so geliebt.

Er hat mir mal die alberne, warme Mütze geschenkt.  
So eine, die dir ein Arschgesicht macht.  
Ich hab' sie mir ihm zuliebe aufgezwängt  
Und wir haben uns schlappgelacht.  
Wir haben nächtelang gegrübelt und gesungen  
und manches Glas geleert  
Und am Morgen betrunken,  
Zusammengesunken,  
Einander die Welt erklärt.

Was hab' ich gesagt, was hab' ich getan,  
Das ihn so verletzt haben mag.  
Kein Brief, keine Nachricht, er ruft nicht mehr an  
Und er fehlt mir an manchem Tag.

An manchem Tag, wenn ich den Dünenweg geh,  
Denk' ich, gleich taucht er aus dem Nebel auf.  
Da, die dunkle Gestalt, die ich am Wegende seh,  
Die große Gesten macht! Und ich lauf,  
Wenn er's ist, dann wird er mich von fern erkennen,  
darum ist mir nicht bang,  
An den offenen Armen,

An der albernen warmen  
Mütze und an meinem Gang.  
An den offenen Armen,  
An der albernen Mütze

Er wird mich erkennen am Gang!

Die Tür aus gold'nem Draht steht unverschlossen  
Nur einen Augenblick, doch lang genug.  
Das Fenster, achtlos angelehnt, knarrt leise  
Und öffnet einen Spaltbreit sich im Zug.  
Das ist die große, langersehnte Chance,  
Sie kommt nur einmal, jedes siebte Jahr:  
Der Käfig offen und zugleich das Fenster,  
Ergreife sie im Flug, jetzt nimm sie wahr!  
Den Kopf tief eingezogen ins Gefieder,  
Ein Zögern, dann ein rascher Flügelschlag,  
Um aufzusteigen aus der dunklen Stube  
Hoch in den gleißend hellen Vormittag.

Frei, frei, frei!  
Endlich frei!  
Der Gefangenschaft entflohen,  
Alles andre einerlei,  
Du bist frei, frei, frei,  
Endlich frei!

Du, das Symbol der Freiheit, eingeschlossen,  
Die Welt auf zwei Spannweiten eingeengt,  
Das eigne Bild als einzigen Gefährten  
Im Spiegel, der an einem Kettchen hängt.  
Nur ein Bewegungsablauf immer wieder  
Bis zur Verzweiflung, stumpfsinnig gemacht.  
Ein Tuch über das Drahtgeflecht geworfen  
Bestimmt, ob für dich Tag ist oder Nacht.  
Manchmal flatterten Schatten vor dem Fenster,  
Da war das Zanken und das Zetern groß,  
Das Rascheln und das Singen ihrer Schwingen –  
Wie beneidetest du sie um ihr Los!

Frei, frei, frei!  
Du bist endlich frei!  
Der Gefangenschaft entflohen,  
Alles andre einerlei,

Du bist frei, frei, frei,  
Endlich frei!

Du ziehst am klaren Himmel deine Kreise,  
Den Wind unter den Flügeln wie im Rausch,  
Ein eis'ger Hauch statt der vertrauten Wärme,  
Verlor'n, verirrt und doch ein guter Tausch!  
Du wirst dein Valparaiso nicht finden,  
Nur Neid und Zank um deine Federpracht,  
Um ein paar Krumen aus dem Abfall streiten,  
Um eine Mauernische heute Nacht.  
Du wirst nicht lang hier draußen bleiben können,  
Vom Hunger und von Kälte ausgezehrt,  
Du wirst dein Valparaiso nicht finden,  
Doch jeder Flügelschlag dahin war's wert!

Frei, frei, frei,  
Endlich frei!  
Der Gefangenschaft entflohen,  
Alles andre einerlei,  
Du bist frei, frei, frei,  
Endlich frei!

Auf den guten Wind, der uns hergeweht,  
Freunde, lasst uns trinken,  
Wohin der Wetterhahn auch dreht,  
Bis wir vornüber sinken.  
D'rauf, dass ich euch im Weltenlabyrinth  
Unverdrossen, wohlauf wiederfind',  
D'rauf, dass wir noch einmal davongekommen sind,  
Freunde, wollen wir trinken.

Auf die schöne, kurze Zeit zu nehmen und zu geben,  
Den Augenblick der Ewigkeit, den wir auf Erden leben.

Auf die Menschenbrüder im Erdenrund,  
Freunde, lasst uns trinken,  
Schwarzes Schaf und armer Hund,  
Bis wir vornüber sinken.  
Auf die Nicht-Helden hier und anderswo,  
Auf die guten Verlierer sowieso,  
Auf die Treue, diese Nadel im Haufen Stroh,  
Freunde, wollen wir trinken.

Auf die schöne, kurze Zeit zu nehmen und zu geben,  
Den Augenblick der Ewigkeit, den wir auf Erden leben.

Auf jeden, der aufrichtig liebt,  
Freunde, lasst uns trinken,  
Den Klügeren, der stets nachgibt,  
Bis wir vornüber sinken.  
Auf den Fels in der Brandung, unbeirrt,  
Auf den, dem ein Kummer den Sinn verwirrt,  
Auf jedes Kind, das heute Nacht geboren wird,  
Freunde, wollen wir trinken.

Auf die schöne, kurze Zeit zu nehmen und zu geben,  
Den Augenblick der Ewigkeit, den wir auf Erden leben.

So füllt ein letztes Mal den Krug,  
Freunde, lasst uns trinken,  
Der kleinste Grund, ist Grund genug,  
Bis wir vornüber sinken.  
Denn, wer weiß, wann die letzte Stunde schlägt,  
Wann der Schreiner die letzte Kammer sägt,  
Bis man uns die Füße voraus davonträgt,  
Freunde, wollen wir trinken.

Auf die schöne, kurze Zeit zu nehmen und zu geben,  
Den Augenblick der Ewigkeit, den wir auf Erden leben.



Au bon vent qui me ramène ici,  
Amis, levons nos verres!  
A l'étoile qui nous a conduit,  
Amis, levons nos verres!  
Ecartés par les vents des quatre saisons  
Nous avons navigué aux quatre horizons.  
Après tant d'aventures nous nous retrouvons  
Alors, vidons nos verres!

A ce brin d'éternité  
Que nous vivons sur terre,  
A l'amour et à l'amitié  
Buvons, buvons mes frères!

Aux illusions, aux rêves déçus,  
Amis, levons nos verres!  
A tous ceux que nous ne verrons plus,  
Amis, levons nos verres!  
Nous ne sommes que barques sur l'océan  
Et les idées ne sont que sables mouvants.  
Seul, l'espoir sait braver la tempête et le temps,  
Alors, vidons nos verres!

A ce brin d'éternité  
Que nous vivons sur terre,  
A l'amour et à l'amitié  
Buvons, buvons mes frères!

A ceux qui savent encore aimer  
Amis, levons nos verres!  
A l'enfant qui cette nuit est né  
Amis, levons nos verres!  
Qu'il puisse trouver au pied de son berceau  
Les clefs de l'avenir d'un monde sans barreaux.  
Il est si bon de vivre sans être un héros.  
Alors, vidons nos verres!

A ce brin d'éternité  
Que nous vivons sur terre,  
A l'amour et à l'amitié  
Buvons, buvons mes frères!

Jusqu'a plus soif, encore une fois,  
Ami, remplis mon verre!  
En souhaitant que cette fois-là  
Ne soit pas la dernière!  
Emportés par les vents des quatre saisons  
Nous allons repartir aux quatre horizons,  
Et nul ne sait si jamais nous nous reverrons.  
Alors, vidons nos verres!

Mit sechzig auf der Kriechspur, die Lastwagen im Genick,  
Als Zeit und Wege keine Rolle spielten,  
Ein altes Auto, das nur noch mein Glaube und ein Trick,  
Die Liebe und der Rost zusammenhielten.  
So hab' ich manchen Tag auf mancher Straße zugebracht,  
Unendlich reich an Hoffnungen und Träumen.  
Im Rücksitz die Gitarre war meine einz'ge Fracht,  
Meine einz'ge Angst war, etwas zu versäumen.

Da waren freundliche Gesichter,  
Und es war gut, ein Lächeln zu seh'n!  
Wie Freunde, wie Komplizen waren wir.  
Ich hatte meinen Weg gefunden,  
Sie gaben mir Mut, ihn zu geh'n,  
Und mir und meinen Liedern ein Quartier,  
Als keiner an mich glaubte, außer ihnen und mir.

Der Beifall abends gab mir Kraft, am Morgen loszugeh'n,  
Zu neuen Studios, neuen Plattenbossen,  
Er half mir, in den Vorzimmern auch dann noch stolz zu steh'n,  
Wenn alle Türen sich vor mir verschlossen.  
Er ließ mich die Enttäuschung, das Vertrösten jedesmal,  
Die Sprüche und die Ausflüchte verwinden:  
Ich würd' abends einen winz'gen, aber einen vollen Saal,  
Offene Ohr'n und ein Zuhause finden.

Und da war'n freundliche Gesichter,  
Und es war gut, ein Lächeln zu seh'n!  
Wie Freunde, wie Komplizen waren wir.  
Ich hatte meinen Weg gefunden,  
Sie gaben mir Mut, ihn zu geh'n,  
Und mir und meinen Liedern ein Quartier,  
Als keiner an mich glaubte, außer ihnen und mir.

Nun, heute weht ein sanfter Wind mir wärmer ins Gesicht,  
Und vieles hat sich mit dem Blatt gewendet.  
Aber Flitter und Glitzerkram trüben den Blick mir nicht,

Die Scheinwerfer haben mich nicht geblendet.  
Es tut nur gut, nicht länger im kalten Regen zu steh'n,  
Ich bin dankbar dafür, doch unterdessen  
Hab' ich es nicht verlernt, durch all das Licht hindurchzuseh'n,  
Ich hab' Euch keinen Augenblick vergessen!

All die freundlichen Gesichter,  
Und es war gut, ein Lächeln zu seh'n!  
Wie Freunde, wie Komplizen waren wir.  
Ich hatte meinen Weg gefunden,  
Sie gaben mir Mut, ihn zu geh'n,  
Und mir und meinen Liedern ein Quartier,  
Als keiner an mich glaubte, außer ihnen und mir.

A soixante à l'heure et coincé sur la voie des poids lourds,  
Du temps où j'avais du temps plein les poches,  
A bord d'une coccinelle dont malgré mon amour,  
Mes ruses et ma foi, la fin était proche,  
J'ai parcouru longtemps des bourgs, des villes, des cantons,  
Emportant pour fortune ma confiance.  
Avec pour tout bagage ma guitare et mes chansons,  
La soif de vivre pour seule exigence.

Il y avait des ombres aimables que je devinais dans le noir,  
Des amis, des complices de surcroît.  
J'avais choisi la route à suivre, et ils m'ont donné de l'espoir,  
Une place à leur table, un lit sous leur toit,  
Quand les seuls à croire en mes chansons étaient eux et moi.

Les applaudissements du soir m'ont aidé le matin  
A chercher d'autres studios, d'autres boîtes.  
Ils m'ont aidé dans les antichambres à rester serein  
En écoutant les excuses adroites.  
Ils m'ont permis en ces jours-là de garder ma fierté,  
Dans les auditions, les démarches vaines.  
Et si toutes les portes allaient se fermer à mon nez,  
Le soir ils m'attendraient sur une scène.

Il y avait des ombres aimables que je devinais dans le noir,  
Des amis, des complices de surcroît.  
J'avais choisi la route à suivre, et ils m'ont donné de l'espoir,  
Une place à leur table, un lit sous leur toit,  
Quand les seuls à croire en mes chansons étaient eux et moi.

Si le vent a tourné en ma faveur, si là-dessus,  
Bien des choses ont changé en cours de route,  
Tous les spots, tous les flashs, n'ont jamais pu troubler ma vue,  
Les compliments n'ont pas rayé mes doutes.  
Et s'il fait bon tout simplement d'être à l'abri du froid,  
Je n'ai jamais oublié dans l'histoire,  
Que c'est à vous que je le dois, mes amis d'autrefois,  
Et vous êtes précieux à ma mémoire!

Dein Bild in den Spätnachrichten,  
Wimmernder, sterbender Soldat.  
Eine Zahl in den Kriegsberichten,  
Ein Rädchen im Kriegsapparat,  
Für einen Schachzug zerschossen  
Und für ein Planquadrat im Sand,  
Für einen Wahn hast du dein Blut vergossen  
Und immer für irgendein gottverdammtes Vaterland!

Wann ist Frieden,  
Endlich Frieden,  
Wann ist Frieden, endlich Frieden und all das Elend vorbei!  
Wann ist Frieden,  
Endlich Frieden,  
Wann ist Frieden, endlich Frieden und das Ende der Barbarei!

Vielleicht sechs oder sieben Jahre,  
Von Granatsplintern verletzt  
Im Flur ein Kind auf einer Bahre,  
Ein leises Weinen nur zuletzt.  
So sieht es aus, das Bild des Sieges,  
Und alle wissen es nur zu gut!  
Und den Preis zahl'n die Kinder des Krieges  
Von Belfast bis Soweto, von Sarajevo bis Beirut.

Wann ist Frieden,  
Endlich Frieden,  
Wann ist Frieden, endlich Frieden und all das Elend vorbei!  
Wann ist Frieden,  
Endlich Frieden,  
Wann ist Frieden, endlich Frieden und das Ende der Barbarei!

Ruhmsüchtiger Kriegsminister,  
Ehrgeiz'ger, greiser General  
Und eure Mordgeschwister,  
Ihr Handlanger im Arsenal:  
Habt ihr niemals diese Visionen?

Und ihr da im Rüstungskonzern:  
Sie sterben durch eure Kanonen,  
Und es klebt Blut an euren saubren Händen,  
ihr sogenannten ehrenwerten Herrn!,

Wann ist Frieden,  
Endlich Frieden,  
Wann ist Frieden, endlich Frieden und all das Elend vorbei!  
Wann ist Frieden,  
Endlich Frieden,  
Wann ist Frieden, endlich Frieden und das Ende der Barbarei!

Wenn die Kriegsherrn im Nadelstreifen,  
Die wahren Schuldigen geächtet sind,  
Wenn Soldaten endlich begreifen,  
Dass sie potentielle Tote sind.  
Wenn von Politikerversprechen  
Sich nur dieses erfüllt von all'n,  
Wird eine bessere Zeit anbrechen,  
Denn: „Wer noch einmal eine Waffe in die Hand nimmt,  
dem soll die Hand abfall'n!“ \*

Wann ist Frieden,  
Endlich Frieden,  
Wann ist Frieden, endlich Frieden und all das Elend vorbei!  
Wann ist Frieden,  
Endlich Frieden,  
Wann ist Frieden, endlich Frieden und das Ende der Barbarei!

---

\* Franz-Josef Strauß, 1949 im Wahlkampf zum 1. Bundestag: Wer noch einmal ein Gewehr in die Hand nehmen will, dem soll die Hand abfallen!

Ich geh' gern in einer fremden Stadt  
Auf den Friedhof, so ein Friedhof hat  
Etwas Gastfreundliches und steht allen offen:  
Manchem nur für seine Mittagszeit,  
Manchem für die ganze Ewigkeit  
Und du hast schnell 'nen Gesprächspartner getroffen.  
Insel im Meer der Geschäftigkeit,  
Blumengarten der Gelassenheit,  
– Sinnigerweise von Lebensbaum umgeben –  
Zeig mir Hochmut und Vergänglichkeit,  
Tröste mich und mach den Blick mir weit  
Für den Wert der Dinge, an denen wir kleben!

Jede Grabinschrift und jeder Stein  
Erzählen mir in Gräberlatein  
Von den Unvergess'nen, die zu früh entschweben.  
Jede Plasteflume, die da sprießt,  
Jede Primel, die kein Schwein mehr gießt,  
Kann mir was erzähl'n von denen, die noch leben.  
Ich seh mir die Jahreszahlen an:  
Manchmal kommt er früh, der Sensemann,  
Manchmal trödelt er herum, der alte Mäher.  
„Geh nur deiner Wege“ sagt er mir,  
„Einmal enden sie doch alle hier  
Und du siehst ja, die Einschläge kommen näher!“

Ich sitz' gern auf einer Friedhofsbank,  
Seh' die schattigen Alleen entlang  
Und denk' nach über den tief'ren Sinn der Reise.  
Mit dem schicken Laptop auf den Knien  
Blätter' ich von Termin zu Termin  
Und wenn „Wichtig!“ davor steht, kicher' ich leise.  
Kann ja sein, ich verpass' grad den Tanz  
Um das gold'ne Kalb – aus der Distanz  
Wird nicht jedes „Dringend“ und „Eilt sehr!“ beachtet.  
Es ist nichts, von dem man immer denkt,  
Dass die ganze Welt davon abhängt,  
Wichtig, von einer Friedhofsbank aus betrachtet!



Heute macht sich schon manch Junger krumm  
Für 'nen Platz im Altersheim, darum  
Geh' ich da nur konsequent einen Schritt weiter:  
Mach mich schon mal mit dem Platz vertraut,  
An dem man mich eines Tags verstaubt  
Und geh an den Job zurück, gelöst und heiter.  
Aufgeräumt und quicklebendig kehrt'  
Ich heim in das Leben ringsumher,  
Les' im Geh'n die Inschrift auf der Friedhofsmauer.  
Die Lektion, die sie mich schweigend lehrt  
Ist die grad geschwänzte Sitzung wert:  
„Jedes Ding hat seine Zeit, nichts ist von Dauer!“

Jedes Ding, steht da, hat seine Zeit,  
Dabei wäre ich durchaus bereit,  
Gegebenenfalls überhaupt nicht zu sterben,  
Um den Beisetzungsgiern und den  
Peinlichen Grabreden zu entgeh'n,  
Doch ich will's mit meinen Erben nicht verderben.

Ich geh gemütlich durch die Friedrichstraße und ich frage mich,  
Nach welchem von den vielen Friedrichen heißt die nun eigentlich?  
Na, vielleicht Friedrich Wilhelm eins, den sie „Soldatenkönig“ nennen,  
Den wir von der Zwangsrekrutierung der „Langen Kerls“ her kennen.  
Ein geiz'ger Militärkopp, bekannt für seine Kunst des Schröpfens  
Und die Erfindung der preußischen Tugend des Kinderköpfens,  
Der seinen Sohn zusammen mit dessen geliebten Kumpel Katte  
Weil sie mal ausgebüchst war'n, in die Festung Küstrin gesperrt hatte,  
Wo er dem armen Katte dann nur zur Ermahnung, wie es hieß,  
Vor den Augen seines Sohns erstmal den Kopf abhacken ließ.  
Und hätte man ihn nicht gebremst, dann hätt' er gleich noch unbeirrt  
Den eignen Sohn auch geköpft, damit mal ein richt'ger Kerl aus ihm wird!

Das muss ein anderer Friedrich sein, in diesem gottesfürcht'gen Land  
Hätt' man nach so einem Strolch doch keine Straße benannt!

Vielleicht nach Friedrich zwo, der Alte Fritz, hart und autoritär,  
Und nichts im Kopf außer seinen Hunden und seinem Militär  
Und schon gar nicht die Frau Gemahlin: „Ich werde sie verstoßen,  
„Sobald ich Herr im Hause bin!“ Nennt man ihn drum

Friedrich den Großen?

Na gut, er war's, der die Kartoffel nach Deutschland brachte,  
Aber auch, der unsre Literatur beim Nachbarn madig machte.  
In elf Kriegsjahren hat er fünfzehn blutige Schlachten geschlagen  
Und den verdammten Militarismus bis in unsre Zeit getragen.  
Bis in unsre Zeit macht er noch Ärger unter der Erde  
Mit dem Befehl, dass er bei seinen Hunden begraben werde.  
Erst König Helmut hat pariert, jetzt haben seine Hunde ihn,  
Den alten Knochen. Und wir sein Reiterstandbild mitten in Berlin.

Das muss ein anderer Friedrich sein, in diesem gottesfürcht'gen Land  
Hätt' man nach so einem Strolch doch keine Straße benannt!

Na, dann nach Friedrich Willhelm, also nach Kaiser Wilhelm, dem Oll'n,  
Den mit dem langen Bart, den manche so gern wiederhaben woll'n,  
Der uns im fernen Afrika so ungemein gerngesehen machte,  
Weil er die nackten Wilden da erstmal auf Vordermann brachte.

Ein übler Judenhasser, der die Rüstungstrommel rührte  
Und Deutschland mit Hurrah in den ersten Weltkrieg führte,  
Dessen Prunksucht, dessen Unfähigkeit, dessen Wanken  
Unsre Großeltern den Hungerwinter 17/18 verdanken:  
Suppenküchen, Elend, Invaliden, Durchhalteparolen,  
Nur Majestät haben sich schon mal nach Holland empfohlen.  
Als er sich sang- und klanglos feige verpisst hatte vor all'n,  
Waren zehn Millionen Menschen auf den Schlachtfeldern gefall'n.

Das muss ein anderer Friedrich sein, in diesem gottesfürcht'gen Land  
Hätt' man nach so einem Strolch doch keine Straße benannt!

Blieb' noch der Struwelpeter Friederich, der Wüterich sowie  
Die argen Friederiche aus der Stahl- und Rüstungsindustrie.  
Aber Vorsicht, denk' ich, und dass ich mich ja am Riemen reiße:  
Mir fällt ein, dass ich mit zweitem Vornamen selbst Friedrich heiße!  
Gut, ich hab schon mal falsch geparkt und auch schon mal  
zu viel getrunken,  
Aber bitte reiht mich nicht ein in diese Bande von Halunken!  
Ich mach' keine Falschaussagen, ich veruntreu keine Spenden,  
Keine Dienstwagenaffäre und kein Schmiergeld an den Händen,  
Zahle ächzend meine Steuern, tu keiner Fliege was zuleide,  
Mauschle nicht mit Bonusmeilen und ich schwör' keine Meineide,  
Gehe nicht der Praktikantin an die Wäsche im Büro  
Und zeig' Migranten nicht den falschen Weg zum Bahnhofsklo.

Kurz, ich versuch' einfach nur so zu leben, dass man nicht zum Schluss,  
Wenn ich tot bin, noch 'ne Straße nach mir benennen muss.

Frohe Weihnacht, Ihr Leute, jetzt kommt wieder die Zeit  
Der Erwartung, der Vorfreude, und weit und breit  
Ist im Lande ein Singen, Hallelujah,  
Registrierkassen klingen von fern und von nah,  
Und die Luft ist von Pfefferkuchenduft erfüllt.  
Und kein Lautsprecher aus dem's nicht „Stille Nacht“ brüllt!

Frohe Weihnacht, Ihr Leute, jetzt kommt wieder das Fest,  
Wo das Schenken uns Menschen befällt wie die Pest,  
Wo man sich mit Parfüm und Krawatten beglückt  
Und sich Liebe in Haushaltsgeräten ausdrückt,  
Wo die Sektkorken knall'n, wo man reinhaut und schlemmt,  
Und die Umwelt mit Weihnachtskarten überschwemmt.

Frohe Weihnacht, Ihr Leute, wie in jedem Jahr,  
Gibt's auch diesmal die Chance, auf dem Weihnachtsbazar  
Allen Unrat zu stiften aus Schränken und Truh'n,  
Und was man sonst nicht wagt, auf den Sperrmüll zu tun.  
Mit der frohen Gewissheit, dass was man da verschenkt,  
Bis zum nächsten Jahr bei unsern Nachbarn rumhängt!

Frohe Weihnacht, Ihr Leute, jetzt ist die Zeit wieder dran,  
Wo sich mancher vor Nächstenliebe gar nicht einkriegen kann,  
Jeder Politiker Sprüche vom Frieden klopft,  
Wo das Wachs auf Teppiche und Tischtücher tropft,  
Wo man friedlich zuhause sitzt und Nüsse knackt  
Und in Wald und in Flur Weihnachtsbäume umhackt.

Frohe Weihnacht, Ihr Leute, und freut Euch daran,  
Dass man jetzt nicht so sehr auffällt als Weihnachtsmann,  
Dass in jeder Amtsstube eine Kerze brennt,  
Wie ein Menschlichkeitsschimmer am Amtsfirmament,  
Freut Euch über Lametter, Tand und Lichterglanz,  
Und darüber, jetzt Mensch zu sein und keine Gans!

Frohe Weihnacht, Ihr Leute, und verliert keine Zeit:  
Der Drogist hält schon Sylvesterknaller bereit,  
Und bedenkt: Jeder Christbaumkringel, den Ihr heut nicht esst,  
Wird schon morgen zu Osterhasen umgepresst!  
Dann ist Weihnacht vorbei und als Trost bleibt dann bloß:  
Gegen Ende August geht's ja schon wieder los!

Ich liebe jenen Tag, wo ich beim Aufsteh'n deutlich spür':  
Wenn du die Tür jetzt aufmachst, steht der Frühling vor der Tür.  
Mit Stürmen und mit Drängen kam er plötzlich über Nacht,  
Und nun weht hier sein blaues Band und zwar mit aller Macht.  
Und dann erwacht das Tier in mir, das drängt mich aus dem Haus  
Und sagt zu mir: „Eh, Alter, echt, der Winterschlaf ist aus.“

Der Bauer spannt die Rößlein an, der Kuckuck pfeift wie wild.  
Der Krokus sprießt, der Regenwurm frohlockt, die Luft ist mild.  
Ich dreh' die Nase in den Wind, nehm' einen tiefen Zug.  
Von diesem Duft von Erde krieg' ich einfach nicht genug.  
Und weiß, wenn ich zum Mittag eine Frühlingsrolle kauf':  
Der Lenz ist da, denn überall reißt man die Straßen auf.

Die Rentner sind zurückgekehrt zu ihrer Bank im Park.  
Die Kinderwagen schwärmen aus, ich fühl' mich bärenstark.  
Die Taube turtelt, und der Osterhase springt ins Feld.  
Der Buntspecht balzt, der Pfau schlägt Rad, der Preis für Heizöl fällt.  
Und mich zieht's jetzt mit Urgewalt zurück in meinen Bau.  
Und dort, nach gutem alten Brauch, drücke ich meine Frau.

Hör was der alte Reineke dir sagt:  
Wenn auch nur der aller kleinste Zweifel an dir nagt,  
Füchschen, glaub' ihm nicht!

Hey Füchschen, siehst du Isegrimm, den Ehrenmann,  
Das noble Wams mit dem Designertüchlein dran?  
Wie er so erdverbunden scherzt, bemüht, sich anzubiedern.  
Wie er so freundlich tut, wie er so volksnah lacht,  
Wie er auf „ich bin doch auch einer von Euch!“ macht.  
Der Isegrimm beginnt, mich anzuwidern.  
Hat er doch lange schon vergessen, wo und wer wir sind,  
Vor Geltungssucht zerfressen und vor Machtgier blind,  
Sieht er sich nur noch selbst, der aufgeblas'ne Gockel.  
Der beim Försterball noch eben mit der Wölfin tanzt  
Und dreist schon hinterm Schuppen mit der Ziege ranzt,  
Will jetzt mit eit'lem Ehrgeiz auf den Sockel.  
Du hast gesehen, wie Isegrimm die Treue bricht.  
Und wenn er dir das Blaue vom Himmel verspricht:  
Füchschen, glaub' ihm nicht!

Hör was der alte Reineke dir sagt:  
Wenn auch nur der aller kleinste Zweifel an dir nagt,  
Füchschen, glaub' ihm nicht!

Und vor Schwarzkittel, Füchschen, nimm dich ja in acht,  
Er heuchelt Demut, doch er schielt nach der Macht,  
Er täuscht und trügt mit frommen Redensarten.  
Er predigt Wasser, und trinkt selber Wein  
Und redet dir Schuld und Sünden ein  
Und wildert an der Brut im eignen Garten.  
Immer salbungsvoll, immer verkorkst und geil,  
Sorgt sich der schlimme Finger um dein Seelenheil.  
Sieh ihn selbstgerecht die teig'gen Hände reiben!  
Er will dich eingeschüchtert und verschreckt und brav,  
Er will dich als willenloses, stummes Schaf,  
Denn nur mit Ahnungslosen kann er's so bunt treiben.

Doch gleichviel ob der schmierige Wicht  
Dir Fegefeuer oder Paradies verspricht,  
Füchschen, glaub' ihm nicht!

Hör was der alte Reineke dir sagt:  
Wenn auch nur der aller kleinste Zweifel an dir nagt,  
Füchschen, glaub' ihm nicht!

Und Füchschen, hüte dich vor der Frau Gieremund.  
Nur Gift und Geifer sprudeln aus ihrem Schlund.  
Sie unterwirft sich hündisch und aus freien Stücken.  
Mit ihrem immer gestrigen Gejaul  
Redet sie dem Pfaffen nach dem Maul  
Und fällt den eignen Schwestern in den Rücken.  
Und meide klug den Bullenbeißer Rüsteviel,  
Seine Spießgesellen und sein Narrenspiel.  
Wo du die witterst, musst du schlimmes ahnen.  
Sie haben nie dem dunklen Bösen abgeschwor'n.  
Sie ziehen dir das Fell über die Ohr'n  
Und die alte Losung\* steht noch auf ihren Fahnen.  
Und wenn da einer von Ehre, Stolz und Pflicht,  
Von Vaterland und Gehorsam spricht,  
Füchschen, glaub ihm nicht!

Hör was der alte Reineke dir sagt:  
Wenn auch nur der aller kleinste Zweifel an dir nagt,  
Füchschen, glaub' ihm nicht!

Ich bin ein alter Knochen und mein Fell wird grau,  
Ich kenn' die Fallen und die Wolfseisen genau,  
Kenn' die Schrunden und die Beul'n, wenn sie das Fell dir gerben.  
Ich kann dich lehr'n, vor der kläffenden Meute zu flieh'n,  
Die Kunst, den Kopf aus der Schlinge zu zieh'n,  
Diesen Schlitz im Ohr, den kann ich dir vererben.  
Lehr dich geschmeidig gehn, gegen den Wind,  
Lehr dich Worte, die wie giftige Köder sind,



Dann werd' ich lautlos seitwärts im Gebüsch verschwinden.  
Dann halt die Augen auf, pass' auf wie ein Luchs,  
Wasch dich mit allen Wassern, kleiner Fuchs,  
Du musst allein die eigne Wahrheit finden.  
Und wenn dann jemand aus dem Unterholz bricht  
Und die allein seligmachende Weisheit verspricht,  
Füchschen, glaub ihm nicht!

Hör was der alte Reineke dir sagt:  
Wenn auch nur der aller kleinste Zweifel an dir nagt,  
Füchschen, glaub m i r nicht!

---

\* In der Waidmannsprache = Kot  
Nach J.W. Goethes Dichtung „Reineke Fuchs“

Fünf GartenNelken steh'n vor mir auf meinem Zimmertisch,  
Sie steh'n in einem Zahnputzglas, schon nicht mehr so ganz frisch.  
Ein Kind hat sie mir gestern nach der Vorstellung gebracht,  
Ich hab' sie mit mir rumgetragen, eine ganze Nacht.

Mein Zimmer gibt's in dem Hotel vierhundertzwanzigmal,  
Und alle sind gleich ordentlich, gleich langweilig, gleich kahl.  
In allen sind Bild, Lampe, Tisch und Bett gleich anzusehen.  
Es gibt nur eins das anders ist: Das Zimmer Hundertzehn!

Da steht in einem Zahnputzglas ein kleiner Nelkenstrauß,  
Der macht daraus für mich ein Stück Zuhause' fern von zu Haus,  
Der leuchtet für mich auf dem laus'gen Tisch, auf dem er steht,  
Wie das Lächeln eines Freundes, wie ein ganzes Blumenbeet!

Ich dank' dem Kind mit ein paar Zeil'n, nun weiß ich nicht wohin,  
Ich hab' den Absender verlorn, verschusselt, wie ich bin.  
Heut geht's in eine andre Stadt, ich nehm' mein Zeug, zieh' aus:  
Ein Koffer, zwei Gitarren und ein welker Blumenstrauß.

50! Was, jetzt schon?

Hab' ich nicht grade eben noch  
Durch ein gemeines Taschenloch  
Meinen Einkaufsgroschen verloren?  
Hab' ich nicht eben noch ganz sacht  
Wieder 'ne Fünf nach Haus' gebracht  
In einem Heft voll Eselsohren?  
Die große Liebe, gestern war's  
Unter den Augen all der Stars  
An den Wänden in meinem Zimmer!  
Die Taschen leer und der Kopf voll,  
Mädchen und Songs und Rock 'n Roll.  
Und wir dachten, das ist für immer.  
50? Ja, wohl schon –  
Und ein Kopf kleiner als mein Sohn!

50! Was, jetzt schon?

Splittert jetzt hier und da der Lack,  
Bin ich jetzt auch so'n alter Sack,  
Zu dem ich und meine Gefährten  
Jeden, der über zwanzig war,  
Gnadenlos stempelten und gar  
Zum Zausel und scheinot erklärten?  
Rieselst in meinem Hirn der Kalk,  
Hat aus dem Nacken sich der Schalk  
Verkrümelt? Frag' ich mich beklommen.  
Hat meine Jugend über Nacht  
Sich leise aus dem Staub gemacht  
Und ich hab's gar nicht mitbekommen?  
50? Tja, wohl schon –  
Die reifere Generation!

50? Was, jetzt schon?

Nun, auch ein großer Optimist  
Weiß, dass dies nicht die Halbzeit ist.  
So schnell ging das! Denk' ich verwundert.  
Und manchmal schmunzl' ich in mich rein.

Wie kann man noch so'n Kindskopf sein  
Wie ich mit dem halben Jahrhundert!  
Doch ob man alt ist oder nicht  
Steht nicht auf Hintern und Gesicht  
Und deren Falten mit den Jahren.  
Mancher ist schon als Kind senil,  
Und junge Greise kenn' ich viel,  
Die längst schon mit Hut Auto fahren!  
50? Ja, wohl schon –  
Und immer noch Opposition!

Da ist so was wie Dankbarkeit.  
Mit einem Lächeln seh' ich weit  
Im Zeitraffer über mein Leben:  
Das ist o. k. so, ja, ich denk',  
Die gute Fee hat ein Geschenk  
An meiner Wiege abgegeben.  
50? Ja, wohl schon –  
Na, herzliche Gratulation.

Was kann ich Dir mitgeben,  
Was hat mich meine Zeit gelehrt?  
Hab viel gelernt im Leben,  
Vieles war nicht viel wert.

Hab' versucht, hinter die Fassaden,  
In die Menschen hineinzusehn.  
Ich seh sie auf gewund'nen Pfaden  
Und mühsel'ge Wege gehn.

Und all die Jungen werden Greise,  
Bevor sie noch die Alten sind,  
Nur ein Weg führt aus dem Teufelskreise,  
Der Weg gegen den Wind!

Gegen den Wind!  
Gegen den Strom, gegen den Wind,  
Gegen den Geist der Zeit, gegen die Dummheit, mein Kind!  
Nur ein Querdenker, ein Freigeist findet aus dem Labyrinth.  
Fliegen kannst Du nur gegen den Wind.

Was soll'n die Leute sagen!  
Tu, was man von Dir will!  
Du darfst Dich nicht beklagen!  
Die Mütze ab! Sei still!

Nur Menschen die funktionieren,  
Kann man verbiegen und verdrehn,  
Kriegt man zum im Gleichschritt marschieren,  
Und blind in den Abgrund gehn.

Und wenn sich alle arrangieren,  
Ohne Widerspruch und stumm,  
Mitlaufen und parieren,  
Dann steh Du auf und dreh dich um!

Gernegroß darf kleine Bäume pflanzen,  
Gernegroß darf in der ersten Reihe tanzen.  
Gernegroß, immer in Siegerpose,  
Gernegroß, immer die Hände in der Hose.  
Gernegroß darf stolz auf dem geweihten  
Roten Teppich Ehrenkompanien abschreiten  
Vor der Militärband, die tapfer mit Stahlhelm spielt,  
Was sich bei der Sorte Musik auch wirklich sehr empfiehlt!

Gernegroß, der kleine Gernegroß,  
Es ist ein hartes Los,  
So furchtbar gerne groß  
Und immer klein, klein, klein, klein, klein  
Zu sein.

Gernegroß darf wichtige Hände schütteln,  
Gernegroß, um ihn herum ein Heer von Bütteln,  
Kleine krumme Gnome dienern und buckeln.  
Gernegroß darf an der Zigarre nuckeln.  
Lauter kleine, gernegroße, rückgratlose Wichte  
Strampeln mit ihm um ein Stück vom Mantel der Geschichte.  
Macht macht schöner, Macht macht größer und wenn die Machtgier  
treibt –  
Klar, dass manches Ideal da auf der Strecke bleibt!

Gernegroß, der kleine Gernegroß,  
Es ist ein hartes Los,  
So furchtbar gerne groß  
Und immer klein, klein, klein, klein, klein  
Zu sein.

Gernegroß macht gerne große Worte,  
Schöne, große Worte, wie direkt aus der Retorte,  
Darf davon auch schon mal das eine oder andre brechen,  
Gernegroß darf ein Machtwort sprechen.  
Gernegroß und seine großen Demokraten  
Führ'n sich auf wie große Potentaten,

Befruckt, gestriegelt, selbstbewusst, cool und smart:  
Das ist die Demokratie – nach Gutsherrenart!  
Gernegroß, der kleine Gernegroß...

Die Moral von der Geschichte? Pass auf, dass du nicht vergisst,  
Dass du innen noch viel kleiner als von außen bist!

Gernegroß, der kleine Gernegroß,  
Es ist ein hartes Los,  
So furchtbar gerne groß  
Und immer klein, klein, klein, klein, klein, klein, klein  
Zu sein.

In der zugigen Markthalle, die auf meinem Schulweg lag,  
War ein kleiner Plattenladen, bei dem lief den ganzen Tag  
Ein Zehn-Schellack-Plattenwechsler, und dabei war auch ein Lied,  
So ein Lied, wo es dich packt, dass du nicht weißt, wie dir geschieht.  
Und da stand ich starr und hörte und mir blieb gar keine Wahl:  
Ich musst' es wieder hör'n und wieder, noch einmal und noch einmal.  
Aber dafür hieß es warten: Zehn Lieder hin und zehn zurück,  
Jedesmal 'ne knappe Stunde für knapp drei Minuten Glück.  
Das gab Ärger in der Schule, doch ich hab' mich nicht beschwert,  
Die Musik war all die Nerverei und alle Schläge wert!

Gib mir Musik! Alles Gemeine ist verklungen,  
All die Hänselei'n, die Misserfolge, die Demütigungen.  
Und die bitt're Niederlage ist in Wirklichkeit ein Sieg.  
Gib mir Musik!

In der ersten Frühmaschine zwischen Frankfurt und Berlin,  
Eingekeilt zwischen zwei Businessmen, das Frühstück auf den Knie'n,  
Den Walkman auf den Ohren, die Musik ist klar und laut,  
Und ich wag' es kaum zu atmen, und ich spür' die Gänsehaut,  
Wie ein mächt'ger Strom von Wärme mich mit der Musik durchfließt,  
Wie mir plötzlich, unwillkürlich Wasser in die Augen schießt.  
Und ich weiß, ich hab' natürlich kein Taschentuch im Jackett,  
Und ich wein' einfach drauflos und auf mein Frühstückstablett.  
Links und rechts die Nadelstreifen und ich heulend mittendrin.  
Ob die Guten sich wohl vorstell'n können, wie glücklich ich bin?

Gib mir Musik, um mir ein Feuer anzuzünden,  
Um die dunklen Tiefen meiner Seele zu ergründen,  
Meine Lust und meine Schmerzen, Narben, die ich mir selbst verschwieg.  
Gib mir Musik!

So ein Tag, wo dir das Leben scheinbar durch die Finger rinnt,  
All die kühnen Pläne über Nacht zu Staub geworden sind,  
Wo dir Scharlatan und Wüschelrutengänger offenbar'n  
Dass von nun an dir nur noch Geisterfahrer entgegenfahr'n.  
So ein Tag, an dem du denkst, es ist total egal zum Schluss,



Welches Fensterkreuz man auswählt, wenn man sich erhängen muss.  
Wenn von Deinen stolzen Fahnen dir nur noch die weiße bleibt  
Wenn der letzte Strohalm, nach dem du greifst, vorübertreibt,  
Dann ist da eine Magie, kommt ein Geschenk, ein Zauber Ding  
Und das hält dich und das wird dich tragen wie ein Rettungsring.

Gib mir Musik! Die Träume, die längst aufgegeben,  
Verschüttet in mir verdorr'n, beginnen wieder aufzuleben,  
Und ich weiß, dass ich jede verlorn'e Chance noch einmal krieg.  
Gib mir Musik!

Die letzten Einkäufe gemacht,  
Der Dienst geht heut bis kurz vor acht,  
Freitag, der 23. Dezember.  
Ein Blick aufs Vorfeld, es schneit.  
Da draußen steht sie startbereit,  
Die D-HKGN.  
Der Nachmittag nimmt seinen Lauf,  
Der Doktor klart den Schreibtisch auf,  
Der Flieger isst sein Wurstbrot mit Behagen.  
So haben die zwei oft gewacht,  
Zusammen manchen Flug gemacht  
Und noch mehr Zeit zusammen totgeschlagen.

Der Wettermann sagt: Schlechte Sicht  
Im Westen, Bremen ist schon dicht,  
Minus vier Grad mit starken Niederschlägen,  
Um drei Uhr ist die Kaltfront hier.  
Der Flieger streicht sein Brotpapier  
Und faltet es bedächtig: „Meinetwegen“.  
Der Doktor rumort nebenan,  
Sucht Filtertüten, macht sich dran,  
Tassen zu spülen und Kaffee zu kochen.  
Aber der Notruf kommt vorher.  
Am Ostufer, Steinhuder Meer,  
Ein Kind ist im dünnen Eis eingebrochen.

Der Doktor grummelt: „Tempo, Mann!“,  
Der Flieger lässt das Triebwerk an,  
Ein Dutzend bunte Lämpchen sind zu testen,  
Und kaum, dass er den Tower ruft,  
Hat er den Vogel in der Luft,  
Quer über'n Platz und auf dem Kurs nach Westen.  
Schon taucht er ein im düstren Grau,  
Hier kennt er jeden Busch genau,  
Jeden Schornstein, alle Hochspannungsmasten.  
Noch keine fünf Minuten sind  
Verflogen, als er schon beginnt,  
Sein Ziel in Bodennähe zu ertasten.

Ein zweites Flugzeug, Phönix III  
In 300 Fuß ist dabei,  
Den See in größ'rer Höhe zu umkreisen,  
Um aus der bess'ren Übersicht  
Der Golf November, die ganz dicht  
Über dem Wasser schwebt, den Weg zu weisen.  
War da ein Schatten unterm Eis?  
Die Golf November ist im Weiß  
Von aufwirbelndem Pulverschnee verschwunden.  
Da war's, in Position neun Uhr  
Da drüben links, drei Meter nur,  
Da ist es, ja, sie haben es gefunden!

Der Flieger setzt im Schwebeflug  
Seine Maschine fest genug  
Aufs Eis, um mit den Kufen einzubrechen,  
Und hält sie dann in Maßarbeit,  
Wie festgeschraubt, zwei Fingerbreit,  
Über den trügerischen weißen Flächen.  
Der Doktor wagt's und seilt sich ab,  
Steigt auf die Kufe, viel zu knapp  
Die Zeit, um Rettungsgerät zu besorgen,  
Kniert hin aus waghalsigem Stand,  
Packt zu und hat mit sichrer Hand  
Die kleine, leblose Gestalt geborgen.

Leistung und Steuerknüppel vor:  
Die Golf November schießt empor,  
Und wieder ist's ein Wettlauf um Sekunden.  
Und bald ist die kostbare Fracht  
Behutsam versorgt und bewacht,  
Hinter gläsernen Kliniktür'n verschwunden.  
Das war's, die Anspannung schlägt um  
In Müdigkeit, die zwei steh'n rum,  
Und keiner hat ein Wort herauszubringen,  
Während da drin mit aller Kraft,  
All ihrer Kunst und Meisterschaft,  
Ein Dutzend Menschen um ein Leben ringen.

Dreitausend Stunden auf dem Bock,  
Und immer noch der gleiche Schock,  
Den hilft keine Gewohnheit überwinden.  
Eintausend Einsätze und mehr,  
Und immer noch genauso schwer,  
Sich mit unserer Ohnmacht abzufinden.  
Die Front ist da, es dunkelt schon,  
Und in der engen Wachstation  
Sind bleiche Neonleuchten angegangen.  
Der Flieger füllt den Dienstplan aus,  
Der Doktor sieht zum Fenster raus,  
Und ein Gedanke hält die zwei gefangen.

Doch keiner, der das Schweigen bricht.  
Die winz'ge Chance nur, mehr nicht!  
Beide würden sie viel dafür geben ...  
Und da zerreißt das Telefon  
Die Stille in der Wachstation  
Und eine Stimme sagt, das Kind wird leben.  
Der Doktor hängt den Hörer ein,  
„Der Kaffee dürfte bitter sein,  
Egal, ich nehm 'ne Tasse, Du auch eine?“  
Der Flieger nickt von seinem Platz  
Und schreibt Anlass: Rettungseinsatz,  
Besondere Vorkommnisse: – keine.

Der fremde Mann aus dem Osten gab  
Mir diesen fingerlangen Gewindestab  
Aus grau beschlag'nem Chrom-Nickelstahl.  
„Dieser Bolzen hier“, sagte er, „war einmal  
Verschraubung an dem Zaun aus Streckmetall,  
Der hinter der Grenze fast überall  
Als die letzte unnehmbare Hürde galt.  
Und den Bolzen, den löst du nicht mit Gewalt  
Und auch nicht mit Geduld und auch nicht mit List,  
Weil er, einmal verschraubt, nicht zu lösen ist.  
Ich gebe ihn dir, sieh ihn dir gut an –  
Es kleben Tränen und Blut daran.“

Mit diesen Worten ließ er mich stehn.  
Ungläubig begann ich daran zu drehn,  
Und langsam wurd' es mir unheimlich.  
Die Muttern an den Enden drehten sich,  
Doch sie drehten ins Leere oder drehten mit,  
Das Gewinde fasste einfach keinen Tritt.  
Ich zog, ich drückte, ich versuchte 's nochmal,  
Dieser Bolzen war einfach teuflisch genial!  
Ich begriff: Diesen Stab mit den Rundkappen drauf  
Kriegt kein Schraubenschlüssel der Welt wieder auf.  
Ich hielt ihn in der Hand zur Faust geballt  
Und bei dem Gedanken überlief es mich kalt.

Wie manche Flucht dran gescheitert sein mag,  
Wo die Freiheit schon zum Greifen nahe lag,  
Wo das Sperrgebiet schon überwunden war  
Und Signalzaun und Todesstreifen sogar,  
Die Patrouille vorbei, sie war'n immer zu zweit,  
Und die Wache im Turm in der Dunkelheit,  
Die Maschinenpistole in Anschlag gebracht  
Und ihre Ferngläser durchforschen die Nacht.  
Da blitzen Scheinwerfer auf, plötzlich alles taghell  
Und Rufe und Schüsse und Hundegebell.  
Hinter Sperrgraben, Minen, Stacheldrahtverhau'n,  
Im Lichtkegel gestrandet am letzten Zaun!

Und ich fragte mich, hinter welcher Stirn,  
In welchem bösen, kranken Hirn  
Wohl dies teuflische Patent entstand.  
Und wer gab den Auftrag, dass man es erfand?  
Wer hat es gezeichnet, und wer war der Schmied?  
Und wer war in der Kette das letzte Glied?  
Wer hat es geprüft und wer hat es verschraubt,  
Hat er sich drum geschämt, hat er daran geglaubt?  
War es Menschenverachtung ohne Hehl?  
Und wer hat still gehorcht und wer gab den Befehl?  
Wie auch immer die Antwort sein mag, mir war klar,  
Dass es wieder ein Meister aus Deutschland war.

## Gretel und Kasperle, Großmutter,

### Wachtmeister und Krokodil \_\_\_\_\_ 1985

Als ich ein Kind war, war'n sie mir schon alle wohlvertraut,  
Und wenn sie kamen hab' ich mir die Fingernägel abgekaut,  
Vor Aufregung und Spannung und vor Angst und Illusion,  
Kriegte mich gar nicht mehr ein vor lauter Faszination.  
Und für mich war klar, die Welt war wie im Puppenspiel:  
Fest in der Hand von Gretel und Kasperle, Großmutter,  
Wachtmeister und Krokodil.

Ich wurde größer, ging zur Schule, und ich lernte Jahr für Jahr,  
Dass die Welt tatsächlich wie im Kasperletheater war.  
Manche Autorität traf ich da, tritra trallala,  
Manches Vorbild, das ich schon mal auf der kleinen Bühne sah.  
Plötzlich fand ich überall, wohin mein Blick auch fiel,  
Lauter Ableger von Gretel und Kasperle, Großmutter,  
Wachtmeister und Krokodil.

Je ernster der Ernst des Lebens und je selt'ner der Humor,  
Desto häufiger kommt auch die Gattung Kasperle d'rin vor:  
Sie sitzt auf allen Eb'nen und geht durch jede Instanz,  
Sie thront in der Pförtnerloge, spreizt sich in der Intendanz.  
Sieh dir nur mal deinen Chef an, ist das kein Musterbeispiel?  
Ein Prototyp von Gretel und Kasperle, Großmutter,  
Wachtmeister und Krokodil.

Die allerschönsten Exemplare aus dieser Rubrik,  
Die finden sich aber noch immer in der Politik.  
So tölpelhaft, so anmaßend, da übertrifft sie nur  
Die dort auch viel vertret'ne Gattung Schießbudenfigur.  
Du glaubst, da regier'n Menschen mit Charakter und Profil,  
Doch wenn du hinsiehst, sind's Gretel und Kasperle, Großmutter,  
Wachtmeister und Krokodil.

Ich hab' den Weltenmechanismus schon mit fünf Jahren durchschaut  
Und mir auf dieser Erkenntnis die Devise aufgebaut:  
Sieh all' die Pappnasen mit Milde und Bescheidenheit,  
Fass dir mal an deine eigene und halte dich bereit,  
Denn vielleicht hast du ja schon 'ne kleine Rolle in dem Spiel,  
Vielleicht bist du längst Gretel oder Kasperle, Großmutter,  
Wachtmeister oder Krokodil?!



Wir waren zwei wilde Kinder, jedes eine Herausforderung für sich,  
Zusammen gar nicht zu bändigen: Meine große Schwester und ich.  
Wenn sie aus der Schule heimkam, stand ich wartend da,  
Ich quietschte vor Freude, wenn ich sie sah  
Mit ihren schönen, langen rabenschwarzen Zöpfen,  
Dem umgenähten Mantel mit den blanken Knöpfen.  
Mit offenen Armen kam sie mir entgegengerannt  
Und noch heut seh' ich mich an ihrer Hand  
Verlegen und anhänglich:  
Meine große Schwester und ich.

Wir haben das winzige Zimmer, die Schelke geteilt und das Care-Paket.  
Ich war für sie wie ein Welpen, der zottelnd an der Leine geht.  
Sie war für mich Gebieterin und gute Fee:  
Ihr Wunsch ist Befehl, ihr Wille gescheh!  
Sie war die Lichtgestalt, ich war der kleine Stinker,  
Der immer vier Jahre hinter ihr her Hinker.  
Sie groß und schlau, ich doof und klein  
Und sicher war ich ihr ein Klotz am Bein,  
Doch geduldig ertrug sie mich!  
Meine große Schwester und ich.

Ich habe mit ihr Schwimmen gelernt und all die Ami-Songs aus'm AFN.  
Sie war meine Heldin und ich war verliebt in jede ihrer Freundinnen.  
Ich lernte mit ihr Radfahren und Klavier  
Alles über Mädchen lern' ich von ihr.  
Sie lehrte mich streiten, mich frech vorzuwagen,  
Denn wenn es brenzlich wurde, konnt' ich immer sagen:  
Ich werde gleich mal meine große Schwester hol'n  
Und die wird euch allesamt den Arsch versohl'n!  
Die Geschwister Fürchterlich:  
Meine große Schwester und ich.

Der Mathelehrer gab mir zuhaus Nachhilfe in Mathe,  
Nur weil ich so eine schöne Schwester hatte.  
Der Klavierlehrer übte was Sauschweres mit mir ein,

Nur um länger in der Nähe meiner Schwester zu sein.  
Und auf jeder Party war ich der absolute Hit,  
Vorausgesetzt, ich brachte meine Schwester mit!

Wir sind zwei wilde Kinder, wir sehen uns gelegentlich.  
Nicht mehr ganz glatt die Haut und das Haar leicht ergraut,  
meine große Schwester und ich.

Doch so kämpferisch heute, wie sie immer war,  
Aufmüpfig, gradaus und unbezähmbar,  
Noch immer Vorbild, immer noch ein Stück gescheiter  
Und irgendwie ist sie noch immer vier Jahr' weiter.  
Heut' seh' ich manchmal meine Mutter wieder in ihr,  
Meinen Vater und sogar ein Stück von mir,  
Vertrautes, das wir teil'n, geschwisterlich,  
Meine große Schwester und ich.

Grüß dich, Gestern, willkommen in unsrer Runde!  
Grüß dich, Gestern, willkommen in dieser Stunde!  
In deinem goldenen Kleid ähnelst du dem Wein vom Vorjahr,  
Hüllst in Flitter die Zeit, lässt vergessen, was nicht Gold war.  
Grüß dich, Gestern, willkommen in unsrer Runde.

Grüß dich, Heute, willkommen in unsrer Runde!  
Grüß dich, Heute, willkommen in dieser Stunde!  
Bunt wie ein Harlekins-Kleid, ist dein grauer Alltagsmantel,  
Rot und schwarz, Freud' und Leid, unberechenbarer Wandel.  
Grüß dich, Heute, willkommen in unsrer Runde.

Grüß dich, Tod, willkommen auch in dieser Runde!  
Grüß dich, Tod, in dieser ungewissen Stunde!  
Bist du nicht mein liebster Gast, steht dir meine Tür doch offen,  
Du kommst und gehst, wie's dir passt, lehrst mich fürchten, lehrst mich  
hoffen.  
Grüß dich, Tod, willkommen auch in unsrer Runde.

Grüß dich, Leben, willkommen in unsrer Runde!  
Grüß dich, Leben, willkommen in dieser Stunde!  
Im Mantel der Ungewissheit, verbirgst du heute noch das Morgen,  
Nun, ich halt mich bereit, für neue Freuden, neue Sorgen.  
Grüß dich, Leben, willkommen in unsrer Runde.

Autobahn A 7, Celle, Freitagnachmittagsverkehr,  
Und alle Deppen der Nation fahr'n direkt vor mir her,  
Lauter potentielle Geisterfahrer, Zombies, Gespenster,  
Bescheuerte Kindernamen kleben auf dem Rückfenster,  
Da von rechts außen, ohne Blinken auf die linke Spur:  
Rosacea-Papilloma und Clamydia on Tour!  
Die Drängler hinter mir und diese SUVs sind eine Plage!  
Da stört das Radio meinen Schlaf mit der Verkehrsdurchsage:  
In Höhe Rasthof Allertal, heißt es, ist momentan  
Eine Gruppe entlaufener Kühe auf der Autobahn.

Das ist ja gleich da vorn, ich bin neugierig von Natur  
Und großer Kuhfreund, da seh ich sie schon auf der linken Spur.  
Erst mal absichern, Warndreieck und Warnblinkanlage,  
Häng der Leitkuh Luise meine Warnweste um, mal eine Frage:  
Was macht ein Dutzend Buntgescheckte Niedersachsen hier  
Am Rasthof Allertal am Freitag Nachmittag um vier?  
Da bricht es aus ihr raus, ein lang aufgestauter Kummer:  
Ein Leben lang im Stall war unser Aufschrei nur ein stummer  
Protest. Das geht auf keine Kuhhaut, jetzt muss was gescheh'n,  
Wenn sich was ändern soll, dann muss man auf die Straße gehn!

Gute Kühe kommen in den Himmel,  
Böse kommen überall hin.

Du siehst uns auf der „Grünen Woche“ in Berlin geschönt,  
Gepampert, manikürt, geduscht, gelegt, geföhnt.  
Die Wirklichkeit sieht anders aus, wir stehen ungestriegelt  
Und ungewaschen dicht an dicht im Dunkeln eingeriegelt.  
Unsere Milch, jetzt hör gut zu, kriegt unser Kälbchen nie,  
Und die zärtliche Melkerin ist eine Utopie,  
Sie melken uns mit chromblitzenden High-tech-Dingern,  
Die noch schlimmer sind, als der Knecht mit seinen kalten Fingern.  
Und du musst wissen, dass der Bauer ein wahrer Sadist,  
Ein Kuhhändler, ein Schwein und übler Eutergrapscher ist.

Gute Kühe kommen in den Himmel,  
Böse kommen überall hin.

Dann wär da auch noch die Besamung, und die ist längst  
Nicht ganz so lustig, sprach Luise, wie du vielleicht denkst.  
Und auch nicht wie sie uns auf ihren Viehtransporter treiben,  
Und den Schlachthof brauch ich dir ja wohl nicht näher zu beschreiben.  
Vom ersten bis zum letzten Muh geknechtet, ist doch klar,  
Das Kuhleben ist auch nicht mehr, was es mal war.  
All das verdanken wir den Sesselfurzern, den Untoten  
In Brüssel, die uns schikanier'n mit Vorschriften und Quoten  
Für Stall, für Milch und Futter, und das Rindvieh beugt sich brav –  
Nein, wie sagte doch Klaus Störtebecker: Lever dod als Slav!

Gute Kühe kommen in den Himmel,  
Böse kommen überall hin.

Ich hab ja dies Helfersyndrom, ich mach den Supermann  
Und führ' die Kühe erstmal auf den Rasthof nebenan,  
Ich seh mich schon groß auf der Titelseite aller Blätter:  
Das Vaterland verneigt sich vor dem furchtlosen Kuh-Retter.  
Inzwischen Blaulicht, Feuerwehr und Polizei in Schar'n,  
Ich habe meine Pflicht getan, jetzt kann ich weiterfahr'n.  
Im Fortgehn aber hör' ich, flüstert hinter mir Luise:  
Hey, Thelma, Schwestern, Durchbruch, querfeldein über die Wiese!  
Etwas Besseres als den Stall findest du überall –  
Und sei's der Tod auf der A 7, Rasthof Allertal!

Gute Kühe kommen in den Himmel  
Böse kommen überall hin.

Gute Nacht, Freunde, es wird Zeit für mich zu geh'n.  
Was ich noch zu sagen hätte,  
Dauert eine Zigarette  
Und ein letztes Glas im Steh'n.

Für den Tag, für die Nacht unter eurem Dach, habt Dank,  
Für den Platz an eurem Tisch, für jedes Glas, das ich trank,  
Für den Teller, den ihr mir zu den euren stellt,  
Als sei selbstverständlicher nichts auf der Welt.

Gute Nacht, Freunde, es wird Zeit für mich zu geh'n.  
Was ich noch zu sagen hätte,  
Dauert eine Zigarette  
Und ein letztes Glas im Steh'n.

Habt Dank für die Zeit, die ich mit euch verplaudert hab'  
Und für Eure Geduld, wenn's mehr als eine Meinung gab.  
Dafür, dass ihr nie fragt, wann ich komm' oder geh',  
Für die stets offene Tür, in der ich jetzt steh'.

Gute Nacht, Freunde, es wird Zeit für mich zu geh'n.  
Was ich noch zu sagen hätte,  
Dauert eine Zigarette  
Und ein letztes Glas im Steh'n.

Für die Freiheit, die als steter Gast bei euch wohnt.  
Habt Dank, dass ihr nie fragt, was es bringt, ob es lohnt.  
Vielleicht liegt es daran, dass man von draußen meint,  
Dass in euren Fenstern das Licht wärmer scheint.

Gute Nacht, Freunde, es wird Zeit für mich zu geh'n.  
Was ich noch zu sagen hätte,  
Dauert eine Zigarette  
Und ein letztes Glas im Steh'n.

Bonsoir, mes amis,  
Il est temps que je m'en aille.  
Ce qui me reste à vous dire  
Ne dure qu'une cigarette  
Et le temps d'un dernier verre.

Pour ce jour, cette nuit sous votre toit, merci,  
Pour la place à votre table et le vin dans mon verre.  
Pour le couvert de plus que vous mettez pour moi,  
Comme si rien au monde n'était plus normal.

Bonsoir, mes amis,  
Il est temps que je m'en aille.  
Ce qui me reste à vous dire  
Ne dure qu'une cigarette  
Et le temps d'un dernier verre.

Pour ces heures passées à bavarder, merci.  
Pour votre patience quand nos avis étaient contraires.  
Pour n'avoir pas cherché à savoir d'où je venais,  
Ni pour où je pars, ni quand, ni pourquoi.

Bonsoir, mes amis,  
Il est temps que je m'en aille.  
Ce qui me reste à vous dire  
Ne dure qu'une cigarette  
Et le temps d'un dernier verre.

Merci pour la bonté qui s'abrite chez vous,  
Derrière cette porte que je dois franchir.  
Peut-être est-ce par elle qu'à travers vos carreaux  
La lumière semble plus chaude qu'ailleurs.

Bonsoir, mes amis,  
Il est temps que je m'en aille.  
Ce qui me reste à vous dire  
Ne dure qu'une cigarette  
Et le temps d'un dernier verre.

Gute Seele, Schwester, Freund,  
Bin ein Leben lang rumgestreunt  
Mit dieser Dankesschuld in mir.  
Die Gedanken gehen zu dir  
Und mein Blick erinnerungswärts  
Wärmt mir die Seele, wärmt mir das Herz!

Der dicke Junge, der abseits stand,  
Kam übern Schulhof und gab mir die Hand.  
Der Dicke war's, der mich annahm,  
Als ich neu in die Klasse kam.  
Der, mit dem keiner spielen mag,  
Ist ein guter Freund für den ersten Tag!  
Neue werden ja erstmal gemobbt,  
Erstmal gepiesackt, erstmal verkloppt.  
Der dicke Junge hat mich gedeckt,  
Hat meine Prügel stumm eingesteckt,  
Hat seinen Rücken für mich krumm gemacht –  
Jeder Hieb, der ihn traf, war für mich gedacht.

Dicker Junge, Schwester, Freund,  
Bin ein Leben lang rumgestreunt  
Trag' diese Dankesschuld in mir.  
Die Gedanken gehen zu dir  
Und mein Blick erinnerungswärts  
Wärmt mir die Seele, wärmt mir das Herz!

Diese Nylonhemden bei C & A,  
Objekt der Begierde, jetzt lagen sie da.  
Das Taschengeld knapp, die Versuchung so groß,  
Nur einmal berühr'n, doch ich ließ nicht mehr los.  
Ich schwöre, ich hatte noch nie geklaut,  
Ich zog's unter mein Hemd, wie eine zweite Haut.  
Mit Unschuldmiene an der Kasse vorbei,  
Natürlich geschnappt, Aufstand und Polizei.  
Zwei führten mich ab in den Bully vorm Haus,



Einer rauchte vorm Auto, einer fragte mich aus,  
Schob dann langsam und lautlos die Bullytür auf,  
„Jetzt ist er mir glatt entwischt!“ – „Los, lauf, Junge, lauf!“

Lieber Bulle, Schwester, Freund,  
Bin ein Leben lang rumgestreunt  
Trag diese Dankesschuld mit mir.  
Die Gedanken gehen zu dir  
Und mein Blick erinnerungswärts  
Wärmt mir die Seele, wärmt mir das Herz!

Als ich vor Liebeskummer krank  
Im Park auf der Bank mit den Tränen rang,  
Setzte sich das Nachbarmädchen zu mir,  
Starrte mit auf den Boden, beide schwiegen wir.  
Aus ihrer Schultasche holte sie dann  
Ihr Pausenbrot und bot es mir an.  
Ich biss hinein und mit jedem Stück  
Kam ein Stück Lebensfreude zu mir zurück.  
Bald plauderte ich, lachte mit ihr und  
Als ich aufstand und ging, war ich wieder gesund.  
Ich ahnte ja nicht, dass sie selbst unglücklich  
Schon lange unsterblich verliebt war – in mich!

Nachbarmädchen, Schwester, Freund,  
Bin ein Leben lang rumgestreunt,  
Mit dieser Dankesschuld in mir.  
Die Gedanken gehen zu dir  
Und mein Blick erinnerungswärts  
Wärmt mir die Seele, wärmt mir das Herz!

Die Lehrerein, die mir beim Diktat  
„Daß mit ß!“ zugeflüstert hat,  
Der Amtmann, der meinen Antrag annahm,  
Obwohl ich doch deutlich nach Dienstschluss kam,  
Der Unbekannte, dessen Brief  
Mir tröstlich war im tiefsten Tief,

Ihr habt mein Leben reich gemacht,  
Ihr habt mich durch alle Klippen gebracht!  
Ohne Eure Liebe wär  
Mein Lebensfloß zerschlagen im Meer,  
Ohne Eure helfende Hand  
Wär es nie fortgekommen vom steinigen Strand!

Gute Seele, Schwester, Freund,  
Bin ein Leben lang rumgestreunt  
Mit dieser Dankeschuld in mir.  
Die Gedanken gehen zu dir  
Und mein Blick erinnerungswärts  
Wärmt mir die Seele, wärmt mir das Herz!

Ich, der den Hut vor keinem zieht,  
Vor keinem Herren niederkniert,  
Und dessen Nacken nicht lernt, sich zu neigen.  
Ich komm', weil ich Dir sagen will:  
Dein Beispiel macht mich klein und still  
Und bringt mein freches Lästermaul zum Schweigen.

Die Kinder hängen an Dir dran,  
Keins, das allein auskommen kann.  
Ich seh' Dich aus der kleinen Herde ragen.  
Missliebige Blicke manchmal,  
Sie sind nicht sogenannten „normal“.  
Lass mich für die sprachlosen Münder sagen:

Hab Dank für Deine Zeit,  
Hab Dank für Deine Freundlichkeit,  
Für die Arbeit Deiner Hände,  
Für den Mut, der Widerstände  
Überwindet und alle Engstirnigkeit.  
Hab Dank für Deine Zeit!

Du, die im Altenheim, wie's heißt,  
Geduldig zuzuhören weißt,  
Wo wir die alten Leute nur verwalten.  
Denen, die dort vergessen sind,  
Bist Du Verwandter, Freund und Kind,  
Der einzige Besuch, den sie erhalten.

Du in dem großen Krankenhaus,  
Machst Deinen Dienst tagein, tagaus,  
Und Du besitzt die Kunst, Leiden zu mindern.  
Kein Ruhm, kein Orden, der Dir fehlt,  
Die Aufgabe, die Dich beseelt,  
Ist Trost zu geben und Schmerzen zu lindern.

Hab Dank für Deine Zeit,  
Hab Dank für Deine Freundlichkeit,  
Für die Arbeit Deiner Hände,  
Für den Mut, der Widerstände  
Überwindet und alle Engstirnigkeit.  
Hab Dank für Deine Zeit!

Zu sehn, dass es Leute wie Dich,  
Unter uns gibt, das tröstet mich,  
Und die Gewissheit dessen ist mir teuer!  
Ein Funke Deiner Menschlichkeit  
Wärmt mich in unsrer rauhen Zeit  
Und leuchtet wie ein großes Freudenfeuer!

Hab Dank für Deine Zeit,  
Hab Dank für Deine Freundlichkeit,  
Für die Arbeit Deiner Hände,  
Für den Mut, der Widerstände  
Überwindet und alle Engstirnigkeit.  
Hab Dank für Deine Zeit!

Ich entschloss mich zur Züchtung der Riesenblaubeere  
Zur Wiederherstellung der Gärtner Ehre,  
Und um mir endlich selbst die Angst vor Pflanzen zu nehmen.  
Auch begann ich mich bereits vor den Klempnern zu schämen.  
Um zu zeigen, dass ich wirklich wie ein Profi klempnern kann,  
Legt' ich selbst die Rohrleitung zur Riesenblaubeerstaude an.  
Ich war gerade dabei den letzten Meter zu bohren,  
Da schoss eine schwarze Fontäne aus den Wasserrohren.  
So schmutz'ges, fettes, schwarzes Wasser kann kein Wasser sein,  
Das riecht wie Erdöl, schmeckt wie Erdöl, das muss Erdöl sein!  
Und ich dachte, während meine Finger das Zeug noch prüfend rieben,  
An Kasulzke, der mir einst ins Poesiealbum geschrieben:  
„Hab Erdöl im Garten, ob's stürmt oder schneit  
Und mit dem Ersparten üb' Treu' und Redlichkeit.“

Die Riesenblaubeere war natürlich schnell vergessen.  
Ich füllte Töpfe, Kannen, Einwegflaschen. Unterdessen  
Konnten meine Nachbarn nicht mehr länger untätig warten  
Und strömten mit Eimern in meinen Garten.  
Und da kam auch schon allen voran ein Pressefotograf,  
Noch bevor der erste Reisebus mit Schaulust'gen eintraf.  
Ein Rentner aus der Nachbarschaft vergaß seine Arthrose,  
Winkte Autos auf Parkplätze, verkaufte Tombola-Lose.  
Im Tulpenbeet stand auch eine Pommes-frites-Bude alsbald,  
Hare Krishna und eine fahrbare Bedürfnisanstalt.  
Ein gefürchteter Kinderchor kam, ein Ständchen zu bringen,  
Zunächst mal Orff'sche Schulmusik, dann begannen sie zu singen:  
„Hab Erdöl im Garten, ob's stürmt oder schneit,  
Und mit dem Ersparten üb' Treu' und Redlichkeit.“

Mein Erdölfund zog immer weitere Kreise.  
Mein Garten wurde bald zum Ziel mancher Pauschalreise.  
Ich sah viele alte Freunde, sich ihr Fläschchen Öl eingießen,  
Die schon jahrelang nichts mehr von sich hören ließen.  
Auch der Papst sandte eine Friedensbotschaft an mich ab  
Und schenkte mir das Fahrrad, das ihm Eddy Merckx einst gab.  
Eine Automobilfirma bot mir einen ganzen Haufen

Aktien, in der Hoffnung, ich würd' alles kaufen.  
Ein Konzertagent sagte: „Mann, ich mach' auf jeden Fall  
In Ihrem Garten mein nächstes Jazz-Pop-Rock-Festival.“  
Selbst meine langverscholl'ne Freundin Annabelle schickte  
Eine Handarbeit, in die sie selbst die Worte stickte:  
„Hab Erdöl im Garten, ob's stürmt oder schneit,  
Und mit dem Ersparten üb' Treu' und Redlichkeit.“

Ich ließ mir meine Erdölsuchmethode patentieren,  
Ließ die Ölflut in Tanks und Kessel kanalisieren,  
Hatte schon den Bau einer Raffinerie erwogen,  
Da rief mich plötzlich einer meiner Technologen:  
„Das Vorkommen in Ihrem Garten“, sprach er ungerührt,  
„Ist die Pipeline, die vom Bodensee nach Wilhelmshaven führt.“  
So ist das Leben, wie gewonnen, so zerronnen,  
Und so hab ich mich auf mein ursprüngliches Ziel besonnen.  
Doch das harte Schicksal, unter dem ich grad' noch gestöhnt,  
Hatte meine Gärtnermühe mit Erfolg gekrönt,  
Denn mit Ketchup und Pommes frites gedüngt, mit Bier begossen,  
War die Riesenblaubeere mir zum Trost gesprossen:  
Eine Riesenblaubeere, groß wie ein Klavier.  
Komm', hilf mir mal tragen, dann teil' ich sie mit dir.

Je me décidais à cultiver la fraise géante  
Pour vaincre enfin cette peur que j'ai toujours eu des plantes,  
Et poussé par le désir de me faire admettre  
Parmi les jardiniers comme collègue et maître.  
Pour prouver au monde qu'en plomberie je suis champion,  
J'installais moi-même le système d'irrigation.  
Il me restait un mètre à creuser jusqu'à la serre,  
Lorsqu'une fontaine noire jaillit de la terre.  
Une eau si grasse et sale ... «Ce n'est pas de l'eau ma parole!»  
Ça a le goût, ça a l'odeur, mais oui, c'est du pétrole!  
Et pendant que mes doigts examinaient la matière,  
Je pensais à ces vers d'un poète berbère:  
Heureux celui qui au fond de son jardin  
Trouve du pétrole et en fait profiter les copains.

La fraise géante était vite oubliée, à la place,  
Je remplissais des bols, des bidons et des tasses.  
Tous mes voisins affluaient attirés par le pétrole,  
Munis de jerricans, de marmites et de casseroles.  
Un vieillard oublia ses rhumatismes et indiqua  
Des places aux autos et vendit des lots de tombola.  
Déjà un photographe de presse et un journaliste  
Précédaient de peu le premier car rempli de touristes.  
Un commerçant installa pour accueillir tout ce trafic  
Dans ma serre un stand de frites et un W.C. public.  
Un redoutable chœur d'enfants vint à paraître  
Pour me chanter cette aubade sous ma fenêtre:  
Heureux celui qui au fond de son jardin  
Trouve du pétrole et en fait profiter les copains.

Mon jardin devint bientôt un lieu de pèlerinage.  
Déjà il figurait sur les prospectus de voyages.  
Je vis plein d'amis disparus venir remplir leurs bouteilles  
Et se comporter comme si l'on s'était quittés la veille.  
Même le Pape m'envoya un message de paix  
Et m'offrit le vélo qu'Eddy Mercks lui avait donné.  
La Maffia et plusieurs fabriques d'automobiles

Me proposaient des accords commerciaux fertiles.  
Un imprésario choisit mon jardin pour y faire  
Un festival de jazz et de rock en plein air.  
Je reçus même un napperon de la part d'Annabelle  
Et elle avait brodé ces mots sur la dentelle:  
Heureux celui qui au fond de son jardin  
Trouve du pétrole et en fait profiter les copains.

Je pris donc un brevêt sur ma méthode de forage.  
J'installais des citernes dans la cave et le garage.  
Je projettais une raffinerie de toute urgence  
Lorsqu'un de mes technologues ébranla ma confiance.  
«Votre nappe de pétrole», dit-il, sans merci,  
«C'est le pipe-line qui mène de Bordeaux à Paris».  
C'est ça la vie, et ça ne manque pas de surprises.  
Alors je me souvins de ma première entreprise,  
Et le destin qui se moquait à l'instant de moi voulait  
Voir mes efforts botaniques couronnés de succès:  
Car engraisnée de frites et arrosée de bière  
La fraise ressortait par le toit de la serre:  
Une fraise grosse comme une maison.  
Aide-moi à la porter et nous la partagerons!



Morgen brennt auf meinem Kuchen wieder eine Kerze mehr.  
Langsam muss ich überlegen, wie lang ist denn das schon her,  
Dass da noch gar keine brannte, wie alt ich denn nun schon bin,  
Dabei geh'n mir mit den Jahren Geburtstage durch den Sinn.  
Den ersten hab ich verschlafen, so hat man es mir erzählt.  
Als die ersten Bomben fielen, kam ich grade auf die Welt,  
Als es splitterte und krachte, alles hastete und schrie.  
Ich sah aus, als ob ich lachte, happy birthday to me!

Ich entnehme noch der Chronik, dass ich aufwuchs und gedieh,  
Masern hatte, Mumps und Röteln, Windpocken und Diphtherie.  
Doch mit vier kann ich mich schon an der Hand meiner Mutter seh'n,  
Nach 'nem bisschen Milch und nach Trockenkartoffeln Schlange steh'n.  
Und dann wünschte ich mir sehnlichst eine Spielzeug DC 3,  
Das war'n die „Rosinenbomber“, bei der Luftbrücke dabei.  
Und darüber wurd' ich sieben, und endlich bekam ich sie  
Und ein Care-Paket von „drüben“, happy birthday to me!

Ich war neun, als ich meine erste lange Hose bekam,  
Und erlöst von Strümpfen, Leibchen und Strumpfbändern Abschied nahm.  
Mit zwölf gab's eine Gitarre, doch ich übte nicht so recht,  
Denn fortan galt mein Int'resse nur noch dem and'ren Geschlecht.  
Da musst' ich mit 16 dringend Moped ohne Auspuff fahr'n,  
Mit 'ner James Dean-Wendejacke und Frisierkrem in den Haar'n.  
Dann bin ich kleben geblieben wegen Mathe und Chemie,  
Und mehrerer großer Lieben, happy birthday to me!

Dann mit 20 kam der Ernst des Lebens, Schluss der Fröhlichkeit,  
Zur Erinnerung hab ich heut' noch zwei Krawatten aus der Zeit,  
Doch mit 24 kam mir die Erkenntnis über Nacht,  
Dass nur glücklich ist, wen auch der Ernst des Lebens glücklich macht.  
So entschloss ich mich, den Weg des größ'ren Widerstands zu geh'n,  
Mein Handwerkszeug war'n die Noten und mein Reichtum die Ideen,  
Die in meinem Kopf rumoren, und voll Hoffnung sang ich sie.  
Und ich fand offene Ohren, happy birthday to me!

Und ich zog mit meinen Liedern durch das Land jahrein, jahraus.  
Manchen Bahnhof, manche Straße sah ich öfter als mein Haus,  
Und das Leben, das ich führte, machte mich glücklich und frei,  
Doch der Frau an meiner Seite wurd' ich ein Fremder dabei.  
Und wir haben uns verloren, ohne Hass und ohne Zorn,  
Ganz leis', nach so vielen Jahr'n und ich begann noch mal von vorn  
Mit den Träumen, die mir blieben im Gepäck, und ich fand „sie“,  
Und ich lernte, neu zu lieben, happy birthday to me!

Dreiunddreißig mittlerweile stellt' ich staunend fest, dass man  
Einem über dreißig hin und wieder doch vertrauen kann,  
Denn ich sah, dass ich, mal abgeseh'n von einem grauen Haar  
Und den Kratzern an der Seele, immer noch der alte war.  
Weder Jahre noch Erfolg machten mich weder brav noch zahm,  
Höchstens ein Geschenk von ihr, das schönste, das ich je bekam.  
So groß wie ein Osterhase, und es sah so aus wie sie,  
Und es hatte meine Nase, happy birthday to me!

Morgen brennt auf meinem Kuchen wieder eine Kerze mehr.  
Käme aus dem Anlass die berühmte güt'ge Fee daher  
Und sagte: „Du hast drei Wünsche frei!“, wär' mir die Antwort klar.  
Erstens eine zweite Halbzeit, genau wie die erste war,  
Zweitens würd' ich gern die doppelte Zahl Kerzen brennen seh'n,  
Drittens soll das Haus voll alter Freunde aus den Fugen geh'n  
Und von Kinderlärm erbeben, zwei Enkel auf jedem Knie,  
Und dich als Großmutter daneben, happy birthday to me!

Mein sehr geehrter, hoher Herr Ministerpräsident,  
Den man in Stadt und Land als klug und weise,  
Als güt'gen Menschenfreund, als Wohltäter und Schöngeist kennt,  
Ihr kreuzt im grünen Rocke meine Schneise.  
Ich seh' in Eure Flinte und ich seh' Euch ins Gesicht,  
Ihr seht mich beide Vorderläufe heben,  
Ich bin ein friedfertiger Hase, bitte schießt mich nicht,  
Ich fleh' Euch an, verschont mein junges Leben!

Ich hab Kinder wie Ihr, und meine warten jetzt im Bau  
Wie Eure zu Haus mit dem Mittagessen.  
Ich hab Freunde wie Ihr, und wie Ihr hab ich eine Frau,  
Und wie Ihr habe ich auch zwei Mätressen.  
Ich liebe alle und ich lieb' das Leben, wie Ihr auch,  
Ich lieb den Kohl, den grünen wie den weißen.  
Ich knabb're zarte Möhren und ich nage frischen Lauch,  
Allein ins Gras möcht' ich heut noch nicht beißen!

Fehlt es Euch denn an Nahrung? Nein, Ihr seid so wohlgenährt.  
Ich droh' Euch nicht, ich seh' Euch nicht in Nöten.  
Doch wenn es nicht aus Hunger ist, Ihr Euch aus Not nicht wehrt,  
Wollt Ihr mich dann aus Lust am Töten töten?  
Dann wären Eure schönen Reden von Gewaltverzicht,  
Von Abrüstung und Frieden leere Phrasen.  
Das aber kann nicht sein, ein Mensch von Ehre schießt doch nicht  
Auf einen ganz unbewaffneten Hasen!

Sagt halt, wenn Ihr zurück zu Eurer Jagdgesellschaft geht,  
Heimkehrend aus des tiefsten Waldes Winkeln,  
Und Ihr Euch schämt, ganz ohne Hasenleiche dazustehen:  
Ihr wolltet gar nicht jagen, nur mal pinkeln.  
Gesteht es doch der rohen Mördermeute endlich ein:  
Ihr seid kein Jäger, Ihr seid Pilzesammler!  
Steckt Eure Flinte weg, nehmt diese Pfote und schlagt ein,  
Ihr mordet keinen Hasen, keinen Hirsch, kein wildes Schwein!  
Dies kann der Anfang einer wunderbaren Freundschaft sein  
Zwischen Ministerpräsident und Rammler!

Am Abend, wenn der Wartesaal  
Im Hauptbahnhof zur Piazza wird,  
Wenn sich der Süden jedesmal  
Bis in den Norden verirrt,  
Dann wird der Kornschnaps zum Pastis,  
Dann gibt es Bier, das nach Birra schmeckt,  
Dann riecht's nach Knoblauch und Anis,  
Und wenn der Lärm das Grau versteckt,  
Hält das Signal sich für ein Minarett,  
Der Zeitungsmann sich für den Muezzin,  
Der Bahnhofsvorsteher für Mohammed,  
Und heißt die Züge gen Mekka zieh'n.

Dann wird der Kiosk zum Basar,  
Der Blumenhändler zu Vergil,  
Die Bahnhofspolizei sogar  
Wird zur Guardia Civil.  
Dann erzählt Luis von Bañeza  
Und Alexis von Xanthe  
Und Ismael erzählt von Ankara,  
Und ich erzähle vom Wannsee.  
Dann fährt ihr Zug nach Essen weiter,  
Um null Uhr sechsendreißig haargenau,  
Archimedes wird wieder Gleisarbeiter  
Und Carmencita Reinemachefrau.

Um die Zeit wird am Imbissstand  
Statt Espresso Kaffee gebrüht,  
Dann schließt Vergil seinen Blumenstand,  
Und die Windrose verblüht.  
Im Wartesaal beim letzten Glas,  
Wenn schon der Ober die Kasse zählt,  
Sitz' ich, erzähl' mir selber was,  
Wenn mir kein anderer mehr was erzählt.  
Dann steh' ich auf, dreh' eine Zigarette  
In schmutz'gen Fingern, steif und klamm,  
Und tu, als ob ich was zu tun hätte,  
Um null Uhr fünfzig, Hauptbahnhof Hamm.

Du kommst heim von der langen, anstrengenden Reise,  
Schließt die Wohnungstür auf, gehst in die Küche und machst leise  
Das Radio an, lässt dich auf einen Stuhl fall'n ganz benommen,  
Du bist noch gar nicht so richtig angekommen.  
Du blättest in der Post, der Radiomann verspricht den Kids  
Gebetsmühlenartig die größten Hits  
Und die coolsten Oldies der letzten 200 Jahre  
Und sie dudeln dich zu mit der immer gleichen Meterware  
Wie von Helsinki bis hinunter nach Kampala,  
Von links nach rechts über die ganze Radioskala  
Und du merkst erst beim Verkehrslagebericht:  
Dies ist das Land, in dem man angeblich deine Sprache spricht!

Doch du bist heimatlos,  
Belogen,  
Betrogen,  
Übern Tisch gezogen,  
Wie von 'nem schwarzen Loch aufgesogen.  
Heimatlos,  
Abgezockt,  
Trocken gedockt,  
Schwer geschockt,  
In die Falle gelockt,  
Und wie ein Schaf an den Hinterbeinen angepflockt.  
Ein blödes Gefühl,  
Du findest kein Asyl,  
Du bist nackt und bloß,  
Heimatlos.

Du beginnst im Stapel aufgestauter Zeitungen zu blättern  
Und schon kommt das ganze Elend auf dich zu in großen Lettern  
Und in den Fotos der Strahlmänner und der Schreibtischtäter,  
Der Amigos, der Schmarotzer und der Niemalszurücktreter.  
Du hast geglaubt, dem Sumpf für kurze Zeit entkommen zu sein,  
Doch mit der ersten Schlagzeile hol'n sie dich alle wieder ein,  
Die Heuchler, die Umfaller, die Aussitzer und Ausgrinser,  
Die dunkle Konten Anleger und die Schwarzgelderverzinsler.  
Hab'n sie nicht alle laut und deutlich neulich noch vor aller Ohren

Allen Schaden vom Volk abzuwenden geschworen?  
Und wieder hat das alte Vorurteil sich als richtig entpuppt:  
Das ist nämlich gar kein Vorurteil: Macht macht sie wirklich korrupt.

Du fühlst dich heimatlos...  
Belogen,  
Betrogen,  
Übern Tisch gezogen,  
Wie von 'nem schwarzen Loch aufgesogen.  
Heimatlos,  
Abgezockt,  
Trocken gedockt,  
Schwer geschockt,  
In die Falle gelockt,  
Und wie ein Schaf an den Hinterbeinen angepflockt.  
Ein blödes Gefühl,  
Du findest kein Asyl,  
Du bist nackt und bloß,  
Heimatlos.

Kein Aufschrei geht durchs Land, nur stilles Ducken, kein Aufmucken,  
Keiner geht mehr auf die Straße, nur ein müdes Achselzucken  
Über Unterschlagung, Hinterziehung, Lügen und Skandale.  
Eine schlappe Spaßgesellschaft, ohne Moral und Ideale.  
Gib ihnen Brot und Spiele, das betäubt die Republik,  
Ein bisschen Love-Parade, Schmuddel-TV und Volksmusik.  
Bisschen Unterleibskomik, bisschen nackten Hintern Zeigen  
Und keiner hört mehr auf die Mahner und die Lästermäuler schweigen.  
Gib ihnen hohle Plastik-Idole, die durch ihren Alltag geistern  
Und bunte Werbung, um ihnen die Augen zu verkleistern,  
Gib ihnen ihre Seifenoper und du hast sie in der Hand:  
Heiterkeit und Lechz und Freizeit, danach strebt das Vaterland!

Und du bist heimatlos...  
Belogen,  
Betrogen,  
Übern Tisch gezogen,

Wie von 'nem schwarzen Loch aufgesogen.  
Heimatlos,  
Abgezockt,  
Trocken gedockt,  
Schwer geschockt,  
In die Falle gelockt,  
Und wie ein Schaf an den Hinterbeinen angepflockt.  
Ein blödes Gefühl,  
Du findest kein Asyl,  
Du bist nackt und bloß,  
Heimatlos.

Du hängst deine ganze Hoffnung an den letzten ehrlichen Knochen  
Und dann siehst du in den Nachrichten, der ist auch bestochen!  
Für'n Flugticket, 'nen Opernball, für ein paar Pirouetten  
Auf dem roten Teppich für ein Bild in den bunten Gazetten...  
Du möchtest aufheul'n vor Enttäuschung, ausrasten, stehst unter Schock,  
Doch die Leute sind echt gut drauf, hab'n mehr auf Comedy Bock  
Und sie johl'n, sie schlagen sich die Schenkel blutig vor Lachen  
Und du spürst, du musst dich schleunigst hier vom Acker machen.  
Aber du kannst nicht gleichgültig zusehn, wie sie das Volk bescheißen,  
Du hast lang genug geknurr, jetzt kriegst du Lust, zu beißen!  
Und wo wolltest du auch hin, wenn deine Wut verbraucht?  
Hier hast du lebenslänglich und hier wird dein Zorn gebraucht!

Du bist heimatlos...  
Belogen,  
Betrogen,  
Übern Tisch gezogen,  
Wie von 'nem schwarzen Loch aufgesogen.  
Heimatlos,  
Abgezockt,  
Trocken gedockt,  
Schwer geschockt,  
In die Falle gelockt,  
Und wie ein Schaf an den Hinterbeinen angepflockt.  
Ein Scheißgefühl,

Du findest kein Asyl,  
Du bist nackt und bloß,  
Heimatlos.

Der Dax, der Dow Jones, der Euro, die Gewinnzahlen des Tages –  
das Wetter von morgen.



Mutter, gib mir zu essen! Mutter, gib mir zu essen!  
Hast Du nicht jeden Abend mein Essen gewärmt?  
Hier steht noch mein Teller, Mutter, gib mir zu essen!  
Nur das „Bitteschön“ sagen, das hab' ich verlernt.  
Ich habe gewartet am Tisch des Reichen  
Auf das, was er übrig lässt, wenn er geht,  
Hab' mich drum geschlagen mit meinesgleichen,  
Wie schnell einem dabei das Bitten vergeht.  
Stell' den Brotkorb zu mir, Mutter, gib mir zu essen!  
Den mocht' ich nie leiden, erinnerst Du Dich?  
Sonderbar, ich hab' seither so vieles vergessen,  
Aber an unsren Brotkorb erinn're ich mich.

Vater, gib mir zu trinken! Vater, gib mir zu trinken!  
Meine Stimme ist staubig, gieß' mir mein Glas ein!  
Voll bis an den Rand! Vater, gib mir zu trinken!  
Denn da, wo ich herkomme, gibts keinen Wein.  
Lass mich trinken, ich will meine Lippen kühlen.  
Sie sind spröde vom Reden in einem fort.  
Es ist soviel Niedertracht fortzuspülen,  
Und meine Hoffnungen sind verdorrt!  
Hast Du nicht eine Flasche aufgehoben,  
Für einen Tag in besserer Zeit?  
Von den Jahren umhegt, von den Spinnen umwoben?  
Die lass uns jetzt trinken, heut' ist es soweit!

Geh' und mach' mir mein Bett, geh' und mach' mir mein Bett!  
Meine Glieder sind wie Blei so schwer.  
Die Zeit macht mich müde, geh' und mach' mir mein Bett!  
Du hast mich geliebt, kennst du mich jetzt nicht mehr?  
Man hat mich verspottet, man hat mich getreten,  
Ich habe Staub und Zorn geschluckt,  
Ich hab' keinen Menschen um Mitleid gebeten,  
Von Schlägen ist mein Rücken geduckt!  
Meine Augen brennen, kühl du meine Lider!  
Meine Träume sind mit Wunden besät,  
Vielleicht erkennst Du mich nur deshalb nicht wieder?  
Doch ich liebe dich noch, geh' und mach' mir mein Bett!

Das Meer umspült die Bucht, der Sand so weiß und fein,  
Ein sanfter Südwind, nirgends kann es schöner sein!  
Über glitzernden Wellen seh' ich goldne Fische springen,  
Hör Palmenwedel rascheln und Meerjungfrau'n singen.  
Noch eine Feige, eine Dattel, und ich gieß  
Mir noch ein Gläschen ein, ich seh' ins Paradies  
Und den Kranich am blauen Himmel nordwärts zieh'n,  
Und da ist es plötzlich wieder, dieses alte Heimweh, Heimweh nach  
Berlin.

Heimweh nach 'ner geballten Ladung schlechte Laune,  
'nem Slalom durch Hundehaufen, glänzend, große, braune,  
Nach Friedrichshain und seinen idyllischen Party-Winkeln,  
Wo mir die Partygänger nachts gern in den Hausflur pinkeln,  
Wo der Kampfradler den Bürgersteig als Rennstrecke nutzt,  
Und man mir gegen meinen Willen die Windschutzscheibe putzt.  
Im Bürgeramt von Mitte stehen ohne Termin – und eine Wartemarke  
zieh'n –  
Ich habe Heimweh nach Berlin.

Schöne Lagunenstadt, Bella Venezia,  
Der Gondoliere singt, ich schaukel in der Gondola,  
Tauben auf dem Markusplatz, Karneval und Konfetti,  
Canal Grande, Seufzerbrücke, Commissario Brunetti.  
Doch die Ratten der Lüfte und die Kanalisation  
Wecken in mir eine wohl vertraute Assoziation,  
Und mit den Abwassergerüchen, die vorüberziehn,  
Fliegt es mich glatt wieder an, dieses alte Heimweh, Heimweh nach  
Berlin.

Berliner Luft aus trocknen Gullis an Sommertagen,  
Wenn Männer beige Socken in Sandalen tragen,  
Wenn dicke Mädchen sich in enge Tops und Hot Pants zwängen  
Und sich miesepetrig in versifftte S-Bahnen drängen.  
Nach dem Busfahrer, der mir genau vorm letzten Schritt  
Die Türe vor der Nase zuknallt und auf's Gaspedal tritt,  
Nach Touristen, die Rollkoffer über's Kleinpflaster ziehn,  
Ich habe Heimweh nach Berlin.

Da ist die schöne Blaue Donau und dieser göttliche Schmäh,  
Da ist ein Rainhard noch was wert, „Küss die Hand, Herr Chansonnier!“  
Da ist der Bräunerhof, die Sisi und das Burgtheater,  
Da ist der Heurige, da ist der Heurigenkater,  
Ein Hauch von Kaiserschmarrn und Blunzengröstl überall,  
Und eine Mischung von Zentralfriedhof und Opernball.  
Ich sag' es grad heraus, die schönste Stadt der Welt ist Wien,  
Aber geh, verzeih, ich habe trotzdem Heimweh, ich habe grässliches  
Heimweh, ich habe Heimweh nach Berlin!

Nach Däwes' Späti und Cems Tante-Emma-Laden,  
Nach einem Hauch von Curry und nach Dönerschwaden,  
Nach 'nem Gratis-Kaffee Togo mit 'nem Lächeln an der Tanke,  
Nach dem Punk, dem du die Tür aufhältst, und der sagt danke,  
Nach dem von Bürgeramt-Mitte und der Sachbearbeiterin,  
Die fünf vor Feierabend sagt: „Na, junger Mann, komm'se ma noch rin!“

Dem Radler, der mich auf dem Radweg nicht „du Arsch“ anbrüllt,  
Der Politesse, die leis lächelnd mein Knöllchen zerknüllt,  
Dem Busfahrer, der mich rennen sieht und freundlich lacht,  
Nochmal anhält und extra für mich die Tür aufmacht.  
Solang ich denken kann, will ich woandershin zieh'n,  
Nur ich hab zu viel Heimweh, ich habe schreckliches Heimweh,  
Ich habe immer Heimweh, ich habe Heimweh nach Berlin!

Herbstgewitter über Dächern, Schneegestöber voller Zorn,  
Frühjahrssturm im Laub vom Vorjahr, Sommerwind in reifem Korn.  
Hätt' ich all das nie gesehen, säh', für alles andre blind,  
Nur den Wind in deinen Haaren, sagt' ich doch: Ich kenn' den Wind.

Straßenlärm und Musicboxen weh'n ein Lied irgendwo her.  
Düsengrollen, Lachen, Rufen, plötzlich Stille ringsumher.  
Hätt' ich all' das nie vernommen, wär' für alles taub und hört'  
Nur ein Wort von dir gesprochen, sagt' ich doch: Ich hab' gehört.

Bunte Bänder und Girlanden, Sonne nach durchzechter Nacht,  
Neonlicht im Morgennebel, kurz bevor die Stadt erwacht.  
Wär' mir das versagt geblieben, hätte ich nur dich geseh'n,  
Schließ' ich über dir die Augen, sagt' ich doch: Ich hab' geseh'n.

Warten, Hoffen und Aufgeben, Irren und Ratlosigkeit.  
Zweifeln, Glauben und Verzeihen, Freudentränen, Trunkenheit.  
Hätt' ich all das nie erfahren, hätt' ich all das nie erlebt,  
Schließ' ich ein in deinen Armen, sagt' ich doch: Ich hab' gelebt.

Vent d'automne sur la ville, tourbillon dans la froidure,  
Les tempêtes printanières, vent d'été sur le blé mûr.  
Si j'ignorais ces images et ne connaissais le vent  
Que par tes cheveux qui flottent, je connaîtrais bien le vent.

Vacarme des rues bruyantes, les bribes d'une chanson,  
Des moteurs, des cris, des rires et le silence profond.  
Si mes oreilles étaient sourdes et si je n'avais perçu  
Rien qu'un seul mot de tes lèvres, je dirais, j'ai entendu.

Rubans de couleur, guirlandes, la lumière au fond du noir,  
Néons dans le crépuscule, d'une nuit passée à boire.  
Si devant mes yeux ces choses passaient toutes inaperçues,  
Que mes yeux sur toi se ferment, je dirais pourtant, j'ai vu.

Espérer, attendre, craindre, les erreurs, le désarroi,  
Douter pardonner et croire, ivresse et larmes de joie.  
Si ces émotions étranges m'étaient toutes inconnues,  
Que dans tes bras je m'endorme, je dirais j'ai tout vécu!

Es regnet Hunde und Katzen wie man so schön sagt,  
Ein Wetter, wo man keinen Hund vor die Türe jagt,  
Und jetzt steht da dieser Mann mit dem Rollator vor  
Dem Haus und klopft mit Greisenhand ans Gartentor,  
Der ist schon gruslig mit seinen Pantoffeln und der dünnen Häkeljacke.  
Er sagt, er wohnt hier und er will jetzt endlich rein,  
Und was ich hier suche, der kann ja nicht ganz richtig sein,  
Und so langsam wird mir klar, der alte Knabe hinterm Zaun  
Ist den Pflegern im Haus Waldesruhe abgehaun,  
Und ich habe jetzt 'nen leicht verwirrten, unterkühlten Opa an der Backe.

Meine Frau sieht von der Haustür zu und sogleich bringt  
Sie ihm ein Trinkpäckchen, weil jeder von uns weiß, es trinkt  
Der alte Mensch zu wenig, und gibt ihm 'nen Butterkeks  
Aus ihrer Handtasche, ihr Klassiker für unterwegs,  
Und um die hagre Schulter legt sie ihm meine geliebte Kuscheldecke.  
Doch es wird dunkel, langsam muss jetzt irgendwas passier'n,  
Irgendwie muss ich den Ausreißer ins Heim bugsier'n.  
Nur wie händelt man so einen unhandlichen Mann?  
Grad als ich einsehn muss, dass ich das nicht alleine kann,  
Kommt vom Gassigehen Herr Fellmann mit seinem Hund Bonsai um die  
Ecke.

Und so schultern wir den alten Mann gemeinschaftlich:  
Herr Fellmann, Bonsai und ich, Herr Fellmann und Bonsai und ich.  
Zugleich!  
Herr Fellmann und Bonsai und ich.

Herr Fellmann ist ein gottesfürcht'ger, durchtrainierter Mann,  
Er macht den Türsteher im Berghain, und das sieht man ihm auch an,  
Frisur wie Bert und Ernie und an den Seiten ausrasiert,  
Elvis lebt und I Herz Mutti auf den Nacken tätowiert,  
Der kennt sich aus mit sperrigen, renitenten Beratungsresistenten.  
Bonsai ist ein Pitbull und hat Zähne wie ein Hai,  
Eine Seele von Hund, ein ganz, ganz lieber Bonsai.  
Statt an der Leine geht er brav an einem Kevlar-Gurt  
Und der wird jetzt vorne am Rollator festgezurret,

Der Hund zieht, Herrchen stützt, und ich schieb unsern leicht dementen  
Klienten

Zum Haus Waldesruhe, ganz, ganz vorsichtig,

Herr Fellmann, Bonsai und ich, Herr Fellmann und Bonsai und ich. Glück  
auf!

Herr Fellmann und Bonsai und ich.

Knapp 300 Meter, doch wir komm' nur langsam voran,  
Der Problembär erzählt viel und hält auch öfter mal an.  
Erzählt, wie er die Brücke am Kwai zusamm' mit Winnetou  
Gesprengt hat und pfeift den entsprechenden Marsch dazu,  
Und mit dem Luftstrom der Töne entweichen ihm auch seine dritten  
Zähne.

Ich heb sie auf, Herr Fellmann packt sie ungerührt  
In den Beutel, den er für Bonsais Geschäft mitführt.

Und weiter geht unsere wacklige Prozession.

Vorn an der Ecke sehe ich die grüne Leuchtschrift schon  
„Haus Waldesruhe“, und im Auge unsres Findlings perlt eine Freuden-  
träne

So stehen wir vor der Tür, uns wird ganz feierlich:

Herr Fellmann, Bonsai und ich, Herr Fellmann und Bonsai und ich. Sind  
gute Jungs.

Herr Fellmann und Bonsai und ich.

Es riecht nach Küche, Sagrotan und ein bisschen Pipi,  
Mit einem Stoßseufzer empfängt uns Schwester Stephanie:  
Zur Spätschicht sind wir nur vier Schwestern für das ganze Haus,  
Personalnotstand, da büxt uns schon mal einer aus.

Meine Güte, Opa Bölke, was machen Sie denn nur für Sachen!

Herr Bölke strahlt, hier ist es hell und es ist warm,

Und da kommt auch Frau von Kleist mit ihrer Puppe im Arm,

Man teilt das Abendbrot mit Streichwurst und Kräutertee aus,

Im Fernsehen läuft ein Film mit Conny und Peter Kraus,

So haben alle was zu essen und fast alle was zu lachen.

Wir empfehlen uns dann lieber schon mal vorsorglich,

Herr Fellmann, Bonsai und ich, Herr Fellmann und Bonsai und ich. Und  
tschüss.

Herr Fellmann und Bonsai und ich.

Zum Abschied lacht Herr Bölke mir noch ins Gesicht,  
„Gehen Sie weg junger Mann, ich kenne sie nicht!“  
Und tätschelt zärtlich Bonsai „ach ist der fies,  
Na, wir sehen uns ja bald alle wieder im Paradies“,  
Durch die Glastür seh ich ihn wie ein Prophet die Hand zum Himmel  
heben.

Wir trotten milde lächelnd heimwärts Mann, Hund, Mann,  
Gut zu wissen, dass man aufeinander zählen kann,  
Gut zu wissen in so einer Regenacht,  
Wenn ein guter Nachbar um die Ecke wacht,  
Kann auch der Verwirrteste in Frieden leben.  
Wir schütteln Hand und Pfote gutnachbarschaftlich  
Herr Fellmann, Bonsai und ich, Herr Fellmann und Bonsai und ich. Mach's  
gut.  
Herr Fellmann und Bonsai und ich.

Und siehst Du mich eines Abends hochbetagt  
Im Wetter, wo man keinen Hund vor die Türe jagt,  
Verwirrt in Pantoffeln, halb nackt und von Heimweh getrieben,  
Häng mir 'ne Decke um, knöpf mir die Hose zu,  
Und dann führ mich heim ins Haus Waldesruh,  
Denn da suchen sie mich sicher schon seit viertel vor sieben.  
Dann zähle ich, ja, dann verlasse ich mich  
Auf Herrn Fellmann, Bonsai und Dich, Herrn Fellmann und Bonsai  
und Dich! Mein Freund.  
Auf Herrn Fellmann und Bonsai und Dich!



Off, wenn ich ans Fenster gehe,  
Nachseh', ob noch alles steht,  
Den Schuster drüben schustern sehe,  
Hör' ich, wie die Welt sich dreht.  
Dann füllt sich mein Kopf mit Wasser,  
Wie aus einem Quell so frisch,  
Drunten schwimmt ein großer nasser,  
Trunk'ner lila Fisch.  
Und der guckt aus meinen Augen,  
Fängt an, weil er nichts vermisst,  
Sich vor Freude vollzusaugen,  
Weil die Welt noch nicht zertöppert ist.

Wie an südlichen Gestaden  
Steh' ich über Moabit.  
Kann im Strom der Menschen baden,  
Der an mir vorüberzieht.  
Noch habe ich Kopf und Kragen,  
Beide sind noch unverletzt.  
Kann noch meine Mütze tragen,  
Ausgebeult und abgewetzt.  
Drunter kann ich überlegen,  
Und mir bleibt noch eine Frist  
Zum Spazierengeh'n im Regen,  
Der bislang nur Wasser ist.

Draußen riecht es gut nach Erde,  
Nach Benzin, Asphalt und Staub.  
Drunten duftet es vom Herde,  
Nach Rosmarin und Lorbeerlaub.  
Noch ragt meine Nase frei und  
Unbewehrt in die Natur.  
Keine Gasmasken vor meinem Mund  
Stört mich bei der Rasur.  
Kann noch trinken: „Hoch die Tassen“,  
Schnell geschluckt, denn darauf kommt's an.  
Ich kann mich nicht drauf verlassen,  
Dass ich's morgen auch noch kann.

Kann noch schwarzen Tabak rauchen,  
Dass kein Krümel übrigbleibt,  
Den könnt' ich doch nicht mehr brauchen,  
Denn es raucht sich schlecht entleibt.  
Lasst uns heut' Weihnachten feiern,  
Schnell – in dulci júbilo –  
Mit Neujahrspunsch und Ostereiern,  
Mit Honig für den Bär im Zoo.  
Mein Testament ist geschrieben,  
Und mir bleibt noch etwas Zeit,  
Vielleicht ein Tag nur, dich zu lieben,  
Vielleicht ist morgen schon Ewigkeit.

Leucht' uns dann der Götterfunken, Funken aus Plutonium?

Du siehst, der Wind hat sich gedreht,  
Die falschen Freunde fortgeweht,  
Und ihre Treue und ihre Versprechen.  
Auf einmal ist es bitterkalt,  
Und wieder brauch' ich deinen Halt,  
Um nicht zu zweifeln, um nicht zu zerbrechen!

Hilf mir, grade zu steh'n,  
Hilf mir, die Wahrheit zu seh'n,  
Hilf mir, mich gegen den Strom zu dreh'n,  
Hilf mir, den schweren, den graden Weg zu geh'n!

In einer Welt, in einer Zeit,  
Wo Falschheit und Verlogenheit  
Eitel blüh'n und gedeih'n an allen Enden,  
Wo jeder eilig sein Wort bricht,  
Im Augenblick, da er es spricht,  
Um rasch den Mantel in den Wind zu wenden.

Hilf mir, grade zu steh'n,  
Hilf mir, die Wahrheit zu seh'n,  
Hilf mir, mich gegen den Strom zu dreh'n,  
Hilf mir, den schweren, den graden Weg zu geh'n!

Du, die in meine Seele siehst,  
Mich wie ein offenes Buch liest,  
Die dunklen Seiten kennst in meinem Leben,  
All meine Geheimnisse weißt,  
Die du mir Rat und Klugheit leihst,  
Wenn du mich liebst, hilf mir, nicht aufzugeben.

Hilf mir, grade zu steh'n,  
Hilf mir, die Wahrheit zu seh'n,  
Hilf mir, mich gegen den Strom zu dreh'n,  
Hilf mir, den schweren, den graden Weg zu geh'n!

Hipp hipp hurra, hipp hipp hurra, hipp hipp hurra!  
Nicht „wegtreten“, nicht „Abmarsch“, halt, bleib' da!  
Du mit dem Stoffbeutel, Zottelpullover, Körnerfreak,  
Wenn du gehst, dann geht das Licht aus in der Republik.  
Nicht „stillgestanden“, Gott sei Dank, da bist du ja!  
Mütze ab und absolut unmilitärisch: Hipp hipp hurra!

Ey, du da, mit der Schnabeltasse in der Hand  
Drückst dich 'rum im Altersheim vorm Dienst am Vaterland  
Und machst noch locker Kohle, so reichlich 15 Mark am Tag!  
Geiler Job ey, mit den alten Leutchen ganz allein  
Außer Erbschleicher und Bestatter kuckt da keiner mehr rein,  
Klar doch, dass da jeder laus'ge Faulpelz Zivi werden mag!

Hipp hipp hurra, hipp hipp hurra, hipp hipp hurra!  
Nicht „wegtreten“, nicht „Abmarsch“, halt, bleib da!  
Du mit dem Ziegenbärtchen und dem Piercing im Gesicht  
Weil ohne dich der ganze Laden hier zusammenbricht.  
Nicht „stillgestanden“, Gott sei Dank, da bis du ja!  
Mütze ab und absolut unmilitärisch: Hipp hipp hurra!

Ey du da, mit dem appetitlichen Verband  
Lungerst mit der Bettpfanne cool an der Klinikwand,  
Baggerst die Schwestern an, auch noch während der Operation.  
Schiebst ein paar Betten 'rum und ein paar Pillen rein,  
Wäschst ein paar Hintern, und lässt fünf grade sein,  
Und da ist immer voll die Party auf der Intensivstation.

Hipp hipp hurra, hipp hipp hurra, hipp hipp hurra!  
Nicht „wegtreten“, nicht „Abmarsch“, halt, bleib da!  
Du kurzgeschor'ner, langhaariger Glatzkopf du  
Ohne dich macht auch der letzte Kindergarten zu  
Nicht „stillgestanden“, Gott sei Dank, da bis du ja!  
Mütze ab und absolut unmilitärisch: Hipp hipp hurra!

Und du da, der als Gruß zum „V“ die Finger spreizt  
Mit den Kumpels in den Rollstühl'n durch die Gegend heizt,  
Sechs Mann hoch, und du am Steuer vom 308er Benz.  
Schön im Wartezimmer rumhäng'n, schön im Weg 'rumstehn,  
Immer an der frischen Luft, immer schön shopping gehn,  
Immer extra Klos und extra Parkplatz, du machst dir'n schön'n Lenz!

Hipp hipp hurra, hipp hipp hurra, hipp hipp hurra!  
Nicht „wegtreten“, nicht „Abmarsch“, halt, bleib da!  
Hätt'st du statt auf Rollstuhl mehr auf Panzerfahren Bock  
Stehn die einen auf'm Schlauch, die andern gehn am Stock.  
Nicht „stillgestanden“, Gott sei Dank, da bis du ja!  
Mütze ab und absolut unmilitärisch: Hipp hipp hurra!

Ja das gesunde Volksempfinden! Ach, scher dich nicht drum!  
Und auch nicht um die Pit-Bulls aus dem Ministerium.  
Irgendwann kommt jeder mal vor deinen Thron  
Und freut sich, dass du ihm sein Essen auf Rädern auffischst,  
Ihn fütterst, 'rumfährst, windelst und den Po abwischst!  
Na klar, wir ham doch unsern Zivi und der macht sowas wirklich gern!

Hipp hipp hurra, hipp hipp hurra, hipp hipp hurra!  
Nicht „wegtreten“, nicht „Abmarsch“, halt, bleib da!  
Du Kumpel mit dem Haargummi im Rastazopf  
Ohne dich, hängt die ganze Nation am Tropf.  
Nicht „stillgestanden“, Gott sei Dank, da bis du ja!  
Mütze ab und absolut unmilitärisch: Hipp hipp hurra!

Hipp hipp hurra, hipp hipp hurra, hipp hipp hurra!  
Nicht „wegtreten“, nicht „Abmarsch“, halt, bleib da!  
Ich sag es deutlich, Herr Minister, und klingt es auch barsch,  
Ohne die Drückeberger ist das Vaterland am Arsch.  
Nicht „stillgestanden“, Gott sei Dank, da seid ihr ja!  
Mütze ab und absolut unmilitärisch: Hipp hipp hurra!

Die Türglocke schlug an in Oma Däwes' Kaufmannsladen,  
„Wir sammeln für's Müttergenesungswerk“, log ich sie an,  
„Sie ha'm doch sicher jede Menge Altpapier im Keller,  
Kartons, die ich für Sie zur Sammelstelle bringen kann.“

Und Oma Däwes schlurftte los, ließ mich allein vorm Tresen  
Mit diesen großen Gläsern bis zum Rand voller Bonbons,  
Den roten Himbeer'n, den grünen Maiblättern und den Nappos.  
Im Keller kramte Oma Däwes nach alten Kartons.

Da waren die Lakritzschnecken, die sauren Brausewürfel,  
Ich griff ins erste Glas, das von Salinos überquoll,  
Nur einmal naschen, doch dann war's, als wär ein Damm gebrochen,  
Und gierig stopff' ich mir den Mund und meine Taschen voll.

Dann hörte ich sie laut keuchend die Treppe heraufsteigen,  
Sie hielt Stapel von Zeitungen geschnürt für mich parat,  
Und obendrauf legte sie mir drei von diesen Storck-Riesen,  
„Na komm, mein Junge, nimm schon, die sind für die gute Tat!“

Hörst du, wie die Gläser klingen,  
Hörst du, wie die Saiten schwingen,  
Hörst du, wie die Stimmen singen,  
Hörst du diese Tür aufspringen?  
Und hörst du nicht,  
Wie das Eis bricht?

Ich denke, mit dem Lebenslicht waren es 14 Kerzen,  
Die auf dem Kuchen brannten, als ich in die Stube sah:  
„Das Totenschiff“ von Traven, ein Paar Fäustlinge von Mutter,  
Das grüne Rennrad mit der 6-Gangschaltung standen da!

Alles was, ich mir wünschte, Welch ein Tag, ach, Welch ein Morgen!  
So voller Vorfreude bin ich in die Schule gehetzt,  
Ein Johlen in der Klasse, denn um mich mal vorzuführen  
Hatte die Klassenschöne sich in Deutsch zu mir gesetzt.

Aber ich war kein Draufgänger, kein Mann für eine Stunde,  
Und alle wussten, mein Herz gehört Bärbel Heidemann,  
Zwei, drei begannen mich zu mobben und nachmittags riefen  
Sie einer nach dem andern, um mir abzusagen, an.

Der Tisch so schön gedeckt, Luftballons, traurige Girlanden,  
Die bunten Becher und die Kuchenteller blieben leer,  
Ich saß vor meinem Lebenslicht und 13 kalten Kerzen,  
Und auch das grüne Rennrad, das tröstete mich nicht mehr.

Hörst du, wie die Gläser klingen,  
Hörst du, wie die Saiten schwingen,  
Hörst du, wie die Stimmen singen,  
Hörst du diese Tür aufspringen?  
Und hörst du nicht,  
Wie das Eis bricht?

Da war unsre Musik, gedämpftes Licht und Erdbeerbowle,  
Für eine Nacht gehörte uns das ganze große Haus,  
Wir tanzten barfuß um die Pärchen in den Cocktailsesseln,  
Vor der verspiegelten Hausbar, Bernd's Eltern waren aus.

Und Bernd war nochmal losgefahr'n, um Rosi abzuholen,  
Wir tobten zu „She loves you“, und wir sangen mit im Chor,  
Als plötzlich jemand Licht anmachte, die Musik verstummte,  
Im Regen standen da zwei Polizisten vor dem Tor.

„Auf regennasser Straße von der Fahrbahn abgekommen“,  
Hieß es. Erstarrt blieben wir im Blaulichtgewitter stehn,  
Manche war'n stumm, manche schrien auf und manche konnten  
weinen,  
Ein Bild wie dies hatte keiner von uns zuvor gesehn.

Wir trafen uns noch manchmal dort mit Kerzen und mit Blumen,  
Und heute noch erinnert mich ein Kreuz am Straßenrand.  
Ich wünschte mir so sehr, die Musik würde niemals enden,  
Und Bernd und Rosi hielten sich noch einmal bei der Hand.

Hörst du, wie die Gläser klingen,  
Hörst du, wie die Saiten schwingen,  
Hörst du, wie die Stimmen singen,  
Hörst du diese Tür aufspringen?  
Und hörst du nicht,  
Wie das Eis bricht?

Es ist manchmal, als surrte vor mir der alte Projektor,  
Als spulte ich den Super-acht-Film noch einmal zurück.  
Ich seh das lang Vergangene wie die Gegenwart aufleuchten,  
Doch ich kenne die Zukunft schon und das Ende vom Stück.

Ich seh das Lachen und spür noch einmal den Schmerz aufflammen,  
Ich weiß, dass all den Träumen auch ein Albtraum folgen muss.  
Und klamm're mich doch unbeirrbar an den Kinderglauben:  
Gleich was auch immer kommen mag, das Beste kommt zum Schluss!

Hörst du, wie die Gläser klingen,  
Hörst du, wie die Saiten schwingen,  
Hörst du, wie die Stimmen singen,  
Die verschlossene Tür aufspringen,  
Und hörst du nicht,  
Wie mein Herz bricht?



Lieber Himmelhund, ich würd' mich zu gern mal richtig austoben  
Auf 'nem richt'gen wilden Acker und nicht immer nur von oben  
Vom Balkon im 10. Stock auf den versifften Spielplatz seh'n  
Und am Abend nur für drei Minuten mal kurz runtergeh'n  
An den ersten armen Baum, der mit dem Hundekottod ringt,  
Weil hier jeder aus dem Block schnell seinen Hund zur Notdurft zwingt.  
Einmal nur nach Herzenslust 'rumschnuppern in den Mäusewinkeln  
Und nicht an der Leine weggezerrt werden mitten im Pinkeln.  
Lieber Hund im Himmel: Etwas Muße und ein eigener Baum –  
Das wär' mein Traum!

Lieber Himmelhund, ich möcht' gern richtig stink'gen Schweinkram fressen  
Und nicht das Designermenu aus der Fernsehwerbung essen.  
Ich möchte nicht, dass mich parfümierte Hände streicheln, nein,  
Meine Nase ist zu fein für Gucci und für Calvin Klein.  
Ich will kein Mäntelchen tragen, will nicht, dass man mich frisieret,  
Mir die Ohren spitzer schneidet, oder mir den Schwanz kupiert.  
Das sollst du mit Herrchen machen, und wenn er sich dreht und windet,  
Na dann woll'n wir doch mal seh'n, ob er das noch witzig findet!  
Lieber Hund im Himmel, stopp diese Barbarei  
Und auch die idiotische Silvesterknallerei.

Lieber Himmelhund, ich will nicht mehr im Allradkombi liegen  
Hinterm Gitter und in jeder Kurve aus der Kurve fliegen,  
Nicht im Restaurant zwischen Tisch- und Menschenbeine gezwängt  
Passivrauchen, Tischabfall essen, von Kleinkindern bedrängt.  
Ich will nicht nur spielen, ich will endlich beißen bei dem Spruch:  
„Verzeihen Sie, mein Herr, aber Ihr Hund hat Hundgeruch!“  
Lass mich lieben, wen und wann ich will, und gib mir keine Pillen,  
Und keine Spritzen gegen meinen ausdrücklichen Paarungswillen.  
Lieber Hund im Himmel: Ich wünsche mir für mich und Rex  
Freien Sex.

Lieber Himmelhund, ich will wie rechtschaffene Hunde heißen  
Und nicht Rambo, Müntefering, Dr. Klöbner oder Tyson,  
Weil der Mensch es für unglaublich originell und witzig hält,  
Wenn er uns vermenschlicht und sich zugleich hoch über uns stellt:

„Ihr da unten – ich hier oben. Ich werf' und ihr holt den Stock!“  
Menschen brauchen Katzen, Vögel, immer einen Underdog.  
Menschen woll'n immer Gefang'ne, Menschen sind immer die Schließer,  
Die Verhättsch'ler, die Verhöhner, die Streichler, die Krauler  
und die Blutvergießer.  
Lieber Hund im Himmel, gib mir meine Würde zurück  
und 'nen richt'gen Hundenamen

Amen!

Manchmal frag' ich mich nach dem Sinn des Lebens.  
Ey Mann, wo komm' ich her, wo will ich hin?  
Ist das ganze Gewusel nicht vergebens?  
Nein, es gibt einen guten Grund, dass ich hier bin!

Ich bin der Korkenzieher und Glühbirnenreindreher,  
Ich bin der Sonntag früh am Morgen Brötchenholengeher,  
Ich bin der Sackhüpfer und der Abflusentstopfer,  
Ich bin der Nasenspray in Kindernasen Tropfer.  
Ich bin der Zöpfeflechter, ich bin der Mückenfänger,  
Ich bin der Antragsteller, ich bin der Behördengänger,  
Ich bin der Troubadour, der die zartesten Liebeslieder singt  
Und der das Altglas zum Altglascontainer bringt.

Ich bin der Beichtvater, der Trostpflasteraufkleber,  
Ich bin der Suppenauslöffler und der Taschengeldgeber.  
Ich bin der Kopf hoch Sager, der Tränenabwischer,  
Ich bin der Zahnsparren aus dem Mülleimer Fischer.  
Ich bin Beziehungskitter, ich bin der Friedensrichter,  
Ich bin Positivdenker und der Streitigkeitenschlichter.  
Und wenn sich schluchzend alles wieder versöhnt in den Armen liegt,  
Bin ich derjen'ge, der dafür den Ärger kriegt.

Manchmal scheint mir der Kosmos ganz erklärlich,  
Fühl mich mit dem Weltenge triebe verzahnt,  
Erkenne: Ich bin völlig unentbehrlich  
In den großen Weltenplan fest eingeplant:

Denn ich bin der Chauffeur, ich bin der Müllsortierer,  
Ich bin der Lückenbüßer und diene als Spielverlierer.  
Ich bin der Büchsenöffner, denn ich kann am besten  
Den Geschmack abgelaufner Lebensmittel testen.  
Ich bin der Abholer, der vor dem Bahnhofsteher,  
Ich bin der Händchenhalter und der mit zum Zahnarzt Geher,  
Ich bin das Hausschwein, das von allen Tellern die Reste auffrisst,  
Damit für alle morgen schönes Wetter ist.

Ich bin Ekelpaket, ich bin Besuchsverjager,  
Der an der Haustür: „Tut mir leid, ist nicht zu Hause“ – Sager.  
Ich bin verantwortlich für jede Art von Dichtung  
An jedem Wasserhahn und in jeder Stilrichtung.  
Ich bin der Bodyguard, der Gute Nacht Küsser,  
Ich bin der Dödel, ich bin der zum Elternabend Müsser.  
Ich bin gutartig, gutaussehend, gut gelaunt und hab' Geduld,  
Und wenn man einen Schuld'gen braucht, dann hab' ich Schuld.

's war schön mit euch zu plaudern und zu lachen  
Und bin ich jetzt auch erledigt und geschlaucht,  
Ich könnt' noch stundenlang so weitermachen,  
Doch ich muss gehn - versteht - ich werd' zu Haus gebraucht.

Denn ich bin Fiebermesser und ich bin Drachentöter,  
Ich bin Erziehungsberechtigter und Schockschwerenöter.  
Ich bin der Hauptverdächtige, der Blitzableiter,  
Ich bin der Spaßvogel, der Harmonieverbreiter.  
Ich bin der Hobbychirurg, ich bin der Schadensbegrenzer,  
Ich bin der hauptamtliche Veits- und Eiertänzer,  
Ich bin es, der im letzten Augenblick das Steuer herumreißt  
Und wenn's drauf ankommt, auch die Nabelschnur durchbeißt.

Ich bin der Herzensbrecher, ich bin der Blumenpflücker,  
Ich bin der Lockendreher und ich bin der Möbelerückter.  
Ich mach' den Nacktputzer und der Kartoffelschäler,  
Ich mach den Bauchtänzer und den Märchenerzähler.  
Ich bin der Rückenkräuler, ich bin der Schlafbewacher,  
Ich bin ein zuverläss'ger als letzter das Licht Ausmacher.  
Ich mach dir Eber, Elch und Hirsch und Hengst, und wenn es dir gefällt,  
Bin ich für dich auch die kleinste Boy-Group der Welt.

Ich bin aus jenem Holze geschnitzt,  
In das man ein Herz und zwei Namen ritzt,  
Nicht nobel genug für Schachfiguren  
Und viel zu knorrig für Kuckucksuhren,  
Zu störrisch, als dass man Holz auf mir hackt,  
Grade recht für ein Männchen, das Nüsse knackt.

Ich bin aus jenem Holze geschnitzt,  
Aus dem man kaum Pfeile und kaum Bogen spitzt.  
Ich habe mich nicht gekrümmt beizeiten,  
Und wie sie mir alle prophezeiten,  
Wurde bislang auch kein Haken aus mir,  
Doch ein Galgen auch nicht – und das lobe ich mir.

Ich bin aus jenem Holze gebaut,  
Aus dem man wohl keine Madonnen haut.  
Ich glaube, da taugt mein Stamm schon besser  
Für Holzschuh' und für bauchige Fässer  
Und für die zwei Stühle nicht zuletzt,  
Zwischen die man sich von Zeit zu Zeit setzt.

Ich bin aus jenem Holze gemacht,  
Aus dem man so ziemlich alles macht:  
Von Suppenlöffeln zu Tabakspfeifen,  
Von Kuchenformen zu Kinderreifen,  
Bis zu Körben, die man aus Spänen flicht:  
Das alles, nur Kerkertüren nicht.

Ich bin aus jenem Holze geschnitzt,  
In das man ein Herz und zwei Namen ritzt.  
War's gut oder nicht, das wird sich einst zeigen,  
Und sollte mein Rauch nicht zum Himmel aufsteigen,  
Dann diene den Vögeln mein trock'nes Geäst –  
Und das sei mein Trost – noch zum Bau für ein Nest.

Je crois que je suis fait de ce bois  
Dans lequel on taille les casse-noix.  
Sans être assez noble pour qu'on fasse avec  
Mes racines rebelles des pions d'échec,  
Je suis tout content de paraître assez bon  
Pour qu'on grave sur moi un cœur et deux noms.

Je crois que je suis fait de ce bois  
Dont on ne fera ni crosse, ni croix.  
Je ne vaudrais rien pour les flèches et les arcs,  
J'aurais fait un piètre bûcher à Jeanne d'Arc.  
Pour un gibet, je ne suis pas assez haut  
Et trop maigre pour être porte de cachot.

Je crois que je suis du même bois  
Que les chaises entre lesquelles on s'assoit,  
Que les manches à balais, les lits et les sabots,  
Les roues des chariots, les barques et les berceaux,  
Les planches d'une scène et, bien entendu,  
Les pipes à tabac et les tonneaux ventrus.

Je crois que je suis fait de ce bois  
Qui pousse plus de travers que tout droit,  
Et si, en mourant, mes branches défeuillées  
Refusaient de flamber dans un feu sacré,  
Elles serviraient, et je m'en réjouis,  
Aux oiseaux qui viendraient y faire leur nid.

Ich bin Klempner von Beruf.  
Ein dreifach Hoch dem, der dies' gold'ne Handwerk schuf.  
Denn auch in den größten Nöten  
Gibt es immer was zu löten.  
Immer wieder gibt es Pannen  
An WC's und Badewannen:  
Ich bin Klempner von Beruf.

Neulich hab' ich einen Boiler installiert,  
Der hat gut und gern zwei Tage funktioniert.  
Dann war er drei Tage alt  
Und das heiße Wasser kalt.  
Na, da hab' ich gar nicht lange repariert,  
Sondern sofort einen neuen installiert.  
Und da fragt mich doch der Kunde noch nachher,  
Ob denn reparier'n nicht doch preiswerter wär'.  
Da antwort' ich blitzeschnell:  
„Ihr uraltes Modell  
Stellt die Firma heut' schon gar nicht mehr her,  
Und Ersatzteile gibt's längst nicht mehr.“

Ich bin Klempner von Beruf.  
Ein dreifach Hoch dem, der dies' gold'ne Handwerk schuf.  
Selbst in schweren Wirtschaftskrisen  
Find' ich Rohre hinter Fliesen,  
Ist ein Unglück anzurichten:  
Und ein Abfluss abzudichten,  
Ich bin Klempner von Beruf.

Gestern mittag hat ein Kunde angeklopft,  
Bei ihm sei wohl ein Abwasserrohr verstopft.  
Ich erneu're rasch die Dichtung,  
Und dann stimmt auch schon die Richtung,  
Wenn man einen Stopfen in die Röhre pfpopft,  
Kann es sein, dass dann der Rücklaufkrümmer tropft.  
Doch wahrscheinlich hat ein Doppelflansch geklemmt,  
Darum hab' ich gleich die Mauer aufgestemmt  
Und das Halbrundstück durchstoichen

Und die Wohnungswand durchbrochen  
Und die Nachbarwohnung auch noch überschwemmt.  
Es gibt nichts, das einen Klempner hemmt.

Ich bin Klempner von Beruf.  
Ein dreifach Hoch dem, der dies' gold'ne Handwerk schuf.  
Immer werden Hähne tropfen,  
Werden Waschbecken verstopfen.  
Immer gibt es was zu schweißen,  
Abzubau'n und einzureißen.  
Ich bin Klempner von Beruf.

Letzte Pfingsten war es, glaub' ich, um halb acht,  
Da rief ein Mann an, völlig aufgebracht,  
Bei ihm sei ein Rohr gebrochen,  
Er selbst nass bis auf die Knochen,  
Und das sprudelt und das gluckert und das kracht.  
„Prima“, sagte ich: „Das wird sofort gemacht.“  
An einem nebligen Novembertag  
Bracht' ich ihm erstmal den Kostenvoranschlag.  
Noch muss er zum Keller schwimmen  
Und zur Nacht sein Dach erklimmen,  
Denn vor Juni tu' ich keinen Hammerschlag.  
So hat jeder seine Sorgen heutzutage'.

Ich bin Klempner von Beruf.  
Ein dreifach Hoch dem, der dies' gold'ne Handwerk schuf.  
Es gibt immer ein paar Muffen  
Abzubau'n und krumm zu buffen,  
Es gibt immer was zu plantschen,  
An den Hähnen zu verflanschen.  
Ich bin Klempner von Beruf.

Am Freitag kam eine Reklamation,  
Ein Kunde rügte die Installation,  
Immer, wenn er Wasser zapfe,  
Sammle Erdgas sich im Napfe,  
Und klinge zufällig das Telefon,



Gäb es manche heftige Detonation.  
Ich löste das Problem höchst elegant,  
Indem ich Telefon und Hahn verband.  
Wenn es jetzt im Hörer tutet,  
Wird die Küche überflutet  
Und durch diesen Kunstgriff meisterlicher Hand,  
Ist jetzt jede Explosionsgefahr gebannt.

Ich bin Klempner von Beruf.  
Ein dreifach Hoch dem, der dies' gold'ne Handwerk schuf.  
Denn in Villen, Hütten, Lauben,  
Gibt es Muttern zu verschrauben,  
Selbst auf Schlössern, alten, stolzen,  
Gibt es Schellen zu verbolzen:  
Ich bin Klempner von Beruf.

Gründlichsein ist jeden Klempners Pflicht.  
Donnerstag war eine Leitung nicht ganz dicht.  
Mit dem Anzieh'n einer Mutter  
Ist das längst noch nicht in Butter,  
Denn, wenn dabei eine Bogenschelle bricht,  
Reduziert sich oft die Druckmanschette nicht.  
Folglich habe ich vom Keller bis zum Dach  
Alle Rohre neu verlegt und hab' danach  
Auch den Kühlschrank noch erneuert,  
Was die Sache zwar verteuert,  
Aber dafür sagt mir auch kein Kunde nach,  
Dass ich bei der Arbeit halbe Arbeit mach'.

Ich bin Klempner von Beruf.  
Ein dreifach Hoch dem, der dies' gold'ne Handwerk schuf.  
Linker Hand die Werkzeugtasche,  
Zwanz'ger Schlüssel, Thermosflasche,  
Rechter Hand meine Rohrzange,  
So wird mir so schnell nicht bange:  
Ich bin Klempner von Beruf.  
Und braucht man keine Klempner mehr,  
Na, dann werd' ich halt Installateur.

Ich bin verliebt in meine Sekretärin,  
Meine Sekretärin ist verliebt in mich.  
Sie ist schlau wie eine Bärin  
Und ich, ich bin eher so wie ich.  
Sie ist pünktlich und verschwiegen,  
Verlässlich und diskret  
Im Sitzen, Steh'n und Liegen,  
Die Einz'ge, die mich wirklich versteht.  
So machen wir beide auch gern mal Überstunden –  
Ja, da haben sich zwei gesucht und gefunden!

Ich habe was mit meiner Sekretärin  
Und meine Sekretärin was mit mir.  
Sie macht den Schriftverkehr in  
Der Kerndienstzeit von neun bis vier.  
Sie schreibt E-Mails, sie kann faxen,  
Sie ist allzeit gescheit!  
Da muss ja die Leidenschaft wachsen.  
Und meine Frau, die weiß längst Bescheid.  
Ich komm heut Abend wieder mal später nachhause,  
Ich mach mit meiner Sekretärin eine Sause!

Erst machen wir ein bisschen Korrespondenz  
Und dann machen wir uns einen schönen Lenz.  
Sie kann Steno und die neue Rechtschreibung,  
Sie ist vollkommen, ohne Übertreibung!  
Beim Büroschlaf erscheint sie mir manchmal im Traum  
Und dann verzaubert sie mich in einen Gummibaum!

Es stimmt, ich liebe meine Sekretärin  
Und meine Sekretärin weiß das längst  
Und ich, dass ich für sie mehr bin,  
Als nur ihr Chef und Bürohengst.  
Sie kennt all' meine Akten,  
Ich bin für sie ein offnes Buch,  
Sie kennt die nackten Fakten

Und gern entspricht sie meinem Gesuch  
Nach harmoniefördernder Arbeitsplatzgestaltung  
Zum Behufe dienstlicher Liebesentfaltung.

Ich ruf' sie zum Diktat und nehm' sie auf die Knie  
Und sage sanft: „Frau Mey, bitte notieren Sie:  
Kein Telefon durchstell'n, und nicht unterbrechen!  
Ich bin im Meeting und für niemanden zu sprechen!  
Und flüster' während ich verzückt nach Atemluft schnapp':  
Sagen Sie für heut all' meine Termine ab!

Ich habe was mit meiner Sekretärin  
Und meine Sekretärin was mit mir.  
Sie macht den Schriftverkehr in  
Der Kerndienstzeit von neun bis vier.  
Ich habe was mit meiner Sekretärin  
Und meine Sekretärin was mit mir.

Einer sagt zu mir, Mann,  
Ich seh' dir doch an,  
Du hast da ein echtes Problem,  
Das weißt du auch längst,  
Doch schamhaft verdrängst  
Du's und machst es dir einfach bequem.  
Doch ich sehe dich schwanken  
Und mach mir Gedanken,  
Ich weiß, du brauchst geistlichen Rat.  
Du scheinst zwar ganz heiter  
Doch du weißt nicht mehr weiter!  
Genau, sage ich, in der Tat:

Doch ich brauch keinen Pater  
Und keinen Psychiater,  
Wenn ich keinen Ausweg seh',  
Keinen Pharmazeuten,  
Keinen Therapeuten,  
Ich brauche einen Sommelier! He!  
Ich brauche einen Sommelier!

Einer bietet diskret  
Mir sein Aktienpaket  
An, den Wachturm, einer seine Frau,  
Und ein Jodeldiplom,  
Eine Audienz in Rom  
Und Schlehmil eine fast neue Acht – genau!  
Einer bietet mir Tugend  
Die ewige Jugend,  
Einen Staubsauger an und das Du,  
Eine Geldanlage  
'nen Joint, doch ich sage,  
Du hörst einfach nicht richtig zu:

Ich brauch kein' Geriater,  
Keinen Drogenberater,  
Keinen Selbstfindungskurs, keinen Schmäh',

Kein Malen nach Zahlen,  
Keine Ökosandalen,  
Ich brauche einen Sommelier! He!  
Ich brauche einen Sommelier!

Wenn mir Charon zunickt  
Und die Fähre mir schickt,  
Steh'n die Reiseschuh schon frisch besohlt.  
Wenn ich wirklich zum Schluss  
Mein Glas abgeben muss,  
Wenn das schwarze Kaninchen mich holt,  
Mach ich keine Sperenzchen  
Ich mache kein Tänzchen  
Im Abgang, ich hätte nur gern  
Antwort auf meine Frage  
Nach der besten Lage,  
Was wähl ich im Weinberg des Herrn?

Trink ich Piesporter Treppchen  
Oder das Aldi-Schnäppchen,  
Deidesheimer Maushöhle,  
Ruppertsberger Gaisböhl, ey,  
Gieß ich Bullenheimer Paradies  
Auf Lorchhauser Seligmacher?  
Das ist ein echter Kracher!  
Forster Ungeheuer,  
Mir ist nichts zu teuer!  
Darum gleich: Zeltinger Himmelreich!

Ich brauch kein Gezeter  
Und keinen Fürbeter,  
Wenn ich vor der Himmelstür steh.  
Nur ein Kenner der Reben  
Soll mir noch 'nen Rat geben:  
Ich brauche einen Sommelier, wenn ich geh –  
Ich brauche einen Sommelier!

Die Schatten werden länger,  
Der graue, grame Grillenfänger  
Streicht um das Haus.  
Der Tag ist aus.  
Die Ängste kommen näher,  
Sie stell'n sich größer, krall'n sich zäher  
In der Seele fest,  
In deinem Traumgeäst.  
Manchmal ist es bis zum anderen Ufer der Nacht  
Wie ein lichtloser Tunnel, ein nicht enden wollender Schacht.

Ich bring dich durch die Nacht,  
Ich bring dich durch die rauhe See.  
Ich bring dich durch die Nacht,  
Ich bringe dich von Luv nach Lee.  
Ich bin dein Lotse, ich bin dein Mann,  
Bin deine Schwester, lehn dich an,  
Ich bin der Freund, der mit dir wacht,  
Ich bring dich durch die Nacht.

Alles erscheint dir schwerer,  
Bedrohlicher und hoffnungsleerer.  
Mit der Dunkelheit  
Kommen aus dunkler Zeit  
Ferne Erinnerungen,  
Die Nacht wispert mit tausend Zungen:  
„Sie sind alle aus,  
Du bist allein zuhaus!“  
Mit deiner stummen Verzweiflung und dem Knistern im Parkett  
Und als einzigem Trost das warme Licht des Radios an deinem Bett.

Ich bring dich durch die Nacht,  
Ich bring dich durch die rauhe See.  
Ich bring dich durch die Nacht,  
Ich bringe dich von Luv nach Lee.  
Ich bin dein Lotse, ich bin dein Mann,  
Bin deine Schwester, komm, lehn dich an,

Ich bin der Freund, der mit dir wacht,  
Ich bring dich durch die Nacht.

Lass los, versuch zu schlafen.  
Ich bring dich sicher in den Hafen.  
Dir kann nichts gescheh'n,  
Wolfsmann und böse Feen  
Sind nur ein Blätterreigen  
Vorm Fenster, der Wind in den Zweigen  
Im Kastanienbaum,  
Ein böser Traum,  
Der's nicht wagt, wiederzukommen, bis der neue Tag beginnt.  
Lass los, ich halte dich fest, ich kenn den Weg aus dem Labyrinth.

Ich bring dich durch die Nacht,  
Ich bring dich durch die rauhe See.  
Ich bring dich durch die Nacht,  
Ich bringe dich von Luv nach Lee.  
Ich bin dein Lotse, ich bin dein Mann,  
Bin deine Schwester, lehn dich an,  
Ich bin der Freund, der mit dir wacht,  
Ich bring dich durch die Nacht.

Der Rauhreif legt sich vor mein Fenster,  
Kandiert die letzten Blätter weiß.  
Der Wind von Norden jagt Gespenster  
Aus Nebelschwaden übers Eis,  
Die in den Büschen hängen bleiben,  
An Zweigen, wie Kristall so klar.  
Ich hauche Blumen auf die Scheiben  
Und denk', es war ein gutes Jahr!

Sind ein paar Hoffnungen zerronnen?  
War dies und jenes Lug und Trug?  
Hab' nichts verloren, nichts gewonnen,  
So macht mich auch kein Schaden klug.  
So bleib ich Narr unter den Toren,  
Hab' ein paar Illusionen mehr,  
Hab' nichts gewonnen und nichts verloren,  
Und meine Taschen bleiben leer.

Nichts bleibt von Bildern, die zerrinnen,  
Nur eines seh' ich noch vor mir,  
Als läg' ein Schnee auf meinen Sinnen  
Mit tiefen Fußstapfen von dir!  
Mir bleibt noch im Kamin ein Feuer  
Und ein paar Flaschen junger Wein.  
Mehr Reichtum wär' mir nicht geheuer  
Und brächte Sorgen obendrein.

Du kommst, den Arm um mich zu legen,  
Streichst mit den Fingern durch mein Haar.  
„Denk' dran, ein Holzschleit nachzulegen ...  
Ich glaub', es war ein gutes Jahr!“



La neige devant ma fenêtre  
Habille le jardin de blanc,  
Et le brouillard fait disparaître  
Les arbres penchés sous le vent.  
Sur les carreaux givrés d'étoiles,  
Des fleurs que dessine le froid,  
Devant mes yeux l'année se voile,  
C'était une bonne année, je crois!

L'année se meurt, l'hiver l'entraîne,  
Je pense à mes espoirs déçus,  
A mes chagrins, à quelques peines,  
Aux joies et au bonheur connus.  
Et si mes poches restent vides,  
J'ai gagné mille souvenirs,  
Si mon visage a pris quelques rides,  
Ce sont les traces des sourires!

Les rires et les chansons s'égarent  
Au dernier souffle de l'année,  
La neige tombe en ma mémoire  
Sur toutes mes erreurs passés.  
Du vin nouveau dort dans ma cave,  
Un grand feu dans ma cheminée,  
Sur ma guitare quelques octaves  
Sont mes richesses bien gardées!

Tes doigts se glissent dans mes cheveux,  
Tu mets ton bras autour de moi,  
Je jette une bûche sur le feu,  
C'était une bonne année, je crois!

Den Kopf zurückgeneigt, um fragend zu mir hochzusehen,  
Die kleine warme Hand in meiner, gehst du neben mir.  
Das heißt, eigentlich musst du schon eher laufen als gehen,  
Auf einen meiner Schritte kommen drei Schritte von dir.  
Und atemlos erzählst du von all den Begebenheiten,  
Gedanken und Geschichten, die dir grad' im Kopf rumgeh'n,  
Übersiehst dabei nichts am Weg und zeigst mir Winzigkeiten,  
Die hab' ich schon seit einer Ewigkeit nicht mehr geseh'n.

Ich frag' mich seit 'ner Weile schon:  
Wer gibt hier wem eine Lektion,  
Wer gibt hier wem im Leben Unterricht.  
Ich glaubte ja bisher,  
Dass ich derjen'ge welcher wär',  
Nun seh' ich mehr und mehr,  
Ich bin es nicht.

Ich hab' längst aufgehört, um meine Aussteuer zu zittern,  
Dich hält nun mal nichts auf, kein Drohen und kein guter Rat,  
Heut' fehlt mir etwas, höre ich nichts donnern, klirr'n und splintern,  
Und ein Tag ohne Trümmer scheint mir langweilig und fad.  
Und abends lieb' ich es, auf deinen Marmeln auszugleiten,  
Die Prellungen und dein Gelächter nehm' ich gern in Kauf,  
Ich brauch dein Durcheinander, denn eins ist nicht zu bestreiten:  
In deinem Chaos fällt meine Unordnung nicht mehr auf.

Ich frag' mich seit 'ner Weile schon:  
Wer gibt hier wem eine Lektion,  
Wer gibt hier wem im Leben Unterricht.  
Ich glaubte ja bisher,  
Dass ich derjen'ge welcher wär',  
Nun seh' ich mehr und mehr,  
Ich bin es nicht.

Die Zimmertür fliegt auf, und jubelnd kommst du reingeschossen,  
Eine Art Kugelblitz und Turbulenz säumt deine Bahn.  
Es ist, als hättest du da grad' eine Tür aufgeschlossen,

Durch die ich in eine sorglosere Welt sehen kann.  
Ich steh' von meiner Arbeit auf, grad' hatt' ich angefangen,  
Und denk', während du mich „Bitte, stör' mich nicht“ sagen hörst:  
Noch nie ist mir die Arbeit so gut von der Hand gegangen,  
Nie hab' ich sie so gern getan, wie seitdem du mich dabei störst.

Ich frag' mich seit 'ner Weile schon:  
Wer gibt hier wem eine Lektion,  
Wer gibt hier wem im Leben Unterricht.  
Ich glaubte ja bisher,  
Dass ich derjen'ge welcher wär',  
Nun seh' ich mehr und mehr,  
Ich bin es nicht.

Hin und wieder geißl' ich mich und geh' hart mit mir ins Gericht  
Und befrag' mich hochnotpeinlich, ob ich glaube oder nicht.  
Nur ein bisschen Folter und schon erpress' ich mir den Beweis,  
Dass ich erstens gar nichts glaube und zweitens gar nichts weiß.  
Ich glaub' nur, dass, wenn es ihn tatsächlich geben sollte,  
Er, was hier in seinem Namen abgeht, gar nicht wollte!  
Erstmal glaub' ich, dass die Weihwasserbeckenfrösche ihn stören  
Und die viel zu großen Häuser, die angeblich ihm gehören.  
Glaubt ihr denn, er ist auf Lakaien und Grundbesitz erpicht?  
Jasager und Immobilien? Ich glaube nicht!

Ich glaub' nicht, wenn es ihn wirklich gibt, dass er's überaus liebt,  
Dass sich jemand hartnäckig als sein Stellvertreter ausgibt  
Und sich für unfehlbar hält. Ich glaub' nicht, dass es ihm gefällt,  
Dass man ihm krause Ansichten als „sein Wille“ unterstellt.  
Ich verwette mein Gesäß: Brimborium und Geplänkel,  
Mummenschanz und Rumgeprotze gehn ihm auf den Senkel,  
Dieses Ringeküssen, diese selbsgefäll'gen Frömmigkeiten,  
Dies in seinem Namen Eselei'n und Torheiten verbreiten.  
Glaubt ihr, dass er will, dass irgendwer an seiner Stelle spricht?  
Irgend so ein kleines Licht? Ich glaube nicht!

Ich glaub' nicht, dass er in seiner Weisheit, seinem ew'gen Rat  
Sowas Abartiges ausgeheckt hat wie den Zölibat,  
Denn sonst hätt' er sich zum Arterhalt was andres ausgedacht  
Und uns nicht so fabelhafte Vorrichtungen angebracht.  
Welch ein Frevel, daran rumzupfuschen, zu beschneiden,  
Zu verstümmeln! Statt sich dran zu erfreu'n, dran zu leiden!  
Und wenn Pillermann und Muschi nicht in den Masterplan passen,  
Glaubt ihr nicht, er hätt' sie schlicht und einfach weggelassen?  
Glaubst du Mensch, armsel'ger Stümper, du überheblicher Wicht,  
Dass du daran rumschnippeln darfst? Ich glaube nicht!  
Ich glaub' nicht, dass ihm der Höllenlärm etwas bedeutet,  
Wenn man in die göttliche Ruhe hinein die Glocken läutet.  
Ich bin sicher, dass er es als schlimme Lästerung betrachtet,  
Wenn man, um ihn zu bestechen, kleine Lämmerchen abschlachtet,  
Und er muss sich sofort übergeben, denkt er nur ans Schächten,

Oder an die schleim'gen Heuchler, an diese gottlosen Schlechten,  
Die scheinheilig die Kinderlein zu sich kommen lassen  
Und ihnen in die Hose fassen!

Ich glaub' nicht, dass er in Euren pompösen Palästen thront,  
Ich glaub eher, dass er beim geringsten meiner Brüder wohnt,  
Eher bei den Junkies, bei den Trebern im Park als in Rom,  
Eher in den Slums, den Schlachthöfen, den Ghettos als im Dom,  
Im Parterre bei Oma Krause, in der Aldi-Filiale,  
Eher auf dem Straßenstrich als in der Kathedrale,  
Wo Schiefköpfige, Händeknetende Schuldgefühle schüren,  
Eitel, selbstgerecht, als würden sie IHN an der Leine führen.  
Eher als in Eurer düstren, modrig-lustfeindlichen Gruft  
Sitzt er unter freiem Himmel in der lauen, klaren Luft,  
Neben mir auf der Bank vor der Gartenlaube  
Bei einer Flasche Deidesheimer Herrgottsacker, ja, ich glaube!

Am Nachmittag stellt sie mir oft eine Tasse Kaffee  
neben meine Schreibmaschine,  
Schwarz mit einem Löffel Zucker, und ich trinke  
und sie fragt mich, was ich schreib'.  
Und ich murmele eine Antwort,  
und sie nimmt sich einen Stapel alter Magazine,  
Setzt sich und fängt an zu suchen,  
was an Kreuzworträtseln noch zu lösen bleibt.  
Fünfzehn senkrecht: Einen Nebenfluss der Wolga:  
Keine Ahnung, wie der heißen sollte!  
Ich schreib' weiter, grade so, als ob die Frage  
nicht an mich gerichtet war.  
Und sie sagt, dass sie mich mit dem Rätsel  
bei der Arbeit ganz bestimmt nicht stören wollte.  
Ich verschreib' mich, sie steht auf und lacht  
und streicht mit beiden Händen durch mein Haar.  
Ich glaube, so ist sie, ja, ich glaub' schon.  
aber ganz sicher bin ich meiner Sache nie.

Manchmal ärgert sie die Unordnung,  
dann räumt sie von der einen auf die andre Seite  
Das, was sich auf meinem Schreibtisch an Papieren  
langsam angesammelt hat,  
Dabei findet sie ein Buch und liest sich fest  
und spricht kein Wort bis an die letzte Seite.  
Stör' ich sie, faucht sie wie eine Katze,  
der man auf den Schwanz getreten hat.  
Sie weiß stets, wo alles liegt, hat meine Schlüssel,  
mein Notizbuch, meine Zigaretten  
Und ihr Lieblingsspiel ist, so zu tun, als ob ich meine Brieftasche verlor,  
Und dann lacht sie triumphierend und zieht sie aus ihrem Mantel,  
und ich möchte wetten,  
Wenn ich jetzt Radieschen essen wollte,  
zög' sie draus ein Briefchen Salz hervor.  
Ich glaube, so ist sie, ja ich glaub' schon,  
aber ganz sicher bin ich meiner Sache nie.

Sie tut, was sie will, wann sie es will,  
und ihre Argumente siegen schließlich immer,  
Sie fährt Auto wie ein Gänger, nur zum Parken  
diene ich ihr als Chauffeur.  
Und sie singt und lacht, ist niemals pünktlich,  
und an jedem Morgen schwimmt das Badezimmer  
Und sie sagt, ich sei ihr Märchenprinz,  
doch langsam müsse ich 'mal zum Friseur.  
Am Nachmittag stellt sie mir oft eine Tasse Kaffee  
neben meine Schreibmaschine,  
Schwarz mit einem Löffel Zucker, und ich trinke,  
und sie fragt mich, was ich schreib'  
Und ich murmele eine Antwort,  
und sie nimmt sich einen Stapel alter Magazine,  
Setzt sich und fängt an zu suchen,  
was an Kreuzworträtseln noch zu lösen bleibt.  
Ich glaube, so ist sie, ja ich glaub' schon,  
aber ganz sicher bin ich meiner Sache nie.

«Par hasard, tu ne connaîtrais pas un affluent du Mississippi  
en trois lettres?»

Elle fait des mots croisés, et pendant que je cherche l'inspiration,  
Elle m'apporte un grand bol de café noir en me disant:

«Je te dérange peut-être?»

Je voudrais hurler. Puis elle sourit et je m'entends lui dire:

«Bien sûr que non».

Je crois qu'elle est ainsi. Oui, je crois bien,

Mais, parfois, je crois que je n'en sais rien.

Quelquefois, cela l'agace de voir mon bureau enseveli  
sous la poussière.

Elle déplace quelques piles de brouillons, prétendant le ranger un peu.

Puis, elle y trouve un bouquin traînant par là dont rien  
au monde ne peut la distraire.

Si j'essaie, elle rugit comme un lion à qui on a marché sur la queue.

Je crois qu'elle est ainsi. Oui, je crois bien,

Mais, parfois, je crois que je n'en sais rien.

Et pourtant elle est la seule à se retrouver dans mes papiers  
et dans mes affaires,

Dans mes clés, mes cigarettes, mes lunettes, mes factures à payer.

Elle transporte dans son sac à mains, qui pour moi est toujours  
le plus grand des mystères

N'importe où, n'importe quand, n'importe quel objet que je puis  
demander.

Je crois qu'elle est ainsi. Oui, je crois bien,

Mais parfois, je crois que je n'en sais rien.

Elle fait ce qu'elle veut, quand elle veut et sa logique  
est toujours la meilleure.

Elle conduit comme un gangster, sauf pour se garer,  
où je lui sers de chauffeur.



Elle rit et chante en inondant la salle de bains et  
ne peut jamais être à l'heure.

Elle m'appelle «Prince charmant» suivi de:  
«Quand vas-tu chez le coiffeur?».

Je crois qu'elle est ainsi. Oui, je crois bien,  
Mais parfois, je crois que je n'en sais rien.

Ich liebe im Radio das Wunschkonzert,  
Erstens, weil es nicht so grässlich an den Nerven zerrt,  
Zweitens, weil die Radioleute dann spiel'n, was wir woll'n  
Und nicht nur das, was sie meinen, das wir hören soll'n,  
Und zum dritten, und das ist für mich das Schönste daran,  
Weil man alle lieben Zeitgenossen grüßen kann.

Ich grüße Klaus-Dieter in Lohne,  
Meinen Zahnarzt und Mama Leone,  
Karlheinz, Gisela, Engelchen, Susi und  
Den dritten Mann und meinen inneren Schweinehund.  
Ich grüß' meinen Onkel in Xanten,  
Seinen Neffen und dessen Erbtanten,  
Das Finanzamt in Daun,  
Alle molligen Frau'n  
Und auch sonst alle lieben Verwandten.

Wo eine öffentliche Fernsehsendung ist,  
Da setz' ich mich ganz vorn ins Publikum mit Arg und List,  
Nicht, weil ich dort besser sehen kann, was da passiert  
Oder weil die Sendung mich so maßlos fasziniert,  
Nein, da vorne, da kommt man ins Bild von Zeit zu Zeit,  
Und dann spring' ich auf und winke, und ganz Deutschland  
weiß Bescheid.

Ich grüße Frau Wietjes auf Baltrum,  
Bert beim Bund, na, die Zeit ist ja bald rum.  
Und dann grüße ich noch die Mutter der Nation  
Und die Zeitanzeige im Telefon,  
Nina, Rosi und Kicki aus Schwerte,  
Trudchen, Ingeborg, Elmar und Gerte,  
Dicker, Bärchen und Maus  
Und die Oma zu Haus  
Und die Schwägerin Dagmar in Lehrte.

Ich lasse auch keine Straßenumfrage aus,  
Na, da zieh' ich dann vom Leder, und die Sau lass' ich raus.

Und im Eifer packe ich mir dann das Mikrofon,  
Und dann kriegen es Regierung und Opposition,  
Und das Schachern und das Schummeln, das verurteil' ich scharf,  
Und wenn ich außerdem noch eben etwas sagen darf.

Ich grüße Nachtschwester Brigitta  
Und den 1. FC in Salzgitter,  
Die freiwillige Feuerwehr, den Männerchor,  
Die wüste Gabi und den kleinen Mann im Ohr.  
Ich grüße Iwanka und Serge  
In Neustadt am Rübenberge,  
Und den TÜV in Berlin  
Und die Engerln in Wien  
Und Schneewittchen und die sieben Zwerge,  
Alle in West und Ost,  
Die Christel von der Post,  
Anna auf Helgoland  
Und meine rechte Hand,  
Meine Frau, meine Kinder,  
Meinen Freund Karl Dall,  
Kurzum: Ich grüße alle und zwar überall.

Ich hab' meine Rostlaube tiefergelegt,  
Am Vergaser geschraubt und am Auspuff gesägt.  
Und ich stand, und ich ging, und ich fuhr wie James Dean,  
Doch ich sah aus wie ich, und ich roch nach Benzin.  
Und sie trug gleichzeitig Nase und Pferdeschwanz hoch,  
Engelsgleich und unnahbar, und ich wagte 's doch.  
Und ich fuhr hundertmal ihre Straße entlang,  
Nichts als Flausen im Kopf und den Tiger im Tank.

Hab' mir die Fantasie und die Reifen verbrannt.  
Ich hielt länger aus, und ich hielt ihre Hand.  
Und hab' eisern getanzt, wenn man halt tanzen muss:  
Bis zum letzten Tanz für einen ersten Kuss.  
Und ich habe mich wie ein Idiot angestellt,  
Land unter der Himmel, kieloben die Welt.  
Aber sie hat das Erdbeben gar nicht bemerkt  
Mit fünf Petticoats, hart wie fünf Bretter gestärkt.

Und sie lehrte mich warten, und sie ließ mir viel Zeit.  
Und ich übte Geduld und lernte Zärtlichkeit.  
Doch Gefühl folgt Gefühl, und ein Wort gibt ein Wort,  
Und die Rückbank im Käfer war unser Zufluchtsort.  
Da war kein Himmelbett wie im Lore-Roman,  
Doch an dem, was man Glück nennt, war'n wir nie näher dran!  
Es war nie mehr so ehrlich, nie mehr so total  
Unschuldig und wehrlos, wie das erste Mal.

Nie wieder so arglos, nie mehr so naiv.  
Und nie, als sie ging, je ein Schnitt mehr so tief.  
Und ich war wie von Sinnen und ich war sterbenskrank,  
Doch ich lernte verlier'n und den aufrechten Gang.  
Heute weiß ich, sie hat ihren Teil mit daran,  
Dass ich lieben und leiden und verzeihen kann.  
Vielleicht hat man's begriffen, wenn man erkennt:  
Nicht jede große Liebe braucht auch ein Happy-End.

Ich hab' nur dich gekannt \_\_\_\_\_ 1967

Ich hab' nur dich gekannt, lang' eh' wir uns trafen,  
Als hätt' ich dich in allem, was ich sah, geseh'n.  
Ich hab' nur dich gekannt, lang' eh' wir uns trafen,  
Und unsere Begegnung war wie ein Wiederseh'n.

Im Föhn, der wie ein schwerer Wein den Sinn verwirrt,  
Im Nordwind, der in reifbestickten Zweigen klirrt,  
Im Wind über den Dünen voll Salz und voll Sand.  
In den Stürmen im Herbst habe ich dich erkannt!

Nähm' ich alle Bilder, die ich je geseh'n,  
Ich säh' dein Bild vor meinen Augen entsteh'n,  
So wie ein Mosaik, das sich zu einem Stück  
Aus tausend bunten Steinen zusammenfügt!

Je n' ai connu que toi avant de te connaître,  
Je n'ai connu que toi, même sans le savoir.  
Là où tu te trouvais j' ai su te reconnaître  
Puisque notre rencontre était un aurevoir.

Par la couleur du miel  
J'ai connu tes cheveux,  
J'ai vu dans l'arc-en-ciel  
La couleur de tes yeux,  
C'est toi que j'entendais  
Lorsque tombait la pluie  
C'est toi que j'attendais,  
Mon amour, mon amie!

Je n'ai connu que toi avant de te connaître  
En feuilletant les pages de mes souvenirs,  
Je te retrouve, toi, tout ce que tu peux être,  
Et quand tu m'es venue c'était me revenir.

J'ai écouté la nuit  
Dans d'étranges jardins,  
Et dans ses mille bruits  
Ta voix dans le lointain  
M'a montré le chemin,  
Que j'ai suivi depuis.  
Je te retrouve enfin,  
Mon amour, mon amie.

Je n'ai aimé que toi avant de te connaître  
Je n'ai aimé que toi même sans le savoir.  
Je n'ai aimé que toi, tout ce que tu peux être  
Ainsi notre rencontre était un aurevoir.

Ich sitze im Kino, der Film ist famos,  
Ich seh' auf die Uhr, oh Mann, ich muss los,  
Und es ist grad' so spannend, doch, was hilfft's, ich muss geh'n,  
Zu Haus' zum neunten Male „Charley's Tante“ seh'n.  
Ich lauf' wie gehetzt, oh, ich muss mich beeilen,  
Vorher kommt ja noch der Psychothriller in fünf Teilen.

Ich habe nie mehr Langeweile,  
Jetzt ist die Scheibe nie mehr matt,  
Seit jedes Fernsehspiel zwölf Teile  
Und jeder Film fünf Wiederholungen hat!

Sie rückt auf dem Sofa mir dicht auf den Pelz,  
Und näher und enger, jawoll, mir gefällt's,  
Und das Licht ist gedämpft, und die Musik ist leis',  
Doch da fällt mir ein, um halb acht kommt „Der große Preis“,  
Da kann ich mich doch jetzt nicht einfach verführen lassen,  
Wo wir sowieso die „Sesamstraße“ grad' verpassen!

Ich habe nie mehr Langeweile,  
Jetzt ist die Scheibe nie mehr matt,  
Seit jedes Fernsehspiel zwölf Teile  
Und jeder Film fünf Wiederholungen hat!

Fast hätt' ich meine Lieblingsserie verpasst,  
Ich war bei Herrn Direktor Prillwitz zu Gast,  
Und er sagte: „Sie sind zur Beförderung dran!“  
„Na sowas“, sag' ich, „macht mal wer den Fernseher an,  
Vielleicht können wir uns später noch mal unterhalten,  
Jetzt kommt nämlich erst mal eine neue Folge vom „Alten“.“

Ich habe nie mehr Langeweile,  
Jetzt ist die Scheibe nie mehr matt,  
Seit jedes Fernsehspiel zwölf Teile  
Und jeder Film fünf Wiederholungen hat!

Wie einmal jeder Schnarchsack in diesem Land,  
Krieg' ich heute das Verdienstkreuz am langen Band.  
Der Präsident liest mir meine Verdienste vor,  
Und er drückt mir die Hand, ich flüst're ihm ins Ohr:  
„Tut mir echt leid, mein Guter, jetzt muss ich mich abseilen,  
Gleich beginnt ‚Die zersägte Frau‘ in sechs Teilen!“

Ich habe nie mehr Langeweile,  
Jetzt ist die Scheibe nie mehr matt,  
Seit jedes Fernsehspiel zwölf Teile  
Und jeder Film fünf Wiederholungen hat!

Ich habe geglaubt, mit dem Videokauf,  
Hört vielleicht die ganze wilde Hektik auf,  
Doch im Gegenteil, ich ertapp' mich dabei:  
Anstelle von zwei Fernsehfilmen, seh' ich drei,  
Denn, wo ich zwischen Teil sechs und sieben Pause hätte,  
Seh' ich schnell Teil vier 'ner andren Serie auf Kassette!

Ich habe nie mehr Langeweile,  
Jetzt ist die Scheibe nie mehr matt,  
Seit jedes Fernsehspiel zwölf Teile  
Und jeder Film fünf Wiederholungen hat!



Das ist wirklich ein gemütliches Restaurant,  
Aber irgendwas hier drin macht mich ganz krank!  
Nein, es ist nicht der Wein, denn der ist herb und frisch,  
Und es liegt nicht am Fleisch, und es liegt nicht am Fisch.  
Der Ober ist sehr freundlich, nein, jetzt hab' ich's entdeckt:  
Das macht die Plätschermusik, dass mir hier nichts schmeckt!  
Denn vergebens ist des Küchenmeisters hohe Kunst,  
Wenn im Hintergrund Julio XXX grunzt!

Ich hasse Musik, die aus den Ritzen zirpt,  
Musik, die mir den Spaß an der Musik verdirbt,  
Zu leise, um sie richtig zu hör'n,  
Aber grad' laut genug, um mich richtig zu stör'n.  
Ich liebe Musik, die atmet und lebt,  
Ich liebe Musik, so dass die Erde bebt,  
Ich liebe die Stille, die mich aufhorchen lässt,  
Ich liebe alle Geräusche, nur eins hass' ich wie die Pest:  
Das ist aus kleinen runden Löchern in der Wand  
Die Plätschermusik vom Endlosband!

Wenn ich verreise und das Flugzeug nehmen kann,  
Genieß' ich schon das Drumherum von Anfang an.  
Ich lieb es, erstmal in der falschen Schlange zu steh'n,  
So kindlich freu' ich mich darauf, die Welt von oben zu seh'n.  
Ich mag die Kontrollen, und ich mag den Rabatz,  
Ich mag die Keilerei um einen Fensterplatz.  
Doch mit der grenzenlosen Freiheit ist dann sofort Schluss,  
Wenn ich vorm Abflug Frank XXX hören muss!

Ich hasse Musik, die aus den Ritzen zirpt,  
Musik, die mir den Spaß an der Musik verdirbt,  
Zu leise, um sie richtig zu hör'n,  
Aber grad' laut genug, um mich richtig zu stör'n.  
Ich liebe Musik, die atmet und lebt,  
Ich liebe Musik, so dass die Erde bebt,  
Ich liebe die Stille, die mich aufhorchen lässt,  
Ich liebe alle Geräusche, nur eins hass' ich wie die Pest:

Das ist aus kleinen runden Löchern in der Wand  
Die Plätschermusik vom Endlosband!

Kein Fahrstuhl, keine Kneipe und keine Boutique,  
Kein Wartesaal, kein Imbissstand ohne Musik.  
Das ist die Geißel der Menschheit, ich ertrag's nicht mehr,  
Ich setz' mich gegen die Musikfolter jetzt endlich zur Wehr:  
Singt im Tante-Emma-Laden Udo XX noch mal,  
Stell' ich Käse, Wurst und Waschmittel zurück ins Regal,  
Und singt Ne X noch mal im WC, dann bürg' ich dafür,  
Dann geh' ich wieder raus, und zwar genau an die Tür!

Ich hasse Musik, die aus den Ritzen zirpt,  
Musik, die mir den Spaß an der Musik verdirbt,  
Zu leise, um sie richtig zu hör'n,  
Aber grad' laut genug, um mich richtig zu stör'n.  
Ich liebe Musik, die atmet und lebt,  
Ich liebe Musik, so dass die Erde bebt,  
Ich liebe die Stille, die mich aufhorchen lässt,  
Ich liebe alle Geräusche, nur eins hass' ich wie die Pest:  
Das ist aus kleinen runden Löchern in der Wand  
Die Plätschermusik vom Endlosband!

Du merkst, dein Asia Imbiss ist zu schlapp gewürzt  
Und dein Rechner ist unrettbar abgestürzt,  
Dein Kanarienvogel lehnt es ab, für dich zu singen  
Und dein Hund liest deine Zeitung, statt sie dir zu bringen,  
Du kriegst deinen Ikea-Schrank nicht aufgestellt,  
Kurz, wenn die ganze Welt für dich zusammenfällt,  
Die Finger sind schon wundgewählt und keiner geht ran,  
Dann ruf mich an,  
Ja, ich kann!

Wenn du dich wirklich so graulst vor deinem Zahnarzttermin,  
Dann täusch' ich Karies vor und gehe für dich hin  
Und hast du mit irgendeiner Behörde Ärger:  
Ich mach für dich den dreifachen Behördenrittberger!  
In der Brandung mache ich den Fels für dich  
Und ich krieg' auch gern eins auf den Pelz für dich,  
Ich mach' den Pizzabringdienst und ich kann den Döner-Mann,  
Ruf mich an,  
Ja, ich kann!

Wenn dein Schiffchen zu kentern droht,  
Wenn Trübsal die Kombüse zu entern droht,  
Funke mir ein SOS,  
Schick' mir eine SMS:  
Ich rette dich aus jeder See- und Seelennot!

Wenn du Besuch hast und der geht und der geht nicht nach Haus',  
Komm' ich im Schlafanzug vorbei und ekel ihn dir raus.  
Ich spring durch deinen Reifen und ich kann ihn dir wechseln  
Und ist dir ein Satz zu einfach, ich kann ihn dir dreheln!  
Ich kann immer und ich hab Nerven aus Stahl,  
Bin auch bei Gegenwind 100 % loyal  
Und suchst du einen verlässlichen Chaoten, dann  
Ruf mich an,  
Ja, ich kann!

Wenn dein Schiffchen zu kentern droht,  
Wenn Trübsal die Kombüse zu entern droht,  
Funke mir ein SOS,  
Schick' mir eine SMS:  
Ich rette dich aus jeder See- und Seelennot!

Wenn die dünne Zuversichtschicht dich nicht trägt,  
Wenn du glaubst, das alles über dir zusammenschlägt,  
Wenn sich alle guten Geister nach und nach verkrümmeln  
Und sogar die besten Freunde eigentümmeln,  
Komm' ich als Lawinenhund und für den Fall des Falls  
Trage ich für dich ein Fässchen Trost um meinen Hals,  
Schlabber freudig über dein Gesicht und dann  
Lehn dich an,  
Ja, ich kann!

Wenn dein Schiffchen zu kentern droht,  
Wenn Trübsal die Kombüse zu entern droht,  
Funke mir ein SOS,  
Schick' mir eine SMS,  
Ich rette dich aus jeder See- und Seelennot,  
Zu jeder Tages- und Nachtzeit, ich geh' immer ran!  
Ruf mich an,  
Ja, ich kann!

Die Tage werden kürzer und die Schatten werden länger.  
Vor der Boutique friert im Kübel ein vergess'ner kleiner Baum.  
Im Kurhaussaal rücken sie die Tische enger  
Und heizen manchmal schon den vord'ren Raum.  
Der heißumkämpfte Tisch, den nur die Halbgötter bekamen,  
Ist nicht mehr heißumkämpft und plötzlich für dich frei.  
Und dein Gesicht hat endlich für den Kellner einen Namen,  
Du bist auf einmal wichtig und nicht nur Tisch Nummer drei!  
Die Speisekarte wird mit jedem Tag ein bisschen kleiner,  
Dafür mit jedem Tag ein bisschen größer die Portion:  
Es muss jetzt alles weg und wenn du es nicht isst, isst's keiner –  
Ich liebe das Ende der Saison!

An den verwaisten Fahnenmasten klopfen lose Leinen  
Und irgendwo dort drüben schlägt ein Gartentor im Wind.  
Wie all diese Geräusche deutlicher und lauter scheinen,  
Wenn erst die lauten Stimmen der Saison verklungen sind!  
Wenn sich jetzt zwei begegnen, ist das fast eine Verschwörung,  
Und Wildfremde erzähl'n dir ihren ganzen Lebenslauf  
Im Flüsterton, denn Sprechen wäre jetzt schon eine Störung.  
Jetzt hat nur noch die Post und morgens der Schuhladen auf.  
Einen Sommer lang bist du um ein Paar herumgeschlichen:  
Unverschämt teuer, doch gefallen würde es dir schon,  
Seit gestern abend ist das alte Preisschild durchgestrichen:  
Ich liebe das Ende der Saison!

In der Strandgalerie hängt nur ein Bild, drauf steht: „Geschlossen“  
Der Kiosk und das Eiscafé machen nach und nach dicht.  
In Spinweben über den verwitterten Fenstersprossen  
Zittern glitzernde Tautropfen im späten Sonnenlicht.  
Wenn jetzt die Sonne scheint, dann ist das nicht mehr selbstverständlich,  
Und du nimmst jeden Strahl einzeln und dankbar hin.  
Nichts ist mehr so wie's war, und du kannst spür'n. Alles ist endlich.  
Auch wenn du's nicht verstehst, ahnst du doch. Es hat seinen Sinn.  
Du brauchst nicht mehr über die Gehsteigzuparker zu meckern:  
Die Autoschickimickis sind schon längst auf und davon  
Mit ihr'n Pelzdamen, deren Hunde die Wege vollkleckern –  
Ich liebe das Ende der Saison.

Vorm Dorfkrug stehen ratlos ein paar Kästen leere Flaschen.  
Im Schaukasten gilbt ein Menü aus längst vergang'ner Zeit.  
Der Regen hat die Kreide von den Schrifftafeln gewaschen,  
Wer jetzt noch hierher kommt, der weiß ja sowieso Bescheid.  
Wer jetzt noch hierher kommt, der hat gelernt, sich zu bescheiden,  
Und wenn er wieder geht, wird er ein Stückchen weiser sein:  
Du brauchst im Leben wirklich nur, um keine Not zu leiden,  
Einen Freund, ein Stück Brot, ein Töpfchen Schmalz und ein Glas Wein!  
Und all das gibt es hier noch allemal an allen Tagen,  
Und wenn du klug bist, werden Leib und Seele satt davon.  
„Und übrigens, die Runde geht auf mich!“ hör' ich mich sagen.  
Ich liebe das Ende der Saison!

Und denk' dabei, ich stünde gern in fernen Tagen  
Am Fenster einer kleinen, langsam schließenden Pension,  
Und sähe auf die Wege meines Lebens und könnt' sagen:  
Ich liebe das Ende der Saison!

Ich hab' unzähl'ge Seiten vollgeschrieben,  
Ich habe mir Geschichten ausgedacht,  
Bin keine Antwort schuldig geblieben,  
Ich hab' den Denker und den Clown gemacht.  
Ich habe Weisheiten von mir gegeben  
Und dabei manche Torheit, wie's mir scheint!  
Ich hab' geredet, als ging's um mein Leben  
Und doch nur immer eins gemeint:

Ich liebe dich,  
Ich brauche dich,  
Vertrau' auf dich,  
Ich bau' auf dich,  
Wollte nicht leben ohne dich –  
Ich liebe dich.

Ich hab' versucht in immer neuen Bildern  
Zu sprechen, doch jetzt geht die Zeit mir aus,  
Ich kann nicht mehr um sieben Ecken schildern,  
Ich sag' es einfach und grade heraus.  
Ich sag' es einfach, und ich schreibe  
Auf deinen Spiegel, auf die Wand,  
Auf die beschlagene Fensterscheibe  
Wofür ich soviel Umwege erfand:

Ich liebe dich,  
Ich brauche dich,  
Vertrau' auf dich,  
Ich bau' auf dich,  
Wollte nicht leben ohne dich –  
Ich liebe dich.

Manchmal seh' ich uns beide in Gedanken  
Auf einem menschenleeren Bahnsteig stehn,  
Zwischen uns unsichtbare Schranken,  
Und einer bleibt, einer muss gehn.  
Lautsprecherstimmen und Türeenschlagen

Und Winken aus dem anfahrenden Zug –  
Ich will's immer und immer wieder sagen,  
Und sag' es dir doch nie genug:

Ich liebe dich,  
Ich brauche dich,  
Vertrau' auf dich,  
Ich bau' auf dich,  
Wollte nicht leben ohne dich –  
Ich liebe dich.



J'ai rempli de mes vers de longues pages  
J'ai inventé des notes et des paroles.  
J'ai répondu aux sots tout comme aux sages  
J'ai fait le prêtre et j'ai fait le guignol.  
J'ai fait le beau et j'ai tiré la langue,  
J'ai maquillé de sérieux le verbiage  
J'ai tenu des discours, fait des harangues  
Mais je n'avais qu'un seul message

Je t'aime  
Et j'ai besoin de toi  
Et confiant  
Je me rends à toi  
Je ne pourrais pas vivre loin de toi  
Je t'aime

J'ai parlé en énigmes et en images  
Mais le temps file entre mes mains  
Je veux enfin le dire sans ambages  
Ne plus y aller par quatre chemins.  
En clair j'écrirai ces mots sur ta glace  
Sur la vitre embuée au point du jour  
Je tague ces mots sur le mur d'en face  
Pour lesquels j'ai fait tant de détours

Je t'aime  
Et j'ai besoin de toi  
Et confiant  
Je me rends à toi  
Je ne pourrais pas vivre loin de toi  
Je t'aime

Parfois je nous vois sur un quai de gare  
Tout seuls, l'un tenant l'autre par le bras  
Des barrières invisibles nous séparent  
L'un doit rester, l'autre s'en va  
Une voix de haut-parleur nous déchire

Et nous laisse là, désespérés.  
Je voudrais te le dire et le redire  
Et ne dirai jamais assez!

Je t'aime  
Et j'ai besoin de toi  
Et confiant  
Je me rends à toi  
Je ne pourrais pas vivre loin de toi  
Je t'aime

Ich liebe meine Küche,  
Wir sind ein schönes Paar.  
Ich mag ihre Gerüche  
Und ich mag ihr Inventar.  
Da sind noch andre Zimmer,  
Doch darin bin ich kaum.  
Irgendwas zieht mich immer-  
Fort zurück in diesen Raum.  
Und ich spür' ganz deutlich während jedes Schmauses:  
Die Küche ist das Herz des ganzen Hauses.

Wir zwei ähneln einander,  
Mal ist sie blitzblank,  
Mal total durcheinander  
Und mal fehl'n Tassen im Schrank.  
Mal ist sie wirklich eklig,  
Mal eine wahre Zier,  
Manchmal schlicht unerträglich,  
Ganz genauso geht's mit mir.  
Sie ist zu meiner Persönlichkeit der Schlüssel  
Und erklärt mir manchen Sprung in mancher Schüssel!

Wie oft gingen die Wogen  
Darin hoch zwischen uns zwei'n.  
Da sind Teller geflogen,  
Ach, wie kann so was befrei'n!  
Was haben wir gestritten,  
Was haben wir versiebt!  
Und uns danach inmitten  
Der Ruinen doch geliebt!  
Wieviel Tränen haben wir beide vergossen  
Und Sektkorken an die Decke geschossen!

Ich aß bei Paul Bocuse,  
Ich aß bei Manne Pahl.  
Ich aß in der Kombüse,  
Und ich aß im Wartesaal.

Ich aß überall gerne  
Und meinen Teller leer.  
Und doch fehlt in der Ferne  
Mir meine Küche sehr.  
Und ich frag' mich, wenn ich ausgeh' schon zerrissen,  
Ob mich meine Kass'roll'n wohl auch vermissen.

Der Gasmann darf zum Zähler,  
Der Klempner darf ins Klo,  
Der Hauswart in den Keller,  
Und die Post darf ins Büro.  
Ich hör' Vertretersprüche  
Im Hausflur, doch allein:  
Ich lass' in Herz und Küche  
Nur meine Freunde rein.  
Denen aber gönn' ich dann die feinsten Happen,  
Meinen Treteimer und gar meine Topflappen.

Da sitz' ich nun und denke,  
Halt' meinen Monolog,  
Der Ort ist meine Tränke,  
Meine Krippe und mein Trog.  
Da wohnen Knoblauchdünste,  
Riesling und Blumenkohl,  
Musen und schöne Künste,  
Ja, da ist mir so sauwohl.  
Und müsste ich eines Tags wirklich ableben,  
Dann möcht' ich gern hier den Löffel abgeben!

Que j'aime ma cuisine  
Nous deux on fait la paire.  
Elle aime mes p'tites terrines  
Et moi, j'aime son inventaire.  
J'ai deux trois autres pièces  
Mais elles me laissent froid  
C'est ici, je le confesse,  
Que je me sens chez moi  
Et je sens avec chaque morceau que je croque:  
La cuisine est le coeur de la bicoque!

Nous deux on se ressemble  
Parfois tout est en place  
Parfois elle me semble  
Tout simplement dégueulasse.  
Parfois c'est la pagaille,  
Parfois elle est nickel  
Ou bien champ de bataille  
Mais toujours je suis comme elle.  
„L'évier c'est moi!" et ça permet de conclure  
Qu'on a tous deux un peu les mêmes fêlures.

J'ai dîné chez Bocuse,  
Dîné au Grand Vefour,  
Au boui boui, à l'Ecluse  
Et au Snack chez Carrefour  
Je m' lèche les babines  
Je lèche mon assiette  
Mais loin de ma cuisine  
C'est elle que je regrette.  
Et je sais qu'à mon tour je lui manque à elle  
Et à mes casseroles et mes gamelles.

Ma concierge coquine  
A droit à mon couloir  
L'amant de ma voisine  
A libre accès à mon armoire,

Le plombier aux latrines  
Si le coeur lui en dit  
Par contre ma cuisine  
Est réservée à mes amis  
Pour qu'ils s'y tapent la cloche et s'y régalent  
Avec moi et ma poubelle à pédale.

Me voilà qui médite  
Entouré de mes plats  
Mes torchons, mes marmites,  
Illuminé et béat.  
Ici c'est mon refuge  
Ma crèche, mon abreuvoir.  
L'arche dans le déluge  
Et le jour où il va falloir  
Partir bouffer les pissenlits par la racine  
Je voudrais que ce soit dans ma cuisine!

Ich liege bei dir unterm Dachgebälk –  
Diese Stunde liebe ich sehr,  
Die Hochzeitsrosen sind lange welk,  
Wir treiben im offenen Meer.

Ich fand ihren Zettel mit diesen Zeilen  
Als Lesezeichen im Buch,  
In dem ich noch lese, wenn ich zuweilen  
Den Schlaf vergeblich such'.  
Sie legte die Verse wie eine Fährte  
Neben das schmale, rote Band  
Und eine entfernte Erinnerung kehrte  
Zurück, als ich sie dort fand.  
Wie oft sind wir wohl so hinausgetrieben  
Durch Brandung und Wellental –  
Zwei Liebende, die sich so lange lieben,  
Doch immer zum ersten Mal.

Wie oft haben wir so zusammen die Sterne  
Bestimmt auf unserem Floß  
Am Mansardenhimmel in dunkler Ferne  
Und drifteten ruderlos,  
Sind auf dem einsamen Eiland gestrandet  
Und beteten doch verstohl'n,  
Dass niemals ein Rettungsboot bei uns landet,  
Um uns zurückzuhol'n.  
Wir wussten ja beide, das Glück ist zerbrechlich,  
Eng aneinandergespreßt  
Hielten wir uns, als wär' das Glück bestechlich  
Und wir hielten es damit fest.

Und hielt es nicht allen banalen Stürmen,  
Den trägen Gewohnheiten stand?  
Den Sorgen, die sich zu Gebirgen auftürmen  
Zwischen Windeln und Anbauwand.  
Haben wir nicht die gemächlichen Wogen  
Aufgewühlt und aufgebracht?

Dem Alltag ein Festtagskleid angezogen,  
Die Feuer neu angefacht?  
Schlaflos skandier' ich die Zeilen wie immer,  
Horch' auf ein Knarr'n im Scharnier,  
Auf die Hand an der Tür zum Mansardenzimmer –  
Ich wünschte, sie wäre bei mir.

Ich liege bei dir unterm Dachgebälk –  
Diese Stunde liebe ich sehr,  
Die Hochzeitsrosen sind lange welk,  
Wir treiben im offenen Meer.



Ich möchte auf keinen Fall länger stören.  
Ich möchte mich auf keinen Fall blamier'n,  
Ich möchte so was nicht noch einmal hören!  
Ich möchte zum Geburtstag gratulieren!

Ich möchte nicht auf jeder Hochzeit tanzen.  
Ich möchte ja nicht unbescheiden sein.  
Ich möchte mich hinter der Tür verschanzen.  
Ich möchte manchmal aufspringen und schreien!

Ich möchte ja nicht unhöflich erscheinen.  
Ich möchte nicht ohne Kompott ins Bett.  
Ich möchte manchmal dasitzen und weinen.  
Ich möchte manchmal raus aus dem Korsett.

Ich möchte davon überhaupt nichts wissen.  
Ich möchte bitte ein zweites Gedeck!  
Ich möchte mich unauffällig verpissen.  
Ich möchte einen Schnaps auf diesen Schreck.

Ich wünsche allerseits ein bisschen Frieden!  
Ich wünsche, dass man sich die Schuh' abtritt!  
Ich wünsche uns ein faires Unentschieden.  
Ich wünsche eine Flasche Rumverschnitt.

Ich wünsche gute Reise, schöne Ferien!  
Ich wünsche Ihnen ein recht neues Jahr!  
Ich wünsche keine Bildung von Bakterien.  
Ich wünsch' mir einen Bibliothekar!

Ich wünsche äußerst pünktliches Erscheinen.  
Ich wünsche nicht, dass man am Daumen lutscht.  
Ich wünsche, dass Sie Ihren Hund anleinen.  
Ich wünsche mir, dass Ihr Toupet verrutscht.

Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung.  
Ich wünsche eine Kiste Dynamit.  
Ich wünsche die bürgernahe Verwaltung.  
Ich wünsch' mir einen kleinen Unterschied.

Ich ford're Schwerelosigkeit für alle!  
Ich ford're einen dringenden Appell.  
Ich ford're nachdrücklich in jedem Falle!  
Ich fordere Sie auf: Jetzt aber schnell!

Ich fordere mit Nachdruck für die Umwelt,  
Ich fordere, dass du nicht so laut schmatzt!  
Ich ford're, dass sofort ein Besen umfällt.  
Ich fordere, dass jetzt eine Wurst platzt!

Ich fordere auf der Stelle die Scheidung.  
ich ford're einen eindeutigen Beweis!  
Ich ford're die Rückgabe meiner Kleidung.  
Ich fordere den deutschen Kleinkunstpreis!

Ich fordere energisches Durchgreifen.  
ich fordere mehr Liebenswürdigkeit.  
Ich fordere Sie auf, mich nicht zu kneifen.  
Ich ford're, dass es unverzüglich schneit!

Ich möchte noch einmal zusammenfassen:  
Ich möchte nicht im Dunkeln durch den Park,  
Ich möchte auch einmal die Sau rauslassen,  
Ich möchte endlich meine zwanzig Mark!

Ich wünsche mir herzliche Anteilnahme.  
Ich wünsche Ihnen allen „Frohes Fest“.  
Ich wünsche keinen Einwurf von Reklame.  
Ich wünsche, dass niemand den Raum verlässt!

Ich fordere den wirtschaftlichen Aufschwung!  
Ich fordere: Rüben raus aus Rübental.  
Ich fordere den Weltmeister im Draufsprung.  
Ich ford're jetzt zum allerletzten Mal!

Ich möchte keine Floskeln, keine Phrasen!  
Ich wünsche keine Fragen nach dem Sinn!  
Ich ford're jetzt das Tragen von Pappnasen!  
Ich ford'r', ich wünsch', ich möchte: Ja, ich bin!

Ich singe um mein Leben,  
Ich singe, um nicht aufzugeben.  
Ich mach' mir selber Mut, ich sing'  
Wie als Kind, wenn ich in den dunklen Keller ging.  
Um die Angst nicht zuzugeben,  
Ich singe um mein Leben.

Ich fühl' mich wie der Akrobat,  
Den hinter den Grimassen  
Mitten auf dem gespannten Draht  
Die Selbstzweifel erfassen.  
Einstieg und Ziel gleich fern von mir:  
Nach vorn, oder ich scheiter!  
Kein Blick hinab, ich balancier'  
Mit einem grimm'gen Lächeln weiter.

Ich singe um mein Leben,  
Ich singe, um nicht aufzugeben.  
Wie Soldaten, die trotzig salutier'n,  
Wenn sie in die aussichtslose Schlacht marschier'n.  
Um die Angst nicht zuzugeben,  
Ich singe um mein Leben.

Manchmal denk' ich geht alles schief,  
Wenn mir bei allen Mühen  
Mein Schiffchen aus dem Ruder lief,  
Die Leuchtfeuer verglühen.  
Dann möcht' ich mich verkriechen und  
Dann will ich nichts erklären,  
Dann will ich meinen Zottelhund  
Und meinen abgeliebten Bären.

Ich singe um mein Leben,  
Ich singe, um nicht aufzugeben.  
Wie ich leise vor mich hinsummte, um nicht allein  
In dem großen, leeren, fremden Haus zu sein.  
Um die Angst nicht zuzugeben,  
Ich singe um mein Leben.

Vielleicht ist es Sprachlosigkeit  
Aus tiefem Unbehagen,  
Vielleicht hab' ich aus alter Zeit  
Eine Schuld abzutragen.  
Vielleicht, weil sich im Widersinn  
Freude und Schmerz verbinden,  
Muss ich, auch wenn ich glücklich bin,  
Immer Trauer empfinden.

Ich singe um mein Leben,  
Ich singe, um nicht aufzugeben.  
Ich mach' mir selber Mut, ich sing'  
Wie als Kind, wenn ich in den dunklen Keller ging.  
Um die Angst nicht zuzugeben,  
Ich singe um mein Leben.

# Ich trag' den Staub

von deinen Straßen – Berlin – \_\_\_\_\_

1970

Ich trag' den Staub von deinen Straßen  
An meinen Schuhen heute noch mit mir herum.  
Ich hab' sie halt nie putzen lassen,  
Nur aus Vergesslichkeit? Nun ja, vielleicht darum.  
In tausend Liedern hat man dich besungen,  
Da kommt es nun auf ein Lied mehr ja auch nicht an.  
Ich hab' den Kopf voll von Erinnerungen,  
Mehr als ich wohl in einem Lied erzählen kann.  
Von Moabit bis hin nach Lichtenrade,  
Vom Wedding bis hinauf nach Wittenau.  
Da kenn' ich Kneipen, Plätze, Fassaden  
Wie jedes Loch in meinen Taschen so genau.

Da gibt es Kneipen, wie vor hundert Jahren,  
Da steh'n am Tresen noch die Stammkunden umher,  
Die zur Eröffnung auch schon hier waren,  
Da gibt es Dinge, die gibt es schon fast nicht mehr.  
Da ist der Bierhahn niemals ganz geschlossen,  
Da steht ein Brotkorb, und der ist für jeden frei,  
Und mancher holt sich dort sein Almosen  
Und isst's im Duff von Eisbein mit Kartoffelbrei.  
Da gibt es Straßen voller Glanz und Flitter,  
Und ein paar Schritte weiter and're Straßen, wo  
Die Tür'n verschloss'ner als Kerkergitter,  
Die Pflastersteine härter sind, als anderswo.

Da gibt's Fassaden, die wie damals prangen,  
Und jeder Mauerstein erzählt: Es war einmal!  
Als wär' die Zeit dran vorbeigegangen,  
Dann gibt es andere, da war das nicht der Fall.  
Da gibt es Heilige und Sonderlinge,  
Weltenerlöser und Propheten aller Art.  
Und man hört lächelnd verworr'ne Dinge  
Von Weltenerlöser und sünd'ger Gegenwart.  
Da gibt's noch Seen und richtige Wälder

Mit echten Förstern drin in zünfft'ger Tracht.  
Da gibt's noch richtige Wiesen und Felder,  
Und echte Füchse sagen sich dort „Gute Nacht“.

Da gibt es Laubenpieper, deren Gärten  
Ein Stückchen Sanssouci, ein Stückchen Acker sind.  
Vor Apfelbäumen und Gartenzwerge  
Dreh'n unverdrossen kleine Mühlen sich im Wind.  
Da gibt es Dorfau'n, wie im Bilderbogen,  
Auf denen spenden Gaslaternen gelbes Licht.  
Da sind die Vorhänge zugezogen,  
Und hinter jedem Vorhang regt sich ein Gesicht.  
Da gibt es Wüsten aus Beton und Steinen,  
Und alle Straßen darin sind gespenstisch leer.  
Wie eine Fata Morgana scheinen  
Noch ein paar Schrebergärten vor dem Häusermeer.

Höfe, in die sich keine Fremden wagen,  
In denen immer grade irgendwas passiert,  
In denen, wie hier die Leute sagen,  
Man mit dem Schießbeisen die Miete abkassiert.  
Da gibt's von Zeit zu Zeit noch einen greisen,  
Halbtauben Lumpensammler, der am Haustor schellt,  
„Ankauf von Lumpen, Papier, Alteisen!“  
Schon fast ein Fabelwesen einer and'ren Welt.  
Der Braunbierwagen fährt längst and're Lasten.  
Den Scherenschleifer und den Kesselschmied,  
Den Alten mit seinem Leierkasten,  
Die gibt es fast nur noch in meinem Lied.

Ich trag' den Staub von deinen Straßen  
An meinen Schuhen heute noch mit mir herum.  
Ich hab' sie halt nie putzen lassen,  
Nur aus Vergesslichkeit? Nun ja, vielleicht darum.

Es prasselt der Regen,  
Ein endloser Stau,  
Dem Urlaub entgegen,  
Mal raus aus dem Grau,  
Mit Koffern und Tüten und Eimern bis unter das Dach.  
Ein Hupen und Drängeln,  
Die Kinder woll'n raus,  
Sie zanken und quengeln  
Nun schon seit zu Haus.  
Du fragst, wer das Plätteisen abgestellt hat, ich werd' schwach:

Ich wollte immer mal nach Barbados,  
Tequila, Ron y Cocosnos,  
Calypso, Kaktus, Sonnenbrand,  
Bananas, bis das Ränzle spannt.  
Ich wollte immer mal nach Barbados,  
Doch bis Ostfriesland komm' ich bloß.  
Statt Rum zu trinken, häng' ich halt rum  
Im Friesennerz auf Baltrum.

Todmüde gelandet  
Im Urlaubsquartier  
Und wieder gestrandet,  
Das also ist hier  
Das schmucke Apartment, ein düsterer, nasskalter Schlund.  
Dies reudige Zimmer,  
Vier Wochen, jawohl,  
Das ist ja noch schlimmer  
Als einst bei Frau Pohl.  
Die Kinder krakeelen, du schluchzt, ich hab' Schaum vor dem Mund.

Ich wollte immer mal nach Barbados,  
Tequila, Ron y Cocosnos,  
Calypso, Kaktus, Sonnenbrand,  
Bananas, bis das Ränzle spannt.  
Ich wollte immer mal nach Barbados,



Doch bis Ostfriesland komm' ich bloß.  
Statt Rum zu trinken, häng' ich halt rum  
Im Friesennerz auf Baltrum.

Kurtaxe bezahlen  
Und Strandkorbgebühr,  
Lauter Kannibalen  
Und Strandräuber hier.  
Mit Schaufeln und Eimern geht's voller Erwartung ans Meer.  
Aber auch hier reingefallen,  
Das Meer ist grad' weg,  
Oder es gibt Quallen,  
Oder Schlamm oder Dreck,  
Ist Baden verboten, ist Sturm und der Strand voller Teer.

Ich wollte immer mal nach Barbados,  
Tequila, Ron y Cocosnos,  
Calypso, Kaktus, Sonnenbrand,  
Bananas, bis das Ränzle spannt.  
Ich wollte immer mal nach Barbados,  
Doch bis Ostfriesland komm' ich bloß.  
Statt Rum zu trinken, häng' ich halt rum  
Im Friesennerz auf Baltrum.

Vier nasskalte Wochen,  
Wir sind klamm und steif,  
Der Wille gebrochen,  
Total urlaubsreif.  
„Ein prächtiger Sommer!“, gluckst die Wirtin, und wir nicken stumm.  
„So schöne Quartiere  
Wie uns're sind rar!“,  
Also reserviere  
Ich für nächstes Jahr  
So wie jedes Jahr, und ich werd' nie begreifen, warum.

Ich wollte immer schon ein Mannequin sein — 1971

Seit ich denken kann,  
Denk' ich nur daran,  
Und ein Wunsch beseelet allein  
All mein Leben  
Und all mein Streben.  
Ich wollte immer schon ein Mannequin sein.

Kein Mechaniker,  
Kein Botaniker,  
Nicht Lokomotivführer, nein.  
Auch kein Maurer,  
Kein Dinosaurer,  
Ich wollte immer nur ein Mannequin sein.

Zierlich mich spreizen,  
Statt Kessel zu heizen  
Und nach vierzehner Schlüssel zu schrei'n.  
Wenn ich Fliesen leg',  
Träum' ich vom Laufsteg.  
Ich wollt' immer schon ein Mannequin sein.

Mich verbiegen  
Und Beifall kriegen,  
Wenn ich alsdann mein verknotetes Bein  
Voller Grazie  
Wieder gradziehe,  
Ich wollt' immer schon ein Mannequin sein.

Doch jetzt sagt man mir,  
's wär zu spät dafür,  
Mich als Mannequin zu engagier'n,  
Um auf Erden  
Noch was zu werden,  
Sollt' ich's doch mal als Mambokönig probier'n.

# Ich wollte wie Orpheus singen \_\_\_\_\_ 1965

Ich wollte wie Orpheus singen,  
Dem es einst gelang,  
Felsen selbst zum Weinen zu bringen  
Durch seinen Gesang.

Wilde Tiere scharten sich  
Friedlich um ihn her.  
Wenn er über die Saiten strich,  
Schwieg der Wind und das Meer.

Meine Lieder, die klingen nach Wein  
Und meine Stimme nach Rauch,  
Mag mein Name nicht Orpheus sein,  
Mein Name, gefällt mir auch!

Meine Lyra die trag' ich hin,  
Bring' sie ins Pfandleihhaus.  
Wenn ich wieder bei Kasse bin,  
Lös' ich sie wieder aus.

Meine Lieder sing' ich Dir,  
Von Liebe und von Ewigkeit,  
Und zum Dank teilst du mit mir  
Meine Mittelmäßigkeit.

Kein Fels ist zu mir gekommen,  
Mich zu hören, kein Meer!  
Aber ich habe dich gewonnen,  
Und was will ich noch mehr?

Mit Liedern im Gepäck bin ich gefahren,  
Von Ort zu Ort in Nord und Süd und West,  
Ich kenn' die Bühnenbretter mit den Jahren  
In Braunschweig, Brüssel, Bremen und in Brest.  
Nur ein paar Plätze hab' ich nie gesehen,  
Dabei liegen sie fast vor meiner Tür,  
Könnte ich da mal auf der Bühne stehen,  
Hm, glaubt mir, Freunde, ich gäb' was dafür!

Ich würde gern einmal in Dresden singen,  
In Weimar, Halle oder Heinrichsruh!  
Namen sind das, die für mich mehr nach Ferne klingen,  
Als Singapur, Los Angeles, La Paz und Katmandu.

Ich weiß von euch nur Oberflächlichkeiten,  
Und auch die hab' ich nur aus zweiter Hand,  
Ich kenn' die Dinge gern von beiden Seiten,  
Und kenn' doch eine nur von diesem Land.  
Ich weiß, ein Lied würde das Eis wohl brechen,  
Auch, wenn wir vielleicht manches anders seh'n,  
Glaub' ich, dass wir dieselbe Sprache sprechen,  
Trauer empfinden oder Spaß versteh'n!

Ich würde gern einmal in Dresden singen,  
In Stendal, Meißen, Zittau und Küstrin,  
Mit Freunden plaudern, trinken, um Ideen ringen,  
Wie manche liebe, lange Nacht in Amsterdam und Wien.

Ich kenne meine Freunde nur von Bildern,  
Aus Briefen, die manchmal hin und her geh'n.  
Die Städte kenn' ich nur von Straßenschildern,  
Hab' sie mit eig'nen Augen nie geseh'n.  
Mag sein, es wäre klüger, stumm zu bleiben,  
Wenn ich mit meinem Lied nichts ändern kann,  
Mag sein, und doch, ich musst' es einfach schreiben,  
Zu lang schon und zu oft denk' ich daran.

Ich würde gern einmal in Dresden singen,  
In Jena, Leipzig, Rostock und Schwerin.  
Und hören, dass die Lieder hier wie drüben klingen,  
Im einen wie im andern Frankfurt, im einen wie im anderen Berlin.

Ihr Lächeln war wie ein Sommeranfang,  
Unbefangen und bald  
Verhangen, sanft wie ein Sonnenaufgang  
In regendurchnässtem Wald.  
Ich hab' nie erraten, wem ihr Lächeln galt,  
Doch ich wünschte wohl, es galt mir,  
Und ich gäb' alle Reichtümer, Macht und Gewalt  
Für ein Lächeln, ein Lächeln von ihr.

Es war, als gäb' es um uns nicht Raum noch Zeit,  
Als sie schweigend ihr Haar aufband.  
Ich hielt sie, und ich hielt die Unendlichkeit  
Einen Augenblick lang in der Hand.  
Ich weiß nicht, wie lang' ein Augenblick währt,  
Wie ich ihn empfunden hab'  
Doch ich gäb', was das Schicksal an Glück mir gewährt,  
Für den Augenblick, den sie mir gab.

Ihr Haar fiel, als sie neben mir schlief,  
Wie Strahlen zu Bändern gereiht.  
Ihr Atem war ruhig, ein Schauer durchlief mich,  
Wie ein Strom von Zärtlichkeit.  
Ich weiß nicht, wovon sie geträumt haben mag,  
Als sie sich an mich schmiegte, allein,  
Ich hätt' viel drum gegeben, als sie bei mir lag,  
Um in ihren Träumen zu sein.

Ihr Lächeln, weiß ich, wärmte mich noch lang',  
Noch als ich allein mit mir war,  
Und die Erinnerung in mir klang  
Noch lange deutlich und klar.  
Ich frag' mich, ob sie manchmal an mich denkt,  
Und ich wünschte, sie wäre bei mir.  
Ich hätt' all' meine Tage gerne verschenkt,  
Für den einen, nur einen mit ihr.

Son sourire était comme un matin d'été,  
Léger comme la brise, et puis  
Comme un lac sans fond, lointain et voilé,  
Comme la lande sous la pluie.  
Je sais que je ne devinerai jamais  
Le sourire de la belle,  
Mais je sais que je donnerais tout sans regrets  
Pour un sourire, un sourire d'elle.

Perdu sans la notion d'espace et de temps  
Je la tenais et je sais bien,  
Que je tenais ainsi, le long d'un instant,  
Tout l'univers entre mes mains.  
Le long d'un futile instant j'ai pu sentir  
Le souffle de l'éternité,  
Et j'échangerais tous mes bonheurs à venir  
Contre celui qu'elle m'a donné.

Ses cheveux flottaient en mèches de vermeil  
Quand elle dormait près de moi.  
Je la voyais sourire dans son sommeil,  
Et j'en étais ému, je crois.  
Je ne saurais jamais ce qu'elle a rêvé,  
Quelle était cette illusion brève,  
Qui la faisait sourire, mais j'aurais tant aimé  
Avoir été un peu de son rêve.

Son sourire me chauffait encore longtemps  
Lorsque j'étais seul à nouveau.  
Et son souvenir m'est resté présent  
Jusqu'aux moindres gestes et mots.  
Je ne sais pas si elle pense parfois  
A nous, dans son monde irréel,  
Mais j'échangerais tout l'avenir avec joie  
Pour revivre un seul jour avec elle.

Weiße Schluchten, Berg und Tal,  
Federwolken ohne Zahl,  
Fabelwesen zieh'n vor den Fenstern vorbei.  
Schleier wie aus Engelshaar  
Schmiegen sich beinah greifbar  
Um die Flügelenden und reißen entzwei.

Manchmal frag' ich mich,  
Was ist es eigentlich,  
Das mich drängt aufzusteigen und dort oben meine Kreise zu zieh'n,  
Vielleicht, um über alle Grenzen zu geh'n,  
Vielleicht, um über den Horizont hinaus zu seh'n  
Und vielleicht, um wie Ikarus aus Gefangenschaft zu flieh'n.

Hagelschauer prasseln grell  
Und ein Böenkarussell  
Packt das Leitwerk hart mit unsichtbarer Hand.  
Wolkenspiel erstarrt zu Eis,  
Ziffern leuchten grünlich weiß,  
Weisen mir den Weg durchs Dunkel über Land.

Manchmal frag' ich mich,  
Was ist es eigentlich,  
Das mich drängt aufzusteigen und dort oben meine Kreise zu zieh'n,  
Vielleicht, um über alle Grenzen zu geh'n,  
Vielleicht, um über den Horizont hinaus zu seh'n  
Und vielleicht, um wie Ikarus aus Gefangenschaft zu flieh'n.

Städte in diesiger Sicht,  
Felder im Nachmittagslicht,  
Flüsse zieh'n silberne Adern durch den Plan,  
Schweben in seidener Luft,  
Im Landeanflug der Duff  
Von frischgemähtem Heu um die Asphaltbahn.



Manchmal frag' ich mich,  
Was ist es eigentlich,  
Das mich drängt aufzusteigen und dort oben meine Kreise zu zieh'n,  
Vielleicht, um über alle Grenzen zu geh'n,  
Vielleicht, um über den Horizont hinaus zu seh'n  
Und vielleicht, um wie Ikarus aus Gefangenschaft zu flieh'n.

Des abîmes, des torrents,  
Des créneaux, des châteaux blancs,  
Des chimères passent devant le hublot.  
Des voiles de cheveux d'ange  
Caressent l'aile et s'effrangent,  
Et dans un tourbillon renaissent à nouveau.

Je ne saurais décrire  
Ce désir de m'enfuir,  
Qui me fait quitter la terre  
Et sillonner les airs.  
Est-ce pour chercher d'autres dimensions?  
Pour voir ce qu'il y a là derrière l'horizon?  
Ou peut-être, comme Icare, pour m'évader d'une prison.

Sous les grêlons crépitants,  
Les orages étourdissants,  
Entraîné, ballotté dans la ronde effrénée.  
Des aiguilles, des cadrans  
Et des voix en nasillant  
Me guident sûrement dans le ciel déchaîné.

Je ne saurais décrire  
Ce désir de m'enfuir,  
Qui me fait quitter la terre  
Et sillonner les airs.  
Est-ce pour chercher d'autres dimensions?  
Pour voir ce qu'il y a là derrière l'horizon?  
Ou peut-être, comme Icare, pour m'évader d'une prison.

Des lacs, des ruisseaux d'argent,  
Des bois au soleil couchant,  
Les silhouettes des villes dans le soir d'été.  
Planer dans l'air cajoleur,  
En atterrissant l'odeur  
De foin coupé, le long de la piste éclairée.

Draußen vorm Fenster ist noch Nacht,  
Schlaftrunken steht er auf, sie macht  
Ihm Kaffee, er geht aus dem Zimmer,  
Das Haus liegt noch in tiefer Ruh',  
Er zieht die Haustür leise zu  
Und nimmt denselben Weg wie immer.

Der Bahn entlang bis zum Kontor  
Und durch das braune Zechentor,  
Der Pförtner grüßt ihn stumm seit Jahren.  
Er zieht den schweren Drillich an,  
Den Helm, das Grubenlicht daran,  
Um mit der Frühschicht einzufahren.

Eng in den Förderkorb gedrängt  
Sieht er sich selbst dort eingezwängt,  
Als ob ein Film vor ihm abliefe.  
Alle Gespräche sind verstummt,  
Nur das gewalt'ge Stahlseil summt  
Während der Reise in die Tiefe.

Die letzte Sohle ist erreicht,  
Staubige, heiße Luft umstreicht  
Ihn, Räder schwirr'n und Bänder singen,  
Durch Stollen und Streb weiter fort,  
Um schließlich in der Glut vor Ort  
Ins Herz der Erde einzudringen.

Schweißtropfen ziehn durch sein Gesicht  
Bahnen im Staub, er spürt es nicht,  
Er treibt den Stollen mühsam weiter,  
Spricht mit sich selbst, er ist allein,  
Den unruhigen Lampenschein  
Und die Gedanken als Begleiter.  
Nur manchmal, wenn er innehält,  
Träumt er, er könne dieser Welt  
Durch einen Wetterschacht entfliehen,

Und einem Adler gleich im Wind  
Hoch über seinem Labyrinth  
Über die Zechentürme ziehen.

Müd' spuckt der Förderkorb ihn aus,  
Durch's Tor, der Bahn entlang, nach Haus',  
Sie wartet dort am Siedlungsende.  
Sie hat den Tisch für ihn gedeckt,  
Sie lächelt. Danke, hm, es schmeckt.  
Er stützt den Kopf in beide Hände.

Er schließt die Augen, ja er weiß,  
Für seine Mühe, Angst und Schweiß,  
Wird es gerechten Lohn nie geben.  
Und ob er fortzugeh'n versucht,  
Und gleich ob er den Berg verflucht,  
Er könnte nicht ohne ihn leben.

Noch einmal gestrandet nach all den Jahren  
Im Gallo d'Oro, im Goldenen Hahn,  
Und alle Gestalten, die immer hier waren,  
Wie Wiedergänger sehen sie mich an.  
Und im blinden venezianischen Spiegel  
Verschmelzen Trugschluss und Wirklichkeit,  
Schönheit und Bitternis in einem Tiegel  
Von Gegenwart und Vergangenheit:  
Die Hoffnung, die Ängste, die glücklichen Stunden,  
Die Chancen, verändelt, verspielt und vertan,  
Die verlorenen Schätze, wiedergefunden  
Im Gallo d'Oro, im Goldenen Hahn.

Der junge Mann mit dem bunten Irokesen  
In schneeweißer Schürze, so stolz seht er da,  
Hält prüfend die Gläser ins Licht hinterm Tresen,  
Auf dem Arm ein Tattoo, nur ein Wort: Libertà.  
Und er faltet kunstvoll die Leinenservietten,  
So rein und doch nur für Flecken bestimmt,  
Und eine seiner heimlichen Zigaretten,  
Vorn Pass abgelegt, verraucht und verglimmt.  
Die lauten Krakeeler, die schweigenden Paare,  
Rotbackige Zecher, sie alle sind da.  
Aus dem Lautsprecher klingt es wie all die Jahre:  
Pazza Idea und Domenica.

Der Wein im Glas funkelt im Lichtschein der Kerzen,  
Auf rotweißem Tischtuch irdenes Geschirr.  
Sie lachen, sie trinken, sie streiten, sie scherzen,  
Und lauter und lauter das Stimmengewirr.  
Der Rosenverkäufer macht seine Runde,  
Der zierliche, dunkle, lächelnde Mann,  
Kein Blicken, kein Nicken, kein Gruß und kein Kunde,  
Sie sehen hindurch, sie sehn ihn nicht an.  
Wenn er Glück hat, dann lässt ihn der Großkotz antanzen,  
Der winkt ihn heran durch den ganzen Saal,  
Der führt ihn vor, doch er verkauft ihm den ganzen  
Kostbaren Rosenstrauß mit einem Mal.

Wer verteilt hier das Glück, wer legt einen Segen  
Auf dieses und nicht auf jenes Geschick?  
Wer weist uns aus all den verschlungenen Wegen  
Den richt'gen im richtigen Augenblick?  
Der Junge im venezianischen Spiegel  
Lacht hell in den Trinkspruch, den er ausbringt,  
Und es ist, als bräche das siebte Siegel  
Mit dem Kelch, der in seinen Händen zerspringt.  
's ist, als sähe ich ihn mir von ferne zuwinken,  
Es ist, als sähe ich dort Charons Kahn –  
Schenk noch einmal ein, hier will ich ertrinken,  
Getrost ihn erwarten im Goldenen Hahn.

Es ist dunkel im Raum und so lang ist die Nacht,  
Die Allee vor dem Haus ausgestorben und still,  
Nur die Drei-Uhr-Dämonen halten die Wacht  
Und kein Zauberspruch, der helfen will,  
Wenn der Nachtkrapp hervorkommt, verlässlich wie immer,  
Ein flackerndes Blaulicht huscht durch das Zimmer,  
Sirenen ertönen von weitem her.  
Ich hab Sehnsucht nach ihr im Haus am Meer.

Ich werde am weit offenen Fenster stehn,  
Ich höre das Raunen der Pappeln im Wind,  
Kann das warme Licht im Fenster der Nachbarn sehn,  
Da ist Brot auf dem Tisch, da ist Wein und da sind  
Brombeeren in der Emailleschüssel,  
Komm Dame Fortune, komm gib mir den Schlüssel  
Zu all meinen Schätzen nur einmal noch her,  
Lass mich heut Nacht bei ihr sein im Haus am Meer.

Es ist dunkel im Raum und die Nacht ist so lang,  
Die Zeit fließt so zäh und vergeht doch so schnell.  
Vielleicht führt der enge, verschlungene Gang  
In die Dünen, überm Kliff wird es schon hell,  
Da ist Freiheit und Weite, da ist ein Leuchtfeuer,  
Das Zuversicht strahlt, und da ist ein neuer  
Tag. Nur einen Tag noch, ich verlange nicht mehr,  
Ich werd' heut' bei ihr sein im Haus am Meer.

Sie liebt den eis'gen Hauch an Wintertagen,  
Kristall'nes Funkeln im gleißenden Licht.  
Das weite, freie Land, rauhreifbeschlagen,  
Das Eis auf Pfützen, wenn es knisternd bricht.  
Sie liebt es, in Gedanken stumm zu gehen  
Und schweigend gehe ich neben ihr her  
Und es durchfährt mich beim Hinübersehen:  
Ich liebe sie – immer mehr!

Sie liebt das klare Wort, die freie Rede,  
Sie liebt die Wahrheit und sie sagt sie laut.  
Sie widerspricht und fürchtet keine Fehde,  
Wenn alles betreten zu Boden schaut.  
Und sie vermag zu trösten, Mut zu machen.  
Wo nimmt sie all die klugen Worte her,  
Die allen Kampfgeist neu entfachen!  
Ich liebe sie – immer mehr!

Mut'ge Attacke Reiterin,  
Für die gerechte Sache Streiterin,  
Die zum Schafott Begleiterin,  
Die Zaubertrank Bereiterin.

Sie liebt die Nebel, die von See her wehen,  
Wie Schleier, die ein warmer Schein durchdringt.  
Sie liebt's, am Wellensaum entlangzugehen,  
Die Hand voll Muscheln, die sie mit heimbringt.  
Und sie schreibt Ansichtskarten aus der Ferne  
Und zaubert Düfte, Geist und Bilder her.  
Wer die bekommt, den hat das Leben gerne!  
Ich liebe sie – immer mehr!

Mut'ge Attacke Reiterin,  
Für die gerechte Sache Streiterin,  
Die zum Schafott Begleiterin,  
Die Zaubertrank Bereiterin.



Ich glaube, dass ich manches weiß und ahne  
Von allem, was sie wünscht und fühlt und denkt.  
Ich weiß jemanden, der die weiße Fahne  
Im Leben für mich vor dem Fenster schwenkt  
Und der mir sagt: Ich werde bei dir bleiben,  
Auch wenn der Wind dreht und die Wetter schwer  
Dein winz'iges Boot hinaus auf's Eismeer treiben.  
Ich liebe sie – immer mehr!

Elle aime la lande couverte de givre  
Et le souffle glacial des jours d'hiver  
Les vastes dunes et moi, j'aime la suivre  
Le long de son chemin au bord de la mer.  
Dans le sillon de nos pas elle sème  
Des coquillages trouvés sur la plage.  
Je la regarde et je me dis, je l'aime  
Et chaque jour d'avantage!

Druide, amazone et bonne fée  
Mousquetaire en cape et épée  
Ange gardienne héroïque  
Serveuse de potion magique...

Elle aime la parole franche et claire  
Et elle aime la dire à haute voix,  
Quand les bien-pensants regardent par terre,  
Quand les bigottes la mettent aux abois.  
Elle trouve une solution à tout problème,  
Offrant du réconfort et du courage  
Dans les impasses de la vie – je l'aime  
Et chaque jour d'avantage!

Druide, amazone et bonne fée  
Mousquetaire en cape et épée  
Gardienne des trésors perdus  
Et d'amour comme on n'en fait plus...

Je devine et je suis sûr de connaître  
Ses idées, ses pensées, ses sentiments.  
Elle sera près de moi à la fenêtre  
Lorsqu'il faudra brandir le drapeau blanc.  
Elle dira: Je resterai là même  
Si notre barque en papier fait naufrage  
Dans les eaux houleuses du temps, – je l'aime  
Et chaque jour d'avantage.

Jedesmal, wenn ich die Zeitung aufschlag',  
Haben die Damen und Herren im Bundestag  
Sich schon wieder mal die Diäten erhöht,  
Und ich spür', wie ich für sie vor Scham erröt'!  
Ich seh' Familien, wo es vorn und hinten nicht reicht,  
Seh' Opa Bölke, dem man cool das Taschengeld streicht,  
Mir gehn die Bilder von Armut nicht aus dem Sinn,  
Aber die Damen und die Herren langen erst mal kräftig hin!  
Ist das nicht eine Schande, in diesem, unsrem Lande!

In der Tagesschau zeigt man uns ein Staatsbankett:  
Alle ha'm Übergewicht, und alle sind zu fett.  
Doch das gleicht sich wieder aus, denn wie man auch erfährt,  
Sind in unserm eigenen Lande Menschen unterernährt.  
Wir ha'm 'nen Butterberg, und auch 'nen Milchsee ha'm wir schon,  
Und eine Schweinelawine überrollt die Nation,  
Mit der Überschussvernichtung ha'm wir unsre liebe Not,  
Und Opa Bölke hat nicht mal die Margarine fürs Brot.  
Ist das nicht eine Schande, in diesem, unsrem Lande!

Am Flugplatz Bonn steht eine ganze Flotte parat,  
Die nichts als nur Polittouristen rumzufliegen hat.  
Kein Anlass ist zu nichtig, keine Entfernung zu klein,  
Und statt zu Fuß zu gehn, muss es ein Hubschrauber sein.  
Für eine Stunde Bonzenjet bekommt man nebenbei  
Für dreißig Kinder drei Wochen Ferien auf Norderney.  
Und alle naselang düst ein Hanswurst nach irgendwo,  
Und Opa Bölke streicht man den Seniorenausflug in den Zoo!  
Ist das nicht eine Schande, in diesem, unsrem Lande!

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,  
Dann hör' ich wie's Silvester knallt und kracht.  
Opa Bölke ist jedesmal zu Tode erschreckt,  
Sein Bedarf an Knallerei ist in zwei Weltkriegen gedeckt.  
Und für das Geld, das man beim letztenmal verballert hat,  
Kriegst du eine Million Menschen ein Jahr lang satt!

Da kann die Welt verhungern und in Trümmern fall'n,  
Das ist uns scheißegal, wir wollen weiterknall'n!  
Ist das nicht eine Schande, in diesem, unsrem Lande!

Lumpige 50 Milliarden kostet uns das Militär,  
Die spar'n wir uns vom Munde ab, die geb'n wir locker her!  
Die Armee soll leben in Saus und Braus,  
Dafür schließen wir auch gerne mal ein Krankenhaus.  
Selbst Opa Bölke verzichtet aufs Sterben, weil man  
Für sein Sterbegeld dann noch mehr Waffen kaufen kann.  
Wir streichen Schul'n und Kindergärten für den guten Zweck,  
Nur bitte, bitte, nehmt uns unser Lieblingsspielzeug nicht weg!  
Ist das nicht eine Schande, in diesem, unsrem Lande!

Manchmal denk' ich, ich wand're in die Südsee aus,  
Doch es gibt kein Entkommen, hier bin ich zu Haus,  
Nirgends wär' ich mehr als hier ein freier Mann,  
Nirgends, wo ich mich so grün, gelb, rot und schwarz ärgern kann,  
Hier leben Freunde, die ich zum Leben brauch',  
Und die brauchen meine Stimme als Wähler vielleicht auch,  
Und weil ich Opa Bölke doch nicht so allein lassen kann,  
Und schließlich häng' ich irgendwie ja doch daran,  
– Das gesteh' ich am Rande – an diesem, unsrem Lande!

An manchen Tagen hör' ich mich sagen:  
„Kinder, kommt her, mir knurrt der Magen,  
Lasst uns ein kleines Essen austragen  
In Lucianos Restaurant!“

Da ess' ich eben für mein Leben  
Gern, und wenn die Kinder sich daneben  
Benehmen und ausrasten und abheben,  
Stört bei Luciano sich niemand daran.  
„Bongiorno Signora, bongiorno Dottore!“  
Da klingt mir die Mandoline im Ohre,  
Da lacht der Knoblauch aus jeder Pore,  
„Heute Signore, ganze frische Fisch!“  
Erst Streit um die Plätze, dann, wie ich erwarte,  
Zanken die Kinder sich um die Karte  
„Hört auf, sonst gibt's gleich mal eins auf die Schwarte!  
Nein, und wir spiel'n jetzt auch nicht unterm Tisch!“

Erst mal ein Glas Asti, also jetzt fasst die  
Bande mir in meine Antipasti!  
„Also, zum letzten Male, jetzt lasst die  
Kerze in Ruhe, die Pfoten weg!“  
Die Blumenvase erliegt der Trotzphase,  
Der rote Wein funkelt im Glase.  
„Nimm endlich den Finger aus der Nase,  
Hör auf zu sägen mit deinem Besteck!“  
„Wann kommt denn nun endlich unser Essen?“  
„Nein, auf dem Stuhl da hab ich gegessen!“  
„Musst du das ganze Brot vorher auffressen?“  
„Na, mit Euch geh' ich noch mal ins Lokal!“  
„Ell'nbogen vom Tisch und hör auf so zu schmatzen  
Und mit dem Zahnstocher im Ohr zu kratzen!“  
„Musst du die Kinder denn immer vergnaten?“  
„Also nein, wirklich, das war's letzte Mal!“

„Hierher die Pizza, da die Cannelloni!“  
„Ach was, Peperoni isst du sowieso nie!“  
„Puste mir nicht in meine Maccheroni!“

„Vorsichte, iste der Teller sehr heiß!“  
„Einmal Tomate mit Mozzarella“  
„Iste beste Wein von meine Keller!“  
Lulu tanzt vorm Nachbartisch Tarantella,  
„Pass auf, dein Ärmel hängt in den Reis!“  
Es kippt etwas um, es fällt etwas runter,  
Hier geht es drüber und da geht es drunter,  
T-Shirts und Tischdecke werden schon bunter  
„Papa, ich muss mal ganz dringend aufs Klo!“  
Kinder auf allen Vieren, die Kellner jonglieren,  
„Jetzt lass mich mal deine Lasagne probieren“  
„Musst du dich immer mit Ketchup beschmieren?“  
Die Gesichter glänzen zufrieden und froh.

Der Friede zieht ein, vorbei das Gezanke.  
„Noch ein Glas Rotwein?“, „Ach bitte, ja danke!“  
Und eine kleine fettige Pranke  
Legt zärtlich mir ein Stück Thunfisch aufs Knie.  
Sambuca für Mama, Sambuca für Papa  
Von ferne Belcanto und Tellergeklapper.  
Und dann mit der Rechnung vom Hause zwei Grappa,  
Ich liebe sie, diese Zeremonie!  
Mag sein, dass ich beim Geh'n ein klein wenig lalle,  
Al mio Amore in die Arme falle.  
„Das Leben ist schön, ich liebe euch alle,  
Wie heißt es doch: Kinder, Wein, Weib und Gesang!  
An manchen Tagen hör' ich mich sagen:  
„Kinder, mir knurren Seele und Magen,  
Lasst uns ein kleines Essen austragen  
In Lucianos Restaurant!“

Es leben die Kinder, Wein, Weib und Gesang!  
In Lucianos Restaurant.

In meinem Garten, in meinem Garten  
Blühte blau der Rittersporn,  
Zwischen dem Unkraut, in meinem Garten,  
Im Geröll in meinem Garten,  
Wo die anderen Blumen verdorr'n.

In meinem Dache, in meinem Dache  
Baut' ein Rabe sich sein Nest,  
Unter meinem brüchigen Dache,  
Unter dem zerfallenen Dache,  
Wo der Wind durch die Balken bläst.

In mein Leben, in mein Leben  
Hat sie sich zu mir verirrt,  
Und sie nahm Platz in meinem Leben,  
Platz in meinem engen Leben  
Und hat meine Gedanken verwirrt.

Was ich besaß, hab' ich ihr gegeben  
An Vernunft und an Verstand,  
Meine Seele ihr gegeben,  
Mag's der liebe Gott vergeben,  
Weil ich sonst nichts zu schenken fand.

In meinem Garten, in meinem Garten  
Goss ich meinen Rittersporn,  
Jätete Unkraut in meinem Garten,  
Harkte emsig meinen Garten,  
Doch die Blume verwelkte im Zorn.

Für den Raben in meinem Dache  
Deckt' ich Ziegel Stück für Stück,  
Wo es Löcher gab im Dache,  
Doch ins Nest unter dem Dache  
Kam der Rabe nie mehr zurück.

Seit jenem Tag, an dem der Rabe  
Sein geschütztes Nest verschmäh't,  
Seit ich die Blume trug zu Grabe,  
Meine Ruhe nicht mehr habe,  
Bitt' ich, dass sie nicht auch von mir geht.

Ginge sie fort, ging' auch mein Leben,  
Und das ist kein leeres Wort.  
Was ich besaß, hab' ich vergeben,  
Meine Seele und mein Leben,  
Und die nähme sie mit sich hinfort.



Dans mon jardin, dans mon jardin  
Fleurissait la dauphinelle.  
Au milieu des pierres de mon jardin,  
Dans le sable aride de mon jardin,  
Où se meurent même les immortelles.

Dessous mon toit, dessous mon toit  
Un corbeau faisait son nid.  
Sous les tuiles brisées qui font mon toit,  
Sous les poutres bancales de mon toit,  
Où les quatre vents ont leur abri.

Dans ma vie, dans ma vie  
Elle est venue s'égarer.  
Et elle s'est installée dans ma vie,  
Et a pris tant de place dans ma vie  
Que j'en suis tout déconcerté.

Je lui ai donné, je lui ai donné  
Tout ce qui m'appartenait.  
La tendresse que j'avais à donner,  
Mon amour, mon âme, j'ai tout donné.  
Elle est tout ce que j'ai désormais.

Dans mon jardin, dans mon jardin  
Je soignais la dauphinelle.  
J'enlevais les pierres de mon jardin,  
J'arrosais le sable de mon jardin.  
Mais la fleur est morte de tant de zèle.

Sur mon toit, sur mon toit  
Une à une, j'ai remplacé  
Les tuiles et les poutres de mon toit,  
Mais le nid du corbeau sous mon toit  
Depuis s'est trouvé déserté.

Depuis le jour, depuis le jour  
Où la fleur bleue s'est fanée,  
Où le corbeau s'est envolé sans retour,  
J'ai peur qu'elle ne dédaigne mon amour  
Et regrette sa liberté.

Depuis ce temps, depuis de temps  
Pour qu'elle reste, je prie.  
Je ne voudrais plus vivre comme avant,  
Sans elle, un jour, une heure seulement.  
Avec elle, s'en irait ma vie.

In meiner Stadt gibt es Fassaden,  
Jammervoll, wie ein Zirkuszelt,  
Das sich verzogen und überladen  
An ein paar schiefen Masten hält.  
Dahinter hängt in all den Räumen  
Die gleiche Schlafzimmerlandschaft:  
Ein „Hirsch am Bergsee“ hilft beim Träumen  
Und gibt für morgen neue Kraft.

In meiner Stadt, da gibt es Straßen  
Voll Hochmut und eitler Allür'n,  
Die über ihren Stolz vergaßen,  
Woher sie kommen und wohin sie führ'n.  
Der Horizont in festen Zügeln,  
Und die Windrose liegt auf Eis:  
Für Vögel mit gestutzten Flügeln  
Ein Käfig, schön wie's Paradies!

In meiner Stadt, da gibt es Berge  
Aus Müll, Ruinen, Schweiß und Blei.  
Des Teufels und der Menschen Werke  
Und keiner denkt sich was dabei.  
Ein Golgatha, aus Müll geboren  
Und zementiert, damit es hält:  
Dort hat kein Pilger was verloren,  
Von dort erlöst keiner die Welt!

In meiner Stadt, da gibt es Flüsse,  
Die dienen ohne Illusion  
Als Abfluss für die Regengüsse  
Und für die Kanalisation,  
Nur um die Hoffnung drin zu ertränken,  
Sind sie wohl grade tief genug –  
Wer will es Magdalenen verdenken? –  
Sie füll'n woanders ihren Krug!

In meiner Stadt wohnt der Gemeine  
Und der Gerechte Tür an Tür,  
Da wohnt das Gute und das Schlechte  
In schönem Einklang, scheint es mir,  
In Freuden und Kalamitätchen,  
So wie in jeder andern Stadt,  
Nur wohnt in meiner Stadt mein Mädchen,  
Und dafür lieb' ich meine Stadt!

Von Wand zu Wand sind es vier Schritte,  
Von Tür zu Fenster sechseinhalb,  
Aber das Fenster ist zu hoch  
Und viel zu weit fort von der Pritsche,  
Um dadurch irgendwas zu sehen,  
Außer dem Stückchen grauen Himmel.  
Jetzt wird es wohl so sieben sein.  
Sie haben mir die Armbanduhr  
Und meine Kleider weggenommen  
Und mich in Drilllichzeug gesteckt.

Ich weiß nicht, was soll ich gestehen,  
Wozu die ganze Fragerei?  
Wozu das endlose Verhör,  
Wenn ich nicht weiß, wovon sie reden?  
Ich weiß nicht, was sie von mir wollen.  
Nur ein paar Stunden kann es her sein,  
Dass sie mich holten heute Nacht.  
Sie haben mich hierher geschafft  
Mit ihren vorgehalt'nen Waffen,  
So, wie man einen Mörder fängt.

Ich habe aufgehört zu schreien  
Und meine Hände tun mir weh  
Vom Trommeln an die Zellentür.  
Ich hab' das Essen ausgegossen  
Und meinen Essnapf zerschlagen.  
Sie haben mir das Haar geschoren  
Und mich verprügelt Mann für Mann,  
Nur weil ich nichts zu sagen wusste,  
Nahmen sie mir die Baumwolldecke.  
Und es ist kalt in meiner Zelle.

Heut' habe ich den Fraß gegessen:  
Kohlrabi und schimmeliges Brot.  
Nach dem Verhör von heute früh  
Fand ich mein Fenster zugehangen,  
Um Tag und Nacht nicht mehr zu trennen.

Nicht ein Geräusch dringt durch die Wände,  
Nur meinen Atem kann ich hören,  
Und um die Glühbirne, die nackt  
Über mir hängt an einem Kabel,  
Summt ungeduldig eine Fliege.

Nur manchmal hör' ich draußen Schritte,  
Dann kommen sie, um mich zu holen,  
Und stell'n mich vor ein Mikrofon  
Und fragen tausendmal dasselbe.  
Erst wenn ich falle, darf ich sitzen,  
Dann führen sie mich in die Zelle,  
Und dann entfernen sich die Schritte  
Und kommen nach Stunden zurück,  
Oder vielleicht schon nach Minuten,  
Und dann beginnt alles von neuem.

Und sie verbinden sie mir die Augen  
Und führen mich durch einen Flur.  
Sie spielen mir das Tonband vor,  
Und schließlich kann ich meine Stimme  
Nicht mehr von ihren unterscheiden.  
Den Sinn für Zeit hab ich verloren.  
Was für ein Pech die Fliege hat,  
Die immer um die Lampe kreist,  
In meine Zelle zu geraten,  
Nun, mitgefangen, mitgehangen.

Und sie zertraten meine Brille  
Und haben widerlich gelacht,  
Als sie mir meinen Ehering  
Mit einer Kneifzange zerschnitten,  
Weil ich ihn nicht abstreifen konnte.  
Ich werde irgendwas gestehen,  
Damit sie mich nicht länger quälen.  
Ich freu' mich, wenn es Suppe gibt,  
Und sie mir meine Decke bringen.  
Ich werde einfach unterschreiben.

Il y a cinq pas d'un mur à l'autre,  
Six de la porte au lit de camp.  
Et la fenêtre est bien trop haute  
Pour voir ce qu'il y a dehors  
A part ce carré de ciel sombre.  
Je n'aime pas ce temps maussade.  
Il doit être près de sept heures.  
Ils ont pris ma montre-bracelet,  
Mes vêtements et mes chaussures  
Et ils m'ont vêtu de treillis.

J'ignore de quoi ils m'accusent.  
Pourquoi donc toutes ces questions?  
Pourquoi l'attente interminable?  
Pourquoi cet interrogatoire,  
Si j'ignore ce qu'ils me veulent?  
Il y a à peine quelques heures  
Qu'ils sont venus en pleine nuit  
Avec leur mitraillette au poing  
Et ils m'ont entraîné ici  
Comme on emmène un assassin.

J'ai cessé de hurler de rage  
Et mes mains saignent et me font mal,  
A force de cogner à la porte.  
J'ai versé la soupe par terre  
Et brisé le bol sur le mur.  
Ils m'ont frappé l'un après l'autre  
Et ils m'ont tondu les cheveux,  
Mais je n'avais rien à leur dire  
Et pour ça ils m'ont supprimé  
La couverture de coton.

Aujourd'hui, j'ai mangé la soupe,  
Du bouillon et du pain moisi,  
Et après l'interrogatoire,  
Ils ont assombri ma cellule.  
Je ne sais s'il fait jour ou nuit.

Nul bruit ne traverse la porte,  
Mon souffle est tout ce que j'entends,  
Et autour de l'ampoule nue,  
Suspendue à un bout de câble,  
Le vol énervé d'une mouche.

Puis j'entends leurs pas qui résonnent,  
Ils sont à trois pour me chercher.  
Debout, j'attends dans un bureau.  
Leurs questions sont toujours les mêmes.  
Parfois, je tombe de fatigue.  
Ils me conduisent à ma cellule  
Et leurs pas s'éloignent enfin,  
Pour revenir l'instant d'après  
Ou peut-être après quelques heures,  
Et tout recommence à nouveau.

Je connais le chemin à prendre,  
Les yeux fermés sous un bandeau.  
J'entends un enregistrement  
Où ma voix donne des réponses  
Que je n'ai jamais pu donner.  
Je n'ai plus aucun sens de l'heure.  
Cette mouche qui tourne en rond  
A vraiment eu de la malchance  
De s'égarer dans ma cellule,  
D' être prise avec le larron.

Et ils ont cassé mes lunettes.  
Et j'entends leurs ricanements  
Quand ils ont coupé à mon doigt  
Mon alliance avec une pince,  
Je n'avais pas pu l'enlever.  
Je n'ai qu'à dire ce qu'ils veulent  
Et je retrouverai la paix,  
Ma couverture de coton,  
Peut-être un supplément de soupe.  
Je signerai tout simplement.



Ob im größten Saal, ob im kleinsten Zimmer:  
Irgendein Depp bohrt irgendwo immer!  
Ein Bohrmaschinenrambo bohrt wie besessen,  
Hält die Black & Decker wie 'ne Smith & Wesson.  
Patronengurt dübelgespickt unter den Armen,  
Der kennt keine Gnade, der kennt kein Erbarmen,  
Malt ein Kreuz auf den Putz, zielt und legt an,  
Drückt skrupellos ab und dann bist du dran!  
Ob am hellerlichten Tag ob im Sternenschimmer:  
Irgendein Depp bohrt irgendwo immer!  
Das Leben lehrt uns, das ist nun mal so:  
Irgendein Depp bohrt immer irgendwo!

Ich hab' 'nen Nachbarn mit drei unerträglichen Gören  
Und einer singt vorm Radio laut mit zu den Fischer Chören.  
Ich habe Nachbarn, die von früh bis spät Techno hören  
Und einer schnarcht, wie wenn zur Brunftzeit die Hirsche röhren.  
Ich hab' 'ne Nachbarin, die kichert, gluckst und stöhnt,  
Das ist alles ganz o.k., ich hab' mich gut dran gewöhnt.  
Aber im Erdgeschoss, da wohnt so'n bauchiger Berserker \*)  
Im pink-grau-gelben Joggingdress, ein echter Heimwerker  
Mit Stich- und Gehrungssäge und Hochdruckreiniger  
Ein Sadist, ein Folterknecht, ein schlimmer Werkzeugpeiniger!  
Der setzt im Keller seinen Schlagbohrer in Stahlbeton  
Und dann hat bis zum Dachstuhl 'rauf das ganze Haus was davon!

Ob im größten Saal, ob im kleinsten Zimmer:  
Irgendein Depp bohrt irgendwo immer!  
Der bohrt sich in Extase in blindwütigem Eifer,  
Der kriegt Schaum vor'n Mund und sabbert grünen Geifer.  
Da hilft kein Stromausfall, da hilft kein Voodoozauber,  
Jeder Psychopath hat einen Akkuschauber  
Ohne Netz, allzeit bereit im ganzen Haus  
Fräst und schleift und schmirgelt er auf Deubel komm raus.  
Da hilft kein Flehen, da auch hilft kein Gewimmer:  
Irgendein Depp bohrt irgendwo immer!  
Ob im Keller, in der Kammer, in der Küche, im Klo:  
Irgendein Depp bohrt immer irgendwo!

Ich sitz' im Liegestuhl in der Pension „Waldesfrieden“,  
Welch lieblich milder Ferientag ist mir da heute beschieden!  
Der Zeisig tiriliert vergnügt, die Buchfinken schlagen,  
Die Schnepfe piept, der Kuckuck ist am Kuckucksagen.  
Ein Windhauch säuselt zärtlich durch das Chlorophyll,  
Ein Sonnenstrahl umkost mich sanft in diesem Idyll.  
Doch in das Bienensummen und das Zirpen der Rohrdommel  
Mischt sich da nicht das Quietschen einer Kabeltrommel?  
Und in das Flügelflattern des Zitronenfalters  
Das metallische Klicken eines Abzugschalters?  
Ein hämmerndes Knirschen kreischt durch die Allee.  
Das ist der fleiß'ge Herbergsvater mit seiner AEG!

Ob im größten Saal, ob im kleinsten Zimmer:  
Irgendein Depp bohrt irgendwo immer!  
Ein Dünnbrettbohrer, ein Baumarktleerkäufer,  
Ein Elektroantriebtäter, kurz: Ein Amokläufer!  
Schon lang nichts mehr am Hut mit Skatspiel'n oder Sex, ey,  
Für den zähl'n nur noch Winkelschleifer und Trennhexel  
Der gönnt sich keine Ruhe und keine Rast,  
Solange, wie noch irgendwo ein Loch hinpasst.  
Bohrerwechsel, ja. Aufgeben? Nie und nimmer!  
Irgendein Depp bohrt irgendwo immer!  
Ohne Sinn und Verstand, dafür brutal und roh.  
Irgendein Depp bohrt immer irgendwo!

Mein Damenbesuch ist jetzt schon wirklich guter Dinge  
Ich bin charmant, ich rasple Süßholz, ich tänzle und singe.  
Sie hat mich grade übermütig in den Po gekniffen,  
Jetzt rechne ich natürlich gern mit weit'ren Übergriffen,  
Starte schon mal die CD mit Franz Liszts „Liebestraum“  
Doch da steht plötzlich dieses Dröhnen zwischen uns im Raum.  
Und die Bilder an den Wänden hüpfen und tanzen,  
Das war's! Der Bohrer in der Wand, der Tod aller Romanzen.  
Erst schrill und hoch wie Zahnarzt und dann grollendes Gefräse,  
Mein Gott, der bohrt die ganze Wand zu Schweizer Käse.  
Tut mir leid Fräulein Ingeborg, es hat nicht sollen sein,  
Mit diesem Bosch im Nacken fällt mir gar nichts mehr ein!

Ob im größten Saal, ob im kleinsten Zimmer:  
Irgendein Depp bohrt irgendwo immer!  
Doch die härteste Prüfung für Psyche und Ohren  
Ist die quälende Stille plötzlich nach dem Bohren,  
Das Wissen, es kann jeden Moment wieder einsetzen  
Oder nicht, oh, dieser Zweifel ist zum Nervenzerfetzen.  
Du hörst nur deinen Puls, du hältst den Atem an und bang  
Wartest du starr – manchmal tagelang!  
Denn Bohren ist schlimm, aber nicht Bohren ist schlimmer,  
Irgendein Depp bohrt irgendwann immer.  
Man weiß nie warum, man fragt sich wieso,  
Irgendein Depp bohrt immer irgendwo!

---

\* Berserker: (Bärenhautträger), in der nordischen Sage Männer, die sich in Bären verwandeln konnten, von ungewöhnlicher Stärke, besonders in Raserei. (Knaurs Lexikon von A bis Z)

Wenn der Sommer kommt, hilft nur die Flucht ins Zimmer:  
Irgendein Depp mäht irgendwo immer!  
Ein Rasenmäherrambo mäht wie von Sinnen,  
Der mäht durch die Wand, den hörst du auch noch drinnen!  
Der Ausstoß dicker Wolken blauer Auspuffgase  
Bringt ihn in Verzückung, treibt ihn zur Extase.  
Er metzelt alles nieder und macht alles platt,  
Was Ähnlichkeit mit einem Grashalm hat.  
Ob Rasentraktor oder Kantentrimmer,  
Irgendein Depp mäht irgendwo immer  
Von Oberpfaffenhofen bis nach Gütersloh:  
Irgendein Depp mäht immer irgendwo!

Ich hab 'nen Nachbarn mit vier fiesen, scharfen Kampfhunden,  
Die kacken mir vor meine Tür und kleffen 24 Stunden,  
Ich hab 'nen Nachbarn, der übt Schlagzeug wie besessen  
Und einer wäscht sein Auto bei wummernden Techno-Bässen,  
Ich hab 'ne Nachbarin, die ihren Mann beim Sex verhaut –  
All das ist nicht wirklich störend und nicht wirklich laut.  
Aber im Grundstück gegenüber tobt ein Halmvernichter,  
Ein Gänseblümchenkiller, ein Heckenscharfrichter,  
Ein Motormäherwüterich, ein 2-Takt-Stänker,  
Ein Gräserausrotter, ein Pflanzenhenker,  
Der wirft den Rasenmäher an und dann mäht er ratz-fatz  
Alles ratze kahl mit seinem Phallusersatz

Wenn der Sommer kommt, hilft nur die Flucht ins Zimmer:  
Irgendein Depp mäht irgendwo immer!  
Ein Rasen-Fetischist muss weder trinken noch essen,  
Hält nur kurz mal an, um die korrekte Grashöhe zu messen,  
Wütet bis in die Nacht und ist es zappenduster,  
Pustet er das Gras weg mit dem Graswegpuster,  
Robbt mit einer Lötlampe bewaffnet ums Haus,  
Löscht jedem Löwenzahn das Lebenslicht aus.  
Beim ersten zarten Keim, beim ersten grünen Schimmer,  
Irgendein Depp mäht irgendwo immer,  
Wenn Feierabend ist, das ist nun mal so:  
Mäht irgendein Depp auch immer irgendwo.

Ich sitz im Liegestuhl im Garten der Pension „Inselfrieden“  
Welch lieblich milder Ferientag ist mir da heute beschieden,  
Der Zeisig tirilliert vergnügt, die Buchfinken schlagen,  
Die Schnepfe piept, der Kuckuck ist am Kuckucksagen.  
Die Hummel hummelt emsig und die Biene summt,  
Ganz leis nur ein Elektromäher in der Ferne brummt.  
Ein stiller, frommer Zauber liegt auf Wiese und Auen,  
Ich trau mich nicht, der trügerischen Ruhe zu trauen ...  
Die Lärmattacke kommt, in Form der Herbergsmutter naht sie,  
Mit ihrem Balkenmäher, ein schlimmer Garten-Bazi,  
Wenn in der Hölle Teufels Großmutter Rasen Mäht,  
Dann tut sie das mit haargenau mit demselben Gerät!

Wenn der Sommer kommt, hilft nur die Flucht ins Zimmer:  
Irgendein Depp mäht irgendwo immer!  
Ohrenschützer, Schutzbrille, Stahlkappenschuhe:  
Unermüdlich steht er im Kampf gegen Ruhe,  
Gibt aus der Motorsense 'ne Maschinengewehrgarbe  
Und liquidiert die Wurzel unter der Grasnarbe,  
Zermalmt den Wurm mit einem grimm'gen Racheschwur,  
Bringt erstmal Zucht und Ordnung in die Natur.  
Da hilft kein Fleh'n, da hilft auch kein Gewimmer:  
Irgendein Depp mäht irgendwo immer!  
Erst links von dir, dann rechts von dir und vorn sowieso,  
Irgendein Depp mäht immer irgendwo!

Ich locke Fräulein Ingeborg in meine Garten-Liebeslaube,  
Mach ihr das Rotkelchen, mach ihr die Turteltaube.  
Zuerst reich ich Prosecco und danach ein Likörchen,  
Sie knabbert am Konfekt, ich knabber' an ihr'm Öhrchen.  
Wir sinken eng umschlungen auf das weiche Moos,  
Doch da bricht hinter unsrer Laube das Inferno los:  
Zuerst links ein Vertikutierer, dann abwechselnd  
Laubsauger, Heckenschere, Häcksler Äste häckselnd,  
Dann pflügt sich eine Motorfräse durch den Acker  
Und dann kommt das Kettensägenmassacker.  
Tut mir leid Fräulein Ingeborg, ich zieh mich wieder an,  
Weil ich bei diesem Mörderpegel einfach nicht kann.

Wenn der Sommer kommt, dann geht es nur im Zimmer:  
Irgendein Depp mäht irgendwo immer!  
Doch die allerschlimmste Folter, das ist die jähe,  
Unheimliche Stille plötzlich nach dem Gemähe!  
Zu wissen es wird gleich wieder woanders einsetzen,  
Du weißt nur noch nicht wo, das ist ist zum Nerven zerfetzen,  
Du weißt nur, kaum hat einer seine Arbeit getan,  
Fängt irgendwo der nächste zu mähen an.  
Hieß es nicht mal in einem Lied: Der Mörder ist immer  
Der Gärtner – ach, die Wirklichkeit ist viel, viel schlimmer.  
Überriechend, garstig, brutal und roh:  
Irgendein Depp mäht immer irgendwo!

Was ich sage, was ich anfang', ich mach' mir nur Schererein,  
Und wo immer auch ein Fettnapf steht, ich tappe voll hinein,  
Mach unpassende Bemerkungen mit sicherem Instinkt.  
Situationen gibt's, da wünsch' ich, dass die Erde mich verschlingt.  
Wenn sich wo wer falsch benimmt, bin ich's wahrscheinlich,  
Und dann steh' ich da und sag': „Ist mir das peinlich.“

Ich erinn're mich zum Beispiel noch an einen Stehempfang,  
Fade Schnäpse, fade Leute, und die Zeit wurde mir lang.  
Und so sagte ich jemandem „statt hier dämlich rumzustehn,  
Woll'n wir in der nächsten Kneipe nicht 'ne Runde flippeln gehn?“  
„Abgemacht“, sagte der, „aber komm'se, geh'n wir heimlich,  
Ich bin hier nämlich der Gastgeber“ – „Ist mir das peinlich.“

Weil ich immer so mitfühlend, und weil ich so hilfreich bin,  
Tröstete ich, wenn ihr Mann verreist war, meine Nachbarin.  
Eines Tags kam er, ich weiß nicht, welchem Zufall ich's verdank',  
Früher, als geplant nach Haus, fand mich in seinem Kleiderschrank.  
„Guten Tag“, sagte er, „ich heiße Klaus-Heinrich“.  
Ich sagte: „Angenehm, Klaus“ – „Ist mir das peinlich.“

Die Frau meines Freundes Schlüter kocht so unbeschreiblich schlecht,  
Dass ein Sprichwort sagt, bei Schlüters, da erbricht man sich zurecht.  
Diesmal hat das Scheusal sich selbst übertroffen, dacht' ich mir.  
„Nun“, fragte mein magenkranker Freund scheinheilig, „schmeckt es Dir?“  
„Aber ja“, log ich, „hm, schmeckt ja unwahrscheinlich“.  
„Na, dann greif' doch noch mal zu.“ – „Ist mir das peinlich!“

Ein Freund schenkte mir ein Ölgemälde, das so scheußlich war,  
Dass ich es spontan gestiftet habe zum Weihnachtsbazar.  
Doch als sich drei Tage später wieder ein Besuch ergab,  
Rief er: „Sieh doch nur, was ich Dir beim Bazar ersteigert hab':  
Ein Gemälde, fast so wie Deins, na, das ist doch fein, nicht?  
Häng' sie doch mal nebeneinander!“ – „Ist mir das peinlich.“

Einfältiger als ich ist da nur noch mein Freund Isidor.  
Höflich stellte ich ihm seine Tischdame, Frau Schlottke, vor.  
Und er lächelte sie an und sprach charmant: „Wenn Du mich fragst,  
Madame sieht doch etwas jünger aus, als Du das immer sagst.“  
Und fuhr fort „Sag' mal, warum trittst Du mich denn heimlich  
Unterm Tisch immer ans Bein?“ – „Ist mir das peinlich.“

So bring' ich einen Teil meines Lebens mit mich schämen rum.  
Manchmal schäme ich mich lautstark,  
    manchmal schäme ich mich stumm.  
Wenn ich noch nicht weiß, warum,  
    schäm' ich mich schon mal auf Verdacht,  
Ich bin sicher, irgend etwas hab' ich sicher falsch gemacht.  
Denn wenn sich wer wo falsch benimmt, bin ich's wahrscheinlich,  
Und dann stammle ich schon mal vorsichtshalber: „Ist mir das peinlich.“



Sie hat die Tassen fortgestellt,  
Die andern sind längst auf dem Feld,  
Wie immer, seit dem frühen Morgen.  
Die Schwester im Motorenwerk,  
Der Bruder arbeitet im Berg,  
Sie hat für Haus und Hof zu sorgen.  
Großvater sitzt am Fenster, stumm.  
Die Kinder balgen sich herum  
Und krabbeln zwischen ihren Füßen.  
Der Postbote kommt, ja, es sei  
Eine Karte für sie dabei,  
Aus Malaga, mit schönen Urlaubsgrüßen.

Sie bringt das Essen auf den Herd,  
Sie hat die Stube ausgekehrt  
Und dann im Stall das Vieh gefüttert,  
Wäsche gemangelt und gelegt,  
Den Alten wie ein Kind gepflegt,  
Und nichts, gar nichts, das sie erschüttert.  
Alles kehrt heim bei Dunkelheit,  
Sie hat das Abendbrot bereit,  
Es ist ein langer Tag gewesen.  
Sie nimmt sich eine Handarbeit,  
Und vielleicht noch ein wenig Zeit,  
Im Katalog vom Großversand zu lesen.

So wird es gehen Jahr für Jahr,  
Heute ist so, wie gestern war,  
Und morgen wird so sein, wie heute.  
Und dennoch gab es keinen Tag,  
Wenn sie müd' in den Kissen lag,  
Wo sie sich nicht auf Morgen freute.  
So wird es gehn, tagein tagaus,  
Der Hof, die Kinder und das Haus,  
Und Freuden und Mühseligkeiten,  
Ohne einmal ganz frei zu sein,  
Als einz'ge Abwechslung allein,  
Das Wechselspiel der Jahreszeiten.

Ich mag die beiden gern am Dahlienbeet in ihrem Garten  
Im herbstlichen Nachmittagslicht die Blumen hegen seh'n.  
Wie sie bedächtig arbeitend die Dämmerung erwarten,  
Die Schürze überm Arm, wenn's kühl wird, in die Stube geh'n.  
Bald dringt ein Lichtschein durch die Zweige, die im Herbstwind  
schwanken,  
So friedlich wie ein Erntefeuier in die Nacht hinaus.  
Ich ahn' sie beieinandersitzen, seh' sie in Gedanken,  
Die beiden alten Leute in dem stillen Haus.  
Die Jahreszeiten eines Lebens haben die zwei vorübergehen seh'n.  
Die Zeit zu säen, die Zeit zu ernten,  
Ohne die Zeit, sich auch nur einmal umzudreh'n.

Die Zeit hat ihre Schritte nun langsamer werden lassen,  
Und ihre Gesten zögernd, beinah' unsicher und schwach,  
Wenn sie einander stützen und sich helfend unterfassen,  
Ihr Gang mag müd' geworden sein, Ihr Blick ist doch hellwach  
Und immer voller Zärtlichkeit füreinander geblieben  
Und mehr denn je ein Weg, einander wortlos zu versteh'n.  
Ich glaub', die Zeit lässt Menschen, die einander so lang' lieben,  
So ähnlich fühlen, dass sie sich einander ähnlich seh'n.  
Die Jahreszeiten eines Lebens haben die beiden zusammen erlebt.  
So haben sich längst die Schicksalsfäden  
Der beiden zu einem einzigen Band verwebt.

Es sind die Sorgen und die Freuden vergangener Jahre,  
Geschichten, die man in ihren Gesichtern lesen kann.  
Manch' Kummer und manch' Ärger sorgten für die weißen Haare,  
Und ganz gewiss' hatten wir Kinder unsren Teil daran.  
Die Kinder sind nun auch schon lange aus dem Haus gegangen,  
Haben mit ihren Kindern alle Hände voll zu tun.  
Die beiden steh'n allein, so hat es einmal angefangen,  
Hier hat ihr Leben sich erfüllt, hier schließt der Kreis sich nun.  
Die Jahreszeiten eines Lebens sah'n manchen Wunsch in Erfüllung geh'n.  
Nun bleibt der sehnlichste noch von allen:  
Die Zeit des Rauhrefs miteinander noch zu seh'n.

Ein Schreiben in einfühlsamen, klaren Worten,  
Ein Herr vom Ministerium hat es überbracht.  
Sie sollten es nicht aus dem Radio erfahren,  
Die Meldung käme schon im Frühjournal um acht.  
Mit einem Schlag ist nichts mehr wie es war in dem stillen Reihenhaus.  
Der Herr Minister spricht ihnen sein tief empfundenenes Mitgefühl aus!

Kai war auf diesem Flug  
Und mit ihm drei Kameraden.  
Vier Einschüsse im Bug,  
Hatten Hilfsgüter geladen.  
Still, in sich gekehrt, verschlossen,  
Aus dem strahlend blauen Himmel geschossen.  
Kai war auf diesem Flug.

Sie haben die Nachricht in den dunkelsten Ängsten  
Schon viele Mal' erhalten und immer verdrängt.  
Doch jetzt, wo sie da ist, erscheint ihr Handeln  
Merkwürdig gefasst, wie von fremder Hand gelenkt.  
Was wird man unter der Fahne heimbringen aus dem fremden Land,  
Mehr als eine Erkennungsmarke aus einem Aufschlagbrand?

Kai war auf diesem Flug  
Und mit ihm drei Kameraden.  
Vier Einschüsse im Bug,  
Hatten Hilfsgüter geladen.  
Unbewaffnet in freundlichem Feuer  
Als Erster Offizier am Steuer.  
Kai war auf diesem Flug.

Im Haus überall Fotos in Bilderrahmen,  
Mit der Schultüte am Tag der Einschulung,  
Auf Klassenfahrt, beim Drachensteigenlassen  
Und in der Uniform bei der Vereidigung.  
Hätte sie ihm da doch nur den Hintern versohlt und ihn einfach eingesperrt im Bad  
Genau wie damals, als er bei Woolworth die Buntstifte geklaut hat!

Kai war auf diesem Flug  
Und mit ihm drei Kameraden.  
Vier Einschüsse im Bug.  
Hatten Hilfsgüter geladen.  
Plötzlich vom Radar verschwunden.  
Was war da in diesen Sekunden?  
Kai war auf diesem Flug.

Und lebendige Menschen in einem sich'ren Parlament  
Entsenden ein weiteres Truppenkontingent  
Mit Worten wie Beistand, die edel scheinen,  
Wie Friedensmission und die doch nichts anderes meinen  
Als: Wir schicken junge Menschen hinaus in ein Land,  
In dem sie nicht willkommen sind, ihr Dienst nicht anerkannt,  
Ihr Opfer nicht geachtet, ihre Uniform verhasst –  
Ihr armen Kinder, wisst ihr, wofür ihr euch verheizen lasst?  
Gewalt wird neue Gewalt gebären,  
Terror wird neuen Terror nähren.  
Und wieder ziehen Mütter daraus keine Lehre  
Und wieder schenken Väter Söhnen Spielzeuggewehre –  
Es liegt nicht brach, es dörft nicht aus, das verfluchte Feld der Ehre!

Kai war auf diesem Flug  
Und mit ihm drei Kameraden.  
Vier Einschüsse im Bug,  
Hatten Hilfsgüter geladen.  
Am Ende der Welt  
In einem Mohnfeld zerschellt.

Sie sagten, er käme von Nürnberg her  
Und er spräche kein Wort.  
Auf dem Marktplatz standen sie um ihn her  
Und begafften ihn dort.  
Die einen raunten: „Er ist ein Tier“,  
Die andern fragten: „Was will der hier?“  
Und dass er sich doch zum Teufel scher!  
„So jagt ihn doch fort!“

Sein Haar in Strähnen und wirre,  
Sein Gang war gebeugt.  
„Kein Zweifel, dieser Irre,  
Ward vom Teufel gezeugt.“  
Der Pfarrer reichte ihm einen Krug  
Voll Milch, er sog in einem Zug.  
„Der trinkt nicht vom Geschirre,  
Den hat die Wölfin gesäugt!“

Mein Vater, der in uns'rem Orte  
Schulmeister war,  
Trat zu ihm hin, trotz böser Worte  
Rings aus der Schar,  
Er sprach zu ihm ganz ruhig, und  
Der Stumme öffnete den Mund  
Und stammelte die Worte:  
„Heiße Kaspar“.

Mein Vater brachte ihn ins Haus,  
„Heiße Kaspar!“  
Meine Mutter wusch seine Kleider aus  
Und schnitt ihm das Haar.  
Sprechen lehrte mein Vater ihn,  
Lesen und schreiben, und es schien,  
Was man ihn lehrte, sog er auf –  
Wie gierig er war!

Zur Schule gehörte derzeit  
Noch das Üttinger Feld,  
Kaspar und ich, wir pflügten zu zweit,  
Bald war alles bestellt,  
Wir hegten, pflegten jeden Keim,  
Brachten im Herbst die Ernte ein,  
Von den Leuten vermaledeit,  
Von deren Hunden verbellt.

Ein Wintertag, der Schnee lag frisch,  
Es war Januar.  
Meine Mutter rief uns:  
„Kommt zu Tisch, das Essen ist gar!“  
Mein Vater sagte: „... Appetit“,  
Ich wartete auf Kaspars Schritt,  
Mein Vater fragte mürrisch:  
„Wo bleibt Kaspar?“

Wir suchten ihn, und fanden ihn  
Auf dem Pfad bei dem Feld.  
Der Neuschnee wehte über ihn,  
Sein Gesicht war entstellt,  
Die Augen angstvoll aufgerissen,  
Sein Hemd war blutig und zerschlissen.  
Erstochen hatten sie ihn,  
Dort am Üttinger Feld!

Der Polizeirat aus der Stadt  
Füllte ein Formular.  
„Gott nehm' ihn hin in seiner Gnad“,  
Sagte der Herr Vikar.  
Das Üttinger Feld liegt lang schon brach,  
Nur manchmal bell'n mir noch Hunde nach,  
Dann streu' ich Blumen auf den Pfad,  
Für Kaspar.

On disait qu'il venait d'Angers,  
Qu'il ne savait pas dire un mot.  
Sur la place du marché,  
Il fut entouré de badauds.  
Les uns chuchotaient: «Il n'est pas normal»,  
Et d'autres criaient: «C'est un animal!  
Alors! Qu'est-c' que vous attendez  
Pour chasser cet idiot?»

Ses cheveux lui tombaient en mèches.  
Il se tenait recroquevillé.  
«C'est le diable qui l'empêche  
De marcher la tête levée».  
Le curé lui tendit un pot de lait  
Qu'il lappa bruyamment et d'un seul trait.  
«Faudrait qu'on l'abreuve à la crèche.  
C'est Satan incarné!».

Mon père qui, en ce temps-là,  
Était maître d'école au village,  
Alla vers lui, tendant son bras,  
Malgré les mots de l'entourage.  
Mon père lui parla doucement.  
L'étranger murmura en bégayant  
Un nom qui sonnait par endroits  
Comme le nom de Gaspard.

Mon père le prit avec lui  
Et Gaspard hésita un peu.  
Ma mère lava ses habits,  
Elle lui coupa les cheveux.  
Mon père, alors, lui apprit à parler,  
A lire, à écrire, et à calculer.  
Et mon père disait de lui:  
«Quel garçon prodigieux!».

Près de l'école, il y avait  
Un champ de quelque cinq hectares,  
Que la commune nous baillait.  
J'y travaillais avec Gaspard.  
Comme nos récoltes furent bonnes,  
Après les rudes journées en automne,  
Les paysans nous maudissaient  
Quand on rentrait le soir.

Plus tard, après Noël passé,  
Nos sorties devinrent plus rares.  
Et puis, vint ce jour de janvier,  
Etouffé d'un épais brouillard.  
Gaspard ne rentra pas pour le repas.  
Muet, je guettais le bruit de son pas.  
Mon père gronda, excédé:  
«Mais que fait donc Gaspard?».

On l'a trouvé au petit matin,  
Dans la neige rouge de sang,  
Couché dans le petit chemin  
Qui va de la maison aux champs.  
Ses yeux ne reflétaient pas la peur,  
Mais seulement une infinie stupeur,  
Ou comme l'immense chagrin  
D'être haï autant.

Un commissaire de passage  
Enquêta fort hâtivement.  
L'abbé fit le discours d'usage  
Qui nous consola bougrement.  
Le champ, depuis, est resté en jachère.  
Les gens, leurs chiens, ne me font plus la guerre  
Quand je vais jusqu'au village  
Par le chemin des champs.



Kati und Sandy aus der zehnten Klasse  
Im Schulzentrum in der Thälmanstraße.  
Kati hasst Deutsch und Sandy Mathematik,  
Und beide stehn auf Rave und Techno und jede Art von Musik.  
Die gleichen Haare, die gleiche Art sich zu kleiden,  
Die gleichen Löcher in den Jeans, immer zusammen die beiden.  
Zuhause immer Zoff, zuhause immer Krach,  
Und ihre Zuflucht ist vom Supermarkt das Parkhausdach.

Zwischen Fahrstuhl, Müllcontainern und Einkaufswagen,  
Manchmal kann man das Leben nur noch hier oben ertragen.  
Katis Mutter stresst den ganzen Tag für jede Kleinigkeit,  
Sandys Vater hängt im Sofa, schon am Mittag breit.  
Und dann kommen seine fiesen, ekligen Sprüche,  
Und Mutter hört die lust'gen Musikanten in der Küche.  
Manchmal ist alles so sinnlos, hat alles keinen Zweck,  
Manchmal sehnen sich die beiden weit, weit weg.

Weit weit weg aus diesem Film, raus aus der Kulisse,  
Dem Parkhaus, dem Gestank von Autos und Pisse.  
Dann lässt Sandy schon mal zwei, drei von den Fläschchen mitgehn,  
Die im Supermarkt körbeweis vor der Kasse stehn,  
Die, die den lustigen Spaß im Glas verheißen.  
Das reicht dann, um für ein paar Stunden auszureißen,  
Aus der Trostlosigkeit, aus dem Schrott, aus dem Schwund,  
In eine Welt, wie im Werbefernsehn, so schön und so bunt.

Kati und Sandy, Kati und Sandy

Kati kriegt 'ne fünf in Deutsch, ein Heidentheater  
Und Sandy voll den Stress mit ihrem Vater.  
Der grabscht sie an, der schlägt um sich im Zorn,  
Und Sandy klaut ihm seine Flasche mit dem Apfelkorn.  
Und die Volksmusik spielt, und die Türen knallen,  
Und Sandys Schritte im Treppenhaus hallen  
Im kahlen Betonschacht noch lange nach,  
Und Kati wartet schon auf sie auf dem Parkhausdach.

Vor dem Graffiti beim Fahrstuhlhaus zusammengesunken,  
Der Fröhlichmacher ist ausgetrunken.  
Die Flasche rollt und scheppert im Treppenhaus,  
Nein, es führt für sie kein Weg aus diesem Elend hier 'raus.  
Da ist keiner, der versucht, sich einzuschalten,  
Da ist keiner, der versucht, sie aufzuhalten,  
Da ist auch kein Freund, der sagt: „Komm mit, scheiß egal,  
Was bess'eres als keinen Ausweg findest du allemal!“

„Wir machen alles zusammen!“, haben sie sich geschworen.  
Aneinandergekauert, den Walkman auf den Ohren.  
Und die Nähe und die Wärme der and'ren tut gut  
Auf dem zugigen Dach, und die Musik macht Mut.  
Und sie halten sich wie Liebende bei den Händen,  
Nur noch einen Schritt, und alles wird sich wenden!  
Und zusammen vom sechsten Parkhausdeck  
Fliegen die beiden, weit, weit weg ...

Kati und Sandy

Was habe ich in all den Jahren  
Ohne dich eigentlich gemacht,  
Als Tage noch tagelang waren,  
Wie hab' ich sie nur 'rumgebracht?  
Ohne Spielzeug zu reparieren,  
Ohne den Schreck, der Nerven zehrt,  
Ohne mit dir auf allen vieren  
Durch's Haus zu traben als dein Pferd?

Keine ruhige Minute  
Ist seitdem mehr für mich drin.  
Und das geht so, wie ich vermute,  
Bis ich hundert Jahre bin!

Du machst dich heut' in meinem Leben  
So breit, dass ich vergessen hab',  
Was hat es eigentlich gegeben,  
Damals, als es dich noch nicht gab?  
Damals glaubt' ich, alles zu wissen,  
Bis du mir die Gewissheit nahmst,  
Nie glaubt' ich etwas zu vermissen,  
Bis an den Tag, an dem du kamst!

Keine ruhige Minute  
Ist seitdem mehr für mich drin.  
Und das geht so, wie ich vermute,  
Bis ich hundert Jahre bin!

Das Haus fing doch erst an zu leben,  
Seit dein Krakeelen es durchdringt,  
Seit Türen knall'n und Flure beben  
Und jemand drin „Laterne“ singt.  
Früher hab' ich alter Banause  
Möbel verrückt, verstellt, gedreht,  
Ein Haus wird doch erst ein Zuhause,  
Wenn eine Wiege darin steht!

Keine ruhige Minute  
Ist seitdem mehr für mich drin.  
Und das geht so, wie ich vermute,  
Bis ich hundert Jahre bin!

Tiefen und Höh'n hab' ich ermessen,  
Ängste und Glück war'n reich beschert,  
Das war ein leises Vorspiel dessen,  
Was ich mit dir erleben werd'!  
Denn du kommst und gibst allen Dingen  
Eine ganz neue Dimension,  
Und was uns nun die Jahre bringen,  
Mess' ich an dir, kleine Person!

Keine ruhige Minute  
Ist seitdem mehr für mich drin.  
Und das geht so, wie ich vermute,  
Bis ich hundert Jahre bin!

Mais qu'est-ce que j'ai bien pu faire  
Le long de tant d'années sans toi?  
Lorsque je n'étais pas ton père,  
Que je n'appartenais qu'à moi.  
Sans heurter tes jouets par terre,  
Sans réparer ton arsenal,  
Sans les frayeurs qui me sidèrent,  
Et sans te servir de cheval!

Plus une seule seconde  
De répit, pour bien longtemps,  
Depuis que tu es venu au monde,  
Jusqu'au jour de mes cent ans!

Tu a pris tellement de place  
Dans ma vie, qu'aujourd'hui j'ignore  
Ce que j'ai fait de tant d'espace,  
Lorsque tu n'étais pas encore.  
Jadis je croyais tout comprendre  
Et que j'avais déjà tout vu,  
Que rien n'allait plus me surprendre,  
Jusqu'au jour où tu es venu.

Plus une seule seconde  
De répit, pour bien longtemps,  
Depuis que tu es venu au monde,  
Jusqu'au jour de mes cent ans!

La maison a un autre charme  
Depuis que tu y chantes et ris,  
Qu'elle tremble sous ton vacarme,  
Que tu la remplis de tes cris.  
Moi, je l'avais, bourrée de livres,  
De meubles, tapis et tableaux.  
La maison ne s'est mise à vivre  
Que depuis qu'il y a ton berceau.

Plus une seule seconde  
De répit, pour bien longtemps,  
Depuis que tu es venu au monde,  
Jusqu'au jour de mes cent ans!

J'ai eu des peurs, des inquiétudes,  
J'ai eu des chagrins et des joies,  
Mais ce n'était rien qu'un prélude  
De ce qui m'attend avec toi.  
Car avec toi les choses prennent  
Les dimensions que tu leur donnes,  
Et ce que l'avenir amène  
Dépend de toi, petit bonhomme!

Plus une seule seconde  
De répit, pour bien longtemps,  
Depuis que tu es venu au monde,  
Jusqu'au jour de mes cent ans!

## Kennst du die kleinen, nicht wirklich nützlichen Gegenstände? \_\_\_\_\_ 2004

Kennst du die kleinen, nicht wirklich nützlichen Gegenstände,  
Die sich dir unterschieben, nein? Sie fall'n dir in den Schoß,  
Sie fall'n dir irgendwann scheinbar ganz harmlos in die Hände,  
Aber von dem Augenblick an wirst du sie nie mehr los.  
Du siehst sie an und du betastest sie von allen Seiten,  
Du legst sie erstmal vor dich hin, du räumst sie später weg –  
Aber da irrst du dich: Da bleiben sie für alle Zeiten,  
Die kleinen Platzbesitzer kriegst du nie wieder vom Fleck.  
Sie lungern auf dem Schreibtisch, sie entern die Bleistiftschale,  
Nehmen die Primel ein und stürmen dann das Fensterbrett,  
Die Ablage, das Waschbecken, besetzen die Regale,  
Schließlich erobern sie den Nachttisch und sogar das Bett.

Die liebgeword'nen Inhalte der Überraschungseier,  
Das Klingelglöckchen, das der Schokoladenhase trug,  
Die Plastikmaus, der Glibberwurm und der Hartgummigeier,  
Das „Nicht hinauslehnen“-Schild aus dem alten S-Bahn-Zug.  
Das Schokoherz, der Schlüsselanhänger mit Mona Lisa,  
Das Kinderzähnen, das im rosa Wattekästchen ruht,  
Der Thermometer-versehene schiefe Turm von Pisa  
Und das Kastanienmännchen mit dem kecken Muschelhut.  
Und sie verbrüdern sich mit Staubmäusen und Kerzenstummeln,  
Bilden mit Pizzaresten eine unsel'ge Allianz,  
Sympatisier'n mit Gummibärchen und mit Ratzefummeln  
Und paaren sich mit manch unappetitlicher Substanz.

Und sie vermehr'n sich wieselflink, die kleinen Hausdämonen  
Nach jeder Reise, jeder Heimkehr, mit jedem Besuch:  
Ein Petersdom als Sparschwein, ein Salzstreuer als Zitrone,  
Ein Engelchen, ein Eselchen, ein Tellerchen – ein Fluch!  
Sie lästern feixend über dich, sie schneiden dir Grimassen,  
Sowie du ihnen einen Augenblick den Rücken drehst,  
Die Nofretete, das Eifeltürmchen, die Sammeltassen  
Sind außer Rand und Band, sobald du aus dem Zimmer gehst.  
Und dann entdeckst du, dass sie dich schon viel zu lange stören,

Einmal da packst du sie und schmeißt den ganzen Krempel raus!  
Denn du ahnst längst, dass sie in Wirklichkeit nicht dir gehören,  
Sondern dass du Trottel ihnen gehörst samt deinem Haus.

Aber heut' ist der Tag der Abrechnung, heut' fängst du dort an,  
Wo du das letzte Mal gescheitert bist, heut' kennst du nichts,  
Heut' machst du reinen Tisch, heut' geh'n sie alle übern Jordan,  
Heut' ist Recycling-Tag und der Tag des Jüngsten Gerichts.  
Und du entrümpelst und befreist mutig deine Mieflecken,  
Weihnachtsmann, Trockenblume, alles geht mülleimerwärts.  
Halt, nicht das Kneteschwein, und bitte nicht die Fimo-Schnecken  
Und nicht den „Lurchi“, nein, das bringst du doch nicht übers Herz!  
Und schon beginnst du, alles wieder aus dem Müll zu klauben  
„Ihr lieben Bleistiftreste“ – du wirst leicht sentimental,  
Du wolltest eigentlich nichts wegwerfen, nein nur entstauben:  
Willkommen zuhaus, ihr Staubfänger, bis zum nächsten Mal!



# Klagelied eines sentimentalen Programmierers

\_\_\_\_\_ 1967

Die 11x/13 war meine Passion,  
Sie war meine Liebe, mein Stolz und mein Lohn!  
Einst waren wir glücklich, und was uns verband,  
War viel mehr als nur Symbole auf magnetischem Band!  
Sie war eine Venus aus Drähten und Chrom,  
Ich war Programmierer, hatte grad' mein Diplom.  
Ich dichtete Tabellen  
Für ihre Speicherzellen.  
Ich liebte sie platonisch,  
Sie liebte elektronisch.  
Ich hörte ihr Rattern und ihr Fiepen so gern,  
Und mir leuchteten ihre Lämpchen grad' als wie die Stern'!

Die 11x/13 war meine Passion,  
Sie war meine Liebe, mein Stolz und mein Lohn!  
Und was in ihr vorging, das ahnte ich allein –  
Oder glaubte zumindest, der einz'ge zu sein.  
Bis vorige Woche der Herr Bröselmann kam,  
Ein „Heimlehgangprogrammierer“ vom Büro nebenan.  
Sie hat mich belogen,  
Mit Bröselmann betrogen.  
Er hat sie gefüttert!  
Und was mich erschüttert,  
Ist, dass ich tags drauf eine Lochkarte fand,  
Auf der „Oh, du göttlicher Bröselmann“ stand!

Die 11x/13 war meine Passion,  
Doch es war nur Berechnung und eiskalter Hohn ...  
Aber jetzt nehm' ich Rache und dann schneid' ich ihr – knapp –  
Hinterlistig und gemein das Stromkabel ab!

Für dich sind alle Dinge ganz vollkommen  
Und groß und gut, von Falschheit wohl bewahrt,  
Kein Misserfolg hat dir den Mut genommen,  
Und für dich gibt es noch Wunder, jederzeit und jeder Art.  
Wie gern seh' ich dich deine Wunder glauben,  
Wie unbeirrbar hältst du fest daran,  
Kein Zweifel kann dir die Zuversicht rauben,  
Und beinah' fang' ich selbst nochmal mit dir zu glauben an.

Wie bunte Lampions über herbstlichen Wegen  
Schaukelst du durch meinen Sinn.  
Vergnügt und sorglos, und deinetwegen  
Ist es, wenn ich selbst noch einmal  
Vergnügt und sorglos bin.

Das kleinste Nichts versetzt dich in Entzücken,  
Dafür lässt Weltbewegendes dich kalt.  
Kein Streit vermag dich wirklich zu bedrücken,  
Und über den größten Kummer trocknen deine Tränen bald.  
Du vergisst nichts und kannst so gut vergessen,  
Was dich betrübt, ist einfach ungescheh'n.  
Ich lern' mit deiner Elle neu zu messen,  
Und vieles um mich her, lern' ich durch dich erst zu versteh'n.

Wie Drachen, die hoch übers Stoppelfeld steigen,  
Tanzst du über meinen Sinn,  
Schwerelos, frei, und mit dem Reigen  
Fliegt auch alle meine Traurigkeit dahin.

Ich mag sie gern, deine unzähl'gen Fragen,  
Die Neugier und die Unbekümmertheit.  
Wie gern hör' ich dich: „Komm', und hilf mir" sagen,  
Manchmal wünschte ich, ich könnte sie festhalten, diese Zeit.

Die Welt wird mir wohl ein klein wenig leerer  
Mit jedem Weg, den du alleine gehst,  
Mein Sinn wird mir wohl ein klein wenig schwerer  
Mit allem, was du selber kannst und ohne mich verstehst.

Mein kleiner Kamerad, so ist das eben,  
Da gibt's auch keine Extrawurst für uns:  
Es trennt die besten Freunde, dieses Leben,  
Und irgendwann macht es Erwachsene aus kleinen Jungs.

Pour toi, toutes les choses sont parfaites,  
Simples et claires et justes à la fois.  
Pour toi, tous les jours sont des jours de fête,  
Pleins de miracles qui ne se produisent que pour toi!  
Que j'aime te voir croire à ces merveilles,  
Avec autant d'ardeur et tant de foi.  
Jamais en toi nul doute ne s'éveille  
Et moi-même j'arrive à y croire encore une fois.

Comme des lampions par les chemins d'automne,  
Tu te balances en mon esprit,  
Et comme une étincelle tu rayannes  
Lorsque parfois devant moi l'horizon s'est assombri.

Le moindre rien te semble d'importance,  
Mais l'important te laisse indifférent.  
Nul ennui ne trouble ton existence  
Et même un grand chagrin ne dure jamais qu'un instant.  
Tu n'oublies rien, à moins que ça t'arrange,  
Et un échec n'a simplement pas lieu.  
Tu m'apprends à revoir ce monde étrange  
Et à mieux le comprendre en le regardant de tes yeux.

Comme un voilier blanc qui danse sur l'onde,  
Tu dances à travers mes idées,  
Léger comme une plume et dans la ronde  
La moindre des mélancholies, déjà, est oubliée.

Que j'aime tes questions interminables,  
Les dis-moi, les pourquoi et les comment.  
Que j'aime ta confiance inébranlable,  
Que j'aimerais pouvoir encore retenir ce temps!

Le monde déjà semble un peu plus vide  
Avec chaque pas que tu fais sans moi,  
Mes jours un petit peu plus insipides,  
Avec chaque conseil que tu ne me demandes pas.

Mon petit camarade il faudra bien s'y faire,  
La vie sépare sans pardon  
Même les meilleurs amis de la terre,  
Et change en adultes un jour même les petits garçons.

Das kleine Mädchen auf meinem Schoß  
Plaudert und lacht und erzählt atemlos,  
Singt und hält inne und spielt mit mir  
Mit einem Finger auf dem Klavier.  
Und Gedanken und Bilder, Erinnerungen zieh'n  
Durch meinen Sinn mit den holprigen Melodien.  
Mir doch grad erst geschenkt, gestern kaum erst ein Jahr  
Und heut Spangen und Schleifen und Bänder im Haar.  
Kleines Mädchen auf meinem Schoß  
Schmiege dich an, wieg dich, ich lass' dich nicht los.

Die Hand, die da über die Tasten spaziert,  
Erlaubt mir heut noch, dass die meine sie führt.  
Heute noch ist der Platz auf meinen Knien  
Ein guter Hort, vor allem Kummer zu flieh'n.  
Heute seh' ich dich noch fragend zu mir aufschau'n,  
Doch voll Ungeduld schon und voller Selbstvertrau'n  
Beginnst du dich Schritt für Schritt zu befrei'n,  
Und den nächsten, den gehst du dann schon ganz allein.  
Bald, kleines Mädchen auf meinem Schoß,  
Bald, kleines Mädchen, so bald bist du groß.

Die Jahre vergeh'n, unsre Zeit fliegt dahin.  
Wir dreh'n uns im Kreise, und das ist der Sinn.  
Alles muss enden und Neues beginnt.  
Du bist der Morgen und frei wie der Wind.  
Kinder sind uns ja nur für kurze Zeit gelieh'n,  
Und sie sind ja gekommen, um weiterzuzieh'n.  
Doch sie gehen zu lassen, ist die schwerste Lektion.  
Geduld, kleines Mädchen, ich lern' sie ja schon.  
Kleines Mädchen auf meinem Schoß  
Spring in den Reigen, ich lasse dich los.

Komm, gieß' mein Glas noch einmal ein \_\_\_\_\_ 1969

Komm, gieß' mein Glas noch einmal ein  
Mit jenem bill'gen roten Wein,  
In dem ist jene Zeit noch wach,  
Heut' trink ich meinen Freunden nach.

Bei diesem Glas denk' ich zurück  
An Euch, mit denen ich ein Stück  
Auf meinem Weg gegangen bin,  
Mit diesem Glas trink' ich im Sinn  
Nach Süden, Osten, West und Nord  
Und find' Euch in Gedanken dort,  
Wo immer Ihr Zuhause seid,  
Seh' die Gesichter nach der Zeit  
In meinem Glas vorüberzieh'n,  
Verschwommene Fotografien,  
Die sich wirr aneinanderreih'n.  
Und ein paar Namen fall'n mir ein.

Komm, gieß' mein Glas noch einmal ein  
Mit jenem bill'gen roten Wein,  
In dem ist jene Zeit noch wach,  
Heut' trink ich meinen Freunden nach.

Karl, der sich nicht zu schade fand,  
Der, wenn es mulmig um mich stand,  
So manche Lanze für mich brach.  
Auf Klaus, der viel von Anstand sprach  
Und der mir später in der Tat,  
Die beste Pfeife geklaut hat.  
Mein Zimmernachbar bei Frau Pohl,  
Der nach Genuss von Alkohol  
Mein Zimmer unerträglich fand  
Und alles kleinschlug kurzerhand.  
So übte der sich damals schon  
Für seine Weltrevolution.

Komm, gieß' mein Glas noch einmal ein  
Mit jenem bill'gen roten Wein,

In dem ist jene Zeit noch wach,  
Heut' trink ich meinen Freunden nach.

Dem stets betrunck'nen Balthasar,  
Der immer, wenn er pleite war,  
Seinen Kredit bei mir bekam,  
Und wenn ich mich selbst übernahm,  
Dann zahlte stets der Franz für mich,  
Bis Balthasar die Schuld beglich.  
Volker und Georg, die mit mir  
Brüderlich teilten Schnaps und Bier,  
Die fahr'n zu dieser Zeit voll Rum  
Auf irgendeinem Pott herum,  
Auf irgendeinem Ozean  
Und spinnen neues Seemannsgarn.

Komm, gieß' mein Glas noch einmal ein  
Mit jenem bill'gen roten Wein,  
In dem ist jene Zeit noch wach,  
Heut' trink ich meinen Freunden nach.

Verwechs'l' ich Euch, vergess ich Dich,  
Lässt mein Gedächtnis mich im Stich?  
Vieles ist schon so lange her,  
Kenn' ich nicht alle Namen mehr,  
So kenn' ich die Gesichter doch  
Und erinnere mich noch,  
Und widme Euch nicht wen'ger Raum,  
Geschrieben haben wir uns kaum,  
Denn eigentlich ging keiner fort:  
In einer Geste, einem Wort,  
In irgendeiner Redensart  
Lebt Ihr in meiner Gegenwart.

Komm, gieß' mein Glas noch einmal ein  
Mit jenem bill'gen roten Wein,  
In dem ist jene Zeit noch wach,  
Heut' trink ich meinen Freunden nach.



Kurti steht vor meiner Tür in dieser Regennacht,  
In Tränen aufgelöst, hat seinen Hausstand mitgebracht.  
Unter einem Arm hat er die Isomatte und  
Unter dem andern seinen nassen, alten Zottelhund.  
Und Kurti sagt: „Keule, weißt du wa...?“  
Ich sag: „Na klar, dass sie dich wiedermal verlassen hat!“  
Er sagt: „Genau, und das Leben hat jetzt gar keinen Sinn  
Mehr!“. Ich sag: „Komm erstmal rein, das krieg'n wir schon wieder hin!“  
„Nein“, sagt Kurti, „diesmal nicht, diesmal ist es viel schlimmer,  
Diesmal ist es vorbei, diesmal ist es für immer!“  
Und plötzlich halt ich diesen Riesenkerl im Arm  
Und er schluchzt in meinen Nacken, dass Gott erbarm.

„Komm in die Küche!“, sag ich, „setz dich, erzähl erstmal“  
„Ach“, sagt er, „sie ist weg und jetzt ist alles ganz egal!“  
Ich weiß, wenn ihm ein Wort so auf der Seele brennt,  
Dass er sich nicht so ohne weit'res davon trennt,  
Doch dann bricht's aus ihm heraus, dann sprudelt er los,  
Schüttet sein Herz aus, der nasse Hund will auf den Schoß  
Und auf dem Fußboden rings um die zwei entstehen  
Aus Regentropfen und aus Tränen kleine schmutzige Seen.  
Und Kurti sagt: „Du, entschuldige Keule,  
Wenn ich dir hier die ganze Küche vollheule!“  
Und Kurti grummelt leise „Bitte, sei nicht böse,  
Ich glaub, mein Hund ist etwas undicht, oder ich sach mal: Porös“

„Kopf hoch, Kurti!“ sag ich, „du bist nicht allein,  
Irgendwann sind wir doch alle mal hilflos und ganz klein,  
Sind wir alle so verzweifelt, wie damals als Kind,  
Als wir eines Nachts von zuhause abgehauen sind.  
Aber ich bin ja bei dir, na los, komm schon, Mann,  
Ich hab ein breites Kreuz – sieht man mir nur nicht so an –  
Lad deinen Kummer ab, lad ihn mir einfach auf!“  
„Ach ja“ schluchzt er, „Du bist ja immer so verdammt gut drauf!  
Du hast gut lachen, Manno du hast gut reden,  
Gewinnst doch jeden Blumentopf, Mann, wirklich jeden.  
So kann nur einer reden, dem alles gelingt,  
Der sich für den Nabel der Welt hält, nur weil er trällert und singt!“

„Ey Kurti, langsam, pass auf, Alter, krass,  
Ich wein mir manche Nacht mein Kopfkissen nass.  
Manchmal knick ich ein und manchmal bin ich ganz still  
Wegen 'ner alten Wunde, die nicht heilen will.  
Manchmal bin ich zu Tod betrübt und weiß nicht warum“.  
Kurti weint nicht mehr und betrachtet mich stumm.  
Und ich frag mich, ob er denn nun wirklich nicht weiß,  
Dass ich manchmal vor Angst in die Tischkante beiß.  
Ein merkwürd'ges Paar, wie wir beide da sitzen,  
Ich seh ein Lächeln in seinen Augen aufblitzen,  
Er wischt sich die Tränen ab und schneuzt sich glatt  
In das Handtuch, mit dem er grad seinen Hund abgetrocknet hat.

„Tja, Kurti, keiner hat nur Schuld und keiner hat nur Recht,  
Keiner ist immer ganz gut und keiner immer ganz schlecht!“  
Als ich das sag, merk ich, verzieht sich mein Gesicht  
Zu der Grimasse, die man macht, eh man in Tränen ausbricht.  
Und Kurti sagt: „Also Keule, mach dir nichts draus,  
Na ja, ich geh dann wohl mal besser wieder nach Haus.“  
Und ich find keinen Schlaf, ich liege grübelnd wach,  
Ich denk die ganze Nacht über die arme Socke nach,  
Ich kenn seinen Schmerz, ich spür' seinen Kummer.  
Da schrillt das Telefon in meinen ersten Schlummer,  
Und Kurti fragt: „Keule bist du's?“, ich sag: „Ja!“  
Und Kurti sagt: „Danke, Alter, sie ist wieder... da!“

# Längst geschlossen sind die Läden \_\_\_\_\_ 1970

Längst geschlossen sind die Läden,  
Es ist spät nach Mitternacht,  
Dabei hätt' ich Dir um jeden  
Preis gern ein Geschenk gemacht.  
Ich könnt', um Dich zu erfreuen,  
Wasserhähne reparier'n,  
Oder könnte einen neuen  
Zwiebelschneider konstruier'n.

Ich könnte im Bügeleisen  
Den Wackelkontakt aufspür'n,  
Oder seh'n, woher die leisen  
Knackser unterm Kühlschrank rühr'n.  
Ich könnte auch ganz verwegen,  
Noch bevor es Morgen ist,  
Ein paar Ziegel aufs Dach legen,  
Wo es etwas undicht ist.

Meine Handwerksfähigkeiten  
Kennst Du ja nur zu genau,  
Und all diese Werkarbeiten  
Machen einen Mordsradau.  
Eine Möglichkeit gibt es doch,  
Wie ich Dir was schenken kann:  
Notenblätter hab' ich ja noch,  
Und ich fang' zu schreiben an.

Und sing' Dir mein Lied ganz leise  
Noch heut' nacht, bevor es tagt.  
Es sagt Dir auf seine Weise,  
Was ein Liebeslied so sagt.

Larissa steht am Mikrofon im Scheinwerferlicht,  
Ein grell überschminktes Kindergesicht,  
Ein Outfit wie zu einer Traumschiffeinweihung,  
Ein Mix aus Straßenstrich und Oscarverleihung.  
Larissa singt wie alle Mädchen, die 16 sind,  
Nicht besser, nicht schlechter, und wenn sie heut gewinnt,  
Ist sie schon fast ein Star und eine Woche weiter  
Und eine Sprosse höher auf der Quotenleiter.  
Dafür gibt sie alles, dafür macht sie sich halb nackt,  
Dafür räkelt sie sich rührend unbeholfen im Takt  
Und ist doch näher dran an Diddl-Maus und Hello Kitty,  
Als an Madonna und Sex and the City.  
Larissa muss vor drei Juroren bestehen,  
Wie die drei Affen, die nichts hören, die nichts sagen und nichts sehn,  
Die sie messen, schikanieren und kritisieren,  
Die sie feixend verletzen, die selektieren.  
Und manches Aufdiefolterspannen, mancher Hohn  
Hat schon irgendwas von einer Scheinexekution.

Deutschland macht sich lustig, Deutschland zappt sich schlapp,  
Deutschland jubelt hoch und Deutschland kanzelt ab.  
Deutschland spielt die Richter des Kindergerichts.  
Deutschland will nur spielen, Deutschland tut doch nichts.

Larissa steht am Mikrofon im Scheinwerferlicht,  
Sie wartet fiebernd auf das Telefongericht.  
Der dritte Platz, hey, Glückwunsch, Larissa!  
Aber die drei Hütchenspieler wissen es besser,  
Sie schicken Pferdchen in ein Rennen, das dann  
Außer ihnen selbst, niemand gewinnen kann.  
Die Leute auf den Bänken trampeln und johlen,  
Das nächste Mal wird sie den ersten Platz holen!  
Es ist wie damals beim Wurstschnappen beim Kinderfest,  
Nur diesmal geht es um die Wurst, und diesmal lässt  
Sie sich die Chance nicht aus den Händen reißen,  
Diesmal ist sie entschlossen, sich festzubeißen.  
Dafür lässt sie alle Sprüche über sich ergehen,

Erträgt die Demütigungen, nur um hier oben zu stehn  
Im Studio vor der menschlichen Klatschkulisse,  
Die sich Hämme wünscht, Lästern, Spott und Verrisse.  
Und draußen wartet die Flachbildschirm-Nation  
Auf den Geldgewinn aus der Telefonaktion.

Deutschland macht sich lustig, Deutschland zappt sich schlapp,  
Deutschland jubelt hoch und Deutschland kanzelt ab.  
Deutschland spielt die Richter des Kindergerichts.  
Deutschland will nur spielen, Deutschland tut doch nichts.

Larissa steht am Mikrofon im Scheinwerferlicht,  
Doch irgendwie trifft sie den Ton heute nicht.  
Die ersten kichern, die ersten pfeifen,  
Sie versucht die Schmähungen noch abzustreifen.  
Sie steckt wie ein Boxer lächelnd die Schläge ein  
Und spielt eisern vor, nicht getroffen zu sein.  
Heut rufen sie nicht an, heut lassen sie sie fallen.  
Gottverlassen, entblößt, abgestürzt vor allen,  
Eine Eisläuferprinzessin, die Tränen vergießt  
Auf der Tränenbank und ihr Make-up zerfließt.  
Was war sie für ein witziges, strahlendes Mädchen  
In der Schülerband in ihrem Uckermarkstädtchen!  
Sie war der Superstar, beneidet und hofiert  
Und heut Abend demoliert und aussortiert.  
Eine Verliererin, eine Welt bricht zusammen –  
Eine Kinderseele, übersät von Schrammen.  
Und mit dem nächsten Werbeblock endet hier  
Larissas Traum – und ihre Zukunft liegt hinter ihr.

Deutschland macht sich lustig, Deutschland zappt sich schlapp  
Deutschland jubelt hoch und Deutschland kanzelt ab.  
Deutschland spielt die Richter des Kindergerichts.  
Deutschland will nur spielen, Deutschland tut sonst nichts.

Es ist mein drittes Weihnachten, Kerzen erhell'n den Raum,  
Wie rote Äpfel hängen die Glaskugeln dort am Baum.  
Ich greife nach der größten und ich hab' sie schon zerkaut,  
Noch ehe Mutter mir kreidebleich auf die Finger haut.  
Die Straßen sind plötzlich so fremd, jetzt ist der Abend da,  
Ich bin fünf und zu Fuß auf dem Weg nach Amerika,  
Ich friere und hab' Durst und find' es gar nicht so verkehrt,  
Dass mich jetzt grad' die Funkstreife packt und nach Hause fährt.

Nein, lass' es heut' noch nicht geschehen,  
Nein, ich bin doch noch nicht bereit,  
Ich kann doch nicht so einfach gehen,  
Es ist doch noch nicht meine Zeit!

Seit heute kann ich Schleifen binden und mich selbst anzieh'n,  
Seit heut' hab' ich ein Fahrrad und Heftpflaster an den Knien.  
Hm, es ist gut im Hause meiner Eltern Kind zu sein,  
Heut' geh' ich meinen Schulweg zum ersten Mal allein.  
Heut' habe ich als erster meinen Freischwimmer gemacht,  
Heut' hab' ich Ulla nach der Tanzstunde nach Haus gebracht.  
Heut' Nacht war es, dass sie mich heimlich in ihr Zimmer ließ,  
Das ich auf Zehenspitzen heut' im Morgengrau'n verließ.

Nein, lass' es heut' noch nicht geschehen,  
Nein, ich bin doch noch nicht bereit,  
Ich kann doch nicht so einfach gehen,  
Es ist doch noch nicht meine Zeit!

Schwarze Figuren wanken einen merkwürdigen Trab.  
Gleichgültige Gestalten tragen einen Freund zu Grab.  
Ich hör' die Reden, und es ist mir, als müsste ich schrei'n.  
Ich laufe, bis mir schlecht wird, ich muss alleine sein.  
In den kalkweißen Kacheln unser beider Spiegelbild,  
Auf ihren spröden Lippen blüht ein Lächeln, das mir gilt.  
Das Kämpfen ist vorüber, nun hält sie winzig und warm  
Und unendlich verletzlich unser erstes Kind im Arm!

Nein, lass' es heut' noch nicht geschehen,  
Nein, ich bin doch noch nicht bereit,  
Ich kann doch nicht so einfach gehen,  
Es ist doch noch nicht meine Zeit!

Noch nie hab' ich die staubige Erde so gern berührt,  
So sanft und weich die Steine an meinen Füßen gespürt.  
Noch nie hab' ich das Gras am Wegesrand lieber geseh'n,  
Noch nie den Wind so zärtlich durch die jungen Halme geh'n.  
Noch nie hab' ich den Duft der Felder in der Mittagsglut  
So gierig eingesogen, nie war mir so zumut  
Beim Anblick eines Raben, der am Mittagshimmel schwebt  
Und langsam niedersinkt, ich hab' noch nie so gern gelebt!

Nein, lass' es heut' noch nicht geschehen,  
Nein, ich bin doch noch nicht bereit,  
Ich kann doch nicht so einfach gehen,  
Es ist doch noch nicht meine Zeit!

Wir lieben uns fünfundzwanzig Jahr',  
Das ist nicht leicht zu glauben.  
Wir sind ein altes Liebespaar,  
Zwei alte Turteltauben.  
Der Wind zerzaust uns das Gefieder  
Und wir halten einander warm.  
Die Abenddämmerung sinkt nieder.  
Nimm mich in Deinen Arm.

Lass Liebe auf uns regnen,  
Lass es gießen und uns segnen.  
Lass uns immer neu begegnen –  
Lass es immer so sein.

Wir haben uns auf den Weg gemacht,  
Das große Abenteuer:  
Jeder Tag eine Hochzeitsnacht,  
Jede ein Freudenfeuer!  
Wir hatten keine Angst vor morgen,  
Wir hatten keine Garantie  
Und war'n doch arglos, ohne Sorgen:  
Die Liebe endet nie!

Lass Liebe auf uns regnen,  
Lass es gießen und uns segnen.  
Lass uns immer neu begegnen –  
Lass es immer so sein.

Hast du nicht manchen Tag gedacht,  
Du müsstest mich verlassen?  
Lag ich nicht wach in mancher Nacht  
Und wünscht, ich könnt dich hassen!  
Doch alle Wunden, alle Schrammen  
Aus mancher Fehde, mancher Schlacht  
Haben uns nur fester zusammen  
Zueinander gebracht!



Lass Liebe auf uns regnen,  
Lass es gießen und uns segnen.  
Lass uns immer neu begegnen –  
Lass es immer so sein.

Wir werden miteinander alt  
Haben wir uns versprochen –  
Ich glaube nun, wir sind es bald,  
Das Wort ist ungebrochen.  
Willst du mit mir nun älter werden  
Wenn die Morgen rauh,  
Wenn die Tage kälter werden?  
Ja, eisgrau!

Lass Liebe auf uns regnen,  
Lass es gießen, schütten und uns segnen.  
Lass uns immer neu begegnen –  
Lass es immer so sein.

Lass nun ruhig los das Ruder,  
Dein Schiff kennt den Kurs allein.  
Du bist sicher, Schlafes Bruder  
Wird ein guter Lotse sein.

Lass nun Zirkel, Log und Lot  
Getrost aus den müden Händen,  
Aller Kummer, alle Not,  
Alle Schmerzen enden.

Es ist tröstlich, einzusehen,  
Dass nach der bemess'nen Frist  
Abschiednehmen und Vergehen  
Auch ein Teil des Lebens ist.

Und der Wind wird weiter wehn,  
Und es dreht der Kreis des Lebens,  
Und das Gras wird neu entstehn,  
Und nichts ist vergebens.

Es kommt nicht der grimme Schnitter,  
Es kommt nicht ein Feind,  
Es kommt, scheint sein Kelch auch bitter,  
Ein Freund, der's gut mit uns meint.

Heimkehr'n in den guten Hafen  
Über spiegelglattes Meer,  
Nicht mehr kämpfen, ruhig schlafen,  
Nun ist Frieden ringsumher.

Und das Dunkel weicht dem Licht,  
Mag es noch so finster scheinen.  
Nein, hadern dürfen wir nicht –  
Doch wir dürfen weinen.

Wenn ich sehe, wer in diesem, unserem Lande regiert,  
Opponiert und koalitiert, wer hier so schmiert und intrigiert,  
Bin ich jedesmal erschüttert und aufs neue fasziniert,  
Dass trotz so vieler Politiker noch so viel funktioniert,  
Dass das Chaos noch nicht da ist, und dass wir nicht untergeh'n,  
Doch jetzt hab' ich endlich die Erklärung für das Phänomen:

Geißler ist zu 'nem Familientreffen in den Krüger-Park,  
Scheel besorgt für die Partei im Tessin schnell  
noch ein paar Mark.  
Möllemann fliegt nach Alaska, wo das Sitzungsgremium tagt,  
Albrecht muss nach Hinterösterreich zur Diplomatenjagd.  
Ehmke hat in Rom den schlafenden Gemeinschaftsgeist  
geweckt,  
Und Schwarz-Schilling hat in Grönland ein Kabelpilotprojekt.

Wenn ich denke, was an Bomben und Raketen bei uns liegt,  
Wird mir schlecht, und ich hab' Angst, dass uns das um  
die Ohren fliegt.  
Kommt denn denen, die das Zeug hier herhol'n, das nie in  
den Sinn?  
Ich glaub' nicht, die lächeln immer nur so eisern vor sich hin.  
Endlich weiß ich jetzt auch, warum die so sorglos sind, tja ja:  
Wenn es hier mal losgeht, ist von denen nämlich keiner da.

Wörner ist zu intimen Gesprächen in die Schweiz geeilt,  
Während Zimmermann zum Bildungsurlaub in Neuseeland weilt.  
Vogel I erklärt in Washington das Haushaltsdefizit,  
Vogel II verteilt an Moskau einen Milliardenkredit.  
Strauß empfängt gerade einen Orden in Süd-Afrika,  
Kohl hat in Genf die Schirmherrschaft über eine Tombola.

Ob schwarz, gelb, grün oder rot: Sie sind gleich farblos und  
gleich schal.  
Wenn sie weg sind, merkt man ihre Abwesenheit nicht einmal.  
Die Moral von der Geschichte: Lasst sie reisen, denn zuhaus  
Meiden sie keinen Skandal, lassen sie keine Panne aus.

Lasst sie reisen, lasst sie sich auf uns're Kosten amüsier'n,  
Herzlich gern, solange sie nur nicht versuchen, zu regier'n.

Stoltenberg besucht in Tokio die Einsparungskonferenz,  
Börner und die Grünen sind auf Klassenfahrt nach Pirmasens.  
Brandt prüft gnadenlos den Sozialismus an der Côte d'Azur,  
Fischer ist zwar nicht auf Reisen, aber der rotiert dafür.  
Glotz spricht in La Paz vorm deutschen Kaninchenzüchterverein,  
Und Genscher weiht auf Gran Canaria eine Kläranlage ein.

Derweil geht ein Bi-Ba-Butzemann in unserm Land herum.

Hab' den Garderobenschlüssel steckenlassen.  
Im Fortgehn seh' ich noch einmal  
Durch die verwaisten Bühnengassen  
In den großen, dunklen, leeren Saal.  
Vor ein paar Stunden bin ich hier gestorben  
Vor diesem lauernden, kauernenden Tier.  
Ich hab's geliebt, ich hab' es umworben  
Und es war gut und freundlich zu mir.  
Jetzt brennt noch eine düstre Arbeitslampe  
Nach all der Scheinwerferpracht.  
Ich geh' noch einmal nach vorn an die Rampe,  
Leb wohl, adieu, gute Nacht.

Merkwürid'ge Stille und verlass'ne Stühle,  
Die Luft ist feucht, warm und verbraucht.  
Menschen haben dem Saal ihre Gefühle  
Und ihre Wärme eingehaucht.  
Ich hab' mich angezündet und gehäutet  
In Kaskaden gleißenden Lichts.  
Mit euch hat mir der Saal die Welt bedeutet,  
Ohne euch bedeutet er nichts.  
Jetzt sind dies wieder ganz profane Bretter,  
Gleich wird hier der Kehraus gemacht.  
Scherben, Papier und ein paar Blumenblätter,  
Leb wohl, adieu, gute Nacht.

Ich habe mich heute mit voller Kehle  
An euch betrunken und berauscht.  
Ich habe heute ein Stück meiner Seele  
Für eure Liebe eingetauscht.  
Ihr seid zurückgekehrt in euer Leben,  
Ich kehre zurück in meins,  
Aus diesem Saal, wo wir noch eben  
So verschieden waren und doch eins.  
Doch einen Schritt auf so verschied'nen Wegen  
Haben wir zusammen gemacht  
Und kamen einander von ferne entgegen.  
Leb wohl, adieu, gute Nacht.

Worte und Lieder sind nun lang verklungen,  
Lange verklungen der Applaus.  
Sie sind schon ferne Erinnerungen,  
Ich bin ein Fremder in dem stillen Haus.  
Ich will den Zauber nur noch einmal spüren,  
Und finde ihn schon nicht mehr.  
Der Plan für morgen hängt schon an den Türen,  
Ich gehöre schon nicht mehr hierher.  
„Beginn 20 Uhr“ kann ich grad noch lesen.  
Ich schließ' die Bühnentür ganz sacht.  
Heute bin ich hier glücklich gewesen.  
Leb wohl, adieu, gute Nacht.

Es ist ein gutes und ein wahres und ein schönes  
allumfassendes Gefühl.  
Es lässt sich nicht vorhersehen, lässt sich nicht erzwingen  
und es passt in kein Kalkül.  
Es mag für einen Augenblick sein und für immer,  
es ist frei vom Zwang der Zeit.  
Es ist das Teil, es ist das ganze Universum,  
es ist jede Winzigkeit.  
Es ist die immer neue pathetische Filmszene  
in ew'ger Wiederkehr –  
Liebe ist alles, Liebe ist mehr.

Es ist das Lächeln eines Fremden auf dem Flur,  
wo du die Wartemarke löst,  
Es ist der kleine schwarze Straßenhund,  
der friedlich in der Mittagssonne döst.  
Es ist der Freund, der sich für dich um Mitternacht  
noch mal in seine Küche stellt  
Und dir was brutzelt und dem deine traurige  
Geschichte gar nicht auf den Wecker fällt,  
Und für ein 6-Pack von der Nachttankstelle  
stürzt er sich für dich in den Verkehr –  
Liebe ist alles, Liebe ist mehr.

Es ist der blankgeliebte Bär, aus dem dich die Holzwolle piekt,  
Dein altes Ruderboot, das wartend an verborg'ner Stelle liegt.  
Es ist das alte Haus, das knarrt und leise wispert: Weißt du noch,  
Wie's auf dem Dachboden nach Äpfeln und nach Abenteuern roch?  
Die Truhe, die verschloss'ne Tür, die ausgetret'ne Stufe raunt:  
Komm her, komm her!  
Liebe ist alles, Liebe ist mehr!

Jemand, der auf dem Bahnsteig wartet,  
im Gedränge ein Aufflackern, ein Gesicht.  
Die Ahnung und das Hoffen, nur ein flücht'ger  
Blickkontakt im fahlen Neonlicht.  
Es ist die Sehnsucht und das Streicheln,

die Umarmung aber auch die Wehmut schon,  
Und das „für immer“, hingehaucht zur Zimmerdecke  
einer schäbigen Pension.  
Es ist das Bitt're und das Süße und es lässt dich  
federleicht und tränenschwer.  
Liebe ist alles, Liebe ist mehr!

Es ist die immer neue pathetische Filmszene  
in ew'ger Wiederkehr –  
Liebe ist alles, Liebe ist mehr!



Lieber kleiner Silvestertag, bist so mutig aufgewacht,  
Hast dich für deinen Abschied schon festlich zurechtgemacht.  
Von Narren schon seit Tagen vor deiner Zeit herbeigeknallt,  
Musst du heut glitzern und lustig sein und sei es mit Gewalt.  
Mit so viel Wünschen und Sehnsüchten überfrachtet,  
So viele Glückshypotheken hängen dir an,  
Nur der arme alte Karpfen, den man heut schlachtet,  
In seiner Badewanne ist noch übler dran.

Die lausigste Kaschemme und der feinste Nobelschuppen hat  
Die Tür'n verrammelt bis zur Nacht in dieser Geisterstadt.  
Nur ein verfrühter Böller hallt durch die Straßenschlucht dann und wann,  
Es gibt ja immer einen, der 's Wasser nicht halten kann.  
Doch Punkt acht kommen sie und sitzen wie die Deppen  
Mit ihr'n Papierhütchen am Tisch wie angeschnallt  
Vor endlosen Menus, die sich träg dahinschleppen,  
Und bis der Teller auf den Tisch kommt, sind sie alt.

In Häusern und in Stuben dehnt qualvoll der Frohsinn sich dahin,  
Gebiert die guten Vorsätze heut für den Neubeginn.  
Luftschlangen und Eierlikör, der letzte Streit im alten Jahr,  
Der gute Vorsatz schon vergeigt vorm 1. Januar.  
So sitzen sie, so warten sie sprachlos zusammen  
Vorm Flachbildschirm so wie in jedem Jahr und schau  
Den immer gleichen Zombies zu in den Unprogrammen,  
Starr'n auf die Uhr und den erlösenden Countdown:

Beim Glockenschlag  
Um Mitternacht  
Kommt, kleiner Tag,  
Die letzte Schlacht.

Dann probt die trunkene Nation johlend ihren Weltuntergang,  
Schmerzlich entbehrter Monatslohn verpufft, Dreck und Gestank.  
Blaulicht mischt sich ins Feuerwerk und Martinshorn in die Musik,  
Auf den Fluren im Krankenhaus: Szenen wie im Krieg.

Kleiner Silvestertag, grad noch behängt mit Träumen,  
Hast ausgedient, drei mal verleugnet liegst du bald  
Bei Flaschen, Böllern und entshmückten Weihnachtsbäumen  
Mit dem Gesicht nach unten auf dem Asphalt.

Armer kleiner Silvestertag, bist so mutig aufgewacht,  
Hattest dich für diese Nacht so schön zurechtgemacht.

## Lied auf dem Grund eines Bierglases gelesen

1967

Vor mir auf den Tisch ein Krug voller Bier,  
Eine weiße Mütze von Schaum darauf,  
So hab ich es gerne, so sitz' ich oft hier  
Und räume in meinen Gedanken auf.  
Und während ich zusehe, wie sich das Licht  
In tausend funkelnden Perlen bricht,  
Dann denk' ich an alles und denke an nichts,  
An gestern und Hopfen, an morgen und Malz,  
An meine Zeche beim Jüngsten Gericht,  
An Revolutionen und Griebenschmalz.  
Dann kommt mir die Frage in den Sinn,  
Weshalb ich denn wohl noch am Leben bin.  
Es kracht im Gebälk rings um mich her,  
In Kindergärten, und Kirchen sogar.  
Und wenn ich verschont blieb, leit' ich's daraus her,  
Dass ich meistens in der Kneipe war.  
Das heißt: Hier bin ich sicher, draußen brennt's allenthalben,  
Daraufhin bestell' ich mir noch einen Halben.

Platzte jetzt Charon zur Kneipentür rein,  
Mitten in solche Gemütlichkeit,  
Setzte sich zu mir im Lampenschein,  
Gäb' mir zu verstehen: Jetzt ist's an der Zeit.  
Damit ich's verstehe, fegte er mit einem Wisch  
Mir meinen vollen Krug Bier vom Tisch.  
Mit den Worten: „Auf geht's, mein Freund, über den Styx,  
Noch vorm Morgengrauen wird übergesetzt,  
Und schimpfen und fluchen, das hilft Dir jetzt nix!“  
Ich sagte: „Herr Charon, noch nicht jetzt,  
Rationell ist das nicht, wenn Sie nur für mich fahren!“  
(Ich bestell' mir 'nen Halben und für Charon 'nen Klaren)  
„Komm'n Sie lieber noch mal in zwei bis drei Jahren,  
Bis dann machen die Großen 'nen neuen Krieg,  
Dass die Opfer vom letzten nicht vergebens waren,

Und dann wird Ihr Kahn so voll, dass er sich biegt!“  
So gelingt es mir, Charon selbst einzusalben,  
Er geht, ich bestelle mir noch einen Halben.

In meiner Kneipenphilosophie  
Geigt mir ein Geiger unentwegt  
In meinem Mittelohr „Jalousie“,  
So schaurig, dass mir meine Brille beschlägt.  
Und dann geigt er in der Eustach'schen Röhre,  
Und wenn ich ihn dann ganz deutlich höre,  
Dann fühle ich mich wie neugeboren,  
Und alles verfliegt, was mich vorher gequält,  
Denn ich schließe: Noch ist ja nicht alles verloren,  
Solange der Geiger geigt und noch nicht zählt!  
Durchs Kneipenfenster dämmert ein neuer Morgen,  
Und der Wirt wird mir wohl noch 'nen Halben borgen!  
Vor mir auf dem Tisch ein Krug voller Bier,  
Eine weiße Mütze von Schaum darauf:  
So hab' ich es gerne, so sitz' ich oft hier,  
Und räume in meinen Gedanken auf.

Er flattert wie ein leuchtend bunter Falter  
Ins Zimmer und er bringt sein Leben mit.  
Ein Junge, ein grad 60 Jahre alter,  
Der Raum wird Bühne, ihm genügt ein Schritt.  
Er zaubert aus dem schwärzesten Zylinder  
Das weißeste aller Kaninchen raus,  
Gaukler der Gaukler, Kind aller Kinder,  
Mein wunderbarer, mein verrückter lieber Bruder Klaus.

Er nimmt sich die Gitarre, die noch eben  
Nur ein Stück Holz war, nur ein Gegenstand.  
Er weckt sie, lässt sie atmen, lässt sie leben,  
Lässt sie erklingen unter seiner Hand.  
Er singt und säng' er nur die Lottozahlen,  
Es wird die reinste Poesie daraus.  
Nur einer kann so unbefangen malen,  
Mein wunderbarer, mein verrückter lieber Bruder Klaus.

Ein Freund so vertraut wie kein anderer,  
Ein Schelm, wie's ihn zweimal nicht gibt...

Sein Kopf ist voll von wilden, kühnen Plänen,  
Von Grübeln und von Suchen nach dem Sinn.  
Da ist ein Lachen noch hinter den Tränen  
Und eine stille Weisheit liegt darin.  
Das Leben kann so schön und so gemein sein –  
Nun komm, schütte dein schweres Herz mir aus!  
Er gießt mir lachend einfach ein Glas Wein ein,  
Mein wunderbarer, mein verrückter lieber Bruder Klaus.  
Er gießt mir lachend einfach ein Glas Wein ein,  
Und ich, ich trink es lachend einfach aus, Skål, Bruder Klaus!

Rück' deinen Sessel zu mir her,  
Zieh' den Vorhang zu.  
Heute Nacht kommen sie nicht mehr,  
Heute ist noch Ruh.  
Das Telefon ist abgestellt.  
Alle Türen versperrt.  
Wir sind alleine auf der Welt,  
Bis der Morgen wiederkehrt.  
Aus dem Fenster unterm Dach  
Sieht man bis zur Front,  
Mündungsfeuer flackern schwach  
Hinterm Horizont.

Abendwind streicht durch's Geäst,  
Durch den Waldessaum.  
Die Bluthunde schlafen fest,  
Scharren im Traum.  
Hörst du, wie die Stille tönt  
Rings um uns her?  
Wenn dein Ohr sich daran gewöhnt,  
Erschreckt sie dich nicht mehr.  
Ist denn Frieden oder Krieg  
Auf diesem Meridian?  
Nein, in diesem Augenblick  
Denk' ich nicht daran.

Ob unser Weg hier enden soll?  
Ob wir den Morgen seh'n?  
Gieß' unsere Gläser noch einmal voll!  
Und dann lass uns geh'n ...  
Rück dein Kopfkissen zu mir her,  
Vergiss die Angst,  
Ich zähl dir Schäfchen, tausend und mehr,  
Bis du schlafen kannst!

Approche ton fauteuil du mien,  
Tire les rideaux.  
Il y a des crêpes au sarrasin  
Et du vin chaud.  
J'ai débranché le téléphone,  
La porte est verrouillée.  
Ce soir ne viendra plus personne,  
Nous sommes bien cachés.

Mon vieux fusil est bien en place  
Là-haut dans le grenier.  
De là je vise droit en face  
L'orée de la forêt.

Pas un souffle dans les feuilles  
N'éveille le jardin,  
Et aux abois devant le seuil  
Veillent nos chiens.  
La pendule s'est arrêtée  
De battre la cadence.  
Quand l'oreille s'y est habituée,  
On entend le silence.

Est-ce l'été, est-ce l'hiver  
Sous ce méridien?  
Est-ce la paix, est-ce la guerre?  
Ce soir je n'en sais rien!

Si c'était la fin du chemin,  
Notre dernier jour...  
Allons! Finissons donc le vin  
Et les pommes-au-four!  
Approche ton oreiller du mien,  
Essaye d'imaginer  
Qu'il nous reste jusqu'à demain  
Pour nous aimer !

Er weiß, dass seine Reise hier zuendegehen wird,  
Auf diesem Feldbett, in diesem Waggon, er hat sich nie geirrt.  
Der Arzt und Gustav flüstern und sie flüstern über ihn,  
Nach Stölln gekommen, um ihn heimzuholen nach Berlin.  
Die Räder hämmern auf die Gleise, Bilder ziehen schnell vorbei.  
Die Mutter am Klavier, von ferne Schumanns „Träumerei“,  
Das Elternhaus in Anklam, Schule, Misserfolg und Zwang,  
Versteckt in Sommerwiesen mit Gustav tagelang  
Dem Flug der Störche nachzusehn auf schwerelosen Bahnen,  
Ihr Aufsteigen, ihr Schweben zu begreifen und zu ahnen.

Du kannst fliegen, ja, Du kannst!  
Lass den Wind von vorne wehn,  
Breite die Flügel, Du wirst sehn:  
Du kannst fliegen, ja, Du kannst!

Die ersten Flugversuche von den Dörflern ausgelacht.  
Um den Spöttern zu entgehn, unternimmt er sie nur bei Nacht.  
Eine neue Konstruktion, ein neues Flugexperiment,  
Die Ziffern 4771, sein erstes Patent!  
Agnes vor dem Haus im Garten in dem langen, schwarzen Kleid,  
Agnes voller Lebensfreude, Agnes voller Herzlichkeit.  
Dann Sonntags mit den Kindern 'raus zum Windmühlenberg gehn,  
Die Welt im Fluge aus der Vogelperspektive sehn  
Auf riesigen, baumwollbespannten Weidenrutenschwingen.  
Sommer 1891 und jetzt wird er es erzwingen!

Du kannst fliegen, ja, Du kannst!  
Lass den Wind von vorne wehn,  
Breite die Flügel, Du wirst sehn:  
Du kannst fliegen, ja, Du kannst!

Wie die Holme knarren, wie der Wind in den Spanndrähten singt,  
Wie der Flügel überm Horizont sanft und adlergleich schwingt,  
Wie das Auf und Ab der Lüfte seine Flugmaschine wiegt!  
Seine Beine sind ganz taub, wie lange er wohl schon so liegt?  
Der Doktor kommt aus Rhinow, und er sagt, ein heft'ger Schlag



Traf den dritten Halswirbel, was immer das bedeuten mag.  
Was mag Agnes fühl'n und was die Kinder, wenn sie es erfahr'n?  
Agnes war immer besorgt, nie ohne Angst in all den Jahr'n.  
Man kann die Sehnsucht nicht erklär'n, man muss sie selbst erleben.  
Drei Schritte in den Abgrund und das Glücksgefühl zu schweben!

Du kannst fliegen, ja, Du kannst!  
Lass den Wind von vorne wehn,  
Breite die Flügel, Du wirst sehn:  
Du kannst fliegen, ja, Du kannst!

Ein guter Wind aus Ost an diesem Sonntag im August.  
Schon der erste Flug geht weit ins Tal hinunter, eine Lust!  
Der zweite wird noch weiter gehn. Da reißt's ihn steil empor,  
Fast steht er still, wirft Beine und den Oberkörper vor,  
Der Wind schlägt um, er bringt den Apparat nicht mehr zur Ruh',  
Und senkrecht stürzt er aus dem Himmel auf die Erde zu.  
Den Sturz kann er nicht mehr parier'n, unlenkbar sein Verlauf,  
Mit einem Krachen schlägt er mit dem rechten Flügel auf.  
War's Leichtsinn? War's ein Unglück? War's sein eigner Fehler eben?  
Nie und nimmer wird er sich und seinen Traum geschlagen geben!

Du kannst fliegen, ja, Du kannst!  
Lass den Wind von vorne wehn,  
Breite die Flügel, Du wirst sehn:  
Du kannst fliegen, ja, Du kannst!

Der Schlaf kommt wie ein guter Freund. Gut, dass er jetzt heimkehrt.  
Ein erster Schritt zum Menschenflug, Gott weiß, er war es wert!  
Den nächsten werden andre tun, der Mensch wird irgendwann  
Die ganze Welt umfliegen können, wenn er will, und dann  
Wird er sich aus der Enge der Gefangenschaft befrei'n,  
Mit allen Grenzen werden alle Kriege überwunden sein!  
Er hört die Kinderstimmen und er spürt, Agnes ist da  
In dem dunklen Waggon. Jetzt ist er seinem Traum ganz nah.  
Er sieht die Störche fliegen, sieht sich selbst in ihrem Reigen  
Frei und schwerelos, durch eigne Kunst, ins Sonnenlicht aufsteigen!

Sie kam in dieser schwarzen, sturmtostenden Regennacht  
Aus der Brache vorm Abrisshaus auf dem Fabrikgelände,  
Hat sich die angelehnte Tür alleine aufgemacht  
Und machte aus den meinen im Handstreich ihre vier Wände.  
So fordernd und so vorsichtig, so neugierig zugleich  
Umkreiste sie mich lautlos und taxierte mich im Dunkeln.  
Und selbstbewusst trat sie ins Licht und in ihr neues Reich,  
Und ließ aus halb geschloss'nen Augen zwei Smaragde funkeln.  
Die Kinder haben sie Lucky Laschinski getauft  
Wie die Katze von Alf, Laschinski wie Tante Gerlinde,  
Beim Späti schnell noch zwei Dosen Katzenfutter gekauft,  
Das aus der Fernseh-Werbung, die ich ziemlich eklig finde.  
Ob Kater oder Katze wussten wir nicht genau,  
Ist auch egal, bei Nacht sind alle Katzen grau.

Lucky Laschinski, du Streuner, du bunt-  
Getigert-gestreifter Katzenhund!

Ich wollte die Verantwortung nicht für ein fremdes Tier,  
„Friss dich satt heute Nacht bei uns und dann verschwinde morgen,  
Ich hab genug zu tun und keine Lust, mich noch von dir  
Kratzen zu lassen und für deinen Luxusfraß zu sorgen!“  
Sie hatte eine Narbe im seidig schimmernden Fell  
Und Scharfen von ein paar Scharmützeln an den Ohren.  
Doch Fürsorge und Fressen heilten diese Spuren schnell,  
Und ich hatte genauso schnell jede Distanz verloren.  
Unglaublich, wie so 'n Vieh dein Herz im Sturm erobern kann!  
Sie kratzt meine Tapeten, sie zerfleddert meine Kissen,  
Sie ist die Zärtlichste, die Klügste, sie ist ein Tyrann,  
Sie ist einfach die Schönste und das scheint sie auch zu wissen.  
Sie sitzt auf meinem Sessel, macht sich breit auf meinem Platz,  
Mit einem Satz: Das ganze Haus ist für die Katz.

Lucky Laschinski, du Streuner, du bunt-  
Getigert-gestreifter Katzenhund!

Sie kommt und geht ob Tag ob Nacht, sie macht nur was sie will.  
Sie streicht um meine Beine, oder sie dreht ihre Runden.  
Wo ist sie eigentlich, es ist im Haus bedrückend still,  
Jetzt ist der Alptraum wahr, Lucky Laschinski ist verschwunden!  
Ihr Teller voll, der Wäschekorb, ihr Lieblingsversteck, leer.  
Ist sie jetzt einfach abgehau'n, hat sie uns schon vergessen?  
Das ist ein Horrorfilm, Lucky Laschinski kommt nicht mehr.  
Wo steckt sie jetzt, ist sie verletzt, sie hat noch nichts gefressen!  
Die Kinder haben Zettel in der Nachbarschaft geklebt,  
Wo ist Lucky Laschinski? Hört auch auf Mieze und Socke,  
Hohe Belohnung, wer weiß, wo unsere Katze jetzt lebt?  
Lucky hört auch auf Purzel, auf Muschi und auf Flocke.  
Besondere Kennzeichen: Die Katze ist emanzipiert  
Und ihr linkes Ohr ist etwas ramponiert.

Lucky Laschinski, du Streuner, du bunt-  
Getigert-gestreifter Katzenhund!

Was ist, mag mancher sagen, Katze oder Hund denn schon,  
'ne Sache nur, kein Grund in Lethargie zu versinken.  
Für andre Freund, Gefährtin, vielleicht Reinkarnation  
Eines Verscholl'nen. Mir schmeckt kein Essen und kein Trinken.  
Und es ist wieder so eine schaurige Regennacht,  
Sie irrt da draußen, ausgehungert, wehrlos ganz alleine.  
Bewegte sich die angelehnte Tür da nicht ganz sacht,  
Streicht da nicht fast unspürbar mir ein Luftzug um die Beine?

Was ist das  
Für ein Schatten da?  
Mein Puls setzt aus,  
Halleluja,  
Lucky Laschinski ist wieder da!  
Scharte im Ohr,  
Frisch mitgebracht,  
Kommt schon mal vor,  
Welch eine Nacht,  
Lucky Laschinski ist wieder da!

Alles ist gut,  
Du bist zurück,  
Du Satansbrut,  
Das nenn' ich Glück,  
Lucky Laschinski ist wieder da!

Lucky Laschinski, du Streuner, du bunt-  
Getigert-gestreifter Katzenhund!

Für Malene und Klaus

Ich liebe getragene Melodien,  
Zarte Zwischentöne, klare Harmonien.  
Lulu liebt Rock und Lulu liebt Roll,  
Lulu schert sich gar nicht ums Protokoll.  
Lulu mag es laut und ich eher leis,  
Ich mag es cool, und sie eher heiß.  
Lulu liebt's wild, und Lulu liebt's schrill.  
Also mag ich es halt so, wie Lulu es will.

Lulu liebt Bässe, die knacken und knarr'n,  
Lulu liebt 2-stimmige Booster Gitarr'n  
Und ein gut abgehangenes Saxophon,  
Lulu liebt die Schießbudenexplosion.  
Lulu Taifun und Lulu Vesuv,  
Lulu liebt Drive und den guten Groove.  
Und ich liebe Lulu,  
Und wenn sie mich liebt,  
Liebe ich alles das, was Lulu liebt!

Ich bin ein ruhiges, gutmüt'ges Schaf.  
Ich liebe des Nachts meine acht Stunden Schlaf.  
Lulu schläft nie, und beim 12. Schlag  
Macht sie mich munter und die Nacht zum Tag.  
Lulu macht mich fertig, Lulu macht mich fix,  
Lulu macht den Bär'n los, Lulu kennt nix.  
Lulu will Action, ob es dämmerd oder tagt,  
Und wenn Lulu Action will, dann ist Action angesagt!

Lulu liebt Bässe, die knacken und knarr'n,  
Lulu liebt 2-stimmige Booster Gitarr'n  
Und ein gut abgehangenes Saxophon,  
Lulu liebt die Schießbudenexplosion.  
Lulu Taifun und Lulu Vesuv,  
Lulu liebt Drive und den guten Groove.  
Und ich liebe Lulu,  
Und wenn sie mich liebt,  
Liebe ich alles das, was Lulu liebt!

Ich tanz' wie eine Bratwurst, das ist wahr,  
Und nur bei Strafandrohung oder Lebensgefahr.  
Lulu tanzt wie ein Ball, Lulu treibt's bunt.  
Lulu tanzt auf dem Tisch mit einer Rose im Mund.  
Lulu tanzt ohne Schuh und mit Leidenschaft,  
Lulu setzt das Schwerkraftgesetz außer Kraft.  
Lulu tanzt mit mir und es rieselt der Rost,  
Und dann schwanken die Planken, und ab geht die Post!

Lulu liebt Bässe, die knacken und knarr'n,  
Lulu liebt 2-stimmige Booster Gitarr'n  
Und ein gut abgehangenes Saxophon,  
Lulu liebt die Schießbudenexplosion.  
Lulu Taifun und Lulu Vesuv,  
Lulu liebt Drive und den guten Groove.  
Und ich liebe Lulu,  
Und wenn sie mich liebt,  
Liebe ich alles das, was Lulu liebt!

Einer von diesen Frühsommertagen,  
Die hell und voller Versprechen sind.  
An einen Baum gelehnt im Garten lagen  
Wir, du und ich, Vater und Kind.  
Du wieseltest auf allen vieren  
Zu der verwitterten Gartenbank  
Und fandest eins von diesen Krabbeltieren  
Und eine Kinderstimme sang:

Maikäfer fliege,  
Dass ich dich nicht kriege!  
Flieg hinaus ins weite Land,  
Fliege fort von meiner Hand!

Noch einmal Tränen vor dem Kindergarten,  
Schultüten und so viel Begeisterung.  
Das Selbstbewusstsein kriegt die ersten Scharren,  
Und das Vertrauen einen ersten Sprung.  
Und immer wieder kommen Zeugnistage,  
Manchmal Kraftproben und Reiberei'n.  
Und jedes Wort erst mal auf die Goldwaage,  
Und Feilschen um die Zeit, zu Haus zu sein.

Maikäfer fliege,  
Dass ich dich nicht kriege!  
Flieg hinaus ins weite Land,  
Fliege fort von meiner Hand!

Die Zeit der Pflaster und der Schrammen  
Auf deinen Knien liegt weit entfernt.  
Manchmal stehen wir beide stumm beisammen.  
Fliegen hast du längst gelernt.  
Dein Bleiben ist nur noch Verweilen,  
Gezählt und kostbar ist mir jeder Tag.  
Und jedes Schweigen, das wir teilen,  
Bis zum großen Flügelschlag.

Regen rinnt in kleinen Bächen über mein Gesicht,  
Bin durchnässt bis auf die Haut, doch ich wehre mich nicht.  
Als ich ein Kind war, fand ich mich zu klein  
Und wollte gern ein kleines Stückchen größer sein.  
Da hört' ich eines Tages, dass der Regen im Mai  
Für die Wunscherfüllung und das Wachstum zuständig sei.  
So kam es, dass ich im Frühling tagelang  
Vor der Haustür stand und die Wolken besang:

Mairegen lass mich wachsen,  
Mairegen mach mir Mut,  
Mairegen lass mich glauben,  
Alles wird gut.

Manch kindlicher Kinderglaube verlässt dich im Leben nie.  
Schließlich bin ich heut größer als Berlusconi, größer als Sarkozy.  
Darum ist es klug, du führst auf Schritt und Tritt  
Eine kleine Regenwolke mit dir mit,  
Denn im Leben kommt es manchmal knüppeldick  
Und du glaubst, du hast die Wahl nur zwischen Kugel und Strick.  
Wenn das letzte Fünkchen Hoffnung dich verlässt,  
Hältst du dich an einem kleinen Kinderreim fest:

Mairegen lass mich wachsen,  
Mairegen mach mir Mut  
Mairegen lass mich glauben,  
Alles wird gut.

Ich war fast immer brav im Leben,  
Hab immer das gute Händchen gegeben,  
Ich war das Kind, das niemals weint.  
Ich hab bei Tisch immer grade gegessen,  
Hab brav meinen Teller leergegessen,  
Damit für alle die Sonne scheint.  
Nun weiß ich nicht, was ich mit so viel Sonne soll,  
Soviel blauen Himmel brauch ich nicht,  
Ach wär doch mein Teller wieder voll  
Und der Regen fiele auf mein Gesicht!



Mairegen komm und regne,  
Regne in mein Herz,  
Regne meinen Kummer fort,  
Lindere meinen Schmerz.

Mairegen lass mich wachsen,  
Mairegen mach mir Mut,  
Mairegen lass mich glauben,  
Alles wird wieder gut.

Manchmal, da fallen mir Bilder ein  
Von Großen Fenstern in Säulenhallen,  
Von Wänden und Treppen aus Marmorstein,  
Von Leuchtern mit funkelnden Kristallen,  
Von Feuern in offenen Kaminen,  
Von Betten mit samtene Baldachinen.  
Der Teppich ist doch schon sehr abgetreten,  
Weißt du, ich rolle ihn einfach ein,  
Er passt sowieso nicht zu den Tapeten.  
Manchmal schäm' ich mich, nicht dort zu Hause zu sein.

Manchmal, da fallen mir Bilder ein  
Von bunten Markisen und weißen Spalieren,  
Mit Heckenrosen und mit rankendem Wein,  
Von Gärten, die sich in der Ferne verlieren,  
Von Buchsbaum, zu Statuetten geschnitten.  
Ein Kiesweg knirscht vornehm unter den Schritten ...  
Die Blumen vor'm Fenster sind müde und grau,  
Ich pflanz' keine neuen mehr ein,  
Die blühen hier doch nicht, das weiß ich genau!  
Manchmal schäm' ich mich, nicht dort zu Hause zu sein.

Manchmal, da fallen mir Bilder ein  
Vom Lächeln weltgewandter Damen,  
Gebräunte Gesichter bei Plaudereien,  
Bilder wie auf Zigarettenreklamen:  
Auf grünem Tuch vergoldete Harken,  
Beschlagene Gläser und bunte Spielmarken. –  
Meine Schuhe müssen mal wieder zum Schuster,  
Meine Freunde und ich trinken Bier anstatt Wein,  
Was das Bridgespiel'n betrifft, da ist's bei mir zappenduster!  
Manchmal schäm' ich mich nicht einer von denen zu sein.

Manchmal, da fallen mir Bilder ein  
Von einem Stück Brot in verstümmelten Händen,  
Von einer Alten, die sie allein  
Hervorzerrn unter berstenden Wänden.

Von verbrannten Gesichtern, in Händen vergraben:  
Manchmal schäm' ich mich dafür, mich geschämt zu haben!  
Das wollt' ich dir noch sagen, hörst du mir noch zu?  
Nein, du schläfst schon, vom Tag wirst du müde sein.  
Ich lösche das Licht und ich deck' dich wärmer zu.  
Manchmal schäm' ich mich, trotz allem so glücklich zu sein!

Manchmal wünscht' ich, meine Gedanken wär'n ein Buch  
Und du könntest darin lesen,  
Was ich glaub', was ich denk', was ich zu tun versuch',  
Was richtig und was falsch gewesen.  
Du könntest darin blättern und dich seh'n,  
Es erzählt' dir Zeile für Zeile,  
Gedanken, die ich mit dir teile,  
Ohne dass Worte deren Sinn verdreh'n.  
Manchmal wünscht' ich, meine Gedanken wär'n ein Buch,  
Aber nun hab' ich unterdessen,  
Während ich noch die richt'gen Worte dafür such',  
Meinen Gedanken schon vergessen.

Manchmal wünschte ich, meine Zeit wäre wie Eis  
Und würde nicht von selbst verfließen,  
Nur wenn ich ein Stück davon bräuchte, gäb' ich's preis  
Und ließ' es tauen und zerfließen.  
Ich nähm' ein Stück und taute es zur Zeit,  
Und vielleicht fänd' ich meine alten  
Versprechen, die ich nicht gehalten,  
Noch einzulösen die Gelegenheit.  
Manchmal wünschte ich, meine Zeit wäre wie Eis,  
Dann hätt' ich soviel Zeit gewonnen,  
Doch während ich darüber nachdenk' ist ganz leis'  
Ein Stück von unserer Zeit zerronnen.

Manchmal wünschte ich, meine Liebe wär' ein Haus  
Mit hellen Fenstern, hohen Türen,  
Und du säh'st, Dach und Giebel ragen hoch hinaus,  
Könntest sie sehen und berühren.  
Dann hättest du den Schlüssel für das Tor,  
Zu allen Zimmern, allen Schränken,  
Und deine Freiheit einzuschränken  
Legtest nur du die Riegel selber vor.  
Manchmal wünschte ich, meine Liebe wär' ein Haus  
Mit Giebeln, die zum Himmel ragen.  
Mal' ich dir meine Liebe schon vergebens aus,  
Will ich sie dir wenigstens sagen.

J'aimerais tant savoir t'écrire mes pensées  
Pour que tu puisses mieux comprendre,  
Pourquoi je suis comme je suis, pour t'expliquer  
Tout ce que j'essaie d'entreprendre.  
Tu viendrais feuilleter dans mes pensées  
Pour constater à chaque page,  
A chaque ligne, chaque image,  
Que tu as déjà pensé mes pensées.  
J'aimerais tant savoir t'écrire mes pensées,  
Mais avant que je les écrive,  
Lorsque je cherche les mots pour les exprimer,  
Elles s'en vont à la dérive.

J'aimerais tant que le temps soit comme la glace,  
Que cet instant se cristallise.  
J'aurais encore ce temps perdu qui ne passe  
Que si je le veux à ma guise.  
Peut-être que je trouverai le temps,  
Lorsqu'il ne fuira plus sans cesse,  
De réaliser les promesses,  
Que je t'ai faites il y a bien longtemps.  
J'aimerais tant que le temps soit comme la glace.  
Mais en prononçant ces paroles,  
En rêvant de retenir cet instant, hélas,  
Un peu de notre temps s'envole.

J'aimerais tant que mon amour soit un château  
Avec ton nom pour seul emblème,  
Avec des tours plus hautes que le vol d'oiseau  
Pour que tu voies combien je t'aime.  
Tu serais seule à en avoir la clé,  
Les grilles et les portes secrètes,  
Les caves et les oubliettes  
S'ouvriraient et fermeraient à ton gré.  
J'aimerais tant que mon amour soit un château  
Pour pouvoir mieux te le décrire,  
Mais si mon amour n'a ni donjon, ni créneaux,  
J'aimerais au moins te le dire.

# Man kann nicht immer nur die Wahrheit sagen

---

2016

„Wie schön“, sagt sie, „dass wir, wie schon seit 25 Jahren,  
Auch im nächsten Urlaub wieder in die Berge fahren.  
Freust du dich, Schatz?“ „Ja, Schatz, ich freu mich“, sagt er  
Und er denkt: „Seit 25 Jahr'n will ich nur eins: Ans Meer!  
Ich will Sonne auf dem Pelz und am Strand rumliegen,  
Sehn, wie sich Palmen in der warmen Brise wiegen,  
Ich will dass man mir eine Caipirinha bringt,  
Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt.  
Ich hasse Wanderschuh und majestätische Bergriesen,  
Kuhfladen, Herrgottschnitzer und Jodler auf Almwiesen!“  
Er lächelt und singt leis' „Bergvagabunden sind wir!“  
Und denkt: „Ich hass es, wenn der Watzmann ruft, aber wie sag ich's ihr?“

Man kann nicht immer nur die Wahrheit sagen,  
Die Wahrheit ist manchmal schwer zu ertragen.  
Das ist kein Verrat, das ist kein Betrügen.  
Um anderen keinen Schmerz zuzufügen,  
Ist ein kleines bisschen Unwahrheit  
Manchmal die reinste Barmherzigkeit!

Da ist zum Beispiel unsre mollig runde Freundin Bianca,  
Bianca, das weiß jeder, wäre gern ein bisschen schlanker.  
Sauna, Laufband, Hantel, Bianca scheut keine Qual,  
Doch wenn Bianca abnimmt, sieht man es nicht einmal.  
Bianca sagt, „kuck mal, ich hab fünf Kilo abgenommen“,  
„Kompliment“, sag ich und denk, fünf sind draufgekommen.  
Bianca 's' schön, Bianca ist lieb, Bianca ist blitzgescheit  
Aber Bianca bleibt nun mal so hoch wie breit.  
„Fünf Kilo“, sage ich bewundernd, „das ist ja die Härte!  
Ehrlich Bianca, du bist ja schlank wie eine Gerte!“  
Bianca verstummt vor Glück errötend bei so viel Applaus –  
Wie könnt' ich sagen, „Bianca, du siehst wie ein – Walross aus!“

Man kann nicht immer nur die Wahrheit sagen,  
Die Wahrheit ist manchmal schwer zu ertragen.  
Das ist kein Verrat, das ist kein Betrügen.

Um anderen keinen Schmerz zuzufügen,  
Ist ein kleines bisschen Unwahrheit  
Manchmal die reinste Barmherzigkeit!

„Bärchen, ich mach dir heut wieder deinen Pfälzer Saumagen,  
Den isst du doch so gern!“ hört er sie mit Entsetzen sagen.  
Wenn es etwas gibt auf dieser Welt, was er ungern verdaut,  
Dann geschreddertes Fleisch mit Kartoffeln in Magenschleimhaut.  
Doch die Basis ihrer Ehe wär total erschüttert,  
Wenn sie wüsste, was er unterm Tisch dem Mops verfüttert.  
Der Hund war stets sein Retter, der liebte dies Gericht,  
Doch diesmal hilft sein stets gefräß'ger, dicker Freund ihm nicht –  
Der Mops verschied an Fettleber und Herzversagen  
Nach permanenter Überdosis Pfälzer Saumagen.  
„Mausi, du bist eine Frau, die ihren Mann versteht,  
Du weißt ganz einfach, dass die Liebe durch den – Saumagen geht!“

Man kann nicht immer nur die Wahrheit sagen,  
Die Wahrheit ist manchmal schwer zu ertragen.  
Das ist kein Verrat, das ist kein Betrügen.  
Um anderen keinen Schmerz zuzufügen,  
Ist ein kleines bisschen Unwahrheit  
Manchmal die reinste Barmherzigkeit!

Deine Frau hat in einem dieser Bestseller gelesen,  
Dass der Mann, das immer unbekannte Fabelwesen  
Beim Liebesspiel die etwas här't're Gangart liebt,  
Und wenn man ihm hin und wieder eins mit der Nilpferdpeitsche gibt.  
Seitdem erlebst du das vertraute Vorspiel nur noch trübe,  
Zum Vorspiel kriegst du mit dem Baseballschläger auf die Rübe.  
Doch einmal kommt der Tag, wo du aus Liebesfrust  
„Ach, weißt Du, ich will eigentlich nur Kuschneln“, sagen mußt:  
„Bitte gib mir nicht die Sporen und keine Handkantenschläge,  
Vergiss das heiße Wachs, die Handschell'n und die Kettensäge,  
Fessle mich nicht mehr ans Bett und male meinen Pillermann  
Wenn's irgend geht nicht mehr mit Fingerfarbe – schwarz rot golden an.“

Man muss auch irgendwann die Wahrheit sagen,  
Sonst schlägt es einem irgendwann auf den Magen.  
Keine Ausflüchte mehr und keine Winkelzüge,  
Die schmerzlichste Wahrheit ist besser als eine Lüge  
Darum hab ich den Entschluss gefasst:  
Ich werd' nie mehr lügen, nein, nein nein  
Ich werd' nie mehr lügen, nein, nein nein  
Ich werd' nie mehr lügen – außer es passt!



Als ich im vergang'nen Jahr  
Bei den Pyramiden war,  
Kurzbehost im Wüstensand  
In der Reisegruppe stand,  
Auf dem Kopf zum Schutz vor Hitze  
Eine grünbeschirmte Mütze,  
Hab' ich, wie die andern hundert,  
Auch den großen Bau bewundert  
Und mich kamerabehängt  
Auch auf ein Kamel gezwängt.  
Das trug mich geduldig stumm  
Zweimal um die Sphinx herum.  
Doch nach einer Viertelstunde  
Wollt' ich eine dritte Runde,  
Völlig seekrank schon vom Wandeln,  
Doch im Orient musst du handeln,  
Oder man wird unbedarft  
Gleich als Ausländer entlarvt.  
Also feilschte ich massiv,  
Bis der Kameltreiber rief:  
Guck mal, ach nee, sieh' mal da:  
Mann aus Alemania.

Irgendwas verriet mich ganz  
Offensichtlich auf Distanz.  
Also hab' ich eingeseh'n:  
Hier muss man subtil vorgeh'n.  
Um sich nicht zu unterscheiden  
Hilft oft schon, sich zu verkleiden,  
Einen Burnus zu gebrauchen  
Und schon kann man untertauchen,  
Gar mit einem Fez geziert  
Wird man sofort akzeptiert.  
Also kauft' ich kurzer Hand  
Kopfbedeckung und Gewand.  
Um noch wen'ger aufzufallen,  
Trug ich einen Teppichballen  
Und ließ mir dazu noch eben

Dolch und Wasserpfeife geben.  
Unauffällig wie ich war,  
Ging ich schnurstracks zum Basar.  
Zögernd stand ich noch davor,  
Da grölte schon der Händler Chor:  
Guck mal, ach nee, sieh' mal da:  
Mann aus Alemania.

Dieser Fehlschlag nun verdross  
Mich doch sehr, und ich beschloss,  
Dem Erkennungsphänomen  
Ganz bis auf den Grund zu geh'n.  
Um mich völlig zu entstellen,  
Behängt' ich mich mit Eisbärfellen,  
Einem Kimono voller Motten  
Und dem Rock von einem Schotten,  
Einem grauen Paletot  
Und roch wie ein Eskimo.  
So gelangt' ich unerkant  
Durch die Altstadt bis zum Strand,  
Blieb dort eine Zeit lang stehen,  
Um den Fischern zuzusehen.  
Netze knüpfen, Boote teeren,  
Die musst' ich erst mal belehren,  
Wie man so was richtig macht  
Und hab' ihnen beigebracht,  
Wie man rationell Angeln baut.  
Da jubelten die Fischer laut:  
Guck mal, ach nee, sieh' mal da:  
Mann aus Alemania.

Dann hab' ich's nochmal versucht  
Und die Wüstentour gebucht.  
Für zweihundert Mark in bar  
Lieh man mir ein Dromedar.  
Hab' das Wüstenschiff erklommen  
Und bin vom Weg abgekommen,  
Traf nicht mal mehr Amerikaner,

Nur noch eine Fata Morgana.  
Stundenlang bin ich verwirrt  
In der Wüste rumgeirrt,  
Dann traf ich eine Person.  
„Hallo“, rief ich, „Wüstensohn!  
Wo geht's denn hier zur Kantine,  
Hör mal alter Beduine,  
Bring mich jetzt schnell zur Oase,  
Ich hab' meine Bierdurstphase.  
Du bist doch hier eingebor'n:  
Wo gibt's hier 'nen Pils und 'nen Korn?  
Bisschen dalli, ist das klar“,  
Da schrie der Mann vor Schrecken starr:  
Guck mal, ach nee, sieh' mal da:  
Mann aus Alemania.

Tags darauf trat ich alsdann  
Schwer enttäuscht den Heimflug an.  
So schloss mein Experiment:  
Rätselhafter Orient.  
Die Versuche, Land und Leute  
Zu studier'n, war'n eine Pleite.  
Trotz Verkleidung und trotz aller  
Listen bin ich aufgefallen,  
Überall sofort erkannt  
Als ein Mann aus deutschem Land,  
Ohne jemals zu versteh'n,  
Wo dran die denn das bloß seh'n.  
Erst in Frankfurt nach der Landung  
Kam die wundersame Wandlung.  
Als ich mein Gepäck abholte  
Und der Zöllner wissen wollte,  
Was ich anzumelden hab'  
Und ich nicht gleich Antwort gab,  
Sagte mir der Mann vom Zoll  
Väterlich und mitleidsvoll:  
„Du wohl Türke, nix Bla-Bla,  
Neu in Alemania?!“

Sie hasten suchend durch die Enge  
Endloser, düsterer Gänge,  
Gehn verloren im Gedränge,  
Wie Hänsel und Gretel im Walde verirrt,  
Ihr Blick voller Zweifel, ihr Sinn verwirrt.  
Sind sie ganz der Welt Entrückte,  
Sind sie traurige Bedrückte,  
Verzweifelte Gramgebückte,  
Sind sie stumm verzückt Beglückte,  
Oder einfach nur Verrückte?

Männer im Baumarkt,  
Während draußen die Frau parkt,  
Stehn vor kleinen Monitoren  
Mit offenem Mund und roten Ohren,  
Lernen Fräsen, Schleifen, Bohren.  
Folgen wachsam der Belehrung,  
Wie man Winkelholz auf Gehrung  
Sägt und wie man Zargen genau zargt –  
Männer im Baumarkt.

Sie schieben große Einkaufswagen,  
Müssen große Tüten tragen,  
Müssen viele Fragen fragen.  
Sind stets auf der Suche nach dem nächsten Kick  
Mit diesem verwegenen Geht-nicht-gibt's-nicht-Blick  
Bohrn sie furchtlos und behende  
Löcher in Tische und Wände,  
Überschwemmen, legen Brände  
Und bringen nie etwas zu Ende –  
Sind so kleine Hände!

Männer im Baumarkt,  
Während draußen die Frau parkt,  
Treibt unstillbares Verlangen,  
Gierig mit glühenden Wangen  
Zu Kneif-, Flach- und zu Rohrzangen.  
Kuscheln mit Gartengeräten,

Träumen vom Hacken und Jäten  
Und, dass den Rasen die Frau harkt.  
Männer im Baumarkt.

Sie sind Säger, sie sind Sammler,  
Sie sind Jäger, sie sind Rammler,  
Sie sind schräger, sie sind Stammeler.  
Heimwerker sind sanfte Träumer,  
Stille Steckenpferdaufzäumer,  
Nie den Arbeitsplatz Aufräumer.  
Selten gelobt und bis heut nie besungen,  
Fragen nicht nach Risiken und Nebenwirkungen,  
Belächelt, verspottet, verhöhnt von vielen,  
Aber sie tun doch nichts – sie wolln doch nur spielen.

Männer im Baumarkt,  
Während draußen die Frau parkt,  
Können es einfach nicht lassen,  
An den Schlangen vor den Kassen  
All die Schnäppchen anzufassen.  
Da kauft Klaus für Malene  
Noch schnell den Klappstuhl ohne Lehne.  
Werner kauft für Bettina  
Den bill'gen Werkzeugsatz aus China.  
Helge kauft für Nicole  
Die große Isolierbandrolle.  
Marco kauft für Maria  
Diesen schicken Schraubenzieher.  
Bodo kauft für Belinda  
Ein Sortiment Kabelbinder.  
Reinhard kauft für Hella  
Den Winkelschleifervorsatzteller!

Männer, im Baumarkt  
Muss die Freiheit wohl grenzenlos sein!  
Alle Nägel alle Schrauben sagt man,  
Man muss ganz fest dran glauben und dann  
Würde, was uns klein und wacklig erscheint,  
Riesengroß und – bricht ein.

Harlekin ist in sein Festkleid geschlüpft  
Und es glitzern die Flittern, wenn er tänzelt und hüpf,  
Und die Menge am Straßenrand jubelt entzückt,  
Wenn dem dünnen Gerippe ein Handstand missglückt.  
Und im Taumeln verliert er das Gleichgewicht  
Und die Maske vor seinem zerschund'nen Gesicht.  
Und die Menge schwenkt Fähnchen aus buntem Papier,  
Isst Bockwurst, Pommes frites, trinkt Cola und Bier.

Halb sieben, halb sieben hinkt Kaspar daher,  
Mit einem Arm nur, präsentiert das Gewehr.  
Halb sieben, und strauchelt und fällt bei halb acht,  
Und die johlende Menge hat Tränen gelacht.  
Und er ruft, ob ihm denn niemand aufhelfen will,  
Doch es hört keiner zu, und dann liegt er ganz still  
Auf dem Pflaster, das vor seinen Augen verschwimmt,  
In dem Duft von gebrannten Mandeln und Zimt.

Auf Krücken gestützt zieht Zwerg Nase vorbei,  
Wenn er taumelt, dann funkeln die Orden dabei.  
Und er trägt eine Pappnase vor dem Gesicht –  
Dass er seine im Krieg verlor, merkt man jetzt nicht.  
Eulenspiegel, der Spaßmacher, kommt ganz zuletzt,  
Narrenkappe und Kleid sind mit Glöckchen besetzt.  
Und die klingeln und klirrn, wenn das Fieber ihn packt,  
Und Zwerg Nase schlägt mit seinen Krücken den Takt.

Der Krieg ist gewonnen, geschlagen die Schlacht.  
Und die trunkene Menge singt, schunkelt und lacht.  
Und schließt sich dann gröhrend dem Siegeszug an.  
Auch die Blaskapelle verstummt irgendwann.  
Nur ein kalter Wind fegt den Paradeplatz leer,  
Und weht Fähnchen, Pappbecher, Staub vor sich her  
Und lässt Bierdosen scheppernd im Reigen sich dreh'n.  
Wenn's am schönsten ist, Freunde, dann soll man halt geh'n!

Dem einen ist meine Nase zu weit links im Gesicht,  
Zu weit rechts erscheint sie dem andren und das gefällt ihm nicht.  
Und flugs ergreift das Wort der Dritte  
Und der bemerkt sodann:  
Sie sitzt zu sehr in der Mitte  
Und ich sollt' was ändern daran.

Und ich bedenk', was ein jeder zu sagen hat  
Und schweig' fein still,  
Und setz' mich auf mein achtel Lorbeerblatt  
Und mache, was ich will.

Die einen hör' ich sagen,  
Ich sei der alte nicht mehr,  
Und wieder andre sich beklagen,  
Dass ich noch der alte wär'.  
Und dann sagt ein Musikkritiker,  
Dem's an Argumenten gebricht:  
„Sie war'n doch früher einmal dicker“.  
Und da widersprech' ich ihm nicht.

Und bedenk', was ein jeder zu sagen hat  
Und schweig' fein still,  
Und setz' mich auf mein achtel Lorbeerblatt  
Und mache, was ich will.

Am Hungertuch zu nagen  
Ist des Künstlers schönstes Los.  
Im Gegenteil, so prunkvoll  
Wie ein Papst sein,  
Macht ihn groß.  
Das alles sei Hose wie Jacke.  
Ob Schulden, ob Geld auf der Bank!  
Hauptsache ist, er hat 'ne Macke  
Und nicht alle Tassen im Schrank.

Und ich bedenk', was ein jeder zu sagen hat  
Und schweig' fein still,  
Und setz' mich auf mein achtel Lorbeerblatt  
Und mache, was ich will.

Dem einen ist meine Hose  
Schon längst zu abgenutzt,  
Dem anderen wieder bin ich  
Zu prächtig rausgeputzt.  
Der Dritte hat was gegen Westen  
Doch einen Rat für mich bereit.  
Ich gefiele ihm am allerbesten  
Im langen Abendkleid.

Und ich bedenk', was ein jeder zu sagen hat  
Und schweig' fein still,  
Und setz' mich auf mein achtel Lorbeerblatt  
Und mache, was ich will.

Mit großer Freude sägen  
Die einen an meinem Ast,  
Die andern sind noch am Überlegen,  
Was ihnen an mir nicht passt,  
Doch was immer ich tun würde,  
Ihre Gunst hätt' ich schon verpatzt,  
Also tu' ich, was ein Baum tun würde,  
Wenn ein Schwein sich an ihm kratzt.

Und ich bedenk', was ein jeder zu sagen hat  
Und schweig' fein still,  
Und setz' mich auf mein achtel Lorbeerblatt  
Und mache, was ich will.

Es gibt noch ein paar Leute,  
Und an die hab' ich gedacht,  
Für die hab' ich meine Lieder  
So gut es ging gemacht,



Die beim großen Kesseltreiben  
Nicht unter den Treibern sind.  
Und solang' mir ein paar Freunde bleiben,  
Hängt meine Fahne nicht im Wind.

Und ich scher' mich den Teufel um Goliath  
Und schweig' fein still.  
Habt Dank für das achtel Lorbeerblatt,  
Auf dem ich tun kann, was ich will.

Ich weiß gar nicht, wie ich beginnen soll,  
So viel Gedanken, und mein Herz ist übervoll,  
So viel Gefühle drängen sich zur selben Zeit:  
Freude und Demut und Dankbarkeit.  
Im Arm der Mutter, die dich schweigend hält,  
Blinzelst du vorsichtig ins Licht der Welt,  
In deinen ersten Morgen, und ich denk':  
Dies ist mein Kind, welch ein Geschenk!

Wenn alle Hoffnungen verdorr'n,  
Mit dir beginn' ich ganz von vorn,  
Und Unerreichbares erreichen, ja ich kann's!  
Du bist das Apfelbäumchen, das ich pflanz'!

Sieh dich um, nun bist du ein Teil der Welt,  
Die sich selbst immerfort in Frage stellt,  
Wo Menschen ihren Lebensraum zerstör'n,  
Beharrlich jede Warnung überhör'n.  
Ein Ort der Widersprüche, arm und reich,  
Voll bitt'rer Not und Überfluss zugleich,  
Ein Ort der Kriege, ein Ort voller Leid,  
Wo Menschen nichts mehr fehlt, als Menschlichkeit!

Wenn alle Hoffnungen verdorr'n,  
Mit dir beginn' ich ganz von vorn,  
Und Unerreichbares erreichen, ja ich kann's!  
Du bist das Apfelbäumchen, das ich pflanz'!

Du bist ein Licht in ungewisser Zeit,  
Ein Ausweg aus der Ausweglosigkeit,  
Wie ein Signal, den Weg weiterzugeh'n,  
Herausforderung weiter zu besteh'n.  
Wo vieles voller Zweifel, manches zum Verzweifeln ist,  
Da macht ein Kind, dass du alle Zweifel vergisst.  
Es sind in einer Welt, die ziel- und ratlos treibt,  
Die Kinder doch die einz'ge Hoffnung, die uns bleibt!

Ich weiß, dass auf der Straße hier kein einz'ger Baum mehr stand,  
Ruinen in den Himmel ragten, schwarz und leergebrannt.  
Und über Bombenkrater ging ein Wind von Staub und Ruß.  
Ich stolperte in Schuhen, viel zu groß für meinen Fuß,  
Neben meiner Mutter her, die Feldmütze über den Ohr'n,  
Es war Winter '46, ich war vier und hab gefror'n,  
Über Trümmerfelder und durch Wälder von verglühtem Stahl.  
Und wenn ich heut die Augen schließe, seh' ich alles noch einmal.

Das war mein Berlin, mein Berlin, mein Berlin!  
Den leeren Bollerwagen übers Kopfsteinpflaster zieh'n,  
Das war mein Berlin.

Da war'n Schlagbäume, da waren Straßensperren über Nacht,  
Dann das Dröhnen in der Luft, und da war die ersehnte Fracht  
Der Dakotas und der Skymasters, und sie wendeten das Blatt.  
Und wir ahnten, die Völker der Welt schauten auf diese Stadt.  
Da war'n auch meine Schultage in dem roten Backsteinbau,  
Lange Strümpfe, kurze Hosen, und ich wurd' und wurd' nicht schlau.  
Dann der Junitag, als der Potsdamer Platz in Flammen stand,  
Ich sah Menschen gegen Panzer kämpfen mit der bloßen Hand.

Das war mein Berlin, mein Berlin, mein Berlin!  
Menschen, die im Kugelhagel ihrer Menschenbrüder flieh'n.  
Das war mein Berlin.

Da war meine „Sturm- und Drangzeit“, und ich sah ein Stück der Welt,  
Und kam heim und fand, die Hälfte meiner Welt war zugestellt,  
Da war'n Fenster hastig zugemauert und bei manchem Haus  
Wehten zwischen Steinen noch die Vorhänge zum Westen raus.  
Wie oft hab ich mir die Sehnsucht, wie oft meinen Verstand,  
Wie oft hab ich mir den Kopf an dieser Mauer eingerannt.  
Wie oft bin ich dran verzweifelt, wie oft stand ich sprachlos da,  
Wie oft hab' ich sie geseh'n, bis ich sie schließlich nicht mehr sah!

Das war mein Berlin, mein Berlin, mein Berlin!  
Wachtürme, Kreuze, verwelkte Kränze, die die Stadt durchzieh'n.  
Das war mein Berlin.

Da war'n die sprachlosen Jahre, dann kam die Gleichgültigkeit,  
Alte Narben, neue Wunden, dann kam die Zerrissenheit.  
70er Demos und die 80er Barrikaden, Kreuzberg brennt!  
An den Hauswänden Graffiti: Steine sind kein Argument.  
Hab' ich nicht die Müdigkeit und die Enttäuschung selbst gespürt?  
Habe ich nicht in Gedanken auch mein Bündel schon geschnürt?  
All die Reden, das Taktieren haben mir den Nerv geraubt,  
Und doch hab ich wie ein Besess'ner an die Zukunft hier geglaubt.

Das war mein Berlin, mein Berlin, mein Berlin!  
Widerstand und Widersprüche, Wirklichkeit und Utopien.  
Das war mein Berlin.

Ich weiß, dass auf der Straße hier kein einz'ger Baum mehr stand,  
Ruinen in den Himmel ragten, schwarz und leergebrannt.  
Jetzt steh' ich hier nach so viel Jahr'n und glaub' es einfach nicht,  
Die Bäume, die hier steh'n, sind fast genauso alt wie ich.  
Mein ganzes Leben hab' ich in der halben Stadt gelebt,  
Was sag' ich jetzt, wo ihr mir auch die andre Hälfte gebt?  
Jetzt steh' ich hier, und meine Augen sehen sich nicht satt  
An diesen Bildern: Freiheit, endlich Freiheit über meiner Stadt!

Das ist mein Berlin, mein Berlin, mein Berlin!  
Gib'ts ein schön'res Wort für Hoffnung, aufrecht gehen, nie mehr knien!?  
Das ist mein Berlin!

Am Bahndamm entlang bis zur Brombeerhecke  
Über den holprigen Bahnübergang,  
Meine geheimen Höhlen und Verstecke,  
Die ganze Welt lag an dem Schienenstrang.  
Es tut mir gut, all das wiederzusehen!  
Was ist es, was uns fortzugehen drängt?  
Ich glaub', man braucht die Ferne, um zu sehen,  
Dass auch der ewig Suchende am Wohlvertrauten hängt.  
Die wohlvertraute Dämmerung sinkt nieder,  
Und feiner, dünner Nieselregen fällt  
Auf schimmernden Basalt. Da bin ich wieder,  
Mein graues Dorf am Ende der Welt!

Die Jungen steh'n in der Bushaltestelle,  
Noch immer Treffpunkt Regenunterstand,  
Der einz'ge Zufluchtsort für alle Fälle.  
Jeder sprüht sein SOS an die Wand.  
Die Alten steh'n mit steinernen Fassaden  
Im Ausschank hinter der Papierfabrik,  
Und aus der offenen Kneipentür zieh'n Schwaden  
Von Dunst und gelbem Licht und ewig gestriger Musik.  
Da steh'n sie, um nicht allein zu versinken,  
Mancher, weil ihm das Leben zu schwer fällt  
Und mancher, um es sich leichter zu trinken  
In meinem Dorf am Ende der Welt.

Ein rauher Alltag zeichnet die Gesichter  
Und Haus- und Feld- und Untertagarbeit.  
Aber er setzt in ihre Augen Lichter  
Von Wärme und von echter Herzlichkeit.  
Sie sind es, die mich an diesen Ort binden,  
Sie machen einen noblen Platz daraus!  
Heimat ist immer, wo wir Freunde finden,  
Wo jemand auf dich wartet, da ist Zuhause!  
Und Glück, wenn jemand nach all deinen Wegen  
Ein Licht für dich ins dunkle Fenster stellt.  
Heut Nacht kann ich mein Bündel niederlegen  
In meinem Dorf am Ende der Welt.

Links überm Ohr habe ich eben  
Mein erstes graues Haar ertappt.  
Mir ist, als wär' in meinem Leben  
Eine Tür lautlos zugeschnappt,  
Hinter der helle Räume liegen,  
Die mir ab heut' verschlossen sind.  
Da gibt es gar nichts dran zu biegen,  
Jetzt bin ich doch ein altes Kind.

Tja, komisch, ein Dritteljahrhundert  
War's braun, nun ist es plötzlich grau.  
Was mich am meisten daran wundert,  
Ich weiß nicht einmal ganz genau,  
Für welchen Kummer, welche Narbe,  
Auf meinem Kopf dies Denkmal steht.  
Ich ahne nur, dass mit der Farbe  
Auch ein Stück meiner Jugend geht.

Vom Abschiednehmen mag es kommen,  
Das stets ein wenig Sterben heißt.  
Und ich hab' oft Abschied genommen,  
War stets ein wenig mehr verwaist.  
Vielleicht hab' ich es auch betrunken,  
Doch hellwach aus durchzechter Nacht,  
Als ich im Rausch den Wahrheitsfunken  
Erkennen konnte, mitgebracht.

Übers Ohr, wo das Haar gesprossen,  
hat man mich gern und oft gehau'n.  
Hass und Neid haben mich verdrossen,  
Doch nie genug, um zu ergrau'n.  
Ich hab' ein dickes Fell im Nehmen,  
Nur eignes Unrecht kann mich leicht,  
Nur meine eigne Schuld so grämen,  
Dass es für ein graues Haar reicht.

Das Haar ist da, ich kann es färben.  
Ich kann's verstecken oder brauch'  
Nur eine Mütze zu erwerben,  
Und ausreißen kann ich es auch.  
Aber ich muss wohl mit dir leben,  
Außenseiter in meinem Schopf,  
Wenn es sein muss, dann sei mir eben  
Herzlich willkommen auf meinem Kopf.

Voilà, je viens de le surprendre,  
Lui, mon tout premier cheveu gris.  
J'ai comme l'impression d'entendre  
Claquer des portes dans ma vie,  
Qui donnent sur des salles claires,  
Qui sont closes dorénavant.  
Il n'y a vraiment rien à faire.  
Me voilà donc un vieil enfant.

Un tiers de siècle sur ma tête,  
Toujours content, toujours marron,  
Voilà qu'il grisonne en cachette,  
Et j'ignore à quelle raison,  
A quel chagrin, quelle tristesse  
Mon crâne doit ce monument.  
Mais je sais qu'un peu de jeunesse  
Fuit avec sa couleur d'antan.

Est-il la trace des blessures  
Que m'ont infligé les adieux,  
Des départs et des déchirures,  
Qui m'ont bien fait mourir un peu?  
Ou de quelque nuit la relique,  
Où grâce à la lucidité  
D'une cuite apocalyptique  
J'ai vu l'ultime vérité?

Ce cheveu est part d'une tête  
Qu'on s'est souvent et bien payé.  
Si la haine et l'envie m'embêtent,  
Elles ne m'ont jamais touché.  
Ce sont mes torts, mes injustices,  
Et les moments où j'ai failli,  
Qui m'ont laissé des cicatrices  
Et peut-être ce cheveu gris.



Il est là, bien fier sur ma tête,  
Je pourrais le teindre ou cacher  
Son état sous une casquette,  
Ou tout simplement l'arracher.  
Mais il faut bien que je m'y fasse  
Bon gré, mal gré, donc pour conclure:  
Etrange intrus dans ma tignasse:  
Bienvenue dans ma chevelure!

Es ist noch alles wie es war,  
Mein guter alter Balthasar.  
Ich glaub', du hast nicht viel verpasst,  
Seitdem du nun vor fast zehn Jahr'n,  
Ohne Pauken ohne Fanfar'n,  
Den Löffel abgegeben hast.  
Nein, ich glaub' du hast nichts versäumt  
Und von dem, was du dir erträumt,  
Wurde so wenig Wirklichkeit.  
Was sich seit damals auf der Welt  
Verbessert hat, ist schnell erzählt,  
Und kein Anlass zur Heiterkeit.  
Es ist noch alles wie es war,  
Mein guter alter Balthasar.

Rechthaberei, Engstirnigkeit,  
Mit denen du dich seinerzeit  
Vergebens rumgeschlagen hast,  
Blüh'n und gedeih'n wie eh' und je,  
Und gleichgültig, wohin ich seh',  
Brodelt der Vorurteilsmorast.  
Sogar deine Generation  
Verspießert und verkalkt auch schon  
Und denkt genauso kleinkariert,  
Nur altes Vorurteil ist jetzt  
Durch neues Vorurteil ersetzt,  
Zu Theorien aufpoliert.  
Es ist noch alles wie es war,  
Mein guter alter Balthasar.

Kämst du heute noch mal zurück,  
Würdest du noch einmal ein Stück  
Auf deinem Weg von damals geh'n,  
Dir wär' hier alles wohl vertraut,  
Gar nichts, das dich vom Schemel haut,  
Ist, seit du von uns gingst, gescheh'n.  
Nur die Klugscheißer haben sich

In dieser Zeit beflissentlich  
Schlimmer als Meerschweinchen vermehrt,  
Und haben blitzschnell über Nacht  
Einen Haufen Junge gemacht,  
Und das schulmeistert und belehrt.  
Es ist noch alles wie es war,  
Mein guter alter Balthasar.

Über soviel, das wir erhofft  
Haben, habe ich nur zu oft  
Die Enttäuschung runtergeschluckt.  
Noch immer hat der Stärk're recht,  
Geht es dem Außenseiter schlecht,  
Lügt mancher Staatsmann wie gedruckt.  
Im Namen der Barmherzigkeit  
Schlagen sie sich noch immer breit,  
Das Mittelalter geht nicht vorbei.  
Und unser Traum von Toleranz  
Und Gewaltlosigkeit starb ganz  
Leis' in der großen Keilerei.  
Es ist noch alles wie es war,  
Mein guter alter Balthasar.

So, die Bilanz hast du geseh'n,  
Das hat deine Nachwelt in zehn  
Langen Jahren alles vollbracht.  
Sonst wär' nichts wesentliches mehr,  
Und wenn es nicht zum Heulen wär',  
Hätt' ich gern laut drüber gelacht.  
Es wär' so leicht, zu resignier'n  
Statt nachzuseh'n, statt zu probier'n,  
Ob da nicht doch noch Wege sind,  
Wie man ein Stück Welt besser macht,  
Um von den Schwätzern ausgelacht  
Zu werden, als ein Narr, der spinnt.  
Ob ich's noch mal probier'? Na klar!  
Mein guter alter Balthasar.

Mein dunkles Land der Opfer und der Täter,  
Ich trage einen Teil von deiner Schuld.  
Land der Verratenen und der Verräter,  
Ich übe mit dir Demut und Geduld.  
Mein graues Land, das bitter und geschunden  
Sich selbst verneint bis zur Erbärmlichkeit.  
Ich leide mit dir und an deinen Wunden  
Und weiß, die heilen auch nicht mit der Zeit.  
Mein helles Land der mutigen und stillen  
Aufrechten, unerkant und ungenannt.  
Ich finde mich in deinem Freiheitswillen:  
Mein Mutterland, mein Vaterland, mein schweres Land.

Du übst das wohlgefällige Betragen,  
Den eifrigen Gehorsam: Auf die Knie!  
Das eine denken und das andre sagen  
Und Betteln um ein bisschen Sympathie.  
Und deine Herren dienen wie besessen,  
Damit man ihnen die Zerknirschung glaubt.  
Sie haben schon so lang Kreide gefressen,  
Dass es, wenn sie das Maul aufmachen, staubt.  
Und die, für die zu sprechen sie vorgeben,  
Stehn ungefragt und übersehn am Rand  
Und halten dich mit ihrem Mut am Leben.  
Mein Mutterland, mein Vaterland, mein stummes Land.

Wie Erdklumpen an meinen Sohlen haften  
Mir deine Bilder an, störend und schwer:  
Die lang versproch'nen blühenden Landschaften  
Gähnen brach vor einem Ruinenmeer.  
Von Glücksrittern, Piraten, Tagedieben  
Verschaukelt und verladen und versetzt,  
Nur die Bestohl'nen sind zurückgeblieben,  
Die letzten, die beißen die Hunde jetzt.  
Vergessen und verraten und verfallen,  
Gestrandet und verlorn am Imbissstand.  
Und Automaten dudeln aus Spielhallen.  
Mein Mutterland, mein Vaterland, mein armes Land.

Ich bin, wie ich bin, eines deiner Kinder,  
Wir beide haben uns nicht ausgesucht.  
Du hast mich oft geschulmeister, nicht minder  
Oft habe ich deine Heuchelei verflucht.  
Ich kann dich nicht, die Hand auf's Herz, ansingen,  
Den Blick zur Fahne, und ein Wort wie Stolz  
Kann ich mir auch mit Mühe nicht abringen –  
Dummheit und Stolz sind aus demselben Holz!  
Ich hänge an den Menschen, die hier leben,  
An Orten, an mancher Begebenheit,  
Um die meine Erinnerungen sich weben,  
An deiner Schwermut, deiner Sprödigkeit.

Ich häng an dir, und bin in deinen Brüchen,  
Im Guten, wie im Schlechten dir verwandt,  
Ich bin dein Kind in deinen Widersprüchen,  
Mein Mutterland, mein Vaterland, mein Land.

Er stand auf dem Geburtstagstisch, schon ein paar Jahre her,  
In einem Rot, so rot wie Weihnachtssterne:  
Ein kurzgeschor'ner, na, so etwa Handy-großer Bär.  
Ich mag die Farbe und mag Bären gerne.  
Hätte mir wer erzählt, dass es so rote Bären gibt,  
Dachte ich, der will mir einen aufbinden.  
Es gibt sie wohl! Und ich wusste, nur die Frau, die mich liebt,  
Konnte so einen Bären für mich finden.  
Ich habe diesen kleinen, roten Kerl von Anfang an  
Zum Partner erklärt und ins Herz geschlossen,  
Als Co-Pilot, als Psychiater, als Klabautermann,  
Als Body-Guard und Kopfkissengenossen.

Ich hab' ihn mit mir kreuz und quer durchs ganze Land geschleppt,  
Zur Arbeit, zu Terminen und zu Festen,  
In Nobelrestaurants, in Schweine-Bars, wo man dich neppt,  
In lausige Hotels und in die besten.  
Wieviele Zimmermädchen dachten, der ist nicht ganz dicht,  
Wenn sie den Bär'n in meinem Bett antrafen,  
Und kicherten und glucksten: „Kommt mal her, das glaubt ihr nicht!  
Der alte Knabe hat 'nen Bär'n zum Schlafen!“  
Wie oft bin ich unter dem Blick der Knopfaugen erwacht  
Und konnte mich des Eindrucks nicht erwehren,  
Dass es vielleicht 'ne Spur zu heftig herging letzte Nacht.  
„Das kommt davon, jetzt siehst Du rote Bären!“

Da, wo ein Bär die Stellung hält, da mach beruhigt Rast,  
Da bleiben Pech und Unheil vor den Toren.  
Es kann Dir nichts passier'n, solange' Du einen Bären hast,  
Bist Du nicht ganz erwachsen, ganz verloren!  
Mit der Gewissheit im Gepäck fasste ich den Entschluss,  
Den langgehegten Traum aus Kindertagen,  
– Von Key-West bis Alaska in einem Greyhound Bus! –  
Die Reise nach Amerika zu wagen.  
Und wie Christoph Kolumbus einst mit etwas weichen Knien,  
Haben wir zwei die neue Welt gefunden,  
Ein Bär aus Giengen an der Brenz und ein Mann aus Berlin  
Und standen und staunten mit off'nem Munde!

Und alles war so groß, so neu, so aufregend und schnell,  
So viel zu sehen, so viel um die Ohren.  
Und gleich am ersten Tag in Boca Raton im Hotel  
Habe ich meinen roten Bär'n verloren.  
Mit einem Schlag war meine ganze Reiselust vorbei,  
Erfolglos alles Fahnden, alles Suchen.  
Der Bär war fort, da half kein Sheriff und kein FBI,  
Da half kein Bitten, Hoffen und kein Fluchen.  
Ich habe mich gegrämt, ich hab' mir Vorwürfe gemacht.  
Doch dann begriff ich manches und ich ahnte:  
Ich hab' ihn nicht verlorn, er hat sich selber aufgemacht  
Auf eine Reise, die er lang' schon plante.

Nicht er wurde geschenkt, oh nein: Er hat mich ausgesucht,  
Als Freund und als Transportmittel, als Paten.  
Er brauchte mich als einen, der die Reise für ihn bucht,  
Wie sonst kommt ein roter Bär in die Staaten?  
Da lebt er jetzt in Florida, da nennt er sich Red Mey,  
Ich weiß, dass die Dinge gut für ihn laufen.  
Ich bin wieder zu Haus, die Zeit des Bären ist vorbei,  
Da hilft auch nicht, einen neuen zu kaufen.  
Man tauscht nicht einfach einen Bär'n für einen ander'n ein,  
Das ist ein Abschied von den Kindertagen!  
Mein roter Bär ist ausgewandert und ich bin allein.  
Von nun an muss ich mich allein durchschlagen.

In Erwartung jener Stunde, die man halt nicht vorher kennt,  
Nehm' ich mir Papier und Feder und beginn' mein Testament.  
Schreibe meinen letzten Willen, doch ich hoffe sehr dabei,  
Dass der Wille, den ich schreibe, doch noch nicht mein letzter sei.  
Aber für den Fall der Fälle halte ich ihn schon bereit,  
Dabei täte mir der Fall der Fälle ausgesprochen leid.

Meinen Nachlass zu verwalten, geb' ich Dir allein Vollmacht,  
So weiß ich, dass mit dem Nachlass keiner keinen Unfug macht.  
Geh' zunächst zum Biergroßhändler, der schon schluchzt und lamentiert,  
Weil er mit mir eine Stütze seines Umsatzes verliert.  
Schenk' ihm all die leeren Flaschen, die bei uns im Keller steh'n,  
Mit dem schönen Posten Leergut wird es ihm schon besser geh'n.

Was danach an guten vollen Flaschen noch im Keller ist,  
Die vermach' ich Euch, Ihr Freunde, die Ihr sie zu schätzen wisst.  
Als Dank für die guten Stunden, die Ihr mir gegeben habt,  
Als Dank dafür, dass Ihr heut' noch hinterm schwarzen Wagen trabt.  
Ich vermach' Euch Fass und Flaschen, Euch zum Wohle, mir zum Trost.  
Ich hätt' gerne mitgetrunken, leider geht's nicht, na denn Prost.

Alles, was ich an irdischen Gütern habe, Hund und Haus,  
Vermach' ich Dir, meine Freundin, mache Du das Beste draus.  
Und erscheinen Dir die Räume plötzlich viel zu eng und klein,  
Öffne den Freunden die Türen, und das Haus wird größer sein.  
Verschenke, was immer Du verschenken willst vom Inventar,  
Sei mit denen, die Dich bitten, großzügiger, als ich's war.

Meine Träume, meine Ziele, sind bei Dir in guter Hand,  
Die, die ich so gut geliebt hab', wie ich es nun mal verstand.  
Ich wollte die Welt verbessern, ohne viel Erfolg, scheint mir,  
Mach Du, wo ich aufhör', weiter, und vielleicht gelingt es Dir.  
Das wird Dich darüber trösten, wenn ich nicht mehr bei Dir wohn',  
Dann werd' wieder die Glücklichste, die Schönste bist Du ja schon.

Meine Verse, meine Lieder, gehör'n Dir ja ohnehin.  
Dir, die mich so sehr geliebt hat, mehr vielleicht, als ich's verdien'.



Denn durch Dich hab' ich, wenn heut' schon meine  
    letzte Stunde kommt,  
Viel mehr als nur jenen Teil vom Glück gehabt, der mir zukommt.  
So bedaur' ich eins in jener Stunde nur, dass offenbar  
Uns das Los von Philemon und Baucis nicht beschieden war.

Aber eines freut mich doch, wenn ich heut' sterbe, ungeniert:  
Hab' ich meine Widersacher doch noch einmal angeschmiert.  
Denn ich hör' die Lästermäuler Beileid heucheln und sogar  
Murmeln, dass ich stets der Beste, Liebste, Allergrößte war.  
Euch, Ihr Schleimer, hinterlass' ich frohen Herzens den Verdross,  
Dass man von dem frisch Gestorb'nen immer Gutes sagen muss.

Mein Vermächtnis ist geschrieben, klaren Kopfes bis zuletzt,  
Ich lass' noch Platz für das Datum, den Rest unterschreib' ich jetzt.  
Dieses ist mein letzter Wille, doch ich hoffe sehr dabei,  
Dass der Wille, den ich schreibe, doch noch nicht mein letzter sei.  
Wär er's doch, schreib' auf den Grabstein, den ich mir noch ausbeding':  
„Hier liegt einer, der nicht gerne, aber der zufrieden ging“.

En attendant cette heure incertaine, il me semble prudent,  
De prendre un crayon, une feuille et de faire un testament.  
J'écris mes dernières volontés et, cependant, j'espère  
Que celles que j'écris là, soient bien loin d'être les dernières.  
Mais, si elles devaient l'être, je préfère t'en munir.  
Pourtant, mon décès me causerait un profond déplaisir.

Pour répartir l'héritage, je te donne pleins pouvoirs,  
Sachant que tu t'acquitteras pour le mieux de ce devoir.  
Va d'abord chez le bougnat qui sanglote et qui désespère  
Puisqu'il perd avec moi un pilier de son chiffre d'affaires.  
Offre-lui nos bouteilles vides comme cadeau d'adieu,  
Le fier montant des consignes le consolera un peu.

Toutes les bonnes bouteilles sous les toiles d'araignées,  
Mes amis, je vous les lègue, qui savez les apprécier.  
En souvenir de tout ce bon temps que vous m'avez donné  
Et en espérant qu'une dernière fois vous me suiviez.  
Partagez aussi le petit fût qui me vient de Noyens.  
J'aurais bien bu avec vous, hélas, j'ai un empêchement.

Tout ce que j'ai possédé comme biens: La maison, le chien,  
T'appartient, toi, ma compagne qui s'en occupait si bien.  
Et si, seule dans la maison, tu te sens trop à l'étroit,  
Ouvre la porte aux amis et la maison s'agrandira.  
Donne les choses qu'il te plaît de donner à qui te plaît  
Il est bon de te savoir plus généreuse que j'étais.

Mes idées, mes buts, mes rêves sont en bonnes mains chez toi,  
Toi que j'ai aimée autant que je pouvais aimer, je crois.  
J'ai voulu changer le monde, sans grand succès jusque-là.  
Si tu continues, peut-être que tu y arriveras.  
Cela te consolera de mon départ contrariant  
Et cela risque de t'occuper encore un bon moment.

Mais je me réjouis d'emmerder encore une ultime fois  
Messieurs mes adversaires qui se sont acharnés sur moi.  
Je les entends compatir et dire sirupeusement  
Que j'étais plein de vertu et plein de nobles sentiments.  
Bande de lécheurs, moi, je vous parie qu'aux yeux de chacun  
Vous êtes un tas d'hypocrites, – moi, je suis le cher défunt.

J'ai écrit mon testament la tête froide jusqu'au bout.  
Je corrige les fautes d'orthographe et signe le tout.  
Voici mes dernières volontés, et, cependant, j'espère  
Que celles que j'ai écrites soient loin d'être les dernières.  
Mais si elles devaient l'être, grave sur ma pierre en grand.  
«Ci-gît quelqu'un qui partit à contre-cœur, mais bien content.»

Es mag manchmal an meiner Seite  
Nicht leicht für dich gewesen sein.  
Und einsam oft und ich bestreite  
Die Schuld mit keinem Wort, allein,  
Bei allem Fehlen und Versäumen,  
In allem Zwist und jedem Streit,  
Bist du die Frau in meinen Träumen  
Und meine Heldin in der Wirklichkeit.

Zwischen Tagtraum und Alltagszenen,  
Zwischen Triumph und Einerlei,  
Kann ich an deiner Schulter lehnen  
Und ich kann wehrlos sein dabei.  
Du kannst Zweifel beiseite räumen,  
Und hast den Ausweg schon bereit.  
Du bist die Frau in meinen Träumen  
Und meine Heldin in der Wirklichkeit.

Wie oft bin ich an Sommertagen  
Durch Paris mit dir gefahren,  
Im Traum in einem off'nen Wagen,  
Den warmen Wind in deinen Haar'n.  
Wie oft in Wirklichkeit durchquerten  
Wir den Alltagsozean im Grau.  
Meine Gefährtin,  
Meine Geliebte, meine Freundin, meine Frau.

Ich weiß, die Leuchtfeuer im Leben  
Sind unendlich kostbar und rar.  
Du bist mir Kurs und Standort, eben  
Unbestechlich, klug und wahr.  
Und wenn die Seen hoch aufschäumen  
Nach all dem Weg, nach all der Zeit,  
Bist du die Frau in meinen Träumen  
Und meine Heldin in der Wirklichkeit.

Menschenjunges, dies ist Dein Planet,  
Hier ist Dein Bestimmungsort, kleines Paket.  
Freundliches Bündel, willkommen, herein,  
Möge das Leben hier gut zu Dir sein!

Da liegst Du nun also endlich fertig in der Wiege.  
Du bist noch ganz frisch und neu, und ich schleiche verstohl'n  
Zu Dir, und mit großer Selbstbeherrschung nur besiege  
Ich die Neugierde, Dich da mal rauszuhol'n,  
Um Dich überhaupt erstmal genauer anzusehen.  
So begnüg' ich mich damit, an Deinem ersten Tag  
Etwas verlegen vor Deiner Wiege rumzustehen  
Und mir vorzustellen, was Dein Leben bringen mag.

Menschenjunges, dies ist Dein Planet,  
Hier ist Dein Bestimmungsort, kleines Paket.  
Freundliches Bündel, willkommen, herein,  
Möge das Leben hier gut zu Dir sein!

Mögest Du all' das erfahren und all' das erleben,  
Was erlebenswert und was im Leben wichtig ist.  
Mög' es noch Wiesen und Bäume und Maikäfer geben,  
Wenn Du im Maikäfersammelalter bist.  
Mögen auch all'zeit Nägel, Strippe, Murmeln, Litze,  
Kleister, Brausepulver, Buntstifte und Feuerstein,  
Schraubenzieher, Isolierband, Knete und Lakritze  
Reichlich in deinen Hosentaschen vorrätig sein!

Menschenjunges, dies ist Dein Planet,  
Hier ist Dein Bestimmungsort, kleines Paket.  
Freundliches Bündel, willkommen, herein,  
Möge das Leben hier gut zu Dir sein!

Und eines Tags kommt der Tag, da sitze ich beklommen  
Ratlos vor den Schularbeiten, die man Dir aufgab.  
Werde Deine Rechenaufgaben nicht rausbekommen,  
Für den Aufsatz, den ich Dir geschrieben hab',

Wirst Du, wenn Du sehr viel Glück hast, keinen Arrest kriegen,  
Aber als Entschädigung dafür werd' ich mit Dir  
Drachen bauen, Bilder mal'n und Doppeldecker fliegen  
Und zeig' Dir den Umgang mit Lötlampe und Klavier.

Menschenjunges, dies ist Dein Planet,  
Hier ist Dein Bestimmungsort, kleines Paket.  
Freundliches Bündel, willkommen, herein,  
Möge das Leben hier gut zu Dir sein!

Ein paar Jahre später dann nach manch' blutigen Nasen,  
Nach unzähligen Pflastern über aufgeschlag'nen Knien,  
Nach zerbroch'nen Fensterscheiben, zertöpperten Vasen,  
Fehlgeschlagenen Erziehungstheorien,  
Nach erkannter Unwirksamkeit strenger Zeigefinger  
Machen wir beide nämlich gemeinsam jeden Stuss,  
Jeden groben Unfug, und dann dreh'n wir all' die Dinger,  
Die ich Dir bis dahin jedoch streng verbieten muss.

Menschenjunges, dies ist Dein Planet,  
Hier ist Dein Bestimmungsort, kleines Paket.  
Freundliches Bündel, willkommen, herein,  
Möge das Leben hier gut zu Dir sein!

Möge Dir, von dem, was Du dir vornimmst, viel gelingen!  
Sei zufrieden, wenn's gelingt, und ohne Übermut,  
Versuch' Deine Welt ein kleines Stück voranzubringen,  
Sei, so gut es geht, zu Deinen Menschenbrüdern gut!  
Tja, dann wünsch' ich Dir, dass ich ein guter Vater werde,  
Dass Du Freunde findest, die Dich lieben, und dass Du  
Spaß hast an dem großen Abenteuer auf der Erde!  
„Hals- und Beinbruch“, da kommt was auf Dich zu!

Menschenjunges, dies ist Dein Planet,  
Hier ist Dein Bestimmungsort, kleines Paket.  
Freundliches Bündel, willkommen, herein,  
Möge das Leben hier gut zu Dir sein!

Petit d'homme, gentil objet,  
Voici ta destination, petit paquet.  
Voici ta planète et voilà ta vie.  
Bienvenu et bonne chance, petit!

Tu es là, enfin, attendu avec impatience.  
Tu es là, tout neuf, tout frais et ton petit lit blanc  
Avec toi pour contenu maintenant semble immense.  
Toi, tu dors, moi, je maîtrise difficilement  
L'envie de te prendre dans mes bras, aimable chose,  
Et je me borne pour ton tout premier jour ici  
A m'asseoir à ton chevet et paupières mi-closes  
A m'imaginer ce que t'amènera ta vie.

Petit d'homme, gentil objet,  
Voici ta destination, petit paquet.  
Voici ta planète et voilà ta vie.  
Bienvenu et bonne chance, petit!

Que tu rencontres le long de ton chemin sur terre  
L'amour, la tendresse, l'amitié et l'affection.  
Que tu trouves encore des champs, des prés et des rivières,  
Et des arbres peuplés d'oiseaux et de hannetons.  
Que par tout moment les escargots et la ficelle,  
Les billes, les clous, les vers de terre et les bonbons,  
Les crayons, les chewing-gum et les bouts de chandelle  
Veuillent abonder dans tes poches de pantalon!

Petit d'homme, gentil objet,  
Voici ta destination, petit paquet.  
Voici ta planète et voilà ta vie.  
Bienvenu et bonne chance, petit!

Je me vois déjà, honteux, sécher sur tes problèmes  
De l'éternel robinet qui remplit des baignoires.  
Je me vois me ronger les ongles devant tes thèmes  
Récoltant des notes infâmes pour mes devoirs.

Je nous vois quelques années plus tard comme deux dingues,  
Quand ta bonne éducation s'est vue suffisamment,  
Tous les deux ensemble, qu'est-ce qu'on va faire la bringue  
Et tout ce que je dois t'interdire en attendant!

Petit d'homme, gentil objet,  
Voici ta destination, petit paquet.  
Voici ta planète et voilà ta vie.  
Bienvenu et bonne chance, petit!

Que se réalisent tes projets, tes espérances,  
Que tu saches être humble et modeste dans le bonheur,  
Que ton fardeau te soit léger, que tu aies la chance  
D'aider tes frères humains à supporter le leur.  
Puis je te souhaite que je devienne un bon père,  
Et si tu es né sans qu'on demande ton avis,  
Que tu sois néanmoins content d'être sur la terre,  
Tu verras, ça vaut le coup de vivre, allez, vas-y!

Petit d'homme, gentil objet,  
Voici ta destination, petit paquet.  
Voici ta planète et voilà ta vie.  
Bienvenu et bonne chance, petit!



I think that I make something wrong,  
I once must make an english song,  
'Cause in my radio everyday  
I hear them english music play  
And all the radio peoples stand  
On songs, they cannot understand!

So I sing english now that's really animally strong  
And you can hear my english song all day long  
Out your loudspeaker at home or riding in your car  
All over this, our land, wherever you are  
From the SFB to the WDR.

A poor little sausage was I,  
When I in german song, oh my ...  
I could not english, but quite cool,  
I learned it at the Folks-High-School.  
Now my producer says me: „Well,  
What do we now for records sell!“

So I sing english now that's really animally strong  
And you can hear my english song all day long  
Out your loudspeaker at home or riding in your car  
All over this, our land, wherever you are  
From the SFB to the WDR.

You reach the german music-freak  
Now only if you can english speak,  
And if you will a song outbring,  
You better should it english sing!  
And people flip out, say I you my friend,  
Even if they only railwaystation understand!

So I sing english now, that's really animally strong  
And you can hear my english song all day long  
Out of your loudspeaker at home or riding in your car  
All over this, our land, wherever you are

From the SFB to the WDR.  
And you can even me  
On TV see:  
Sometimes at ZDF,  
Sometimes at ARD,  
Oh Babe, oh yeah!

Das war nicht der wortkarge Pförtner im Haus an der Havelchaussee,  
Den ich durch das Türchen im Fenster um eine Auskunft bat,  
Es war der lächelnde Concierge in seiner goldbetressten Livree,  
Der mit angedeuteter Verneigung vor seinen Tresen trat  
Und mit sanfter Stimme zu mir sprach in dieser Nacht, und ich steh  
Im River Hotel, Bar and Restaurant, Khan Daun Penh, am Sisowat Quai.

„Mister Lee hat ausgecheckt  
Wie er das gerne macht,  
Hat keinen von uns aufgeweckt,  
Ging mitten in der Nacht.

Nein, Sir, niemand weiß genau,  
Wann er kommt und geht,  
Bis er lächelnd irgendwann,  
So wie Sie dort vor mir steht.

Fragen sie den Mann mit dem Taxi, der fährt ihn, wenn er verreist,  
Oder den, der auf seinem Took-Took schläft, das in der Auffahrt hält.  
Der bringt ihn heim spät in der Nacht, und am Tag in die Stadt und es  
heißt,  
Er sitzt gern in den Gärten unten am Fluss, und wenn die Dämmerung  
fällt,  
Bringt er eine Handvoll Räucherstäbchen gebündelt wie ein Geschenk  
Zu den Seelen der Geschundenen in den Mauern von Tuol Sleng.

Mister Lee hat ausgecheckt,  
Wie er das gerne macht,  
Hat mir 10 Dollar zugesteckt,  
Mister Lee hat gelacht.

Mister Lee sagt nie Bescheid,  
Nennt kein Reiseziel.  
Sir, bedaure, tut mir leid,  
Mister Lee redet nicht viel.

Fragen Sie jeden Losverkäufer, jeden Bettler in Khan Daun Penh,  
In den Garküchen, in den Spelunken, alle kennen ihn hier im Revier,  
Jeder sagt „der weiße Elefant“, wie ihn die Kinder hier nenn',  
Bleibt nie lange fort, der kommt immer wieder, Sir, glauben sie mir,  
Fragen Sie in den Wellblechhütten, fragen sie jeden Skipper am Pier,  
Wenn Mekong und Tonle Sap südwärts fließen ist er wieder hier!“  
Die Nacht senkt sich im Regen auf das Haus an der Havelchaussee –  
Und die Sonne geht auf über Khan Daun Penh und über dem Sisowat  
Quai.

Wenn in unsrer Straße Mittwoch morgen, mitten in der Nacht,  
Frohes Poltern jäh ertönt, wenn man laut und ausgiebig lacht,  
Wenn vergnügte Unterhaltungen in mein verschlaf'nes Ohr eindringen,  
Wenn es bollert, wenn es rappelt, wenn es scheppert, zischt und röhrt,  
Man ein übermütiges tschick plopp pfitt splonka tschappa hört,  
Wenn aus vollster Brust und Kehle muntere Gesänge froh erklingen,  
Dann ist nicht Frühlingsanfang, Volksfest oder Revolution,  
Sylvester, Schlussverkauf oder Prinz Charles auf dem Thron,  
Dann kommen Männer, die die vollen  
Mülltonnen weggrollen  
Und leere wiederbringen.

Bei Regen, Wind und Sonne schieben sie 'ne ruh'ge Tonne,  
Für sie scheint auch am finstersten Novembertag die Sonne.  
Und käm' die gute Fee bei mir zur Tür herein,  
Hätt' ich nur einen Wunsch von ihren drei'n,  
Ich sagte: Ich bin klein, mein Herz ist rein,  
Ich möchte gern so froh wie die Müllmänner sein.

Schlaf hin, Schlaf her, ich muss ans Fenster, nix wie raus aus dem Bett,  
Wenn Rüdiger die Tonne hebt, dann ist das großes Ballett,  
Diesen graziösen Schwung, den kraftvollen Sprung, dieses feste Zufassen,  
Und gleich sprintet ein Kollege hinterm Wagen hervor,  
Dribbelt seinen Müllsack aus der langen Ecke durchs Tor,  
Und Giuseppe zeigt den Doppelaxel mit Dienstmütze-Fliegenlassen,  
Ein Müllmann, das heißt Tanz und Fußball in höchster Perfektion,  
Das ist Marika Röck und Breitners Paul in einer Person,  
Und wenn ich Kilius/Bäumler wäre,  
Würde ich keine Premiere  
Der Müllabfuhr verpassen.

Bei Regen, Wind und Sonne schieben sie 'ne ruh'ge Tonne,  
Für sie scheint auch am finstersten Novembertag die Sonne.  
Und käm' die gute Fee bei mir zur Tür herein,  
Hätt' ich nur einen Wunsch von ihren drei'n,  
Ich sagte: Ich bin klein, mein Herz ist rein,  
Ich möchte gern so froh wie die Müllmänner sein.

Und du geschlag'ner Kandidat mit deinem langen Gesicht  
Und schlappen Sprüchen, gewinnst du auch die nächsten Wahlen nicht,  
Lerne schmunzeln wie ein Müllmann, und sei über jeden Dreck erhaben!  
Und du altes Ferkel, böser Finger beim Revolverblatt,  
Solltest lernen, wie man Unrat auf die Kippe fährt, anstatt  
Ihn auf seinesgleichen auszuschütten und in fremdem Müll zu graben.  
Und dir und mir, uns allen ging es besser, lernten wir nur  
Ein kleines bisschen von den Frohnaturen von der Müllabfuhr,  
Die bei der Arbeit, die sie machen –  
Eigentlich nix zu lachen –  
Doch immer was zu lachen haben.

Bei Regen, Wind und Sonne schieben sie 'ne ruh'ge Tonne,  
Für sie scheint auch am finstersten Novembertag die Sonne.  
Und käm' die gute Fee bei mir zur Tür herein,  
Hätt' ich nur einen Wunsch von ihren drei'n,  
Ich sagte: Ich bin klein, mein Herz ist rein,  
Ich möchte gern so froh wie die Müllmänner sein.

Leute, nehmt eure Wäsche weg,  
Schließt die Gartentür zu:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Bringt die Katz' ins Versteck,  
Die Wäscheleine dazu:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Und was da nicht ganz niet- und nagelfest ist,  
Und was keinen Riegel vor hat,  
Das wird sofort geklaut und bleibt ewig vermisst:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Erbarmen, Musikanten sind in der Stadt!

Wirte, macht den Bierhahn dicht:  
Sichert dreifach das Tor:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Löscht im Fenster das Licht,  
Und nagelt Balken davor,  
Musikanten sind in der Stadt!  
Die schrein und krakeeln bis der Morgen anbricht,  
Die würfeln und fressen sich satt,  
Die saufen und raufen und zahlen dann nicht:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Erbarmen, Musikanten sind in der Stadt!

An den Gasthof schreibt Ruhetag,  
Alle Betten belegt:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Bevor es wie ein Schicksalsschlag  
Durch die Herberge fegt:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Die kneifen eure Mägde mit frevelnder Hand,  
Verwüsten die Stuben euch glatt.  
Wer Lieder singt, steckt auch die Herberg' in Brand:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Erbarmen, Musikanten sind in der Stadt!

Krämer, holt eure Habe rein,  
Die Budiken schließt ab:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Zählt die Flaschen mit Bier und Wein,  
Lasst die Gitter herab:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Die plündern den Keller, das Lager zerfällt,  
Die feilschen und fordern Rabatt  
Und zu guter Letzt samt der Kasse das Geld:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Erbarmen, Musikanten sind in der Stadt!

Bürger, bringt euch in Sicherheit,  
Legt die Schrotflinten an:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Stellt Schwefel und Pech bereit,  
Und dann rette sich wer kann:  
Musikanten sind in der Stadt!  
Die schänden eure Frauen und Töchter alsbald,  
Doch nicht nur, was Röcke an hat,  
Die machen auch vor Greis und Haustier nicht halt!  
Musikanten sind in der Stadt!  
Erbarmen, Musikanten sind in der Stadt!

Oh, Heiliger Barnabas,  
Schutzpatron dieser Stadt,  
Musikanten sind vor dem Tor!  
Zertritt Geige und Kontrabass,  
Die Trompeten walz' platt:  
Musikanten sind vor dem Tor!  
Oh, schütz' uns vor Sturmesflut, Feuer und Wind,  
Vor Pest und vor Epidemien  
Und vor Musikanten, die auf Reisen sind,  
Oder lass' mich mit ihnen zieh'n!  
Erbarmen, oder lass mich mit ihnen zieh'n!



Rentrez le linge, braves gens, fermez vos portes à clef,  
Voilà les les musiciens!  
Cachez même le fil à linge et vos chats et bébés,  
Voilà les musiciens!  
Et tout ce qui n'est pas fixé et cloué,  
Sous l'œil vigilant d'un gardien,  
Sera volé, démolé et démonté.  
Il y a alerte aux musiciens.  
Pitié! Voilà les musiciens!

Patrons, fermez vos bistrot, vérifiez les verrous,  
Voilà les musiciens!  
Dévissez les robinets et barricadez-vous,  
Voilà les musiciens!  
Ça bouffe, ça se saouïle, c'est toujours fauché,  
Ça braille jusqu'au petit matin,  
Ça cogne sur le patron pour terminer.  
Il y a alerte aux musiciens.  
Pitié! Voilà les musiciens!

Affichez aux auberges «Jour de fermeture»,  
Voilà les musiciens!  
Avant que l'ouragan ne vienne ébranler vos murs,  
Voilà les musiciens!  
Ça pince vos bonnes, c'est sale et vicieux,  
Ça éventre les traversins.  
Qui sait chanter, sait aussi mettre le feu.  
Il y a alerte aux musiciens.  
Pitié! Voilà les musiciens!

Epiciers, signez-vous et, vite, rentrez vos étalages,  
Voilà les musiciens!  
Enterrez vos épargnes et fermez les grillages,  
Voilà les musiciens!  
Ça pille vos caves, réserves et greniers,  
Ça perce les tonneaux de vin,

Ça embarque la caisse au lieu de payer.  
Il y a alerte aux musiciens.  
Pitié! Voilà les musiciens!

Bourgeois, affûtez vos couteaux, chargez vos armes à feu,  
Voilà les musiciens!  
Préparez de la poix chaude ou bien sauve qui peut!  
Voilà les musiciens!  
Ça viole vos filles et vos femmes pudiques.  
Un musicien n'épargne rien,  
Ni vieillards, ni même animaux domestiques.  
Il y a alerte aux musiciens.  
Pitié! Voilà les musiciens!

O Saint Barnabé, protecteur de ce bourg,  
Voilà les musiciens!  
Brisez flûtes et violons et trompettes et tambours  
Voilà les musiciens!  
Préservez-nous de peste et d'inondations,  
Des épidémies et du feu,  
Et surtout de musiciens dans la région...  
Ou laissez-moi vivre avec eux.  
Pitié! Ou laissez-moi vivre avec eux!

Schon vor Jahren hab ich keinen Zweifel dran gelassen,  
Musik, die aus den Ritzen zirpt, zu hassen,  
Die uns peinigt, überall und irgendwo  
Im Supermarkt, im Fahrstuhl und im Klo.  
Doch wie bei allen Mißständen in diesem Land ist nichts geschehn,  
Wir haben zugesehn, wie sie sie lauter drehn.  
Jahr für Jahr haben wir brav bei Luigi gesessen,  
Unsern Ärger, unsre Pasta in uns reingefressen.  
Doch jetzt ist es mit meiner Geduld vorbei:  
Ich wähle 113 – Musikpolizei!

Ich wähle 113 – Musikpolizei,  
Hilfe, Hilfe, Hilfe, kommen Sie schnell vorbei!  
Ich werde gegen meinen Willen mit brutaler Gewalt  
Aus dem feigen Hinterhalt mit Musik beschallt.  
Ich bin in der Hand von Musikverbrechern,  
Die sind im Besitz von Musiklautsprechern  
Und ganz abscheuliche CDs haben die auch  
Und sie machen hemmungslos davon Gebrauch!

Wir sind zum Zwangshören verdammt, sie drohn mit Repressalien,  
Sie bewerfen uns mit Musikfäkalien.  
Jeder hat doch einen anderen Musikgeschmack,  
Doch sie packen uns alle in den gleichen Sack:  
Also ich zum Beispiel will am liebsten gar nichts hörn,  
Aber sie foltern mich mit den Fischer-Chörn,  
Und mancher hört gern Pavarotti, doch was kriegt er: Ramazotti  
Und wer tatsächlich Ramazotti will, kriegt Helmut Lotti.  
Doch jetzt spreng ich alle Ketten der Sklaverei,  
Ich wähle 113 – Musikpolizei!

Ich wähle 113 – Musikpolizei,  
Hilfe, Hilfe, Hilfe, kommen Sie schnell vorbei!  
Sie spielen Volksmusik und jeder einzelne Ton  
Davon verstößt gegen die Genfer Konvention.  
Schickt sofort ein SEK, um mich zu retten.

Schießt das Radio aus und legt den Wirt in Ketten,  
Ich halte das Gejodel nicht mehr aus,  
Ich bin ein Mensch, holt mich hier raus!

Dideldumdumdideldideldumdei,  
Hier spricht die Musikpolizei,  
Dumdideldideldumdideldumdei,  
Das Haus ist umstellt, also keine Schererei!  
Dideldumdumdideldideldumdei  
Im Namen des Gesetzes: Schluß mit der Fidelei!  
Dumdideldideldumdideldumdei,  
Hände hoch und her mit der MP3!

Es fiept aus jeder Art von Öffnung, es dröhnt, und dudelt,  
Wir werden mit Musikausscheidungen besudelt.  
Cui bono? Fragt der Kriminalist verdutzt,  
Wem nutzt es, daß man mit Musik die Umwelt verschmutzt?  
Der Beschallungs-Industrie, die uns besetzt,  
Der Musik-Mafia, die uns mit Gülle verätzt.  
Keiner will sie, keiner braucht sie, jeder kriegt sie auf die Ohren,  
Von Konstanz bis Flensburg ist das Vaterland verloren!  
In jeder Kneipe, jedem Wartezimmer herrscht die Tyrannei –  
Ich wähle 113 – Musikpolizei!

Ich wähle 113 – Musikpolizei,  
Hilfe, Hilfe, Hilfe, kommen Sie schnell vorbei!  
Und schickt mir keinen Polizeiseelsorger ins Haus,  
Sondern macht dem Plattenspieler den Garaus  
Erlöst uns von dieser fiesen Plage,  
Sprengt in Gottes Namen die Musikanlage,  
Befreit uns und die Bundesrepublik  
Von der Pest ungewollter Plätschermusik!

'n Abend, Berlin, da bin ich wieder  
Für ein paar Stunden, zwei Dutzend Lieder.  
Mein Gott, welch ein Beruf, auf die Bühne zu gehen,  
Um mit weichen Knien hier oben zu stehn:  
Hier ein kleiner, älterer Liederdichter,  
Dort all die freundlichen Gesichter  
In dem großen, dunklen, wohlvertrauten Saal.  
'n Abend, Berlin, jetzt sing ich nochmal

Von Wein, Tod und Liebe, von Herbstgewittern.  
'n Abend, Berlin, die Hände zittern.  
Das alte Fieber lodert noch lichterloh  
Und schüttelt mich, doch ich will es ja so!  
Drückt mich zu Boden und lässt mich schweben,  
Tröstet und wärmt mich, das ist mein Leben!  
„et hätt noch emmer joot jejange“, der Spruch gibt mir Halt,  
Nein, ich hab keine Angst, ich pfeife im Wald.

Bisschen einsam ist es schon, doch ich bin ja nicht allein –  
Oh nein, oh nein, oh nein, oh nein, ich muss wahnsinnig sein!

'n Abend, Berlin, da bin ich wieder,  
Ein komischer Vogel mit schwarzem Gefieder.  
Ich hab euch vermisst, Ihr habt mit gefehlt,  
Glaubt mir, ich habe die Tage gezählt  
Bis der Herbst wiederkommt und die Blätter fallen,  
Ein Wiedersehen bringt mit Euch allen  
Ihr Freunde, so weit über's Land verstreut  
So pünktlich zu uns'rer Verabredung heut.

Der Saal ist so groß und ich eher klein,  
'n Abend, Berlin, du musst gut zu mir sein –  
Der Saal ist so groß und ich eher klein,  
'n Abend Berlin, du wirst gut zu mir sein!

Für Frederik

Blau säumen die Lichter den Rollwegrand,  
Grün, eingelassen im Asphaltband  
Führen sie über das nächtliche, tiefschwarze Feld  
In die schimmernde Bahn. Eine Perlenschnur  
Von Lichtern weist eine leuchtende Spur  
In die Nacht. Auf der Schwelle, zum Sprung aufgestellt.

Aufbrausen und Fauchen, die Räder roll'n an,  
Schneller die Fugen im Boden und dann  
Von der Erde abheben empor auf strahlendem Pfad.  
Die Räder fahrn ein in den Fahrwerkschacht  
Mit hartem Schlag und wieder ist Nacht.  
Tief unten schemenhaft die schlafende Stadt.

In Dunkelheit steigen, kaum dass man spürt,  
Wenn der schwankende Flügel die Wolken berührt,  
Die stille stehn, eingefroren in blitzendem Licht.  
Aus dem Nebel in einer anderen Welt  
Auftauchen, unter dem Sternenzelt  
Dahingleiten über samtener Wolkenschicht.

Die metallene Haut rauscht im eisigen Strom,  
Die enge Kanzel wird weit wie ein Dom,  
Unendliche Schönheit, die der Blick umspannt.  
Auch ein Zweifler fragt sich in so einer Nacht,  
Gibt es einen Gott, der über all dem wacht,  
Der die Sterne führt und das Ruder in deiner Hand.

Ein winziger Punkt nur am Firmament  
In klirrender Kälte, fremdem Element,  
Ein winziger Punkt auf dem Schirm einer Bodenstation.  
Kein Platz ist jetzt einsamer auf der Welt,  
Nur die Stimme im Äther, die zu dir hält,  
Ein Funkspruch, ein Gruß, deine Position.

Und du sinkst aus den Wolken in die Regennacht  
Und plötzlich erscheint sie in strahlender Pracht,  
Die gleißende Landebahn genau voraus.  
Mit sanftem Ruck setzen die Räder auf,  
Langsam und langsamer wird ihr Lauf,  
Bis zum Stillstand, summend rollen die Kreisel aus – zu Haus!

Reinhold Messner gewidmet

Da steigen zwei hoch in die steinerne Wand,  
Überm Abgrund gehen sie den steilen Pfad,  
Verlassen den sicheren Unterstand  
Auf schimmerndem Eis, auf dem schroffen Grat.  
Aufeinander von Kindheit an eingeschwor'n steigen  
Sie sicher und ohne ein Zögern bergan  
In der eisigen, dünnen Luft, sie schweigen –  
Wie oft haben sie das gemeinsam getan!  
Dem Gipfel entgegen ohne ein Seil,  
Zwischen beiden gespannt ist ein Lebensband:  
Am Berg ist der eine des anderen Teil.  
Zwei Brüder, der eine des and'ren Hand.

Und unten im Lager steh'n stumm vor den Zelten  
Ratlos die Gefährten und starren gebannt  
Zu den zwei winz'gen Punkten in den eisigen Welten  
Und die Ferngläser fliegen von Hand zu Hand.  
Hatten sie nicht gestern gemeinsam beschlossen,  
Mit dem Aufstieg zu warten, wenn der Himmel aufreißt?  
Doch wer hat die rote Leuchtkugel verschossen,  
Die den beiden dort oben Schlechtwetter verheißt?

Da war das verabredete Lichtsignal,  
Das ankündigt, dass das Wetter umschlägt!  
Gleißend, feuerrot schießt es auf aus dem Tal –  
Alles Für alles Wider ist längst abgewägt.  
Also müssen sie heut noch den Gipfel erreichen  
Durch beißende Kälte, durch bitterste Qual.  
Jetzt warten, das hieße die Fahne streichen,  
Absteigen und scheitern, bleibt da eine Wahl?  
Mit keuchendem Atem, die Glieder wie Blei,  
Höhenkrank, wie im Wahn: Nur noch ein Gletscherfeld,  
Noch ein Eisüberhang, ein letzter Grat und die zwei  
Fall'n sich stumm in den Arm auf dem Dach der Welt!



Zu Tode erschöpft, den Gipfel bezwungen!  
Stille, Zeitlupe, Rückblende: Zwei kleine Jungen  
Zieh'n die Handschuhe aus, geben sich die Hand  
Wie als Kinder, wie nach ihrer ersten Wand.  
Ein Handschuh fällt auf das ewige Eis,  
Sie türmen Steine darauf: Der bleibt hier als Beweis!  
So krönt ein Steinmann ihr Lebenswerk  
Auf dem Nanga Parbat, dem Nackten Berg!

Das Abendrot am Firmament verrät  
Eine sternklare Nacht, so schnell bricht sie herein.  
Es ist spät für den Abstieg – ist es zu spät?  
Eh es dunkel wird müssen sie weit tiefer sein!  
Auf dem Aufstiegsweg zurück? Kein Gedanke!  
Zu schwer für die Erschöpften, unbegehrbar bei Nacht.  
Es bleibt nur die Flucht durch die Diamirflanke  
Und die Hoffnung, dass sie nach Westen abflacht.  
Die Angst kommt und lähmende Lethargie,  
Das Verhängnis wird ihnen Schritt für Schritt klar.  
Ausgehungert und ausgedörrt irren sie  
In die Ungewissheit, in die sich're Gefahr.

Jetzt gilt nur, sich irgendwie abwärts zu tasten,  
Der einzige Ausweg ist der Weg voraus.  
In der feindlichen Höhe nicht ausruh'n, nicht rasten,  
Nur noch irgendwie aus der Todeszone heraus!  
Oder einfach nur in die Dunkelheit fallen  
Und liegen bleiben, sich einfach nicht rühr'n.  
Der Atem sinkt nieder in Eiskristallen,  
In Wimpern und Brau'n, nur die Kälte nicht spür'n!

Da steigen zwei auf in die steinerne Wand.  
Und einer kehrt heim, hat die Füße erfror'n,  
Vom Schnee blind die Augen, das Gesicht ist verbrannt,  
Hat in der Lawine den Bruder verlor'n.  
Zwei haben den Gipfel der Gipfel erklommen,

Den höchsten Triumph und die höchste Qual.  
Nur einer alleine ist wiedergekommen,  
Verzweifelt, gebrochen im tiefsten Tal.  
Da kommt einer heim aus der steinernen Wand,  
Ein Schatten nur von jenem anderen Teil,  
Der im Dunkel im ewigen Eis verschwand  
Und wird er je gesund, wird er doch nie mehr heil.

Nein, ich lass dich nicht allein.  
Ich sitze einfach hier,  
Ich bleibe hier bei dir,  
So lange, wie es dir gefällt.  
Ich habe alle Zeit der Welt.  
Ich muss nirgendwo pünktlich sein.  
Ich lass dich nicht allein.

Wir machen uns genau wie damals eine schweinegute Zeit,  
Lennie und George, du weißt Bescheid:  
Mäuse und Menschen! Und ich werde  
Uns was vom Pizzamann bestell'n, und deinen 90er Bordeaux  
Sind wir uns schuldig, sowieso!  
„Und wir leben vom Fett der Erde“.  
Ich hol' die alten Platten 'raus, die schönen, schwarzen aus Vinyl,  
Die voller Kratzer und Gefühl.  
Was ist, Chet Baker oder Haydn?  
Und wenn du willst, dann les' ich dir aus deinen Lieblingsbüchern. Was?  
„Stimmen“ oder „Der Kontrabass“,  
„Puh“ oder „Der Wind in den Weiden“?

Nein, ich lass dich nicht allein.  
Ich sitze einfach hier,  
Ich bleibe hier bei dir,  
So lange, wie es dir gefällt.  
Ich habe alle Zeit der Welt.  
Ich muss nirgendwo pünktlich sein.  
Ich lass dich nicht allein.

Ich kram' die Fotoalben vor. Hier, sieh mal, das war vor zwölf Jahr'n,  
Da sind wir nach Saint-Jean gefahr'n  
Und auch in Lourdes vorbeigekommen.  
Und von der Quelle mit dem Rummel, der dir jeden Glauben raubt,  
Hast du für Hans, der daran glaubt,  
Einen Kanister mitgenommen.  
Und als kurz vor Vic-Fézensac das Auto Kühlwasser verlor,  
Holtest du den Kanister vor,

Um ihn andächtig aufzuschrauben.  
Dann fülltest du den Kühler auf, ich traute meinen Augen nicht,  
Doch seitdem ist der Kühler dicht!  
Da soll man nicht an Wunder glauben?!

Nein, ich lass dich nicht allein.  
Ich sitze einfach hier,  
Ich bleibe hier bei dir,  
So lange, wie es dir gefällt.  
Ich habe alle Zeit der Welt.  
Ich muss nirgendwo pünktlich sein.  
Ich lass dich nicht allein.

Ich hab' ihn noch, den alten Bus. Cassetten, voll das Handschuhfach!  
Komm, wenn du willst, ich bin hellwach,  
Wir fahr'n die Nacht durch in den Morgen.  
Bis auf die Insel, bis ans Meer, wir haben Zeit genug  
Bis fünf. Vorm ersten Autozug  
Werd' ich uns zwei'n Kaffee besorgen.  
Den großen Parkplatz überm Kliff ha'm wir den ganzen Tag allein,  
Um diese Zeit ist da kein Schwein,  
Kommt dir kein Fremder mehr entgegen.  
Draußen vorm Fenster geht die See, der Sturm rüttelt an unserm Karr'n.  
Hier drinnen haben wir es warm  
Und auf das Dach trommelt der Regen.

Nein, ich lass dich nicht allein.  
Ich sitze einfach hier,  
Ich bleibe hier bei dir,  
So lange, wie es dir gefällt.  
Ich habe alle Zeit der Welt.  
Ich muss nirgendwo pünktlich sein.  
Ich lass dich nicht allein.

Mag sein, dass dich mein Reden nervt, und ich erzähle dich hier voll.  
Sag einfach, wenn ich still sein soll,  
Und ich bin Weltmeister im Schweigen.

Ich schwör' dir, wenn du etwas brauchst, wenn es dir wirklich  
zu schwer fällt,  
Hol' ich das beste Zeug der Welt.  
Du musst es mir nur einfach zeigen.  
Und wenn du frei und ohne Angst, ganz nah am Wegesende bist,  
Dein Herz ganz leicht geworden ist,  
Dann geh, ohne dich umzusehen,  
Eh meine Last dich niederdrückt, eh meine Schwere dich noch hält.  
Wenn du es willst, wenn's dir gefällt,  
Lass ich dich los, lass ich dich gehen.

Non, je ne te laiss'rai pas  
Je reste auprès de toi  
Je ne bougerai pas  
Aussi longtemps que tu voudras.  
J'ai tout mon temps, n't'inquiète pas  
Rien d'autre sur mon agenda  
Non, je ne te laiss'rai pas.

On va se faire comme autrefois une d'ces soirées sensationnelles  
Lennie et Georges, tu te rappelles?  
Comme dans „Des souris et des hommes”  
Il y a des pizzas congelées, et ton fameux vin de Cahors  
Ce soir on va lui faire un sort!  
Il reste un bout de tarte aux pommes.  
Je vais nous mettre un 33 tours, un de ces beaux noirs en vinyl  
Tout rayé mais aux charmes subtils.  
Tu veux Mozart ou bien du jazz?  
Et je te lirai Cyrano à moins que ce soir tu n' préfères  
Plutôt „Le vieil homme et la mer”  
Ou les „Alumettes suédoises”.

On va fouiller dans les photos, regarde, là il y a vingt ans,  
C'était en rentrant de Saint-Jean  
Quand on a fait escale à Lourdes.  
Et en passant devant la source qui vous fait perdre la foi  
Pour l'ami Georges qui y croit  
On y a rempli notre gourde.  
Et plus tard lorsqu'en rase campagne entre Limendous et Pau  
Le radiateur perdait de l'eau  
J'ai pu assister au spectacle  
Que pieusement et à genoux tu rajoutais de l'eau bénite  
Ce qui du coup bouchait la fuite  
Et depuis je crois aux miracles!

Je l'ai toujours, elle marche encore, notre bonne vieille Estafette  
Au vide-poche plein de cassettes.  
De la musique jusqu'en Bretagne!

Viens, on y va, on prend la route, je suis en forme, on fait le plein,  
A Kerlouan demain matin  
On va sabrer le champagne!  
On se mettra en plein milieu du grand parking en bord de mer,  
Hors saison ça doit êtr' désert  
Et on se gare face à la plage.  
Et nous y serons bien au chaud, la pluie martèlera le toit  
Le vent du nord nous secouera  
Et nous regarderons l'orage.

Mais je t'assomme à bavarder, j'te énerve avec mon baratin,  
Fais-moi un signe de la main  
Je serai champion pour me taire.  
Et si lassé de tant d'effort, tu ne veux pas aller plus loin  
J'aurai ce dont tu as besoin,  
Tu n'as qu'un clin d'oeil à me faire.  
Et sans te retourner sur moi, le coeur léger, déjà lointain,  
Déjà presque au bout du chemin,  
Va sans regrets et sans tristesse.  
Léger comme un souffle de vent, quand tu seras libre et sans peur  
Sans douleur et sans pesanteur  
Quand tu voudras, je te laisserai...

Ich denk', ich schreib' euch besser schon beizeiten  
Und sag' euch heute schon endgültig ab.  
Ihr braucht nicht lange Listen auszubreiten,  
Um zu sehen, dass ich auch zwei Söhne hab'.  
Ich lieb' die beiden, das will ich euch sagen,  
Mehr als mein Leben, als mein Augenlicht,  
Und die, die werden keine Waffen tragen,  
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

Ich habe sie die Achtung vor dem Leben,  
Vor jeder Kreatur als höchsten Wert,  
Ich habe sie Erbarmen und Vergeben  
Und wo immer es ging, lieben gelehrt.  
Nun werdet ihr sie nicht mit Hass verderben,  
Kein Ziel und keine Ehre, keine Pflicht  
Sind's wert, dafür zu töten und zu sterben,  
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

Ganz sicher nicht für euch hat ihre Mutter  
Sie unter Schmerzen auf die Welt gebracht,  
Nicht für euch und nicht als Kanonenfutter.  
Nicht für euch hab' ich manche Fiebernacht  
Verzweifelt an dem kleinen Bett gestanden,  
Und kühl't ein kleines glühendes Gesicht,  
Bis wir in der Erschöpfung Ruhe fanden,  
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

Sie werden nicht in Reih' und Glied marschieren,  
Nicht durchhalten, nicht kämpfen bis zuletzt,  
Auf einem gottverlass'nen Feld erfrieren,  
Während ihr euch in weiche Kissen setzt.  
Die Kinder schützen vor allen Gefahren  
Ist doch meine verdammte Vaterpflicht,  
Und das heißt auch, sie vor euch zu bewahren!  
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!



Ich werde sie den Ungehorsam lehren,  
Den Widerstand und die Unbeugsamkeit,  
Gegen jeden Befehl aufzubegehren  
Und nicht zu buckeln vor der Obrigkeit.  
Ich werd' sie lehr'n, den eig'nen Weg zu gehen,  
Vor keinem Popanz, keinem Weltgericht,  
Vor keinem als sich selber g'radzustehen,  
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

Und eher werde ich mit ihnen fliehen,  
Als dass ihr sie zu euren Knechten macht,  
Eher mit ihnen in die Fremde ziehen,  
In Armut und wie Diebe in der Nacht.  
Wir haben nur dies eine kurze Leben,  
Ich schwör's und sag's euch g'rade ins Gesicht,  
Sie werden es für euren Wahn nicht geben,  
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

Als gelernter Kavalier der alten Schule begleitet'  
Ich meine Frau ins große Warenhaus von Zeit zu Zeit  
Und dann drück' ich mich auch nicht vor so heiklen Missionen  
Wie dem Stöbern in diversen Dessous-Kollektionen.  
Ich folge ihr diskret durch Schlüpfertücher und durch Mieder  
Und ich schlag verwirrt errötend die Augen nieder.  
In der Dessous-Abteilung, das spürst du beklommen,  
Wirst du als Mann noch immer nicht so richtig angenommen.  
Natürlich bin ich aufgeklärt und schwer emanzipiert  
Und trotzdem fühlst du dich als Kerl irgendwie deplaziert.

Und auch diesmal gerät der Damenunterwäschekauf  
Für mich als Mitläufer zum reinsten Spießbrutenlauf.  
Zwischen Hüftthaltern und Leibchen und Feinstrumpfhosen  
Auf langen Plexiglasbeinen in merkwürdigen Posen,  
Zwischen Stützkorsetts auf kopflosen Plastikrumpfen,  
Sloggy's und French Knickers auf gespreizten Körperstümpfen,  
Vorbei am Unterleib mit abgetrenntem Schenkel,  
Der einen Tanga trägt, nein eigentlich mehr einen Schnürsenkel,  
Bis zum liegenden Torso, der Glitzer-Body bedeckt,  
Dem Betrachter gleich das Himmelreich entgegenstreckt.

Und mich ergreifen Entsetzen und Mitgefühl zugleich.  
Das muss ja schrecklich kneifen, da ist doch alles zart und weich!  
Und erzähl mir nicht, dass diese winzigen, sauteuern  
Strings nicht ganz gewaltig in der Porille scheuern!  
Und die Druckknöpfe und Haken, die an keinem Body fehlen,  
Graben doch tiefe Kerben in die Familienjuwelen!  
Und ich denk bei mir: Wie locker, luftig, frei und lose  
Hat's mein Südpol in meiner zeltähnlichen Feinripphose!  
Und zu welcher Folter ihr euch Frau'n versklaven lasst,  
Nur weil es einem triebgestörten Modemacher passt!

Während ich noch über das Los der Frauen meditier',  
Ist meine plötzlich weg, ich steh allein im Revier.  
Jetzt bin ich ganz verlorn, ich fang nervös an zu zucken,  
Mein Blick irrt starr umher, nur wohin soll ich jetzt kucken?

Seh ich zu Boden, zur Decke mit unschuldiger Miene?  
Oder aus dem Augenwinkel zur Umkleidekabine?  
Kuck ich auf die Busen oder besser auf die Zwickel?  
Egal wohin, gleich ha'm sie mich als Spanner am Wickel!  
Und ich spür', wie sich böse Blicke in meinen Rücken bohr'n,  
„Was hat der alte, geile Sack in den Dessous verlorn?!“

In Panik bahne ich mir meinen Weg durch die Push-Ups,  
Versteck mich hinter Nachthemden, verhedder mich in Straps,  
Suche Halt in den BHs, die schon leer so aussehen wie volle,  
Ich strauch'le – die Situation gerät ganz außer Kontrolle,  
Schon tritt ein spitzer Stöckelabsatz mich hinterlistig  
Und ein Schirm saust auf mich nieder, „Ey du Wichser, verpiss dich!“  
Also eh ich mich hier von den Furien lynchen lasse,  
Flücht ich mit erhobnen Händen zu der Frau hinter der Kasse!  
Ich erklär' ihr meinen Fall, sie lächelt mütterlich,  
Flüstert was ins Telefon und kurz darauf höre ich:

„Der kleine, grauhaarige Reinhard hat sich in unserer  
Damen-Unterwäsche-Abteilung angefundnen.  
Er ist etwa 60 Jahre alt und möchte jetzt an der Kasse im  
Ladies-World aus dem Dessous-Paradies abgeholt werden!“

Ein Lichtfleck von acht Seilen begrenzt,  
Dahinter lauert die Nacht  
Und ein zehntausendäugiges Gespenst,  
Das jeden deiner Schritte überwacht.  
Zehntausend Augen, die sehen wollen,  
Wie lange du dich noch hältst.  
Fünftausend Münder, die schreien wollen,  
Wenn du endlich zu Boden fällst.

In der ersten Reihe, du siehst es nicht,  
Steckt sich ein dicker Mann,  
Eine lange Zigarre in sein Gesicht,  
Und dann saugt er genüsslich daran.  
Du siehst deinen Gegner nur vor dir steh'n,  
Der weiß längst, wie erledigt du bist,  
Und du kannst aus geschwollenen Augen seh'n,  
Wer von euch der stärkere ist.

Du tänzelst unsicher, du deckst dich nicht mehr,  
Und diesmal trifft er dich gut,  
Und alles dreht sich wie wild ringsumher,  
Und du schmeckst auf deinen Lippen dein Blut,  
Und zum ersten Mal spürst du den Geruch  
Von Schweiß und Bier, du atmest tief,  
Und irgendwer reicht dir ein nasses Tuch,  
Und du denkst, dir wird schlecht von dem Mief.

Du hörst Frauen kreischen und Männer schrei'n,  
Und du hoffst, du bist endlich besiegt,  
Denn selbst ein Raubtier lässt seinen Todfeind sein,  
Wenn er hilflos am Boden liegt.  
Den Mann, der bis neun zählt, den hörst du bis drei,  
Pfeifen, Getrampel, Gestampf.  
Zwei tragen dich raus, zu Ende, vorbei,  
Ring frei für den nächsten Kampf!

In der Garderobe kommst du vielleicht wieder zu dir  
Und betastest dein zerschlag'nes Gesicht.  
Vielleicht auch nicht, nun, das liegt an dir,  
Ob du zäh genug bist oder nicht.  
Vielleicht hast du Glück und dein Arzt ist geschickt  
Und vollbringt an dir kunstgerecht  
Ein medizinisches Wunder und flickt  
Dich halbwegs wieder zurecht.

Ein Lichtfleck von acht Seilen umsäumt,  
Lampen, die grelles Licht streu'n,  
Ein für allemal ausgeträumt,  
Vier, fünf, sechs, sieben, acht, ... neun!

Noch einmal hab' ich gelernt,  
Wie man aus einer Quelle trinkt,  
Wie schnell ein Stein in den Wellen versinkt.  
Noch einmal hab' ich's gelernt, noch einmal gelernt.  
Die Namen der Gräser, der Sträucher und Schleh'n,  
Die der Gestirne, die über uns steh'n.  
Noch einmal hab' ich's gelernt, von dir gelernt.

Noch einmal hab' ich gelernt,  
Wie man aus zwölf Zahlen die Uhrzeit liest.  
Wie langsam, wie schnell eine Stunde verfließt.  
Noch einmal hab' ich's gelernt, noch einmal gelernt.  
Dass in jeder Freude ein Unterton schwingt,  
In dem eine dunkele Vorahnung klingt.  
Noch einmal hab' ich's gelernt, von dir gelernt.

Von dir hab' ich gelernt,  
Wie wenig wichtige Dinge es gibt,  
In der Angst zu verlieren, was man liebt.  
Von dir hab' ich's gelernt, von dir gelernt.  
Vor allen den Zweiflern und Spöttern zu wagen,  
Ganz einfach „Ich liebe Dich“ zu sagen.  
Von dir hab' ich's gelernt, von dir gelernt.

Total erschöpft kehr ich zurück in den Kreis meiner Lieben:  
Ein Jahr lang hab ich an dem neuen Album geschrieben.  
Frühling, Sommer, Herbst und Winter hab ich Lieder gemacht.  
Jetzt bin ich fertig, jetzt will ich Beifall und zwar, dass es nur so kracht!  
Aber statt der Jubelschreie bei meinem Auftauchen  
Hör' ich nur ein Stöhnen: „Also wir könn'n dich gar nicht brauchen  
Und eh du hier dumm und unnützlich in der Gegend 'rumstehst  
Und uns nervst und allen tierisch auf den Senkel gehst,  
Setz dich noch mal an deinen Schreibtisch und schreib  
noch 2 bis 3 Lieder,  
Du bist doch grad so schön dabei, danach komm  
meinetwegen wieder!“  
„Aber ich hab doch fast ein Jahr geschrieben!“ werf ich flehend ein.  
„Na ja, dann kann's ja nicht so ungeheuer schwierig sein!“

Schreib über die Gen-Tomate  
Und Silikonimplantate,  
Über die Haushaltsdebatte,  
Über die alte Fußmatte,  
Über die Kindergeburtstage,  
Über die Borkenkäferplage.  
Und hast du eigentlich schon  
Ein Lied zur Rentendiskussion?  
Schreib über bedrohte Wale,  
Volkers Videoskandale,  
Geißle den Verfall der Normen  
Und die Rechtschreibungsreformen.  
Sieh mich nicht so komisch an und schreib sofort den Hammerhit  
Über Eurofighter, Hauptstadtswahn und Transrapid.

Ich rechtfertige mich wortreich: „Ich hab doch grade, aber...“  
„Hier gibt's kein ja und aber und jetzt ist Schluss mit dem Gelaber  
Und komm mir nicht mit „Ich fühl' mich ja so leer und ausgebrannt“  
Was bist du nun, ein Profi oder bist du Dilettant?  
Dir fällt doch sonst immer was ein, du machst doch sonst sofort aus allen  
Dingen gleich 'nen Vers, da wird dir jetzt auch was einfall'n!  
Muss ja nicht 20 Strophen haben, dann machst du's halt mal kurz,

Du machst doch sonst 'ne Oper aus jedem Kaninchenfurz.  
Du machst auch sonst vor gar nichts halt und gar nichts ist dir  
Spötter heilig,  
Jetzt stell dich nicht so an, mein Gott, jetzt sei nicht so langweilig!“  
„Über fast alles hab ich schon geschrieben!“ – „Ja, aber nur fast!  
Jetzt mach ein Lied über all das, worüber du noch nicht  
geschrieben hast!“

Schreib endlich ein Lied für Dicke,  
Über die Weltengeschicke,  
Wo bleibt deine blitzgescheite  
Hymne von der Bankenpleite?  
Und hast du schon die Ballade  
Über den Krampf in der Wade,  
Von Politikergeschwätz  
Oder Hochschulrahmengesetz?  
Wo bleibt der ultimative  
Song über das Positive?  
Wann kommt endlich das furchtlose  
Chanson von der off'nen Hose,  
Wann kommt endlich dein Song über den Aufschwung Ost?  
Sattle deinen Pegasus und ab geht die Post!

Also um dich herum, da wimmelt es nur so von Themen,  
Und du Faulpelz druckst hier rum, wirklich, du solltest dich was schämen.  
Dein einer Sohn jobbt jeden Abend in Fallis Restaurant,  
Dein anderer baut in Töpfen eigenart'ge Pflanzen an,  
Deine Tochter büffelt Mathe und ich schinde und racke,  
Und außerdem hab ich den ganzen Haushalt an der Backe.  
Nur der Herr Dichter mischt sich unters Volk und erwartet Applaus,  
Macht auf Genie und hängt uns hier total die Diva raus,  
Zeigt intellektuelle Blässe und was Durchgeistigtes, Morbides,  
Und macht 'nen Riesenaufriss wegen eines kleinen Liedes.  
Jetzt steh hier nicht länger rum wie ein gerupftes Huhn,  
„Spitz deinen Griffel und hau rein, wir haben alle was zu tun!“



Schreib offen und ohne Schonung  
Mit der dir eigenen Betonung,  
Schreib was zum total Ablachen,  
Schreib was zum sich Sorgen machen,  
Ossis, Wessis, Besserwisser,  
Bildungsspießer, Eckenpisser.  
Schreib wie's um dieses Land steht:  
Rinderwahn und Sparpaket!  
Schreib nicht nur was Niedliches,  
Schreib was Unappetitliches,  
Nicht immer nur Luftaufsichtsbaracke,  
Hau mal richtig auf die Kacke,  
Schreib meinetwegen über Hundekot und Taubendreck.  
Hauptsache, wir hab'n dich erstmal von der Straße weg!

Ja, noch'n Lied wär extra smart  
mit der geballten Kraft  
der kreativen Leidenschaft,  
nicht dilettantisch und nicht laienhaft,  
Du hast den Safft!  
Später sagen alle: Du hast's geschafft!  
Doch vorher schreib doch bitte noch ein Lied,  
Vielleicht über das Leuchten unter Wasser,  
wenn man sich des Nachts  
das Meer von unten besieht.  
Egal, was heut geschieht,  
schreib noch ein Lied! (Frederik Mey)

Ich tu immer alles, damit der Wille meiner Frau geschieht,  
Und das hab ich jetzt davon, –  
Und das hat er jetzt davon, –  
Und das hab ich jetzt davon: Noch'n Lied.

oh oh oh oh, oh, oh, yeah yeah yeah yeah, yeah, yeah,  
schubididubidi oh oh

Nur mit dir kann ich die Welt verstehn,  
Mit dir nur entdeck' ich, dass Wunder gescheh'n.  
Ich hab' es mit andern versucht,  
Doch mir wurde speiübel und ich hab' sie verflucht.  
Nur Dir kann ich trauen,  
Dich kann ich durchschauen,  
Babe! Babe! Babe!

Und wenn ich dich einmal verlier',  
Dann werd' ich zum Zombie, dann werd' ich zum Tier.  
Dann ist für mich alles zu spät,  
Dann setz' ich mein Auto voll ins Blumenbeet.  
Ohne dich im Leben  
Bin ich total daneben,  
Babe! Babe! Babe!

Ohne dich finde ich nicht nach Haus,  
Keinen Hundehaufen lass ich aus,  
Ohne dich beiß' ich in den Pokal,  
Renn' ich gegen den Laternenpfahl,  
Find' ich nicht mehr raus aus dem Lokal,  
Und ich pinkel' auch schon mal ins Bücherregal!  
jajaja jajaja jajaja jajaja jajaja jajaja, ja!  
Ohooo Ohooo Ohooo Ohoo

oh oh oh oh, yeah yeah yeah yeah, schubididubidi oh oh

Ohne dich ist Schluss mit dem Verkehr,  
Ohne dich grüße ich meine Freunde nicht mehr,  
Ohne dich lauf' ich in den Morast,  
Ohne dich küss ich Bello und Bello, der fasst!  
Ohne dich geh ich unter,  
Jede Treppe fall' ich runter,  
Babe! Babe! Babe!

Ohne dich finde ich nicht nach Haus,  
Keinen Hundehaufen lass ich aus,  
Ohne dich beiß' ich in den Pokal,  
Renn' ich gegen den Laternenpfahl,  
Find' ich nicht mehr raus aus dem Lokal,  
Und ich pinkel' auch schon mal ins Bücherregal!  
jajaja jajaja jajaja jajaja jajaja jajaja, ja!  
Ohooo Ohooo Ohooo Ohoo

Ohne dich finde ich nicht nach Haus,  
Keinen Hundehaufen lass' ich aus,  
Ohne dich lauf' ich in den Kanal,  
Schreit' ich durch das geschloss'ne Portal,  
Doch mein Optiker sagt mir, das sei ganz normal,  
Wer die Brille nicht trägt, dem passiert das schon mal!  
jajaja jajaja jajaja jajaja jajaja, ja!  
Ohooo Ohooo Ohooo Ohoo

Meine Brille!

Morgennebel schwebt in feinen Schleiern im Scheinwerferlicht,  
Das sich in sprühenden Tröpfchen wie in Katzenaugen bricht.  
Rauhreif überzieht das Gras am Straßenrand, die Nacht war kalt,  
Reifenspuren von den Feldern, sand'ge Muster im Asphalt.  
Und im Morgenhauch die Ahnung, dass ein Erntefeuier schwelt –  
Nichts mehr, das ich jetzt noch brauche, da ist nichts mehr, das mir fehlt.

Paradies!

Hier ist das Paradies!

Ich brauch nicht mehr weiterzugehn

Ich hab's mit eignen Augen gesehn,

Auf dem Ortsschild steht:

Hier ist das Paradies!

Alte Häuser tauchen aus der Dämmerung auf, geduckt und grau.  
Was drängte mich von hier fortzugehn, ich weiß es nicht genau,  
War's ein Kummer oder Schmerz, hat mich ein Misserfolg gekränkt?  
Haben mich Geborgenheit und Überschaubarkeit beengt?  
Etwas bessres als den Tod – so sagt man – findest du allemal!  
Und vielleicht war das Gras wirklich grüner – im nächsten Tal?

Paradies!

Hier ist das Paradies!

Ich brauch nicht mehr weiterzugehn

Ich hab's mit eignen Augen gesehn,

Auf dem Ortsschild steht:

Hier ist das Paradies!

Ausgeblich'ne Ziegeldächer, Fenster müde und verhärmt.  
Frösteln bis ins Herz und zugleich dies Glücksgefühl, das mich wärmt.  
Nur, um das zu finden, weiß ich heut, hab ich mich aufgemacht,  
Hat mich eine tiefe, dunkle Sehnsucht doch ans Ziel gebracht,  
Musst' ich mein Kap Horn umsegeln und meine Wüsten durchquer'n:  
Ich bin den weiten Weg gegangen, nur um endlich heimzukehr'n!

Das Licht geht aus, der Vorhang auf und das Konzert fängt an.  
Die Spannung steigt, die Scheinwerfer zieh'n mich in ihren Bann,  
Der Star tritt auf im donnernden Applause.  
Ach ist das schön, ach bin ich froh, seit Tagen denk' ich nur daran,  
Ich bin so schrecklich aufgereggt, dass ich es kaum erwarten kann:  
Ich freu' mich so unbändig – auf die Pause!

In der Pause kann man erstmal seinen Hintermann ansehen,  
Vor dem Spiegel Schuppen von der Schulter bürsten,  
Am Buffet nach Herzenslust ausgiebig in der Schlange stehn  
Nach Käsebroten und erhitzten Würsten.  
Man kann lästern, man kann meckern,  
Man kann sich mit Senf bekleckern.  
Man kann hitzig diskutieren,  
Mit daheim telefonieren,  
Ob der Babysitter zuhaus ist,  
Und das Bügeleisen aus ist,  
Bess're Sitzplätze erschleichen,  
Oder gar nach Haus entweichen.  
Vor Begeisterung ausrasten,  
Nach der Kontaktlinse tasten.  
Rumstehen bei den Sektglashaltern,  
Oder ein Viertelstündchen altern  
Oder den Künstler belagern, Autogramme hol'n, ja nun,  
Der hat in der Pause sowieso nichts sinnvolles zu tun.

Ich tue mir die härtesten und allerlängsten Opern an,  
Und das ist manchmal schon verdammt nah an der Folter dran!  
Doch wer das nicht kann, ist ein Kulturbanause!  
Kein Henze und kein Stockhausen,  
Der mich noch wirklich schrecken kann,  
Ich bin so voller Zuversicht, ich weiß ja, ha ha, irgendwann  
Hat auch die längste Oper eine Pause!

Aber vorher heißt es erstmal: Schnell die Schuh' wieder anzieh'n,  
Und einer ist unterm Vordersitz verschollen,  
Und man fahndet und man angelt, Gott sei dank, da hat man ihn,  
Doch die Füße sind in Freiheit angeschwollen!  
Man kann sich verzückt gebärden  
Und den Kaugummi loswerden.  
Einen kleinen Streit anfangen,  
Eintrittsgeld zurückverlangen,  
Kragen öffnen, Gürtel schließen,  
Sich mit Parfum übergießen,  
Rasch den völlig aufgelösten  
Hund draußen im Auto trösten,  
Niesen, husten, schniefen, schnauben,  
Seinen Anspruch höherschrauben,  
Mit Theaterkennern schwatzen,  
Sich endlich an Stellen kratzen,  
Die schon seit Beginn entsetzlich jucken und die man vielleicht  
im Konzert, im Sitzen einfach nicht erreicht.

Es ist nicht die schiere Bildungswut, das geb' ich offen zu.  
Was auf der Bühne läuft, das ist mir völlig Wurst, na, was glaubst Du.  
Was auf dem Spielplan steht, wird mitgenommen,  
Weil ich hier ungestört bin, weil ich endlich Muße find' und Ruh'.  
Was ich hier alles schaffen kann, erledige und mach' und tu –  
Dazu würd' ich zuhaus doch gar nicht kommen!

Man kann flirten, man kann baggern, die Sitznachbarin betör'n,  
Man kann Raucher sehn in den Gelbfingerwinkeln,  
Man kann ungestört im Walkman die Lieblingskassette hör'n  
Und wer will, der kann unter Gleichgesinnten pinkeln,

Oder Kaffee hol'n und Kuchen,  
Die Rotkreuzschwester besuchen,  
Man kann Ansichtskarten schreiben,  
Oder einfach draußen bleiben,  
Oder schon beim allerersten  
Pausengong vor Neugier bersten,  
Sich vorn in die Schlange schummeln,  
Garderobenmarken verbummeln,  
Eine Diskussion entfachen,  
Ein paar Freiübungen machen,  
Sich die Fingernägel schneiden,  
Unter der Aufführung leiden,  
Schubsen, treten, drängeln,  
Gleich wird man wieder eingesperrt.  
Ach, die Pause ist das schönste am Konzert!

Immer wieder fährt der Kerl im zweiten Gang an, nein, dies ist kein LKW!  
Dies hier ist mein „heilix Blechle“, das ist Absicht,  
weil er weiß, das tut mir weh.  
Und dann diese fiese Eigenschaft, den Tank bis auf  
den Boden leerzufahr'n!  
Und das geht nicht erst seit gestern, nein, so quält er mich  
seit über zwanzig Jahr'n!  
Und aus einem Füllhorn von Unarten denkt er täglich neue  
für mich aus.  
Aber dann, wenn ich ihn wirklich brauche, na?! –  
Dann wächst er über sich hinaus.

Wie ein freundlicher Hüne  
Gleich hier hinter der Bühne  
Steht er,  
Peter.  
Eine Art Obelix,  
Dir kann eigentlich nix  
Mehr passier'n – oder fast,  
Wenn du so 'nen Freund hast!

Er zerfleddert dir die Zeitung und beim Essen nimmt er stets  
das größte Stück.  
Und was immer du ihm borgst, schenk' es ihm gleich,  
du kriegst es eh nicht mehr zurück.  
Doch wenn ich heut frag': „Holst du mich morgen  
am Ende der Welt ab?“, sagt er: „Ja“.  
Keine Fragen, keine langen Reden und kein Zweifel, er ist einfach da.  
Und der Flug wird umgeleitet, das Gepäck ist weg,  
und ich stehe im Stau,  
Ich weiß nicht mal, wo ich bin und wie es weitergeht,  
nur eins weiß ich genau.

Auch nach dieser Bruchlandung,  
Wie ein Fels in der Brandung  
Steht da  
Peter.



Eine Art Obelix,  
Dir kann eigentlich nix  
Mehr passier'n – oder fast,  
Wenn du so 'nen Freund hast!

Und er kleckert und er krümelt, eine Nahrungsmittelspur  
säumt seinen Weg.  
Und Tabletten und Disketten, auch schon mal  
ein Geldschein oder ein Beleg,  
Kleidungsstücke und Gerödel, vieles schon nicht mehr identifizierbar.  
Ja, das Sprichwort sagt zu Recht: „Mein Gott, das sieht ja aus,  
als ob Peter hier war!“  
Und wer lässt den alten Kaffeefilter immer drin  
und die Milchflasche auf?  
Und die Tassen im Waschbecken und ein Teebeutel  
verstopft den Überlauf!

Und es tröpfelt in meinen  
Schuh, na, da gibt's nur einen  
Täter:  
Peter!  
Eine Art Obelix,  
Dir kann eigentlich nix  
Mehr passier'n – oder fast,  
Wenn du so 'nen Freund hast!

Manchmal lästern unsre Frauen: „Ihr seht schon aus,  
wie ein altes Ehepaar“.  
Und da ist was dran, weil ich noch nie so lang  
wie mit ihm verheiratet war.  
Ich bin zwar der Ält're von uns beiden,  
aber das hängt' ich gar nicht groß raus,  
Und er gleicht den Altersunterschied  
durch seinen Körperumfang locker aus.  
Und durch Höhen und durch Tiefen, Glück und Pleiten,  
Nord und Süd und Ost und West  
Bis wir steinalt und schlohweiß sind, kurz, so lang,  
wie man uns frei rumlaufen lässt,

Und an der Himmelpforte  
Brauch' ich nicht viel Worte.  
Es heißt ja, es steht da  
Peter.  
Eine Art Obelix,  
Dir kann eigentlich nix  
Mehr passier'n – oder fast,  
Wenn du so 'nen Freund hast!

In meinem Kopf ist Platz für ihren Namen,  
In Schönschrift steht er dort auf einem Schild.  
In meinem Herzen ist Platz für einen Rahmen,  
Und in dem Rahmen hängt von ihr ein Bild.

In meinen Schuhen ist Platz für fünf Paar Zehen,  
Und für fünf Finger Platz an jeder Hand,  
Platz auf meinem Kopf, um wirres Haar anzusäen,  
Für sie allein ist Platz in meinem Verstand!

Auf meinen Saiten ist Platz für drei Oktaven:  
Macht sechsunddreißig Töne, neun mal vier!  
Die liederlichen Lieder und die braven,  
Mich selbst dazu, das alles schenk' ich ihr!

An meinem Tisch ist Platz für ihren Teller,  
Das reicht schon, rückt sie noch zu mir heran.  
Und sicher ist für zwei noch Wein im Keller.  
Und Platz ist..., doch das geht nur uns was an!

Erzählt, soviel ihr wollt, von andern Damen,  
Mich rührt's nicht, meine Liebe gab ich ihr.  
Dafür hängt jetzt in ihrem Herzen ein Rahmen,  
Und in dem Rahmen hängt ein Bild von mir!

Auf den Müll, ihr Bücher, die ihr  
 Lang schon nicht mehr up to date,  
 Dick und deutsch, im Bücherschrank hier  
 Zwischen meinen Paperbacks steht!  
 Deine Räuber sind längst Killer,  
 Wilhelm Tell greift zur MP,  
 Sorry for you, Freddy Schiller,  
 Soory, poor old Germany.

Auch der Götz hat nachgelassen,  
 Wenn er heute flucht und schwört,  
 Bringt er's nur noch zu 'nem blassen,  
 Ordinären 4-letterword,  
 Werther ersäuft seine Nöte,  
 Faust sitzt in der Psychiatrie,  
 Sorry for you, Johnny Goethe,  
 Sorry, poor old Germany.

Mann, könntest du die Urenkel  
 Des Ribbeck auf Ribbeck im Havelland seh'n.  
 Da öffnen sich dir die Senkel,  
 Mein lieber Theo Fontane.  
 Ribbecks Birnbaum ist längst Asche,  
 Und der gutmüt'ge, einst'ge Kinderfreund  
 Füllt als Dealer sich die Tasche:  
 „Come here, Baby, willst 'nen Joint?“

„Weiß nicht, was soll es bedeuten“,  
 Deine Worte sterben aus,  
 Sind nicht mehr „in“ bei den Leuten,  
 Hier spricht alles wie die Micky Maus.  
 Loreley rettet alleine  
 Haarspraywerbung im TV,  
 Sorry for you, Henry Heine,  
 Sorry, poor old Germany.  
 Schade für uns, wie ich meine,  
 Sorry, dear old Germany.

Immer wieder streif' ich mit verklärtem Blick durch Wald und Flur,  
Und ich kann mich gar nicht satt seh'n an der Vielfalt der Natur,  
Und ich werd' nicht müd', den Reichtum und die Launen  
Und den Aberwitz der Schöpfung zu bestaunen:  
Kugelfisch, Rohrdommel, Steinlaus, Milbe, Maibock, doch indes,  
Die schönste, bunte Vielfalt hat das menschliche Gesäß:

Es gibt dicke Pöter,  
Und todschicke Pöter,  
Es gibt selbstbewusste „ich-fang'-alle-Blicke“-Pöter.  
Pöter, damit kannst du Geldschränke aufbrechen,  
Und die allen DIN-Vorschriften widersprechen.  
Es gibt bleiche Pöter  
Und steinreiche Pöter,  
Es gibt „ich-verbitte-mir-alle-Vergleiche“-Pöter.  
Manche Pöter dienen dem Gesetz der Schwerkraft als Beweis,  
Manche kriegen den deutschen Landwirtschaftspreis!

Es gibt ehrliche Pöter,  
Brandgefährliche Pöter,  
Es gibt völlig unerklärlich, unentbehrliche Pöter,  
Pöter, die die ganze Last des Erdballs tragen,  
Pöter, die beim Abschied leise „Servus“ sagen.  
Es gibt ebene Pöter,  
Gottgegebene Pöter,  
Es gibt immer-voll-im-Trend und voll danebene Pöter.  
Manche hat die Vorsehung zum Staatsoberhaupt auserkor'n,  
Manche seh'n immer nur aus wie'n Arsch mit Ohr'n.

Es gibt wunderliche Käuze und die sammeln voller Fleiß  
Zuckerwürfel, Kronenkorken, Briefmarken und all so'n Scheiß,  
Und die ordnen sie in langen, dunk'len Wintern  
In Ihre Alben ein. Und ich? Ich sammle Hintern.  
Aber streng nach Katalog und wenn der Frost vorm Hause klirrt,  
Sortiere ich meine Südpole, dass mir's warm ums Herze wird:

Es gibt zackige Pöter,  
Und stiernackige Pöter.  
Es gibt splitterfasernackige, pausbackige Pöter.  
Es gibt stirnrunzelnde, es gibt sorgenvolle  
Und welche, die geh'n durch jede Gesichtskontrolle.  
Es gibt faltige Pöter,  
Ganz gewaltige Pöter,  
Vielgestaltig, mannigfaltig, doppelspaltige Pöter  
Und manch gutmütigen Pöter, der still in der Hose hängt,  
Bis er die oben off'ne Richter-Skala sprengt!

Es gibt eklige Pöter,  
Es gibt klägliche Pöter,  
Es gibt unerträglich, unsäglich alltägliche Pöter.  
Es gibt Pöter, die sehn aus, als ob sie schielen,  
Pöter, die schon leicht ins Kanzlerhafte spielen.  
Es gibt niedliche Pöter,  
Es gibt friedliche Pöter,  
Es gibt ziemlich unterschiedlich appetitliche Pöter.  
Es gibt Pöter, die tun – jawoll! – nur immer ihre Pflicht,  
Es gibt Pöter, die gibt es einfach nicht!

Gern verschenk' ich meine Freundschaft, gern verschenk' Ich  
mein Vertrau'n.  
Einst glaubt' ich, du musst den Menschen nur tief in die Augen schau'n  
Und du kannst dich ihrer Treue sicher wännen,  
Doch ich sah viel falsches Lächeln, falsche Tränen!  
Heute schau ich auf die Pöter, ich schau nicht mehr ins Gesicht,  
Denn eins habe ich begriffen: Pöter lügen nicht!

Es gibt ruppige Pöter,  
Es gibt schuppige Pöter,  
Blitzebanke, drei-Tage-Bart, oder struppige Pöter.  
Zeitgeistpöter und Pöter vom alten Schläge.  
Pöter oder nicht Pöter, das ist die Frage!  
Es gibt verschrumpelte Pöter  
Und verkrumpelte Pöter,

Völlig ahnungslose, total überrumpelte Pöter,  
Unschuldige Pöter, gnadenlos in Hüfthalter gepresst,  
Mehr als sich uns're Schulweisheit träumen lässt!

Es gibt coole Pöter,  
Es gibt schwule Pöter,  
Es gibt die: Kuckuck,-ich-gehe-noch-zur-Schule-Pöter.  
Manche haben kecke Grübchen in den Backen,  
Andre wieder können Kokosnüsse knacken.  
Es gibt geschwungene Pöter,  
Ungezwungene Pöter,  
Gedrungene, gehüpfte wie gesprungene Pöter.  
Es gibt Pöter, die sehn aus wie eine Schiffschlacht vor Kap Horn  
Und beim nächsten Mal sing' ich euch was von vorn.

Es gibt ranke Pöter  
Und „Nein danke“ Pöter.  
Es gibt blanke, „schnell, Versteck' dich hier im Schranke“ Pöter,  
Pöter, die zwängen sich nachts in eine Fessel  
Und am Tage in einen Ministersessel!  
Es gibt stille Pöter,  
Es gibt schrille Pöter,  
Es gibt Glitzer und Pailletten in der Rille Pöter.  
Manche Pöter bläh'n sich auf und werden wirklich ganz enorm  
Und sind wie geschaffen für die Uniform!

Es gibt grollende Pöter,  
Es gibt schmollende Pöter  
Und mit 'nem jovialen Arschwinkern, wohlwollende Pöter ...

Im „Fuchsbau“ in Reinickendorf in Nord-Berlin  
Hatten wir den Übungsraum, die Instrumente geliehn,  
Flokati auf dem Boden, Eierkartons an den Wänden,  
Immer nur Musik im Kopf und 'ne Gitarre in den Händen.  
Jeden freien Abend haben wir mit Proben zugebracht.  
Wenn wir Glück hatten, kriegten wir 'nen Job für Samstagnacht  
Und dann sangen und dann spielten und dann heizten wir  
Den Nordberlinern ein für 'ne Curry und 'n Bier.

Die Musik war einfach, die Musik war gut,  
Du brauchtest nur drei Griffe, einen Traum und Mut.  
Musik war Magic, die Musik war heiß,  
Und die Mädchen standen auf „The Rotten Radish Skiffle Guys“.

Ich hab die E-Gitarre im Versandhaus bestellt,  
Auf Raten, denn das einzige, was fehlte, war Geld.  
Jürgen bastelte mir einen Riesen Röhrenverstärker  
Aus alten Radios und ich spielte wie ein Berserker.  
Wir spielten brüderlich, spielten mit Herz und Hand,  
Mit Lust und Liebe und alles an die Wand:  
Christian, Kalle, Juni, ich und Dirk  
Wir warn die Stars in Nord-Berlin, im Zwanzigsten Bezirk.

Die Musik war einfach, die Musik war gut,  
Du brauchtest nur drei Griffe, einen Traum und Mut.  
Musik war Magic, die Musik war heiß,  
Und die Mädchen standen auf „The Rotten Radish Skiffle Guys“.

Einer ging zur Bundesbahn, einer ging in die Politik,  
Einer in den Knast, einer zur Post und einer macht Musik.  
Die alte E-Gitarre ist verbogen und verzogen,  
Von Kneipendunst und Morgennebel vollgesogen  
Hängt sie bei mir an einem Nagel an der Wand,  
Manchmal nehm ich sie nur noch so zum Streicheln in die Hand.  
80 Mark hat sie gekostet, mein ganzes Taschengeld,  
Doch es war für mich das kostbarste Stück Holz auf der Welt!



Die Musik war einfach, die Musik war gut,  
Du brauchtest nur drei Griffe, einen Traum und Mut.  
Musik war Magic, die Musik war heiß,  
Und die Mädchen standen auf „The Rotten Radish Skiffle Guys“.

Hat ein Vermögen gekostet und jetzt spielt sie nicht mehr,  
Doch ich geb das alte Brett für ein Vermögen nicht her,  
Denn was die Stradivari in Anne Sophie Mutters Hand  
Ist für mich die alte Stromgitarre vom Quelle-Versand!

Die Musik war einfach, die Musik war gut  
Du brauchtest nur drei Griffe, einen Traum und Mut.  
Musik war unser Stoff, die Musik ging ab,  
Die Pettycoats wippten und die Jeans saß knapp  
Musik war Magic, die Musik war heiß,  
Und die Mädchen standen auf „The Rotten Radish Skiffle Guys“.

Für ein Ja und für nicht mehr als ein Nein  
Wäre ich Trunkenbold oder Fakir,  
Könnte der Welt ein Messias sein,  
Oder Feuerwehmann, doch das liegt nicht an mir.  
Wär' vielleicht nie geboren oder lange schon tot.  
Bin von alledem nichts, bin nur der, der ich bin.  
Fällt die Kugel auf Schwarz oder fällt sie auf Rot,  
Ich warte geduldig und nehm' beides hin.

Rouge ou noir, manque pas ou passe –  
Auf vorgeschriebener Straße,  
Führt jedes Spiel zum Ziel,  
Grad' wie's der Zufall will.

Für ein Ja und für nicht mehr als ein Nein  
Hätte ich alle Macht, alle Gewalt,  
Könnte ich reich, könnte König sein,  
Oder Teufel sogar in Menschengestalt.  
Kein Mephisto, kein König, weder reich noch bankrott,  
Bin von alledem nichts, bin nur der, der ich bin.  
Fällt die Kugel auf Schwarz oder fällt sie auf Rot,  
Ich warte geduldig und nehm' beides hin.

Er spült die Teller im „Südwestterhaus“ in Wenningstedt.  
Weiß gar nicht, wann ich den ersten Blick aufgefangen habe.  
Vielleicht ein Lächeln überm vollbeladenen Tablett,  
Meist siehst du ja nur die schwarzen Hände bei der Tellerrückgabe.  
Sie sagen Johnson zu ihm und morgens treff ich ihn manchmal  
Beim Laufen zwischen Westerheide und Klappholttal.  
Da kommt er mir schlingernd auf sandigen Wegen  
Mit seinem alten klapprigen Fahrrad entgegen.

Ich sage „Djambo Johnson“, er sagt „Moin Moin, Mister“,  
Ob es stürmt oder schüttet, oder grad über der Lister  
Düne stahlbau der Himmel aufklart,  
Ist er  
Mit einem Lächeln immer auf großer Fahrt:  
Klaar Kiming, rüm Hart! \*

Er sagt, der Job ist in Ordnung, er kommt klar mit dem Geld.  
Er hat das Fahrrad und in Mellhörn sein eignes, kleines Zimmer.  
Er sagt, die Küche ist der beste Platz auf der Welt  
Und die Leute sind nett, also fast alle und fast immer.  
Manchmal kuckt er durch die Durchreiche – das soll'n sie zwar nicht –  
Auf die weißgedeckten Tische mit dem Kerzenlicht.  
Und von den halbvollen Tellern, die die Mädchen abräumen,  
Spült er fort, wovon sie zuhause alle nur Träumen.

Ich sage „Djambo Johnson“, er sagt „Moin Moin, Mister“,  
Ob es stürmt oder schüttet, oder grad über der Lister  
Düne stahlbau der Himmel aufklart,  
Ist er  
Mit einem Lächeln immer auf großer Fahrt:  
Klaar Kiming, rüm Hart!

Der Wind treibt Regen her von See und Wolken schwer und grau.  
Er hat die bunte Wollmütze tief ins Gesicht gezogen.  
Er sagt, die Leute hier haben in ihren Augen das Blau,  
Das ihrem Himmel so oft fehlt und dem Meer und den Wogen.  
Manchmal sitz ich neben ihm im Bambushäuschen im Lee,

Hör ihm zu, wenn er von seinem Dorf erzählt und seh  
Uns beide unterm Baum in der Savanne sitzen  
Und seinem kleinen Bruder einen Mercedesstern schnitzen.

Ich sage „Djambo Johnson“, er sagt „Moin Moin, Mister“,  
Ob es stürmt oder schüttet, oder grad über der Lister  
Düne stahlbau der Himmel aufklart,  
Ist er  
Mit einem Lächeln immer auf großer Fahrt:  
Klaa Kiming, rüm Hart!

Er ist nicht fremd hier und ist dennoch verlorn irgendwo  
Zwischen Cafés und Containern, Bistros und Juwelieren.  
Die blonde Frau, die manchmal hersieht, meint das nicht wirklich so,  
Und immer Angst, es stimmt was nicht mit den Papieren.  
Manchmal seh ich ihn spät in der Telefonzelle stehn,  
Dann kann ich in seinen Augen so ein Leuchten sehn,  
Als könnte er von fern die Stimmen seiner Ahnen hören,  
Die ihn in der Inselnacht „Hey Johnson, du schaffst das!“ beschwören.

Ich sage „Djambo Johnson“, er sagt „Moin Moin, Mister“,  
Ob es stürmt oder schüttet, oder grad über der Lister  
Düne stahlbau der Himmel aufklart,  
Ist er  
Mit einem Lächeln immer auf großer Fahrt:  
Klaa Kiming, rüm Hart!

---

\* Rüm Hart klaa Kiming ≈ Großes Herz, freier Horizont Friesischer Leitspruch auf Söl'ring

\*\* Uyele le hi nkinga, lento hi nkinga bakithi ≈ Das Leben kann so schwer sein!

Ndixhe le ni qumbele n toni ≈ Warum bist du so traurig?

Hai! Sukuma ≈ Steh auf!

Ka u vuye ≈ Tanze, sei froh! Auf Xhōsa, Südafrika

Viertel nach sechs, der Radiowecker reißt mich  
mit Werbung aus dem Traum.  
Ich wirke ungepflegt und garstig ohne den soften Badeschaum!  
Mein Goldfisch kriegt die falsche Nahrung,  
die saub're Wäsche starrt vor Schmutz,  
Jawoll, ich bin ein Rabenvater, denn ich kauf'  
Windeln mit dem alten Nässeschutz!  
Beschämt schleich' ich mich in die Dusche,  
weil ich die falsche Seife hab',  
Und mein Shampoo wäscht meine Haare  
ganz ohne Spannkraft, nass und schlapp!  
Mein Kinn ist nicht seidig-geschmeidig,  
mein Hemd ist weiß, aber nicht rein,  
Denn meine Frau tauscht ihr Waschmittel  
gegen die doppelte Menge eines anderen Waschmittels ein!

Wie soll ich damit weiterleben,  
Wie komm' ich über diesen Tag,  
Wenn mich die Grauschleier umgeben  
Und mein Chef meinen Kaffee nicht mag?  
Mein ganzes Selbstbewusstsein ist zu Mus,  
Oh Mann, ich hab' den Rundfunkwerbungsblues!

Tagsüber quälen mich die Zweifel: Hab' ich schon Fältchen im Gesicht?  
Ich könnte schwör'n, ich hab' auch Schuppen, nur ich,  
ich weiß es nur noch nicht!  
Werd' ich beim Knotentest versagen, wie magenfreundlich wirke ich?  
Ich spür's, ich krieg die Trockenstarre, und abendrein lässt mich  
mein Deo jetzt im Stich!  
Dann abends, ich sitz' auf dem Sofa und warte auf den „Großen Preis“.  
Die Werbung läuft, und jemand sagt mir: „Ihr Hemd ist rein,  
aber nicht weiß!“  
Ein anderer säubert sein Gebiss und steckt es strahlend in den Mund,  
Ich armer Hund hab' eigne Zähne, und die sind leider noch vollständig  
und ich fürchte, auch fast alle noch gesund!

Wie soll ich damit weiterleben,  
Wie komm' ich über diesen Tag,  
Ohne nach frischwärts abzuheben  
Und ohne Haarausfall und Zahnbelag?  
Ich bin ein fieser Kerl von Kopf bis Fuß!  
Oh Mann, ich hab' den Rundfunkwerbungsblues!

Das Quiz beginnt, da kommt der Champion: Oh, der weiß  
alles ganz genau!  
Aber sein Hemd ist nicht aprilfrisch, und auch sein Weiß ist eher grau,  
Sein Haar ist wuschig, stumpf und strähnig, und auf der Stirn  
steht ihm der Schweiß,  
Und sicher riecht er wie ein Iltis, aber fantastisch,  
was der Bursche alles weiß!  
Der Kerl, der nimmt mir die Komplexe, warum hatt' ich die eigentlich?  
Ab heut' ist Schluss mit dem Theater, ab heut' riech' ich nur noch wie ich!  
Und ich seh' aus, wie ich halt ausseh' und schwitz',  
wenn's sein soll wie ein Tier!  
Und kauf' den Kaffee ohne Gütesiegel und den Pudding ohne Farbstoff  
und das schrubbige Toilettenpapier!

Ja, damit kann ich weiterleben,  
So komm' ich über jeden Tag,  
Und wer mich mag, der mag mich eben,  
Auch wenn ich nicht die neue Slipseinlage trag'!  
Und ist mein weißer Kragen schwarz wie Ruß,  
Ich bin ihn endlich los, den Rundfunkwerbungsblues!

# Schade, dass du gehen musst \_\_\_\_\_ 1971

Schade, dass du gehen musst, lang vor deiner Zeit,  
So wie ich die Dinge seh', tut's dir selbst schon leid.  
Einfach so hinauszugeh'n, hast du mal bedacht,  
Was dein Fortgeh'n uns, mein Freund, für einen Kummer macht?

Hier liegt deine Pfeife noch bei dem Tabakstopf,  
Dass du nicht mehr rauchen sollst, geht nicht in meinen Kopf.  
Hier steht noch dein Birnenschnaps, den ich mir jetzt eingieß',  
Dir zum Gruß, der keinen Schluck im Glas verkommen ließ.

Schade, dass du gehen musst, ausgerechnet heut',  
Dabei hättest du dich so an dem Bild erfreut,  
Wie die Freunde um dich steh'n und wie sie verstört  
Witzchen machen, damit man keinen sich schneuzen hört.

Allen hast du das vererbt, was bei dir rumstand,  
Deine Schätze eingetauscht für eine handvoll Sand.  
Geige, Bücher, Bilder, Kram und dein Lieblingsglas,  
Bloß das Erben macht uns heut' doch keinen rechten Spaß.

Schade, dass du gehen musst vor der Erdbeer-Zeit.  
Auch dein Most vom vor'gen Jahr wäre bald so weit.  
Wenn Du heute den noch siehst, der uns're Wege lenkt,  
Frag' ihn unverbindlich mal, was er sich dabei denkt.

Sicher geht es dir bei ihm eher recht als schlecht.  
Sicher sucht er grade wen, der dort mit ihm zecht.  
Hoch auf deiner Wolkenbank bei Tabak und Wein,  
Leg zwischen zwei Flaschen mal ein Wort für uns mit ein.

Die Türen sind verschlossen, der Schaukasten ist leer,  
Die Leuchtschrift ist zerschlagen. Wie lange ist das her,  
Dass ich hier Schlange stand voller Erwartung um halb acht,  
Dass endlich wer im Kassenhäuschen die Luke aufmacht.  
Und wie für eine Überfahrt zählte ich bang mein Geld  
Auf der Gangway zur Fähre in eine andere Welt,  
In der alles vollkommen war, wo nichts unmöglich schien,  
Die Wirklichkeit wirklicher als in meinen Phantasien.  
Die Hauswand bunt besprüht, da steht verwaschen und verblasst:  
„Der letzte macht das Licht aus in Schraders Filmpalast.“  
Die Mieten fressen alles auf, das trägt kein Kino mehr.  
Die Stadt hat große Pläne, da muss ganz was Neues her:  
Ein ehrgeiziges Großprojekt, das in die Zukunft passt.  
Der Letzte macht das Licht aus in Schraders Filmpalast.

Palast, ein verdammt großer Name für 'nen Schuhkarton  
Mit achtzehn Reihen im Parkett und dreien auf dem Balkon!  
Und doch umschloss der abgewohnte rot samtene Raum  
Das ganze Universum, alle Sehnsucht, jeden Traum.  
Die Diawerbung knistert und die Wochenschau tönt grell,  
Der dritte Gong, die Welt versinkt, jetzt bin ich der Rebell,  
Des Teufels General, jetzt ist High Noon, ich bin James Dean,  
Das dünne, sepiafarbene Programmheft auf den Knien.  
Nicht einen Edgar Wallace habe ich damals verpasst!  
Der letzte macht das Licht aus in Schraders Filmpalast.  
Und wenn das Saallicht anging, war auch mein Schicksal die Caine,  
Raucht' ich wie Humphrey Bogart und ich wankte wie John Wayne,  
Den Kragen hochgeschlagen auf die Straße ohne Hast.  
Der Letzte macht das Licht aus in Schraders Filmpalast.

Die Einrichtung verhökert und die Traumfabrik geräumt.  
Der ratternde Projektor und die Leinwand – ausgeträumt!  
Das Herzklopfen, das Flimmern weg, verloren der Geruch  
Von Bubble-Gum und Prickel-Pit, Vivil und Waffelbruch,  
Die Bilder, die Plakate, die Erinnerungen an  
Das Rosenresli, Doktor Pudlich und den Dritten Mann.  
Im Beißwerkzeug des Sperrmüllwagens zersplittert zum Schluss



Die letzte hölzerne Stuhlreihe – die vom ersten Kuss.  
Ihr wisst nicht, welche Reichtümer ihr euch da stehlen lasst –  
Der letzte macht das Licht aus in Schraders Filmpalast.  
Ihr werdet erst begreifen, wenn die ersten pleite geh'n,  
Wenn die eitlen Boutiquen in der neuen Mall leersteh'n  
Mit zugeklebten Schaufenstern, trostlose Finsternis,  
Wie schwarze Zahnlücken in einem schadhafte Gebiss.

Du siehst erst deine Schätze, wenn du sie verloren hast.  
Der Letzte macht das Licht aus in Schraders Filmpalast.

Und wieder bin ich schlafverhangen  
Aus dieser leeren, schwarzen Nacht  
Von dunklen Ahnungen gefangen,  
Aus schweren Träumen aufgewacht.  
Die Türen fliegen und wir streiten,  
Ich alter, du junger Rebell.  
Ich kann dich nicht weiter begleiten,  
Du gehst zu weit, du gehst zu schnell.

Wo magst du jetzt da draußen sein  
In schwerem Wetter ganz allein  
In dieser Nacht, in dieser harten Stadt.  
Im Zwielflicht ein so leichtes Ziel,  
So leichte Beute, leichtes Spiel  
Auf dem harten Weg, auf einem schmalen Grat.

Ich kenn die Finten und die Fallen,  
Ich kenne jeden Hinterhalt,  
Die Samtpfoten, die scharfen Krallen,  
Den Dunkelmann, die Lichtgestalt.  
Ich kann dich warnen, dich beschwören,  
Aber du hörst mich schon nicht mehr,  
Wie alle Kinder nicht zuhören,  
Die alten Sprüche, zu lang her!

Wo magst du jetzt da draußen sein  
In schwerem Wetter ganz allein  
In dieser Nacht, in dieser harten Stadt.  
Im Zwielflicht ein so leichtes Ziel,  
So leichte Beute, leichtes Spiel  
Auf dem harten Weg, auf einem schmalen Grat.

Sind wir uns denn so fremd geworden,  
Dass ich dich nicht mehr wiederfind,  
Nach ein paar bitt'ren Missakkorden,  
Mein fernes, mein geliebtes Kind?  
Du bist über Grenzen gegangen,

Du fährst so weit hinaus, ich kann  
Nur da sein, um dich aufzufangen,  
Wenn du es willst – irgendwann!

Wo magst du jetzt da draußen sein  
In schwerem Wetter ganz allein  
In dieser Nacht, in dieser harten Stadt.  
Im Zwielflicht ein so leichtes Ziel,  
So leichte Beute, leichtes Spiel  
Auf dem harten Weg, auf einem schmalen Grat.

Ich stehe am offenen Fenster,  
Puste Seifenblasen vor mich hin.  
Zufällig fand ich das Röhrchen dazu  
Beim Aufräumen im Schrank vorhin.  
Sie schenkte es mir irgendwann mal aus Jux.  
Jetzt stehe ich Narr, der ich bin,  
Und puste am offenen Fenster  
Seifenblasen vor mich hin.

Keine Ahnung, wohin sie gegangen ist,  
Ich weiß nicht einmal, warum.  
Ich weiß, dass sie fort ist und glaub's doch nicht ganz  
Und steh' unentschlossen herum.  
Ich hab' mich noch ganz gut in der Gewalt,  
Bis auf den Knacks in meinem Sinn,  
Und ich puste am offenen Fenster  
Seifenblasen vor mich hin.

Im Fensterglas blickt mein Spiegelbild  
Stumpf und ausdruckslos drein.  
Vielleicht nahm ich ihr ihre Freiheit,  
Hab' ihren Stolz gekränkt, mag sein.  
Vielleicht hab' ich ihr zu offen gezeigt,  
Wie wenig ich ohne sie bin,  
Und ich puste am offenen Fenster  
Seifenblasen vor mich hin.

Mein Kopf ist leer und leer mein Verstand.  
Ungläubig steh' ich stur  
Mit einem Spielzeug in der Hand,  
Eine lächerliche Figur.  
Ich glaube, dass ich ohne sie  
Zu Besserem nicht fähig bin,  
Und so pust' ich am offenen Fenster  
Seifenblasen vor mich hin.

Devant la fenêtre ouverte,  
Je fais des bulles de savon.  
J'ai retrouvé ce jouet par hasard  
Enfoui parmi quelques brouillons.  
Elle me l'offrit, un jour pour plaisanter  
Et maintenant, je me morfonds  
Devant la fenêtre ouverte,  
A faire des bulles de savon.

Je ne sais pas où elle est partie,  
Et je ne sais pas pourquoi.  
Pourtant, sans vouloir le croire, je sais,  
Qu'elle ne reviendra pas.  
Et pour m'efforcer de ne pas y penser,  
Pour ne pas perdre la raison,  
Devant la fenêtre ouverte,  
Je fais des bulles de savon.

Peut-être l'ai-je trop aimé,  
Peut-être pris sa liberté?  
Peut-être même, en ne regardant qu'elle,  
Ne l'ai-je pas vue s'éloigner?  
Et distraitement, en cherchant, mais en vain,  
Réponse à toutes ces questions,  
Devant la fenêtre ouverte,  
Je fais des bulles de savon.

Ma tête est vide de pensées.  
Je reste là, incrédule,  
Avec un jouet d'enfant dans mes mains,  
Un personnage ridicule,  
A refuser de comprendre enfin  
Et à balbutier son nom,  
Et devant la fenêtre ouverte,  
A faire des bulles de savon.

Ein Wahlplakat zerrissen auf dem nassen Rasen,  
Sie grinsen mich an, die alten aufgeweichten Phrasen,  
Die Gesichter von auf jugendlich gemachten Greisen,  
Die Dir das Mittelalter als den Fortschritt anpreisen.  
Und ich denk' mir, jeder Schritt zu dem verheiß'nen Glück  
Ist ein Schritt nach ewig gestern, ein Schritt zurück.  
Wie sie das Volk zu Besonnenheit und Opfern ermahnen,  
Sie nennen es das Volk, aber sie meinen Untertanen.  
All das Leimen, das Schleimen ist nicht länger zu ertragen,  
Wenn du lernst zu übersetzen, was sie wirklich sagen:  
Der Minister nimmt flüsternd den Bischof beim Arm:  
Halt du sie dumm – ich halt' sie arm!

Sei wachsam,  
Präg' dir die Worte ein!  
Sei wachsam,  
Und fall nicht auf sie rein!  
Pass auf, dass du deine Freiheit nutzt,  
Die Freiheit nutzt sich ab, wenn du sie nicht nutzt!  
Sei wachsam,  
Merk' dir die Gesichter gut!  
Sei wachsam,  
Bewahr dir deinen Mut.  
Sei wachsam  
Und sei auf der Hut!

Du machst das Fernsehen an, sie jammern nach guten, alten Werten.  
Ihre guten, alten Werte sind fast immer die verkehrten.  
Und die, die da so vorlaut in der Talk-Runde strampeln,  
Sind es, die auf allen Werten mit Füßen rumtrampeln:  
Der Medienmogul und der Zeitungszar,  
Die schlimmsten Böcke als Gärtner, na wunderbar!  
Sie rufen nach dem Kreuzifix, nach Brauchtum und nach guten Sitten,  
Doch ihre Botschaft ist nichts als Arsch und Titten.  
Verrohung, Verdummung, Gewalt sind die Gebote,  
Ihre Götter sind Auflage und Einschaltquote.  
Sie biegen die Wahrheit und verdrehen das Recht:  
So viel gute alte Werte, echt, da wird mir echt schlecht!

Sei wachsam,  
Präg' dir die Worte ein!  
Sei wachsam,  
Und fall nicht auf sie rein!  
Pass auf, dass du deine Freiheit nutzt,  
Die Freiheit nutzt sich ab, wenn du sie nicht nutzt!  
Sei wachsam,  
Merk' dir die Gesichter gut!  
Sei wachsam,  
Bewahr dir deinen Mut.  
Sei wachsam  
Und sei auf der Hut!

Es ist 'ne Riesenkonjunktur für Rattenfänger,  
Für Trittbrettfahrer und Schmiergeldempfänger,  
'ne Zeit für Selbstbediener und Geschäftemacher,  
Scheinheiligkeit, Geheuchel und Postengeschacher.  
Und die sind alle hochgeachtet und sehr anerkannt,  
Und nach den schlimmsten werden Straßen und Flugplätze benannt.  
Man packt den Hühnerdieb, den Waffenschieber lässt man laufen,  
Kein Pfeifchen Gras, aber 'ne ganze Giftgasfabrik kannst du kaufen.  
Verseuch' die Luft, verstrahl' das Land, mach ungestraft  
den größten Schaden,  
Nur lass dich nicht erwischen bei Sitzblockaden!  
Man packt den Grünfried, doch das Umweltschwein genießt Vertrau'n,  
Und die Polizei muss immer auf die Falschen drauf hau'n.

Sei wachsam,  
Präg' dir die Worte ein!  
Sei wachsam,  
Und fall nicht auf sie rein!  
Pass auf, dass du deine Freiheit nutzt,  
Die Freiheit nutzt sich ab, wenn du sie nicht nutzt!  
Sei wachsam,  
Merk' dir die Gesichter gut!  
Sei wachsam,  
Bewahr dir deinen Mut.  
Sei wachsam  
Und sei auf der Hut!

Wir ha'm ein Grundgesetz, das soll den Rechtsstaat garantieren.  
Was hilft's, wenn sie nach Lust und Laune dran manipulieren,  
Die Scharfmacher, die immer von der Friedensmission quasseln  
Und unterm Tisch schon emsig mit dem Säbel rasseln?  
Der alte Glanz in ihren Augen beim großen Zapfenstreich,  
Abteilung kehrt, im Gleichschritt marsch, ein Lied und heim ins Reich!  
„Nie wieder soll von diesem Land Gewalt ausgehen!“  
„Wir müssen Flagge zeigen, dürfen nicht beiseite stehen!“  
„Rein humanitär natürlich und ganz ohne Blutvergießen!“  
„Kampfeinsätze sind jetzt nicht mehr so ganz auszuschließen.“  
Sie zieh'n uns immer tiefer rein, Stück für Stück,  
Und seit heute früh um fünf Uhr schießen wir wieder zurück!

Sei wachsam,  
Präg' dir die Worte ein!  
Sei wachsam,  
Und fall nicht auf sie rein!  
Pass auf, dass du deine Freiheit nutzt,  
Die Freiheit nutzt sich ab, wenn du sie nicht nutzt!  
Sei wachsam,  
Merk' dir die Gesichter gut!  
Sei wachsam,  
Bewahr dir deinen Mut.  
Sei wachsam  
Und sei auf der Hut!

Ich hab' Sehnsucht nach Leuten, die mich nicht betrügen,  
Die mir nicht mit jeder Festrede die Hucke voll lügen,  
Und verschon' mich mit den falschen Ehrlichen,  
Die falschen Ehrlichen, die wahren Gefährlichen!  
Ich hab' Sehnsucht nach einem Stück Wahrhaftigkeit,  
Nach 'nem bisschen Rückgrat in dieser verkrümmten Zeit.  
Doch sag die Wahrheit und du hast bald nichts mehr zu lachen,  
Sie werd'n dich ruinier'n, exekutier'n und mundtot machen,  
Erpressen, bestechen, versuchen, dich zu kaufen.  
Wenn du die Wahrheit sagst, lass draußen den Motor laufen,  
Dann sag sie laut und schnell, denn das Sprichwort lehrt:  
Wer die Wahrheit sagt, braucht ein verdammt schnelles Pferd.



Immer montags nach Einbruch der Dämmerung  
Seh' ich den kleinen, grauen Pfarrer mit dem Fahrrad fahr'n.  
Zwei Plastiktüten mit leeren Weinflaschen voll  
Am Lenker schlenkernd zum Glascontainer karr'n.  
Und da nimmt er die Flaschen, doch er wirft sie nicht rein,  
Er legt sie einzeln, behutsam und liebevoll hinein.  
Denn am Montag ist der Glascontainer immer fast voll,  
Dann geht das lautlos und keiner hört, was er nicht soll.  
Und er faltet die Tüten in der Dunkelheit,  
Und dann schaukelt er zurück in seine Grabeseinsamkeit.

Selig, die Abgebrochenen,  
Die Verwirrten, die in sich Verkrochenen.  
Die Ausgegrenzten, die Gebückten,  
Die an die Wand Gedrückten,  
Selig sind die Verrückten!

Da ist Kurti und Kurti ist ein Fan von James Dean,  
Der sammelt alles über ihn und fragt mich dann und wann,  
Weil ich doch auch ab und zu mal beim Fernseh'n bin,  
Ob ich ihm nicht ein Autogramm von ihm mitbringen kann.  
Ich hab' ihm schon mal eins von Harald Juhnke mitgebracht.  
Ich glaub', das hat ihn wirklich glücklich gemacht.  
In dem Album, das er mit sich rumträgt klebt es nun  
Bei „Giganten“ und „Denn sie wissen nicht, was sie tun“.  
Hin und wieder an der Haltestelle seh' ich ihn,  
Und dann winkt er mir zu und er unterhält sich weiter ... –  
mit James Dean!

Selig, die Abgebrochenen,  
Die Verwirrten, die in sich Verkrochenen.  
Die Ausgegrenzten, die Gebückten,  
Die an die Wand Gedrückten,  
Selig sind die Verrückten!

Das Jüngste war ein halbes Jahr, als er abgehau'n ist  
Und sie weiß nicht, wie sie mit den dreien durchkommen soll.

Keinen Job außer Haus ohne Kindergartenplatz.  
Ein Nachbar hilft mal mit 'nem Schein und ist verständnisvoll.  
Und er redet mit ihr und bleibt auch mal über Nacht.  
Und irgendwann hat sie's auch mal für Geld gemacht,  
Den Widerwillen überwunden und den Frust verdrängt,  
Ein rotes Neonherz ins Wohnsilofenster gehängt.  
Wenn die Kinder endlich schlafen, dann leuchtet es weit  
In die Betonwüste und sagt, hier gibt es Liebe in dieser Eisenzeit!

Selig, die Abgebrochenen,  
Die Verwirrten, die in sich Verkrochenen.  
Die Ausgegrenzten, die Gebückten,  
Die an die Wand Gedrückten,  
Selig sind die Verrückten!

Die Alte tanzt mit ihrem steinalten, unförmigen Hund  
Vor der Pommes-Bude rum und spricht dich zahnlos an,  
Ob du ihr vielleicht eine oder auch fünf Mark geben kannst,  
Nein, nicht für sie – damit sie ihrem Hund 'ne Wurst kaufen kann.  
Der rüd'ge Köter ist ihr Freund und ihr ganzes Kapital.  
Für'n Menschen gibt keiner was, für den Hund schon manchmal.  
Der sieht dann zu, wie sie sich seine Gage einverleibt  
Und krieget, was auf dem Pappsteller noch übrigbleibt.  
Und macht Männchen für den allerletzten Tropfen Bier.  
Und sie weiß, was sie an ihm hat und er an ihr.

Selig, die Abgebrochenen,  
Die Verwirrten, die in sich Verkrochenen.  
Die Ausgegrenzten, die Gebückten,  
Die an die Wand Gedrückten,  
Selig sind die Verrückten!

Sven hat sich aus der fahrenden U-Bahn gehängt  
Zwischen Bahnhof Gleisdreieck und Hallesches Tor,  
Ein bisschen mutiger als die andern, bisschen weiter noch,  
Und da stand so'n blöder Mast ein bisschen weiter vor.  
Svens Mutter arbeitet allein und macht Doppelschicht,

Sven ist schwächlich und blass und hat ein Pickelgesicht,  
Sven hat keine Base-Ball-Mütze und kein Mountainbike,  
Auf Svens Kleidung steht nicht Diesel, Levis und Nike.  
Und jetzt hat der Unfall ihm das bisschen Zukunft vergeigt,  
Aber einmal im Leben, einmal hat er's allen gezeigt!

Selig, die Abgebrochenen,  
Die Verwirrten, die in sich Verkrochenen.  
Die Ausgegrenzten, die Gebückten,  
Die an die Wand Gedrückten,  
Selig sind die Verrückten!

Neustädtische Straße auf der Ecke Reichstagsufer,  
Mitten im mittesten Mitte, grad aus dem Boden gestampft,  
Ein Haus wie ein Knast, drin das Ristorante „La Tartuffa,“  
Eine Baustelle davor, ein frischer Hundehaufen dampft.  
Das Menü wellt sich im Fenster in Kondenswassergerinseln,  
'nen Parkplatz kriegst du nie und die Gegend ist weiß Gott nicht toll,  
Doch eh du Einlass findest, musst du draußen betteln, musst du winseln,  
Denn wann immer du auch kommst, der laus'ge Laden ist schon  
brechend voll,

Denn da ist Serafina!  
Und Serafina strahlt wie ein Gestirn.  
Serafina!  
Sie sieht dich an und sieht dir direkt ins Gehirn.  
Und sie sagt: Buongiorno Signore,  
Benvenuto Signore!  
Ha riservato Signore?  
– un momento Signore.  
Und Serafina sagt: Prego Signore!  
Und du kannst dein Glück kaum fassen,  
Sie hat dich wirklich eingelassen!  
Du möchtest auf die Knie fallen  
Und ihren Namen lallen:  
Serafina!

Da drängen sich die Baulöwen, die Schlitzohren und Investoren,  
Die Goldkettchenträger, ach, da schmachten Kiez und Kapital  
Und fragen sich, was hat so eine Schönheit hier verloren,  
Wie kommt so eine Göttin in so ein schäbiges Lokal?  
Sie schwebt an ihnen vorbei, sie lässt sie hungern, lässt sie warten,  
Sie seh'n sich nach ihr um und alle träumen sich mit ihr auf und davon,  
Die mit den Chauffeurlimousinen draußen, die BMW-Yuppies, die smarten  
Und die ganz frisch dazugereisten Polithanseln aus Bonn –

Mit Serafina!  
Sanft wie die Hügel der Toscana ist ihr Leib.  
Serafina!

Wie der Vesuv und wie die Blaue Grotte ist dies Weib!  
Und sie sagt: Come sta, Signore?  
La carta Signore?  
Un po' d'aqua Signore?  
Oggi le raccomando Signore...  
Und Serafina sagt: Buon appetito Signore!  
Und du hörst die Banker ächzen,  
Siehst die Senatoren lechzen,  
An ihren Grissinis knabbern  
Und ihren Namen sabbern:  
Serafina!

Dass das Essen, wenn's denn kommt, nur schwer genießbar ist,  
ist Schnuppe.  
Dass es auch nicht ist, was grad bestellt wurde, ist allen klar.  
Hauptsache, Serafina hält ihren Daumen in die Suppe  
Und in den Antipasti liegt ihr langes, schwarzes Haar!  
Da mag der Pinot Grigio lauwarm sein, die Pasta kalt  
und nicht al dente,  
Was soll's, ihr Lächeln ist voll Anmut und ihr Gang ist eine Zier,  
Und für den armen, kleinen Wein im Glas sprudeln die Komplimente –  
Hauptsache ist, der Lippenstift am Glas ist auch von ihr,

Von Serafina!  
Leibhaft'ge Muschelvenus, Botticellis Kind!  
Serafina!  
Nicht wie die magersücht'gen Models alle sind.  
Und sie fragt: Era buono Signore?  
Un capuccino Signore?  
Un digestivo Signore?  
Il conto Signore?  
Und Serafina haucht: Arrivederci Signore!  
Und die Parlamentsmitglieder  
Schlagen stumm die Augen nieder:  
Sie einmal unter der blitzenden Reichstagskuppel besitzen...  
Serafina!

Die Geldsäcke, die Wichtigtuer können es einfach nicht fassen,  
Dass man dies engelsgleiche Traumgeschöpf für kein Geld kaufen kann.  
Sie können alle Kohle dieser Welt im Teller mit der Rechnung lassen,  
Sie lächelt durch alle hindurch und nur einen lächelt sie an:  
Der ist Spüler in der Küche, heißt Vassili und kommt gradewegs  
Wie sie aus Otjakov bei Odessa, dem gleichen winz'gen Ort,  
Und wenn der letzte Gast gegangen ist, ist Schluss mit der Maskerade,  
Dann wirft sie sich ihm an den Hals und die Italienisch-Brocken über  
Bord

Und sie ist Valentina!  
Ein Herz wie Tundra, Taiga und der Baikalsee!  
Valentina!  
Die Seele wie der Don so weit und weiß wie Schnee!  
Und sie sagt: Как дела любимый?  
Тяжело тебе?  
Und: Устал ты?  
Устал ты?  
Und Valentina sagt: Обними меня!  
Valjuscha, sieben weiße Birken  
Können nicht lieblicher wirken,  
Alle Ebenen der Ukraine  
Sind nicht so eben wie deine,  
Valentina!

He! Freunde, reißt ein Bierfass auf,  
Ich geb' eins aus, macht' einen drauf:  
Sie ist zu mir zurückgekommen!  
Vergessen ist, was gestern war,  
Bis auf ein Büschel graues Haar.  
Sie ist zu mir zurückgekommen.

He! Schankwirt, her mit Schnaps und Bier,  
Für meine Freunde, die mit mir  
Die Auferstehung feiern wollen.  
Das soll heut' ein Besäufnis sein,  
So schwarz, dass eure Kinderlein  
Einst noch davon erzählen sollen.

Heut' fei'r ich Weihnachts-, Neujahrstag,  
Geburtstag, Ostern, Hochzeitstag,  
Sie ist zu mir zurückgekommen!  
Holt meine Widersacher rein,  
Selbst die soll'n bei der Feier sein.  
Sie ist zu mir zurückgekommen!

Dabei hatte ich gestern Nacht  
Den dicken Schlussstrich schon gemacht  
Und mich schon selber aufgegeben.  
Dann stand sie vor der Türe heut'  
Da hab' ich Rotzblasen geheult  
Vor Freude, noch einmal zu leben.

Ich finst'rer Heide mach' mich dran,  
Zünd' Kerzen in den Kirchen an:  
Sie ist zu mir zurückgekommen!  
Bestech' die Küster, bis sie woll'n,  
Dass alle Glocken läuten soll'n:  
Sie ist zu mir zurückgekommen!

Heut' fei'r ich Weihnachts-, Neujahrstag,  
Geburtstag, Ostern, Hochzeitstag,

Sie ist zu mir zurückgekommen!  
Holt meine Widersacher rein,  
Selbst die soll'n bei der Feier sein.  
Sie ist zu mir zurückgekommen!

Gestern auf heut' – nur kurze Zeit  
Und dennoch eine Ewigkeit  
Voll blanker Angst, allein zu bleiben.  
Gestern auf heute nur ein Stück,  
Und doch komm' ich von weit zurück,  
Wie soll ich euch den Weg beschreiben.

Zum Henker die Philosophie,  
Nehmt eure Gläser, trinkt auf sie,  
Sie ist zu mir zurückgekommen!  
Ob Bier, ob purer Alkohol,  
Nehmt euer Glas, trinkt auf ihr Wohl:  
Sie ist zu mir zurückgekommen!

Heut' fei'r ich Weihnachts-, Neujahrstag,  
Geburtstag, Ostern, Hochzeitstag,  
Sie ist zu mir zurückgekommen!  
Holt meine Widersacher rein,  
Selbst die soll'n bei der Feier sein.  
Sie ist zu mir zurückgekommen!

He! Freunde, reißt ein Bierfass auf,  
Ich geb' eins aus, macht' einen drauf:  
Sie ist zu mir zurückgekommen!  
Vergessen ist, was gestern war,  
Bis auf ein Büschel graues Haar.  
Sie ist zu mir zurückgekommen.



Ihr Schattenbild gegen das gleißende Licht,  
Glitzernde Strahlen spielen um ihr Gesicht,  
Sie wendet sich selbstbewusst zu mir herum,  
Ihr Blick trifft den meinen, und sie lächelt stumm.  
Ihr goldenes Haar leuchtet auf, und es weht  
Um ihre nackten Schultern, wenn sie sich dreht.  
Nein, ein schöneres Bild, durchfährt es mich dann,  
Hab' ich niemals geseh'n, solang' ich denken kann!

Sie neigt sich und senkt den Kopf in ihren Arm.  
Ich ahne sie zärtlich, geschmeidig und warm.  
Die Bänder und Spangen hat sie abgelegt,  
Ihr Haar raschelt leise, wenn sie sich bewegt.  
Und ich spüre wieder den Duft ihrer Haut,  
Und mein Puls in den Adern schlägt wild und schlägt laut.  
Sie kommt auf mich zu und schmiegt sich wortlos an.  
Glücklicher war ich nie, solang' ich denken kann.

Sie hat ihr Haar wieder zusammengesteckt,  
Die Hüften mit einem seid'nen Tuch bedeckt.  
Ihre Finger zeichnen, wenn sie zu mir schaut,  
Unsichtbare Buchstaben auf ihre Haut.  
Und sie weiß schon lang', dass ich sie zu deuten weiß,  
Und sie gibt voller Stolz ein Geheimnis mir preis.  
Und ich teil' es verschwiegen mit ihr von nun an.  
Reicher war ich noch nie, solang' ich denken kann!

Den Weg entlang der roten verwitterten Backsteinmauer  
Über holpriges Pflaster, eher stolpern ist's als gehn,  
Durch das rostige Tor, noch tropfend von dem Regenschauer,  
In den verwunschnen Garten über schattige Alleen.  
Wir haben ein paar Flaschen kühlen Riesling mitgenommen,  
Der Korb mit einer Decke drüber liegt im feuchten Gras.  
Mancher erzählt, mancher verstummt, alle sind mitgekommen,  
Und mancher nimmt ganz vorsichtig schon mal ein kleines Glas.

Wir streuen eine Handvoll Blumenblätter in den Sommerwind,  
Auf dunkelgrünen Efeu flattert rot leuchtender Mohn,  
Ein stiller Gruß, ein Lächeln für ein verlornes Kind.  
Du fehlst uns, du fehlst uns so lange schon.

Der kleine Junge, stillvergnügt, turnt zwischen unsren Füßen,  
Und wie ein Welpen wuselt er im Kreis um uns herum.  
Er sagt, du hast es schön hier, und er sagt, wir soll'n dich grüßen.  
Jeder will etwas sagen, und jeder sagt es dir stumm.  
Und jeder hat dabei seine eignen Erinnerungen,  
Und bei den Bildern, die aus der Ferne herüberwehn,  
Sich tapfer zu einer Art Krokodilslächeln gezwungen,  
Das kann uns schon mal helfen, wenn die Worte uns ausgehn.

Wir streuen eine Handvoll Blumenblätter in den Sommerwind,  
Auf dunkelgrünen Efeu flattert rot leuchtender Mohn,  
Ein stiller Gruß, ein Lächeln für ein verlornes Kind.  
Du fehlst uns, du fehlst uns so lange schon.

Du bist in allen Fotos, Büchern, allen Gegenständen,  
Begegnest uns in allen Reden, sprichst aus jedem Satz.  
Du bist in allen Zimmern, du lebst in unsren vier Wänden,  
An jedem Tisch, den wir uns decken, hast du deinen Platz.  
Du bist ja immer unter uns, von Zuneigung umgeben,  
Geborgen und in unsrer Mitte, liebevoll umringt.  
Nun kommt, jetzt lasst uns trinken, auf die Liebe, auf das Leben,  
Und auf dein Lachen, das für immer in uns weiterklingt.

Wir streuen eine Handvoll Blumenblätter in den Sommerwind,  
Auf dunkelgrünen Efeu flattert rot leuchtender Mohn,  
Ein stiller Gruß, ein Lächeln für ein verlorne Kind.  
Du fehlst uns, du fehlst uns so lange schon

Wenn das Licht durch das raschelnde Blätterzelt  
In leuchtenden Tupfern ins hohe Gras fällt,  
Tanzen im Spiel von Dunkel und von Helligkeit  
Bilder einer lang vergangenen Zeit.  
Ich seh' Girlanden wehen,  
Und Mädchen sich drehen,  
Ich hör' das Akkordeon und sehe sie  
Im Reigen sich wiegen,  
Die Röcke, die fliegen  
Zum Klang einer altmodischen Melodie.

Ein paar Gartenstühle, zimal schon lackiert,  
Ein wackliger Tisch, Wachstuch rot-weiß kariert,  
Kleine grüne Äpfel am weißen Spalier  
Und gläserne Krüge mit schäumendem Bier.  
Die Männer spiel'n Karten  
Im schattigen Garten,  
Das Taschentuch links, das Blatt rechts in der Hand.  
Die Frau'n lesen Beeren  
Und füllen und leeren  
Emaillenschüsseln mit angeschlagenem Rand.

Wir Kinder war'n baden am Feuerwehrtich,  
Barfuß, halbnackt, und jetzt hol'n sie uns gleich  
Zum Waschtrog am Haus, wo die Bierkannen kühl'n,  
Uns eins nach dem anderen kalt abzuspül'n.  
Eng zusammenkauernd,  
Noch immer erschauernd,  
Da hocken wir auf der verwitterten Bank,  
Gänsehaut auf den Rippen  
Und blauschwarze Lippen  
Vom Baden und von den Brombeeren am Hang.

Und lauter und lauter das Stimmengewirr,  
Das Lachen, das Singen, das Gläsergeklirr.  
Schon rußen die Lampen, der Tag eilt davon,  
Und lauter und wilder das Akkordeon.

Glänzende Gesichter  
Und flackernde Lichter,  
Und noch einen Tanz und ein randvolles Glas,  
Einander umfassen,  
Sich mitreißen lassen,  
Erschöpft niedersinken in's taufeuchte Gras.

Jetzt werden die Kinder zu Bette gebracht,  
Ein letztes sich Wehren und dann „Gute Nacht“.  
Ich ahn' die Musik im Traum, fröhlich und laut,  
Und den Duft von Sommer noch auf meiner Haut.  
Ich seh' Girlanden wehen  
Und Mädchen sich drehen,  
Ich hör' das Akkordeon und sehe sie  
Im Reigen sich wiegen,  
Die Röcke, die fliegen  
Zum Klang einer altmodischen Melodie.

Le vent dans les arbres au bord de la rivière  
Fait danser des taches d'ombre et de lumière,  
Et sous mes yeux éblouis par la clarté  
S'animent des images d'un temps passé.  
Rubans et guirlandes  
Couleur de lavande.  
J'entends rire des jeunes filles et je vois  
Une farandole,  
Des jupes qui volent  
Sur un vieil air d'accordéon d'autrefois

Des chaises à la peinture verte effritée,  
Des tables couvertes de toile cirée,  
Des pommes luisantes sur l'espallier blanc,  
Du vin doré dans des verres étincelants.  
Les hommes en chemise  
Redoublent la mise,  
Le jeu de cartes et le mouchoir à la main.  
Les femmes chantonent  
Un air et moissonnent  
Des fruits et des baies dans le fond du jardin.

Les enfants s'amuse dans l'eau de l'étang,  
Les mères les prennent nus et grelottants  
Pour les rincer à la fontaine à grand jet  
Parmi les bouteilles de vin blanc au frais.  
Blottis et en boule,  
A la chair de poule,  
Ils restent perchés sur un banc de jardin,  
Dans leurs serviettes,  
Les lèvres violettes,  
De froid et des mûres cueillies en chemin.

Les gestes plus amples et plus fortes les voix,  
Et sonnent les verres et on rit, et on boit.  
Les lampes s'allument autour du pavillon  
Et avec les bruits monte l'accordéon.

Les visages brillent,  
Des yeux qui scintillent,  
Encore une danse, un verre et un baiser.  
Et tourne la ronde,  
Chavire le monde,  
Et tombe dans l'herbe humide de rosée.

Les lumières s'estompent dans le lointain.  
J'ai sur ma bouche encore le goût du vin.  
J'entends toujours la musique simple et gaie,  
Et je sens sur ma peau le parfum de l'été.  
Rubans et guirlandes  
Couleur de lavande  
J'entends rire des jeunes filles et je vois  
Une farandole,  
Des jupes qui volent  
Sur un vieil air d'accordéon d'autrefois.

Ich würde gerne noch einmal mit meinen sieben Sachen  
Stehend im überfüllten, heißen Nachkriegs-Vorortzug  
So eine Art Expedition ins Ungewisse machen  
Wie damals, als ich Kind war, so einen Sonntagsausflug.

Dann würd' ich noch einmal genauso wie vor Ewigkeiten  
Die ocker-braun gestreifte Wolldecke im hohen Gras  
Unter den harztröpfenden, duftenden Kiefern ausbreiten,  
Und als Proviant hätte ich Kartoffelsalat im Glas.

Dann holt' ich aus dem Rucksack eine Flasche gelbe Brause  
Mit dem klappernden weißen Porzellan-Patentverschluss,  
Ein hartgekochtes Ei und den Salzstreuer von zuhause.  
Den Schokoladenriegel hebt' ich auf für ganz zum Schluss.

Ich würde in dem trüben Tümpel baden ohne Schaudern,  
Und würd' die beiden blonden, dünnen Mädchen aus Berlin,  
Die zu mir rüberkichern, ansprechen ohne zu zaudern,  
Die selbstgestrickte woll'ne Badehose in den Knien.

Auf einem Bein hüpfte ich mir das Wasser aus den Ohren  
Und würde trotz strengen Verbots an einem Grashalm kau'n,  
Fröstelnd mit einer Gänsehaut, die Lippen blaugefroren,  
Auf meiner Decke liegend in den Sommerhimmel schau'n.

Ich würde in den weißen Wölkchen die vorübertreiben  
Gesichter und die dicken Hintern meiner Lehrer sehn.  
Dann würd' ich meiner Oma eine Ansichtskarte schreiben:  
Mir geht es gut, wie geht es dir, jetzt muss ich aber gehn.

P.S. Es ist schön hier, ich würd' gern noch länger bleiben!



Die Taschen stehen aufgereiht im Flur, das Sommerhaus  
Ist aufgeräumt, ein Wagen ist gerufen.  
Die Küchentür steht offen, nur drei Stufen,  
Ein letztes Mal geh' ich in den Sommergarten hinaus.  
Die Knospen in den abgeblühten Rosen am Spalier,  
Die werd' ich nun nicht mehr aufblühen sehen,  
Nicht, wie die Blütenblätter davonwehen  
Und rote Hagebutten werden leuchten, doch nicht mir.  
Die Schiffsuhr in der Küche hör' ich überlaut und klar  
Als würden die Sekunden tropfend fallen  
Und in der fremden Stille widerhallen  
Und jede, die herabfällt sagt: Es ist nicht mehr – es war!

Das Dunkelgrün des Gartentischs verwittert und verbleicht,  
Gebeutel und gegerbt von allen Wettern  
Und einmal mehr wird die Farbe abblättern  
Und einmal mehr wird jemand kommen, der ihn neu anstreicht.  
Und sicher werden andre Hände sich vor Jahresfrist  
Herumstreiten mit Farn und Ackerwinden,  
Vergess'nes Spielzeug in den Büschen finden,  
Das dort schon lange keines unsrer Kinder mehr vermisst.  
Ein Mädchen wird aus Buschwindröschen und aus Akelei'n  
Girlanden winden für die Sommerfeste  
Und abends werden frohe Sommergäste  
Einkehr'n unter dem Blätterdach von wild rankendem Wein.

Wie Reichtümer will ich die Bilder in mir aufbewahr'n,  
Den Duft und diese Helligkeit einfangen  
Als Reiseproviand und so den langen  
Dunkleren Tagen dankbar und getrost entgegenfahr'n.  
Die Stürme werden rüttelnd die Fensterläden umweh'n,  
Die Stare werden lärmend südwärts fliegen  
Und hohes Gras wird sich im Herbstwind wiegen  
Und alles wird den guten Gang der Jahreszeiten geh'n.  
Das ist es, was mich tröstet, auch wenn ein Schmerz mir bleibt  
In diesem Abschied, diesem Sommerende,  
Wir sind, denk' ich, während ich mich abwende,  
Nur Schaum, der auf den Wellen des Gezeitenstromes treibt.

Durch's off'ne Fenster dringt der Tag ins Zimmer,  
Und Morgenlicht durchflutet schon den Raum.  
Ich spür' dich neben mir, du schläfst noch immer  
Und suchst ihn festzuhalten, deinen Traum.  
Wie gern hab' ich es, neben dir geborgen,  
Noch nachzudenken über dich und mich,  
Wie gern mag ich die hellen Sommermorgen,  
Wie lieb' ich dich.

Deutlicher hör' ich jetzt schon vor dem Hause  
Stimmen, Straßengeräusche, Autotür'n.  
Verstrichen ist die stille Atempause,  
Du regst dich, als scheinst du es auch zu spür'n  
Und blinzelst zu mir mit verschlaf'nem Lachen,  
Ich wart' auf diesen Blick allmorgendlich.  
Wie gern spür' ich dich neben mir erwachen,  
Wie lieb' ich dich.

Wie hastig geht die Zeit später am Tage,  
Komm' einen Augenblick noch nah' zu mir.  
Wann sag' ich, wenn ich es dir jetzt nicht sage,  
Dass ich glücklich bin mit dir.  
Von deiner Wärme, deinem Rat umgeben,  
Von deiner Zärtlichkeit, wann sage ich,  
Wie gut es ist, an deiner Seite zu leben,  
Wie lieb' ich dich.

Le matin nouveau devant la fenêtre  
Remplit déjà la chambre de lumière.  
Tu dors encore, j'aimerais connaître  
Le rêve qui se joue sur tes paupières.  
Que j'aime te regarder en silence  
Dans ces premiers instants du matin blême  
Et rassuré par la chaleur de ta présence,  
Que je t'aime!

Là-dehors avec le jour qui se lève  
La rue s'anime de voix et de bruits,  
La vie reprend après la courte trêve,  
Cette pause étrange entre jour et nuit.  
Tu t'étires à ce changement d'ambiance,  
Et tu ouvres les yeux à l'instant même.  
Que j'aime le premier regard que tu me lances,  
Que je t'aime !

Autour de nous déjà le temps s'étire,  
Viens encore un instant tout près de moi!  
Dans la journée, quand pourrais-je te dire,  
Qu'il est si bon de vivre auprès de toi,  
Et d'avoir ton conseil et ta sagesse  
Pour pouvoir faire face à tout problème,  
Et de trouver un refuge dans ta tendresse!  
Que je t'aime.

Songez que maintenant la lune pâle est sur la ville.  
Songez que maintenant dans cette nuit douce et tranquille,  
Un homme ferme les yeux à jamais dans cette seconde,  
Et dans un lit miséreux, un rêveur est venu au monde.  
Songez-y dans cette nuit.

Songez que vous avez du pain et du vin sur vos tables.  
Songez que vous avez là des richesses incroyables!  
Songez à ceux qui la nuit voient la lumière à vos fenêtres  
Qui n'ont ni table ni lit. Songez que la misère est traître.  
Songez-y dans cette nuit.

Songez à ceux qui rient pour cacher qu'ils n'ont plus de larmes.  
Songez à ceux qui crient la voix brisée dans la vacarme.  
Et songez à ceux qui noient leur désespoir et leur faillite.  
Songez comme parfois un verdict se prononce vite.  
Songez-y dans cette nuit.

Songez que quelque part dans cette nuit sombre et secrète,  
Songez que quelque part on va compter les baionettes,  
Songez que s'il n'en manquait rien qu'une seule à cette somme,  
Cela pourrait épargner peut-être alors la vie d'un homme.  
Songez-y dans cette nuit.

Je me demande parfois, s'il faut quand-même aimer ce monde,  
Il faut l'apprendre, je crois, à chaque instant, chaque seconde!  
Songez-y dans cette nuit.

(H.-D. Hüsck gewidmet)

Ein immerwährendes Kommen und Geh'n,  
Hasten und Eilen ohne aufzuseh'n,  
Die Zeit vertreiben, in der Schlange steh'n:  
Geduldig sein.  
Lautsprecherstimmen schmeichelnd, glatt und leer,  
Hauchen Durchsagen: Wohin, woher,  
Und jede ist ein Abschied, eine Wiederkehr!  
Sonntagabend auf Rhein-Main.

Buchstaben blättern wie von Geisterhand  
Leis' klappernd Städtenamen an die Wand,  
Die fernen Ziele in manch fernem Land:  
Die Welt wird klein!  
So nah sind Träume an der Wirklichkeit,  
Einen Entschluss, nur ein paar Stunden weit,  
So nah auch Not und Angst und Krieg und Unfreiheit!  
Sonntagabend auf Rhein-Main.

Leere Cafétische, schmutz'ges Geschirr,  
Volle Gepäckkarren, Sprachengewirr,  
Computerkassen und Gläsergeklirr  
Mischen sich ein.  
Gepäck- und Passkontrollen-Labyrinth,  
Müde Gesichter, die Nachtschicht beginnt,  
Auch daraus ist der Stoff, aus dem die Träume sind!  
Sonntagabend auf Rhein-Main.

Auf gleißendem Lichterband startbereit,  
Silberne Brücken über Raum und Zeit,  
Blinklichter steigen in die Dunkelheit  
Und schweben ein.  
Ich mag ihn, diesen Ort, der lebt,  
Den Hauch Melancholie, der sich erhebt,  
Ich mag die Hoffnung, die doch über allem schwebt:  
Sonntagabend auf Rhein-Main.

So viele Sommer mit dir verbracht,  
Mit dir geliebt und geweint und gelacht.  
Lass uns den Sommertag heut' glücklich leben –  
Wie viele Sommer mag es noch geben?

Alle guten Dinge müssen enden.  
Lass uns verschenken, lass uns verschwenden,  
Die Hand, die verschenkt leert und füllt sich zugleich,  
Nur was wir verschenken, macht uns wirklich reich.  
Lass uns Glück verstreuen mit vollen Händen –  
Alle guten Dinge müssen enden.

So viele Sommer mit dir verbracht,  
Mit dir geliebt und geweint und gelacht.  
Lass uns den Sommertag heut' glücklich leben –  
Wie viele Sommer mag es noch geben?

Die Tränen, der Kummer, die Niederlagen,  
Schlaflose Nächte, Fragen und Klagen,  
Die Zweifel, die Ängste, die Sorgen und Mühen,  
Blühträume, die nicht erblühen,  
Gemeinsam durchstanden, gemeinsam getragen,  
Die Tränen, der Kummer, die Niederlagen.

So viele Sommer mit dir verbracht,  
Mit dir geliebt und geweint und gelacht.  
Lass uns den Sommertag heut' glücklich leben –  
Wie viele Sommer mag es noch geben?

Die Liebe überstrahlt alles im Leben,  
Alle Gestirne verblassen daneben,  
Die einzige Botschaft, der einzige Sinn,  
Die einzige Zuflucht liegt doch darin,  
Einander Trost und Wärme zu geben,  
Die Liebe überstrahlt alles im Leben!

So viele Sommer mit dir verbracht,  
Mit dir geliebt und geweint und gelacht.  
Lass uns den Sommertag heut' glücklich leben –  
Wie viele Sommer mag es noch geben?

Bewahr' das Licht aus diesem Sommertag  
Für den Wintertag, der getrost kommen mag!

Sie steht in der Tür mit der Kapuzenjacke,  
Um den Hals das geflochtene Lederband  
Mit dem Haifischzahn und den bunten Muscheln,  
Die Glitzerballerinas in der Hand.  
Sie geht und steigt ein in das winzige Auto,  
Tippt noch ein Ziel, einen Namen ein,  
Dann fährt sie zu einem, den ich nicht kenne,  
Doch ich rate dem Kerl gut, gut zu ihr zu sein.  
Denn Männer sind Schweine, weiß doch jeder inzwischen,  
Und den, der ihr wehtut, den koche ich gar,  
Den häut' ich, dem zieh ich das Fell über die Ohren.  
Sie winkt, fährt davon – Spangen und Schleifen und Bänder im Haar.

Sie wohnt in der Stadt, da wo die Jungen Wilden  
Zu Haus sind, verdient ihr erstes eignes Geld.  
Die Leute in ihrem Job haben sie gerne,  
Sie ist angekommen in ihrer Welt.  
Hin und wieder schickt sie mir ein Foto auf's Handy,  
Ein Bild vor dem Spiegel oder ein Gericht,  
Das sie für sich kocht oder für eine Freundin,  
Manchmal schnell einen Smiley nur: Vergissmeinnicht!  
Manchmal ruft sie mich an, weil eine Lampe flackert,  
Ein Wasserhahn tropft, ja, klar, ich komme ja schon!  
Dann mach ich noch einmal den furchtlosen Retter,  
Sie braucht mich nicht wirklich, doch sie lässt mir die Illusion.

Sie steht in der Tür, sieht sich über die Schulter  
Mit diesem Lächeln im Fortgehen um.  
Die Züge, der Blick und der Gang ihrer Mutter,  
Dazu ihr ganz eigenes Mysterium.  
Manchmal denk ich, wenn sie ein kleines Tier wäre,  
Würden alle verzaubert im Zoo vor ihr stehn.



So flinke, so funkelnde, blitzende Augen!  
Man käme von fern, um die einmal zu sehn.  
Und in ein Gefühl von Stolz fließt die Erkenntnis:  
Ich hab an dem Werk nur geringen Verdienst.  
Ich habe ja nur das T-Shirt beigetragen,  
Die Spangen und Schleifen und Bänder im Haar und die Jeans.

Beim ersten Frühlings säuseln, direkt nach dem ersten Schnee  
Parkt vorm Haus ein altes, rotes Alfa-Cabriolet  
Und wenn's 500.000 auf dem Tacho haben mag,  
Es funkelt, schnurrt und glänzt noch wie am ersten Tag.  
Ein Nachbarschnösel ist damit vor 40 Jahren  
Mit einer wehenden Hippie-Mähne vorgefahren,  
Ellenbogen aus dem Fenster, ein cooler Easy Rider.  
Es ist ein 13-hunderter Junior Fast-Back-Spider!  
Die tiefe Schnauze, die Scheinwerfer, das Heck wie ein Keil,  
Heute noch genau wie damals, Mann, ein geiles Teil!

Wenn der Herbst kommt, ist er weg, dann steht er aufgebockt  
In 'ner Halle und mein Nachbar, genannt Spider Man, hockt  
In stiller Andacht vor dem Lustobjekt und hypnotisiert  
Das „H“ im Kennzeichen, wienert und konserviert  
Sein heilix Blechle, um den bösen Rostfraß zu mindern  
Und um den Zahn der Zeit am Nagen zu hindern.  
So gelingt es ihm, den Alterungsprozess aufzuhalten,  
Nur sein Haar wird dabei schütter, seine Stirn legt sich in Falten,  
Sein Bauch lappt über die Jeans wie ein luftloser Pneu,  
Doch das alte, rote Cabrio wird jeden Frühling neu.

Der Ischias klemmt, der Wirbel knackt, er hält fest daran,  
Solang er ohne Zivildienstleistenden einsteigen kann.  
Die Bandscheibe fällt vor und das Toupet fliegt weg –  
Egal, der Lenz ist da, runter mit dem Verdeck!  
Seine Frau ist mit 'nem Porsche-Schnösel abgefah'n,  
Sein Hund ist tot; Lungenentzündung vor zwei Jahr'n,  
Seine Kinder, üble Erbschleicher und Halsabschneider,  
Zocken ihm die Stütze ab – egal, nur nicht den Spider!  
Er hält dran fest trotz der brettharten Schraubfederung,  
Solang er das Cabrio hat, solange ist er jung.

Solang gehört er noch nicht zu den Untoten  
Mit der Angel auf dem Klappstuhl, die den Karpfenteich ausloten,  
Zu den verirrten Seelen, die auf Volksmusik steh'n  
Und zu den Zombies, die zum Spuken auf den Golfplatz gehen!

Der Spider parkt vorm Haus, hab' ihn vorhin geseh'n,  
Ich bin erleichtert, ich geb's zu, ich kann den Mann versteh'n.  
Manchmal, in lauen Sommernächten, streich' ich ums Heck  
Und wenn es keiner sieht, liebe ich das Stoffverdeck:  
Solang es noch gut schließt, ist für uns noch alles offen,  
Solang der Chrom noch glänzt, solange können wir hoffen.  
Trotz Blasenschwäche, Impotenz und Darmbeschwerden:  
Solang der Spider wiederkommt, wird's wieder Sommer werden.  
Erst wenn der Lack ab ist, dann sind auch wir bald dran,  
Erst holt das Auto der TÜV, dann uns der Sensemann!

„Reinhard, Reinhard, was soll nur aus dir werden?“

Wie oft haben sie mich mit diesen Satz als Kind gequält.  
Doch ich war schon weit fort auf meinen geflügelten Pferden,  
Sie holten mich nie ein, allein sie haben mich gestählt.

„Reinhard, Reinhard, wozu sollst du nur taugen?“

Wir übten grad das Lied von dem zerbroch'nen Ringlein ein,  
Da fiel es mir im Kinderchor wie Schuppen von den Augen,  
Ich weiß, wozu ich tauge: Ich will ein Spielmann sein!

Spielmann bin ich geworden, bin ein Stelzenläufer,  
Gaukler bin ich, ein Seiltänzer, ein Taugenichts,  
Vorsänger, Lautenschläger, bin ein Traumverkäufer,  
Spielmann will ich sein bis zum Tag des Jüngsten Gerichts!

„Reinhard, Reinhard, wohin soll das noch führen,  
Wann lernst du endlich, dass du für das Leben lernst?  
Dein Eigensinn, dein Widerspruch verstell'n dir alle Türen,  
Wann hörst du auf zu träumen und nimmst das Leben ernst?  
Reinhard, Reinhard, das wird noch böse enden,  
Ein Hungerleider wirst du, so lenk doch endlich ein!“  
Ich will, sagt' ich, kein Amt, keine Macht, keine Dividenden,  
Keinen Ministerthron, ich will ein Spielmann sein!

Spielmann bin ich geworden, bin ein Stelzenläufer,  
Gaukler bin ich, ein Seiltänzer, ein Taugenichts,  
Vorsänger, Lautenschläger, bin ein Traumverkäufer,  
Spielmann will ich sein bis zum Tag des Jüngsten Gerichts!

Trag mein Felleisen nun wohl über tausend Brücken,  
Auf jedem Marktplatz habe ich meinen Salto gemacht.  
Applaus, köstlicher Klang, wenn meine Kunststücke mir glücken,  
Und stille Freude, reicher Lohn, wenn die Manege lacht.  
Und immer noch in Traurigkeit und Kümmernissen  
Fällt mir wie einst das Lied von dem zerbroch'nen Ringlein ein,  
Ein Gegengift bei Håme, Neid und Vipernbissen,  
Was soll mir schon geschehen, ich darf ja Spielmann sein!

Manchmal summ' ich so vor mich hin: Hör ich das Mühlrad gehen...  
Dann mach ich meinen eignen Schluss und eignen Vers daraus:  
Ich weiß was ich will, will mein Leben lang die Leier drehen  
Und meine Weisen singen und geh'n von Haus zu Haus!

Spielmann bin ich geworden, bin ein Stelzenläufer,  
Gaukler bin ich, ein Seiltänzer, ein Taugenichts,  
Vorsänger, Lautenschläger, bin ein Traumverkäufer,  
Spielmann will ich sein bis zum Tag des Jüngsten Gerichts!

Spielmann will ich sein am Tage des Jüngsten Gerichts!

Wenn ich mit hängenden Schultern zur Schule ging,  
Weil drohend mich die Finsternis der Bruchrechnung umfing,  
Strickte ich mir eine Überlebenstrategie,  
Eine Art von Zauberformel und die versagte nie.

Spring auf den blanken Stein,  
Tritt nicht auf die Fuge dabei,  
Steh auf dem linken Bein  
Und zähle dreimal bis drei.  
Lauf bis zum Kiosk, solange die Leuchtreklame blinkt  
Und zur Kreuzung, eh die Ampel auf Grün umspringt.  
Wenn das dritte Auto schwarz ist und das vierte mein Bus,  
Heißt das, dass ich heute in Rechnen nicht an die Tafel muss.

Wie wünschte ich mir, dass sie bemerkt, dass es mich gibt,  
Dass sich diese Schönheit unsterblich in mich verliebt!  
Ich war struppig, doof und schüchtern, ich war unscheinbar,  
Aber unerschütterlichen Glaubens, denn eins war mir klar:

Spring auf den blanken Stein,  
Tritt nicht auf die Fuge dabei,  
Steh auf dem linken Bein  
Und zähle dreimal bis drei.  
Wenn ich jetzt in dem Stück Kuchen einen Kirschkern find  
Und ich spuck ihn mit geschloss'nen Augen und treffe blind  
Dort den dicken Bodybuilder und der sagt kein Wort,  
Kommt sie noch heute mit auf mein Zimmer und erlegt mich sofort!

Natürlich ist das Hokuspokus, einem Abzählreim,  
So einem Deppenorakel gehst doch du nicht auf den Leim.  
Aber erstens kommt es anders und zweitens manchmal  
Hast du keine and're Wahl als – Kopf oder Zahl...

Spring auf den blanken Stein,  
Tritt nicht auf die Fuge dabei,  
Steh auf dem linken Bein  
Und zähle dreimal bis drei.  
Wenn die Grau-Frau dich im Halteverbot nicht aufschreibt,  
Wenn die Münze, die du wirfst, auf dem Rand stehn bleibt,  
Eene meene muh und Mausespeck und du bist weg  
Und dieser Schatten auf dem Röntgenbild ist nur ein Kaffeefleck!

Ein Freund rief an: „Hör' mal, wenn es dich int'ressiert,  
Ich lese grad, Don Rosa' s in der Stadt und signiert  
Seine Zeichnungen im „Comix“ in der Manufaktur  
In der Friedrichstraße heut 16 bis 18 Uhr!“  
Das muss man einem Schöngest wie mir nicht zweimal sagen,  
Der Frau Dr. Erika Fuchs seit Kindertagen  
Verfall'n ist, von ihrem Gedankengut kontaminiert,  
Der, wie andre Schiller und Goethe, Donald Duck zitiert:  
„Und lieg' ich dereinst auf der Bahre,  
So denkt an meine Gu-itarre!“  
Für mich umfasst das Schöne, Gute, Wahre  
Neben Nietzsche, Hegel, Schopenhauer, Kant und Marx  
Auch die Comics von Don Rosa und Carl Barks.

'Ne knappe Viertelstunde später und ich stand  
In der Schlange vorm Geschäft mit meinem Sammelband.  
Der Laden war gerammelt voll und allen war klar,  
Dass das 'ne Aktion für die nächsten Stunden war.  
Also standen wir auf dem Bürgersteig in Mäandern,  
Schlurften brav im Zickzack immer einer nach dem andern.  
Vor mir in der Reihe total aufgekratzt stand  
Ein kleiner Junge mit 'nem gestressten Vater an der Hand.  
Einem von diesen Zeitgeistvätern,  
Diesen neuen, etwas später'n,  
Dafür etwas aufgeblähter'n Städtern,  
Die du am Beifallheischen erkennen kannst:  
„Alle mal herkucken, Leute: Ich hab' mich fortgepflanzt!“

Es ging sehr langsam, das heißt, so gut wie gar nicht voran.  
Der Junge stand heroisch, nur der Vater begann  
Zu murren. Don Rosa nahm sich für jeden Zeit,  
Schrieb und malte mit Geduld und Liebenswürdigkeit.  
Ich würde ihn um eine Gundel Gaukelei bitten,  
Oder einen Gustav Gans – die beiden vor mir stritten,  
Das heißt, der Junge schwieg, aber über ihm hing  
Der Groll des Vaters für jeden Schritt, den es nicht weiterging.  
„Sven, das kannst du nicht von mir verlangen,



Ich wär' schon längst gegangen,  
Sven, was willst du mit so 'nem Blödsinn anfangen,  
So 'ne Unterschrift, Sven – das ist mir schleierhaft!“  
„Papa, warte, wir haben's doch gleich geschafft!“

Der Junge sieht zu ihm auf, fragend und bedrückt.  
Jetzt sind wir ein paar Zentimeter weitergerückt.  
Der Junge, der so gerne seine Zeichnung will.  
„Also Sven, mir reicht's!“ Sven ist mucksmäuschenstill.  
„Schluss jetzt mit dem ganzen Unfug, Sven, ich muss gehen,  
Du kannst ja bleiben, aber dann kannst du allein zusehn,  
Wie du danach allein nach Hause kommst!“ –  
„Papa, bitte, bleib stehn!“

Der Vater ging, Sven blieb und über sein Gesicht  
Ging die Grimasse, die man macht, eh man in Tränen ausbricht.  
Er weinte nicht, kehrte sich in sich, tränenlos,  
Die Ungleichheit des Kräftemessens war zu groß,  
Das Ausgeliefertsein in diesen Nervenkriegen,  
Zerreißproben, wo immer die Erwachsenen siegen!  
Inzwischen kamen wir in der Zielgeraden zu stehn,  
Konnten dem großen Meister schon über die Schulter sehn.  
Vor uns nur noch zwei, drei Leute,  
Ganz nah an der ersehnten Beute,  
Das war der Augenblick, auf den er sich so freute,  
Der Meister sah zu ihm auf, Sven war so aufgeregt,  
Vor lauter Ehrfurcht klang seine Stimme belegt:  
„Please, Mister Don Rosa“, bat er heiser,  
„Can you write: Für Hans-Dieter Kaiser?“

Ich habe meinen Nussbaum, der so schöne Nüsse gibt.  
Ich hab ihn eigentlich nur, weil mein Eichhörnchen ihn liebt,  
Das flink und voller Grazie wirbelt in seinem Geäst  
Und von der ganzen Ernte mir keine Nuss übrig lässt.

Ich habe meinen Efeu, damit meine Amsel drin  
Ihr Nest bau'n kann und für mich singt. Wenn ich mal traurig bin,  
Schwingt sie sich auf mit ihrem Lied hoch in den Tannenturm.  
Ich habe meinen Apfelbaum für meinen Apfelwurm.

Ich pflege meinen Rasen  
Für Maulwürfe und Hasen,  
Ich hege meine Hecken  
Für Käfer und für Schnecken,  
Es blühn meine Kamillen  
Um meiner Grillen Willen.

Ich gieße meine Katzenminze, weil sich dann vielleicht  
Die Katze freut, wenn sie bei Nacht durch meine Minze streicht.  
Ich hätschle meinen Kirschbaum nur für einen Star, der dann  
Die Kirschen frisst und Gute Nacht, Freunde nachpfeifen kann.

Die Blaumeise dribbelt den Maisenknödel um den Ast,  
Die schwere Hummel macht in meiner Glockenblume Rast.  
In meiner Pflaume lebt die Made sorglos in den Tag,  
Fernab von allen Ängsten, was die Zukunft bringen mag.

Ich höre das Gras wachsen,  
Ich hör die Dachse flachsen,  
Ich hör die Knospe springen,  
Ich hör das Würmchen singen.  
Hör den Insektenreigen  
Und die Zikaden geigen.

Es sieht in meinem Garten nicht wie Schöner Wohnen aus,  
Dafür sind alle Tiere drin willkommen und zu Haus.

Und alles singt, zirpt, piept im Chor für mich beim Gartenfest:  
Wir lieben unsern Menschen, wir lieben unsern Menschen,  
Klingt es aus Gräsern, Moos und Laub, vom Dach und im Geäst,  
Wir lieben unsern Menschen, wir lieben unsern Menschen,  
Der uns in Frieden und in Saus und Braus hier leben lässt!

Ich sitze still vergnügt im Goldnen Bär'n auf der Terrasse,  
Studier' die Karte, und ich frag' mich, welches Essen ich heut' fasse.  
Ob Babysteinbutt, Deichlamm oder Milchzicklein, das weiche,  
Das Stubenkücken oder was sonst für 'ne Tierkinderleiche.  
Es siegt mein guter Grünkern, so nehm' ich, was ich immer hatte:  
'nen Tofuburger und Ludwigs bunte Gemüseplatte.  
Oh Mann, ey, noch mal Schwein gehabt, da kommt mein Essen herbei,  
Und haargenau in dem Moment erscheint die Tierpolizei!

Tierpolizei ermittelt in deinem Teller,  
Tierpolizei schleust dir Asseln in den Keller,  
Tierpolizei sitzt in deinem Einkaufswagen,  
Tierpolizei stellt dir unbequeme Fragen:  
Ob man für dich dem Mutterschwein die Ferkelchen entreißt,  
Ob du was über die Herkunft der Hähnchenteile weißt.  
Tierpolizei rührt in deinen Kasserollen,  
Kalbsorganhandel: Nieren und Leber sind verschollen!  
Tierpolizei sucht in deiner Tiefkühltruhe,  
Legt dir Hundehaufen unter deine Schuhe  
Und veranlasst, dass wenn du ihren Anordnungen trotzst,  
Dir dein Kater den Gourmetfraß auf den Perserteppich kotzt.

Ich bewund're ja den Nerv der furchtlosen Pelzschlampen  
Auf dem Kudamm, auf der Kö, der Kärntnerstraße und in Kampen,  
Die, um in fremder Tiere Fell herumzulaufen,  
Irgend 'nem alten Esel ihre eigne Haut verkaufen.  
Wenn du glaubst, du brauchst den Fummel, dann lass dir raten,  
Schwester,  
Gehe hin in Frieden und hol dir einen aus Polyester.  
Denn wehe, wenn der Zobel dich im Nerz ertappt,  
Der holt die Tierpolizei und dann wird zugeschnappt!

Tierpolizei observiert dich aus dem Gully,  
Setzt dir Motten in den teuren Cashmerepulli.  
Tierpolizei kommt dir ganz schnell auf die Schliche,  
Tierpolizei verfügt über Wespenstiche!  
Sie findet deine Krokotasche und dein Elfenbein,  
Und dann Schwester, glaub' mir, möcht' ich nicht an deiner Stelle sein!

Tierpolizei, ouh! Das sind ganz scharfe Hunde,  
Tierpolizei beißt von hinten in die Pfunde,  
Tierpolizei auf der Lauer auf der Mauer,  
Tierpolizei hat die schnelle Eingreif-Power.  
Sie schlägt unerwartet zu, immer diskret und anonym,  
Zum Beispiel kackt sie dir als Taube auf dein Lagerfeld Kostüm.

Passt bloß auf in den Pharma-Labors, sie kuckt in jede Kiste!  
Ihr Folterknechte steht ganz oben in der Fahndungsliste!  
Ihr Unschuld'ge-zu-lebenslanger-Haft-im-Zoo-Einsperrer,  
Ihr Gänsestopfer, Ihr Schlachtvieh-auf-Tiertransporter-Zerrer!  
Du Hühnerfabrikboss mit deiner Hölle hinter Gittern,  
Jetzt bist du selber dran, jetzt hilft kein Heulen und kein Zittern,  
Mach die Legebatterien auf, lass die Hühner frei  
Und dann lauf so schnell du kannst vor der Tierpolizei!

Tierpolizei: Kleine, feuchte, schwarze Nasen,  
Tierpolizei tarnt sich oft als Osterhasen.  
Tierpolizei trägt unauffällige Felle,  
Tierpolizei kommt per Huhn als Salmonelle,  
Immer tierisch motiviert, mit High-Tech und dem letzten Schliff,  
Zum Beispiel machen Wanzen längst den großen Lauschangriff!  
Tierpolizei kommt als Nacktschnecke und Made,  
Tierpolizei: Kein Erbarmen, keine Gnade!  
Tierpolizei operiert mit Zeckenbissen  
Und hat die Lizenz zum in die Wohnung pissen.  
Ich sag' dir nur eins: Pfoten weg und lass die Tierquälerei  
Und wenn Du schlau bist, leg dich besser niemals an mit der Tierpolizei!

Da nagt doch was an deiner Tür, wenn du jetzt schreien kannst,  
dann schrei,  
Denn das sieht aus – und das riecht wie – , das ist die Tierpolizei!

## Trilogie auf Frau Pohl: Hymne auf Frau Pohl \_\_\_\_\_ 1964

Im Zimmer ist Mief,  
Die Türe hängt schief,  
Es zieht mörderlich durchs Fenster,  
Und dann gibt's Gespenster,  
Die nachts hier tanzen,  
Und ein paar Wanzen  
In den zerschlissenen Betten.  
Die Tapete ist nicht mehr zu retten.  
Hat Risse schon an allen Enden,  
Liegt allein an den schiefen Wänden.  
Drei Dielen liegen noch im Zimmer,  
Mit zwei'n wär' es weitaus schlimmer.  
Dafür hat der Tisch nur zwei Beine –  
Na ja, besser als keine.  
Oh, du himmlisch gemütliche Wohnstatt  
Für achtzig D-Mark im Monat,  
Alles inklusive, außer der Liebe!  
Denn Damenbesuch ist bei mir nicht drin,  
Hier bestimmt eine keusche Vermieterin.  
Auf Ihr Wohl!  
Alte, fette Frau Pohl!

## Trilogie auf Frau Pohl: Gespräch mit Frau Pohl \_ 1965

Also, liebe Frau Pohl, nu komm'n Se mal rein,  
Komm'n Se nich' an den Tisch, der hat nur noch ein Bein!  
Sie meinen, es war einfach grauenvoll,  
Was hier gestern abend passiert sein soll.  
Sie sagen, ich hätte da drei Herrn zu Besuch,  
Und aus meinem Zimmer drang Schnapsgeruch.  
Dann hätten wir was über Sie gesungen,  
Und dann hätt's wie zerschmetternde Möbel geklungen,  
Als ob Schränke zerbersten und Fenster zerschellen!  
Frau Pohl, das kann ich mir gar nicht vorstellen!

Sie sagen, dann seien wir zu Ihnen gekommen  
Und hätten uns erst richtig danebenbenommen?  
Sie sagen, Herr Ofen goss im Delirium  
Drei Flaschen Korn ins Aquarium,  
Herr Schobert habe, wie Sie sagen,  
Die letzten Dielen aus meinem Zimmer getragen  
Und habe damit, als es kühl ward zur Nacht,  
Ein Feuerchen auf Ihrem Teppich gemacht,  
Mit den Worten: „Ach, die Alte, die wird's schon erlauben!“  
Frau Pohl, das kann ich gar nicht glauben.

Beim Abschied viel später, im Morgengraun,  
Erlegte Herr Wader den Gartenzaun,  
Und die anderen seien auch erst gewichen,  
Nachdem sie Ihre Katze grün angestrichen!  
Sie meinen, die Herren wären wohl nicht  
So ganz der richtige Umgang für mich,  
Bei meinem Mietrückstand und bei dem Schaden  
Da sollt' ich sie heute abend nicht schon wieder einladen?  
Na schön, ich will Ihnen nicht mehr böse sein,  
Ich lad Sie auf ein Glas Alka Seltzer ein ...  
Auf Ihr Wohl,  
Hochverehrte Frau Pohl!

## Trilogie auf Frau Pohl:

### Aussöhnung mit Frau Pohl \_\_\_\_\_ 1965

Es klopft an meiner Türe um Mitternacht:  
Das hält meine Tür natürlich nicht aus und zerkracht –  
„Komm'n Se rein, Frau Pohl, Vorsicht bitte sehr!  
Hier gibt's nämlich jetzt gar keine Dielen mehr,  
Und man ist in diesen heiligen Hallen  
Eh' man sich's versieht, durch den Fußboden gefallen.  
Was bringt mir die Ehre Ihrer Visite?  
Probier'n Sie's mal wieder wegen der Miete?  
Nein! Wie Sie so von einem auf's andre Bein wanken,  
Da ahn' ich's schon, Sie woll'n sich bei mir bedanken

Dafür, dass meine drei Freunde und ich  
In Ihrer Abwesenheit fein säuberlich  
Den Flurschaden und das Kleinholz wegräumten  
Von unserer Feier! Sie glaubten, Sie träumten,  
Als Sie die Betonmischmaschine fanden,  
Wo gestern noch Ihre Rosen standen!  
Herr Wader hat sich so geniert  
Und darum Ihr Wohnzimmer neu zementiert,  
Und zum Zeichen, wie sehr er die Bombe bedauert,  
Hat er gleich noch zwei Wände dazu gemauert.

Die machen jetzt aus Ihrem Wohnzimmer drei!  
Ein Tip unter Freunden: Vermieten Sie zwei!  
Der Schnaps im Aquarium ist neutralisiert,  
Ihr Fisch ist wieder nüchtern, und nur wenig lädiert,  
Auch Ihre Katze können Sie jetzt wieder anfassen –  
Wir haben sie chemisch reinigen lassen.  
Aber um alles so schön zu gestalten,  
Mussten wir uns an Ihren Sparstrumpf halten.  
Doch nichts sollte Ihnen zu teuer sein  
Für so ein gemütliches Eigenheim!  
Auf Ihr Wohl, hochverehrte Frau Pohl!“



Wind Nord/Ost Startbahn null drei,  
Bis hier hör' ich die Motoren.  
Wie ein Pfeil zieht sie vorbei,  
Und es dröhnt in meinen Ohren,  
Und der nasse Asphalt bebt,  
Wie ein Schleier staubt der Regen,  
Bis sie abhebt und sie schwebt  
Der Sonne entgegen.

Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein.  
Alle Ängste, alle Sorgen, sagt man,  
Blieben darunter verborgen und dann  
Würde, was uns groß und wichtig erscheint,  
Plötzlich nichtig und klein.

Ich seh' ihr noch lange nach,  
Seh' sie die Wolken erklimmen,  
Bis die Lichter nach und nach  
Ganz im Regengrau verschwimmen.  
Meine Augen haben schon  
Jenen winz'gen Punkt verloren.  
Nur von fern klingt monoton  
Das Summen der Motoren.

Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein.  
Alle Ängste, alle Sorgen, sagt man,  
Blieben darunter verborgen und dann  
Würde, was uns groß und wichtig erscheint,  
Plötzlich nichtig und klein.

Dann ist alles still, ich geh',  
Regen durchdringt meine Jacke.  
Irgend jemand kocht Kaffee  
In der Luftaufsichtsbaracke.

In den Pfützen schwimmt Benzin  
Schillernd wie ein Regenbogen  
Wolken spiegeln sich darin.  
Ich wär gern mitgeflogen.

Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein.  
Alle Ängste, alle Sorgen, sagt man,  
Blieben darunter verborgen und dann  
Würde, was uns groß und wichtig erscheint,  
Plötzlich nichtig und klein.

Vent sud-ouest, piste vingt-trois,  
Bruyants ses moteurs s'éveillent.  
Il s'élançe devant moi  
Assourdissant mes oreilles.  
Troublant l'asphalte mouillé,  
Traînant la pluie comme un voile,  
Qui retombe déchiré  
En lambeaux lorsqu'il s'envole.

Au dessus des nuages la liberté semble être infinie.  
Toutes nos craintes et nos peines, dit-on,  
En sont ensevelies sous l'horizon,  
Et tout ce qui nous accable et confond,  
S'y allège et s'éclaircit.

Mes yeux distinguent longtemps  
Le feu rouge au fuselage,  
Qui disparaît lentement  
Au fond du gris des nuages.  
Je connais bien son chemin  
Et la route qu'il sillonne,  
Par le sifflement lointain,  
Son grondement monotone.

Au dessus des nuages la liberté semble être infinie.  
Toutes nos craintes et nos peines, dit-on,  
En sont ensevelies sous l'horizon,  
Et tout ce qui nous accable et confond,  
S'y allège et s'éclaircit.

Le calme vient s'installer,  
Et la pluie fine persiste.  
Quelqu'un prépare un café  
Au fond du bureau de piste.

L'huile fait des arcs-en-ciel  
Dans les flaques, et les nuages,  
En passant, se mirent en elles...  
J'aurais bien fait ce voyage!

Au dessus des nuages la liberté semble être infinie.  
Toutes nos craintes et nos peines, dit-on,  
En sont ensevelies sous l'horizon,  
Et tout ce qui nous accable et confond,  
S'y allège et s'éclaircit.

Und für mein Mädchen würd' ich,  
Verlangte sie's von mir,  
Honorig, ernst und würdig,  
Von höflicher Manier.  
Ich würde für ihre Liebe  
Gendarm oder Soldat  
Und würde im Getriebe  
Des Staats ein kleines Rad  
Und ein Kapazitätchen –  
Ich würd' es für mein Mädchen.

Und für sie würd' ich bieder,  
Bittet sie mich darum,  
Verbrenn' ich alle meine Lieder  
Und bleib' von da an stumm.  
Ich würd' mein Leben ändern,  
Würd' ein Bigott aus mir –  
Ich ging in wallenden Gewändern  
Und läs' aus dem Brevier  
Weise Moralitätchen –  
Ich würd' es für mein Mädchen.

Und für mein Mädchen, denk' ich,  
Legt' ich den Hochmut ab,  
Und meinen Stolz verschenkt' ich,  
Vom hohen Ross herab.  
Ich ließ mich von ihr führen,  
Wär' froh mit meinem Los  
Und hing in ihren Schnüren  
Ergeben und willenlos  
Als ein Marionettchen –  
Ich würd' es für mein Mädchen.

Und für mein Mädchen, glaub' ich,  
Steckt' ich die Welt in Brand,  
Und meine Freunde verkauft' ich,  
Verriet mein Vaterland.  
Ihr vertrau' ich mein Leben,  
Ihr Urteil höre ich nur.  
Würd' ihr die Schere geben,  
Und hing' mein Leben nur,  
An einem seidenen Fädchen –  
Ich gäb' es meinem Mädchen.

Und nun fängt alles das  
noch mal von vorne an

1984

Du kommst aus der Schule nach Haus',  
Und ganz genauso sah ich aus,  
Wenn ich ganz schlechte Karten hatte.  
Du druckst rum, und du windest dich,  
Wenn ich so durch die Gegend schlich,  
Dann war das meistens wegen Mathe.  
Natürlich ist mir das nicht recht,  
Nur andererseits steht es mir schlecht,  
Zu zetern, hab' ich denn vergessen,  
Was ich für Noten heimgebracht  
Und Strafarbeiten ich gemacht  
Hab', und was hab' ich nachgesehen.

Und nun fängt alles das noch mal von vorne an.  
Ich will dir helfen, wenn ich kann.

Du schreibst, ich seh' dir wortlos zu,  
Ich saß dort, ganz genau wie du,  
Und musste mich genauso quälen.  
Es ist noch gar nicht so lang' her,  
Da fiel es mir genauso schwer,  
3 und 4 zusammenzuzählen.  
„Schlaf nicht ein, streng dich doch mal an!“,  
Ich hör' mich selbst und denk' daran:  
Was macht es schon in einem Leben,  
Ob man „Vater“ mit zwei „t“ schreibt,  
Bei 10 durch 2 was übrigbleibt  
Und wieviel 2 x 4 ergeben.

Und nun fängt alles das noch mal von vorne an.  
Ich will dir helfen, wenn ich kann.

Ich kenne diesen fernen Blick,  
Das stille Gähnen, jeden Trick,  
Hellwach und strebsam auszusehen

Und dabei, in Gedanken weit  
Fort, auf den Traumflügeln der Zeit,  
Manch' Abenteuer zu bestehen.  
„Sag' mal, wo bist du eigentlich?  
Hör auf zu träumen!“, das sag' ich,  
Der schlief bis zum Pausengeläute.  
Hatt' ich die schönsten Träume nicht  
Immer im Englischunterricht,  
Sind sie nicht all mein Reichtum heute?!

Und nun fängt alles das noch mal von vorne an.  
Ich will dir helfen, wenn ich kann.

Es ist, als würd' ich draußen steh'n,  
Uns beide durch ein Fenster seh'n,  
Hör' meine Stimme aus der Ferne,  
Als ob ich selbst zur Schule geh'  
Und noch einmal das ABC,  
Das 1 x 1 mühevoll lerne.  
Und ich seh' mich beim Bleistiftkau'n  
Abwesend aus dem Fenster schau'n,  
Von nun an kenn' ich beide Seiten.  
Ich würde gern auf deiner steh'n,  
Alles nicht so verkniffen seh'n  
Und dich ein Stück des Wegs begleiten.

Und nun fängt alles das noch mal von vorne an.  
Ich will dir helfen, wenn ich kann.



Und schlag' die Tür hinter mir zu \_\_\_\_\_ 1984

Ein unbedachter Satz von dir, ein schroffes Wort von mir,  
Ein Missklang, für den es nicht lohnt, zu streiten.  
Wir sollten beide klüger sein, und dennoch leiden wir  
Und tun uns weh um ein paar Nichtigkeiten.

Und du bist alles, was ich hab',  
Mein ganzes Leben bist doch du,  
Mein Atem, meine Kraft, all meine Lieder.  
Und dennoch hand'le ich wie ein Narr  
Und schlag' die Tür hinter mir zu.  
Aber ich weiß, dass du weißt:  
Ich komm' wieder.

Du liest meine Gedanken, ich durchschau' dein Labyrinth,  
Du kannst Worte wie Nadelstiche setzen.  
Je länger wir uns lieben und je näher wir uns sind,  
Desto leichter ist es auch, uns zu verletzen.

Und du bist alles, was ich hab',  
Mein ganzes Leben bist doch du,  
Mein Atem, meine Kraft, all meine Lieder.  
Und dennoch hand'le ich wie ein Narr  
Und schlag' die Tür hinter mir zu.  
Aber ich weiß, dass du weißt:  
Ich komm' wieder.

Und wenn es nun mal keine Liebe ohne Tränen gibt,  
Wenn Glück und Trauer ineinander liegen,  
Dann haben wir uns weh getan und doch so sehr geliebt,  
Vielmehr als alle Tränen je aufwiegen.

Und du bist alles, was ich hab',  
Mein ganzes Leben bist doch du,  
Mein Atem, meine Kraft, all meine Lieder.  
Und dennoch hand'le ich wie ein Narr  
Und schlag' die Tür hinter mir zu.  
Aber ich weiß, dass du weißt:  
Ich komm' wieder.

... was ich noch sagen wollte:

Auf Wiederseh'n... habe die Ehre.  
Und tschüs! Na gut... also dann, in diesem Sinne.  
Mach's gut!... jetzt aber wirklich.  
Jaha, servus! Na denn tschüs!

Was ich noch sagen wollte: Von diesen sauren Drops, ja, da kriege ich  
jedesmal einen ganz rauhen Gaumen von und so 'ne pelzige  
Zunge, aber, erzähl ich dir vielleicht lieber ein andermal.

Ich geh' dann mal. Nun aber wirklich endgültig.  
Also dann! Auf Wiederseh'n, auf Wiederseh'n!  
Ich muss jetzt langsam los. Also, bis bald mal!  
Ciao bella, bella ciao – und schönen Gruß an Klaus!

Oh nee, das kann ich auch nicht haben, wenn man mit'm Fingernagel  
am Blumentopf oder an 'ner Tafel kratzt oder wenn man Styropor  
mit'm stumpfen Messer schneidet, igitt, hör' bloß auf! Ua ...

Also, ich empfehle mich jetzt. Einmal muss ja Schluss sein.  
Na gut, ich verkrümel mich dann mal, Halt die Ohren steif.  
Hm! Schönen Feierabend auch!  
Höchste Zeit jetzt! Bis demnächst, ich mach' mich jetzt vom Acker.

Also hier der Peter, mein Kollege, der kann ja an keinem Obstkuchen  
vorbeigehn, wo er doch ganz genau weiß, dass er das gar nicht  
verträgt, immer mit seinem Sodbrennen, na ja, egal, ich geh' jetzt.

Auf Wiederseh'n! Adele!  
Tschüs, küß' die Hand, baba! Also dann, bis die Tage.  
Und immer schön sauber bleiben! Jaha, tschüs.  
Auf Wiederseh'n, ja, ja! Mein Bus kommt!  
Auf Wiederseh'n!... und tschüs!

Un jour, un mois, un an, on sème et on moissonne.  
Et aujourd'hui demain c'est déjà presque hier.  
Hier c'était le printemps, aujourd'hui c'est l'automne.  
Et déjà les matins prennent un goût d'hiver.

Combien d'espoirs et de soucis,  
Combien de bonheurs partagés.  
De longues pages en sont remplies,  
A en remplir l'éternité.  
Notre chemin semble si long  
Mais le temps me paraît si court,  
Que j'ignore si nous le suivons  
Depuis un an ou bien un jour.

Un jour, un mois, un an  
Mais qu'importe le compte  
Des saisons écoulées  
De nos jours dépensés ?  
Dans les livres du temps  
Les seuls chiffres qui comptent  
S'écrivent par les rires  
Et les larmes versées.

Les années filent entre nos doigts  
Comme les grains d'un sablier,  
Laisant les peines et les joies  
Dans l'éternel calendrier.  
Laissons le temps tourner ses pages,  
Emerveillés nous resterons  
Peut-être sots, peut-être sages  
Heureux avec nos illusions.

Un jour, un mois, un an  
On sème et on moissonne.  
Et aujourd'hui demain nous lance le défi.  
Un jour, un mois, un an  
Et dans l'heure qui sonne  
J'entends notre refrain.  
Un jour..., un an..., une vie.

Wunschkonzert, Verkehrsdurchsagen,  
Das Hotelfrühstück im Magen,  
Frage, ob mein Kopf oder der Motor schöner brummt.  
Zeitung lesen, rausseh'n, dösen,  
Gähnen, Kreuzworträtsel lösen,  
Die Gespräche über gestern abend sind verstummt.  
Peter sitzt wie'n Bär am Steuer,  
Flucht ab und zu ungeheuer,  
Räkelt sich und stellt sich den Rückspiegel neu zurecht.  
Klaus zählt Karten und Programme  
Und denkt an die blonde, stramme  
Braut, und mir ist schon vor Lampenfieber wieder schlecht.

Unterwegs, irgendwo, zwischen Zürich und zu Haus,  
Bratwurst, Cola, Ketchup, Koffer rein und Koffer raus,  
Jede Bühne zwischen Klagenfurt und Norderney,  
Wie auf 'ner Galeere, aber glücklich und frei dabei.

Noch ein Alptraum von Garderobe,  
Schnell eine Beleuchtungsprobe,  
Klaus hat sich schon mit Programmen ins Foyer entfernt.  
Schritte, Stimmen, Sitze schlagen,  
Mir ist schon ganz flau im Magen.  
Menschenskind, hätt' ich doch bloß was Anständ'ges gelernt.  
Vielleicht könnt' ich schnell erkranken,  
Chaos, Panik, Fluchtgedanken,  
Vorhang auf, Entsetzen, ich steh' da, wie angeklebt.  
Licht an, raus und Beifallrauschen,  
Jetzt möcht' ich mit keinem tauschen,  
Nur für die zwei Stunden hab' ich diesen Tag gelebt.

Unterwegs, irgendwo, zwischen Zürich und zu Haus,  
Bratwurst, Cola, Ketchup, Koffer rein und Koffer raus,  
Jede Bühne zwischen Klagenfurt und Norderney,  
Wie auf 'ner Galeere, aber glücklich und frei dabei.

Lieder und Applaus verhallen,  
Erschöpft in den Sessel fallen,  
Freundliche Gesichter fragen mich noch dies und das.  
Ich hätt' noch soviel zu sagen,  
Klaus kommt und packt mich am Kragen,  
Türe zu, ein letztes Winken, und Peter gibt Gas.  
Im Hotel altert indessen  
Ein liebloses Abendessen.  
Klaus macht noch, wenn blond und weiblich, die Bedienung an,  
Peter ist in Schlaf gesunken,  
Und ich endlich so betrunken,  
Dass ich auch dies lausige Hotel ertragen kann.

Unterwegs, irgendwo, zwischen Zürich und zu Haus,  
Bratwurst, Cola, Ketchup, Koffer rein und Koffer raus,  
Jede Bühne zwischen Klagenfurt und Norderney,  
Wie auf 'ner Galeere, aber glücklich und frei dabei.

Staubsauger und Türen krachen,  
Zu früh – aber stolz erwachen,  
Dass ich lauter als der Zimmernachbar schnarchen kann.  
Mittwoch oder Sonntag heute,  
Wenn nur eine Handvoll Leute  
Mit mir auf den Abend wartet, fängt der Tag gut an.  
Peter sitzt wie'n Bär am Steuer,  
Flucht ab und zu ungeheuer,  
Räkelt sich und stellt sich den Rückspiegel neu zurecht.  
Klaus zählt Karten und Programme  
Und denkt an die blonde, stramme  
Braut, und mir ist schon vor Lampenfieber wieder schlecht.

Unterwegs, irgendwo, zwischen Zürich und zu Haus,  
Bratwurst, Cola, Ketchup, Koffer rein und Koffer raus,  
Jede Bühne zwischen Klagenfurt und Norderney,  
Wie auf 'ner Galeere, aber glücklich und frei dabei.

Ich nahm dich, als du klein warst, mit in dieser Flugmaschine,  
Die ich für uns von einem kleinen Flugzeugschrauber lieb.  
Du entertest schnell deinen Platz vorn rechts in der Kabine,  
Und hocktest dich auf meiner Kartentasche auf die Knie.  
So konntest du ganz knapp über die Motorhaube sehen,  
Kein Handgriff, kein Geräusch, kein Schalter, kein Knopf noch so klein,  
Kein Augenblick unseres Fluges sollte dir entgehen,  
Und erst im Ausroll'n nach der Landung schließt du ruhig ein.  
Dann flogst du wohl in einem Traum in unendliche Fernen,  
Und steuerst dein Luftschiff in das Licht des Himmelblaus.  
Schlafend in deinem kleinen Sitz funktest du zu den Sternen,  
Und schlafend nach der Heimfahrt trug ich dich zurück ins Haus.

Ich sitze neben dir in dieser großen Flugmaschine,  
Du bist jetzt hinterm Steuer, und wir fliegen durch die Nacht,  
Vater und Sohn nochmal vereint in der dunklen Kabine,  
Vor uns die ganze Welt, hinter uns hundert Tonnen Fracht.  
Vor uns auf einem kleinen Schirm leuchten die Städtenamen,  
Aufgereiht alle Sehnsüchte auf einer Perlenschnur,  
Wie sie in meinen Kinderträumen Nacht für Nacht vorkamen:  
Dschalalabad, Rangoon, Bangkok, Phnom Penh und Singapur.  
Und wenn wir landen werden, heimgekehrt von unsrer Reise,  
Wirst du zu deinem kleinen Sohn nach Haus fahren und dann  
Wird er dir um den Hals fall'n und dich auf dieselbe Weise  
Ausfragen, wie du mich einst, und alles fängt von vorne an.

Und ich brauch nicht viel Fantasie um dich und ihn zu sehen:  
Vater und Sohn eng beieinander, und ich wünsche mir,  
Dass für euch – wie für uns einst – gute Jahre ins Land gehen,  
Und du einst bei ihm sitzen kannst, wie ich jetzt neben dir!

Er sitzt auf dem Küchentisch im Schneidersitz  
In der kleinen Küche, verstreut um ihn liegen  
Kreide, Stoffbahnen, Schnipsel und Garn,  
Er summt vor sich hin und seine Hände fliegen.  
Sie führen Nadel und Faden geschickt,  
Pfeilschnell und wohlbedacht durch das Gewebe,  
Hebt die Hand, hält inne, hält Nadel und Garn  
Für einen prüfenden Blick in der Schweben.  
Die Kinder kennen das Bild nur zu gut,  
Das Zuschneiden, Auftrennen, Nähen und Messen,  
Sie woll'n, dass der Tisch wieder ihnen gehört  
Für die kurze Zeit vor dem Abendessen.  
Und sie fragen die Mutter, was näht er denn grad',  
Und die Mutter flüstert, fast als wär's ein Verrat:  
Vaters Mantel

Er näht ihn aus schweren kostbaren Tuch,  
Er näht ihn für immer, er näht ihn mit Liebe.  
Das hat er gelernt, als er vierzehn war,  
Und noch immer spürt er die Rohrstockhiebe,  
Wenn der Meister in blinden Zorn geriet,  
Weil ein Muster sich nicht in ein Muster fügte,  
Unsichtbar, nur einen Fadenbreit,  
Und das kleinste Versehen mit Schlägen rügte.  
Vom ersten Tageslicht bis in die Nacht,  
Und keinen Feiertag gab's bei dem Schinder.  
Zu fünft waren sie und sie nähten für ihn,  
Zu fünft und sie waren noch allesamt Kinder.  
Die Nähstube kalt und der Lohn jämmerlich.  
Aber diesen Mantel, den näht er für sich!  
Vaters Mantel

Zu Haus acht Geschwister in karger Zeit,  
Er bringt sie durch mit dem Geschick seiner Hände,  
Näht, bügelt, wäscht für sie und er füllt  
Ihre Teller, wenn's eng wird zum Monatsende.

Er heftet den Kragen an das Revers,  
Um das Fischgrätmuster genau anzusetzen,  
Näht das seidige Futter ein und er sieht  
Sich heimkehren aus dem Krieg in einem Fetzen.  
Sieht sich im gottverlassenen Unterstand  
Noch für all die andern armen Teufel nähen,  
Fußlappen aus Fahnen und Uniform,  
Auf denen sie dann in Gefangenschaft gehen.  
Den Krümel Tabak teilt er brüderlich,  
Aber diesen Mantel, den näht er für sich!  
Vaters Mantel

Er hat ihn betrachtet mit stillem Stolz:  
Die Stulpen am Ärmel, der aufrechte Kragen,  
Die Knöpfe, die Patten, die schnurgrade Naht,  
Im Dorf hat noch keiner so einen getragen.  
Er näht für die Frau und die Kinder jetzt  
Hosen und Rock, macht Neues aus alten Dingen,  
Macht Mützen und näht Kleider für das Dorf  
Aus den Stoffresten, die ihm die Leute bringen.  
Sie kommen gern auf einen kleinen Schwatz  
Herein, wenn sie das fertige Stück abholen,  
Sie loben die Arbeit, zahlen den Lohn,  
Und durch die Küchentür blicken sie verstohlen  
Auf den Flur: Da hängt er fein säuberlich  
Auf dem Bügel, ein Meisterstück Stich für Stich!  
Vaters Mantel

Ich sehe ihn vor mir im Schneidersitz,  
Um ihn verstreut Schnipsel und Stoffreste,  
Das Maßband ausgerollt um seinen Hals,  
Bunte Fäden wie Orden auf seiner Weste.  
Er hat mir den Mantel geschenkt, als er  
Ihm groß geworden war in späten Jahren,  
Er hat mich geadelt mit dem Geschenk  
Und dem Vertrau'n, ihn in Ehren zu bewahren.



Das gute Tuch, neu wie am ersten Tag,  
Die Stulpen, die Ärmel, der aufrechte Kragen!  
Ich trag ihn und trag die Erinnerung  
An den Schneider an ganz besonderen Tagen,  
Mit Freude, aufrecht und feierlich,  
Ich bin mir bewusst, heut trage ich  
Vaters Mantel.

Für Hella, Werner und Dagmar

Es tut mir leid, weißt du, ich konnte halt nicht früher kommen,  
War das eine Verhandlung, Mann oh Mann, bis kurz nach acht!  
Na, hast du Benno Bär und Fritz Fuchs mit ins Bett genommen  
Und Krümelmonster auch? Ich habe viel an dich gedacht.  
War'n die Großeltern da, ist das ein schöner Tag gewesen?  
Und hast du deine Mutter wieder um ein Eis erpresst?  
Und ich? Ach, ich hab' erst mal den Börsenbericht gelesen,  
Und dabei überlegt, wie sich dein Schlauchboot kleben lässt.

Dann gab Herr Doktor Schulze-Wüstenfeld ein Arbeitsessen,  
Ich bin von einer Pobacke auf die and're gerutscht.  
Es gab „Pikantes Hirschragout“, wie gern hätt' ich stattdessen  
Eine Bratwurst mit dir geteilt und Lakritze gelutscht.  
Dann hab' ich glatt vergessen, über einen Witz zu lachen,  
Den Herr Senator Kühn für unbeschreiblich komisch hält,  
Ich war wohl in Gedanken grad' beim Eierpampemachen,  
Derweil hat man mich gleich in den Kontrollausschuss gewählt.

Es stimmt ja, seit ich da bin, stimmen nicht nur die Bilanzen,  
Die Wachstumsraten sind verdoppelt, und der Index steigt.  
Heut' wär' der Tag gewesen, uns'ren Kürbis auszupflanzen,  
Und dann hätt' ich dir gern, wie man Radieschen sät, gezeigt.  
Vielleicht ist mir heut' mein allergrößter Coup gelungen,  
Vielleicht der Großauftrag, von dem die ganze Firma träumt,  
Ganz sicher aber, hab' ich heute nicht mit dir gesungen  
Und einen Tag, der niemals wiederkommt, mit dir versäumt.

Wenn es draußen gießt und hagelt, wenn es stürmt  
und wenn es schneit,  
Ist zu Haus zu sein für mich der Gipfel der Gemütlichkeit,  
Ich hol' mir den weichsten Sessel und die beste Flasche Wein,  
Und dann stell' ich mir im Radio meine Lieblingssendung ein.

„Die A 12 wird umgeleitet über Anschlussstelle Nord.  
U 4 und U 6: Verbreitet Zähflüssigkeit, ab sofort  
Staut es sich vor der B 80, denn im weiteren Verlauf  
Der U 25 macht sich jetzt eine Kolonne auf.  
Der Transport mit Überbreite auf der Autobahn A 10,  
Auf der falschen Fahrbahnseite, kommt nur nach und nach zum Steh'n.  
Auf der A 3 weiden Ziegen, die B 9 ist voll gesperrt,  
Der Verkehr kommt zum Erliegen, es folgt ein Klavierkonzert.“

Weil ich morgens gern lang' schlafe und nur schwer aufstehen kann,  
Komm' ich, wenn ich wo hinkomme, immer mit Verspätung an.  
Und fragt mich wer: „Ja, wo war'n Sie denn?“ mit vorwurfsvollem Ton,  
Wiederhol' ich höflich lächelnd die Verkehrsinformation:

„Die A 12 wird umgeleitet über Anschlussstelle Nord.  
U 4 und U 6: Verbreitet Zähflüssigkeit, ab sofort  
Staut es sich vor der B 80, denn im weiteren Verlauf  
Der U 25 macht sich jetzt eine Kolonne auf.  
Der Transport mit Überbreite auf der Autobahn A 10,  
Auf der falschen Fahrbahnseite, kommt nur nach und nach zum Steh'n.  
Auf der A 3 weiden Ziegen, die B 9 ist voll gesperrt,  
Der Verkehr kommt zum Erliegen, es folgt ein Klavierkonzert.“

Das Benzin wird immer teurer, doch das kann ich mir jetzt spar'n,  
Hab' mein Auto längst verkauft, wozu soll ich noch selber fahr'n?  
Wenn ich Stress und Nervenkitzel auch viel bill'ger haben kann:  
Ich geh' Abgas schnuppern und stell' mein Transistorradio an!

„Die A 12 wird umgeleitet über Anschlussstelle Nord.  
U 4 und U 6: Verbreitet Zähflüssigkeit, ab sofort  
Staut es sich vor der B 80, denn im weiteren Verlauf  
Der U 25 macht sich jetzt eine Kolonne auf.  
Der Transport mit Überbreite auf der Autobahn A 10,  
Auf der falschen Fahrbahnseite, kommt nur nach und nach zum Steh'n.  
Weder links noch rechts abbiegen, gradeaus ist alles dicht,  
Der Verkehr kommt zum Erliegen, soweit unsre Übersicht!“

# Vernunft breitet sich aus über die Bundesrepublik Deutschland \_\_\_\_\_ 1993

Es kommt durch die Dielenbretter, durch den Spalt unter der Tür,  
Durch den Mauerriss, durch jeden Zwischenraum.  
Es kommt durch die Heizungsrohre, es kommt durchs Fenster zum Hof,  
Und es sieht aus wie ein guter alter Traum.  
Und es gurgelt aus dem Abfluss,  
Und es raunt im Tiefkühlfach,  
Und es wispert hinterm Kaktus,  
Und ein Vogel pfeift's vom Dach.  
Und dann tritt das Gerücht furchtlos hinter der Schrankwand hervor,  
Verdichtet sich zur Gewissheit und es flüstert mit im Chor:  
„Das oberste Menschenverstandskommando gibt bekannt:  
Vernunft breitet sich aus über die Bundesrepublik Deutschland!“

Ich lauf' runter auf die Straße, auch der Hauswart weiß es schon,  
Sprüht es auf die Wand und gibt Vernunftalarm.  
Es kommt zu rührenden Szenen tumultart'ger Harmonie,  
Und Wildfremde fall'n sich schluchzend in den Arm.  
Und da kommt es auch im Fernseh'n,  
Und jetzt steht's im Extrablatt:  
Spontanes Einander-gern-Sehn  
Erfasst schon die ganze Stadt.  
Und ein Marsch des guten Willens hat sich auf den Weg gemacht,  
Aus Büros, Fabriken, Schulen, Häusern, aus dem U-Bahn-Schacht,  
Unaufhaltsam wie ein Beben, mächtig wie ein Flächenbrand:  
Vernunft breitet sich aus über die Bundesrepublik Deutschland!

Und schon werden über Akte der Vernunft Meldungen laut.  
Da, die ersten sinnvollen Dinge geschehn:  
Es treten schon hier und da vermehrt Politiker zurück,  
Ohne Leugnen, ohne Sichwinden und Dreh'n.  
Vorbei sind die hohlen Sprüche,  
Korruption und Kungelei.  
Jetzt gibt's Ehrlichkeitsausbrüche.  
Alle, alle sind dabei.

Hehler, Steuerhinterzieher, Geldwäscher und Dunkelmann  
Treten in Bahamas und in Luxemburg den Heimweg an  
Und eil'n zum Finanzamt mit dem Schwarzgeldkoffer in der Hand!  
Vernunft breitet sich aus über die Bundesrepublik Deutschland!

Und die Wurzeln alten Übels werden endlich aufgedeckt  
Und die Schuldigen geächtet und gebannt.  
Und ein Gangster wird ein Gangster und ein Schufft wird jetzt ein Schufft  
Und ein Rüstungsfabrikant Mörder genannt.  
Und die schlechten Selbstgerechten,  
Brandstifter und Biedermann  
Und die ganzen rechten Schlechten  
Zeigen sich von selber an.  
Und die alten und die neuen Ewiggestrigen im Land,  
Haben sich selbst abgeschoben, die Staatsbürgerschaft aberkannt.  
Mancher kommt geläutert wieder, doch diesmal als Asylant.  
Vernunft breitet sich aus über die Bundesrepublik Deutschland!

Kriegstreiber und Kirchenfürsten haben endlich ausgespielt,  
Die Verdummungsindustrien geh'n bankrott.  
Ab jetzt denkt man wieder selber, wir sind endlich, endlich frei,  
Dogmen und Gegängel landen auf dem Schrott.  
Schluss mit Häme und Gehetze,  
Gepetze und Korruption,  
Mit Vertuschung und Geschwätze  
Und Verarschung der Nation.  
Die gemarterte Kultur kommt langsam wieder auf den Damm.  
Anstatt Fernsehwerbung läuft auch ab sofort wieder Programm,  
Und der Mutantenstadl wird auf 1 Uhr nachts verbannt.  
Vernunft breitet sich aus über die Bundesrepublik Deutschland!

Jetzt um alles in der Welt keine Bewegung, keinen Ton,  
Jetzt nicht aufwachen, ganz stillhalten, nicht rühr'n.  
Nur nichts hören, nur nichts sehen, nur nichts merken und wenn doch:  
Dann nur nicht verzweifeln, nicht kapitulier'n!

Mit dem schönen Traum abtauchen  
In die raue Wirklichkeit,  
Denn ich werd' ihn dringend brauchen  
In dieser verbohrtten Zeit.

Ja, der Hauswart kratzt mit Bürste, Eifer, Fleiß und Terpentin  
Fluchend an der Hauswand an der kühnsten aller Utopien.  
Nur mein Pulsschlag pocht noch immer das Graffiti, das da stand.  
Vernunft breitet sich aus über die Bundesrepublik Deutschland!  
ernunft breitet sich aus über die Bundesrepublik Deutschlan  
rnunft breitet sich aus über die Bundesrepublik Deutschla  
nunft breitet sich aus über die Bundesrepublik Deutschl  
unft breitet sich aus über die Bundesrepublik Deutsch

Gestern mittag um halb eins klingelt es an meiner Tür,  
Ich geh' hin und mach' auf, und da steht ein Mann vor mir,  
Der sagt: „'Tschuld'gen Sie die Störung, guten Tag,  
Komme von der Firma Lehmanns Geographischer Verlag.  
Hier ist unser Vierfarbkatalog, wähl'n Sie in Ruhe aus.  
Unser Slogan: ‚Lehmanns Globus gehört in jedes Haus!‘

Wenn Sie mir gestatten, rat' ich Ihnen Modell acht.  
Wird von innen her beleuchtet und aus Plexiglas gemacht.  
Maßstab eins zu hunderttausend, Vierfarbdruck für jedes Land.  
Grenzen, Städte, Kolonien alles auf dem neu'sten Stand.  
Erläuterung und Legende liefern wir kostenlos mit.  
Lieferfrist ist vierzehn Tage, woll'n Sie Teilzahlungskredit?“

Danach muss er Luft holen, und das nutz' ich blitzschnell aus.  
Ich sag: „Ich brauch' keinen Globus, ich hab' schon einen zu Haus.  
Zwar von 1780, wie ich eingestehen muss,  
Doch dafür ist er signiert von Doctor Serenissimus!  
Er zeigt die fünf Kontinente, sieben Meere“, und ich sag:  
„Daran hat sich nichts geändert, bis auf den heut'gen Tag!

Denn wozu brauch ich Ihre Grenzen und wozu die Kolonien,  
Wenn die Mächtigen der Welt die Grenzen wöchentlich neu zieh'n!  
Ebenso ist's mit den Städten, weil mir niemand garantiert,  
Dass nicht morgen ein Verrückter ganze Städte ausradiert!  
Und wenn die Versuche glücken, sprengen die die ganze Welt!  
Geb'n Sie zu, dann ist ein Globus doch nur rausgeschmiss'nes Geld!

Seh'n Sie ein, dass mit mir heut' kein Geschäft zu machen ist?  
Andererseits bin ich kein rabenschwarzer Pessimist.  
Sicher wird's mal was mit Frieden, vielleicht siegt mal der Verstand –  
Doch bis an den Tag geh'n sicher viele Jahre noch durchs Land.  
Schreiben Sie in Ihr Notizbuch für das Jahr zweitausenddrei:  
Nicht vergessen zu besuchen: Wegen Globus zu Herrn Mey!“



Hier sur le coup de midi quelqu'un vient sonner chez moi.  
Lorsque j'ouvre la porte, il y'a un type en face de moi  
Qui dit: «Bonjour, vous avez bien cinq minutes que j'vous explique,  
J viens d'la part d'la maison Kaputnik Editions Géographiques.  
Voici notre catalogue, choisissez tranquillement  
Votre mapp'monde Kaputnik, le monde en appartement.

Si vous voulez mon avis, je crois que c'est le modèle vingt,  
Eclairé de l'intérieur, en plexiglas, qui vous convient,  
A l'échelle deux millions, et le tout en quadrichromie,  
Avec les frontières les plus récentes et les colonies.  
Vous m'signez juste la commande sans aucun engagement,  
Nous livrons dans les trois jours, vous payez à tempérament.»

Et c'est là enfin qu'il respire et, enfin, je place un mot:  
«J'ai déjà une mappemonde, ce n'est pas deux qu'il me faut.  
Et si elle date de l'année dix-sept-cent-quatrevingt,  
Le Professeur Serenissimus l'a signée de sa main.  
Elle présente les sept mers ainsi que les cinq continents,  
Où, à mon avis, il n'y a pas eu de gros changements.

A quoi me serviraient donc vos colonies et vos frontières,  
Si les grands s'amuse à les changer de façon journalière?  
Qu'est-ce que je fais de vos villes sans la moindre garantie  
Que, demain, par un cinglé, elles ne soient pas démolies?  
Et si les expériences aboutissent, le globe va sauter.  
Dans ce cas, une mappemonde serait de l'argent mal placé.»

Autrement dit, aujourd'hui, vous ne me vendez rien du tout.  
D'autre part, je suis bien loin d'être pessimiste après tout.  
Il viendra peut-être un jour où la raison vaincra enfin,  
Mais ce jour, je le vois dans un avenir plutôt lointain.  
Prenez donc un bloc de commandes et, pour l'an deux mille, notez:  
«Urgent. Repasser pour vendre une mappemonde à Monsieur Mey.»

Ich habe meinen Weg verlor'n, ich habe mich verirrt,  
Vor lauter Lichtern nicht gesehn, dass es dunkel um mich wird.  
Ich hab' mich verstrickt, ich hab' mich verfangen,  
Allein komm' ich nicht mehr frei.  
Hilf mir, wieder zu dir zu gelangen.  
Verzeih, bitte verzeih!

Ich habe dir Unrecht getan, ich habe dich verletzt,  
Ich habe so viel falsch gemacht, es tut mir so leid und jetzt,  
Jetzt steh ich vor dir und suche und ringe  
Erklärungen herbei.  
Doch alles, was ich 'rausbringe  
Ist verzeih, bitte verzeih!

Verzeih das Unverzeihliche,  
Auch wenn nicht ein guter  
Grund für mich spricht.  
Vergib das Unentschuldbare.  
Bitte, verlass mich nicht.

Ich habe nichts, ich kann nichts mehr, bin gar nichts ohne dich.  
Ich bin ganz unten, bin ganz wehrlos, ganz am Boden bin ich.  
Ich habe nichts, um das Blatt zu wenden,  
Keinen Trick, keine Schönfärberei,  
Ich bitte dich mit leeren Händen  
Verzeih, bitte verzeih!

Je me suis égaré, fourvoyé, j'ai perdu mon chemin.  
Les feux follets m'ont ébloui, mon phare s'est éteint.  
Je suis naufragé, je suis pris au piège  
J'ai perdu mon horizon.  
Délivre-moi de ce sortilège,  
Je te demande pardon.  
Pardonne-moi, pardon!

Je sais que j'ai été injuste, je t'ai blessé, je sais.  
J'ai commis mainte et mainte erreur et j'ai tant de regrets,  
Et je m'escrime et je me déchire  
A chercher des explications  
Mais tout ce que j'arrive à dire  
C'est: Je te demande pardon.  
Pardonne-moi, pardon!

Pardonne-moi l'impardonnable,  
Je plaide coupable dans mon cas  
Efface un tort ineffaçable  
Reste auprès de moi!

Je n'ai plus rien, ne sais plus rien, ne suis plus rien sans toi.  
Je suis sans armes, sans défense, à ta merci, tu vois,  
Sans un argument – je suis lucide –  
Pour changer ta décision.  
Je te demande les mains vides  
Pardonne-moi, pardon!  
Pardonne-moi, pardon!

Hat man mich mit zwölf nach meinem Alter gefragt,  
Hab' ich eiskalt gelogen und fünfzehn gesagt,  
Und vorm Kino sogar, dass ich schon achtzehn wär',  
Nun, in diesem Punkt lüge ich heut' auch nicht mehr.  
Heute sammle ich Fotos von mir aus der Zeit,  
Bring' meine Wiking-Modelle in Sicherheit  
Und meine Zeugnisse, ehe mein Sohn sie sich krallt.  
Vielleicht werd' ich langsam,  
Vielleicht werd' ich langsam,  
Vielleicht werd' ich doch langsam alt.

Mein Schulfreund Kurt macht bei der Radiostation  
Als Rocky die echt geilste Moderation.  
Dazu legt er dann die heißesten Scheiben auf,  
Immer ätzend und cool und ist tierisch gut drauf.  
Kein Haar mehr auf'm Kopf, doch er kennt alle Hits,  
Keinen Zahn mehr im Mund, doch er spricht wie die „Kids“,  
Ein ewiger Teenager mit Beamtengehalt.  
Vielleicht werd' ich langsam,  
Vielleicht werd' ich langsam,  
Vielleicht werd' ich doch langsam alt.

Vielleicht werd' ich doch langsam alt.  
Um mich herum wird alles immer jünger mit Gewalt,  
Vielleicht werd' ich doch langsam alt.

Ein Vierteljahrhundert lang hab' ich geglaubt,  
Was Politiker sagen und überhaupt.  
Jetzt hat sich das Vorurteil als richtig entpuppt,  
Das ist kein Vorurteil. Die sind wirklich korrupt!  
Wie sie rangeln und schieben und schnorr'n ringsumher,  
Heute glaub' ich keinem Politiker kein Wort mehr.  
Heut' glaub' ich nur noch manchmal, ich stehe im Wald,  
Vielleicht werd' ich langsam,  
Vielleicht werd' ich langsam,  
Vielleicht werd' ich doch langsam alt.

Ich ertapp' mich dabei, vor dem Spiegel zu steh'n  
Und dann blass vor Neid die Fernsehzeitschrift zu seh'n,  
Um dann festzustell'n, was ich sowieso längst weiß,  
Gegen Rudolf Schock sehe ich aus wie ein Greis.  
Heidi Kabel wird auch jünger von Jahr zu Jahr,  
Hilde Knef ist nicht mehr so alt wie sie mal war,  
Und Alexanders Peterle passt sein Matrosenanzug bald,  
Nur ich werde langsam,  
Nur ich werde langsam,  
Nur ich werde wohl langsam alt.

Vielleicht werd' ich doch langsam alt.  
Um mich herum wird alles immer jünger mit Gewalt,  
Vielleicht werd' ich langsam,  
Vielleicht werd' ich langsam,  
Vielleicht werd' ich doch langsam alt.

Dunkle Regenwolken sind aufgezogen,  
Die Dämmerung fällt auf einmal ganz schnell.  
Überm Stahlwerk flackert blau der Neonbogen,  
Die Fenster im Ort werden hell.  
„Wo hast du dich nur wieder rumgetrieben,  
Zieh die klatschnassen Schuh' erstmal aus!“  
Manchmal wünscht' ich, es wär' noch mal viertel vor sieben  
Und ich wünschte, ich käme nach Haus!  
Und es soll Sonnabend sein, und es soll Topfkuchen geben  
Und der soll schon auf dem Küchentisch stehn  
Und eine Kanne Kakao und meine Tasse daneben  
Und ich darf die braune Backform umdrehn.  
Schokoladenflocken mit der Raspel gerieben  
In der Schaumkrone meines Kakaos.  
Manchmal wünscht' ich, es wär' noch mal viertel vor sieben  
Und ich wünschte, ich käme nach Haus!

Ein Brief zwischen Zeitung und Werbung im Kasten  
Erschüttert dein Fundament:  
Anna und Hans, die so gut zusammenpassten,  
Haben sich einfach getrennt.  
Wie hast du sie beneidet, zwei, die sich so lieben!  
Und plötzlich ist doch alles aus.  
Manchmal wünscht' ich, es wär' noch mal viertel vor sieben  
Und ich wünschte, ich käme nach Haus!  
Und Vater soll im Wohnzimmer Radio hör'n  
In den steinalten Grundig versenkt.  
Und die Haltung sagt mir: Bloß jetzt nicht stör'n!  
Und wenn er den Blick auf mich lenkt,  
Mit der vorwurfsvoll'n Geste die Brille hochschieben,  
„Menschenskind, wie siehst du wieder aus!“  
Manchmal wünscht' ich, es wär' noch mal viertel vor sieben  
Und ich wünschte, ich käme nach Haus!

Das Fell wird dünner und leerer der Becher,  
Der Zaubertrank wirkt nur noch schwer.  
Der Kummer ist tiefer, der Trost scheint schwächer,

Und es heilt nicht alles mehr.  
Wo ist meine Sorglosigkeit geblieben,  
Was machte Erkenntnis daraus?  
Manchmal wünscht' ich, es wär' noch mal viertel vor sieben  
Und ich wünschte, ich käme nach Haus!

Nur einen Augenblick noch mal das Bündel ablegen  
Und mit arglosem Übermut,  
Durch dunkle Wege, der Zuflucht entgegen  
Und glauben können: Alles wird gut!  
Manchmal wünscht' ich, die Dinge wär'n so einfach geblieben  
Und die Wege gingen nur gradeaus,  
Manchmal wünscht' ich, es wär' noch mal viertel vor sieben  
Und ich wünschte, ich käme nach Haus!

Le ciel se couvre de sombres nuages  
Je cours, vite, il va faire nuit!  
Les fenêtres s'allument au village  
Le pavé reluit sous la pluie  
Où as-tu traîné tout l'après-midi?  
Ote ces souliers trempés, nom de nom!  
J'aimerais qu'il soit encore sept heures et demie  
Et je rentrerais à la maison!  
Que ce soit samedi soir et qu'il y ait un gâteau  
Sur la table dans le moule ébréché,  
Et mon grand bol marron plein de chocolat chaud  
Et je bois en humant la fumée  
Et ma mère me dit: Allez mange petit,  
Mais d'abord va mettre tes chaussons!  
J'aimerais qu'il soit encore sept heures et demie  
Et je rentrerais à la maison.

Deux lignes d'un message sur ton portable  
Arrivent et te font chavirer  
Sylvie et Jean, ces deux inséparables  
Se sont tout simplement quittés!  
Un amour si grand et voilà, c'est fini  
Et s'effondre une ultime illusion.  
Parfois j'aimerais qu'il soit sept heures et demie  
Et je rentrerais à la maison.  
J'aimerais que père m'attende dans la cuisine  
Penché sur la vieille radio  
Et dans son regard irrité je devine  
Qu'il vaut mieux ne pas dire un mot  
Et surtout ne pas troubler la cérémonie  
Des sacro-saintes informations  
J'aimerais qu'il soit encore sept heures et demie  
Et je rentrerais à la maison.

La source enchantée s'avère épuisable  
La corne d'abondance se vide  
Les échecs te rendent plus vulnérable



Les triomphes te semblent insipides.  
Ni la potion magique ne te guérit  
Ni le bain dans le sang du dragon.  
J'aimerais qu'il soit encore sept heures et demie  
Et je rentrerais à la maison.  
Pour un instant seulement retrouver ce beau rôle  
Rien qu'une heure n'avoir peur de rien  
Encore une fois jeter le fardeau de mes épaules  
Et croire que tout finira bien.  
Retrouver un refuge, atteindre un abri  
Dans le désespoir le plus profond.  
J'aimerais qu'il soit encore sept heures et demie  
Et je rentrerais à la maison.

Von Kammerjägern,  
Klarsichthüllen, von dir und von mir \_\_\_\_\_ 1978

Der Kammerjäger jagt Kammer,  
Der Jammerlappen lappt Jammer,  
Der Landstreicher streicht Land,  
Der Brandstifter stiftet Brand.  
Die Klarsichthülle hüllt Klarsicht,  
Und die Zierpflanze pflanzt Zier.  
Nur ich rühre mich gar nicht  
Vor Sehnsucht nach dir!

Der Dauerbrenner brennt Dauer,  
Der Sauerbraten brät sauer,  
Der Mitwisser weiß mit,  
Und der Bittsteller stellt bitt.  
Der Gerichtsvollzieher zieht gerichtsvoll,  
Und der Briefschlitz schlitzt Brief,  
Nur ich weiß nicht, was ich soll,  
Ohne dich geht alles schief.

Der Würdenträger trägt Würden,  
Der Hürdenläufer läuft Hürden,  
Der Lückenbüßer büßt Lücken,  
Und der Brückenpfeiler pfeilt Brücken.  
Der Heckenschütze schützt Hecken,  
Und der Beckenbauer baut Becken.

Der Heimatdichter dichtet Heimat.  
Der Heiratsschwindler schwindelt Heirat,  
Der Feinschmecker schmeckt fein,  
Der Einsiedler siedelt ein.  
Der Wichtigtuer tut wichtig.  
Selbst die Stichprobe probt stich.  
Ich tu' nur eins, aber richtig,  
Nämlich ich liebe dich!

Von Luftschlössern, die zerbrochen sind \_\_\_\_\_ 1978

Von Luftschlössern, die zerbrochen sind,  
Von Träumen, die Träume blieben,  
Von denen, die vor Scherben steh'n  
Und wieder neu beginnen,  
Geht ein Lied durch meinen Sinn.

Von dir, der du in deine Zeilen  
Dein Herzblut schreibst, armer Poet,  
Dass Narren darüber urteilen,  
Und man dich schmunzelnd missversteht.  
Von dir, der sich für seine Bilder  
Die Farben mischt aus sanftem Licht,  
Die Welt sieht nur die grellen Schilder,  
Und dein Pastell begreift sie nicht!

Von Luftschlössern, die zerbrochen sind,  
Von Träumen, die Träume blieben,  
Von denen, die vor Scherben steh'n  
Und wieder neu beginnen,  
Geht ein Lied durch meinen Sinn.

Von dir, der für seine Gedanken ein Leben lebt in Unfreiheit  
Und zweifelt, manchmal, wenn sie schwanken,  
In Stunden der Verlassenheit.  
Von dir, in der Hand falscher Zeugen,  
Wie bitter weh' dies Unrecht tut.  
Von dir, dessen Willen sie beugen,  
Von deiner ohnmächtigen Wut.

Von Luftschlössern, die zerbrochen sind,  
Von Träumen, die Träume blieben,  
Von denen, die vor Scherben steh'n  
Und wieder neu beginnen,  
Geht ein Lied durch meinen Sinn.

Von dir, der du ein ganzes Leben  
Für and're dagewesen bist,  
Zufrieden, immer nur zu geben,  
Dem nicht gegeben worden ist.  
Von denen, die scheitern, versagen  
Im rauhen Atem dieser Zeit,  
Denen, die deren Last mittragen,  
Ohne ein Wort der Dankbarkeit.

Von Luftschlössern, die zerbrochen sind,  
Von Träumen, die Träume blieben,  
Von denen, die vor Scherben steh'n  
Und wieder neu beginnen,  
Geht ein Lied durch meinen Sinn.

Ich freu' mich immer mächtig auf den Wahlsonntag,  
Denn was ich an dem Tag so ganz besonders mag,  
Ist die große Monster-Show, die Fernseh-Live-Diskussion  
Mit Vertretern von Regierung und Opposition!  
Die strahlen und lachen über beide Schlitzohren,  
Sie haben diese Wahl zwar wieder haushoch verloren,  
Aber jedesmal erklären sie mir klipp und klar,  
Dass sie die wahren Gewinner sind, wie wunderbar!

„Diese Wahl“, jubelt der erste, „zeigt uns einwandfrei.  
Der Wählertrend geht immer mehr zu unsrer Partei,  
Denn die erdrutschartigen Verluste heute liegen nur  
An der ungewöhnlich sonderbaren Wählerstruktur!  
Und in dem, was Sie da eine Wahlschlappe nennen,  
Ist der Aufwärtstrend doch überdeutlich zu erkennen.  
Seh'n Sie, unsere Verluste war'n noch niemals so gut,  
Der Kurs stimmt, weiter so, dieses Ergebnis macht Mut!“

„Unser Sieg“, so bricht es gleich aus einem andern heraus,  
„Sieht nur beim ersten Blick wie eine Katastrophe aus,  
Vorübergehend sind wir zwar im tiefen Wellental,  
Aber dieser Tiefpunkt ist doch wie ein Hoffnungssignal!  
Man darf die Wechselwähler nur nicht wegdiskutieren –  
Und den Wettereinfluss auf sie aus den Augen verlieren!  
Die Massen wollen uns, und das ganz allein zählt,  
Und wenn nun heut nicht gerade Sonntag wär', hätten sie uns gewählt!“

„Seh'n Sie unsre Hochrechnung mal im Zusammenhang;  
Dies ist eine Auferstehung und kein Untergang!  
Der totale Stimmenschwund, der zeigt uns doch indes  
Einen ganz normalen, segensreichen Schrumpfungsprozess.  
Sie seh'n ja selber, alle Analysen zeigen:  
Die Einbußen sind noch immer ständig im Steigen.  
Und so gesehen und ganz nebenbei bemerkt  
Hat uns diese Niederlage ganz gewaltig gestärkt!“

Und in einem Punkt, da stimmen alle überein:  
„Wir können mit dem Wahlausgang zufrieden sein!“  
„Wir haben unser Ziel ganz knapp verfehlt, drauf kam es an!“  
Ach, mit wie wenig man Politiker schon glücklich machen kann!  
Denn kommen sie dem Abgrund auch immer dichter,  
Sie zeigen uns doch immer lange lachende Gesichter  
Und geben uns eine Lektion in Genügsamkeit.  
Das sag' ich hier und heute und in aller Deutlichkeit!

Ich stehe am Eingang vom zoologischen Garten.  
Ein Blick auf die Normaluhr, es ist jetzt dreiviertel vier.  
Ich habe ihr versprochen, dort um vier auf sie zu warten,  
Doch warten kann ich nicht, und darum steh' ich jetzt schon hier:  
Mit einem Strauß von Rosen,  
Gebügelten Hosen,  
Geputzten Schuhen, in tiefschwarzem Glanz.  
Die Zeit vergeht nicht,  
Vor Ungeduld tret' ich  
Von einem Bein aufs andre wie ein Tanzbär.

Der Zeitungsmann gleich neben mir verkauft seine Schlagzeile,  
Und leise sage ich sie schon auswendig vor mir her.  
Ich kaue ein paar Erdnüsse und kauf' aus Langeweile,  
Wenn sie jetzt nicht bald kommt, noch eine Tüte mehr.  
Seit dreiviertel Stunden  
Zähl' ich die Sekunden,  
Seit dreiviertel Stunden fliegt die Zeit an mir vorbei.  
Durch die Pflastersteine  
Spür' ich meine Beine  
Wurzeln schlagen so wie eine Eiche.

Der Zoo schließt seine Tore, die Kassierer zähl'n die Kassen,  
Der Zeitungsmann hat alle seine Zeitungen verkauft.  
Ich weiß genau, sie kommt noch, ich kann mich auf sie verlassen,  
Am Kiosk hab' ich rasch noch ein paar Erdnüsse gekauft.  
Es fängt an zu regnen,  
Mit einem verwegnen  
Lächeln knöpf' ich meinen Mantel zu.  
Seit ein paar Minuten  
Steh' ich in den Fluten,  
Und ich sehe aus wie ein Pinguin.

Die Blumen sind zerpfückt, ich hab' einen Schnupfen bekommen,  
Und grad' verpasse ich die letzte Straßenbahn.  
Es ist jetzt zehn vor eins, ich glaub' jetzt wird sie nicht mehr kommen,  
Ich werde geh'n, der Polizist sieht mich schon drohend an.  
Morgen komm ich wieder,  
Bring' statt Rosen Flieder.  
Vielleicht zieht sie Flieder den Rosen vor?  
Oder bring' Narzissen,  
Man kann ja nie wissen,  
Vielleicht kommt sie auch erst übermorgen?  
Oder in zwei Wochen?  
Ich hab ihr versprochen,  
Am Zoo auf sie zu warten – auf mich ist Verlass.  
Dann bring' ich ihr Nelken,  
Die nicht so schnell welken,  
Und danach nur noch Blumen aus Plastik.



## Warum passiert alles nur immer mir? \_\_\_\_\_ 2000

Ich komme ins Kino, es ist ziemlich voll  
Und es riecht im Saal nicht wirklich so, wie's riechen soll.  
Ach, wie hab' ich mich auf diesen Film gefreut!  
Links von mir jemand, der Popcorn streut und wiederkaut.  
Hinter mir einer, der schmatzend sein Eis abblutscht,  
Rechts ein Pärchen, das balzt und kichert und knutscht.  
Bonbonpapier knistert, doch einerlei,  
Der Platz direkt vor mir bleibt wenigstens frei.  
Die Werbung ist geschafft, es wird dunkel im Raum,  
Da erscheint im Eingang ein Kerl wie ein Baum,  
Ein Koloss, ein wahrer Riese, ein Wüterich  
Und ich weiß ganz genau: Dieser Kerl ist für mich!  
Er zögert nicht, setzt sich vor mich, ich kenne das schon  
Und ich seh von diesem Film nur noch Geruch und Ton!

Warum nicht mal ihm? Warum nicht mal ihr?  
Warum passiert alles nur immer mir?  
Warum nicht woanders, warum immer hier,  
Warum passiert alles nur immer mir?

Ich frage mich, kaum tret' ich morgens aus dem Haus:  
Warum sucht grade mich die große, scharfe Dogge aus?  
Warum mein Bein, an dem sie zu rumzuschnüffeln beginnt,  
Wo's noch so viele Menschen gibt, die auch sehr schmackhaft sind?  
Warum im Fahrstuhl immer wer in meinen Nacken schnauft,  
Warum ist das Stück Kirschkuchen, das ich will, schon verkauft?  
Und krieg' ich's ausnahmsweise, macht das auch noch Sinn:  
Dann ist es das mit dem versteckten Kirschkern drin!  
Das geht solange ich denk', das war schon in der Schule klar.  
Wenn ich mich meldete, nahm mich der Lehrer gar nicht wahr.  
Aber wehe wenn ich geduckt hinter dem Vordermann  
Auf Tauchstation die Luft anhielt, kam ich todsicher ran.  
Und später in der Tanzstunde, bei jeder Damenwahl  
Kam stets die schwerst zu steuernde zu mir quer durch den Saal!

Warum nicht mal ihm? Warum nicht mal ihr?  
Warum passiert alles nur immer mir?  
Warum nicht woanders, warum immer hier,  
Warum passiert alles nur immer mir?

Warum bin immer ich in der Spur, die grad steht,  
Wenn es in allen andern Spuren zügig weitergeht?  
Und wenn ich die Spur gewechselt hab, warum steht dann  
Meine neue Spur und in der alten geht's voran?  
Warum ruft jeder, der sich irgendwie verwählen kann  
Immer ausnahmslos bei mir und immer abends an?  
Warum ist im Flugzeug der Kaffee, den mein Sitznachbar nimmt  
Von der Bordküche her schon für mein Knie vorbestimmt?  
Warum sitzt hinter mir das Gör, das trampelnd meine Haare zieht,  
Und ich kann ihm keine scheuern – „Wo er Kinder doch so liebt!“  
Kann es sein, dass sich das Schicksal gegen mich verschwört,  
Weil der Koffer, der nicht mitkommt, immer mir gehört?  
Ja, anders kann ich nicht erklären, warum um alles in der Welt  
Immer Sonntag ist, wenn mir die Plombe aus den Zähnen fällt.

Warum nicht mal ihm? Warum nicht mal ihr?  
Warum passiert alles nur immer mir?  
Warum nicht woanders, warum immer hier,  
Warum passiert alles nur immer mir?

Hundert Leute in der Kneipe, nur auf mich torkelt der Troll  
Mit dem Bieratem zu und labert mich voll!  
Was ist an mir, das jeden angetrunk'nen Schwätzer anzieht  
Und zugleich jeder Ober mich hartnäckig übersieht?  
Das hat System, das ist kein Zufall, das ist längst haarklein  
Vom Schicksal ausgeheckt, ich weiß, ich muss es immer sein,  
Der verlässlich vor dem Rohrbruch in die Dusche geht  
Und dann eingeseift und eingeschäumt im Trock'nen steht,  
Und probt irgendwann die Polizei irgendwo stich,  
Winkt sie von 100 einen raus und das bin immer ich!  
Auch das 10 Meter-Brett im Schwimmbad, soviel weiß ich genau,  
Wird an dem Tag geschlossen sein, an dem ich mich zu springen traue!

Und wenn ich eines Tags den Löffel abgegeben hab,  
Legen sie meinen Sarg zum Spaß erstmal ins falsche Grab!

Warum nicht mal Euch, warum nicht mal dir?

Warum passiert immer nur alles mir?

Ich kenne die Antwort, sie ist kurz und knapp:

Mir passiert immer alles, weil: Ich kann das ab!

Wie jeden Morgen war er pünktlich dran,  
Seine Kollegen sah'n ihn fragend an:  
„Sag mal, hast du noch nicht geseh'n, was in der Zeitung steht?“  
Er schloss die Türe hinter sich,  
Hängte Hut und Mantel in den Schrank, fein säuberlich,  
Setzte sich, „na, woll'n wir erst mal seh'n, was in der Zeitung steht!“  
Und da stand es fett auf Seite zwei:  
„Finanzskandal!“, sein Bild dabei  
Und die Schlagzeile: „Wie lang das wohl so weitergeht?!“  
Er las den Text, und ihm war sofort klar:  
Eine Verwechslung, nein, da war kein Wort von wahr,  
Aber, wie kann so etwas erlogen sein, was in der Zeitung steht?

Er starrte auf das Blatt, das vor ihm lag,  
Es traf ihn wie ein heimtückischer Schlag,  
Wie ist es möglich, dass so etwas in der Zeitung steht?  
Das Zimmer ringsherum begann sich zu dreh'n,  
Die Zeilen konnte er nur noch verschwommen seh'n,  
Wie wehrt man sich nur gegen das, was in der Zeitung steht?  
Die Kollegen sagten, „Stell dich einfach stur!“  
Er taumelte zu seinem Chef, über den Flur:  
„Aber, selbstverständlich, dass jeder hier zu Ihnen steht!  
Ich glaub', das beste ist, Sie spannen erst mal aus,  
Ein paar Tage Urlaub, bleiben Sie zu Haus',  
Sie wissen ja, die Leute glauben gleich alles, nur weil's  
in der Zeitung steht.“

Er holte Hut und Mantel, wankte aus dem Raum,  
Nein, das war Wirklichkeit, das war kein böser Traum,  
Wer denkt sich sowas aus, wie das, was in der Zeitung steht?  
Er rief den Fahrstuhl, stieg ein und gleich wieder aus,  
Nein, er ging doch wohl besser durch das Treppenhaus,  
Da würd' ihn keiner sehn, der wüsste, was in der Zeitung steht!  
Er würd' durch die Tiefgarage geh'n,  
Er war zu Fuß, der Pförtner würd' ihn nicht seh'n,  
Der wusste immer ganz genau, was in der Zeitung steht.  
Er stolperte die Wagenauffahrt rauf,

Sah den Rücken des Pförtners, das Tor war auf,  
Das klebt wie Pech an dir, das wirst du nie mehr los,  
was in der Zeitung steht.

Er eilte zur U-Bahn-Station,  
Jetzt wüssten es die Nachbarn schon,  
Jetzt war's im ganzen Ort herum, was in der Zeitung steht.  
Solange die Kinder in der Schule war'n,  
Solange würden sie es vielleicht nicht erfahr'n,  
Aber irgendwer hat ihnen längst erzählt, was in der Zeitung steht.  
Er wich den Leuten auf dem Bahnsteig aus, ihm schien,  
Die Blicke aller richteten sich nur auf ihn,  
Der Mann im Kiosk da, der wusste Wort für Wort, was in der Zeitung  
steht.  
Wie eine Welle war's, die über ihm zusammenschlug,  
Wie die Erlösung kam der Vorortzug!  
Du wirst nie mehr ganz frei, das hängt dir ewig an,  
was in der Zeitung steht.

„Was woll'n Sie eigentlich?“ fragte der Redakteur,  
„Verantwortung, Mann, wenn ich das schon hör'!  
Die Leute müssen halt nicht gleich alles glauben,  
nur weil's in der Zeitung steht!  
Na schön, so 'ne Verwechslung kann schon mal passier'n,  
Da kannst du noch so sorgfältig recherchier'n,  
Mann, was glauben Sie, was Tag für Tag für'n Unfug  
in der Zeitung steht!“

„Ja“, sagte der Chef vom Dienst, „da ist wirklich zu dumm  
Aber ehrlich, man bringt sich doch nicht gleich um,  
Nur weil mal aus Verseh'n was in der Zeitung steht.“  
Die Gegendarstellung erschien am Abend schon  
Fünf Zeilen, mit dem Bedauern der Redaktion,  
Aber Hand aufs Herz, wer liest, was so klein in der Zeitung steht?

## Was kann schöner sein auf Erden als Politiker zu werden

---

1973

Weil man mich zu Recht für einen Trottel hält,  
Weil man mir die Mannequin-Karriere verstellt,  
Weil das Mambotanzen sich nun auch nicht mehr lohnt,  
Weil auf dem Mambokönigsthron bereits ein anderer thront,  
Weil ich pleite, faul, gefräßig bin, entscheide ich prompt,  
Dass für mich nur ein erholsamer Beruf in Frage kommt.  
So komm' ich um die Erkenntnis nicht umhin,  
Dass ich wohl zum Staatsmann geboren bin,  
Denn wie sagte doch mein Vorbild Fred Kasulzke einmal  
Nach seinem elfften dicken Immobilienskandal:  
Wer die Noten liebt, der mache Musik,  
Doch wer die Banknoten liebt, der mache Politik.

Was kann schöner sein auf Erden  
Als Politiker zu werden.  
Vom Überfluss der Diäten  
Platzen dir die Taschen aus den Nähten.  
Du kannst dir auf leisen Sohlen  
Dein Schäfchen ins Trock'ne holen.  
Prost! Es lebe die Partei!  
Frisch und fromm und steuerfrei!

Etwas Anständiges hab' ich Gott sei Dank nicht gelernt,  
Hielt mich stets vom rechten Pfad der Tugend entfernt,  
Und so steht, wenn ich mir meine Fähigkeiten überleg',  
Einer Laufbahn als Politiker schon gar nichts mehr im Weg.  
Außerdem hab' ich noch ein paar Trümpfe auf der Hand.  
Mir sind von 'nem Minister ein paar Dinge bekannt,  
Durch Kasulzkes Immobilien-Firma ist er mir vertraut,  
Denn der hat dessen Maitresse einen Swimmingpool gebaut,  
Und zum Dank und dafür, dass die Frau Minister nichts erfährt,  
Hat er ihm den Auftrag für eine Sozialsiedlung beschert.  
Dabei fiel für den Minister noch ein Bungalow mit an,  
Und Kasulzke baut noch achtzig Kilometer Autobahn.

Was kann schöner sein auf Erden  
Als Politiker zu werden.  
Vom Überfluss der Diäten  
Platzen dir die Taschen aus den Nähten.  
Du kannst dir auf leisen Sohlen  
Dein Schäfchen ins Trock'ne holen.  
Prost! Es lebe die Partei!  
Frisch und fromm und steuerfrei!

Der Minister, der sich während jeder Sitzung schlafend stellt,  
Tut als ob er, wie die andern, nur sein Mittagsschläfchen hält,  
Hat dabei die Ohren offen und verdingt sich als Spion  
Bei der Rechten, bei der Linken, bei der Opposition.  
Dieses Wissen bringt mir mehr als ein Hochschulstudium ein  
Und beschleunigt die Beamtenlaufbahn ungemein.  
Wenn dem Mann an seinem Amt liegt, und es liegt ihm sehr daran,  
Dann versteht er, dass er auf mich nicht verzichten kann.  
Wenn ich dann die schwere Bürde meines hohen Amtes trag',  
Erlaub' ich mir den ersten Beratervertrag,  
Kassier' von jedem Rüstungsauftrag Provision,  
Beginn' eine Kampagne gegen Korruption.

Was kann schöner sein auf Erden  
Als Politiker zu werden.  
Vom Überfluss der Diäten  
Platzen dir die Taschen aus den Nähten.  
Du kannst dir auf leisen Sohlen  
Dein Schäfchen ins Trock'ne holen.  
Prost! Es lebe die Partei!  
Frisch und fromm und steuerfrei!

Früher hatte ich vor Wahlen noch Gewissensqualen,  
Heute wähl' ich die, die mir am meisten dafür zahlen.  
Und geht irgendwann die Fraktion baden dabei,

Dann hör' ich auf mein Gewissen und ich wechsele die Partei.  
Unter meinesgleichen habe ich mich bestens bewährt,  
Darum wird mir nächstens das Verdienstkreuz beschert,  
Und ich werd' vom Papst empfangen, geadelt, geehrt,  
Nach der alten Devise: Wer gut schmiert, der gut fährt.  
Die Zukunft seh' ich rosig, die Kollegen schweigen still,  
Weil von denen keiner vor den Untersuchungsausschuss will.  
Und platzt der ganze Schwindel eines Tages, na wenn schon,  
Dann geh' ich krankheitshalber frühzeitig auf Pension.

Was kann schöner sein auf Erden  
Als Politiker zu werden.  
Vom Überfluss der Diäten  
Platzen dir die Taschen aus den Nähten.  
Du kannst dir auf leisen Sohlen  
Dein Schäfchen ins Trock'ne holen.  
Prost! Es lebe die Partei!  
Frisch und fromm und steuerfrei!



Comme, à juste titre, on me prend pour un crétin,  
Comme on m'a barré la carrière de mannequin,  
Comme je n'ai pas été élu roi du Mambo,  
Et que devenir chanteur est au-dessus de mon niveau,  
Comme je suis fauché, malhonnête et fainéant,  
Il me faut un métier lucratif et reposant.  
Autrement dit, avec toutes ces qualités là,  
Je suis destiné à devenir homme d'état,  
Car, comme le disait Armand de la Meulière,  
Lors d'une splendide faillite immobilière:  
«Si tu es incapable et qu'il te faut du fric,  
Pour toi s'impose une carrière dans la politique»

Qu'y a-t-il de plus beau sur terre  
Que d'avoir un ministère  
Et de plus grand sacrifice  
Qui permet d'accumuler les bénéfices?  
Est-il plus belle tâche au monde,  
Satisfaction plus profonde,  
Que de porter ce fardeau  
Sans reproches et sans impôts?

Dieu merci, je ne sais rien faire de mes deux mains.  
J'ai toujours évité de suivre le droit chemin.  
En faisant le bilan de mes dons, je vois que rien  
Ne peut m'empêcher de devenir politicien.  
Mais mon plus grand talent, et le plus convaincant,  
C'est que je connais d'un ministre des détails gênants:  
D'abord, que sa maîtresse habite une gentilhommière  
Offerte par les entreprises de la Meulière,  
Dont je m'explique le générosité extrême  
Par le fait qu'elles ont construit quelques ensembles d'H.L.M.  
Le ministre, à son tour, s'est senti comblé sans doute,  
Car Armand de la Meulière construit deux tronçons d'autoroute!

Qu'y a-t-il de plus beau sur terre  
Que d'avoir un ministère  
Et de plus grand sacrifice  
Qui permet d'accumuler les bénéfices?  
Est-il plus belle tâche au monde,  
Satisfaction plus profonde,  
Que de porter ce fardeau  
Sans reproches et sans impôts?

Ce ministre, qui dort tout au long des assemblées,  
Fait semblant de faire une sieste de député,  
Tout en dressant ses oreilles, car en fait, il est l'espion  
De la gauche, de la droite et de l'opposition.  
Tout ce que je sais de lui favorise ma carrière,  
Et me rapporte bien plus qu'un diplôme universitaire.  
Si cet homme tient à son fauteuil, et Dieu sait qu'il y tient,  
Il ne pourra plus longtemps me refuser le mien.  
Dignement, j'assumerai de très nobles fonctions,  
Elu d'un tas de conseils d'administration.  
Sur les achats d'état, j'aurai des commissions,  
En luttant sans pitié contre la corruption!

Qu'y a-t-il de plus beau sur terre  
Que d'avoir un ministère  
Et de plus grand sacrifice  
Qui permet d'accumuler les bénéfices?  
Est-il plus belle tâche au monde,  
Satisfaction plus profonde,  
Que de porter ce fardeau  
Sans reproches et sans impôts?

Autrefois, avant les élections, j'étais confus.  
Maintenant, ma voix est à ceux qui m'offrent le plus.  
Et, chaque fois que ma fraction manque d'appuis,  
Ma conscience m'ordonne de changer de parti.  
J'ai fait mes preuves, et ce d'autant plus vite,  
Que je me suis décerné l'Ordre du Mérite.

Je suis reçu par le Pape et on m'a anobli.  
– On dit que les bons comptes font les bons amis!  
Je sais que mes chers collègues sont vraiment contents pour moi,  
C'est, en surveillant leur téléphone, l'impression qu'on a.  
Et si, par miracle, un jour, la farce était trahie,  
J'anticipe ma retraite pour cause de maladie.

Qu'y a-t-il de plus beau sur terre  
Que d'avoir un ministère  
Et de plus grand sacrifice  
Qui permet d'accumuler les bénéfices?  
Est-il plus belle tâche au monde,  
Satisfaction plus profonde,  
Que de porter ce fardeau  
Sans reproches et sans impôts?

Ganz still und ganz in dein Buch zurückgezogen  
Im Lichtkreis der Lampe liest du neben mir.  
Wohin sind wohl deine Gedanken geflogen,  
Auf Flügeln von weißem Papier?  
Dies Bild ist mir so lieb, so bekannt, dass ich meine,  
Alle von dir zu kennen, so gut wie dies eine,  
Doch, was weiß ich schon von dir.

Ich weiß, du wirst gleich das Haar aus der Stirn streichen,  
Dann umblättern und ganz kurz aufschau'n zu mir  
Und abwesend lächelnd mir eine Hand reichen,  
Als spürtest du den Blick auf dir.  
Jede deiner Gewohnheiten kann ich beschreiben,  
Jeden Zug, jeden Schritt, doch soviel Rätsel bleiben,  
Denn, was weiß ich schon von dir?

Ich hab' manchmal deine Gedanken gelesen,  
Hab' manches Verborg'ne erraten von dir.  
Manchmal bin ich nah' deiner Seele gewesen,  
Ein offenes Buch schienst du mir.  
So vertraut miteinander geh'n wir unsre Bahnen,  
So nah' und doch, wir können einander nur ahnen,  
Denn, was weiß ich schon von dir?

Ich hab' keiner Fliege etwas zuleide getan,  
Ich hab' weder unterschlagen noch geklaut,  
Und doch nennt man mich „Tunichtgut“,  
    schimpft man mich „Scharlatan“,  
Verhöhnern und verspotten sie mich laut.  
Ich kann, wo ich will, hinkommen,  
Nirgends werd' ich ernst genommen,  
Meinen Freunden bin ich nur ein steter Grund zur Heiterkeit.  
Selbst beim Bäcker und beim Schlächter  
Hör' ich dröhnendes Gelächter,  
Der Drogist wiehert und gluckst wegen meiner Anwesenheit.  
Und er zeigt mit keckem Finger auf mich hin, ja, auf mich hin,  
Weil ich ein Meteorologe bin.

Zugegeben, es gab hin und wieder einen Fall, da war  
Das Wetter nicht ganz so wie prophezeit.  
Das mit dem Schneesturm im August, das ging nicht so ganz klar,  
Auch die Hitzewelle zu Sankt Nik'laus tut mir heute leid.  
Dabei wies mein Augenzucken,  
Und mein starkes Daumenjucken  
Ganz untrüglich auf ein ausgedehntes Skandinavien-Hoch.  
Nun, es ging manche Prognose  
Unbestritten in die Hose.  
Nur einmal im September achtundsechzig stimmte doch  
Die Vorhersage für Grönland immerhin, ja, immerhin.  
Weil ich ein Meteorologe bin.

Nur einmal in meinem Leben hat ein Mensch mir blind vertraut:  
Sie war wie ein Frühlingmorgen, sanft wie Hyazinthenduft,  
Doch dann hat sich ein Cumulonimbus zusammengebraut,  
Und in ihre Liebe brach massiv polare Meeresluft,  
Denn bei Meteorologen  
Wäre jedes Wort gelogen,  
Und wer erstens schon beim Wetter lügt,  
    dem glaubt man zweitens nicht.  
Sprach's und ging aus meinem Leben  
Wie ein Sonnenstrahl, der eben

Noch die Wolken von mir fernhielt und mich wärmte durch sein Licht.  
Sie verließ mich, aus den Augen, aus dem Sinn, ja, aus dem Sinn,  
Nur weil ich Meteorologe bin.

Und ein Nimbostratus hängt in meinem Sinn seit jenem Tag,  
Eine dicke Regenwolke, schwer und grau,  
Drum ein Regenmantel, den ich auch an Sommertagen trag',  
Und nicht etwa, weil ich dem eig'nen Wetterbericht nicht trau'.  
Die Launen der Stratosphäre  
Kosteten mich meine Ehre,  
Und die einz'ge Liebe, die ich fand, zerbrach zuletzt daran,  
Örtlich starke Niederschläge –,  
Und so geh' ich meiner Wege,  
Sprech' mit mir selbst über's Wetter, nur mein Laubfrosch hört mich an.  
Er fühlt wenigstens, wie mir zumute ist, zumute ist,  
Weil er auch ein Meteorologe ist.

Je suis incapable de faire du mal à une mouche,  
Je ne suis ni un voleur, ni un escroc,  
Mais bien des gens me traitent comme un personnage louche  
Ou comme un charlatan, et se moquent de moi tout haut.  
Ouvertement ils rigolent.  
Ils gloussent et ils se gondolent.  
Mes amis me serrent la main en se tordant les boyaux.  
Avec les marchands de tripes,  
Les flics se fendent la pipe.  
Le bougnat pleure de joie en ameutant tout le bistrot.  
Il s'écroule et un fou rire le secoue, oui le secoue.  
Je suis météorologue, voilà tout!

Je suis prêt à avouer que parfois quelques prévisions  
Ont pu laisser subsister un léger doute,  
Ma tempête de neige en Juillet manquait de flocons,  
Ma vague de chaleur pour Noël n'est arrivée qu'en Août.  
Mes troubles de l'apophyse  
Et ma vertèbre démise  
Présageaient pourtant un fort anticyclone des Açores.  
Tant de prognostics honnêtes  
N'ont connu que la défaite,  
Sauf le 2 Mars 65 où j'ai prévu dans mon rapport  
Du verglas au Groenland, la canicule à Tombouctou.  
Je suis météorologue, ...malgré tout.

Ah il fut un temps où une belle voulut bien me croire,  
Et Dieu sait si mes promesses étaient sincères,  
Mais un cumulo-nimbus vint vite assombrir mes espoirs,  
Et avec l'orage est venue une dorsale polaire.  
«Vous les météorologues  
Etes tous des démagogues!  
Et vos sentiments changent avec la pluie et le beau temps!»  
Sur ces paroles acides,  
Elle me laissa, livide,  
Seul avec mes baromètres, les aiguilles à ouragan,  
Et mon sismographe indique des remous, oui des remous.  
Je suis météorologue, ...voilà tout.

Et un nimbo-stratus plane sur mon cœur depuis ce jour,  
Et transforme tous les jours en jours de pluie.  
Voilà pourquoi l'imperméable que je porte toujours,  
Ce n'est pas par crainte que mes pronostics soient imprécis.  
Les caprices atmosphériques  
M'ont rendu mélancholique,  
Puisqu'ils m'ont coûté l'amour et la confiance de ma belle.  
Tristement je me trimballe,  
Sous les averses locales,  
En parlant du temps avec ma grenouille sur son échelle.  
Elle au moins, elle comprend tous mes soucis, tous mes soucis.  
Car elle est météorologue, ...elle aussi.



Weißt du noch Etienne,  
Wie ich in deinem Zimmer stand,  
Den winz'gen Koffer in der Hand,  
Der meine ganze Habe barg, mit einem Gürtel  
meines Vaters zugezurrt?  
Unter der schäb'gen Pappehaut  
Hatt' ich meine Kleider verstaut,  
All meine Schätze, mein Zuhause. Ich stellte ihn auf's Bett  
und öffnete den Gurt.  
Etienne, ich war vor Heimweh krank  
Und als das Kofferschloss aufsprang,  
Sprang auch der Ring um meine Kehle und die Tränen  
schossen heiß mir ins Gesicht.  
Der Junge aus dem andern Land,  
Der meine Sprache kaum verstand,  
Half mir beim Auspacken und lächelte und tat,  
als merkte er mein Weinen nicht.  
Etienne, was wäre, wenn ...?

Weißt du noch Etienne,  
Wie streunten wir um euer Dorf,  
Die Nägel schwarz, die Knie voll Schorf,  
Ich mehr dein Bruder, als ein Gast, für eine Weile nur  
in deinem Elternhaus.  
Und alles, was verboten war,  
Alles, was Ärger brachte, klar,  
War unser Ding, mit jeder Strafe mehr wuchsen wir erst recht  
über uns hinaus.  
Nein, Strafen kümmerten uns nie.  
Uns kümmerten nur die Zizis,  
Die wir verglichen im Gebüsch neben der Schleuse  
hinter dem verfall'nen Haus.  
Und für vier Kaugummis, ein Bier,  
Zwei Zigaretten ließen wir  
Schon mal die Dorfjugend zusehn und erteten  
ungläub'ges Staunen und Applaus.  
Etienne, was wäre wenn ...?

Weißt du noch Etienne,  
Du konntest mit der bloßen Hand  
Forellen fangen und ich stand  
Bewundernd neben dir im Bach. Und einmal hab'n wir dort  
den Bäcker mit der Yvonne  
Ertappt in ihrem Liebesnest  
Und einen Sommer lang erpresst:  
Croissants und Schnecken, bitte sehr und dann erfährt  
Madame Chapuis auch nichts davon.  
Und dann, dann war Maryse da,  
Maryse, Maryse, wenn ich sie sah,  
Wie sich mein Herz zusammenzog! Maryse,  
die schönste zwischen Privas und Le Puy!  
Manchmal hofft' ich: Jetzt sieht sie mich,  
Aber ich ahnte: Sie sah dich  
Mit diesem strahlenden Blick und du flüsterstest:  
„Im nächsten Sommer küsst' ich sie!“  
Etienne, was wäre, wenn ... ?

Was wäre wenn, ja, was wär' wenn die Zeit nur einen Wimpernschlag  
Innegehalten hätte, wenn wir nur an diesem Vormittag  
Ein Räkeln lang getrödelt hätten in den Betten,  
Unseren Stubenarrest abgebummelt hätten.  
Hätten wir noch in dem verbot'nen Heft geblättert,  
Hätte der Hauswart nur drei Worte mehr gewettert,  
Hätt' ich ein Fußballbild am Straßenrand gefunden,  
Hätt' ich mein Schuhband nur noch einmal zugebunden,  
Dann wär's vorbeigefahr'n an uns, das gottverdammte Motorrad,  
Das alle Träume, alle Pläne, alles Lachen totgefahren hat.

Du bist da, Etienne,  
Du bist noch immer dreizehn Jahr,  
Hast noch dein schönes, schwarzes Haar  
Und deine dunklen Augenbrau'n und ich bin alt geworden,  
Etienne, alt und grau.  
Man schließt nur weg, man vergisst nichts,  
Und jeden Zug deines Gesichts

Seh ich klar, wie an jenem Tag, jede Bewegung Bild für Bild  
nur zu genau.

Heut' Nacht bin ich in deinem Land

Und trink', den Blick zur Sternenwand

Gelenkt, dies Glas auf dich und mir gefällt die Vorstellung,  
dass du dort irgendwo

Auf mich herabsiehst aus der Ferne,

Von irgendwo, jenseits der Sterne!

A la tienne, Etienne! Ich denk an dich! Mach's gut,  
bis irgendwann! A bientôt!

Souviens-toi Etienne

Je débarquais ce matin-là

Ma petite valise sous le bras

Avec une ficelle autour, et je restais muet et figé devant toi.

Dans ce misérable bagage

J'avais enmené en voyage

Tous mes trésors, tous mes jouets, quelques pauvres vêtements  
et mon chez-moi.

Etienne, j'étais si malheureux

Que lorsque je défis le noeud,

Soudain cet autre noeud serrant ma gorge sauta et bêtement  
je sanglotai.

Et ce garçon, cet étranger

Sans me comprendre vint m'aider

A déballer ma valise et il fit semblant de ne pas voir que je pleurais.

Etienne, si seulement...

Souviens-toi Etienne

Comme on sillonnait ton village

Nous, la terreur du voisinage!

J'étais ton frère jumeau plutôt qu'un hôte dans la maison  
de tes parents.

Tout ce qui était interdit

Tout ce qui causait des ennuis

Nous attirait si fort que chaque punition n'était qu'un encouragement.

On se moquait d'être puni,

On s'occupait de nos zizis

Qu'on comparait dans les buissons près de l'écluse  
et de la maison délabrée.

Et pour une bière, trois sucettes,

Cinq chewing-gums, deux cigarettes

Nous admettions à notre spectacle la jeunesse locale enthousiasmée.

Etienne, si seulement...

Souviens-toi, Etienne

Avec tes mains nues tu savais

Pêcher des truites et j'en restais

Bouche bée. Et un jour nous avons surpris le boulanger  
et mademoiselle Yvonne

Dans leur nid d'amour dans le blé  
Et on les avait fait chanter  
Tout un été: „Par ici les babas ou on en discute avec la patronne!”  
Et puis il y avait Maryse,  
Maryse, Maryse cette indécise  
Entre nous deux, Maryse la plus belle entre Privas, Mézilhac et Le Puy  
Mais si elle me souriait à moi  
Elle n'avait d' yeux que pour toi  
Et ce regard à fendre l'âme et tu disais: „L'été prochain je la séduis!”  
Etienne, si seulement...

Si seulement, si seulement le temps, rien que pour un instant  
S'était arrêté ce jour-là, si nous avions traîné avant  
De descendre dans l'escalier en cavalcade  
Si le concierge avait fait durer l'engueulade  
Si on avait partagé une cigarette  
En feuilletant le livre interdit en cachette  
Si seulement j'avais relacé mes chaussures,  
Rien qu'un instant et cette maudite voiture  
Serait passée juste avant nous sans percuter notre avenir  
Sans briser tes espoirs, et tes projets, sans étouffer à jamais tous nos rires.

Tu es là, Etienne,  
Toi, tu as toujours tes douze ans,  
Tes beaux cheveux noirs ondoyants  
Et tes longs cils, et ton sourire, Etienne, et j'ai les cheveux gris  
et je suis vieux.  
Je crois qu'on ne guérit jamais  
On n'oublie rien du tout, tu sais  
Le moindre de tes traits, le moindre de tes gestes est toujours  
présent à mes yeux  
Ce soir je reviens au pays  
Je bois à ta mémoire, ami,  
En levant mon verre aux étoiles, et j'aime l'idée que tu me fasses  
de là haut  
Un p'tit clin d'oeil, une grimace,  
Un sourire du fond de l'espace.  
A la tienne Etienne, salut, à un de ces quatre matins, va, à bientôt!

Schon wenn der erste Ton erklingt,  
Beginnt der Raum zu atmen und zu leben,  
Ist es wie ein Erschauern, wie ein Schweben,  
Als ob ein Zauber uns bezwingt.  
Und eine Melodie befreit  
Uns aus dem Irrgarten unsrer Gedanken  
Und öffnet alle Schleusen, alle Schranken  
Unserer Seele weit.  
Und löst uns los von Raum und Zeit,  
Und aus der engen Dunkelheit,  
Tragen die Töne ein Gedicht  
Auf bunten Flügeln in das Licht,  
Ein Schwarm von Schmetterlingen, der zur Sonne flieht!  
Welch ein Geschenk ist ein Lied!

Betrübt, lässt es uns glücklich sein,  
Doch glücklich, kann es uns zu Tränen rühren,  
Und es lässt uns in unsrem Hochmut spüren,  
Wie ohnmächtig wir sind und klein!  
Wo Worte hilflos untergeh'n,  
Vermag ein Lied allein ein Kind zu trösten,  
All seine dunk'len Ängste und den größten  
Kummer gleich fortzuweh'n.  
Denn alles, was sich in uns regt,  
Jedes Gefühl, das uns bewegt,  
Jede Hoffnung, die uns erfüllt,  
Hat ein getreues Spiegelbild  
Im Fluss der Töne, der stets wechselnd weiterzieht.  
Welch ein Geschenk ist ein Lied!

Fremde Gesichter, fremde Stimmen,  
Fremde Menschen um uns herum.  
Geräusche und Bilder verschwimmen,  
Und ich beobachte Dich stumm.  
Und ich seh' Dich dies Lächeln tragen,  
Von dem ich weiß, es ist für mich.  
Stünd' ich bei Dir, ich würd' Dir sagen:  
Welch ein glücklicher Mann bin ich!

Wir sind uns so nah, dass wir meinen,  
Uns ganz zu kennen mit der Zeit.  
Manches will uns alltäglich scheinen  
Und vieles Selbstverständlichkeit.  
Dann ist es gut, abseits zu stehen,  
Um Wohlvertrautes rings um sich  
Mit neuen Augen anzusehen,  
Welch ein glücklicher Mann bin ich!

Und es ist gut, zurückzudenken,  
An all' die Stürme ohne Zahl.  
Du magst Dich tausendmal mir schenken,  
Es ist immer das erste Mal.  
Was mir an Glück begegnen sollte,  
Bist du heut mehr denn je für mich,  
Und alles, was ich jemals wollte!  
Welch ein glücklicher Mann bin ich!

Wem Gott die rechte Gunst erweisen will,  
den schickt er einfach auf Tournee:

Ich kam noch einmal davon in Bonn,  
Uh, da fehlte nicht mehr viel in Kiel,  
Dabei wär' es in Erlangen  
Fast in die Hose gegangen,  
Es hat ebenfalls nicht viel gefehlt  
In Bielefeld.

Schön sang ich die Melodien in Wien.  
Ich sang laut wie ein Taifun in Thun,  
Aber, Freunde, in Melsungen  
Hab' ich laut und schön gesungen,  
Aber laut und schön und richtig  
Sang ich mal  
In Wuppertal.

Wem Gott die rechte Gunst erweisen will,  
den schickt er einfach auf Tournee:

Das Honorar war ein recht karg's in Marx,  
Dafür gab's auch kein enorm's in Worms,  
Doch in Steinach an der Kinzig  
War das Honorar so winzig,  
Winziger war es nur einmal seinerzeit  
In Wattenscheid.  
Meinen Text wusst' ich nicht mehr in Leer,  
So dass kein Vorsagen half in Calw,  
Aber Mann, in Unterkochen,  
Da bin ich mal eingebrochen,  
Doch den allergrößten Einbruch hatt' ich mal  
in Bruchsal.

Wem Gott die rechte Gunst erweisen will,  
den schickt er einfach auf Tournee:



Meine Güte war ich stramm in Hamm,  
Lallte nur noch müde „Prost“ in Soest,  
Und in Winsen an der Luhe  
Fand man mich in einer Truhe  
Und so voll wie eine Strandhaubitze, oh –  
In Itzehoe.

Meine Güte war das wüst auf Juist,  
Donnerwetter ging das schnell in Zell.  
Danach ist es in Feuchtwangen  
Überhaupt nicht mehr gegangen,  
Dafür machte man erst auf mein Bitten halt  
In Mittenwald.

Wem Gott die rechte Gunst erweisen will,  
den schickt er einfach auf Tournee:

Ich hatte schon so'n Gefühl bei Bühl,  
Und mir war schon ganz schön morsch bei Lorsch,  
Mal ganz abgeseh'n von Vechta,  
Da ging es mir schon viel schlechter,  
Nur vor Jahren ging es mir mal mieser schon  
In Iserlohn.

Ich lief gegen ein Klavier in Trier,  
Stürzte über einen Herrn in Bern,  
Es stimmt, dass ich magenkrank wurd',  
Erst in Hagen, dann in Frankfurt,  
Später fing die Leber gar zu zischen an,  
In Zwischenahn.

Wem Gott die rechte Gunst erweisen will,  
den schickt er einfach auf Tournee:

Fans klauten ein Wäscheteil in Zeil,  
Andere klauten mir noch eins in Mainz,  
Nichts geklaut wurde in Seesen,

Denn da bin ich nie gewesen,  
Dafür kam ich einmal ohne Hosen heim  
Aus Rosenheim.  
Meine Güte war das fein in Ulm.  
Donnerwetter war'n die lieb in Köln.  
Der Erfolg in Illertissen  
War nicht ganz so überzeugend,  
Doch am schönsten war's, das sag' ich offen, ach –,  
In Delmenhorst!

Wem Gott die rechte Gunst erweisen will,  
den schickt er einfach auf Tournee.

Heureux qui comme Ulysse a fait un grand voyage,  
Mais encore plus heureux celui  
Qui revient sain et sauf d'une tournée!

Ah! Je l'ai échappé belle  
A Chelles.  
J'ai failli laisser ma peau à Pau.  
Mais à Mourmelon-le-Mestre  
Je suis tombé dans l'orchestre,  
Et je me suis pris le pied dans le rideau  
A Concarneau.  
Le cachet était minime à Nîmes  
Il était un peu plus mince à Reims.  
A Varennes-sur-Amance  
Il frôlait l'inexistence,  
Et déjà quelqu'un l'avait touché pour moi  
A Mirepoix.

Elle était grande et docile  
A Lille,  
Elle était petite et «pour» à Bourg.  
Au barrage de la Rance  
Sa sœur m'a fait des avances,  
Mais la sœur aurait mieux fait d'être un garçon  
A Besançon.  
Le lit était bien trop court à Tours,  
Et trop court et trop étroit à Troyes.  
A Mézières-sur-Issoire  
J'ai dormi dans la baignoire,  
Et j'ai dû dormir debout dans un placard  
A Montbéliard.

Des fans m'ont volé un pull  
A Tulle,  
Et tous mes sous-vêtements au Mans.  
On n'a rien volé à Gray  
Car je n'y suis jamais passé,

Par contre un fripon a volé mon dentier  
A Montpellier.  
J'étais rond comme un p'tit pois à Blois,  
J'étais saoul comme un cochon à Lyon.  
Rebelote et dix de der  
A Montastruc-la-Conseillère,  
Mais j'ai l'impression d'être passé à jeun  
A Châteaudun.

Ah! je chantais vraiment bien  
A Gien,  
Et fort comme un ouragan à Caen.  
J'ai chanté à la fois même  
Fort et bien à Angoulême,  
Mais un soir, bien, fort et juste de surcroît  
A Levallois.  
Les gens ont crié «bravo!» à Meaux,  
Et ils ont crié «encore» à Niort.  
A Saint-Jean-Les-Deux-Apôtres  
Ils ont réclamé «une autre!»  
Mais ils ont scandé en chœur à Epernay:  
«Remboursez!»

Heureux qui comme Ulysse a fait un grand voyage,  
Mais encore plus heureux celui  
Qui revient sain et sauf d'une tournée!

Wenn du bei mir bist, ist alles gut,  
Alles wird einfach, gar nichts tut  
Mehr weh.  
Was mich bedrückt hat, wischst du fort  
Mit einem Lachen, einem Wort,  
Geh!  
Leg meine Hand auf deine:  
Die winz'ge Geste nur, und meine  
Zweifel, meine Ängste lass ich los.  
Es ist dieses stille Verstehen,  
Auf einander Eingehen,  
Als legt' ich meinen Kopf in deinen Schoß.  
Nichts fehlt mehr, und gar nichts, nichts ist vermisst,  
Wenn du bei mir bist, wenn du nur bei mir bist.

Wenn du bei mir bist, ist alles leicht.  
Kein Ärgernis, kein Groll erreicht  
Mich mehr.  
Ist fern, was noch so groß aussah,  
Bedrohlich, düster und so nah,  
Und schwer.  
Wenn ich mich aus der rauhen  
Zeit in tiefem Urvertrauen  
In deine Liebe fallen lassen kann.  
Arglos, ohne mich zu sorgen,  
Aufgefangen und geborgen,  
Heil und unverletzbar bin ich dann.  
Nichts zählt mehr, gar nichts zählt, weil nichts mehr wichtig ist,  
Wenn du bei mir bist, wenn du nur bei mir bist.

Haben wir nicht alles geteilt –  
Freude, Enttäuschung, Glück und Schmerz,  
Den Rausch, den Überschwang, die Lust  
Und eine Wunde, die nicht heilt.  
Und was auch immer kommen mag,  
Alles nehm' ich mit dir in Kauf.

Und wenn die Zeit vorüberleilt,  
Die Liebe hört niemals auf!

Wenn du bei mir bist, wird alles gut,  
Alles wird einfach, gar nichts tut  
Mehr weh.

Was mich bedrückt hat, wischst du fort  
Mit einem Blick, mit einem Wort.

Ich seh,

Dass alles wahr, dass alles klar, dass alles gut so ist,  
Wenn du bei mir bist, wenn du nur bei mir bist.

Von der Terrasse der Ferienwohnung nebenan  
Dringen Stimmen durch die Hecke zu mir herüber.  
Neugierig wie ich bin geh ich schon mal näher ran,  
Doch die Hecke ist dicht, man sieht nicht hinüber.  
Aus Gesprächsfetzen hör' ich raus, sie sind zu dritt,  
Ich denk mal, Eltern mit Tochter und ich erfahre,  
Sie sind aus dem Rheinland und ganz schnell krieg ich mit,  
Dass die Tochter gerne lacht, ich schätze 20 Jahre.  
Nach 'ner Weile weiß ich schon, dass sie Hannah heißt,  
Und 'nen feinen, überirdischen Humor beweist,  
Ich weiß nicht wie sie aussieht, ich weiß nicht was sie macht,  
Ich weiß nur, die Sonne geht auf, wenn Hannah lacht!

Ich hab heut viel zu tun, bin schon verdammt spät dran,  
Bis morgen früh soll ich das Manuskript abgeben.  
Ich will mich ja auch konzentrieren, doch nebenan  
Erzählen sie, decken den Tisch, da tobt das wahre Leben!  
Da klirren Kaffeetassen und dann kommt auch noch Besuch,  
Dazwischen hör ich sie mit diesem klaren, hellen  
Lachen, ich leg die Arbeit weg und versuch,  
Mir den Grund für so viel Heiterkeit vorzustellen.  
So ein ansteckendes Lachen hat doch wirklich nur  
Eine vom Glück beschenkte rheinische Frohnatur,  
Es klingt wie die Arie der Königin der Nacht,  
Es klingt wie Mozart, wenn Hannah lacht.

Vielleicht macht sie so'n Yoga, wo du Lachen lernst?  
Aber nein, die nehmen Lachen ja todernst,  
Vielleicht Comedian, die auf der Spaßwelle schwimmt?  
Aber nein, die lachen ja nur, wenn die Kohle auch stimmt.  
Vielleicht schreibt sie die Sorte super witziger Bestseller,  
Aber nein, wer sowas schreibt, der geht zum Lachen in den Keller.  
Egal, was es ist, das diese Lebenslust entfacht,  
Ich will dasselbe Zeug, das sie so glücklich macht,  
Wenn Hannah lacht.

Letzter Ferientag auf der Seebrücke vor Sellin,  
Wie lieb' ich diese letzten Sommersonnenstrahlen,  
Ich seh den Möwen nach, die kreischend ihre Kreise ziehen  
Und weißen Wölkchen, die Luftschlösser ins Blaue malen.  
Noch ein paar Gleichgesinnte auf der Bank neben mir,  
Eine junge Frau fest eingehüllt in eine Decke  
Mit einer Sonnenbrille, wie ein schwarzes Visier,  
Die vertrauten Stimmen von jenseits der Hecke.  
Der grellen Sonne zugewandt hält sie ihr Gesicht,  
Erstarrt, unbeweglich, sie sieht sie nicht.  
Die zwei an ihrer Seite haben sie gebracht,  
Hannah!

Sie spürt der Brise nach, die leise durch ihr Haar fächelt –  
Und Hannah lächelt.



Wenn ich betrunken bin, dann merkt man das nicht gleich:  
Mein Redefluss wird glatt und meine Sprache blumenreich,  
Ich fang nicht an zu nerven und aus der Rolle zu fallen,  
Ich fang nicht an zu labern, zu krakeelen und zu lallen.  
Dann schwinden ganz allmählich meine Gleichgewichtsstörungen,  
Der Nebel in mir lichtet sich, ich red mit Engelszungen.  
Dann find ich all die Worte, die mir fehlen haargenau,  
Dann sprech ich schön, wie Dagmar Berghoff einst in der Tagesschau  
Und was ich sag hat Hand und Fuß und Kopf und einen Sinn,  
Wenn ich betrunken bin.

Wenn ich betrunken bin, dann such ich keinen Streit,  
Dann kommt mein bess'res Ich, das alles versteht und verzeiht.  
Ich werde nicht beleidigend, ich muss auch nicht rumpöbeln,  
Brauch nicht zu grapschen und wildfremde Leute zu vermöbeln.  
Dann wird der inn're Schweinehund zur inn'ren Schweinehündin,  
Der dunkelste Abgrund in mir zur lichtesten Abgründin.  
Dann bricht das Gute aus mir raus, das sich schon lang aufstaut,  
Dann halt ich auch die andre Backe hin, wenn einer haut.  
Dann wird die Niete, die mich vollquatscht doch noch ein Gewinn,  
Wenn ich betrunken bin.

Wenn ich betrunken bin – da merkst du nichts davon –  
Dann seh nur ich den kleinen Mann mit dem Akkordeon,  
Der spielt so überirdisch schön, so rein und so kristallen,  
Da muss ich wie ein Schlosshund heulen und fast ins Koma fallen.  
Und dann seh ich ein Rudel Fabeltiere mich umringen,  
Ein Dutzend haar'ge Burschen, die aus voller Kehle singen,  
'Nen schleppend, schleim'gen Schlager, ja, tatsächlich, vor mir stehn  
Zwölf Yetis und brummen: Ich hab Reinhold Messner gesehn..."  
Manchmal glaub ich, ich seh zuviel, manchmal glaub ich, ich spinn!  
Wenn ich betrunken bin.

Wenn ich betrunken bin, werd ich aufklärerisch,  
Dann sitz ich mit Admiral van Snyder am selben Tisch,  
Mit Winterbottom, Pommeroy, Sir Toby und es kostet  
Mich ein Lächeln zuzugeben, dass mein Intimpiercing rostet.

Dann geb ich meine Unzulänglichkeiten zu vor allen:  
Ja, seht mich an, mir ist mein Soufflé zusammengefallen!  
Dann sprech ich offen aus, was keiner sich zu sagen traut:  
Ich steh gar nicht auf Sushi, ja ich hab Orangenhaut,  
Und Grass kann ich nicht lesen! Ja, das ist alles in mir drin.  
Wenn ich betrunken bin.

Wenn ich betrunken bin, dann werde ich ganz still,  
Dann schaue ich nach innen und da seh ich, was ich will.  
Dann lächl' ich scheinbar grundlos und dann steh ich kerzengrade,  
Die Erdschwere an den Füßen und spüre die Gnade:  
Ich brauch, um irgendwann beseelt unter den Tisch zu sinken,  
Weil ich naturbetrunken bin, überhaupt nichts zu trinken.  
Vielleicht bin ich wie Obelix als Kind in Zaubertrank  
Hineingefallen und das hält jetzt vor, ein Leben lang?  
Manchmal bin ich in Wirklichkeit stocknüchtern in mir drin,  
Wenn ich betrunken bin.

Morgennebel liegt auf den Straßen im freundlichen, kleinen Ort an der  
See,

Milchflasche, Salzstreuer, Zuckerdose vor mir auf dem Tisch in dem  
winz'gen Café.

Ein Zimmer neben dem Bäckerladen, belegte Brote und Blick hinaus  
Auf Backsteinfassaden gegenüber, die Bushaltestelle vorm Haus.

Einen Kaffee, schwarz, ohne Zucker, nein danke und ein Käsebrötchen  
bitte.

Übern Tassenrand seh ich vorm Fenster die Haltestelle „Wenningstedt  
Mitte“.

Es sind immer dieselben Kleinigkeiten,  
Belanglosigkeiten, um die wir streiten.  
Ich bin ganz gut im Dummheiten sagen,  
Sie ist nicht schlecht im Türen schlagen.  
Ich hasse mich selber für diese Auftritte,  
Jetzt sitz ich allein in Wenningstedt Mitte.

Die Rose vor mir in ihrer Vase lässt ihren Kopf hängen, müd' und  
schwermütig,  
Einsame, kleine, traurige Blume, erinnert mich grade irgendwie an mich.  
Der Kaffee ist so ein Filterkaffee, wie's ihn leider nur selten noch gibt!  
Ich weiß schon vom Anblick, das ist die Sorte Kaffee, die sie so sehr  
liebt.

Ein Dackel mit dem entsprechenden Blick draußen vor den Fenster-  
scheiben

Studiert deprimiert das Hinweisschild „Wir müssen draußen bleiben.“

Wer von uns hat eigentlich angefangen  
Und worum ist es überhaupt gegangen?  
Natürlich hab ich wieder den Schwarzen Peter,  
Ich bin ja immer der Übeltäter,  
Obwohl immer ich die Beziehung kitte.  
Dieser Film heißt „Ratlos in Wenningstedt Mitte“.

Auf dem Schild vorm Fischladen gegenüber ein riesengroßer lachender  
Fisch,

Wie ein Fisch sich so freu'n kann, gegrillt zu werden und filetiert an  
deinem Tisch!

Ein Radler mit Camouflage-Kniehose hebt nach dem Kuchenkauf  
Den Dackel in seinen Fahrradkorb. Die Sonne kommt durch, der Himmel  
reißt auf.

Sie fehlt mir so sehr, und es tut mir so leid, ist das denn so schwer zu  
sagen?

Ich liebe sie. Ein Bus fährt vorüber. Einer muss den Anfang wagen.

Man kann ja auch alles übertreiben,

Ich bin stur, nur muss ich auch so stur bleiben?

Ich zahl und steh auf. Von Wenningstedt Mitte

Zu ihr sind es genau 1000 Schritte –

Bei jedem einzelnen werd' ich üben zu sagen:

„Entschuldige bitte!“

Am Abend nach dem Hochzeitstag, ein letztes Glas Veltliner,  
Wir zwei sind fast allein in dem romantischen Hotel.  
Nur ein verwunschener Pianist spielt uns Besa me mucho,  
Improvisiert mal laut mal leis, mal langsam und mal schnell  
Sie legt die Hand auf meine und sieht mir tief in die Augen,  
Ihr Blick dringt flehend bis auf den Grund meiner Seele ein  
Und sagt: „Dieses Geklimper ist ganz einfach unerträglich,  
Wenn schon Musik, dann muss es ein Gitarrenspieler sein!“

Einer, der Melodien webt,  
Auf denen meine Seele schwebt,  
Der Noten in den Himmel hängt,  
In denen sich mein Herz verfängt,  
Wenn seine Finger auf Ebenholz gleiten  
Und zu den Zaubertönen führ'n,  
Die mich zu heißen Tränen rühr'n,  
Dessen Hand sanft und federleicht  
Über die goldnen Bünde streicht,  
Der alle Zärtlichkeiten weckt aus nur 6 Saiten.

Keiner, der trötet,  
Keiner, der flötet,  
Keiner, der diesen Zauber tötet,  
Keiner, der tutet, keiner, der röhrt  
Und der das Süßholzraspeln stört,  
Kein Oboist, keine Fagottist, kein Geiger, nein,  
Wenn schon Musik, dann muss es ein Gitarrenspieler sein!

Egal, ob nun Philharmonie oder Fußgängerzone,  
Ob in der U-Bahn oder auf dem Balkon nebenan,  
Im Himmelbett, beim Bügeln, im Auto, in deinen Armen  
Lieb ich Glissandi, Ritardandi, lieb ich's filligran.  
Und wenn ich eines Tages auf die letzte Reise gehe,  
Dann ladet dazu kein gedung'nes Streichenssemble ein,

Und keine Orgel wage es, das Largo mir zu hupen,  
Wenn schon Musik, dann muss es ein Gitarrenspieler sein!

Der das perfekte Timing kennt,  
Den Ton mit sicherem Talent,  
Weder zu früh oder zu spät  
Erklingen lässt, kurz ein Poet,  
Der mich mit kundigen Griffen begleitet.  
Der mit Genie und mit Geschick  
Im allerschönsten Augenblick,  
Zur rechten Zeit am rechten Ort,  
Arpeggio und vollen Akkord  
Wie einen Sternenhimmel weit vor mir ausbreitet.

Keine Posaune  
Verdirbt mir die Laune,  
Brecht mir kein Requiem vom Zaune.  
Keiner, der seinen Bass zersägt,  
Keiner, der auf die Pauke schlägt,  
Keiner, der fiedelt, jodelt, dudelt, bitte nein!  
Wenn schon Musik, dann muss es ein Gitarrenspieler sein!

## Wenn's Wackersteine auf dich regnet \_\_\_\_\_ 2016

Weißt du, wie der kleine Junge auf der Nordseeinsel tollte,  
Gleich am ersten Ferientag den Weg zum Strand erkunden wollte,  
Wie er sich umdrehte und dich übermütig jubelnd rief,  
Und dir zugewandt lachend in den Stacheldrahtzaun lief?  
Siehst du noch wie diese abscheulichen, messerscharfen Spitzen  
Seine zarte Kinderhaut rechts unterm Ohr am Hals aufritzen,  
Einen Fingerbreit nur am Verhängnis ging der Schnitt vorbei,  
Auf Knien hast du ihn getröstet – als ob gar nichts gewesen sei.

Wenn's Wackersteine auf dich regnet,  
Zähl die hellen Augenblicke,  
Zähl nicht deine Missgeschicke,  
Zähl, womit dich das Leben segnet!

Wie war das, als sie dir ihren kleinen Hund in Obhut gaben  
Und dich flehentlich „pass nur gut auf ihn auf“ beschworen haben.  
Du hast so gut aufgepasst und doch ist er dir abgehaun,  
Hat sich einfach durchgewühlt, die Bestie, unterm Gartenzaun.  
Hey, bleib hier, du blöder Köter, doch er ist schnell wie ein Wiesel  
Und du sprintest hinterher, er läuft genau vor diesen Diesel,  
Reifen quietschen, weiße Wölkchen, und der Riesenlaster hält –  
Manchmal ist verbrannter Gummi der schönste Geruch auf der Welt.

Wenn's Wackersteine auf dich regnet,  
Zähl die hellen Augenblicke,  
Zähl nicht deine Missgeschicke,  
Zähl, womit dich das Leben segnet!

Manchmal fühlst du dich von allen guten Geistern verlassen,  
Manchmal siehst du alle deine Glückssterne verblassen,  
Manchmal scheint dir dein Bündel schwer zu tragen,  
Dann zähl nicht deine Niederlagen, dein Versagen.  
Es steht in den Apostelbriefen,  
Es steht in allen Glückstarifen.  
Es gibt im Leben keine Höhen – ohne Tiefen!

Denk dran, wie der Zöllner dich am Flugplatz Frankfurt durchgewunken  
Hat, du kamst aus Amsterdam und hast so nach dem Zeug gestunken  
Und dein Rucksack mit dem „Atomkraft, nein danke“-Logo barst  
Randvoll vom Jahresbedarf des starken Rauchers, der Du warst.  
Weißt du noch, wie du mit Rita für die Mathearbeit übtetest,  
Voller Hingabe, und wie du, der du kein Wässerchen trübtest,  
Mit 'ner glatten 6 vor Freude in die Luft gesprungen bist,  
Weil Rita vom Matheüben nicht schwanger geworden ist.

Wenn's Wackersteine auf dich regnet,  
Zähl die hellen Augenblicke,  
Zähl nicht deine Missgeschicke,  
Zähl, womit dich das Leben segnet!



Der letzte Ferienabend in dem quirl'gen Sonnenland  
Ein letztes Mahl gemeinsam in dem Straßenrestaurant.  
Brotkrumen, halbvolle Gläser, Rotweinflecken auf Tischdecken  
aus Papier.

Gegessen und getrunken, viel erzählt und viel gelacht,  
Das letzte, aber diesmal wirklich letzte Glas gebracht.  
Malereien und Strichmännchen und das Wechselgeld im Teller  
schon vor mir.

Am Nebentisch außer uns nur noch das grauhaar'ge Paar  
Aus Texas, diese Golfhose, die Föhnfrisur, na klar!  
Den ganzen Abend haben sie zu uns 'übergesehn.  
Sie zahlen, stehen auf und er bleibt kurz neben mir stehn,  
Beugt sich zu mir herunter und sagt leise zu mir im Gehn:  
„What a lucky man you are!“

Ich will etwas erwidern und ich suche nach dem Wort.  
Doch eh ich es noch find', sind sie mit einem Lächeln fort.  
In den Stuhl zurückgesunken, lass ich den Blick in die Tischrunde gehn  
Zu dem großen jungen Mann, der mir da gegenüber sitzt,  
In dessen dunklen Augen Witz und Aberwitz aufblitzt,  
Aus denen Schabernack und alle Traurigkeit der Welt  
mich zugleich ansehen.

Spaßvogel, Weltverbesserer, ein bisschen, wie ich war,  
Und ich seh mich in ihm wieder, noch einmal ein junger Narr.  
Gestern habe ich ihn noch in seinen Kindersitz gesteckt,  
Heut sitzt da dieser Grizzly, der sich räkelt und sich streckt,  
Ein bisschen wie mein großer Bruder, der mir jeden Strolch verschreckt.  
„What a lucky man you are!“

Dann da zu meiner rechten, der der alles anders macht,  
Aus dessen Widersprüchen mich mein Spiegelbild anlacht.  
Der, wenn es zwei Wege gibt, immer den schweren nimmt.  
Der sich auflehnt, der alles auf die harte Tour lernen muss,  
Der zärtlich ist und weich sein kann und eine harte Nuss  
Der frei ist, ein Rebell, der furchtlos und allein gegen den Strom  
anschwimmt.

Da ist das junge Mädchen mit dem langen dunklen Haar,

Voll Lebenslust und Übermut, ganz und gar unzähmbar.  
Mit einem Willen, dem sich besser nichts entgegenstellt,  
Mit einem Blick, an dem jeglicher Widerstand zerschellt,  
Mit einem Lachen, das auch den dunkelsten Tag aufhellt.  
„What a lucky man you are!“

Da ist die Frau an meiner Seite, die diese Arche mit mir lenkt,  
Die mir ihre schöne Seele und ihre Klugheit schenkt,  
Die ich liebe und an der ich jedes kleinste Wort und jede Regung mag.  
Die Freundin, die Komplizin, die mit mir zusammenhält  
Wie Pech und Schwefel, zwei gegen die ganze Welt,  
Mit der ich jeden Lebensturm durchqueren kann  
    und jeden ganz normalen Tag.  
Und ich sitz' da vor Kopf, noch immer stumm, schon sonderbar,  
Da kommt ein Wildfremder an deinen Tisch und macht dir klar:  
Du hast alles, was du wolltest! Was um alles in der Welt,  
Wieviel unwichtiges Zeug dir oft den Blick darauf verstellt!  
Manchmal brauchst du einen Fremden, der dir einen Spiegel vorhält:  
„What a lucky man you are!“

La fin de nos vacances, déjà notre dernier soir  
Notre dernier repas dans ce bistrot sur le trottoir  
Des miettes, des petits dessins et des taches sur la nappe en papier.  
Bien mangé, bien et pas mal bu, surtout bien rigolé,  
Dans l'assiette l'addition repliée sur la monnaie,  
Le tout dernier, dernier verre, ce soir encore on sera les derniers  
A part ce vieux couple d'américains assis au fond  
Ce pantalon de golf et cette coiffure en béton!  
Tout le long du repas ils nous ont fixé en mangeant.  
Ils payent, se lèvent, et s'arrêtent près de moi en sortant  
Et il se penche sur moi en complice en chuchotant.  
What a lucky man you are!

Je cherche une réponse mais pendant que je réfléchis  
En esquissant un sourire déjà ils sont partis.  
Penché en arrière du bout de la table je promène mon regard.  
Je vois ce grand jeune homme assis juste en face de moi  
Aux yeux couleur océan qui reflètent à la fois  
Astuce, joie de vivre débordante, tendresse, humour et cafard.  
Un plaisantin, un redresseur de tort, un jeune loup  
Je me reconnais bien en lui, moi-même un jeune fou!  
Hier encore je l'ai installé dans son siège d'enfant  
Et aujourd'hui je suis le père-nain de ce géant  
Un peu mon grand copain qui met en fuite les truands.  
What a lucky man you are!

Et à ma droite celui qui n'en fait qu'à sa façon,  
Qui est le miroir fidèle de mes contradictions,  
Qui de deux chemins choisira toujours le chemin le plus caillouteux.  
Qui se révolte, qui s'insurge, qui est dur à cuire,  
Qui est doux, qui est tendre, qui a le don de séduire  
Comme un Robin des Bois toujours à contre-courant, libre et généreux.  
Et il y a là cette jeune fille aux cheveux longs  
A la volonté qui pulvérise toute objection  
Au charme impitoyable, avec cet éclat dans les yeux  
Qui ferait geler un glacier ou y mettrait le feu.  
Dont le sourire éclaire le ciel le plus ténébreux.  
What a lucky man you are!

Enfin mes yeux se posent sur la femme à mon côté  
Qui tient la barre de cette drôle d'Arche de Noé  
Qui m'offre sa beauté et sa sagesse et ses ailes d'ange gardien.  
Compagne et complice, vestale ou preux chevalier  
Prête à défier, s'il le faut, pour les siens le monde entier  
Et les grandes tempêtes de la vie et les déluges quotidiens  
Et moi, toujours muet, cherchant mes mots - c'est bien curieux,  
Un étranger s'arrête à ma table et m'ouvre les yeux.  
J'ai tout ce que j'ai désiré, tout ce que j'ai voulu,  
Tous les trésors du monde! Il faut parfois qu'un inconnu  
Te montre les richesses que tu as perdues de vue.  
What a lucky man you are!

Wenn's wirklich gar nicht anders geht,  
Wenn mein Schrein schon beim Schreiner steht,  
Wenn der so hastig daran sägt, als käm's auf eine Stunde an,  
Wenn jeder Vorwand, jede List  
Ihm zu entgeh'n, vergebens ist,  
Wenn ich, wie ich's auch dreh' und biege', den eig'nen Tod  
nicht schwänzen kann,  
Sich meine Blätter herbstlich färben,  
Wenn's also wirklich angeh'n muss,  
Hätt' ich noch einen Wunsch zum Schluss:  
Ich möcht' im Stehen sterben.

Wie ein Baum, den man fällt,  
Eine Ähre im Feld,  
Möcht' ich im Stehen sterben.

Wenn ich dies Haus verlassen soll,  
Fürcht' ich, geht das nicht würdevoll,  
Ich habe viel zu gern gelebt, um demutsvoll bereitzusteh'n.  
Die Gnade, die ich mir erbitt',  
Ich würd' gern jenen letzten Schritt,  
Wenn ich ihn nun mal gehen muss, auf meinen eig'nen Füßen geh'n,  
Eh' Gut und Böse um mich werben,  
Eh' noch der große Streit ausbricht,  
Ob Fegefeuer oder nicht,  
Möcht' ich im Stehen sterben.

Wie ein Baum, den man fällt,  
Eine Ähre im Feld,  
Möcht' ich im Stehen sterben.

Ohne zu ahnen, welche Frist  
Mir heute noch gegeben ist,  
Ohne das Flüstern wohlvertrauter Stimmen vor der Zimmertür,  
Ohne zu ahnen, was man raunt,  
Zum Schluss nur unendlich erstaunt,  
Wenn ich Freund Hein wie einen eis'gen Luftzug um mich wehen spür'.

Für jenen Abgang, jenen herben,  
Der mir so unsagbar schwerfällt,  
Hätt' ich den leichtesten gewählt,  
Ich möcht' im Stehen sterben.

Wie ein Baum, den man fällt,  
Eine Ähre im Feld,  
Möcht' ich im Stehen sterben.

Wie vor Jahr und Tag liebe ich Dich doch,  
Vielleicht weiser nur und bewusster noch,  
Und noch immerfort ist ein Tag ohne Dich  
Ein verlor'ner Tag, verlor'ne Zeit für mich.  
Wie vor Jahr und Tag ist noch immerfort  
Das Glück und Dein Name dasselbe Wort.  
Allein, was sich geändert haben mag,  
Ich lieb' Dich noch mehr als vor Jahr und Tag.

Mit wieviel Hoffnungen hat alles angefangen,  
Wieviel Erwartung auf dem Weg, der vor uns lag.  
Wir sind seitdem manch' Stück darauf gegangen,  
Und doch ist er für mich neu wie vor Jahr und Tag.  
Ich zähl' die Jahre, die seitdem verstrichen,  
Schon lange nicht mehr auf den Fingern einer Hand,  
Und doch ist nichts von Deinem Bild verblichen,  
Vermiss' ich nichts, was ich liebenswert daran fand.

Wie vor Jahr und Tag liebe ich Dich doch,  
Vielleicht weiser nur und bewusster noch,  
Und noch immerfort ist ein Tag ohne Dich  
Ein verlor'ner Tag, verlor'ne Zeit für mich.  
Wie vor Jahr und Tag ist noch immerfort  
Das Glück und Dein Name dasselbe Wort.  
Allein, was sich geändert haben mag,  
Ich lieb' Dich noch mehr als vor Jahr und Tag.

Ich habe tausendmal versucht, Dich zu erlernen,  
So wie man aus einem Buch lernen kann, ich Tor.  
Und sah mit jeder Lektion sich mein Ziel entfernen,  
Und heute weiß ich weniger noch als zuvor.  
Ich habe tausendmal versucht vor auszusehen,  
Wie Du wohl handeln würdest, aber jedesmal,  
Wenn ich schon glaubte, alles an Dir zu verstehen,  
Erschien es mir, als säh' ich Dich zum ersten Mal.

Wie vor Jahr und Tag liebe ich Dich doch,  
Vielleicht weiser nur und bewusster noch,  
Und noch immerfort ist ein Tag ohne Dich  
Ein verlor'ner Tag, verlор'ne Zeit für mich.  
Wie vor Jahr und Tag ist noch immerfort  
Das Glück und Dein Name dasselbe Wort.  
Allein, was sich geändert haben mag,  
Ich lieb' Dich noch mehr als vor Jahr und Tag.

Lachen und Weinen sind in jener Zeit verklungen,  
Die in Siebenmeilen-Stiefeln an uns vorübereilt,  
Und von den besten all meiner Erinnerungen  
Hab' ich die schönsten, meine Freundin, wohl mit Dir geteilt.  
Nein, keine Stunde gäb's, die ich bereute,  
Und mir bleibt nur als Trost dafür, dass keine wiederkehrt:  
Viel mehr als gestern liebe ich Dich heute,  
Doch wen'ger noch, als ich Dich morgen lieben werd'.

Wie vor Jahr und Tag liebe ich Dich doch,  
Vielleicht weiser nur und bewusster noch,  
Und noch immerfort ist ein Tag ohne Dich  
Ein verlор'ner Tag, verlор'ne Zeit für mich.  
Wie vor Jahr und Tag ist noch immerfort  
Das Glück und Dein Name dasselbe Wort.  
Allein, was sich geändert haben mag,  
Ich lieb' Dich noch mehr als vor Jahr und Tag.



Après tant de temps, je t'aime aujourd'hui,  
A la fois lucide et tout ébloui.  
Et un jour sans toi reste un jour perdu,  
Comme un jour où je n'aurais pas vécu.  
Après tant de temps, ton nom m'est toujours  
Le seul synonyme pour dire Amour,  
Et si quelque chose a changé vraiment:  
Je t'aime encore plus après tant de temps.

J'ai si souvent essayé de t'apprendre  
Comme on apprend un schéma, comme on apprend des leçons,  
Et chaque fois que j'ai cru tout comprendre,  
Un mot a suffi pour tout remettre en question.  
J'ai si souvent essayé de prédire  
Tes réactions, tes réponses, tes rires, tes émois,  
Mais lorsque j'ai cru savoir te décrire,  
Je te voyais encore pour la première fois.

Après tant de temps, je t'aime aujourd'hui,  
A la fois lucide et tout ébloui.  
Et un jour sans toi reste un jour perdu,  
Comme un jour où je n'aurais pas vécu.  
Après tant de temps, ton nom m'est toujours  
Le seul synonyme pour dire Amour,  
Et si quelque chose a changé vraiment:  
Je t'aime encore plus après tant de temps.

J'ai bien des souvenirs ineffaçables  
Depuis ce temps qui s'en va dans des bottes de sept lieues,  
Et parmi mes souvenirs agréables,  
Ceux que nous partageons me sont les plus précieux.  
Il n'est pas une heure que je regrette,  
Seulement, je regrette qu'aucune ne reviendra.  
Mais il est des lendemains qui promettent  
Que la grande aventure recommencera.

Après tant de temps, je t'aime aujourd'hui,  
A la fois lucide et tout ébloui.  
Et un jour sans toi reste un jour perdu,  
Comme un jour où je n'aurais pas vécu.  
Après tant de temps, ton nom m'est toujours  
Le seul synonyme pour dire Amour,  
Et si quelque chose a changé vraiment:  
Je t'aime encore plus après tant de temps.

Ich stolper schweißgebadet in die Abflughalle,  
Mein Flug ist aufgerufen und da stehn sie auch schon alle.  
Onkel Robert feiert heut seine Beerdigung  
Und da komm' ich halt mal rüber auf einen Sprung.  
Natürlich nicht zu Lande wie im Mittelalter.  
Ich hab' ein Ticket und da vorne blinkt mein Abflugschalter.  
'ne Frau mit Pelz und Yorkshire-Terrier drängelt sich vor,  
Ich krieg' 'nen Kofferkarr'n ans Schienbein, jemand niest mir ins Ohr.  
Und so stehe ich geduldig und so steh' ich ziemlich lange,  
Jetzt bin ich dran, nur leider steh' ich in der falschen Schlange.  
Ich steh in A und muss nach C, noch mal die wilde Hatz!  
Ich geb' den Koffer auf und kriege einen Fensterplatz.  
Zur Kontrolle: Vor und hinter mir nur Aktenkofferträger.  
Ich geb's zu, dazwischen seh' ich aus wie 'n echter Bombenleger!  
So werd' ich dementsprechend abgegrabbelt und gefilzt.  
Ist schon o. k., du musst halt leiden wollen, wenn du fliegen willst!  
Eine Engelsstimme aus dem Wartesaallautsprecher flötet,  
Dass der Abflug sich um eine knappe Stunde verspätet.  
Schließlich pfercht man uns ins Flugzeug durch den engen,  
    düstren Schlauch,  
Ich spür' 'nen Ellbogen im Nacken und 'nen Laptop im Bauch.

Willkommen an Bord, Käpten Hansen freut sich jeck!  
Willkommen an Bord, bitte nur ein Handgepäck.  
Willkommen an Bord, kleiner Sicherheitscheck.  
Willkommen bei der Airline mit der Gabel am Heck!

Auf meinem Fensterplatz sitzt ein Koloss: „Verzeih'n Sie, ach bitte!“  
Ich mach' halt keinen Aufstand und ich setz' mich in die Mitte.  
Ich hangle mich über den Herrn im Sitz am Gang,  
Er riecht ein bisschen ungewöhnlich und ist ungewöhnlich lang.  
Unverzüglich bringt er seine Zeitung zur Entfaltung,  
Ich begeben mich zwangsläufig in Embryohaltung.  
Die Stewardess heißt Silke und ist blond und adrett  
Und beginnt vorne im Gang mit ihrem Sicherheitsballett:  
„Unser Flugzeug hat sechs wunderschöne Notausgänge,

Und bei Druckverlust fall'n viele kleine Masken in die Menge.  
Keine Pfeifen und Zigarr'n, nicht im WC und nicht im Gang.  
Anschnall'n, Tischchen hoch und Lehne senkrecht, vielen Dank!"  
Der Koloss puhlt sich Speisereste aus seinen Zahnlücken,  
Mein Hintermann bohrt mir zwei spitze Knie in den Rücken.  
Mein rechter Nachbar blättert um und während ich mich bück'  
Um auszuweichen, klappt mein Vordermann die Sitzlehne zurück.  
Der Flug ist turbulent und ich erwäge, mich zu rächen  
Und mich mal kurz nach vorn über die Lehne zu erbrechen.  
Ich heb' mir das noch etwas auf, nachher vielleicht,  
Denn jetzt kommt Silke und es wird ein kleiner Imbiss gereicht.

Willkommen an Bord, Käpten Hansen freut sich jeck!  
Willkommen an Bord, bitte sehr, ein kleiner Snack!  
Willkommen an Bord, und ein Plastikgedeck!  
Willkommen bei der Airline mit der Gabel am Heck!

Es gibt Folienbrot und Schinken mit unreifer Melone,  
Dazu ein Döschen Wasser mit 'nem Scheibchen Zitrone.  
Der „Lange“ hat ein Funktelefon und als alles isst,  
Telefoniert er laut, damit man sieht, wie wichtig er ist.  
Jetzt hat er sich die Antenne ins Ohr gestochen.  
Mein Vordermann hat sich über sich selbst erbrochen.  
„Darf's ein Tässchen Kaffee oder ein Erfrischungstüchlein sein?“  
Die Stewardess teilt alles aus und sammelt alles wieder ein.  
Käpten Hansen macht 'ne Durchsage, ich hab' kein Wort verstanden,  
Nur, dass wir wegen Nebel heut mal ganz woanders landen.  
Ich würd' gern mal aufs Klo gehn, aber grade jetzt  
Gehn die Anschnallzeichen an und die Toiletten sind besetzt.  
Um die Zeit ist Onkel Robert sicher längst unter der Erde,  
Sieht nicht so aus, als ob ich noch pünktlich zur Party kommen werde!  
Nichts stimmt auf diesem Flug, Argwohn durchfährt mich wie ein Blitz:  
Wahrscheinlich gib't's auch gar keine Schwimmweste unter meinem Sitz!  
Doch Käpten Hansen ist inzwischen unerschrocken gelandet,

Am Gepäckband wird mir klar: Ich bin zu Hause gestrandet!  
Ich stand heute früh doch schon mal hier, genau an diesem Fleck.  
Es gibt nur einen Unterschied: Jetzt ist mein Koffer weg!

Willkommen an Bord, Käpten Hansen freut sich jeck!  
Willkommen an Bord, ein Tomatensafftleck.  
Willkommen an Bord, und wo ist nun mein Gepäck?  
Willkommen bei der Airline mit der Gabel am Heck!

Da fällt mir ein Werbeslogan ein, ein ganz obszöner,  
Wie ging der doch nur gleich? Ach ja, „nur Fliegen ist schöner“!  
Doch allmählich stellt sich bei mir die Erkenntnis ein:  
Nur zu Hause bleiben kann noch schöner sein!

Willkommen an Bord, Käpten Hansen freut sich jeck!  
Willkommen an Bord, Plastikbecher ist leck!  
Willkommen an Bord, noch ein wenig Salzgebäck?  
Willkommen bei der Airline mit der Gabel am Heck!

Willkommen an Bord, Käpten Hansen freut sich jeck!  
Willkommen an Bord, im Nadelstreifentreck!  
Willkommen an Bord, einen Schnaps auf den Schreck.  
Willkommen bei der Airline mit der Gabel am Heck!

Heimkehr in wohlbekanntem Wegen,  
Ich schließe die Wohnungstür auf.  
Sie kommt mir kaum noch je entgegen,  
Schaut kaum von ihrer Arbeit auf.  
Und es gibt nichts zu sagen,  
Und da sind keine Fragen  
Und auch keine Antwort darauf.

Und Tage kommen, Tage gehen,  
Und so fliegt mein Leben dahin.  
Wag' nicht in den Spiegel zu sehen,  
Wie müde ich geworden bin.  
Und von so vielen Plänen  
Bleiben Scherben und Tränen  
Und nur die Frage nach dem Sinn.

Ich wollte Freiheit, grenzenlose Weite  
Und keine Schranken in unsrem Lebensraum  
Und Sieger sein mit ihr an meiner Seite.  
Nun scheit're ich vor ihr an meinem Traum.

Ich hör' die Schlüssel in den Türen,  
Ich weiß, jetzt ist er endlich hier,  
Und ich weiß, seine Schritte führen  
Ihn nicht als erstes mehr zu mir.  
Und ich weiß, er wird schweigen,  
Und ich werde nicht zeigen  
Dass ich auf meiner Insel frier'.

Was da vergeht, das ist mein Leben,  
Ist vielleicht meine beste Zeit!  
Es muss noch etwas andres geben,  
Mehr als das Einsamsein zu zweit,  
Als Missversteh'n und Streiten  
Um Nebensächlichkeiten  
Als einzige Gemeinsamkeit!

Ich wollte hoch hinaus, ich wollte fliegen.  
Ich wollte wachsamer als andre sein.  
Der Alltag sollte mich nicht unterkriegen,  
Jetzt holt der Alltag meine Höhenflüge ein.

Und sie ist alles, was ich liebe!  
Und er ist alles, was ich will!  
Und wenn doch eine Chance bliebe?  
Und meine Zweifel schweigen still.  
Wir könnten neu beginnen,  
Einander neu gewinnen,  
Und wenn sie es nur will, ich will!

Warum geht leben miteinander  
Nur mit so viel Leiden einher?  
Warum ist der Weg zueinander,  
Warum der erste Schritt so schwer?  
Es ist so leicht zu kränken  
Und so schwer einzulenken!  
Ich liebe sie so sehr!

Wir wollten doch den Horizont erreichen  
Und haben nur ein Schiffchen aus Papier,  
In keinem Lebenssturm die Segel streichen,  
Wir können es noch immer, zusammen – WIR!

## Wir sind alle lauter arme, kleine Würstchen \_\_\_\_\_ 1979

Neulich bin ich wieder mal nach langen Jahren  
Bei Mehring & Co. KG vorbeigefahren,  
Wo ich Lehrling und ein armes, kleines Würstchen war,  
Seitdem hat sich allerhand geändert, ist ja klar,  
Denn mein Umgang wurde seitdem etwas schicker,  
Und die Damen und die Autos wurden etwas dicker,  
Man siezt mich, und es spannt sich mir das Hemd überm Bauch,  
Und viel mehr Freunde als damals hab' ich auch.

Und ich bin doch das alte, arme, kleine Würstchen  
Unter lauter andren armen, kleinen Würstchen,  
Nur die meisten davon sind für die Erkenntnis blind,  
Dass sie auch nur lauter arme, kleine Würstchen sind.  
Wir sind alle lauter arme, kleine Würstchen  
Unter lauter andren armen, kleinen Würstchen.  
Wenn du schlau bist, mein Freund, pass auf, dass du nicht vergisst,  
Dass du nur ein armes, kleines Würstchen bist.

Staatsmann, der du unsere Geschicke leitest,  
Kinder küsst und Ehrenkompanien abschreitest.  
Während du von einer Wahlrede zur anderen hetzt,  
Hat sich deine Sekretärin nach drüben abgesetzt.  
Ja, das wird dich leider Kopf und Kragen kosten,  
Deine Freunde würfeln schon um deinen Posten,  
Und der treueste von allen zieht dir auch schon keck  
Den Roten Teppich unter deinen Füßen weg.

Du bist doch auch nur ein armes, kleines Würstchen  
Unter lauter andren armen, kleinen Würstchen,  
Nur die meisten davon sind für die Erkenntnis blind,  
Dass sie auch nur lauter arme, kleine Würstchen sind.  
Wir sind alle lauter arme, kleine Würstchen  
Unter lauter andren armen, kleinen Würstchen.  
Wenn du schlau bist, mein Freund, pass auf, dass du nicht vergisst,  
Dass du nur ein armes, kleines Würstchen bist.



Geschäftsmann mit der siegessich'ren Pose,  
Du benimmst dich hier wie eine off'ne Hose,  
Spiel' du ruhig den wilden Maxe im Büro,  
Zu Haus kneift jetzt der Gasmann deine Frau in den Po.  
Ahnst du sie ihm kichernd deinen Sekt eingießen?  
Spürst du, wie dir durchs Toupet die Hörner sprießen?  
Jetzt bringt sie den Gasmann erst mal richtig auf Trab,  
Und dann lesen sie zusammen den Zählerstand ab.

Du bist doch auch nur ein armes, kleines Würstchen  
Unter lauter andren armen, kleinen Würstchen,  
Nur die meisten davon sind für die Erkenntnis blind,  
Dass sie auch nur lauter arme, kleine Würstchen sind.  
Wir sind alle lauter arme, kleine Würstchen  
Unter lauter andren armen, kleinen Würstchen.  
Wenn du schlau bist, mein Freund, pass auf, dass du nicht vergisst,  
Dass du nur ein armes, kleines Würstchen bist.

Auch für dich mit dem stolzesten Schritt im Saale  
Liegt irgendwo schon eine Bananenschale,  
Und wenn du drauftrittst und auf deine Nase fällst,  
Dann um so härter, je mehr du dich für was Besseres hältst.  
Denn je majestätischer du einherschreitest,  
Desto komischer sieht's aus, wenn du ausgleitest,  
Du ersparst dir, wenn du gegen einen Lichtmast rennst,  
Die Enttäuschung, wenn du vorher schon erkennst:

Du bist doch auch nur ein armes, kleines Würstchen  
Unter lauter andren armen, kleinen Würstchen,  
Nur die meisten davon sind für die Erkenntnis blind,  
Dass sie auch nur lauter arme, kleine Würstchen sind.  
Wir sind alle lauter arme, kleine Würstchen  
Unter lauter andren armen, kleinen Würstchen.  
Wenn du schlau bist, mein Freund, pass auf, dass du nicht vergisst,  
Dass du nur ein armes, kleines Würstchen bist.

Ich seh uns eng umschlungen auf dem Kino-Parkplatz stehn,  
Wir konnten uns nicht trennen und wir mussten dennoch gehen.  
Ein Sommerregentag, wir war'n bis auf die Haut durchnässt  
Und hielten wie Ertrinkende uns aneinander fest.  
So eine große Liebe trotz doch lächelnd jedem Wetter!  
Wir lachten und wir reimten und zupften Akazienblätter:

Wir sind eins,  
Dein Glück ist meins,  
Mein Los ist deins,  
Das ist, so scheint's,  
Das Einmaleins,  
Der Sinn des Seins.  
Wir sind eins.

Wir haben uns gefunden, voneinander nie entfernt,  
In Sturm und glatter See miteinander leben gelernt,  
Manch Plan ging auf und mancher zerbrach an der Wirklichkeit  
Wir lieben uns, und immer noch sprüh'n Funken seit der Zeit,  
Und geht einer von uns die Tür zuschlagend aus dem Zimmer,  
Er kommt wieder zurück, der alte Zauberspruch wirkt immer:

Wir sind eins,  
Dein Glück ist meins,  
Mein Los ist deins,  
Das ist, so scheint's,  
Das Einmaleins,  
Der Sinn des Seins.  
Wir sind eins.

Du kennst all meine Kunststücke, ich kenn dein rotes Tuch,  
Du kennst meine Geheimnisse, du bist mein offnes Buch.  
Nichts andres will ich lesen und nichts andres brauch ich mehr  
Als dich an meiner Seite – alles was ich begehrt!  
Lass uns zusammenrücken und in den bitterkalten  
Rauhreifmorgen uns aneinander wärmen und festhalten.  
Durch die Akazienblätter weht ein eisiger Wind aus Norden –  
Wir sind knorrig, wir sind alt, wir sind tatsächlich eins geworden.

Ist das schon so lange her?  
Wirklich schon wieder ein Jahr?  
Noch weht mir der Wind von der See her entgegen,  
Noch finde ich Sand in meinen Hosenumschlägen  
Und Dünengras in meinem Haar,  
Spür' auf den Lippen das Meer,  
Wirklich schon wieder ein Jahr?

Wirklich schon wieder ein Jahr?  
Ist es schon wieder so spät?  
Mir taut noch der Vorjahrsschnee von meiner Mütze,  
Um meine Schuhe entsteht eine Pfütze  
Auf dem gewachsenen Parkett,  
Werd' ich den Winter gewahr.  
Wirklich schon wieder ein Jahr?

Wirklich schon wieder ein Jahr?  
Ist also morgen schon heut?  
Noch schwirren vom vorigen Sommer die Mücken  
Um meinen Kopf, meine Finger zerpfücken  
Akazienblätter zerstreut:  
Ein wenig, von Herzen ... ist's wahr?  
Wirklich schon wieder ein Jahr?

Wirklich schon wieder ein Jahr?  
Die Tage hab' ich nicht gezählt.  
Noch raschelt verwelktes Laub unter meinen Schritten,  
Im vorigen Herbst von der Hecke geschnitten.  
Noch glimmt Erntefeuier im Feld,  
Flammenlos, kaum wahrnehmbar.  
Wirklich schon wieder ein Jahr?

Bin immer noch der ich war,  
Erwachsener werd' ich wohl nicht.  
Ich hab' einen Jahresring mehr wie die Bäume,  
Eine dickere Rinde, ein paar neue Träume.  
Und Lachfalten mehr im Gesicht.  
Wirklich schon wieder ein Jahr?  
Wirklich schon wieder ein Jahr!

Wolle sitzt im Schaukelstuhl im Patio seiner Finca,  
Ein mit der Welt im Reinen, stiller Mojitotrinker,  
Sein Blick geht weit hinab über das Tal bis an das Meer.  
Er kühlt die Stirn am Glas, blinzelt zum wolkenlosen Himmel  
Über der Tramuntana, weit weg von dem Gewimmel.  
Er zwirbelt den leicht ergrauten Schnurrbart, verdammt lang her!  
Verdammt lang her die schwarz gelockten Zottelhaare,  
Das Wollgewusel an den Armen und all die Jahre,  
In denen er mit links auch die größten Stadien stemmt,  
Die Begeisterung, die Fans, der grenzenlose Jubel,  
Die Charts, die Hitparaden und der Medientrudel,  
Der größte im Land ist der Mann mit dem Holzfällerhemd.

Das Crushed-Ice in seinem Mojitoglas knistert leise,  
Was war das für eine wahnwitzige, lange Reise  
Für den Jungen aus Radertal mit dem großen Traum!  
Bei den Bossen in den Plattenstudios nur Stirnrunzeln,  
Beim Radio, bei der Zeitung nur mitleidiges Schmunzeln.  
Sie ahnen nicht: Vor ihnen steht die Nummer 1 im Raum.  
Denn über Nacht wird es aus jedem Lautsprecher klingen,  
Und die halbe Nation wird seine Lieder mitsingen,  
Und alles, was Wolle anfasst, wird zu Gold.  
Und was abends Gold ist, wird Platin am nächsten Morgen,  
Vorbei das Klinkenputzen, vergessen alle Sorgen,  
Die Welle des Erfolges rollt. So hat er das gewollt!

Hast du das wirklich so gewollt und dir so vorgestellt?  
Du wirst nie zu Hause sein in dieser Glitzerwelt  
Der Geier und der Schleimer, zwischen Häre und Neid,  
Zwischen Missachtung, Elogen und Unterwürfigkeit.  
Du hast alles wovon die ganze Szene nur träumt,  
Alle Charts und alle Preise hast du abgeräumt,  
Doch jeder will ein Stück von dir dafür und irgendwann störst  
Du dich dran, dass du allen, nur nicht dir selbst gehörst,  
Irgendwann merkst du, das Monster frisst dich auf,  
Und du denkst nur noch eins: Lauf, Wolle, lauf, lauf, lauf, lauf, lauf, lauf!

Sein Blick wandert zum Abendhorizont in die Weite,  
Seine Hand geht zu der Hand der Frau an seiner Seite,  
Eine Geste, so vertraut, wieviel Jahre sind das nun?  
Nur mit ihrem Mut hat er sein Lebenswerk gedrechselt,  
Sie ist noch dieselbe, er hat sie nicht ausgewechselt  
Für ein junges Huhn wie das Minister und alte Geldsäcke tun.  
Wolle lacht, er kommt im Feuilleton nicht vor bis heute,  
Dafür hat er einen Platz im Herzen seiner Leute.  
Er fragt sie, ob sie irgendwas vermisst und sie sagt: „Nein!“  
In der Ferne liegt die Bucht im ersten Sternenschimmer,  
Es wird kühl im Patio, sie gehn rein ins Fernsehzimmer,  
Und Wolle legt die alte DVD mit „Casablanca“ ein.

Auf dem Autofriedhof in Asterlagen  
Sitzen sie mit immer knurrendem Magen:  
Wotan und Wolf wachen übers Revier  
In einem ausgeschlachteten Renault R4.  
Zwei Diogenesse in ihrer Tonne  
Blinzeln träg in die Duisburger Sonne.  
Wotan kann nicht mehr so wirklich gut sehn  
Und Wolf zieht den Hinterlauf links nach beim Geh'n.  
Ihr Dienstauftrag lautet: Diebstahl verhindern! –  
Und leider auch den Zutritt von Kindern,  
Denn die füttern Dönerreste durch den Zaun  
Und die Wachsamkeit, die leidet beim Kau'n.  
Ach, sie würden sich auch gern mal streicheln lassen,  
Doch Beruf ist Beruf und ihrer ist Fassen!  
Wolf hätte ja gern mal sein Pfötchen gereicht,  
Darf nicht, na, im nächsten Leben vielleicht.  
Zwei mehr oder wen'ger deutsche Schäferhunde  
Blicken in Asterlagen in die Runde:  
Wotan vom Ruhrorter Morgenland  
Und Wolf von gleich hinter dem Imbissstand.

Wotan, wenn man so will, ist ein alter Hase  
Mit schrundiger doch noch verdammt guter Nase.  
Kaczmarek hat ihm Wolf zur Seite gestellt,  
Sozusagen als Lehrling, der jetzt mit ihm bellt.  
Wotan hat kahle Stellen im Fell und Krampfadern  
Und Grund genug, mit seinem Schicksal zu hadern:  
Null Anerkennung vom Chef und kein Lob,  
Wenn Kaczmarek kommt, ist er immer nur grob.  
Wotan träumt: „Wenn doch einmal ein Einbrecher käme,  
'nen Rückspiegel oder 'nen Auspuff mitnähme!“  
So ein schöner, gehbehinderter müsste es sein,  
'nen jungen kriegt' er ja längst nicht mehr ein –  
Dann würde er hinter den Nockenwellen  
Hervorschnellen und den Tunichtgut stellen!  
Und wehmütig spürt er, er hat über zehn  
Frühlinge schon keine Hündin mehr geseh'n.

Ja, ja, auch alte deutsche Schäferhunde  
Träumen noch von einer Schäferstunde!  
Wotan vom Ruhrorter Morgenland  
Und Wolf von gleich hinter dem Imbissstand.

Wotan und Wolf verlör'n in Gedanken,  
Kommt auch schon mal vor, dass die beiden sich zanken,  
Zoff im R4, dann verkrümelt sich Wolf  
Für ein Weilchen zum Schmoll'n in einen zweier Golf.  
Er döst ein und aus den Tiefen seiner Gene  
Steigt ein Traum, immer die gleiche Szene:  
Von der Herde entfernt sich ein hellblaues Schaf,  
Wolf' knurrt und seine Läufe zucken im Schlaf,  
Dann treibt er das Schaf zurück auf die Weide,  
Schreckt hoch aus dem Traum und dann bellen sie beide.  
Wotan bellt auf Verdacht, stocktaub oder fast,  
Hat er Angst, dass er mal einen Anlass verpasst.  
Dann leckt Wolf ihm das Fell, er macht sich ja Sorgen,  
Er weiß doch, er ist der Alte von morgen ...  
Einer ist jung und einer ist alt,  
Einer des anderen Stütze und Halt.  
Einer hilft dem anderen sein Bündel tragen,  
So geht das in Duisburg-Asterlagen!  
Bei Wotan vom Ruhrorter Morgenland  
Und Wolf von gleich hinter dem Imbissstand.

Ich denke, ich muss so zwölf Jahre alt gewesen sein,  
Und wieder einmal war es Zeugnistag.  
Nur diesmal, dacht' ich, bricht das Schulhaus samt Dachgestühl ein,  
Als meines weiß und hässlich vor mir lag.  
Dabei war'n meine Hoffnungen keineswegs hoch geschraubt,  
Ich war ein fauler Hund und obendrein  
Höchst eigenwillig, doch trotzdem hätte ich nie geglaubt,  
So ein totaler Versager zu sein.

So, jetzt ist es passiert, dacht' ich mir, jetzt ist alles aus,  
Nicht einmal eine 4 in Religion.  
Oh Mann, mit diesem Zeugnis kommst du besser nicht nach Haus,  
Sondern allenfalls zur Fremdenlegion.  
Ich zeigt' es meinen Eltern nicht und unterschrieb für sie,  
Schön bunt, sah nicht schlecht aus, ohne zu prahl'n!  
Ich war vielleicht 'ne Niete in Deutsch und Biologie,  
Dafür konnt' ich schon immer ganz gut mal'n!

Der Zauber kam natürlich schon am nächsten Morgen raus,  
Die Fälschung war wohl doch nicht so geschickt.  
Der Rektor kam, holte mich schnaubend aus der Klasse raus,  
So stand ich da, allein, stumm und geknickt.  
Dann ließ er meine Eltern kommen, lehnte sich zurück,  
Voll Selbstgerechtigkeit genoss er schon  
Die Maulschellen für den Betrüger, das missrat'ne Stück,  
Diesen Urkundenfälscher, ihren Sohn.

Mein Vater nahm das Zeugnis in die Hand und sah mich an  
Und sagte ruhig: „Was mich anbetrifft,  
So gibt es nicht die kleinste Spur eines Zweifels daran,  
Das ist tatsächlich meine Unterschrift.“  
Auch meine Mutter sagte, ja, das sei ihr Namenszug.  
Gekritzelt zwar, doch müsse man versteh'n,  
Dass sie vorher zwei große, schwere Einkaufstaschen trug.  
Dann sagte sie: „Komm, Junge, lass uns geh'n.“



Ich hab' noch manches langes Jahr auf Schulbänken verlorn  
Und lernte widerspruchslos vor mich hin,  
Namen, Tabellen, Theorien von hinten und von vorn,  
Dass ich dabei nicht ganz verblödet bin!  
Nur eine Lektion hat sich in den Jahr'n herausgesiebt,  
Die eine nur aus dem Haufen Ballast:  
Wie gut es tut, zu wissen, dass dir jemand Zuflucht gibt,  
Ganz gleich, was du auch ausgefressen hast!

Ich weiß nicht, ob es Rechtens war, dass meine Eltern mich  
Da rausholten, und wo bleibt die Moral?  
Die Schlaunen diskutier'n, die Besserwisser streiten sich,  
Ich weiß es nicht, es ist mir auch egal.  
Ich weiß nur eins, ich wünsche allen Kindern auf der Welt,  
Und nicht zuletzt natürlich dir, mein Kind,  
Wenn's brenzlig wird, wenn's schiefgeht, wenn die Welt zusammenfällt,  
Eltern, die aus diesem Holze sind.  
Eltern, die aus diesem Holz geschnitten sind.

Ich seh' die Türklinke ganz langsam runtergeh'n,  
Ich ahne dich davor auf Zehenspitzen steh'n.  
Und stillvergnügt strahlend kommst du zu mir herein  
Und tauchst den dunklen Raum in einen hellen Schein.  
Grad' so wie in mein Zimmer eben  
Kamst du in mein Leben.  
Und jetzt, da meine Jugend geht, bringst du ein Stück  
Verlor'ner Kindheit mir zurück.

Du bist gekommen und hast mir einfach die Welt  
Nochmal in Frage, nochmal auf den Kopf gestellt,  
Wie leicht du mich aus den gewohnten Gleisen bringst,  
Alles Gelernte neu zu überdenken zwingst.  
Und wenn mich Ängste schweigsam machen,  
Zerstreut sie dein Lachen.  
Und wenn Enttäuschung mich bedrückt, bringst du ein Stück  
Hoffnung und Zuversicht zurück.

Mein freundliches, mein sanftes, mein zärtliches Kind,  
So unbeschwert und frei, eine Feder im Wind,  
Ein Neubeginn, ein Silberstreif' am Horizont,  
Ein guter Grund, für den es sich zu leben lohnt.  
Du wehst mir wie ein Frühlingsmorgen  
Durch die Alltagsorgen  
Und bringst, wo ich nun wacher träume, mir ein Stück  
Freiheit und Fantasie zurück.

## Zwei Hühner auf dem Weg nach Vorgestern — 1973

„Zwei Hühner auf dem Weg nach Vorgestern“,  
so steht es reißerisch auf dem Programm,  
Modernes Schauspiel von Alfons Yondraschek,  
und inszeniert ist es von Moro Schlamm.  
Und Yondraschek ist dem geneigten Theaterkenner  
wohl bestens bekannt,  
Wird er doch gern zu Recht der Meister des irrealen  
Parasymbolismus genannt.  
Da hebt sich zögernd schon der Vorhang,  
das Bühnenbild zeigt „Nirgendwo“.  
Der Schauplatz ist bedrückend leer,  
das bleibt noch gut zwanzig Minuten so,  
Doch dann erscheint gleichsam dämonisch,  
in jähem Wechsel des Rampenlichts  
Ein Mime halblinks auf der Bühne, und dann passiert lange Zeit nichts.  
Dann ruft er: „Ha! Wo steckt denn der Verräter?“  
Übrigens, der Held ist selbstverständlich nackt.  
Die Frage lastet bleischwer auf dem Publikum,  
und damit endet der erste Akt.  
Und jeder, der bis dahin folgen kann,  
und der sich mit Bildung auskennt,  
Der schätzt am ersten Akt vor allen Dingen  
des Dichters ungestümes Temp'rament.

Da hebt sich gnadenlos der Vorhang,  
das Spiel nimmt unbarmherzig seinen Lauf.  
Der Held ist vorsichtshalber erst mal umgefallen,  
und nun steht er langsam wieder auf.  
Und wie das Leben nun mal spielt, trifft er zufällig  
einen zweiten Nackedei.  
Die beiden üben laut Sozialkritik und schlagen Purzelbaum dabei.  
Ein Kritiker klatscht stürmisch Beifall, er ist im Innersten wild aufgewühlt,  
Weil er hier all seine Probleme endlich so recht verstanden fühlt.  
Derweil robbt sich aus der Kulisse der tückische Verräter  
auf dem Bauch.  
Der Weg ist lang, da schläft er ein, ein Teil des Publikums tut das auch.  
Der Held nimmt sich schnell einen Plastikbeutel,  
darin wird der Bösewicht verpackt.

Und er begießt ihn mit drei Eimern Farbe,  
und damit endet der zweite Akt.  
Und jeder, der bis dahin folgen kann,  
und der sich mit Bildung auskennt,  
Der schätzt am zweiten Akt vor allen Dingen  
das gesellschaftskritische Moment.

Im dritten Akt erfolgt die Läuterung des buntverpackten Bösewichts.  
Die Spannung wird schier unerträglich, man hört sie knistern,  
sonst hört man nichts.  
Die Läuterung findet im Plastikbeutel  
und zudem völlig geräuschlos statt,  
Wohl dem im Saal, der Butterbrote  
oder eine Thermosflasche bei sich hat.  
Alsdann kommt ein maskierter Sprech-Chor  
und ruft: „Oh seht, der Held erfriert!“  
Dabei war das nun wirklich nicht nötig,  
denn das Theater wird subventioniert.  
Ein Poltern hinter den Kulissen verheißt ein grässliches Schicksalssymbol,  
Denn nun kommt der tragische Höhepunkt –  
verkörpert von Frau Emma Pohl.  
Frau Pohl tritt von rechts auf die Bühne und ruft:  
„Das hier ist ein anständiges Haus!“  
Und sie entkleidet sich zum Schrecken aller,  
doch da ist Gottseidank das Drama aus.  
Und jeder, der bis dahin folgen kann und der bislang  
auch noch nicht pennt,  
Der ist entweder nicht ganz klar im Kopf oder Theaterkassenabonnett.

## Deux Kangourous devant la Véranda \_\_\_\_\_ 1975

Deux Kangourous devant la Véranda ,  
tragédie follement contemporaine,  
D'après le livre de Juan Anton Bola qui signe également  
la mise en scène.

Ce dramaturge est une valeur sûre chez les initiés et les critiques  
Dont certains voient en lui le maître du parasymbolisme diurétique.  
Mais voilà le rideau se lève, le décor symbolise un trou béant.  
Et longtemps la vision du vide alterne avec la vision du néant.  
Mais enfin de la fosse d'orchestre grimpe le héros, en plein désarroi.  
Il est dépourvu de paroles et dévêtu, ça va de soi!  
Puis il crie: Ah! Qui vois-je ici paraître? Ces mots là ont  
un redoutable impact.

La question pèse lourdement sur le public et ainsi finit le premier acte.  
Et tous ceux qui raffolent de culture et bouillonnent d'érudition  
Apprécient dans l'acte premier la verve, ainsi que la densité  
de l'action.

Mais cruellement le rideau se lève, le drame continue sans pitié.  
Le héros s'est effondré mystiquement, et il tient des propos orduriers.  
Quand le destin inexorable lui envoie une espèce de grosse fée,  
Les deux font quelques galipettes, ensuite, ils crachent sur la société.  
«Bravo! Une autre!» hurle un critique, ému, profondément bouleversé,  
Car il retrouve dans le drame ses fantasmes et ses envies refoulées.  
Pendant ce temps on voit un traître s'approcher du couple  
en rampant...

Mais il s'endort à mi-chemin et certains spectateurs en font autant.  
Le héros prend un grand sac en plastique et il emballe  
le traître penaud,  
Et il arrose le tout de peinture orange ..., ainsi finit le second tableau.  
Et tous ceux qui raffolent de culture et aiment l'apocalyptique,  
Apprécieront dans le second acte un profond message socio-critique.

Le troisième acte amène la métamorphose du traître bien emballé.  
Le suspense est insupportable et l'atmosphère est survoltée.  
La métamorphose se fait dans le sac, et le silence le plus total...  
Heureux ceux qui ont amené leur casse-croûte ou bien  
un thermos dans la salle.

Arrive un chœur masqué qui scande «Pitié! Mais on va s'enrhumer.»  
Ils auraient pu mieux se couvrir, car le théâtre est subventionné!  
En zigzagant, surgit le Pape et danse à l'apogée dramatique  
Un pas de deux avec le héros et c'est le dénouement tragique.  
Quand le Pape comprend que le héros n'est nul autre  
    que son imprésario.  
Il menace d'ôter ses vêtements, mais là par pitié tombe  
    le dernier rideau.  
Et tous ceux qui ne seraient pas en train de paisiblement s'ennuyer  
Ce sont des insomniaques incurables ou des abonnés qu'on a  
    couillonné.

Nun ist die Tür ins Schloss gefallen.  
Na klar, ich weiß, du musst hier raus.  
Und deine eiligen Schritte hallen  
Schon durch das leere Treppenhaus.  
Es muss so sein, so ist das Leben,  
So sind die Karten halt gemischt.  
Na klar, nur hat mich das Leben eben  
Grad auf dem falschen Fuß erwischt:

Zwischen Traum und Erwachen,  
Zwischen Weinen und Lachen,  
Zwischen allen Gefühlen,  
Und  
Zwischen allen Stühlen.

Ich habe dich nur ein Stück begleitet,  
Jetzt wird der Ernst des Lebens ernst.  
Und du bist doch nie ganz vorbereitet  
Auf die Lektion, die du grad lernst!  
Da gelten andere Gesetze  
Und ein eisiger Nordwind fegt,  
Da draußen sind so viel Haken und Netze  
Für kleine Fische ausgelegt.

Zwischen Traum und Erwachen,  
Zwischen Weinen und Lachen,  
Zwischen allen Gefühlen,  
Und  
Zwischen allen Stühlen.

Nun, deine eigenen Wege gehen  
Mich gar nichts an, mir bleibt allein,  
Dir dabei nicht im Wege zu stehen,  
Nur wenn du mich brauchst, dazusein.  
Da ist die Welt, und du kannst wählen!  
Vergiss den Rest und merk dir bloß:  
Du kannst allezeit auf mich zählen  
Und das gilt ganz bedingungslos!

Zwischen Kiez und Ku'damm, Moabit und Rieselfeld,  
Da gibts mehr Unikümmmer, als sonstwo auf der Welt.  
Spinner, Träumer, Or'ginale, zwischen Britz und Wilhelmsruh,  
Und der und die und du und ich gehör'n wohl auch dazu.

Karl Schybulski hat noch Träume,  
Spanien liegt vor seiner Tür.  
Anderthalb Souterrainräume,  
Zwar kalt, aber feucht dafür,  
Malt Valencia auf die Mauer,  
Die vor seinem Fenster steht,  
Und er schwört, dass auf die Dauer,  
Ein heißer Wind durch seine Bude weht.

Zwischen Kiez und Ku'damm, Moabit und Rieselfeld,  
Da gibts mehr Unikümmmer, als sonstwo auf der Welt.  
Kalte Fridas, dumme Brunos, zwischen Britz und Wilhelmsruh,  
Und der und die und du und ich gehör'n wohl auch dazu.

Die nette ältere Dame,  
Die die Art von Hüten trägt,  
Deren Anblick Empfindsame  
Schockt und Übelkeit erregt,  
Die nach 'nem doppelten Klaren  
Heimlich zum Kaffee vergisst,  
Dass seit mehr als dreißig Jahren  
In Rixdorf lange schon nicht mehr Musike ist.

Zwischen Kiez und Ku'damm, Moabit und Rieselfeld,  
Da gibts mehr Unikümmmer, als sonstwo auf der Welt.  
Liebenswerte Zeitgenossen zwischen Britz und Wilhelmsruh,  
Und der und die und du und ich gehör'n wohl auch dazu.

Der Greis, der den Kinderwagen  
Mit dem Urenkel drin schiebt,  
Weiß 'nen Rat in allen Lagen,  
Den er dir für ein paar Schnäpse gerne gibt,



Sag' ihm „Ede, mir jeht's jar nich jut!“,  
Wenn du fünf Minuten hast,  
Gibt er dir 'ne Lektion in Demut,  
Dass dir danach keine Mütze nicht mehr passt.

Zwischen Kiez und Ku'damm, Moabit und Rieselfeld,  
Da gibts mehr Unikümmer, als sonstwo auf der Welt.  
Angeber und Gartenzwerge zwischen Britz und Wilhelmsruh,  
Und der und die und du und ich gehör'n wohl auch dazu.

Klar, es gibt auch die ganz Feinen,  
Wo man sich auch gut benimmt.  
Da säuft man nicht etwa Einen,  
Weil man da einen Drink einnimmt.  
Langstielige Mädchen stehen rum,  
Gehören schon zum Inventar,  
Wie der Herr vom Ministerium  
Und Marx- und Engelsbilder in der Kellerbar.

Zwischen Kiez und Ku'damm, Moabit und Rieselfeld,  
Da gibts mehr Unikümmer, als sonst wo auf der Welt.  
Nette Typen, olle Ekel zwischen Britz und Wilhelmsruh,  
Und der und die und du und ich gehör'n wohl auch dazu.

Neuerdings legt Müllers Paule  
Türkische Schallplatten auf.  
Früher nannt' er das „Gejaule“,  
Heut' ist er ganz scharf darauf.  
Türkenpaul gibt Deutschunterricht  
Bei Mustapha im Parterre,  
Als letzter, der im ganzen Viertel deutsch spricht,  
Lebt er wie ein Sultan und ist endlich wer.

Zwischen Kiez und Ku'damm, Moabit und Rieselfeld,  
Da gibts mehr Unikümmer, als sonstwo auf der Welt.  
Hoffnungslose Optimisten, zwischen Britz und Wilhelmsruh,  
Und der und die und du und ich gehör'n wohl auch dazu.

Türken-Paule, Säuglings-Ede,  
Knoblauch-Hassan, dir und mir  
Gilt Schybulski seine Rede:  
„Mensch“, sagt er „besinne dir!  
Eines...“ sagt er „musste wissen,  
Lass dir nich' mit Trübsal ein,  
Ist die Aussicht heut' beschissen,  
Kann sie morjen ja nur besser sein!“

Zwischen Kiez und Ku'damm, Moabit und Rieselfeld,  
Da gibts mehr Unikümmer, als sonstwo auf der Welt.  
Spinner, Träumer, Or'ginale, zwischen Britz und Wilhelmsruh,  
Und der und die und du und ich gehör'n wohl auch dazu.